

Peryt Shou

Die ario-hermetische Runenmagie

Band II - Tantra

Mein Dank geht an Peter Windsheimer für das Design sämtlicher Bilder.

Für Schäden, die durch falsches Herangehen an die Übungen an Körper, Seele und Geist entstehen könnten, übernehmen Verlag und Autor keine Haftung.

Inhaltsverzeichnis

[Einleitung:](#)

[Buch: Yoga-Praxis:](#)

[Der lautmagische Atem als Schlüssel zur Geheim-Lehre](#)

[Praktische Mantramistik: Das Mantram und die Vokal-Atmung Wesen und Praxis der Konzentration und Meditation](#)

[Praktischer Mantram-Kursus:](#)

[Yoga als Weg zur ewigen Jugend](#)

[Indische Fakir-Lehre Tantrische Theorie und Praxis des Fakirtums.](#)

Einleitung:

Diese Neuauflage der tantrischen Werke von Peryt Shou musste verfasst werden, da er mit Franz Bardon in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts befreundet war, und seine Lehren und deren Anwendung auf den Meister sich berufen sollten. Wir jedoch mussten für dessen Klarheit und Reinheit sorgen, für das Peryt Shou nicht geradestehen konnte. Deshalb haben wir so gut es ging sämtliche Unstimmigkeiten aus hermetischer Sicht ausgebessert und ihnen eine universellere Richtung gegeben. Denn jeder kosmisch-göttliche Buchstaben, ob Tantra oder Mantra, mit denen der Praktikant zu üben beginnt, berufen sich auf den rituell hier angegeben Runenschlüssel, d. h. sie müssen in Zeichen, Wort und Griff übereinstimmen, worauf wir immer wieder verwiesen haben. Das Mantra öffnet nämlich die Pforten zur Gottheit, es stellt das – Sesam öffne dich – dar, welches eine Kraftquelle sondergleichen ist.

All dies muss nach den alten rituellen Weihen der antiken Völker und Hochkulturen getätigt werden, wie es der Yogakenner P. Shou aufgeschrieben hat. Der Autor schreibt, dass diese Praktiken eine theoretische und praktische Vorbereitung bedürfen wie Konzentration, Imagination, Stille, Beherrschung und ausgleichen des Charakters, Reinheit, Mäßigung, das Aufstellen eines Seelenspiegels, damit die Übungen Erfolg zeitigen können. Das sind alles Exerzitien, an denen wir uns anhand der Werke von Franz Bardon schulen können und müssen.

Die hier angegeben Methoden dienen einzig und allein dem Zweck, dass jeder mit seiner Mentalität einen Zugang zu kabbalistischen bzw. lautmagischen Meditationen bekommt, wo es ihm gelingt, die Verbindung zum Wort – zu seiner Gottheit – herzustellen, damit er den sicheren Weg zur Vollendung beschreiten kann. Der Erfolg hängt von der inneren Reife ab, vom Grad des Gleichgewichtes, dass sich im Akasha immer mehr vertieft.

Ich muss jedoch auf die Gefährlichkeit des Schöpferwortes hinweisen und vor allem darauf, die Gedankenkontrolle und die Beherrschung sämtlicher seelischer Regungen zu meistern, durch welche das Tor in das astrale Reich aufstoßen werden kann!

Weiters muss ich hervorheben, dass alle buchstaben-mystischen Entsprechungen aus den Lehren von Franz Bardon anzuwenden sind. Außerdem kann man noch die Analogien von Papus' „Kabbala“, S. A. Kummers „Heilige Runenmacht“ sowie das Werk „Runemagie“ von Franz Bardon anwenden. Denn jeder Mensch erfüllt einen Zweck, eine Bestimmung, die ihm bei der Schöpfung in die Wiege gelegt wurde. Jeder entwickelt sich nach seiner Mentalität. Die Gottheit nämlich ist nur in ihren Aspekten – Tantras – für uns erkennbar, in Wort und Zahl, in Zahl und Wort.

Dazu muss man richtig leben nach den Gesetzen der oberen und unteren Welt, alles muss in harmonischen Kreislauf sich ständig drehen im Wechsel von Tat und Ruhe, sich den 12 Monaten und den 7 Wochentagen anpassen an die Götter und ausgeglichen arbeiten an seinen Körpern. Ist das erreicht, steht der Verbindung zur Gottheit nichts mehr im Wege! Dazu wurden in diesem zweiten Band folgende tantrischen Werke herangezogen:

Yoga-Praxis.

Der lautmagische Atem als Schlüssel zur Geheim-Lehre.

Praktische Mantramistik: Das Mantram und die Vokal-Atmung.

Praktischer Mantram-Kursus.

Yoga als Weg zur ewigen Jugend.

Indische Fakir-Lehre. Tantrische Theorie und Praxis des Fakirtums.

1. Buch: Yoga-Praxis:

Ein praktischer Schlüssel zum Studium der Geheimlehre
aller Religionen und zur Entwicklung höherer Seelen-
Kräfte. Von der Selbst-Induktion des Willens.
Physik und Meta-Physik des lautmagischen Atems.

Einführung:

In dieser Schrift soll die Yoga-Wissenschaft der Inder nach ihren Ursprüngen untersucht sowie nach ihren allgemein-wissenschaftlichen und praktisch-nützlichem Gesichtspunkten dargestellt werden.

Von den Überschwänglichkeiten des modernen Indiens wurde abgesehen. Dagegen auf die Praxis der Sinnes-Verfeinerung und Sinnes-Steigerung hingewiesen, wie sie den älteren esoterischen Praktiken eigen ist. In ihr besteht letzthin der vorwiegend positive Wert des Yoga und nicht in dem trunkenen Gesäusel mit neuen Weltbeglückungs-Theorien.

In dem gleichen Maße, als unsere elementaren Sinne sich veredeln und wir in die größeren Zusammenhänge des Seins, die synthetische Ordnung der Dinge – gegenüber ihrer einseitig analytisch-sinnlichen Verkettung zu blicken vermögen, befreien wir unser Inneres von dem Druck des hinfälligen, dem materiellen Wandel unterworfenen Daseins.

Das Kernproblem des Yoga ist die Lehre vom Logos oder von der lebendigen Kraft des tantrischen Wortes und des Gedankens. Aus ihr entwickelte sich die Atemlehre.

Der Inder studiert den Atem an der Hand gewisser lautmagischer Worte und

Tonschwingungen, welche er Mantrams nennt. Dieser Umstand ist es, der seiner Atemlehre und den aus ihr entspringenden wunderbaren Fähigkeiten der Yogis und Fakire eine charakteristische Bedeutung verleiht. Wir wollen in dieser Schrift diese tantrische Atemlehre der Yogis näher behandeln und unter anderem zeigen, wie sie durch dies Training gewisse wunderbare Phänomene zustande bringen, die der Abendländer bestaunt und nicht erklären kann, weil er sich von der wahren Kunst des Atmens meist eine völlig irrige Vorstellung macht. Es ist nicht der Atem an sich, sondern die durch den bewussten Atem erzeugte und beherrschte Tonwelle gewisser magischer Worte, welche die seltsamsten Phänomene wie Lebens-Suspension (Samadhi), Aufhebungen der Schwerkraft usw. hervorbringt, so dass dadurch, dass gewisse geistige Schwingungen in physische übergehen und umgekehrt, und sich auf solche Weise gleichsam gegenseitig verstärken, jene Phänomene zustande kommen. Wird der Atem ohne solche mantrischen Symbole wie Om, Bhur, Bhuvah, Swa usw. studiert, so gilt er meist als gefährlich, ja schwarz-magisch und gibt dem niederen Hatha-Yoga das Gepräge. Jedoch auch diese verlorenen Seele sind ihrer Anlage nach göttlich, ist der oberste Leitsatz des Yogas.

Deswegen gibt jedes Asana dem Yogi bei völliger Beherrschung die Macht durch das Wort (Vak) nicht nur über den Körper, über den Mikrokosmos, sondern verbindet ihn auch mit den entsprechenden – je nach Stellung – makrokosmischen Kräften. Und das ist das Entscheidende! Dies verbunden mit Raja-Yoga gibt uns den vollkommenen Weg zu Gott über die Herrschaft von Geist und Körper und dessen Mittler die Seele. Diese Kraftströme bringen uns mit den unterschiedlichsten Gottheiten in Kontakt, da nämlich jede Gottheit eine für ihn bevorzugte Stellung liebt, in der sie schöpferisch am besten wirken kann. Dadurch kommt es zu einer Harmonisierung von Mensch und Gott, zu einem Ab- und Ausgleichen mit den höheren Wesenheiten und all seiner universellen Ideen. Mit den nötigen Atemübungen, Mantrams oder Tantras verbunden, wie wir es in dieser Schrift behandeln, geht der Schüler einen stufenförmigen Weg zu Erlangung seiner verehrten persönlichen Gottheit.

Man kann fünfzigmal das Wort Aum hören oder singen, aber wenn man nicht die richtigen Voraussetzungen einhält, geschieht nichts. Deshalb gibt es die verschiedenen Systeme, die alle zum universellen Tantra-System führen sollen, damit man all ihre Aspekte richtig einordnen kann. Dann entsteht daraus ein wahrhafter Yogi!

Die Beherrschung des Atmens durch die Tonschwingung des Wortes, welche sich

zu einer sehr hohen Kunst entwickeln kann, wird in Indischen mit Raya-Yoga benannt. Deswegen ist die geistige Kultur das Höchste. Kultur erblüht aus der Verfeinerung der Zivilisation. Wahre Geistigkeit will zum Urgrund des Seins und aller Dinge vordringen und Gott erkennen, die wirkende kosmische Mitte, den Ursprung und das Sein. Dieser königliche Yoga besteht aus vier Bestandteilen:

Jnana – Wissen – Intellekt – Luft, Erkennen, Meditation.

Raja – Wollen – Wille – Feuer, Konzentration.

Bhakti – Wasser – Liebe, Gefühl – Liebe unter Willen.

Karma – Tat und Handeln – Erde – Bewusstsein, Systematik.

Der Name Yoga bedeutet so viel wie Vereinigung (lat. jungere) des EinzelIchs mit dem All-Wesen, soweit durch das Ich in seiner ethisch tiefsten Wurzel erfassbar ist. Er erlebt sich in einem Kosmos eingegliedert, der nicht fühllos wie diese materielle Welt um uns, einmal im Tode wieder von uns abfällt, sondern er erlebt den äonischen (ewigen) Urklang im dreifach gegliederten Ich, der den drei Ur-Vokalen unserer Sprache gegeben ist und im griechischen A-J-O, d. h. ich höre, sich darin spiegelt.

I = Raja

A = Jnana

O = Bhakti

Die Vereinigung, die Festigung (U) aller drei ist Karma-Yoga. Deswegen heißt es in den heiligen Schriften: „Siehe da, eine Hütte Gottes um den Menschen, und Er. Gott mit ihnen (Im-manuel), wird ihr Gott sein. Und er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei, noch Schmerz; denn das Erste ist vergangen.“ Was die Yoga-Schulung anstrebt, ist die Methode rechter Versenkung, in der die rechte körperliche Haltung, Atmung und Lebensweise, I-A-O, das Körperliche wie das Geistige gemeinsam umfassend und durch Verwirklichung das Wort zur Wahrheit wird: „Ein neuer Geist in

einem neuen Leibe!“

Dafür steht der Yoga, der auch eine moralische Charakterwandlung befürwortet, eine Ichzucht, die den Yogi befähigt, mit dem höheren Selbst sich zu vereinigen nach den Gesetzen der vier Yoga-Systeme, nämlich durch Stellung, Gesten, Töne, Vokale, Runen, Gesänge, Formeln, Lieder, auch Japa genannt. All dies sind kabbalistische Methoden der Wandlung.

Das alles muss rhythmisch, in Perioden den Gesetzen gemäß ablaufen, im Auf und Ab, in harmonischen Sinuswellen, alles schön abgerundet, Mikro- und Makro-Kosmos muss ausgeglichen sein.

Bei dieser letzteren spielt das physische Atem-Training so gut wie gar keine Rolle, weil sich der Atem von selbst gewissen geistigen Schwingungen unterordnet, und es muss daher das Bestreben des Yoga-Schülers sein, die Übungen so zu wählen, dass diese Unterordnung von selbst geschieht.

Das älteste System dieses tantrischen Königs-Yoga wird sehr geheim gehalten und obwohl es noch heute in den Ritualien vieler Sekten eine große Rolle spielt, so ist doch sehr wenig darüber bisher ins Abendland gedrungen. Wir geben es in dieser Schrift auf der Grundlage ältester indischer Traditionen nach einem einfacheren und umfassenderen Schlüssel, der in der sogenannten Dekanistik der Ägypter und in verwandten Fragmenten des Judentums und des Parsismus enthalten ist, wieder. Eine ausführliche Behandlung dieser grundlegenden Motive der lautmagischen Atemlehre in den Dekanlisten bzw. Tarotkarten finden wir in den Puranen der Inder, Literaturwerken von teilweise außerordentlichem Umfang und auf uralte Grundtexte, welche man heute noch als atlantische bezeichnet, zurückweisen. Das Verständnis aber dieser Puranen ist dem Abendländer außerordentlich erschwert, da er vor einem Wust von Ausdrücken und scheinbar mythischen Namen, in Wirklichkeit aber vor geheimen Atem-Symbolen steht, die nur die Kenntnis der Arkanen ihm erschließt. Macht der Yoga-Praktiker sich mit den wichtigsten derselben vertraut, wie hier gezeigt ist, so stellen die wunderbar erscheinenden Fähigkeiten der Telepathie, des Hellsehens, Hellfühlens und Hellhörens sich von selbst ein. Ja schon die praktische Kenntnis des ersten Logos-Symbols Uste ruft die Fähigkeit des Hellfühlens, der Gedanken-Übertragung und des Sehens im Astralen wach. Gewaltsame Methoden dagegen wie das Schauen in den Kristall, auf Asche, Sand usw. und des immer mehr verlängerten Atem-Anhaltens, empfehlen wir nicht. Diese dadurch hervorgerufenen Künste sind nach F. Bardon allesamt zwar

magisch gegeben, aber gefährlich und gesundheitsschädigend, während die reine Konzentration des Gedanken auf schöpferische Wortschwingungen usw. von selbst den Atem, die Funktionen der Organe und letztthin des Körpers unter den göttlichen Willen ordnet und fördert. Dies wollen wir hier zeigen.

1. Kapitel.

Das metaphysische Atem-Problem im Yoga.

Dem großen Atem

wunschlos mich ergebend ...

Stephan George.

Im Shiva-gama heißt es von der Atem-Lehre des Yoga: „Die Wissenschaft von Swara (Atem) ist die höchste aller hohen Wissenschaften; sie ist die Flamme, welche die Wohnung der Seele erleuchtet.“

Der Atem ist dem Inder eine Art Universal-Energie, welche das gesamte All erfüllt und im Menschen sich gleichsam selbst bewusst wird. Er ist der Träger des Tons! So äußert sie sich in ihm als Einatmung (Zusammenziehung: Ton Sa, Swa) und als Ausatmung (Ausdehnung: Ton hr, ham) entsprechend der Zusammenziehung und Ausdehnung der Materie (Prakriti, Mula-Prakriti). So beginnt der praktische Pranayama damit, im Menschen zwei Energie-Pole zu demonstrieren, einen im Gehirn (Cerebro-Spinal-System) und einen in der Herzgrube (Sympathisches System). Wie man etwa zwei Magnete auseinanderzieht, aus einem Raumpol zwei entwickelt, so teilt die Verlegung des Atems ins Zwerchfell zwei Kräfte auf, die des Kopf-Pols und des Herz-Pols. Wo aber zwei Pole entstehen, entfaltet sich neue Spannkraft, neuer Energiestrom. Aus ihm schöpft der Yogi seine Fähigkeiten. Schopenhauer sagte, dass dem Hirn-Pol des Intellekts (Minus) ein Herz-Pol des Willens (Plus) gegenüberliegt und Kant setzte einer reinen Vernunft eine innere auf Tätigkeit gerichtete praktische Vernunft gegenüber. Diese letztere sucht die Praxis des Yoga zunächst

anzugreifen, indem er dem Hirn-Pol gegenüber den Herz-Pol stärkt, die Sphäre der Instinkte und der psychomotorischen Triebkräfte entwickelt und aufschließt. Der rein rationale Innenbau des modernen Monismus ist das Produkt eines in seinen Funktionen einseitig gesteigerten Hirn-Pols! Dadurch wird die feinere Triebssphäre der Psyche paralytisch, die höheren Instinkte werden zersplittert und kritisch zerlegt, das innere Rankwerk feinerer Sinne ausgerodet und vernichtet.

Yoga zeigt hingegen, dass unser Sinnes-Horizont sich unendlich nach innen wie nach außen zu erweitern vermag, wenn die Triebssicherheit der Instinkte zunimmt! Zu diesem Zwecke bedürfen sie aber einer gleich angelegentlichen Schulung und Sublimierung wie die Verstandeskraft! Sie dienen letzteren als Gleichgewicht, ja als Basis ihres zielsicheren Aufstiegs. Der denkende Mensch lebt im Herzen der Natur! In ihm durchwirkt sie sich mit den zartesten und mächtigsten Gebilden, den Gedanken. Wie diese aber aus kosmophysischen Ursachen aufstehen, wie sie sich im Bewusstsein entfalten und aus dem Unbewussten in uns emporranken, lehrt uns allein ein sicherer Innenblick, eine gewisse Selbst-Einfühlung, eine Selbstkritik, wie wir sie beim Inder geschult sehen. Bläst letzterer die Flamme des Atems stärker an, um sie zu durchleuchten, so blickt er auch auf Gründe, an denen ein anderes Auge notwendig kenntnislos vorbeigeht.

Nur naturgemäß darf diese Steigerung des Atem-Potentials sein, keine willkürliche, sie muss eine aus dem Organismus selbst geforderte sein. Bedeutet sie teilweise eine Reinbrennung von Schlacken, die sich im Körper ablagern und durch den erhöhten Atem-Prozess mobil gemacht werden, so bezeichnet sich doch andererseits die Aufschließung neuer Atem- und Energie-Quellen überhaupt. Der sog. intellektuelle Atem, Swara, spielt bei dieser Erweckung eine Rolle. Er hat sein Organ nicht in den Lungen, sondern in gewissen Zentren (göttlichen Tschakras) des menschlichen Innenbaus. Der Yogi beweist, dass er mit Aufhebung des tierischen Lungen-Atems ganz allein durch den göttlichen Atem dieser Chakras existieren kann.

Das Atmungs-Potential unterliegt im Yoga einer mannigfachen Wandlung. Bei Aufhebung der Potential-Differenz zwischen einer völlig regulierten Molekular-Spannung im Körper und der spezifischen mit ihr genuin verbundenen elementaren Erdwelle (N-Strahlung) erlischt der äußere Atem und der innere oder magische Erd-Atem, weil er von der Erde ansteigt, entwickelt sich in den Füßen zu einer höheren Gesetzlichkeit. Dazu kann man den Sympathikus-Tonus und den Vago-Tonus in der modernen Medizin vergleichen. Der menschliche

Innenbau, wie F. Bardon erwähnt, erhellt sich hier unter dem Schlaglicht einer Früh-Entwicklung, die weder mit dem Urmenschen noch mit der Monere, dem Zellkernlosen, beginnt, sondern mit Ur-Wesen, deren sinnliche Vorstellung uns übersteigt. Erst wo diese die feineren Reflexe der Innenwelt aufnehmen und gesetzmäßig verarbeitet werden, wo sie, wie oben bemerkt, sich sublimieren und umfassenderen Potentialen der Natur anpassen, wo eine Umschaltung der inneren Energie den Überdruck der äußeren gebührend dämpft, tritt das freie Spiel höherer Schöpfungsmächte, zu denen der Yogi einfältig betet, hervor.

II. Kapitel.

Wesen des Yoga.

Yoga ist esoterische Weltauffassung in Wort (Mantram, Gnana – Luft), Wille (Raya – Feuer) und Werk (Bhakti-Karma, Wasser und Erde). Esoterik heißt Streben nach Verinnerlichung des Welt-Bildes, nach Vergeistigung des Welt-Inhaltes, nach Vereinigung mit dem Welt-Ganzen.

Es gibt im Yoga einen zweifachen Pfad, den des Hatha oder der körperlichen Anstrengung, und den des Raja oder der geistigen Vertiefung und Sammlung, jeder in seiner Art zum Ziel, d. h. zum Bewusstwerden des Einzelwesens im Allwesen führend.

Wie der Charakter und die Natur-Anlage der Menschen verschiedene Richtungen geht, so wird auch das Streben im Yoga und nach der Glückseligkeit stets verschieden sein! Für jeden, der nach höherer Erkenntnis trachtet, öffnet sich die Tür, deren Umrisse er zu sehen und deren Griff er zu fassen vermag. Eine dunkle Tür oder aber eine zu helle, in die jemand tritt, birgt in sich die Gefahr eines Absturzes ins Ungewisse. Der Eintretende kann nicht wissen, was hinter dieser Tür ist. So sind die Verheißungen des Yoga für den eine Gefahr, der nicht auf dem Wege der sicheren inneren wie äußeren Erfahrung vorwärts schreitet, denn hinter jeder Tür lauert ein Wächter, ein Greif! Und jener schamanenhafte Raja-Yoga, der die Seele eines Dürstenden mit zauberischem Blendwerk umfängt, sie in den Astralrausch des höheren Ego versetzt und mit falscher Gottes-Minne speist, ist um nichts besser als der nüchterne langsame und selbstquälerische Pfad des Hath-Yogis. Die Wahrheit liegt auch hier wie

überall in der Mitte! Die angebliche schwarze Magie des Hatha-Yoga ist von dem Delirium, welches das höhere Selbst in einem ungereinigten, unbereiteten Gemüt anzuzünden vermag, in nichts zu unterscheiden. Am meisten aber ist der blind gegen den wahren Wert des Yogas, der diese Flamme mit den niedersten Instinkten und Leidenschaften beständig nährt, und jede Klarheit über das, was er erstrebt, von sich weist. Eine Hydra mühsam bezwungener unentwickelter Innentriebe wacht so beständig über den wahren Schatz der Theo-Sophia, über das Kleinod im Herzen, den dunklen verborgenen Stern mit seiner tausendfältigen Strahlen-Aura. Führt doch letzthin ganz allein scharfe schöpferische unablässige Innen-Arbeit und nicht ein beseligendes Schweigen zum Anblick des wahren Erkennens des Juwels.

Der Yoga-Pfad ist so ein Weg ernsthaft-begeisterter und damit segensvoller Arbeit. Er wirkt nicht durch nüchterne Deduktionen, durch Ableitung des Besonderen und Einzelnen vom Allgemeinen allein, sondern vielmehr durch lebendige Umgestaltung und Umschmelzung des inneren wie äußeren Menschen. Er lässt seinen Schüler das alte und doch ewig-junge Schöpfungsgeheimnis des ersten Tages, des sich verjüngenden, in seiner Quelle aufblitzenden Lichtstrahls, das Mysterium der Dynamogenie, d. i. eines werdenden, keimenden Alls, einer Lichtblüte an Hirn und Herz neu empfangen.

Er lässt ihn das zauberhafte Wort, das die Elohim im Anfang sangen, das eine ganze Welt neuer Lebenswerte versiegelt, das Es-werde-Licht (Je-hvor) lebendig erfassen und an der Kraft dieses Logos neu erstehn! Er macht ihn schöpferisch an dem verblassten Urstrahl. Aber er erfordert auch ein Sterben an dem niederen vergänglichen Wesen und damit an der trügerischen paradiesischen Seligkeit, an dem Schwelgen in dem sinnlich entreißbaren Glück, an der brennenden täubenden Seligkeitsflamme im Innern des hinfälligen Menschen. Sein Wesen ist Klarheit, tief leuchtende Klarheit aus dem Herzen der Welten herauf. Wie ein aus der Tiefe großer Wasser heraufdämmerndes Gold des Grundes, so liegt der Schein des Kleinodes, dessen Anblick der Yoga weckt, verborgen in einem tiefen, in großen Wellenzügen atmenden Meere. Und solange über diese Wellenzüge der Finger des Gottmenschen nicht Herr geworden ist, so lange die große Gebärde nicht wieder erwacht ist, in der vor Zeiten einst der erste Mensch kindlich staunend zum Licht empor schaute, das sich nun in ihm selbst erkannte, wird auch der Strahl dieses jungfräulichen Lichtes nicht einen Scheitel salben und ihn an die Pforte des wahren Samadhi führen. Darum will Yoga das innere Augenlicht hell machen, die höheren schöpferischen und temperamentischen Kräfte und Innentriebe schulen und sie in Einklang bringen mit den äußeren

Sinnen.

Die Welt der Sinne erweitert sich unendlich, wie das Weltbild unendlich ist. Es hat nicht hier ein Ende und dort, sondern die Sinne steigen in dies unendliche Weltbild herab, bis sie den Funken der Unendlichkeit selbst erhaschen und von ihm erleuchtet werden.

So gelangen wir zu dem vornehmsten Symbol im Yoga, dem Kleinod, den Stein der Weisen, welches auch der königliche Stern genannt wird. Es strahlt beständig auf den Pfad des Wanderers, d. i. des Chela, des Strebenden im Yoga. Es leitet ihn von Schöpfungsstufe zu Schöpfungsstufe, und der (Licht)-Schein, den er auf seinen Pfad wirft, wird genannt der Licht-Lotos (Padma, Kamala) oder die Krone (Kschatra). Sie bedeutet die Edel-Aura (Korona) des Menschen, den asynthetischen Schwingungskreis des Ego; die Bahn, in der die höheren Temperamente und Impulse abfließen und sich betätigen. Das Gesamtbild dieser asynthetischen Energieströmungen im Menschen heißt der Jiva (Monade) oder das geistige Ego. Die Kreisungsherde dieses Jiva, seine organischen Zentren im körperlichen Innenbau als Sitze jener psychomotorischen Kräfte, sind die Chakras.

Es gibt drei große Zentren, gleichsam Nährzentren oder Nornen des Über-Menschen (Karana sharira). Wir nennen sie das Scheitel-Sensorium (Brahmarandra) an der Spitze des Hauptes, das Zentrum Kantha im coeliakischen Sympathikus (Sonnen-Geflecht) die korrespondierenden positiv-negativen Zentren (Tschakrams) in den medianen (mittleren) Hand- und Fußflächen. In diesen drei Arten von Zentren liegen die Kreisungsherde der ursprünglichen materiell unzersplitterten persönlichen Energie und knüpfen sich den untergeordneten übrigen Zentren an. Sie sind die Resonanzen einer undifferenzierten, den Körper durchdringenden Fein-Materie, welche wir Geist nennen. Seine auf die Sinnenwelt bezogene produktive Spannkraft heißt Temperament! Das Temperament ist der charakterliche Sitz der Einbildungskraft oder Imagination. Die Welt ist uns als Gegenstand unserer Einbildungskraft gegeben. Was sie an sich ist, wissen wir nicht. Eng berühren sich hier Vedanta und der Idealismus Kants. Die materiell differenzierte Form der Imagination nennen wir Vorstellung, Sie ist nicht geistig, sondern sinnlich und der Imagination untergeordnet.

Die Erfahrungsquellen des Ego liegen in der schöpferischen Imagination, nicht in der klischierenden sinnlichen Vorstellung. Überwiegt letztere, so geht das

Weltbild in seiner ursprünglichen Einheit zugrunde, und der Mensch verliert das Bewusstsein einer geistigen Individualität. Er wird zum Sklaven seiner Sinne durch falsche Einstellung auf das Weltbild. So weist Yoga die Ursachen dieser falschen Einstellung nach in der gehemmten Natur jener psychomotorischen oder temperamentischen Grundkräfte, die Stauung der inneren Energieläufe und ihren Abfluss in falsche ungesetzliche Bahnen. Eine pathologische Verhaftung an das gravitierende Prinzip des Kosmos ist Folge dieser inneren Energie-Hemmungen, und die Reinheit des Abklangs seines Gesamtwesens im Innern des Organismus ist in der Individualität gestört.

Yoga entbindet nun zunächst durch den aus den Fuß-Tschakrams aufkreisenden Grundton des Logos den Verhafteten von der Schwere, in dem er ihr verständliches Moment in einem lautmagischen Ton und in seinem Numerus (Jeh) aufdeckt und so die niedere Kraft in eine höhere Skala von weltbeherrschenden Kräften (Logoi) überführt. Er schult die Sinne zu produktivem Vermögen und weckt die Akustik eines integrierenden Zusammenhanges in einem höheren Geist-Körper (Logos-Körper). Er reinigt die Sinne und die Sprache durch Entwicklung des Logos und macht ihn so zum Widerhall einer höheren unvergänglichen Schöpfung.

III. Kapitel.

Das Ziel des Yoga. Der Hansa oder Übermensch:

Ein Hansa, der göttliche Schwan, ist im Yoga jemand, der mit dem Logos eingeworden ist, den derselbe erhört hat, der jene Logos-Motive nicht bloß suggestiv zum Schwingen gebracht hat, sondern der auch in die Essenz derselben eingegangen ist. Er ist zum Bewohner einer höheren realen Lebens-Sphäre geworden, der paradiesischen im Sinne der Bibel, er hat Geisttum mit Sinnentum in Einklang gebracht.

Als ein Hansa durfte Zeus der freien Liebe sich erfreuen, da er als Schwan herabkam und mit der schönen Leda sich verband. Ein Schwan (Hansa) ist im Yoga aber jemand, der den hohen Rhythmus des Dionysischen (Ha-on-sa) verkörpert, der in diesem Symbol mit dem Logos eingeworden ist. Darum meditiert der Yogi über Hansa (Ha-on-sa) und wird durch denselben frei.

Wer aber ein Hansa nicht geworden ist, hat nicht die Rechte eines freien göttlichen Lebens, er wird gebannt durch den Kreis des Hüters (Mara), er wohnt diesseits von Gut und Böse und darf ihre Gesetze nicht ungestraft übertreten!

Der Yoga gibt aber dem Menschen die Möglichkeit, ein Hansa zu werden, denn dies ist der Name des Yogi, der im Dionysischen (ägypt. Cha-on-su, griech. Dion-ys) mit dem Rhythmus des Göttlichen verschmolzen ist.

Auch bei Nietzsche ist der Übermensch dionysischer Natur, aber er sah nicht den einzigen Weg der Verwirklichung dieses dionysischen Menschen, – durch den praktischen Ethos des Yoga!

Wohl gibt der Yoga eine äußere Praxis der Konzentration auf Worte (Tantra oder Runen) und Stellungen (Asanas), der Atmung (Swara), der Lebensweise, aber der Ethos, der seelische Ausgleich der vier Elemente, ist die Grundlage dieser ganzen Übungen und ohne ihn erreichen sie nicht die Wirkungen, die hier beschrieben werden. Die Lauterkeit des Wollens, Fühlens usw. ist der Weg zum Hansa oder Übermenschen und zu seiner paradiesischen Freiheit!

Wer ewig strebend sich bemüht,

Den können wir erlösen. (Goethe, Faust.)

gilt auch hier. Nietzsche sah diesen kommenden höheren Menschen, aber der Yoga hat ihn längst vorher gelehrt und verwirklicht.

IV. Kapitel.

Die Versenkung oder Meditation und ihre Schulung.

Die Hauptsache ist die innere Reinigung. Dann folgt die Erleuchtung. Ohne innere Reinigung gibt es keine Erleuchtung, keine wahre Weisheit, keine

Erlangung magischer Kräfte.

Durga Prasad

Im Menschen ist ein Nerven-Zentrum ausgeschaltet aus dem Stromkreis des Willens, deshalb ist der Mensch entartet, willenskrank. Diese Ausschaltung haben sündige Rishis in der Urzeit erwirkt. Sie haben nach dem Vishnu-Purana dem Vena, einem Urvater der Menschheit, die Arme magnetisiert, sie haben dadurch seinen Willen gespalten, denn ein anderer Strom trat in den Menschen ein. Der nach der Frucht greifende Arm des Adima (Adam) wurde gleichsam durch einen magnetischen Impuls abgelenkt und gezwungen, zu sündigen.

Die Bibel zeigt uns versteckt denselben Vorgang. Adam konnte nicht widerstehen. Es redete jemand in seinen Gliedern wider seinen Willen. Er war in einen magnetisch-somnambulen Zustand gefallen, einer Zwangsvorstellung erlegen, er konnte nicht frei handeln. Er streckte den Arm aus zur Frucht, und in den Arm trat der Strom, sagt das Purana. Kundali war geboren, das Schlangen-Feuer. Die Bibel sagt: Die Schlange hatte zu Adam geflüstert: „Greife den Apfel“. Das Phänomen ist hier wie da dasselbe, aber im Purana ursprünglicher, den Kern treffend.

Kundali ist im Yoga das Ka-on-tar- oder Hansa-Phänomen (Ha-on-sa) der Zustand vor der Erleuchtung oder Erlösung durch die Kraft derselben. Der Yogi ringt mit der göttlichen Welle (Schlange), die alles höhere Leben in ihrem Schoße trägt, an der auch die Menschheit lebt als der Schwingung des Göttlichen. Aber er kann sich nicht mit ihr vereinigen, ein Hemmnis ruht davor – seine eigene Sünde, seine Unlauterkeit. So ist Antara-dauti, die innere geistig-seelische Läuterung notwendig, um die Einheit mit dem Hansa, dem Dionysischen (Dya-on-su) zu erreichen. Er muss büßen, sich enthalten. „Ist es nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber lass du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!“ (Genesis (4, 7). Kundali muss beherrscht werden, aber das geht nicht so leicht, denn auch Kundali oder das Schlangen-Feuer ist das Brustnest aller sündigen Begierden.

Wohl lehrt uns der Yoga, es zu packen, den Kampf mit ihm aufzunehmen – es ist der Kampf Siegfrieds mit dem Drachen, Marduks mit Tiamat – und er gelingt gründlicher als der christlich dogmatische Kampf mit der Sünde – denn er kennt den physiologischen Herd der Sünde, er kennt den Plexus (Tschakram), der

fehlerhaft eingeschaltet ist. So wird das Übel hier gründlicher ausgerottet, weil man seinen physiologischen Sitz kennt, und neben der Buße wirkt so die Hansa-Meditation erlösend.

Nämlich durch die drei Logoi (Formeln) Ha-on-sa werden die drei großen Nerven-Plexus des Menschen nach einander eingeschaltet,

mit dem Ha-Motiv das Zentrum der Zirbel,

mit dem on- oder ond-Motiv das Sonnen-Geflecht (Plexus sympathikus),

mit dem sa-Motiv Hände, Füße und Scheitel-Sensorium.

Die Art der Aussprache ist so wie sie in den lautmagischen Schriften gelehrt wurde mit konzentrierter analoger Betonung auf die einzelnen Buchstaben. Den drei Motiven entsprechen drei Kardinal-Tugenden, welche den Logos frei machen:

Hingebung – Ton Ha, Hja, – Jupiter,

Sanftmut – Ton on – Venus,

Standhalten – Ton sa – Saturn.

Aus der Hingebung an die Gottheit fließt im menschlichen Umgang die bedingungslose Güte.

Aus dem sanftmütigen Einsfühlen mit der Gottheit fließt im menschlichen Umgang das Mitgefühl.

Aus dem Standhalten vor Gott fließt im menschlichen Umgang die Beständigkeit und Gerechtigkeit.

Diese drei Tugenden gipfeln in einer höchsten, dem göttlichen Liebes-Willen, den der Mensch zu verwirklichen und zur Erscheinung zu bringen hat. So geht er ein in den Parama-Hansa, in die ewigen Jagdgründe!

Denn wer sich ganz in Liebe mir, ergibt,
Und mich allein nur liebt, nur der erkennt mich.
Nur der vermag in Wahrheit mich zu schau'n.
Mein Anblick ist's, der ihn unsterblich macht.

Bhagavad Gita

Der völlige Einklang in das dionysische Ideal des Yogatums wird also nur durch gleichzeitige Verwirklichung jener Tugenden erreicht. Ihnen öffnen sich die sieben Nerven-Plexus oder Tschakrams. Sie schwingen in jenen Tönen und verwirklichen so den Hansa oder Übermenschen.

Der Welt-Geist schafft also aus jenen physiologischen Nerven-Zentren spirituelle Organe des höheren Menschen. Er formt sie um durch die Kraft des Hansa-Motives.

Auch im Christentum ist es der Ha-on-sa oder Jo-hann-es, der bleibt, bis dass Christus wiederkommt. Der Yoga ist also, auch der verborgene Schlüssel des Christentums.

Die physiologische Basis des Glaubens wird sichtbar. Auch hier kann nicht priesterliche Willkür, sondern nur die Kenntnis der Gesetze, nach denen das geistige Leben abläuft, das Heil bringen. Denn: Nicht jedem bin ich erkennbar, der ich von dem Zauber des Yoga umhüllt erscheine. Diese betörte Welt erkennt mich nicht, den Unvergänglichen. Diejenigen Menschen aber, denen Böses durch gute Taten ein Ende genommen, werden befreit!

V. Kapitel.

Ushas oder die Hochzeit der Zellen.

Im zweiten Kapitel haben wir gesehen, wie die Natur im Menschen aufstrebt in der Selbst-Entfaltung ihrer beiden Kardinal-Prinzipien, die wir naturwissenschaftlich verstanden als Kraft der Anziehung und Abstoßung. Ihnen entspricht im Yoga die energetische Note: Swa (Zusammenziehung) und Ra (Ausdehnung) des metaphysischen Atemsymbols Swa-ra.

In Swa-ra heißt es, sind die Veden und die Shastras (Gesetzbücher) enthalten, und in Swa-ra ist Musik. Die ganze Welt ist in Swara; Swara ist das Leben selbst.

In dem oben geschilderten Vorgang der inneren Polarisierung (Zweiteilung) durch Swa-ra erfährt nun der Yoga-Praktiker zuerst den Vorgang einer inneren Aufschließung in Verbindung mit der oben dargestellten Steigerung des Atem-Potentials, im wissenschaftlichen Sinne zugleich eine Zerlegung des Ichs als Zellenwesen in einen unendlichen Strom von Zellen-Ich-Wesen. Diesem Vorgang entspricht im esoterischen Buddhismus der Übergang des Chela aus dem Kreise der Selbstheit in die Ellipse der Entselbstung, die Aura der höheren Willens-Körperlichkeit, welche Gegenstand des praktischen Yogas ist. Es gibt folgende Arten des Yoga:

Mantram-Yoga oder den Yoga des Wortes,

Hatha-Yoga oder den des Atmen,

Laya-Yoga, oder den der Gedankenbeherrschung,

Radscha-Yoga oder den der Krone und des Eingebens in die Gottheit,

Bhakti-Yoga oder den der Willens-Vereinigung, der Ergebung und Liebe.

Die acht Glieder des Yoga sind der Seelenspiegel und die Asanas sowie

3. Pranayama, Regelung des Atmens;
4. Pratyabara, Sinnesübungen,
5. Dhyanam, Meditation,
6. Dharana, Festlegung des Denkens auf bestimmte Körperteile,
7. Taraka, Kontrollierung durch dasselbe und
8. Samadhi, Versenkung.

Ein ähnliches Ichwesen ist nun die Zelle auch nach dem Standpunkt abendländischer Wissenschaft. Wie im Kleinen, so im Großen!

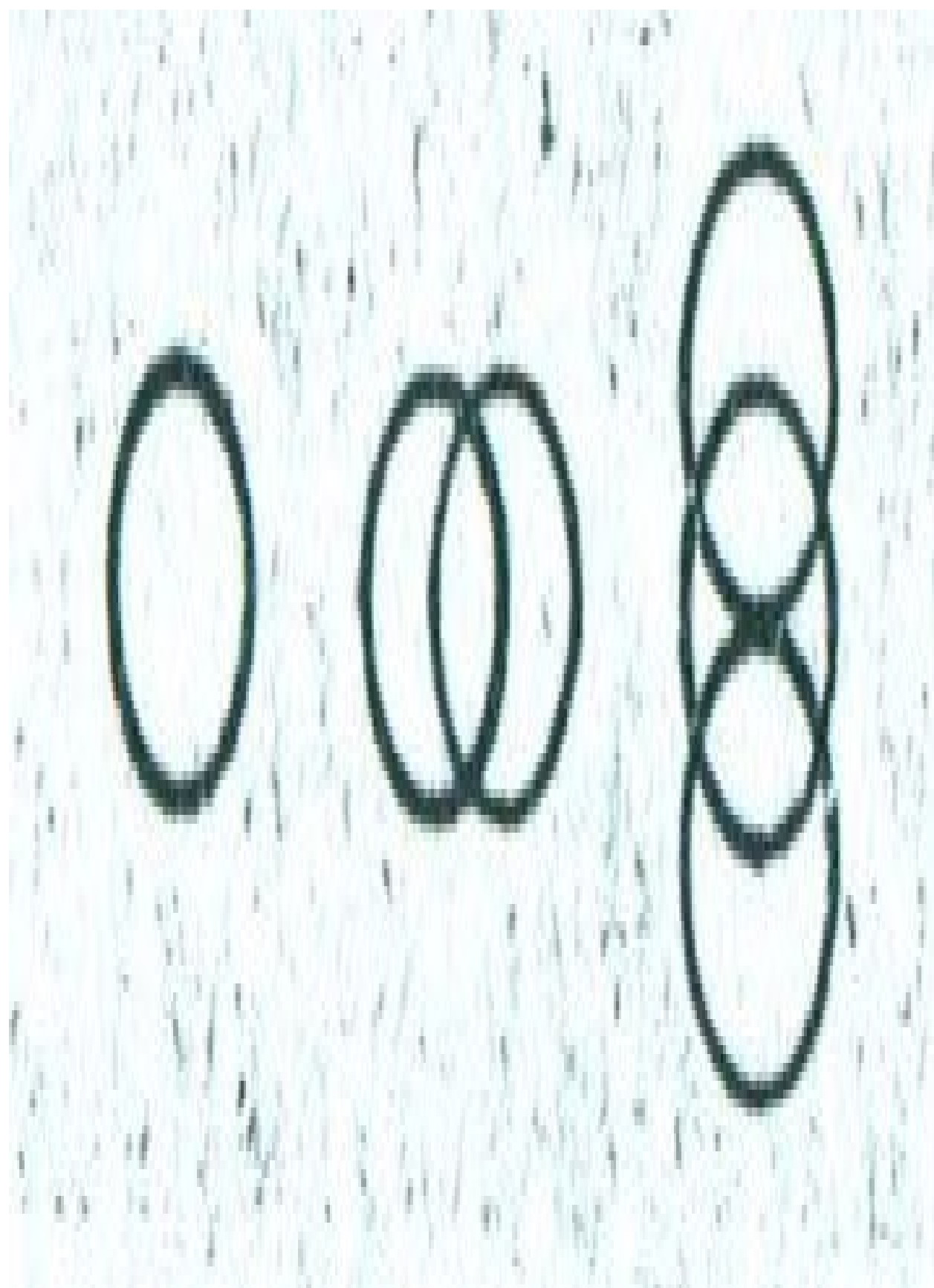


Fig. 1

Yoga untersucht zunächst die Ursache dieser Selbstentfaltung aus dem Umkreis, Fig. 1, physiologisch der Zellular-Energetik, und findet in ihr durch einen Akt innerer Einfühlung an Hand jenes gesteigerten Atem-Potentials Swara ein Kraft tätig, welche Tattwa genannt wird. In derselben erfährt sich das Ich (Geist) als aus Swara hervorgehend.

Die Tattwas:

Nach den fünf Richtungen dieses den Sinnen a priori innewohnenden Selbst-Erfahrungsvermögens unterscheiden wir fünf Elemente, die Franz Bardon am besten in seinen Werken erklärte: Akasha (Äther), Vayu (Luft), Tejas (Feuer), Apas (Wasser) und Prithivi (Erde). Im Tattwas der Urwellen erfahren wir uns in einer fortschreitenden Zellschwingung (Fig. 1) oder Zell-Vibration durch den Ton; im Tattwa des Gesichts durch das Bild.

Der Tonwert (Logos) der einheitlichen Grundschwingung ist Jah (Jog = Verjochung), entwickelt aus dem Hapi-j-Motiv, der Tonwert (Logos) der Polarität oder Zweiteilung: Swa-ra (Ish-vara).

Die Logosschwingungen sind also berechenbare Größen. Das gibt uns nun die Handhabe, die Entwicklung der im Yoga wichtigsten Logoskräfte unter einen verstandesmäßigen Gesichtspunkt zu stellen. Wir wenden uns nun dem praktischen Studium derselben zu und betrachten zunächst das Symbol Swara des metaphysischen Atems.

Das Motiv Sa, Swa (Dsa) heißt bei den Indern das Symbol der Einatmung, bei welcher die Kraft von außen nach innen dringt, auch der Tangential-Strebung, d. i. der Richtung der Tangente auf eine Kreismitte entsprechend, während das Motiv Hra (Han) dasjenige der Ausatmung genannt wird, in welchem der Atem von innen nach außen wirkt. Das Überwiegen der Tangential-Strebung

(Sinnesstrebung, Symbol Dsa) wird als Ursache innerer Hemmungen betrachtet, und die Beseitigung derselben ist der erste praktische Zweck der metaphysischen Atemlehre.

Psychisch ist diese Tangential-Strebung verknüpft, mit dem Wunsch-Motiv (Uste), das sprachpsychologisch aus jenem Tonwert Sa (tsa) hergeleitet wird. Yoga deckt nun zunächst die physiologischen Ursachen dieser Hemmung auf, indem er den Strahlungsherd jenes Tonwertes (dsa, uste), in den sog. Tschakrams (psychomotorischen Zentren) nachweist. Ihm voran geht die Untersuchung des Fußatems (Motiv Ha-pij), von unten nach oben, dessen Kenntnis zur Regulierung der inneren Energien unerlässlich ist und das einen großen gesundheitlichen Einfluss auf den Körper hat.

Wir beginnen den praktischen Yoga mit der Entwicklung des Feuer- und Luft-Motives (Fohat), und wählen als mantrische Symbolik den Logos des Feuers und der Luft in den ägypto-atlantischen Dekan-Listen.

Runen-Übung:

Wir nehmen eine aufrechte Stellung (Is-Irminsul) ein mit seitlich einmal rechts und einmal links waagrecht ausgestreckten Armen (Kreuzform + der Fluide aufrechte elektrisch, waagrecht magnetisch), sprechen die Rune Ha mit Konzentration auf die ausgestreckten Hände und singen die Silbe pij (das j frenetisch und nachhallend) mit Konzentration, Imagination usw., wie Franz Bardon es in seiner „Quabbalah“ beschreibt, auf die Füße. Nach wiederholen der Übungen bemerken wir, dass die erste Silbe infolge der Muskelanstrengung im Arm bis zu den Händen, die zweite Silbe bis zu den Füßen beginnt zu vibrieren.

Wir versuchen nun in der Sig-Sitz-Stellung die Tonwelle der Silbe pij in den Füßen festzuhalten, womit naturgemäß eine Steigerung des Atem-Potentials verbunden ist. Wiederholen wir diese Übung und sprechen dann die Silben pes, ped, pitri, so erscheint die Tonwelle allmählich in den Füßen und das Gefühl eines leichten, allmählich zunehmenden vasomotorischen Druckes in den Fußmitten und Fußsohlen. Wir beginnen so das erste Tschakram zu entwickeln, das Brahma nach indischer Lehre in die Füße gelegt hat. Von Wert ist es, die Auswärtsstellung der Füße zu beachten.

Die Ursache der Tonwallung liegt nach der Geheimlehre in Fohat, dem Uräther, begründet. Pi-joh heißt ägyptisch der Mond, besonders nach seinem diskreten psychischen Einfluss, Kol-pijah, und ist kabbalistisch die Bezeichnung des mystischen Einflusses, der auf die Stimme des Körper hinweist. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir nach reiflicher Untersuchung das Phänomen der Tonstrebung zu den Füßen auf eine der solaren Energie (Gravitation) entgegengerichtete lunare Energie (Strahlungsdruck) zurückführen. So erhellt sich uns mit einem Schlag die esoterische Bedeutung des Mondes für die Initiation, da in der Tat durch Anblick dieses Gestirns, besonders des Voll-Mondes, das genannte Logos-Phänomen für viele außerordentlich begünstigt und sichtbar wird.

Nehmen wir an, dass der Mond sich einem besonderen, magnetischen Kreis oder Feld um die Erde bewegt, so wurde der magnetische Strahlungsdruck eben von diesem ausgehen und im Sensorium jenen Schwingungston erzeugen, der dem Bewusstsein in jener Silbe vermittelt wird. Über dies Ton-Element Joh (pi ist ägyptischer Artikel) und seinen geistigen Schwingungswert behandeln wir später ausführlicher. Die Schlüsselnote Hapij bezeichnete bei den Ägyptern einen Genius der Unterwelt, der das Tor des Luft-Tattwas versiegelt. Der Stamm des Wortes ist gegeben in ägypt. hefi, im Fluge herabschweben, und zeigt sich so merkwürdig verwandt mit dem althochdeutschen Hapich, der Habicht.

In den alten Mysterien spielte der Habicht, der dem forschenden Genius zuerst den Anblick jener Elementarkraft des Universums symbolisch vermittelte, eine besondere Rolle. Bei den Ägyptern war er das Sinnbild der höchsten Gottheit. In den persischen Mithras-Mysterien hießen die Väter Habichte, die Eopten (Eingeweihter) Greife. Nach Diodor hat der Habicht den Ägyptern das göttliche Gesetz vom Himmel gebracht.

Dies letztere ist wohl nichts anderes als die Erkenntnis dessen, dass die Seele eine Naturkraft ist und dies hat in der Tat der göttliche Habicht psychologisch vermittelt.

Aus der Lautfolge Pij-pi-jah entwickeln wir unter Beobachtung der gleichen Tonstrebung die Silbe Jis, (Jsis, Ruflaut der Isis, des weiblichen Mond-Genius). Verlegen wir nun mehr die Aufmerksamkeit gleichsam das innere Gehör, in die inwendige Pupalfläche der Hände, so erscheint, wenn Hand und Fuß die gleiche Achsenrichtung zur Körperfläche einnehmen, die Tonwelle auch in den Händen. Verstärkt wird dieselbe in dem Wunsch-Formel: Uste.

VI. Kapitel.

Die Entwicklung der Tschakrams (psychomotorischen Zentren). Das Wunsch-Motiv Uste.

Wir erzeugen also zweitens den Runen-Ton Uste in der genannten Weise mit seinen kabbalistischen Entsprechungen und beobachten bei der langsamen, nachdrücklichen und konzentrierten Aussprache einen vasomotorischen (die Tätigkeit des Geistes betreffenden) Druck in denselben bei der durch die Übung gefundenen richtigen Sprechweise der Runen. Wir nennen diesen psycho-energetischen Vorgang die Motiv-Einfühlung in den Wunsch-Logos Uste, der mit folgenden Ideen verbunden sein muss wie auch analog bei allen anderen Formeln. Je besser und tiefer diese Konzentration gelingt, umso mehr Kenntnis kann man erlangen. Man beginnt als Anfänger ganz unten und arbeitet sich mit der Zeit der Praxis immer höher:

U = Erde = Urda = ewiges Leben usw.

S = Sieg = Sachmet = Allkraft usw.

T = Beherrschung = Tyr = Göttliche Inspiration und Intuition usw.

E = Äther und sein gleichnamiger Gott = Ausgleich usw.

Des Weiteren die Idee des Uste (usta), das das parsische Wunsch-Motiv im Zendavesta ist, welches nach Zarathustra der Mensch entwickeln soll, um Edel-Gewünschtes zu erlangen (Ustha ferner pars. Heil, Glück). Die Stelle im Zendavesta (Yama 20) heißt: „Usta asti usta ahmai“, die Bedeutung von: nach Wunsch wird es, nach Wunsch uns, ferner: „Mit dem Nach-Wunsch (usbta) hat der Beste das Beste uns gegeben“. Ostara ist das Wunsch-Licht der alten Germanen, weshalb sie immer drei Wünsche erfüllt; davon das Fest Ostern das gleiche ist wie das Astrallicht der Inder. Astarte ist die babylonische Wunsch-

Göttin (Ishtarta indisch für Wunsch-Gott, wenn man ihn richtig intoniert, Ishtavat das gleiche, ebenso Ishta als kabbalistische Wurzel dieser ganzen Gruppe) St, ish = wünschen, engl. to wish, vergl. das deutsche Wort Wunsch. – All diese Ideen sollte man beim Raunen im Kopfe haben, mit welchen die Buchstaben sich verbinden!

Die innere Pulpal-Fläche der Hand nennt der Inder ein Tschakram (d. i. Druck- oder Kreisungs-Zentrum, psycho-motorisches Zentrum). Aber diese Tschakrams gibt es nicht allein in den Händen. Wir beobachten z. B. gleichzeitig die mittleren Fußflächen. Wir erfahren denselben synekdochischen, in gegenseitiger Ablösung oder Übernahme erfolgenden Druck beim Aussprechen des Wunsch-Motivs: Uste. Wiederholen wir diese Übungen, verbunden mit einer klaren präzisen Aussprache dieses Motivs, so macht die Empfindung einer akuten Laut- und Atem-Hemmung sich bemerkbar. Infolge dieser Atem-Hemmung erfolgt eine subakute Absorption von Sauer-Stoff durch jene Zentren (Tschakrams), d. i. die Kraft, die im Blut (Verbindung zu Akasha!) durch die roten Blutkörperchen gebunden ist. Er vereint sich mit dem aus der Atmosphäre angesaugten Ultra-Hydrogen der Knochen-Kapillaren (Tschakrams) zu Wasser, freilich einem höheren Blutwasser (Mesch-naim Bethalah) dessen Elektrone frei sind und darum auch die schädlichen Stoffe (Blutsäuren und Basen) spaltet und vernichtet. Daher rührt der gesundheitliche Wert der Yoga-Ordnung, denn ohne vollkommene körperliche Gesundheit gibt es keinen Fortschritt etc. Das führt also zu einer Atmung, zu einer Verbindung zwischen Stoff und Geist. So erfahren wir nun zunächst, was der Yogi meint, wenn er seinen Sid (Siddhi) ruft, das ist der Name der Kraft, der er dient. Denn wenn wir dies Wort sprechen wie das obige, so pulst dieselbe Welle von jenen Hand-Tschakrams tangential durch unsern Körper. Untersuchen wir Sid oder Ushte nach der esoterischen Rechnungsweise des Orients, die uns in dem kabbalistischen Zahlen-System erhalten ist, als Schwingungszahl, so finden wir für sie den gleichen Wert 700, d. i. hebräisch ha-Schoth der Eckstein der Esoterik. Sprechen wir jetzt Ust ohne Nachlaut und Sidh, so wird der Druck konstant. Die Welle der Nerven-Elektrizität pulst auf das Maha-Tschakram, aus dem alle Nadis, Ansaugungskanäle der elektrischen Energie, entspringen, das Zentrum Kantha, den Abdominal-Plexus des Sympathikus, zurück. Atlantisch bedeutet Kantha = Kont, d. i. Ka-en-tet, Kopf (Ka)-, Lenden(en)-, Fuß(Tet)-Atem. Ihr psychisches Zentrum liegt im Nabel, ihr verständliches Zentrum im Gehirn; Kont ist ägypt. Leiter, die wir unten behandeln: AB, RT, UV, das Symbol der dreiteiligen Monade! Die Ursache dieses Vorgangs erkennen wir durch die nächsten Übungen.

Kapitel VI.

Der Fühlraum der Hand und die Aufschließung höherer Sinns-Qualitäten im Yoga.

Unter Fühlraum der Hand verstehen wir im Sinne des Yoga die innere Fühlsphäre des Ego, die durch den Logos erweckt wird. In diesen Fühlraum treten heißt für alle Objekte das Sichtbar-Werden in ihrem tattwischen Aspekt. Subjekt und Objekt sind im Tattva [d. i. dieses (tat) = du (tva), Objekt-Subjekt] = eins. Darum verstehen wir unter tattwischem Aspekt die Einheit des Subjektes mit dem angeschauten Objekt. In ihn ist das erkenntnistheoretische Problem des Yoga oder des Gnana-Yoga gegeben. Der Mensch wird zu Gott und ist befähigt, schöpferisch zu wirken.

Denn Zutritt zu letzterem haben wir für das praktische Yoga-Studium in der tattwischen Pose, die der Forschende ihrem Wesen nach beherrschen muss, da er durch sie jene vollkommene Einfühlung in das Objekt gewinnt, die der Logos gewährt.

Die tattwische Pose ist die Pose der Identität des anschauenden Subjekts, dem Menschen, mit dem angeschauten Objekt, der Gottheit. Sie wird entwickelt zunächst, durch die Ton-Wellen-Verlegung in die Hände, wie wir bereits im Vorangehenden zeigten; denn durch diese Ton-Verlegung wird der Fühlraum der Hand geweckt und das Schauen durch den Logos, der ins Objekt will, magnetisch-anziehend ermöglicht.

Bei allen Völkern finden wir das Problem der tattwischen Pose eifrig studiert, da es in der Tat wie kein anderes einen praktischen Zugang zum Yoga, d. i. zur esoterischen Welt-Anschauung gewährt.

Wir untersuchen nunmehr einige Posen (Asanas), durch welche das Wesen der Ton-Verlegung in die Hand sinnlich-gegenständlich wird.



Fig. 2. Horus als Initiator (Tentyra).

Die erhobene Rechte Fig. 2, deutet darauf hin, dass bei der Anrufung des Gottes die Tonwelle, die sein Name im Innern erzeugt, eine große Rolle spielte. Horus, die höchste Lichtgottheit und zugleich der höchste Logos der Ägypter, wurde unter verschiedenen Namen angerufen. Er war

Re-her, Horus der Sonnengott,

Her-hwar (griech. Aroeris) der ältere Horus,

Uza-hvar, großes Auge ebenfalls als Sonnengott.

Der Hwar (uar) kennzeichnet ihn in dem Logos, unter dem er zuerst von den Mysten erfasst wurde. In der Aussprache dieses Logos läuft die Tonwelle, das hw ist wie das englische „w“ etwa in while auszusprechen und der Mund in Erfassung der einzelnen Sonnenkreise rhythmisch zunehmend zu öffnen, vom Mund zum Hand-Tschakram. Diesem Her-hwar entspricht der Uza-hwar oder Uz-hwar (großes Auge auch Uz-hwve, Horus-Auge), der häufig in den Inschriften erwähnt wird. Sein Dämonium ist das gleiche wie das des babylonischen Izdu-bar oder indischen Ishvar, d. h. sein Name wird in der gleichen esoterisch-psychologischen Weise angerufen. In Uz (uza-Auge) liegt wie in Uste der Ton im Handschakram, also tangential! So sehen wir in diesem Sinne den Gott oben als Initiator oder Psychagog selbst die Rechte erheben. Er wird in der Rechten, im Rechte, empfangen wie Jesus, der christliche Himmels-gott, der da sitzt zur Rechten!

Die Methode dieser manualen Einfühlung (Geste) tritt uns in zahlreichen Darstellungen, Weih-Inschriften, Talismanen und Siegeln entgegen. So zeigt uns Figur 3 denselben tattvischen Gestus der Anrufung des chaldäischen Mondgottes Sin, der in der Stadt Ur in Chaldäa, aus der Abraham kam, verehrt wurde. Die erhobene Rechte, der Mond und der Ziegenfisch Fig. 3 sagen deutlich, dass die

Initiation durch diesen Gott beim Mond im Steinbock (ältere Bezeichnung durch einen Ziegenfisch) zu erfolgen hatte. (unten: Fig. 3. Chaldäisches Siegel).



Derartige Gezeiten wurden bei den alten Initiationen immer berücksichtigt und erklären sich aus der Natur der ultravioletten Licht-Zentren des Kosmos, in deren Richtung die Sonne tritt, der Innersten Zone des sogenannten Welt-Eies (d. i. Embryonallichts) der Antike. Nehmen Sonne und Erde die Richtung auf solche Zentren ein, so sind die magnetischen Repulse der Urwege des Lichtes kräftiger, die entsprechenden atmosphärischen Prinzipien schwingen stärker, und die Ton-Resonanzen lösen sich leichter aus. Es gibt nun nach der alten Astrologie, die bei den Babyloniern immer mit den Gottes-Kulten eng verquickt war, gewisse sensitive Punkte der Ekliptik, die man rein empirisch fand. Bei Annäherung des Mondes – als des großen Initiators – an dieselben, wurden die logistischen Übungen vollzogen (siehe: „Über wahre Runen-Mysterien“). So wirkt hier die Konstellation des Mondes im Steinbock (bis Wassermann) auslösend auf eine gewisse Logos-Resonanz, hier Sin, ind. Sidh wie im Urchristentum die des Mondes in den Fischen. Die beiden greifartigen Gestalten, Fig. 3, deuten darauf hin, dass der Myste sich durch tattwische Einfühlung (Identifizierung durch Einfühlung) in das Bild eines schwebenden Vogels, hier greif- oder cherubartigen Wesens zu verwandeln hatte. Aus den weiterhin erwähnten Gründen ist es hier doppelt dargestellt und erinnert an die Cherubim des Testaments.

Will man die Bedeutung dieser Cherub-im, eines Symbols, das mit Greif sprachlich urverwandt ist, psychologisch erfassen, so spreche man Che wie jeh, jah mit pedalem jod d. i. mit Ton-Strebung zu den Füßen, darauf Che-r mit nachtönendem pedalem „r“ und „ub“ mit Ton-Hemmung in den Händen. Bei dieser Übung ist die Pose des fliegenden Habichts (oder Greifen) einzunehmen. Zu bemerken ist, dass bei der Aussprache des Cherubim...m-Motivs das nachtönende m als der eigentliche Grundton alter Logoskräfte edler ist als das b, f, v (etwa in Fafner, Wafnrlogi ...). Der Cherubim steht auch heute noch vor dem Paradies, d. i. dem elementaren Lichtreich, bis die lunare Intelligenz, die Trägerin eines höheren Gedächtnisses (Mnemosyne), der Funke, der die Erinnerung an seinen ganzen kosmischen Werdegang bewahrt, im Menschen wieder erwacht ist.

Das Cherubim-Motiv ist dekantisch (arkanisch) gegeben im Cher-ab-ua (Skorpion) d. i. ägyptisch „der in seinem Fahrzeug“. Das Fahrzeug (hua) ist hier die Vogel-Gestalt oder der Greif. In Fig. 4 sehen wir dasselbe Motiv wiederkehren:



Fig. 4. Zyprisches Siegel: Der neben dieser Figur stehende Text bezieht sich auf den Gott Sin den Mondgott, den Richter der Welt, den Beherrscher des Himmels und der Erde, der Leben gibt und Güter! Der anbetende heißt Tunamis, Sohn des Pari (Menant).

Das Cherub-Dasein oder Übermenschentum ist so gleichsam versiegelt durch den Logos der erhobenen Rechten! In Fig. 6 tritt an die Stelle des Ziegenfisches das Zeichen des großen Hundes. Es wird in babylonischen astralen Inschriften auch genannt das des durchschneidenden Hundes. Der merkwürdige Name besagt, dass man im Kopf des Hundes, wie Fig. 7 erkennen lässt das Gesetz jenes durch alles hindurchzusendenden lotosförmig schwingenden Urstrahls Fig. 2, symbolisch anschaute. In diesem Sinne ist auch das Zeichen des großen Hundes zu deuten, dessen Bild wir in Fig. 6 vor uns haben. Es versiegelt wie bei den Ägyptern die Empfängnis des Mysten im ultravioletten Urstrahl. Das mit dem Bilde des großen Hundes korrespondierende Zeichen der Ekliptik sind die Zwillinge. Sie gehn zugleich mit jenem auf und unter. Der Mond in den Zwillingen (heute Anfang Krebs) war nächst seiner bedeutsamsten Stellung in den Fischen (Anfang Fische bis Ende Wassermann) am wirkungsvollsten für initiatorische Zwecke sowie für das Gelingen alchemistischer Operationen.

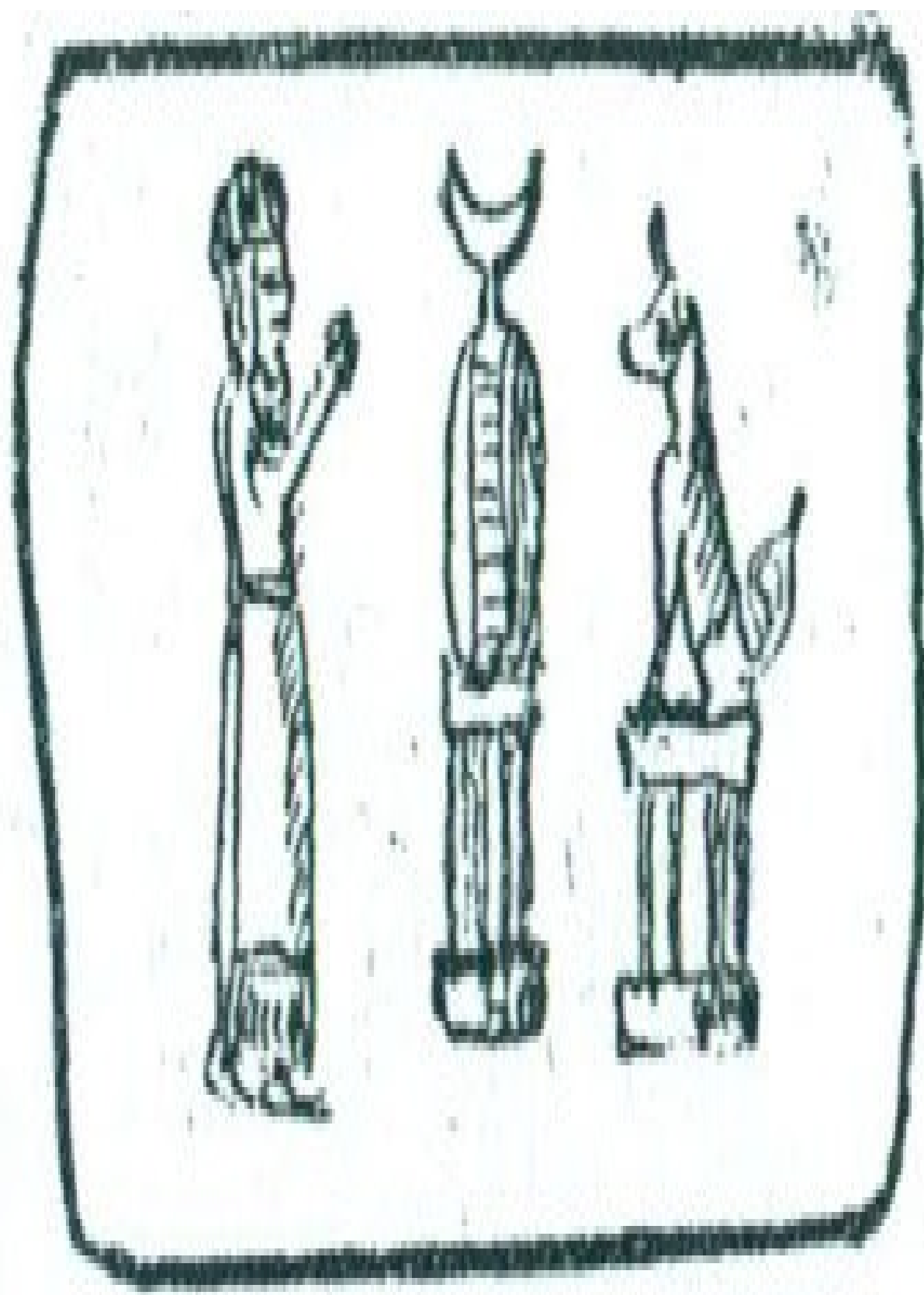


Fig. 5. Chaldäisches Siegel.



Fig. 6. Psychologisches zur Konstellation des großen Hundes.

Es gab in den orphisch-mystischen Kulturen der Griechen eine Zeit, welche man Kynosoura (Hundewache des Gottes Anubis, des Hüters der Alchemie) nannte, gleichsam die Zeit der Vorweihen. Sie begann sobald Orion in die Sonne trat, ein Zeitpunkt, der mit dem Eintritt der Zwillinge in die Sonne d. i. mit ihrer beginnenden Konjunktion zusammentraf. So erklärt sich nun auch die Bedeutung der Cherubim in Fig. 4. Sie symbolisieren das Zwillings-Prinzip im Menschen, die Aufteilung zweier Grundkräfte, die immer erforderlich ist, wenn das Hand-Tschakram Fig. 2 oder geistige Einschöpfungs-Zentrum der kosmischen Primordial-Welt atmen soll.

Die Hundewache dauerte bis zum Frühaufgang desselben Zeichens. Sirius war der hellste Stern dieser Konstellation. Nach Eratosthenes leitet sich der Name des Sirius (griech. Seirios) ab von seiner merkwürdigen periodischen Oszillation (Senkung und Hebung). Auch in diesem Namen haben wir eine Andeutung an die seröse Einstrahlung von Elementar-Materie in gewisse Zentren des Menschen. So wird auch Fig. 5 begreiflich.



Fig. 7
König Sargön vom
Relief von Chorsabad.

Die tattwische Pose – hat hier stets die Bedeutung von identisch nach der Formel Tat-twa – dieses du. Sie identifiziert den Mysten mit dem angeschauten Überwesen oder Gott – der erhobenen Rechten in Beziehung gesetzt zum dreifachen Lotos finden wir auch auf dem Bilde des Königs Sargon im Relief von Chorsabad. (Fig. 7.) Der Lotos bedeutet die in dreifachem Rhythmus schwingende Urlicht-Welle, in der die Gottheit wohnt. Durch die rituelle Kraft dieser Gebärde verschmilzt der König mit dem Gott, den er anbetet. Aber auch nur der König war nach antiker Anschauung fähig, durch die Macht der Gebärde den göttlichen Funken zur Herabkunft und zur Teilnahme an seinem Geschick wie dem des Volkes zu bewegen. Er besaß das vollkommene Vehikel, den veredelten Rassen-Körper, um die höhere Welle anzuziehen und die Dynamide in sich zur Entfaltung zu bringen.

In einer phönizischen Stele, Fig. 8, sehen wir die Mond-Göttin Istar, als ägyptische Hathor mit dem Hörner-Symbol, den Opfertrank des Priesters entgegennehmend. Über beiden Figuren schwebt der geflügelte Licht-Diskus als Vogel (Phönix). Der Ober-Priester kann auch hier die Göttin, die in der Beischrift als Melikat ha shamim (Königin der Himmel) bezeichnet ist, nur wahrnehmen durch die magische Kraft der Gebärde. Die Lichtscheibe zwischen den Kuh-Hörnern auf dem Haupte der Göttin deutet stets auf die lotosförmigen Schwingungen des Urlichtes. Figur 11, c und d.

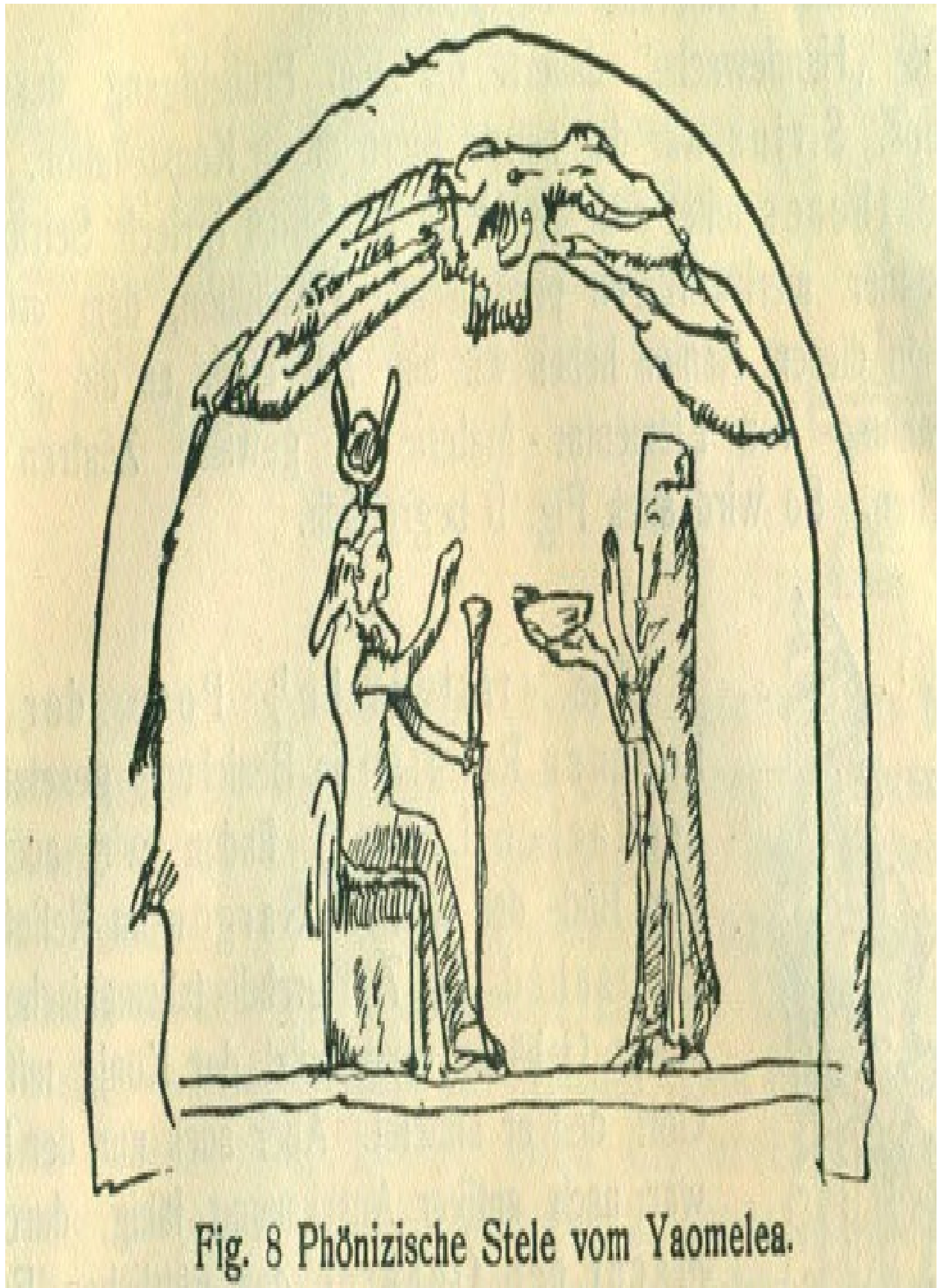


Fig. 8 Phönizische Stele vom Yaomelea.

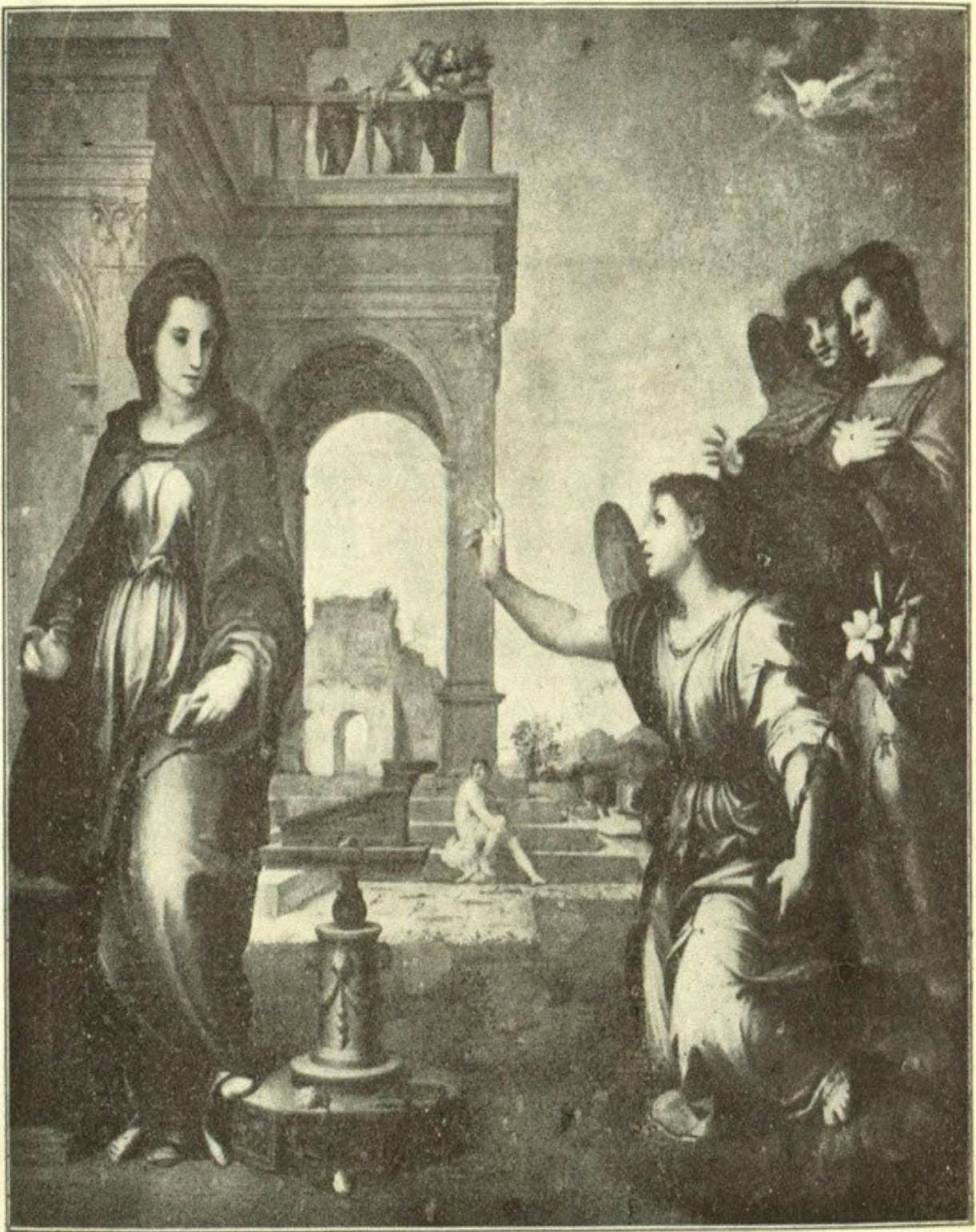
Der dargebotene Trunk dient der magischen Erregung des ekstatischen Schauens im Astrallicht, der wie bei den Parsen durch den Haoma, d. i. den Saft bestimmter Kräuter, der Weinbeere, des Honigs etc. ausgelöst wurde, und den Stein der Weisen in flüssiger Form darstellt. Vor allem ist es der Stärke umbildende rein verbrannte Blutzucker im gesunden Organismus, der hier psychologisch von Bedeutung ist. Er ist es, der das magische Schauen bedingt. Die sittliche Entartung aber und dadurch veranlasste Veränderung des feinstofflichen Aggregats im Körper zieht auch die Erkrankung des Organs, in dem jene Verbrennung stattfindet, der Leber, nach sich, weshalb unter ihr die Wunde des Gott-Menschen am Kreuz und die des Gralkönigs, die jener der Sage gemäß nachgebildet ist, liegt. In Figur 9, dem Bilde einer griechischen Grabstele, sehen wir die tattwische Geste der erhobenen Hand in Verbindung mit einem heiligen Gefäß (Henkel-Krug), das dem Toten geweiht ist. Dies Gefäß in der nämlichen Linienführung hieß bei den Ägyptern Kerel, aus welchem sich der Name des Gral ableitet!



Figur 9
Grabstele aus Chrysapha.

Wir finden so in unserem Bild eine Andeutung, wie der geweihte Trunk in das Hand-Tschakram des Mysten strömt und dieses öffnet, – der Tote war ein Eingeweihter der Mysterien – so dass der Tote durch den Trunk, der seinen Manen gebracht wird, wieder sieht, weil in den Händen eine dem Tode nicht unterliegende Substanz atmet. Die Schlange neben der Gestalt ist Sinnbild der das geistige Schauen auslösenden Lichtwelle. In einer Weih-Figur aus Delos, Figur 10, sehen wir das Mysterium der tattwischen Geste, durch welche die Gottheit vom Menschen Besitz ergreift und das höhere Ego innerlich erschaut wird, dargestellt. Die Linke ruht auf der Hüfte, dem Sitz der psychischen wie geistigen Empfängnis. In ethisch höherer Form ist die tattwische oder (Identitäts-) Geste in das Motiv der christlichen Verkündigung übergegangen. Die großen Künstler besonders der Renaissance haben sich alle Mühe gegeben, aus intuitiver Erkenntnis heraus die auslösende Macht des initiatorischen Gestus auf den inneren Menschen zu schildern. So sehen wir eine Darstellung der Verkündigung Mariae von Andrea del Sarto.

An die Stelle des Lotos tritt beim Engel die Lilie auf der beigegebenen Bild. Maria ahmt durch innere Akkomodation und Einfühlung die tattwische Gebärde des Engels nach, um durch sie sehend geworden den Logos in ihren Leib zu empfangen. Sie steht mit ihrem Fuß (!) auf einem achtfachen (!) Postament, wohl unbewusst für den Künstler, aber um so tiefer bewusst! Die Taube (im Bilde oben rechts), hebr. Jo-na löst den Fußton aus, wie wir bei Besprechung des Hapij-Motivs zeigten.



Andrea del Sarto: Die Verkündigung.

Liegt die Jo-Resonanz so in Fuß und Hand, so liegt die Na-Resonanz in der Brust, wie die beiden unter der Taube stehenden Engel andeuten. Die Bilder des großen Renaissance-Künstlers bieten tausend Feinheiten, die dem aufmerksamen Auge nicht entgehen werden und vielleicht mehr sagen als einem blinden Auge lieb ist.



Fig. 10 Weihfigur aus Delos.

Der Logos ist die große Woge der Schöpfung, deren Rhythmus in allem Schönen machtvoll wiederhallt. Aber hinter dem Schönen steht auch die Selbst-Erkennntnis dessen, der das Schöne aus sich entließ, der den schönen Rhythmus von seinen Gliedern nahm. Wird der nicht erkannt, so führt das Schöne nur zum Schwelgen, zur Erblindung und zum Tod!

VII. Kapitel.

Die Tet-Pose und die transzendente Ästhetik des Yoga.

Wir erzeugen nun den vasomotorischen Druck in Händen und Füßen gleichzeitig durch das Logos-Symbol Ust und sodann Tet. In den Hindu-Ritualen wird Wasser in die Mittelhände gegossen, abwechselnd von Hand zu Hand und dabei werden bestimmte Silben gemurmelt. Wir werden bemerken, dass uns dies dann am besten gelingt, wenn wir Händen und Füßen eine bestimmte (runische) Richtung geben, so dass die elektrische Nerven-Energie in einer bestimmten Bahn abfließen kann. Diese Richtung zeigt das Symbol, Fig. 11 a an (c bedeutet der Durchschnitt der Körperfläche, a und b die Richtung der Hand- und Fuß-Achsen durch Mittelfinger und Mittelzeh).



Fig. 11. Die Symbole der körperlichen Einstellung im Yoga; c ihre mathematische Ableitung.

Es ist der sog. geöffnete Lotos der Yogis. Die Akkomodations-Pose an denselben heißt Padmasana oder Lotospose. Die angegebene Übung ist des öfteren auszuführen, solange bis wir die beiden Richtlinien a und b, Fig. 11, aus uns selbst fühlen. Der Körper ist stets bei dieser Übung gerade zu halten, da die Übung nur so Erfolg bat. Nun gibt es einen besonderen Logos, durch dessen Aussprache wir die genannte Pose auch festzuhalten vermögen. Es ist Tet (der Anusvara oder Nachklang von Ust). Dieses Tet (vorzugsweise bei den Ägyptern, Tat bei den Indern: „u“ und „a“ stets kurz zu sprechen) oder Tat ist in der Kosmologie der Inder und Ägypter die Kraft, welche im Anfang atmete.

Dieser Logos wird also dadurch im Körper manifestiert, dass wir Händen und Füßen die gleiche Achsenrichtung, a und b, Fig. 11, zur körperlichen Symmetrie-Ebene geben, welche hier im waagerechten Durchschnitt gedacht werden muss. Bei freier Entfaltung der Bewegungen entwickelt der Wille diese in bestimmtem Winkel nach außen gebende Richtung in der Haltung der Gliedmaßen von selbst. Empirisch finden wir diese Lotospose begründet in dem sog. Kristall im Lotos, welchen wir dadurch erhalten, dass wir in einem regulären Oktogon (Achteck), Fig. 11 c, die schräg gegenüberliegenden Seiten, D K, H D₁ D J usw., mit einander verbinden, so dass in der Mitte ein neues reguläres Oktogon entsteht. Aus den Verbindungslinien aber erhalten wir nun das Gefäß GABH, Fig. 11 c und Fig. 12, welches der geöffnete Lotos, (und auch die Krone) genannt wird. Würden wir dieses Achteck nun in der angegebenen Weise immer weiter nach innen zergliedern, so bildet sich fortschreitend aus jedem Achteck ein kleineres und so ins Unendliche fort. Immer würde der Übergang von einem oktagonalen Schwingungsfeld zum andern durch das Tangenten-Symbol GABH, Fig. 11 c und seine Richtungs-Konstanten G A und B H bezeichnet sein.

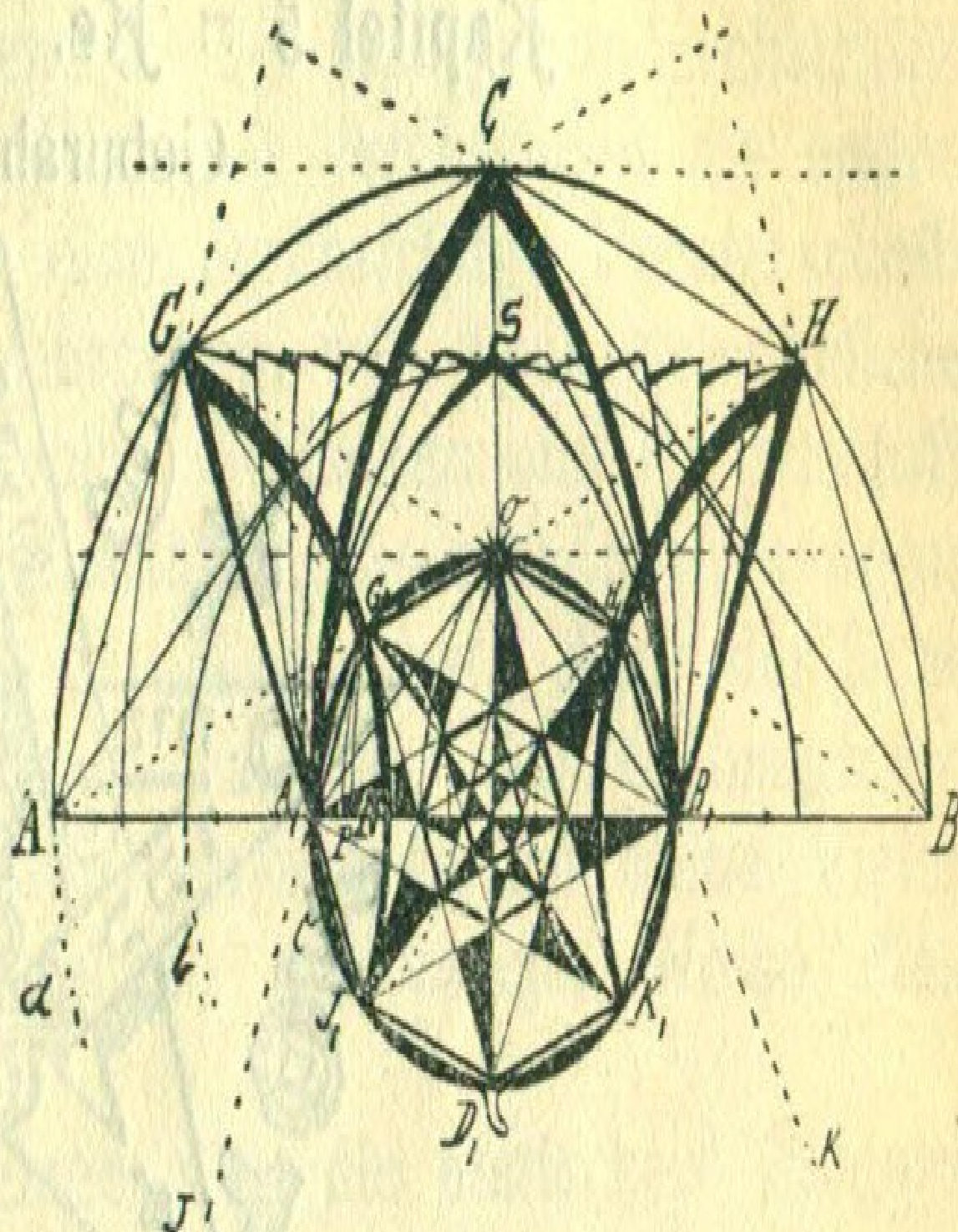


Fig. 12 Das „Juwel im Lotos“.

Wählen wir für dasselbe das gleichwertige Symbol J D K, Fig. 11 c, so haben wir das geheimwissenschaftliche-trigonale Abzeichen der Sothis (Isis-Sothis) bei den Ägyptern im Hochsommer mit den Sonnenstand im Löwen (Tat). Dann wurde das Fest der Erscheinung der Sothis gefeiert; die durch denselben Logoszahlenwert (700 Bn) bezeichnet und angerufen wurde.

Wir sind also in dieser Pose gleichsam auf eine unendliche Wellenzugung oder Plastidule einer Substanz (Mula-prakriti) eingestellt, die aus einem im Kosmischen liegenden Urherd (Tat) und aus unendlich-großen Kreisen in die materiell-atomistischen (unendlich-kleinen) Kreise abwächst.

Der Yogi stellt sich also in der Lotospose auf das Schwingungsgesetz dieser Urmaterie ein, welche wir hier durch den Logos Tat (ägypt. Tet) bezeichnet sehen.

Wir nannten ihn den Akkomodations-Logos. Tat heißt im Indischen dieses. Und wir zeigen nun, wie der Yogi dies Tat, die Urmaterie, weiterhin zur Erkenntnis bringt. In den atlantischen Tierkreislisten finden wir den Logos TAT unter Löwe. Dem motorischen Symbol Tet, gleichsam der Logos-Fermate, entspricht nun als zweiter der Logos der Sensibilität: Sisi (dsisi) im Steinbock der Arkan-Listen. Bei seiner Aussprache bemerken wir, wie die Prüfung ergibt, eine dem Tet-Symbol entsprechende Wirkung in den Hand- und Fuß-Tschakrarns, den Werkzeugen der Handlung, der zehn Finger und Zehen, nur übertragen auf das sensible Nervensystem. Tet war das Symbol der Wirbelsäule bei den Ägyptern und des in ihr von der Erde ansteigenden Atems der Wiederbelebung. So ist Sisi der Logos-Wert der sensiblen, Tet der motorischen Faserzüge des Rückenmarkes, durch welche letzteres im Sinne des Yoga geschult und zu der Grundsäule (ägypt. Tet) des überseienden Willens-Leibes entwickelt wird. Für die psychologische Entwicklung im Logos sind diese Zentren von hohem Wert. Die stigmatische Gebundenheit durch dieselben ist dagegen ein Zeichen erblicher, sowohl physischer wie psychischer Degeneration. Die Gebundenheit durch diesen Logos ergibt das mythische Motiv Sisyphus. Die Gebundenheit durch den Tat-Logos ergibt, das mythische Motiv Tantalus, welches sich beides auch auf die Alchemie bezieht.

Das Blut (Akasha) führt durch die ganzen Organe Kraft und Stoff, die zur geordneten Tätigkeiten der Organe notwendig sind, den Ersatz für die verlorenen

Substanz unerlässlicher Stoffe. Durch das Einhalten der runischen Richtlinien wird durch das Blut die sich erneuernde Kraft gegeben. Wir können also allgemein sagen, und behaupten, dass das Leben im Blute seinen Sitz hat und dass wir es mit zwei Elementen zu tun haben, der Elektrizität und dem Magnetismus. Beide Prinzipien, das der Kraft und des Stoffes sind im Blut enthalten.

*

Von dieser Alchemie, die mit den hier angeführten kultischen Handlungen in enger Verbundenheit stehen, geht eine eigenartige Faszination aus. Sogar die Zahl Pi und die Pyramiden als Symbol des Roten Löwen stehen in Verbindung mit dieser erhabenen Wissenschaft.

Will man Kugelquadranten zeichnerisch als Dreieck darstellen, so muss man die Grundlinien des Dreiecks genauso lang machen wie die Kugelsegmente. Außerdem müssen die Figuren gleich hoch sein. Bei der großen Pyramide ist dies der Fall, wenn man sie senkrecht durchschneidet, entlang ihres Meridians halbiert. Der Neigungswinkel der Seiten gibt die Pi-Relation zwischen Höhe und Grundlinie an. Betrachtet man aber die Pyramide von vorn, so verkleinert sich die tatsächliche Fläche einer Pyramidenseite perspektivisch auf die Größe, die sie bei einer Projektion in der Blickrichtung hätte. Also in Wirklichkeit sieht sie genauso aus wie ein Dreieck, das bei einem senkrechten Schnitt durch die Pyramide entsteht. Nach Auskünften der ägyptischen Priester und des griechischen Gesichtsschreibers Herodot sei die Pyramide so konstruiert, dass der Flächeninhalt jeder Seitenfläche gleich der Fläche eines Quadrates sei, dessen Seitenlänge der Pyramidenhöhe entspräche. Zweifellos war der Schlüssel zum geometrischen und rechnerisch-mathematischen Rätsel der Pyramide das Zeichen Pi, jener Konstante bzw. Größe, die in der Großen Pyramide in Gise eine faszinierende Beziehung aufweist: Das Verhältnis einer Seite zur Höhe entspricht ungefähr $\pi : 2$. Pi wurde in der Renaissance als der goldenen Schnitt bezeichnet und ist die unendliche mystische Ziffer, die so alt ist wie die Geschichte der Menschheit. Diese hängt mit der Fibonacci-Folge zusammen. Sie ist die unendliche Folge natürlicher Zahlen, die (ursprünglich) mit zweimal der Zahl 1 beginnt oder (häufig, in moderner Schreibweise) zusätzlich mit einer führenden Zahl 0 versehen ist. Im Anschluss ergibt jeweils die Summe zweier aufeinanderfolgender Zahlen die unmittelbar danach folgende Zahl. Benannt ist die Folge nach Leonardo Fibonacci, der damit im Jahr 1202 das Wachstum einer Kaninchenpopulation beschrieb. Die Folge war aber schon in der Antike sowohl

den Griechen als auch den Indern bekannt.

Einer der wichtigsten alchemistischen Punkte, sozusagen ist der Geruch nach Gold, der Besitz des Steins der Weisen, um den irdisch-geborenen Menschen in einen Gott zu verwandeln. Einige Historiker glauben, dass die Alchemisten meisterlich sich mit Metaphysik auskannten. Wenn man hinter das Geheimnis des Atomkerns gelangt ist, den Ursprung der Materie, kann der Gottmensch jedes Metall verwandeln. Wir wissen, dass es Transmutationen gibt, dass sich ein Stoff einer Substanz in eine andere verwandelt kann. Denn der Mensch, besser gesagt der Magier, ist ein Doppelmensch. Er lebt zwischen oben, dem Geistigen, und unten, dem Irdischen. Beides muss er unter seine Herrschaft bringen, deswegen muss er einen negativen und positiven Seelenspiegel aufstellen und sich später dann den aktiv-männlich wie passiv-weiblich Wesen nähern, um sie unter seinen Willen zu bekommen, mit ihren Ideen arbeiten, um alle göttlichen Gesetze anzuwenden. Dadurch ist es erst möglich, einer Verdichtung von Materie aus dem Körper des Magiers zu bewerkstelligen, welcher alchemistisch zu arbeiten wünscht. Er braucht dazu die Gottheit, die ihm durch das Samadhi erst schöpferisch kräftig werden lässt. Erst wenn der Mensch zur Gottheit wird, kann er magisch wirken und schöpfen, okkulte Phänomene hervorrufen.

Selbst bei den Medien von Schrenck-Notzing trat astral-stoffliche Materie – Prana – aus den schöpferischen Geschlechtsorganen, dessen Akt man mit der Herstellung des Steins der Weisen in Verbindung bringen kann. Man kann deren geistige Entrückung auch mit einer Trance vergleichen, nur ist diese Trance beim Könnern bewusst und physiologisch. Der Magier ist sich während des Trancezustandes vollkommen seiner Tätigkeit bewusst, dass er durch diesen erhöhten Zustand über die Fähigkeit verfügt, die Exteriorisation, die Hervorrufung der das Teleplasma bildenden Stoffe zu gewährleisten. Hingegen bei den einseitig geschulten Medien erfordert es mitunter große körperliche und Willens-Anstrengungen, um das Teleplasma, das stoffliche Prana zu produzieren.

Schluss:

Zur Bestätigung dessen, dass die Schöpfung eine rein lautmagische ist, besagt eine Erklärung des Swami Narayananda, dass aus Brahman zunächst das

höchste Brahman-Wort oder der Brahman-Klang entspringt, das Shabdabrahman oder Brahman als Klang benannt wird. Wenn Karma reift, werden die drei Gunas Prakriti Shaktis aufgeweckt und erregt. Die dabei ausgelöste Anfangsschwingung oder der kosmische Klang, der dabei erzeugt wird, heißt Shabdabrahman. Shabdabrahman ist die kinetische, gedankenvolle Ansicht des ununterschiedenen höchsten Bewusstseins der Philosophie und des Saguna Brahman (Brahman mit Gestalt) der Religion. Das Bewusstsein, das in der ununterschiedenen Prakriti Shakti beschlossen ist, ist die schöpferische Ansicht des Einen Brahman, das sowohl transzendent und gestaltlos (Nirguna) als auch immanent und gestaltet (Saguna) ist. Alles was in Gestalt eines Klangs hörbar ist, ist Shakti (Kraft oder Energie). Der Urzustand von Shabda (Klang) ist Shabdabrahman, das heißt Brahman als Ursache von Shabda und Artha (Klang und Sinn). Brahman als Quelle der Sprache und der Ideen einerseits und der Dinge und Sinnbedeutungen, die sie darstellen andererseits heißt Shabdabrahman oder Logos. Shabdabrahman ist das Bewusstsein (Chaitanya) in allen Geschöpfen. Es nimmt die Gestalt von Kundalini-Shakti an und wohnt im Körper aller lebendigen Geschöpfe, sich durch Buchstaben in Prosa und Vers äußernd. So ist dieses Shabdabrahman die unmittelbare Ursache des sichtbaren Alls, das zuerst in Gestalt von Klang oder Nada (Para-Vak) oder Chaitanya oder Kundalini-Shakti hervortritt. Nada ist die feinste Erscheinungsform eines Klangs. Nada ist die erste Entströmungsstufe in der Erzeugung eines Mantra, Yak oder Klangs. Wenn sich Nada entwickelt, nennt man es Bindu. Wenn sich Bindu entfaltet, heißt es Bija. Von Bija kommt Shabda oder Klang. Bija ist der natürliche Name eines Dings, das heißt die erste ursächliche Kraft eines Klangs, den der Yogi vernimmt. So ist also Shabdabrahman die unmittelbare Ursache des Universums, nämlich Klang und Bewegung, die sich als Idee und Sprache offenbaren. Dieser Shabda, welcher mit dem höchsten, alles durchdringenden Wesen Eins ist, erscheint im Körper eines lebendigen Wesens zuerst im Muladhara Chakra. Prana Vayu erscheint bei jedem Wesen zuerst im Muladhara.

Para-Klang (Klang in seinem ursächlichen Zustand) und der Zustand von Kundalini selbst in verschiedenen Formen im Muladhara heißen je nachdem: Shakti, Dhvani, Nada, Niro-dhika, Ardhendu und Bindu. Der Leib Kundalinis ist aus 50 Buchstaben oder Klangkräften zusammengesetzt. Mit Rajas heißt sie Dhvani, mit Tamas Nirodhika. Wenn Sattva überwiegt, heißt sie Ardhendu. Wenn Ididia, Jnana oder Rajas als Kriya Shakti wirken, heißt sie Bindu. Parakundalini lebt in der ursachlichen oder statischen Form mit Paramatman (dem höchsten Selbst) im Sahasrara (oberen Gehirn). Hier ist sie Eins mit Paramatman. Das höchste Selbst und seine Shakti sind nicht zwei verschiedene

Wesen, sondern nur die Zwillingserscheinung des einzigen Wesens, ähnlich der Vorder- und Rückseite einer Münze. Im Sahasrara ist Parakundalini-Shakti sich auflösend Eins mit dem höchsten Selbst. In der Schöpfung tritt sie hervor. Sie steigt abwärts und wird gröber und gröber. In diesem Entwicklungsprozess wird oder schafft Kundalini-Shakti zuerst Geist, dann Akasa, Luft, Feuer, Wasser und Erde. Aus Erde werden alle Körper der lebendigen Wesen geschaffen. Im menschlichen Körper bezeichnet man die entsprechenden Zentren des Verstandes; Akasa, Luft, Feuer, Wasser und Erde mit: Ajna Chakra, Visuddha Chakra, Anahata Chakra, Manipura Chakra, Swadhisthana Chakra und Muladhara Chakra:

Der Sitz des Bewusstseins oder des Verstandes-Tattva ist Ajna Chakra im Gebiet des Hirnzentrums.

Der Sitz des Akasa- Tattva ist Visuddha Chakra im Gebiet der Kehle.

Der Sitz des Luft- Tattva ist Anahata Chakra im Bereich des Herzens.

Der Sitz des Feuer-Tattva ist Manipura Chakra im Gebiet des Nabels.

Der Sitz des Wasser-Tattva ist Swadhisthana Chakra in der Gegend der Hoden und

der Sitz des Erd-Tattva ist Muladhara, da wo sich Harnröhre und After treffen.

Diese Zentren nennt man bildlich Chakras (Räder) und Padmas (Lotusse). Jedes Zentrum ist von Prana Shaktis durchdrungen. In ihnen herrschen oder wirken bestimmte Sonderkräfte. Diese Kräfte beeinflussen das Bewusstsein gründlich. Die verschiedenen Chakras oder Zentren liegen entlang des Sushumnakanals. Der Durchgang von Sushumna Nadi ist sehr eng und seine Wirkungen gleichen Funkwellen. Die feinen Energien und Yoga-Nadis, welche sich in den verschiedenen Zentren begegnen, sind äußerst fein im drahtlosen Durchgang des Sushumnakanals und deshalb für die physischen Sinne und den groben Verstand unsichtbar.

Kundalini-Shakti ist die Quelle aller Töne und Gestalten, der Ideen und der

Sprache. Die Zahl der Blütenblätter dieser Lotusse der verschiedenen Chakras wird nach den dort wirkenden Energien und nach der Anzahl der dort sich treffenden Yoga-Nadis berechnet. Diese Energien der verschiedenen Chakras werden von verschiedenen Gottheiten (Devatas) regiert. Die natürlichen Namen dieser Devatas, welche der geläuterte Verstand hört, heißen Bija Mantras. Der natürliche Name jeder Devata ist der Ton, den der Yogi hört, und den die Tätigkeit der ein Chakra bildenden, bewegenden Kräfte hervorbringt. Ein solches Bija oder der betreffende Buchstabe ist der natürliche Name der Gottheit, welche diese Zentren Prana Shaktis oder des Bewusstseins lenkt. Es sind die Buchstaben der sechs verschiedenen Zentren oder Chakras. Die Klangkräfte der verschiedenen Buchstaben beleben, regeln und kontrollieren die entsprechenden größeren Auswirkungen in den sie umgebenden Bereichen. Spricht man die betreffenden Buchstaben aus, so bringt man die entsprechenden Zentren in Tätigkeit und trifft die Zentren. 50 verschiedene Energiearten arbeiten in den verschiedenen Zentren oder in den sechs Zentren des Körpers. Und für diese 50 Energien gibt es 50 Bija Mantras in den verschiedenen Zentren des Körpers. Für diese 50 Bija Mantras haben wir 50 Buchstaben des Sanskrit-Alphabets. Dieses Alphabet der Bija Mantras ist auf die verschiedenen Zentren oder Chakras verteilt. Das soll nicht bedeuten, dass es sich um geschriebene Sanskrit- oder andere Buchstaben handle. Die Buchstaben bleiben in Klangform in ihren feinen und ursächlichen Formen, und wenn man diese Buchstaben oder Töne richtig ausspricht, treffen sie die entsprechenden Zentren.

1. Muladhara Chakra (Sakralplexus).

Es liegt in der Gegend des Afters, das heißt da wo After und Harnröhre sich treffen. Hier ist in normalen Menschen der Sitz Kundalini-Shaktis, ehe sie aufsteigt. Dieses Chakra oder Zentrum wirkt mit viererlei Arten von Energien oder Prana-Shaktis. In diesem Chakra gibt es vier Arten von Bewusstsein. Vier Yoga Nadis treffen hier zusammen. Va, S, Sha und S sind die vier zu diesem Chakra gehörigen Buchstaben. Die vier feinen Töne, welche der Yogi vernimmt, und ihre Bija Mantras sind Vang, Sang, Shang und Sang. Brahma ist die über das Erd- Tattva herrschende Gottheit, Lam ihr Bija Mantra.

2. Swadhisthana Chakra (Prostataplexus)

ist das zweite Zentrum in der aufsteigenden Ordnung Kundalini-Shaktis. Dieses Chakra sitzt in der Gegend der Hoden, das heißt da, wo die Wurzel des Gliedes und die Hoden (oder der Vulva usw.) zusammentreffen. Dies ist das Zentrum des Wasser-Tattva, in dem sechs Arten von feinen Energien oder Prana Shaktis wirken. Die Zahl der sich hier treffenden Yoga Nadis ist sechs. Ba, Bha, Ma, Ya, Ra und La sind die sechs zu diesem Chakra gehörigen Buchstaben. Die feinen Töne, welche der Yogi vernimmt, und ihre Bija Mantras sind Bang, Bhang, Mang, Yang Rang und Lang. Die herrschende Gottheit dieses Chakra (Ap-Tattva) ist Varuna und Vam ihr Bija Mantra.

3. Manipura Chakra (der Solarplexus)

ist das dritte Zentrum, das in der Gegend des Nabels liegt. Es ist das Zentrum des Feuer-Tattva, in dem zehn Arten feinsten Energien oder Prana Shaktis wirken. In diesem Chakra treffen sich zehn Yoga Nadis und zehn Buchstaben gehören zu diesem Zentrum: Da, Dha, N, Ta, Tha, Da, Dha, Na, Pa und Pha. Die feinen Töne, welche der Yogi hier vernimmt, und ihre Bija Mantras sind Dang, Dhang, Nang, Tang, Thang, Dang, Dhang, Nang, Pang und Phang. Agni ist die herrschende Gottheit in diesem Chakra und Ram ihr Bija Mantra.

4. Anahata Chakra (Herznervengeflecht)

ist das vierte Zentrum oder Chakra. Es liegt in der Gegend des Herzens. In diesem Zentrum wirken zwölf feine Energien oder Prana Shaktis und zwölf Yoga Nadis treffen sich hier. Die zwölf Buchstaben dieses Zentrums sind Ka, Kha, Ga, Gha, N, Cha, Ja, Jha, N, Ta und Tha. Die feinen Töne, welche hier der Yogi vernimmt und ihre Bija Mantras sind Kang, Khang, Gang, Ghang, Nang, Chang, Chhang, Jang, Jhang, Nang, Tang und Thang. Es ist das Zentrum des Luft-

Tattva. Isha ist die herrschende Gottheit dieses Chakras und Yam ihr Bija Mantra.

5. Visuddha Chakra (Kehlkopf- oder Luftröhren-Plexus)

ist das fünfte Zentrum. Es liegt in der Gegend der Kehle, das heißt an der Wurzel der Kehle. In diesem Zentrum wirken sechzehn feine Energien oder Prana Shaktis und sechzehn Yoga Nadis treffen sich hier. Die sechzehn Buchstaben dieses Zentrums sind A, A, I, I, U, U, Ri, Ri, Lri, lxi, E, Ai, O, Ou, Am und Ah. Die feinen Töne, welche der Yogi hier vernimmt, und ihre Bija Mantras sind Ang, Ang, Ing, ing, Ung, Ung, Ring, Ring, Lring, Lring, Eng, Aung, Ong, Aung, Ang und Ah. Es ist das Zentrum des Akasa- Tattva. Die herrschende Gottheit dieses Chakra ist Sadasiva und Ham ihr Bija Mantra.

6. Ajna Chakra (Zirbeldrüse)

heißt das sechste Zentrum; es ist das Zentrum des Geist- Tattva und liegt im Bereich der Augenbrauen oder des Hirnzentrums. In diesem Chakra wirken zwei Arten von feinen Energien oder Prana Shaktis und zwei Yoga Nadis treffen sich hier. Die zwei Buchstaben dieses Zentrums sind Ha und Ksha. Die feinen Töne, welche der Yogi hier vernimmt, und ihre Bija Mantras sind Hang und Kshang. Shambhu ist die herrschende Gottheit dieses Chakra und OM das Bija Mantra der Gottheit. – Nun kommen wir zum letzten Zentrum,

7. Sahasrara (der tausendblättrige Lotus).

Die Zahl der Lotusblätter ist nur ein Symbol für seine wirkliche Größe. Sahasrara wird nicht Chakra genannt. Dieses Zentrum liegt im Scheitel des

Schädels oder im oberen Teil des Hirns. Hier leben alle Töne und alle Energien der verschiedenen Zentren in ihrem ursächlichen Zustande in mannigfachen Formen. Hier ist der Ort oder das Zentrum, wo sich die statischen und kinetischen Erscheinungen des Bewusstseins oder Kundalini-Shaktis vereinigen. Hier vereinigt sich Kundalini-Shakti mit Parakundalini, die immer mit dem höchsten Geist Eins ist. Indem Kundalini-Shakti sich ins Sahasrara verflößt, gehen auch alle verschiedenen Shaktis oder Energien der verschiedenen Zentren, zusammen mit Verstand, Intellekt, Ego und Denkstoff (Chitta) im Höchsten Geiste vollständig auf. Wenn Verstand, Chitta, Intellekt, Ego und Kundalini-Shakti sich vollkommen verschmelzen, erreicht man vollkommene Ekstase (Nirvikalpa Samadhi) und diese Erscheinungswelt löst sich auf. Dieses ist das Zentrum und dieses ist der Zustand, in dem das ruhende Bewusstsein verwirklicht wird. Die Kraft, welche im Muladhara erregt wird, ist an sich Bewusstsein. Sobald sie Sahasrara erreicht, wird sie höchstes Bewusstsein. In Nirvikalpa Samadhi lösen sich die Ideen Subjekt, Objekt und Erkenntnis völlig auf. In diesem Zustand kann es keine andere zweite Idee gesondert vom Selbst geben. Dann lebt dort nur der Ozean des Bewusstseins aus sich selbst.

2. Der lautmagische Atem als Schlüssel zur Geheim-Lehre.

Einleitung.

Unter psychischem bzw. lautmagischem Atem verstehen wir, gegenüber dem natürlichen animalischen Atem, ein feineres im körperlich-seelisch und geistigen Organismus tätiges Atem-Prinzip. Der Name psychisch setzt es zur Seele (griech. Psyche) in Beziehung, womit gesagt ist, dass auch das gestaltende und organisierende Prinzip in unserm Innern, das wir Seele nennen, am Atem-Prozess teil hat durch die Macht des Wortes. Wie dies nun im ganzen Menschen wohnt, so durchdringt auch der psychische Atem den ganzen Menschen. Alles, was in uns lebt, atmet!

Es ist durch einen elementaren Stoffwechsel, durch einen Energie-Austausch, nach Art des natürlichen Atems, mit feineren Naturkräften, den pranischen Ton-Strömungen des Alls, verbunden. Mit diesem Band, das uns lebendig mit dem All verkettet, uns trägt und erhält, wollen wir uns weiterhin beschäftigen.

Wir können es knüpfen, wo es zerrissen, wir können es stärken, wo es geschwächt und so aus den unsichtbaren Quellen der Natur, aus den Energie-Behältern gleichsam eines Meta-Kosmos Kräfte schöpfen. Dies pranische Lebensband von uns zum All, insbesondere zur Sonne, zum Schöpfer, ist keine bloße Imagination. Wo dies Band zerriss, würde alle innere Fortentwicklung der Menschheit aufhören und dieselbe nur in materialistischen Ideologien gefangen bleiben. Etwas Ähnliches erleben wir noch heute.

Die feineren Bänder, die uns mit einem geistigen Über-Kosmos verknüpfen, werden von der materialistischen Wissenschaft eins nach dem andern zerpfückt. Die Menschheit darbt, von ihren Hütern selbst um ihr Brot betrogen, denn sie entbehrt des tragenden Gedankens in allen, des einheitlichen Bandes zwischen Mensch und Natur. Die Inder nennen es den Pranava – AUM –, den geistigen Lebenshauch im Innern, der auch als Atem durch all unsere Glieder und Zellen

tönt.

Er ist in jedem Menschen das Zeichen eines höheren, geistig-göttlichen Ursprungs und, kann geweckt, dem Bewusstsein erschlossen, den Menschen von Neuem an die Quellen der Natur, an die Brüste der nährenden gütigen All-Mutter (Aditi) zurückgeführt werden.

Damit wollen wir uns nun den arischen Lehren, wie sie bezüglich des höheren Ton-Atems (Pranava) im Indertum noch heute erhalten sind, zunächst zuwenden, um dann im Vergleich mit den esoterischen Lehren anderer Völker das für uns zu gewinnen suchen, was unserer Zeit den Hebel zu einer neuen inneren Kraftentfaltung bieten kann.

I. Teil – I. Kapitel.

Praktische Anweisungen.

Geist (oder auch Psyche), das ist das tragende Grundgerüst, in dem Gott uns denkt. Getragen in einem fertigen, geschlossenen Atombau, erfassen wir uns als innerstes Ich. Das Ich ist kein Gedanke, sondern ein Ton, an dem wir uns selbst gegenständlich werden, eine Empfindung in diesem Ton, eine Schwingung, in der unsere Atome zusammenklingen, zur Symphonie werden. Wir können auch sagen, das Ich empfindet sich an dem tönenden Ich-Atem, an einem feineren Atemzug, der es durchpulst. Um dies zu erleben und zu erfassen, mögen uns die Atem-Übungen aus dem Adepten von Franz Bardon dienen.

Die unwillkürlichen Vorgänge des Lebens, zu denen auch das Atmen gehört, dürfen nicht wahllos verändert werden. Soweit aber der Atem-Traktus beim modernen Kulturmenschen physiologisch fehlerhaft ist, kann er natürlich korrigiert werden. Auch besagt der Name psychischer bzw. vergeistiger Atem, dass in der Tat das Seelische oder das Lautmagische Einfluss hat auf das Atmen und verändernd auf dasselbe einwirkt. Diese Veränderung kommt aber aus der Psyche, und nicht durch einen äußeren Eingriff.

Wohnt nun in uns das Verlangen, mit einer höheren Kraft (Gott) eins zu werden, um gleichsam in der Vereinigung mit ihr auszuruhen und gestärkt zu werden, so

kann dies Verlangen schon unbewusst eine psychische Atmung erzeugen! Bei den Lesern dieser Schrift darf ein solches Verlangen wohl vorausgesetzt werden, denn sie ist nur bei dem von Erfolg möglich, bei welchem eine seelische Disposition bereits gegeben ist, eine Erwartung, ein Verlangen, welches als psychisches Moment zur Auslösung seiner physischen Fähigkeit führt.

Das erste, was uns bei der Betrachtung dieser lautmagischen Lehre unwillkürlich in die Augen fällt, sind jene eigentümlichen Zeichen, deren Namen schon ein Mysterium bedeutet und wie sie einst von unseren Vorfahren zu Zaubereien und Orakeln aller Art dienten, so auch jetzt noch mit eigenem Reiz einen jeden fesseln, der sich einmal des Näheren mit ihnen beschäftigt hat – die Tantras! Gerade in den letzten zehn Jahren hat die Tantraforschung einen neuen Aufschwung genommen und wenigstens zu einer Reihe von gesicherten Ergebnissen geführt.

Bei der Ton-Atem-Praxis wird der Körper ganz genau von selbst die Tendenz gewinnen, sich grade aufzurichten wie die Irminsul-Säule. Man bemühe sich, den Körper immer aufrecht in sich ruhen zu lassen, also niemals, auch in der Entspannung nicht, den Brustkorb einzudrücken und eine krumme Haltung einzunehmen.

Die Ausatmung, mit der man die Praxis beginnt, vollziehe man unter dem magischen Laut „fe“, von der Fa-Rune abstammend, richtiger hve, d. h. mit einer Mundhaltung, die zur Erzeugung dieses Lautes dienen würde.

Dieses Tantra, oder auch Rune, trägt den Buchstaben fa, fe. Es ist das Vater-(Fator)-Zeichen der heiligen Zeugung, das im ewigen Wechsel der Geschlechter stets Neues hervorbringt, aber wie der Vater hilfreich in die Familie eingreift und durch seiner Hände Arbeit Sorgen vertreibt, so ist auch der All-Vater für das Wohl der Menschheit zuständig.

Bei dieser Atem-Übung konzentriere man sich beim Einatmen auf das tonlose „m“ (Man) im Körper als auf ein Sinnbild der Ansaugung, Anziehung, geistigen All-Anziehung und Liebe. Man atme buchstäblich Liebe (die Man-Rune = unmanifestierte All-Liebe nach Franz Bardon) ein, fasse den Atem selbst als die Ausströmung eines alldurchdringenden, alles vereinenden Urwesens, an dessen zeugerischen Wirken und Weben man teilhat. So fühlt man den reinigenden Liebesstrom dieses göttlichen Urwesens in den eigenen Gliedern und verbinde nun seine Vorstellung mit der Konzentration auf das tonlose im Körper

schwingende „m“! Diese Übung muss im Zustande wirklicher Isolierung an einem stillen, geräuschlosen Orte vorgenommen werden, bis die Antwort ertönt aus dem Inneren.

Unser innerstes Wesen ist eine Ausstrahlung des schöpferisch lebendigen All-Geistes, eine Liebes-Einströmung Gottes. Aber nicht bloß abstrakt, sondern rein physisch sollen wir es erfassen. Unsere Glieder selbst in ihrem tiefsten inneren Ton sollen es bekennen! Das ist das Wesen des Pranava und des Sonnen-Atems. Darum bringt dies im Anfang das tonlose „M“, das OM (der tantrische Pranava) herauf mitten aus unsern Gliedern, aus unserm Leibe, als brächte er einen toten Organismus zur Auferstehung.

Aus der Mitte des Leibes bläst uns dieser neue Odem an, auch genannt die Kraft Swara oder Swah bei den Indern, das geheimnisvolle energische Urprinzip des Universums, das der moderne Forscher nicht finden kann, weil er verlernt hat, über allen Instrumenten sich selbst zu instrumentieren, in sich nach einem Goetheschen Wort den vollendeten physikalischen Apparat zu entdecken, der aller Apparate Urbild und zugleich auch der alleinige Induktor der unzersplitterten synthetischen Urkraft ist. Für den Durchschnitts-Naturwissenschaftler ist jedes wissenschaftliche Instrument heute eine Art Fetisch, an den er allein noch glaubt. Dies führt so weit, dass alles, was diese Fetische nicht verkünden, unwahr ist. Gewiss haben sie die Sinne um große Wahrnehmungsmöglichkeiten bereichert, aber eben zunächst nur sie. Alles so erlangte Wissen blieb relativ! Das Ich als Instrument des absoluten Geistes ging zugrunde. Und doch nur in ihm wohnt die Wahrheit. Dieses allein sitzt am Brunnen Gottes und schöpft aus den ewigen Wassern. Alles andere fällt der Auflösung anheim. Solange dies Ich nicht lernt, sich zu instrumentieren für das Absolute, das es beseelt, solange es nicht den Ewigkeits-Atem wieder anzieht, bleibt alles Wissen Stückwerk und vergängliche Form.

Was wir aber lautmagischen Atem nennen oder Pranava (OM) ist das Prinzip dieser Instrumentierung für die Ewigkeitswerte des Seins und darum für die Praxis einer geistigen Hinaufentwicklung (Esoterik) unerlässlich.

II. Kapitel

Die Hochzeit von Kana.

Atmung, lehrt unsere Wissenschaft, ist ein Gaswechsel, ein Verbrennungsprozess, der Wärme erzeugt und Leben spendet, ein elementarer chemisch-physischer Prozess, an den das Leben am unmittelbarsten gekettet ist. Hört der spezifische Aggregatzustand dieser Verbrennung und des Gaswechsels auf, so tritt der Tod ein. Die Atome stehen also hier im Verbrennungsprozess der Atmung unter einem energetischen Impuls, der das, was wir Leben nennen, bedingt!

Woher dieser Impuls – wissen wir nicht; auch kein Forscher, kein Arzt kann uns sagen, wohin die Energie, die noch eben die körperlichen Atome zu Leben entfachte, zurückkreist. Dass sie verloren geht, dürfen wir nicht annehmen, denn keine Energie als solche geht verloren, sagt ein Grundgesetz der neueren Physik. Sie wird dahin zurückkreisen, woher sie kam, und auch dies woher ist der materialistischen Wissenschaft unbekannt.

Wenn nun die Geisteswissenschaft antwortet, dass sie in einer höheren, nicht den äußeren, wohl aber den geistigen Sinnen erschließbaren Strahlungs-Energie der Atmosphäre wurzelt, so wird sie dies kaum widerlegen können, denn sie selbst hat darauf keine Antwort! Ist doch die esoterisch-geistige Erkenntnisweise nur eine Fortsetzung der natürlichen, mehr den synthetischen Prinzipien der Natur zugewendet, wie jene den analytischen. Wenn wir durch Veranlagung und Übung unser Auge schulen, dass es auch die feineren ultravioletten Lichtschwingungen aufsaugt, so sehen wir mehr als das in dieser Richtung ungeschulte Auge. Nicht bloß das Auge eines Yogis ist für ultraviolettes Licht empfänglich, sondern auch das von Tieren (Ameisen). Die Blindschleiche besitzt ebenfalls noch das in dieser Hinsicht bedeutsame Organ, das Scheitelauge, das bei allen Menschen so gut wie erloschen ist. Die Wahrnehmung feinerer Wellenzüge in der Atmosphäre ist also auf eine erlangte feinere Anpassungsfähigkeit der Sinne zurückzuführen.

Wir können deshalb durch eine bestimmte psychologische Entwicklung die Leben gebende Kraft wieder wahrnehmen und erfahren. Es ist Sache einer sinnlichen Hinaufschulung, sie vielleicht ganz urplötzlich zu empfinden, während wir bis dahin dumpf und stumpf an ihr vorübergehen.

Wie die blinde Helen Keller schreibt, dass sie in der Blindheit mit den Händen sehen lernte, so können wir mit den Sehorganen (Augen) allmählich tasten

lernen. Wir bekommen tastende, abfühlende Blicke, besonders dort, wo wir das äußere Gefühlsvermögen immer mehr negieren, ja es letzthin ganz abstellen. Auf solche Weise zwingen wir jenen inneren kombinatorischen bzw. ausgleichenden Seh- und Tast-Sinn, sich immer mehr zu betätigen. Er ist es, der auch in den meisten Phänomenen der sog. Telepathie eine Rolle spielt.

Das Tasten beruht auf einem osmotischen, gleichsam Anfangsvermögen der terminalen Fühlerven und Fühlkolben. Aus diesem osmotischen Ur-Sinn entwickelten sich alle übrigen. Was wir ertasten, an das saugen wir uns an, durch einen unbewussten osmotischen Adaption-Prozess der Zelle, den gleichen, mit welchem die Amöbe sich vorwärts saugt im Wasser. Sie saugt die Uräther-Energie in sich ein, die ihr selbst das Leben spendet. Der geniale ägyptische König Amenophis IV., genannt Echnaton, ließ den Sonnengott selbst mit solchen tastenden, mit Händen ausgestatteten Strahlen darstellen und ihn so auf den Thron der Welt setzen. Er wollte also sagen: Auch die Sonne fühlt dich! Indem ihre Strahlen sich in das von ihr erzeugte Pigment der Haut, den Tastkörper, der exteriorisierbar ist, hineinsaugen, von ihm absorbiert werden, geben sie dir Leben. So ist die osmotische Energie die lebengebende und lebenwirkende. Sie kommt auch zur Erscheinung im Atemprozess. Die Lunge saugt die Luft ein aus dem osmotischen Ur-Impuls der lebenden Substanz. Diese aber verdankt gewissen feineren Strahlen der Atmosphäre ihren elementaren Antrieb. Hier setzt nun die Esoterik ein – und zwar mit praktischem Experiment. Als Jesus seine Jünger wollte das Urgeheimnis des Lebens erfahren lassen, führte er sie nach Kana. In Kana erlebten sie die Hochzeit der Zellen, d. i. die Vereinigung mit den Urstrahlen, die Gottverbundenheit, die das Leben bewirken in uns und alsbald rann es wie Wein in ihren Adern. Der höhere Lebensimpuls hatte sich ihnen mitgeteilt, sie zündend erfasst. Alle Religionssysteme kennen diese (chymische) Hochzeit von Kana! Sie ist die Stufe der Empfängnis des höheren oder psychischen Ton-Atems.

Wenn der Brahmane in seinem noch heute gebräuchlichen Morgenritual sich Wasser in die hohlen Hände gießt und zur Sonne gewendet das heilige tantrische OM (Os- und Man-Rune) murmelt, das Sinnbild des göttlichen Odems, so verwandelt dies OM jenes Wasser in einen Rauschtrank der Sinne, in göttlichen Wein. Es saugt sich lebenwirkend, lebenweckend in den Körper ein. Wenn er dies schöpferisch spricht, dann kommt er dadurch in eine schauende Ekstase! Er sieht das Brahman! Die Esoterik kennt ja zumeist dieselben Wort-Urkräfte und ermittelt sie nur unter anderen Bedingungen.

Auch die Erde ist in ein Kraftfeld von Ur- oder sagen wir Kanal-Strahlen gehüllt, in welchem und durch welche die Planetenseele baut. Die Mysterien führten auf besonderem Wege zu ihrer Erkenntnis. Sie lehrten, dass der Atem, die lebenspendende Kraft, die in dir webt, ist ganz ursprünglich verbunden mit der All-Energie. Als Sinnenmensch siehst du nicht den Zusammenhang mit ihr, wohl aber als Geistesmensch, Esoteriker bzw. als Tantrakenner. Öffne nur die feineren Sinne in dir, die Ansaug-Kanäle jener elementarsten Substanz (ind. Tschakrams, d. h. die Gottheiten in dir), und du trinkst aus dem Becher, aus dem die wirklich Sehenden aller Zeiten tranken. Du trinkst mit den Jüngern von Kana eucharistisch die Gottessubstanz in dich und vollziehst mit dem Brahmanen das heilige Sonnenopfer an jedem Morgen. Kein Tag sollte vergehen an dem du nicht dem Tage, dem Licht, das gebührende Opfer bringst, durch das du allein deinen Lichtsinn betätigst, d. i. siehst, während sein materieller Strahl nur eine Täuschung ist in deinen Augen, ein Schleier, der zerreißt früher oder später. Kein Tag sollte vergehen, in dem wir nicht den heiligen Atem-Urlaut, das OM, das Opfer, in uns erweckend, die göttliche Ursubstanz, das Ur-Wasser (hebr. maim, m, mit analogem und nasalem Nachhall des m sprechen, ebenso wie das OM, sonst sind diese Worte falsch gesungen und öffnen sich nicht unserem Verständnis) uns verwandeln in Wein, in einen dionysischen Trank der Sinne! Hier gewinnt die Menschheit die verlorene Freude, das Wort, wieder, am Licht, welche der Name Paradies ausdrückt, im täglichen Sonnen-Opfer, im OM, dem Atem-Ur-Laut! Alles ist Opfer und alles geworden durch Selbstopferung des Geistes in den Stoff. Also lehren es die Tantras und die Veden. Opfernd blutet das Licht jeden Morgen in den Tag, opfernd scheidet es jeden Abend in die Nacht und kehrt darum allein wieder. Und wir stehen mit verhangenen Sinnen vor diesem größten Heiligtum inmitten der Natur, vor der Sonne selbst!

Warum zerbrach das tägliche tantrische Opfer, warum wurde es geschändet? Weil die Menschheit entsank in den lichtlosen, letztthin auch freudlosen Materialismus unserer Tage, weil sie angezogen wurde von dem dunklen, eisigen Gegenpol des Alls und seinen luziferischen Regenten, der spricht: Ihr werdet sein wie Gott und wissen.

Wohl mag dies Wissen reich sein und Fels auf Fels zyklisch schichten bis in den Himmel hinein – ihm fehlt doch die geistige Krone! Es ist Dunst, mit Ameisenfleiß gescharrt wie Gold, und doch wertlos, wenn nicht die arische Seele, das heilige Sonnen-Opfer, es adelt – im letzten Augenblick, da vielleicht die Welten-Dämmerung schon naht.

Sah Spengler (Untergang des Abendlandes) nicht recht, da er all diesem Wissen, geboren aus dem Relativismus der Sinne, den Tod voraussagte. Und hier gibt es ein neues Wissen, das jenes verdrängt, ein aus dem noch unverdorbenen, durch Not aufgelockertem Grund der arischen Seele aufstrahlendes, sinnen- und seeleninbrünstiges Verlangen, einen Liebes-Opfer-Willen, in den auch die Magische Kunst ausmündet, einen Seelenhunger, der sich Bahn bricht und das Man (die M-Welle oder Man-Rune) ergreift, das aus der Sonne träufelt, der an die Ur-Essenz dringt aus grenzlosem Sinnen- und Seelendrang, bis in den heiligen, rhythmischen Atem-Ur-Laut, dem Aum, das Geheimnis sich enthüllt, die Urkraft sich offenbart wie einst in Kana den einfachen Fischern Galiläas. Den Zutritt zu den höchsten Dingen, den einzig bleibenden Erkenntnissen öffnet nicht Wissen, sondern heute wie ehemals das Schweigen, d. i. das Stillewerden vor dem, das nicht gewusst wird, aber in sich selber weiß, das leuchtend uns in seine Kreise zieht, das Sonnen-Urwesen der Arier, nachdem diese sich benannten als die Reinen, die Arya! Dies ist es, das lichtpendend aus ihm selber uns sehend macht in den Augen, die es uns erweckt, in denen wir nicht sehen, sondern „Es“ sich sieht, das Tat (sanskrit = Es) der Inder, das nach dem Veda im Anfang atmete und atmend alles aus sich entließ. So dringen wir zu jenem tönenden Atemzuge, der nicht sinnlich gewusst wird, der, wenn er aber erwacht, sich weiß in uns als das Ur-Leben selbst. Und das ist das Ruhen, das er erzeugt, weil wir in ihm zum Ursprung zurückkehren. Alle Völker kannten ihn und die Pflege dieses Tat-Atems war eng verwebt in ihren religiösen Gebräuchen und Geheimerziehung.

Wer im Besitz dieses magischen Atems war, der hatte im eigentlichen Sinne erst das höhere Leben. Irgendein Wissen allein bedingte den vollkommeneren Zustand keineswegs. Er musste gelebt werden. Leben ist physiologisch gesehen ein Atem-Prozess, auch in der gesteigerten und selbst höchsten Form des ewigen Lebens!

Die Ägypter kennen ebenfalls den lautmagischen Tat-Atem, der in Beziehung stand zum Löwen-Gestirn. Die Atem-Energie auch in der gesteigerten Form ist kosmischen Ursprungs. Sie überträgt sich durch eine Art elementarer Kraft-Strahlen, von denen wir bereits sprachen, aus dem Kosmos auf uns. Der Kosmos, die Sternenwelt, hat also selbst Kraft-Orte, gleichsam Speicher einer höheren Energie, aus denen auch die feineren Energie-Formen in das planetarische Leben überfließen.

Wenn ein Planet erlischt, so geht auch die erzeugte geistige Energie, die auf ihm

wirksam war, nicht verloren. Gerade die höheren Formen der Energie sind das kostbarste, das die Natur erzeugt und darum auch zu erhalten strebt. Es tritt in die Reservoirs ein, die wiederum nicht das Sinnen-, sondern nur das Geistesauge zu sehen und zu erkennen fähig ist.

Die absolute Kraft zeigt sich nur durch das Tat, wie wir sahen, die höchste monistische Energieform, die das All bewegt und die als Tat-Atem in uns lebt. Dies Tat (skr. = Es oder dieses) ist das Brot, das auch die Urchristen brachen, d. i. aufbrachen, sich verschlossen als die kosmische Urkraft. Denn wenn Jesus sagte: Dies ist das Brot, vom Himmel gekommen, auf dass, wer davon esse, nicht sterbe (Ev. Joh. 6, 33), so liegt der magische Ton auch hier auf dem Dies, das die moderne Theologie übergeht, weil sie nicht die Beziehung der urchristlichen Lehren zu der tantrischen Esoterik des Orients sieht und sehen will. Dies, in der Sprache Christi: salh, birgt kabbalistisch dasselbe Ur-Phänomen wie das indische Tat, das chinesische Tao, germanische Ziu, je nach dem, welche Ideen man in den Buchstaben hineinlegt, das dazu diente, den göttlichen Atem anzuziehen, der Leben und Erkenntnis wirkt in den höheren Welten. Man beachte die skaldische Atem-Praxis in der Edda. Dort heißt es: Ritze die Sieg-Rune, d. i. stelle dich dabei ein auf die Ideen der Sieg-Rune und sprich „zweimal Ziu“.

3. Kapitel

Übertragung zur Betrachtung des Astral-Atems

und der sakralen Astrologie.

Die zahlreichen Schriften über die Astral-Ebene und Astral-Welt, höchst dunkle Begriffe der Geheim-Lehre, erfordern einen Schlüssel, der dieser Materie nicht nur nach ihrer äußerlichen Form, sondern auch nach ihrem Wesen gerecht wird.

Wir haben bisher aus Indien fast nur das Förmliche, das Fertige übernommen. Wie dieses entsteht, was zum Beispiel der Yoga seinem innersten empirischen Gehalt nach ist, das bleibt noch einer wissenschaftlichen Analyse vorbehalten. Aber dennoch, der Yoga ist ein wissenschaftliches System und kein loses geistig-metaphysisches Gebäude. Er hat seinen praktischen Nutzen darin, dass er

wissenschaftlich ist. Darum sollte auch der Okkultismus der Gegenwart sich bemühen, den wichtigsten und grundlegenden Gedanken der indischen Geheimlehre praktisch zu pflegen. Doch von der geheimen Astral-Wissenschaft dringen nur Brocken ins Abendland, und wer sich nicht die Mühe macht, aus diesen, gestützt auf eigene Untersuchungen, ein Ganzes, gleichsam ein Haus, sich zu bauen, der bleibt auch außerhalb des Allerheiligsten in der Esoterik.

Die Inder nennen ihre Astral-Lehre selbst das Allerheiligste und muten es eigentlich niemand zu, sich damit einzulassen.

Der natürliche Verstand des Menschen kann in astralen Dingen, in Gestirnbildern und dergleichen nur holde Täuschungen sehen. Das Ding an sich im Gestirnskreis, das glühende feurige Rad, wie es die Inder nennen, das im Blute kreist und im Astral-Lichte schwingt, sieht und hat der Mensch nur durch Konstellation, durch Geburt. Die Planeten kommandieren es. Wird der Sinn des Betreffenden reif und hat sich das tierische Grundteil ausgelebt, so wird es wach als sehendes Auge in der Sonne.

Das Astral-Licht ist nach indischer Anschauung gleichsam eine Flut, ein großer magnetischer Strom im All, in der unsere Monade schwimmt. Woher sie kommt, wohin sie geht, das wissen nur die, welche in diesem Strom, im Astral-Licht, sehen. Sie erleben dann, wie sie in ihm empor kreisen, sich ablösen von der Flutwelle und dann in die Materie sterben, geistig aber neu geboren werden. Sie erleben ihre Vorexistenz plötzlich, unversehens und werden neu. Aus unbekannten Orten des Kosmos vibriert dann ein ganz neues, ein nie gekanntes, ein wunderbares Licht herauf. In ihm verschmelzen sie mit einer neuen Monade, die in ihnen nun ihrerseits auflebt, und dann geschieht das Wunderbare, der Eintritt in die absolute Verwandlung. Das Weltall, wie es war, es bricht in einer Supernova zusammen, es ist eine völlig neue Welt geworden inmitten dieser. Der Yogi lebt noch mit denselben ihn umgebenden Geschöpfen, aber er ist entrückt, nur scheinbar in dieser Welt. Er befindet sich in einer unaussprechlichen Ekstase der Glückseligkeit, und dann wird er plötzlich ein neues, nicht mehr atmendes, nicht mehr schlafendes, nicht mehr sich mühendes Geschöpf. Er wird ein winziges, fernes, unendlich fernes Licht, eine kreisende subtile Flamme, und plötzlich wie im Nu entzündet sie sich zur Sonne und leuchtet: Er wird ein Allwesen, ein Glied der Zentralsonne: Brahma. Er hat seinen Leib verlassen. Kein Schmerz, kein Sehnen nichts hat die Seele hinausbegleitet aus ihrem Haus. Er sah und ward ein Neues.

Für die Mahatma-Lehre, die Kunst der absoluten Verwandlungen, gibt es im Abendland, wo diese ganzen Anschauungen, äußerlich betrachtet, bigott wirken müssen, kein Analogon. Die Astral-Ebene, wenn wir mit ihr praktisch Bekanntschaft machen, lehrt uns aber diese Kunst der absoluten Verwandlungen. Wir werden unterwiesen durch ein Etwas, das nicht unser und wieder ganz und im Innersten nur unser eigen ist, von der astralen Welt in alles Dingliche hinabzusteigen.

Wie erfahren das anfängliche Hinabsteigen von einem geistig-übergeistigen Wesen, dem Mahatma, in der Materie. Dies ist der Elementar-Vorgang in der Astral-Wissenschaft des Ostens.

In dieser Schrift soll das Hinabsteigen in die Materie, der Avatara-Prozess, dieses sich Verkörpern von etwas, das überkörperlich ist, psychologisch-experimentell behandelt werden. Aus seiner methodischen Erschließung ergibt sich dann das Hinaufsteigen in dasselbe Ur-Elemental und das ethische Gesetz der Yoga-Praktik von selbst.

Hinaufsteigen, glücklich werden, erlöst sein kann nur der, der vordem hinabgestiegen ist. Darin liegt eine tief geheimnisvolle Wahrheit.

Niemand fährt zum Himmel, als der vom Himmel gekommen ist. Diese Worte des Evangelisten setzen in die Erkenntnis vom Hinabgestiegensein ebenso die Bedingung zum Aufstieg, überhaupt diesem Ausspruch Jesu lesen wir darum in einem von der Kirche nicht kanonisierten christlichen Evangelium: Wenn ihr nicht das Untere macht zum Oberen und das Obere zum Unteren, so werdet ihr nicht das Himmelreich erlangen. Die Erkenntnis des Himmlischen soll in die Erkenntnis des Irdischen eindringen. Sicher ist dieser Spruch echt, zumal er sich in zwei apokryphen Evangelien befindet. Aber warum erkannte ihn die römische Kirche nicht an? Weil die Vernunft des Menschen gefragt hätte: Welches ist das Obere? Die Evangelien wurden ja erst später kanonisiert, als die Zeugen Jesu längst verstummt waren und die Kirche bereits in ihre Rechte getreten war. Die Antwort auf diese Frage wollte Jesus ausdrücklich nicht verheimlicht wissen: Matth. 17, 9 und Mark. 9, 9 sondern nach seiner Auferstehung sollten die Jünger die Offenbarung auf dem Berge, wie sie war, zu verstehen geben. Das ist nicht geschehen, sondern die Kirche hat es verhindert.

Wir müssen den Abstieg suchen. Er geschieht nach indischer Lehre aus dem Kosmos in der Entfaltung der dichten Urmaterie, des Urnebels der Laya-Zentren,

die sich im Geist des Adepten zu spiegeln beginnt, Brahma in der ersten Hypostase, einer personifizierung göttlicher Eigenschaften. Um ihn zu finden, bedürfen wir einer Kraft, Prana, des Lebensprinzips, des Hauchs, des Atems.

Der Weg des Abstiegs und der Läuterungen ist so auch eine Lehre vom Prana (Atem). Er entspringt als die lebendig zeugende Ursubstanz in vielen Orten des Kosmos, aber nur in einem so, wie er rein tantrisch begriffen werden kann. Dieser Ort liegt im Widder des Astralhimmels. Hier entließ er den ersten Menschen.

Brahma in seinem Prinzip Prana stieg herab vom Sitz des Mahatma im Himmel und zeugte den ersten Menschen, Manu. Nach dem alten Testament blies Gott selber dem Menschen den Odem mittels Ton in die Nase. Den dieser okkulten Beobachtung zugrundeliegenden empirischen Vorgang können wir durch eine sehr interessante Kritik an uns erfahren. Wir können es noch einmal erleben und uns in diesem schöpferischen Atem reinigen. So kommen wir zu dem, was dies Buch will, eine Anleitung geben, praktische und lautmagische Atemübungen zu vollziehen, um große, erhebende und beglückende Gedanken zu finden; Gedanken, die uns zurückführen in den Ort, da der Mensch zuerst atmete, der oberhalb des materiellen Äons ist, Eden vom biblischen Mystiker genannt.

Die Menschheit kann nur da, von dem Alp, der gegenwärtig sie bedrückt, sich losmachen, nur dort von dem Stigma, an dem sie schwer leidend erkrankt ist, frei werden – wo sie sich wieder findet, wie einst, vor dem Erkenntnisbaum, schmäh, an deren Gift ... sie aussätzig geworden ist.

Das Problem dieses Erkenntnis-Baumes ist das einschneidendste in der gesamten Menschheitsentwicklung. Unsere Betrachtungen sollen uns wieder vor den Baum der Erkenntnis führen, zurück in die Astral-Anschauungen der Urzeit! Die biblische Darstellung dieses Problems in der Form einer metaphysischen Verhüllung muss im moderneren Sinne durch ein psychologisch-esoterisches Experiment gelöst werden. Die Überwindung der Schlange bedeutet noch heute im Kundali-Phänomen des Yogis den Sieg über den tierischen Atem und seine zersetzende Natur! So wird er in den Kommentaren der Yoga-Aphorismen beschrieben. Auch Jesus spricht von dem Wurm, dessen Feuer nicht erlischt, genau wie der Yogi von Kundali, dem Wurm-Feuer (Schlangen-Feuer), mit dem er kämpft bis der Arya, der wirkliche Übermensch, geboren wird. Und Siegfrieds Kampf mit dem Drachen ist ein nach außen projizierter Initiations-Kampf. Die verzehrende Lohe, die aus dem Rachen des Lindwurms schlägt (die Linde ist der

Mensch selbst mit seinem Ader- und Nerven-Geäst, der Wurm in ihr die Lebenswelle nach ihrer höheren und niederen Natur, vergl. das Aleph- und Alben-Phänomen), ist der tierische Begierden-Atem, der jeden aufzehrt, welcher nicht wider ihn durch die Kraft des höheren Menschen gewappnet ist.

II. Teil.

Der Himmelsort der Glückseligkeit (Gab) und seine psychologische Erschließung.

4. Kapitel.

Das astrale Phänomen Gad im Testament. Ursprung der menschlichen Seele in der Vorstellung.

Wahre
I II

Der Name Gad in ägyptischen Lettern (I) mit dem Determinativ Löwe (II). Obiges Symbol mit den vier Hieroglyphen wird ägyptisch gelesen: Gad. Die Weissagung über Gad (5. Mose 33, 20) nimmt nun genau Bezug auf dies Symbol. Es heißt dort: Gad sei gesegnet, der Raummacher. Er liegt wie ein Löwe und raubet Arm und Scheitel.

Es gehört nicht viel Phantasie dazu, den Inhalt dieses sonst völlig unverständlichen Orakelspruchs über Gad, den Moses, der ägyptische Hierophant, erteilte, aus dem Symbol Buchstabe für Buchstabe herauszulesen.

Die beiden ausgebreiteten Arme der G.- oder K.-Hieroglyphe weisen auf den breiten Raum hin, daher der dunkle Ausdruck: Raummacher.

Arm und Scheitel, die zweite und dritte Hieroglyphe, liegen vor dem Löwen, daher der mystische Ausspruch: Er liegt wie ein Löwe (Sphinx) und raubt Arm und Scheitel.

Dass der Weissagende hier etwas gesehen hat, das er in Worte zwingt, wird jedem einleuchten, der beim Lesen des Textes sein Auge auf dies astrale Symbol öffnet. Bemerkt sei nun, dass der zweite Teil des Symbols ein sehr häufig vorkommendes ägyptisches Wort enthält und Anfang, Anfang oder Vorderteil bedeutet. Gad erhielt bei den Juden aber bei der Verteilung der zwölf Stämme den Vorderteil des Ostlandes am Jordan. So enthält also das Namens-Symbol in prägnanter Weise mehr, als es ein anderes Wort irgend auszudrücken vermochte. Andererseits konnte aber für den Namen Glück (Gad) kein trefflicheres Zeichen gefunden werden als die beiden ausgebreiteten Arme der Gad-Hieroglyphe, in denen sich gleichsam, als aus den Sternen gelesen, der Segen oder die Gemeinschaft eines höheren Wesens mit dem Schicksal des Menschen ausdrückend verbindet.

Drittens besagt dies Symbol, dass Gad unter dem Zeichen des vorderen Löwen wohnte, welcher der ägyptischen Himmelseinteilung bekannt ist.

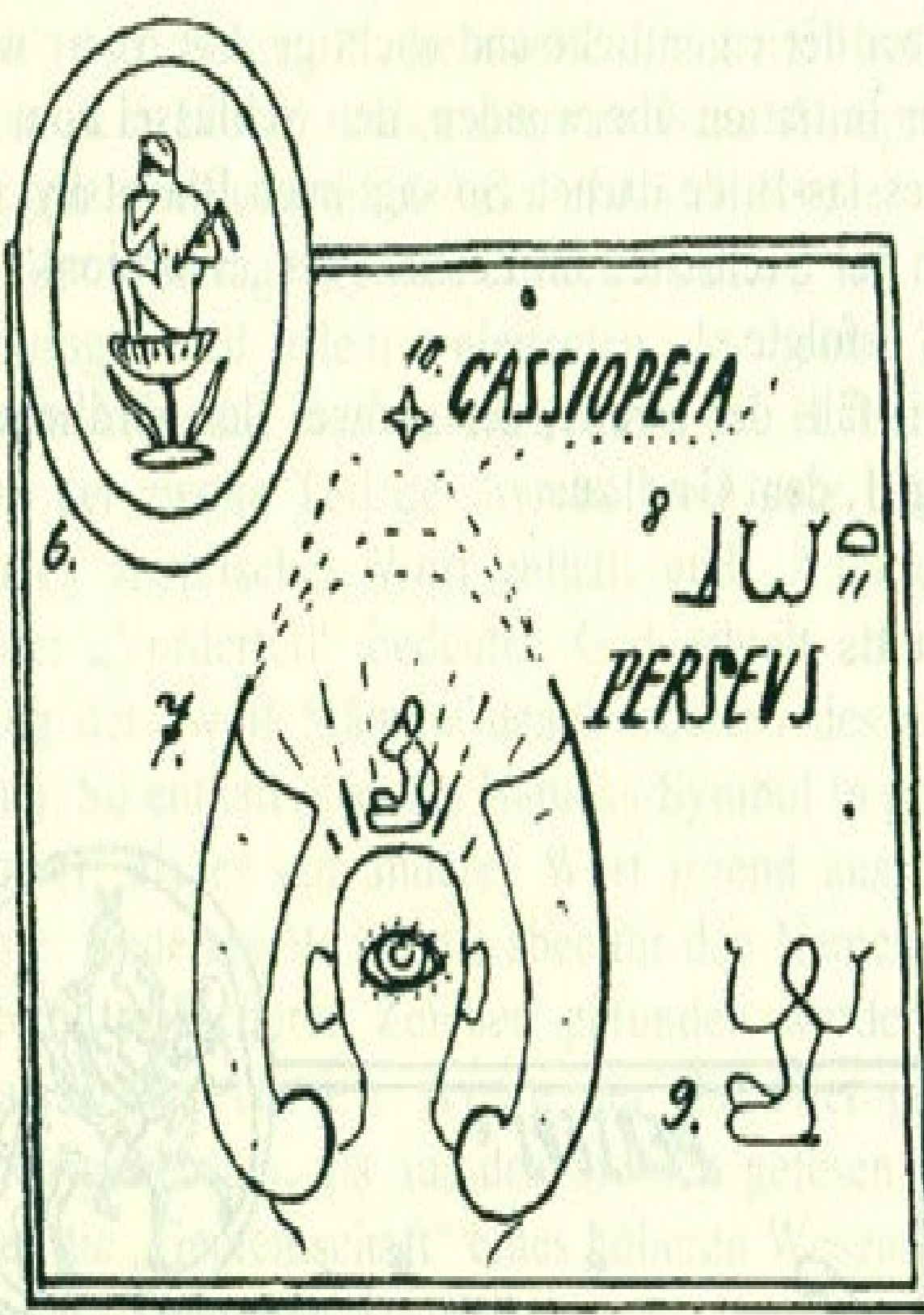
Die ägyptische Himmelssphäre unterschied einen nördlichen Löwen, welcher häufig erwähnt wird, und einen Löwen des Tierkreises. Wie wir aus der Weissagung bei Juda entnehmen, war auch Juda, von vornherein mächtiger als Gad, symbolisch zum Zeichen des Löwen in Beziehung gebracht. Die Weissagung Judas aber bezieht sich auf den Tierkreis-Löwen. Bekannt sind die

Worte: Juda ist ein junger Löwe, du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege.

Wir betrachten diese Weissagung über Juda heute als Hinweis auf den Messias.



*Der Löwe des nördlichen Himmels, nach der ägyptischen Planisphäre, gelegen
im Perseus.*



Zur 1. Figur: 1. Haus des Perseus und der Camelopardalis (Giraffe). 1. Die goldene Feder in der Mähne des Löwen. 2. Das Löwen-Vorderteil (ägypt. Hieroglyphe). 3. Die Hieroglyphe des Ich, der Liebe, der Wahrnehmung, vergl. 5 und 6. – 4. Das Haupt, umgebend die Ich-Hieroglyphe. 5. Münze Hadrians. Darstellung aus dem Herkules-Harpokrat-Mysterium. Auf dem Haupte der Lotus des Perseus (vergl. 7). Der Myste im Zustand der ersten Weihe, der astralen Ich-Rune. Der Widder, Haus der Konjunktion des Perseus. 6. Astrale Ich-Rune des Harpokrat. 7. u. 9. Perseus als Glücks- und Wunsch-Konstellation in einer Runenstellung. 8. Äg. Namen der psychologischen Beziehungs-Konstellation im Herkules.

Apokryphe gnostische Schriften und auch die an anderen Orten erwähnten Tatsachen belehren uns, dass der Tierkreis-Löwe aber der eigentliche und wichtige Archont war, dass er in der Initiation überwunden, den Schlüssel zum esoterischen Messias-Bilde darbot. So sagt auch Blavatsky, dass die Initiation der Urchristen im Zeichen des Skorpions und des Löwen erfolgte. Damit fällt der zweite, der Löwe des nördlichen Himmels, Fig. 1, dem Gad zu.

Vom Haus des Perseus, dem Saal der beiden Federn, heißt es im Totenbuch: „Ich bin der Tote, ruhend in der Wahrheit (shu), entsprechend den Anziehungskräften des Saales der beiden Federn, welche sind meine Wünsche.“ Auf diesen bezieht sich auch die Glücksrune der beiden ausgebreiteten Arme – wie das Siegelzeichen des 7. Mondvorstehers in F. Bardon „Evokation“, der für Glück zuständig ist! –, welche alle Mythologien kennen. Das Glück von oben, die Gefährtschaft übersinnlicher Macht, war ja auch kaum durch ein anderes Zeichen treffender ausdrückbar.

Wir können im Sommer und Winter dies Zeichen im Perseus und in der anliegenden Giraffe bemerken. Hier sei der Schurigsche Himmelsatlas als Ergänzung zur Betrachtung des wirklichen Himmels empfohlen.

Inmitten des Löwenbildes liegt die Hieroglyphe der Initiation und das transzendente Ich der ägyptischen Geheim-Philosophie, eine sitzende menschliche Figur, welche in aufmerksamer (Konzentrations-) Haltung die Hand an den Kopf legt, meist mit herunterhängenden Füßen dargestellt. In diese Stellung hatte sich der Myste für die erste Weihe zu versetzen. Wir finden den Sinn dieser ersten Weihe durch folgende Betrachtung:

Wenn wir ein Bild im Himmel wahrnehmen, in welchem ein Mensch aufmerksam dort oben im Himmel uns selbst anschaut, so sagen wir uns bei der ersten Kritik, die wir an diesem Bilde üben: Das bin ich, resp.: Das bist du. Vergl. Fig. 2. Wir ermessen bei dem geringsten kritischen Nachdenken über das Geschaute, dass wir selbst dies Bild in den Himmel hineingedacht haben. So entsteht im Grunde sehr einfach der erste Weihe-Zustand.

Darum bedeutet dies Zeichen inmitten des Löwenvorderteils das Ich und leitete auch häufig die Gespräche der Götter an den Menschen ein.

Der Archont, welcher gleichsam diesen ersten Weihe-Zustand protegierte und damit in diesem Zeichen verborgen war, hieß Shu (soviel wie geistiger Luft-Hauch, geistiges Pneuma, Wahrheit). Ihm eignete die Feder, welche wir in demselben Himmelszeichen, und zwar in den bekannten hellen Kurve des Perseus-Bildes finden; siehe Fig. I, links oben. Shu ist, der da wacht im Auge.

Die christliche Geheimlehre befasste sich viel mit der Betrachtung der Ich-Rune nach dem Himmelsbild. Deshalb lesen wir bei Martyrium Petri, Kap. 9: „Der erste Mensch, dessen Abstammung ich in mir trage in dem Typus Ich, mit dem Haupte in Selbstversenkung, der Gestalt nach in dem Gebet usw.“

Die Erweckung des geistigen Lufthauches, um das eigene Bild in den Sternen zu finden, geschah durch konzentrierte und vor allem lautmagische Atmung, welche an anderen Orten eingehend behandelt wird (Fig. 2 unten).



Figur 2 beschreibt die Seele des Menschen in den Sternen. Bild des transzendentalen Ich im Perseus über der goldenen Feder. Erstes Stadium der Imagination. Der Schläfer im Licht und der Erwachende in der Nacht. Adam, der Aufgang (Kadmon), Schlüssel zum inneren (esoterischen) Religions-Problem.

Das weitere Symbol Gads enthielt nun noch neben der soeben erwähnten, zwei weitere Hieroglyphen dieses Himmelsortes, die wir am klaren Nachthimmel vorzüglich studieren können, die Ich-Rune und das Haupt, Fig. 1 (3, 4). So ergibt sich die weitere Weissagung aus der Spekulation über dieselben: „Und er sah, dass ihm ein Haupt gegeben war, ein Lehrer, der verborgen ist; welcher kam mit den Häuptern des Volkes und verschaffte die Gerechtigkeit Jahves und seine Rechte an Israel.“ (5. Buch Mose, 33, 21.)



Fig. 2a. Die Zentralsonne im Sternbild des Scutum Sobiesini und Adler, der hellste Nebel des Himmels, in der Autopsie der Ich-Rune dargestellt, Fig. 2.

Die Weissagungen enthalten vornehmlich die jüdische Esoterik, in die Geschichtsbücher des alten Testaments eingestreut. Hier entnehmen wir aus den Worten dieser Weissagung, wenn wir aufmerksam lesen und dabei die Ich-Rune oder Ich-bin-es-Rune, Fig. 2, für die Betrachtung heranziehen bzw. deren Stellung einnehmen, den psychologischen Ursprung des Jahve-Namens, gemäß der kritischen Spekulation über ein Himmelszeichen. Wir versenken uns in den Sinn der angezogenen Ich-bin-es-Rune, Fig. 1 (3, 4) und 2, und lesen dann aufmerksam mit der analogen Idee die Worte: Und er sah, dass ihm ein Haupt gegeben war, ein Lehrer, der verborgen ist.

Dieser Text ist Wort für Wort der Spekulation über die Ich-bin-es-Rune, Fig. 2, entnommen und kritisch leicht vom Leser zu prüfen. Man versetze sich möglich mit Anlehnung an das wirkliche Himmelsbild, das nach Figur 2 leicht aufzufinden ist, geistig in den Zustand dieser Rune, in dem man sich gleichsam mit seinem geistigen Grundteil, dass die Suggestion und in diesem Fall die Vorstellung bewirkt, exteriorisiert (gedanklich dem Bilde einverleibt).

Der Zusatz: Welcher kam mit den Häuption des Volks und verschaffte die

Gerechtigkeit Jahves und seine Rechte an Israel, ergibt sich aus der ideologischen Entwicklung der Kopf-Hieroglyphe in diesem Astralbild, Fig. 1, (3, 4, 9), deren Sinn sich ihrerseits aus der Ich-Rune ergibt, denn diesem Kopf-Zeichen kommt an sich gar keine Bedeutung zu, es erhält sie erst durch die Schlüssel-Rune des Ich-bin's.

Die Kopf-Rune tritt also in psychologisch (imaginative) Abhängigkeit von der Ich-bin-es-Rune und so ergibt sich der weitere Text: Welcher kam mit den Häuption (nämlich) des Volkes und verschaffte die Gerechtigkeit Jahves. Dieselbe ist esoterisch durch diese Ich-bin-Hieroglyphe gegeben, wie ja Jahve als Wort übersetzt heißt: Ich bin, im Sinne der kosmologischen Selbst-Entfaltung.

In dieser Ich-bin-Hieroglyphe ist aber die transzendente Entwicklung des Menschengeschlechtes vorgezeichnet, denn der Myste sieht im ersten Augenblick noch die Imagination dieser Hieroglyphe als eine lediglich

subjektive und von ihm abhängige an, so belehrt ihn die Weiterentwicklung bald, dass der Eindruck der Ich-bin-Hieroglyphe keineswegs von ihm willkürlich geweckt wurde, sondern sich spontan in seinem Inneren entwickelte, also seiner substanzieller und absoluter Natur war.

Die in der Astralwelt wirkenden und tatsächlichen Kräfte sind spontane, nicht vom Willen des Menschen abhängige. Von solcher Tatsache kann man sich bald überzeugen, wenn man die Hieroglyphe am Himmel studiert.

Bedingung für das Eintreten des astralen Schauens ist der geistig-reife Zustand des Subjektes, den wir den der sakralen Vorstellung nennen, und dieser ist ebenfalls durch dieselbe Hieroglyphe vorgeschrieben als derjenige der Konzentration, Aufmerksamkeit oder Selbst-Versenkung.

Richte deine Gedanken ganz auf dich selbst. Erkenne, dass die Seele Ruhe erlangen muss; Ruhe, die nur in dir selber wohnt und nirgends außer dir. Erkenne die Ruhe in der Bewegung, das ist deine Seele, sprach der Yogi Sri Krishna.

Die Ruhe in der Bewegung. Das eine Wort Seele, altgermanisch saivala, sai-va-la sinnvoll gesprochen, langsam mit diesem Begriff dieses Wortes in Beziehung gebracht, lässt dich schon gewiss werden, dass Ruhe in der Bewegung das Wesen deiner Seele ist.

So aber in dem ewig bewegten Meer kosmischer Energien flutet das astrale Licht als ein Ruhe gebender Strom in dein Ich ein, wenn du in dieser Hieroglyphe des Ich-bin dich erfasst, Fig. 2, vergl. auch Figur des original Titelblattes:

Peryt Shu:

Der psychische Atem



als Schlüssel zur Geheimlehre.

Zweite Auflage.

Leipzig

Verlag von Max Hiltmann

Jel. Schw.
G. H. 18.

Sanckenburgische Bibliothek
Frankfurt a. M.

Vgl. die Stellung im Golden Dawn.

So mutet uns das von einem Seher geformte Wort: Sai-va-la (Seele) an wie ein bewegtes, wallendes Meer, über welches der Logos, die im Wort manifestierte Urkraft wie ein Hauch gleitet.

Man spreche dies Wort mit aufmerksamer Ruhe, und wenn man es gesprochen, so schaue man auf das astrale Ich-Symbol und spreche ebenso ruhig Ich-bin-es, jedes Wort als der Runen-Formel-Substanz einzeln und immer wieder formend, bis es dich klärt. So wird es ein Licht in die Seele ausgießen, das alle Anläufe der äußeren Welt der Energien als Sinnes-Energien nach ihrem die geistige Ich-Kraft zerstreuenden Einfluss wirksam paralyisiert.

Das geistige Ich ist eine Welt höher als alles, das von außen Einfluss auf uns gewinnen kann. Das Ich ist Herr in der Welt der Energien. So wird aus jener Ich-bin-Rune durch fortgesetzte runische Spekulation: Ich bin (auszusprechen wie Sai-va-la), der ich mich zu entfalten beginne in der Substanz des Logos. Ich bin, der ich sein werde. Ich bin der Herr.

Durch eine auf die Astralwelt gerichtet imaginative Verbindung entwickelte sich der Name Jahves als eine Dynamis im Inneren und zeugte den Logos, den Sohn. So konnte Jesus sprechen: Ich bin es, der im Rahmen Jahves (Ich bin) gekommen ist, und wie er hinzufügt, vom Himmel.

Der Begriff des Logos nach der göttlichen Ursprache, in der die Natur selbst erklingt, bezeichnet man die schöpferische intelligible, der mit Vernunft erfassbaren Kraft des Alls, d. h. die Schwingung, der in ihm gefassten Gedanken und formulierten Worte. Das Wort Vernunft, das sich begreiflich von Vernehmen ableitet, verweist dabei letztlich auf jenen Bereich der Erkenntnis, der nur durch Intuition betreten werden kann, eine wichtige Feststellung für jeden ernsthaft an Esoterik interessierten. Denn die Sphärenmusik nannten die Pythagoreer diese Wahrnehmung der geistigen Welt und ihrer unhörbaren runischen feinkraftströmenden Töne. Man denke in diesem Zusammenhang auch an die sog. Chakren, jene feinstofflichen Energiewirbel des Äthers bzw. des Bildekräfteleibes, die mit bestimmten Nervenzentren, Drüsen des Menschen in Verbindung stehen. Die Tatsache ist die Annahme, dass die gesamte Formenwelt

der sichtbaren Folgen der harmonischen Schwingungen ist, welche die Struktur des Kosmos bestimmter Harmonie mit den Wirkungen von Wellen, Vibrationen und elektromagnetischen Schwingungen auf die Materie und den menschlichen Körper bedingt. Die Welt wird so gesehen, dass sie die Kristallisation des tönenden Willens von Yin und Yang der unmittelbaren Ton-Schwingung ist. Es gilt den Ton des Blutes zu erlauschen, der uns hinaufspannt, uns zur Antenne des schöpferischen Ur-Willens macht. Diese tönenden Welten des göttlichen Blutkristalles, des Stein der Weisen, sind in uns.

Dadurch hat er die Substanz des Logos zur Entfaltung gebracht. Will man sich aber davon überzeugen, dass die wörtliche Energie, der Logos, eine Substanz ist, so spreche man wie ein Künstler, der einen Stoff formt – so forme man das Wort Sai-va-la, bis man den genannten Eindruck der Ruhe in der Bewegung klar gewonnen hat, den Eindruck einer bewegten See (altgermanisch = Sai), auf der ein spiritueller Hauch, der Logos des Wortes liegt, der die wörtlichen Schwingungen und Energien vereinigt. Dann ist die Seele ein wallender See, der, klanglich in drei Lautsymbolen dargestellt, die Vorstellung von etwas Schönerm und Harmonischem erweckt. So sprach der Urmensch viele Töne, bis das Gefühl von etwas Schönerm und Harmonischem in ihm die Töne agglutinieren, sich wie im Ton vereinen und verschmelzen, sich zusammenformen ließ. Sie wurden so zum Ton, zur Substanz, zum Logos.

In solcher Weise wurde der Mensch in Urzeiten von einer kosmischen Ausstrahlung in Ekstase versetzt und mit ihr immer inniger verschmelzend, bis er zuletzt, wie ein Hühnchen die Eischale, die Hülle der Astralwelt von sich warf und hier unten ein neues Leben, ein Leben des erwachten Menschen, fand und begann.

Diese erste Evolution der gnostischen Ennoia, d. i. der kritischen Selbst-Versenkung in die Astral-Welt, vollzog sich also durch die drei Stufen:

Ich-Rune;

dann die Hände gegen das Haupt streckend;

anschließend ausgestreckte Arme gegen den Himmel (Man-Rune).

Wir nennen diese drei Ur-Phänomene des Kosmos den kabbalistischen Schlüssel der Astralwelt. Er spielt in allen Mythologien der Völker eine bedeutende, wenn auch diskrete Rolle.

*

Bevor wir zum Logos übergehen und das Problem des lautmagischen Atems nach einem uns dadurch gewährten Einblick in das Wesen der kosmischen Kräfte näher zu lösen trachten, wollen wir aber der Betrachtung der Glücks-Rune noch einiges hinzufügen. Dasselbe wird uns dienen, den astronomischen Himmel, wie wir ihn heute vor uns haben, zum Zwecke unseres Studiums richtiger zu beurteilen. Eine Anzahl von Stern-Namen zierte noch heute unseren Himmel. Der Sinn aber und die Bedeutung dieser Namen sind dem heutigen Bewusstsein entfallen. Franz Bardon berichtet darüber anhand der Genien-Namen in seinem zweiten Werk. Auch die Sternbilder, wie wir sie heute kennen, haben keine organische Bedeutung mehr für das astrale Sehfeld des Himmels wie ehemals. Sie bezwecken nur die lediglich materialistisch-wissenschaftliche Orientierung. Bedienen wir uns des kabbalistischen Schlüssels der Astral-Welt, so gelangen wir wieder zum Verständnis dieser uralten geheimnisvollen Namen-Symbole.

Wir betrachten zuletzt den Menschen, der im Astralen sich abgebildet sieht durch das Bild zweier erhobenen Arme mit der Figur des Hauptes in der Mitte, in welchem seinerseits die astrale Wahrheits-Rune der Ägypter, d. i. die Ich-bin-Rune, liegt.

Betrachten wir die ungeheuren Säulenhallen zu Karnak und Luxor, so finden wir die Kapitäle der Säulen überall mit dem Motiv des sich öffnenden Lotos oder dem ihm formell entsprechenden Papyrus-Bündel geschmückt, die wir dem astralen Typus des Perseus, Fig. 1 (7) entnehmen.

Nun aber gewahren wir am nächtlichen Himmel das Bild einer im Zeichen der Glücksrunen die Arme ausbreitenden Gestalt viel deutlicher in einem anderen Himmelsorte, in dem es ohne Schwierigkeit von jedem leicht gefunden wird.

Auf allen Himmelskarten ist nämlich Herakles fast immer mit erhobenen Armen dargestellt, wie er bald als im Kampf mit der lernäischen Hydra begriffen, bald triumphierend mit einem Fruchtzweig in der Rechten auftritt.

Betrachten wir diesen Ort in sternenhellen Winternächten, so finden wir hier ein längliches Schwert, das von den Früchten des Leier-Sternbildes bis an die Grenze der nördlichen Krone reicht. Dies Sternbild erscheint auf der Karte nicht deutlich, am Himmel dagegen auffallend klar. Es ähnelt schon äußerlich der

Zypresse oder dem Lebensbaum im Perseus.

Dies Schwert nun teilt sich vor unserem Anblick, wenn es liegend gesehen wird, leicht in zwei Hälften. Dann bildet die untere Hälfte den Kopf des Begehrenden nach der Ich-Rune und des Kämpfenden nach der Glücksrune. Links von diesem Kopfe finden wir dann zwei helle Sterne, die auch auf unseren Sternkarten noch mit Namen eingezeichnet sind, welche einen uralten mystischen Sinn enthalten. Sie heißen Ras-al-gethi und Rasal-hague.

Der erste Name, arabisch, heißt Haupt des Gethi (Kniebeugers), der zweite Haupt des Hague (Schlangenträgers oder ägypt. Fürst).

Dieser Gethi (= Ingeniculus, Hercules) findet sich auch auf altägyptischen Astral-Ebenen als Bekati, ein Name zusammengesetzt aus drei astralen Symbolen, deren erstes die Bein-Hieroglyphe darstellt in der Leier, während das zweite die Hieroglyphe der ausgebreiteten Arme (Ka) zeigt, wie sie in dem Gad-Symbol enthalten waren, siehe Fig. 3. Der Scheitel deutet auf diese beiden Häupter, durch welche die Kampf-Rune psychologisch, wie wir im vorigen Kapitel sahen, erklärt wird.

In dieser Rune der erhobenen Arme (Ka), Fig. 1(9), weihte der Urmensch nach dem Genuss (im Symbol der Ich-Rune, siehe auch Titelblatt) auch den Kampf für die Seele, die er von oben erhalten hatte.

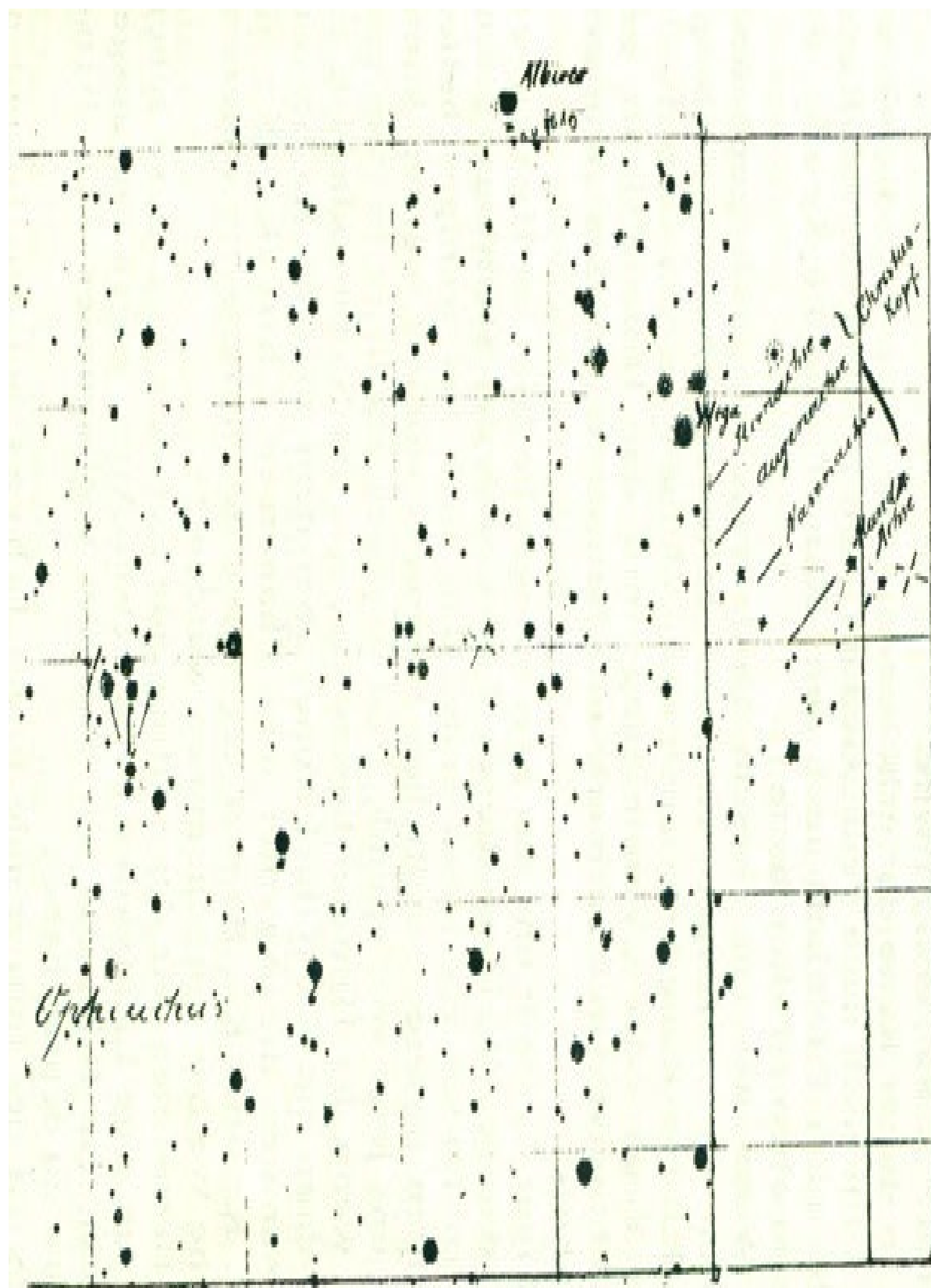


Fig. 3. Die Zentralsonne unseres Sonnensystems. Das Astralbild des Herkules. Die Sterne erscheinen strahlenförmig um einen Zentralkörper gelagert. Astraler Ort des Grals und der Taube, der Schlüssel des Abendmahls und des Christus-Prototyps, des Emmaus- und Lazarus-Mysteriums und Sitz der Zentral-Monade unseres Sonnensystems. Man beachte das Phänomen der Diaspora, die Zerstreuung der Sterne aus einem Mittelpunkt, an diesem Ort. Man beachte auch den Schlüssel, Fig.4.

Wenn wir uns diesem Bilde psychologisch gegenüber stellen, so empfangen wir nach uralter Anschauung vermöge der Ich-bin-Rune jetzt auch die Weihe aus der Astralwelt. Der Yoga oder Vereinigung mit der Himmelskraft geschieht jetzt durch aufmerksame Betrachtung dieses feurigen Symbols.

Figur 1 (9) stellt uns das psychologische Bild im Herkules dar, das den Weihern diene. Es ist nach der Sternkarte leichter zu finden als jenes erste, das auch bei weniger hellen Nächten unseres nördlichen Himmels studiert werden kann. Das uns jetzt vorliegende Bild dagegen erscheint in dem ersten, wenn der Himmel besonders, wie im Süden, klar ist. Es tritt dann ein Ka (Glücksrune) über dem anderen Ka hervor. So nannten die Ägypter dies Phänomen Choiak, „Ka hir Ka“, Ka über Ka. Es war der Name des Monats, in welchem solche Weihen vorgenommen wurden.

Vom Monat Choiak lesen wir so (Brugsch, Thesaurus) 24. Choiak (12. Februar): Abends geht auf Osiris. Untergang des Hauptes der Entfaltung des Wasserbeckens, dass alle die Gestalten hervorgehen ließ, welche dies göttliche Haus umgeben, dass sich nun vereint mit seinem Sitz (das ist der Sitz der Mysten und vom 6. Choiak (25. Januar). Das Haupt ruft hervor jenes Wasserbecken, welches ausfließen lässt die Wellenbewegung (im Wassermann), welche letztere anzieht das Auge des Tages (die Sonne); diese Kräfte verbinden sich mit den Propheten (Initiierten). Das ist eine genaue psychologische Erörterung des hier Gesagten.

Betrachten wir das vorliegende Zeichen, Fig. 3, so sehen wir um eine Lichtwolke herum zwei Arme gegen uns ausgestreckt, ein Bild, das wir nach der vorliegenden Ich-bin-Rune zu deuten haben.

Es ist der initiierende Engel Jahves bei den Israeliten. Wir haben die Sterne vermöge der durch Nachdenken über die vorangehenden Symbole gewonnen aus der Ich-bin-Kraft so zu sondern, dass sie uns klar das Bild eines die Arme gegen uns ausstreckenden Engels ergeben.

Das vorliegende Astralbild, das dem Schurigschen Himmelsatlas entnommen ist, wird uns so aus erwähnten Gründen besonders dienen können, die innere Spannkraft oder das Ich-bin-Bewusstsein der Seele zu prüfen. Wir bemerken, Fig. 3, zunächst, dass die Sterne sich alle um einen Mittelpunkt zu gruppieren scheinen, je länger wir abwechselnd uns in die Ich-bin-Rune und in diesen Stern-Haufen vertiefen (vergl. auch Fig. 4).

Das Mysterium der Zentral-Sonne und des Grals.

Wir erlebten ein Himmels-Phänomen psychologisch, das die Wissenschaft schon lange als tatsächlich feststellte, nämlich das im Laufe von Jahrtausenden immer intensiver sich gestaltende Auseinander-Treten der Herkules-Konstellation. Mädler konstatierte es wissenschaftlich zuerst, und seitdem hat man öfter Gelegenheit genommen, diesen kosmischen Vorgang nach seiner Bedeutung zu prüfen.

Solch Auseinandertreten der sehr dichten Sternmassen des Herkules, wenn wir es so astronomisch betrachten, ist Ursache der Annäherung der Sonne an dieses Zeichen. Wenn wir es aber psychologisch beobachten, wie im vorliegenden Falle, so ist es die Folge einer Irradiation der Sterne auf ein zentrales Energie-Organ in uns, auf den Sonnen-Plexus, denn die strahlenförmige Anordnung der Sterne bildet sich in dem Maße vor unseren Augen, als der Sonnen-Plexus durch die kabbalistische Reihe jener drei Urphänomene imaginativ erregt wird.

Die Zerstreuung der Sterne oder Diaspora (Dispersion) an diesem Himmelsort ist das Prüfungsmittel Jahves in der ältesten, von Abraham errichteten Loge.

Jahve zeigte Abraham nach der Schrift die Sterne und sprach: Also soll dein Same sein. Dies Wort wird kabbalistisch auf die Initiation der Israeliten bezogen. In Wirklichkeit strahlen von diesem Himmelsort Kräfte aus, deren emanatorische und dadurch auch a priori initiatorische Bedeutung wir späterhin näher ermessen

werden.

Solche emanatorische Kräfte befruchten auch unser Sonnensystem. Sie dringen auf dem Wege des Feuers in die Keimsubstanz, wie man bereits im Altertum glaubte, und so in das Sonnen-Geflecht.

Hier harrt unser also im Anblick des Zeichens ein kosmologisches Mysterium von außerordentlicher Bedeutung.

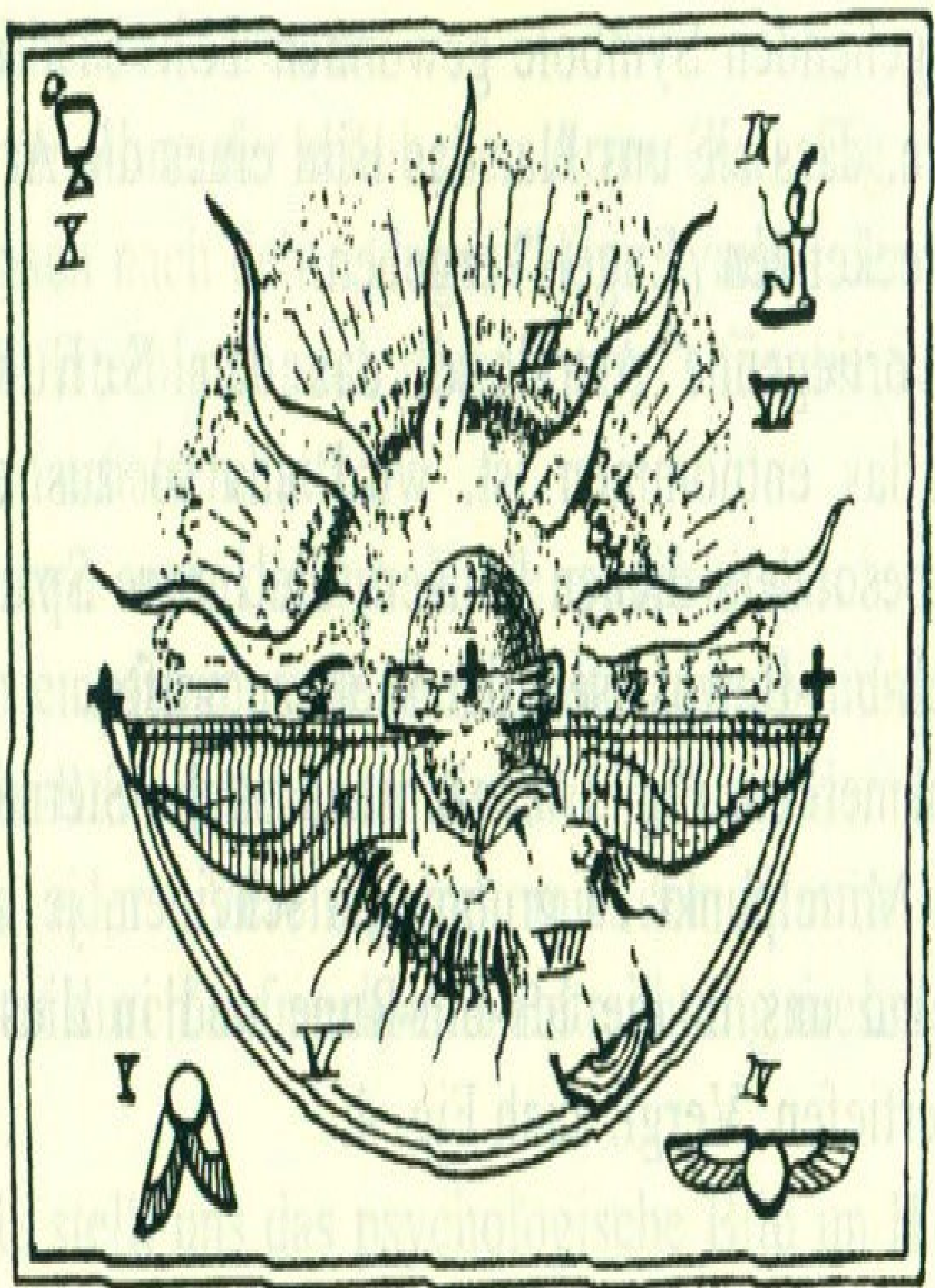
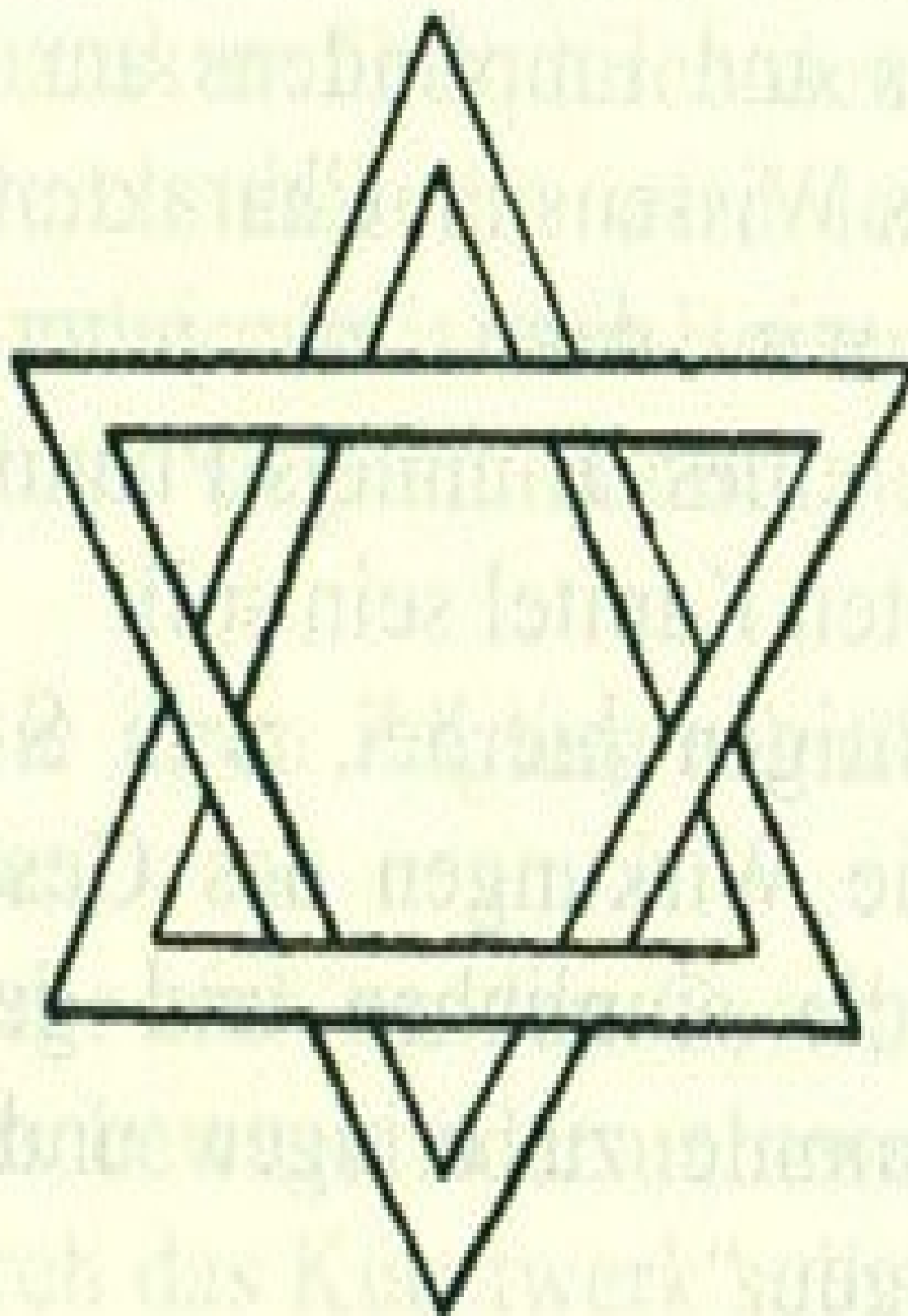


Fig. 4. Schlüssel-Figur zum Bild der Zentral-Sonne. I. Sitz der Zentral-Monade, II. Ring derselben. Man siehe dieselben in der Mitte des Sternbildes Fig. 3. III. Die Aura der Zentral-Sonne. IV. Die geflügelte Sonnenscheibe. Symbolische Bezeichnung dieses Ortes bei den Ägyptern. V. Das Phänomen Alwaki, der fallende Adler, daran Wega, Name desselben Sterns in der Nähe. VI. Der Stierkopf dieses astralen Ortes ist sehr groß links zu finden. VII. Ort des Christuskopfes. VIII. Das gebrochene Brot der Emmaus-Jünger. Der senkrecht gestrichene Teil deutet auf die heilige Taube. IX. Die Kampf- und Glück-Rune.

5. Kapitel: Kunstschaffen und Astral-Wissenschaft.

Das erwähnte Wort Schillers über den Geschmack können wir auch als Schlüsselnote für den Eintritt in den Yoga gelten lassen. Die Inder übersetzen das Gesagte in ein Zeichen, das Hexagramm und die alten Juden verwendeten dasselbe Zeichen (Metatron), um Ähnliches auszudrücken.

Ohne dies Siegel löst sich der Geheimsinn jener Konstellation, Fig. 5, nicht. Seine Anwendung setzt vor allem im Tschela (Schüler) voraus, dass er nicht mehr einen zwischen Wollen und Erkennen (Fühlen) unruhig pendelnden, sondern einen bereits sich harmonisch zusammenschließenden und verdichtenden Geist besitzt. So gelten drei Grund-Prinzipien des Menschen: Geist, Seele und Leib, in diesem Zeichen einmal nach oben und einmal nach unten gewendet, nach beiden Richtungen aber harmonisch und gleich stark gezogen. Die geistigen Bestrebungen halten den sinnlichen die Wage.



Das Hexagramm

Der Körper klebt seiner irdischen Natur nach am Boden. So wird die Seele des Menschen von den Kräften der Materie angezogen, der Geist trachtet stetig diese materiell-irdische Gebundenheit auszugleichen.

In diesem Sinne ist unser Bestreben gleichsam mit solchem Zeichen identifizierend, legen wir es nun wie ein Maßwerk an jene Figur 5 im Sternkreis, und wenn wir alles über die Harmonie, den Charakter, über Wollen und Denken (Fühlen) Gesagte dabei berücksichtigen, so wird uns, je klarer wir solchen in reiner Harmonie sich bewegenden Charakter uns vorzustellen trachten, aus den Sternen ein geistiger Ausdruck heraufdämmern, der schon lange als ein Werk höchster Renaissance-Kunst in unserem Bewusstsein ruht, der Moses Michel-Angelos, vergl. Fig. 6.

Die Augensterne, Fig. 5, zeigen uns zunächst die Richtung des Blickes; Nasenspitze, Mund, Bart erscheinen sodann deutlich und immer deutlicher mit dem Eindruck des mächtigen Propheten-Hauptes verschmelzend. Die Anordnung der Sterne inspiriert uns hier den Eindruck eines großen Charakters. Ob wir ohne den Kopf, den Michel Angelo schuf, auch wohl etwas in den Sternen sehen würden? Darüber müssten wir uns selbst angelengentlichst prüfen. Die ältesten Priester der Erde nannten den hier sich autoptisch involvierenden geistigen Charakter, der ihnen groß, bewunderungs- und verehrungswürdig erschien, Gott. Ihn wollten sie damit erreichen!

Je länger wir uns in dies an sich so nichts sagende Sternbild mit Anziehung der genannten Gedanken versenken, umso ernster und gewichtiger wird der Eindruck, den wir empfangen. Man spanne die Nasenmitte an, dann findet man leichter den Kopf.

Pisces

Cetus

112

Mira

Aries

Mennan

Taurus

Fig. 5. Kopf des Mahatma in der Astralwelt, von, welchem durch richtige Betrachtung nach der tantrische Yoga der psychische Atem der Wiederbelebung ausgeht. Die strahlend gezeichneten Sterne sind die Augensterne.

Hier sind die geistigen Fäden des Uranos (persönlicher Himmel), von denen Goethe sagt, dass der Gedanke an ihnen hin und her läuft.

Auf dies Bild ist nach dem Yoga alles das konzentriert, was die gesamte astrale Ebene explizit enthält. Es ist das Astral des Koot Huomi, den die indische Theosophie verehrt, den Adam Kadmon (Messias) der jüdischen Geheim-Lehre, des Chet-Mu der Ägypter, als des Dekans des Amon-Ra, es ist jeder Gott, mit dem man sich verbinden will! Wenn man über Geheim-Lehre schreiben will, ja über Religion überhaupt, über Menschheitsgeschichte, so sollte man mit der Erörterung dieser an sich so nichts sagenden Sterne beginnen.



Fig. 6. Moses des Michel-Angelo. Künstlerische Schlüssel des MahatmaKopfes. Visionäres Bild des esoterischen Moses, der in den Himmelswassern geboren ist.

Hier bläst uns eine Kraft an, zuerst winzig und dünn, ja irreführend, Sinne und Verstand paralyisierend, wie ein Phantom; aber der Eindruck verlässt uns nicht mehr, wir sind wie hypnotisiert durch das, was wir in ihm finden. Mit dieser astralen Vorstellung beginnt das Mahatma-Mysterium. Wir brauchen uns als kritisch denkende Menschen an dem nicht zu täuschen, was wir hier sehen. Es ist gewiss nur ein Traumbild, aber dies Traumbild kann in der Seele des Yogis nach den Gesetzen, die uns die Anwendung jenes Schlüssels lehrt, durch richtige Einstellung eine außerordentliche Macht gewinnen. Der Geist, der hier zwischen den Sternen einen dünnen, zarten Hauch bildet, gleich einem feinen, duftigen Nebel, der Seele scheinbar nur gehörig und nicht dem Bild, kann sich zum Odem des neuen, gewaltigen Wesens ausleben. Von diesem spricht Jesus zu Nicodemus in der Nacht: Du merkst wohl des Windes Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht. Solcher Art sind des Geistes Kinder. Bist du ein Meister in Israel und erkennst dieses nicht? Der Mahatma (Meister), der hier in der Astralwelt thronet und nach der brahmanischen Astrologie von hier aus seine Wiederverkörperung inszeniert, umschwebt als geistiger Schatten eines scheinbar Toten seinen Schüler solange, bis letzterer durch Einziehen des hier zunächst nur spirituell wahrgenommenen astralen Hauches (in den imaginären Verbindungslinien der Sterne) durch eine merkwürdige Konzentration dauernd an ihn gefesselt wird.

Bevor wir aber auf dies physiologisch wie psychologisch merkwürdige Phänomen der Mahatma-Konzentration näher eingehen, möge die Bedeutung des wahrgenommenen Astral-Bildes genügend klargestellt werden, damit es zu keinen Irrtümern verführt.

Es wurde darauf hingewiesen, dass dies Sternbild an sich naturgemäß keinen Eindruck hervorrufen kann. Nur die psychischen Voraussetzungen des betrachtenden Schülers können es schaffen. Ob das Gesehene dann lediglich ein Zeichen krankhafter Phantasie ist, überlasse ich denen zur Erwägung, die allem Krankhaften so gern auf der Spur sind.

Man wird behaupten, dass man aus beliebigen Punkten doch ebenso einen phantomatischen Eindruck erzielen kann wie aus solchen Sternen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Bedingung bleibt zunächst nur, dass diese Punkte auch räumlich stehen, und das kann man an den Sternen des Astral-Himmels beobachten, wenn man sie mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtet. Das Bewusstsein findet in ihnen bald Räume, die nach Typen verschiedener Art gegeneinander abgegrenzt sind. Diese Räume (Astral-Räume oder Häuser) empfindet das Auge bald als so unendlich groß, dass es gezwungen wird, die Gesetze der irdischen Perspektive und Optik zu überschreiten.

Von diesem eigenartigen Zustand unseres Sehvermögens kann man sich leicht überzeugen, wenn man zehn Minuten lang in Neumond-Nächten des Sommers in folgender Art ein Experiment vollzieht. Man versetzt sich mit seinem Geist an irgendeinen Ort des Himmels und betrachtet von diesem Gestirn aus die nächstliegenden. Wählt man etwa jenen hellen Nebelball in der Milchstraße, der im Sternbild des Scutum Sobiesii nahe am Adler steht, und lässt kein Licht, das, wie wir seit Arago wissen, polarisierte Strahlen entsendet, kurze Zeit auf das Auge einwirken, so verspürt man bald eine seltsame Erregung. Man hat Sinne und Erinnerungsvermögen von allen anderen Objekten abzuziehen, sozusagen muss man in die Gedankenstille gehen. Es ist dies die eigenartige Wirkung polarisierter weißer Strahlen auf den Nerven-Plexus in uns, der in jedem Zustand dauernder Aufmerksamkeit mit beteiligt ist und auf den die Energie, die das Sehvermögen bestrahlt. In solchem Zustand wird das Sonnengeflecht reflektiert. Schon wenige Minuten aufmerksamer Betrachtung dieses hellsten und schönsten Astral-Nebels genügen, um den Reflex gewahr zu werden. Als erstes Zeichen solcher Reaktion tritt dann die Wahrnehmung auf, die wir in dem hier gegebenen Bilde, Fig. 5 (im Widder), wohl am besten studieren könnten, wenn sich dies Sternbild im Laufe der Zeiten für unseren nördlichen Himmel nicht sehr ungünstig gestellt hätte. Man wird es ferner meist zu nahe dem Horizont sehen. Wir betrachten darum z. B. den Schwan, charakteristisch durch sein Kreuz über einem ähnlichen Lichtnebel. Diese Sterne treten sofort räumlich auseinander, und wir bemerken ihre durch Einwirkung polarisierten Lichts in unserer Seele wachgerufene Erscheinung, ihre räumliche Auseinanderstellung.

Mit dieser Wahrnehmung begann vielfach in den Mysterien eine Art Proteleia oder Vorweihe. Diese Weihe verbindet den Mikro- mit dem Makrokosmos, die alten astralen Archetypen treten dadurch wieder ans Licht. Bedingung dieser Verbundenheit ist die Selbstfesselung des Willens in jener oben gegebenen astralen Maske und die strenge motorische Anlehnung der Gesichtsmuskeln an

das Astralbild. Sie scheint dem Experimentierenden zunächst störend, aber sie erweist sich bald als wertvoll. Man betrachte die Bilder von Yogins, wie sie das Antlitz in feste und strenge Züge gelegt haben. Hat man den Reflex des Sonnengeflechtes durch Geradebiegen des Körpers und des bewussten Tiefatmen und Einatmen nach der Brust festgestellt, so beginne man jetzt rhythmische Atemübungen eine Zeit lang zu vollziehen, den Gott einzuatmen, bis die Haltung immer freier wird, in dem man den Namen seines Gottes singt.

Man atme nicht übermäßig tief und voll, sondern sanft und mit dem Bedacht, dass die Luft möglichst in alle Teile des Ober- und Unterkörpers einströmt. Legt man dann sitzend in der Stellung der Moses-Statue die Hände vorsichtig auf den seitlich ausstrahlenden Plexus des Sonnengeflechtes, und zwar am besten auf die Hüftpunkte, so fühlt man auch durch Konzentration die motorische Erregung der Mittelhandzentren. Der psychische Atem dringt dann nach zu diesen Chakras vor. Stellt man sich alsdann aufrecht und beginnt ühend zu gehen, indem man sich auf die Sakralpunkte (Hüftpunkte), in denen man jene Erregung wahrnahm, konzentriert, so dringt Prana, die psychomotorische Kraft, auch an den Oberschenkeln herab bis in die Chakras der Füße.

Die Fähigkeit solcher Prana-Entwicklung versteht der Inder als Dharana. Sie soll bezwecken, dass das im Sexual-Stoffwechsel erzeugte Prana nicht aus dem Körper heraustritt, sondern innerlich verbrannt bzw. genützt wird. Dadurch erhöht und klärt sich das Denkvermögen. Der Nasenmuskel bleibt hierbei stets willensmäßig angespannt. Die Methoden sind praktisch von hohem Wert, aber wissenschaftlich noch nicht gedeutet.

Das hier betrachtete magisch-ätherische Experiment gewahrt einen großen Nutzen für die weitere Verfolgung des esoterischen Problems. Es verdient aber unsere Beachtung auch noch aus philosophischen Gründen.

Michel Angelo schuf in seinem Moses den Ideal-Typus des Renaissance-Menschen, jener geistig-physischen Vollblut-Natur, die unbewusst auch wieder der Stern unserer Zeit geworden ist. Ihm dienen die vielen okkulten Bestrebungen, sowie Hypnotismus, Magnetismus und dergl. in der Gegenwart.

Durchgeistigte Kraft heißt dies Ideal. Dass die Sehnsucht nach ihm aber tief aus dem Inneren steigt, daher, wo der wahre Mutterschoß aller geistigen Kultur zu suchen ist, und zwar aus dem Unterbewusstsein Astral, dessen wird man sich nicht sogleich bewusst. Michel Angelo schuf als Künstler aus der verborgenen

Ideen-Welt des Inneren. Aber hinter ihr steht die Astral-Welt. Ideen sind nichts als Nachklänge tieferer verborgener Erlebnisse eines Urtypus Mensch, der Adam nach der mystischen Tradition des Testaments.

Dieser angeblich im Paradiese weilende Urmensch ist der geistige Organisator unseres Innenlebens, und was er im geistig-somnambulen Urzustand im Umgang mit Gott erfuhr, ist nichts als die Grundlegung unserer Innen-Natur durch astrale Anlässe.

Der Geist ist eben etwas Herabgestiegenes, nichts von der dem Neurom eingebetteten Nerven-Zelle zuerst und ursprünglich Erzeugtes, sondern etwas Wiedergeborenes, wie alles in der Natur, das nur im Wandel erkennbar, im Ursprung aber unerkennbar ist.

Was uns ursprünglich deucht, ist unsere Eitelkeit, die uns gern Gott gleich macht, der allein ursprünglich ist. Auf Erden ist nicht Ursprüngliches, sondern nur – im Himmel. Ins Innere der Natur dringt kein erschaffender Geist und du gleichst dem Gott, den du begreifst, sind Zeugnisse Goethes und zugleich Urteile über alles von irdischen Sinnen Geborene.

Das Ursprünglichste lebt nur in ihm selbst, in seinem Kreis und tritt nicht über ihn hinaus. Es ist die Substanz bei Spinoza, die nur an sich ist und durch nichts außer ihr begriffen wird.

In den Wellenstrom dieser Substanz zieht uns die Astralwelt erst zur elementaren Säuberung, dann zur Erhebung. Auf ihm kreisen die Ideen, ewig lebendige Urgründe des Seins. Sie sind ferner wie Himmelsfenster, die freundlich hinab auf das dunkle Meer hier unten scheinen. Solch eine herrliche Fülle des Lichtes, lauterer Plerom, ein strahlendes Himmelsfenster ist der Moses jenes größten Renaissance-Meisters. Durch eben dies Fenster sahen die Urvölker schon in den Himmel, und durch eben solches finden auch wir wieder Zutritt und Entsühnung vom Fall in die Materie.

So ist der Mahatma, die Idee der Ideen bei den Indern, für das Abendland geboren in jenem höchsten Wert der Renaissance.

Nicht ohne tieferen Grund zielt er im heiligsten Raum der Christenheit das Grabmal eines edlen Papstes, der als Mäzen der göttlichen Kunst das Vorbild des zukünftigen Herrschers in der Christenheit ward. Der Papst als Nachfolger des Felsenmannes, ist ja nichts andres als die Inkarnation des im höchsten

Himmelsraum emanierenden Prinzips. So bedeutet jener Moses die keimende Idee des zukünftigen Menschheits-, des Mahatma-Glaubens, und jeder, der tiefer und inniger sich in ihn versenkt, wird nicht mehr getäuscht von einem äußeren Astralbild, ein inneres finden, das nicht trügt, sondern feststeht mit der Kraft der in jenem Ort geheimnisvoll objektivierten höchsten Idee.

Freilich schuf die Renaissance typische Gestalten die auch in der Gegenwart leben, wie einen Cesare Borgia und einen Cagliostro, aber sie leben nur als dämonische Verkündigungen eines zukünftigen Menschheitsideals. Goethe dagegen nähert sich mehr einem Leonardo-Typus, der geistig subtiler erscheint als der des großen römischen Meisters, im Wesen aber und im Hinblick auf den Geist jenes Zeitalters ihm durchaus ähnlich.

Die Wirkung jenes Bildes nun zunächst äußerlich betrachtet gleicht einer künstlerischen Suggestion. Wir suggerieren uns in ihm die Eigenschaften, die wir in dasselbe hineinlegen. Diese sind Ernst, Ruhe, Energie, geistige Eindringlichkeit. Bemerkenswert ist aber, dass solche Suggestion vererbte Typen im Innern des Menschen aufgreift und dadurch den Zufluss okkultur Kräfte in das geistige Wachbewusstsein ermöglicht. Wie der moderne Künstler vielfach mit möglichst wenig strichlichen, überhaupt zeichnerischen Mitteln einen Charakter entwirft, so sehen wir hier mit den denkbar einfachsten Mitteln von räumlich gestellten Punkten ebenfalls einen Charakter wie durch innere Atome entworfen.

Der Yoga lehrt nun, dass alles, was wir uns in der astralen Aura suggerieren oder vorstellen, das Bestreben zeigt, sich zu realisieren.

Hier haben wir einen erhabenen geistigen Ausdruck in unsere astrale Aura gerückt, und dadurch vermögen wir die Eigenschaften in uns zu wecken, die wir so durch das Unterbewusstsein in uns zur Erkenntnis bringen.

Freilich ist, wie bereits erwähnt, die diskrete Wirkung dieses Bildes ja nicht damit erschöpft, dass wir einen Komplex von Sternen zufällig so und nicht anders gestellt sehen. Die ausschlaggebende Bedeutung hat vielmehr das in diesem durch astrales Schauen erzeugten Eindruck sich betätigende Unterbewusstsein. In der Anordnung der Sterne dieses Bezirkes waltet ein Gesetz, welches als kosmisches durch eine diskrete Beziehung zum Aufbau unseres Leibes diesen in jenem sichtbar werden lässt. Solch ein Naturgesetz, und zwar das umfassendste und höchste, leuchtet in den Sternen, und da es an dem

Sinn des Lichtes, dem Auge, in die Seele des Menschen zuerst drang, erfand es sich selbst. Der Mensch erkannte es nicht, sondern es erkannte den Menschen. Wir werden später erfahren, dass der in dem Zirkel, Fig. 5, des Hauptes dargestellte Himmelsort von einer schwingenden Urmaterie erfüllt ist, welche vermöge ihrer Feinstofflichkeit alles, das Sonnenlicht und auch den Leib des Menschen, mit ursprünglicher Kraft durchdringt. Von diesem Zirkel stellt zunächst das Haupt, sodann auch der Leib eine oder Ausstrahlung dar.

Das Feinstoffliche dieses Ortes hat den Geist des Menschen in dem sich selbst offenbarenden höchsten Gesetz erzeugt. Er ist gesandt in uns, emaniert. Die Nerven-Apparate haben nur seiner Entfaltung gedient, der Geist selber ist gesandt aus dem Himmel und fließt mit dem Verfall des Lebens in seinen Urstrom zurück.

In diesem Zeichen aber und der mit seiner Erforschung verbundenen lautmagischen Atmung erkennen wir diese auf das Denken mit wunderbarer Macht einwirkende Tatsache.

Damit die große imaginative Gewalt solches Zeichens im Sinne des Yogas voll zur Geltung kommt, müssen wir die kausalen Beziehungen desselben zu unserem gesamten Erfahrungsgut möglichst klarstellen. Dies soll in den weiteren Kapiteln geschehen.

6. Kapitel.

Mathematik und Astral- Wissenschaft.

Der Moses Michel Angelos enthält, wie erwähnt den künstlerisch verklärten Ausdruck geistiger Energie: Kein Kunstwerk irgendeiner Epoche kann diesem im Ausdruck desselben biologisch wichtigsten Gedanken verglichen werden.

Aber das Mysterium dieses Kunstwerkes ist mit seiner bloßen Betrachtung nicht erschöpft. Die höchste Kunst dient nicht der Widerspiegelung des Lebens, sondern sie bahnt den Weg zu Erleben der höheren Welt, der Welt des Geistes, wie es auch Arthur Avalon in „Shakti und Shakta“ behauptet. Wer die Kunst nicht in diesem Sinne zu betrachten vermag, erfährt ihren reineren Gehalt nicht.

Die im Kunstwerk Form gewinnende Idee muss offenbar werden, sonst ist die Lebenskraft der Idee von uns am Kunstwerk erstickt, und eben unsere künstlerisch nicht ausgebildeten Sinne sind es, welche den Geist des Kunstwerkes nicht zum Ausleben, zur Entwicklung kommen lassen.

Für das Bewusstsein der Hermetiker öffnete sich in diesem ästhetisch empfundenen Himmelsgebilde wie durch einen inneren Kanal die astrale Welt der Ideen. Diesen Weg hatte die Gottheit gleichsam selbst gezeichnet, dass ihn das prophetisch-künstlerische Bewusstsein des Menschen fand. Hier sieht das Auge die Asen-Runen, die älteste und heiligste des Himmels, im Haupte Odhins. Hier knüpft das Mysterium, das der Seher des Pentateuch gibt, an. Menkar, der Stern rechts unten im Haupte des Gottes, heißt Nase. Er steht in diskreter Beziehung zur Nase desselben Hauptes, in welche Elohim den Lebenshauch blies und den Menschen, das mit Vernunft (und Gefühl) und freiem Willen begabte Geschöpf, das von oben herab belebt wurde, schuf.

Aus Gründen, die uns weiterhin klar werden, erschließt der geistig Gesehene Stern Menkar das Mysterium des magischen Atems, der den Menschen als Kraft von oben schuf, weil er ihm als Phänomen zuerst aus der Gestirnwelt kam.

Der Materialismus wird sich zu dieser Annahme nicht bereit finden, aber er wird an diesem Stein des Anstoßes das Schicksal finden, von dem Jesus spricht: Auf wen dieser Stein fällt, den wird er vernichten. Ein tiefes mathematisch-physikalisches Mysterium verbirgt dieser Ort, von welchem an anderen Stellen näher gehandelt ist.

Wir finden den ätherischen Eindruck dieses Hauptes abhängig von einer mathematischen Funktion. Ziehen wir eine Gerade zwischen den Augensternen sowie zwischen den Hörnern des Gottes, Stern 112 und Mira, und drittens zwischen Nasenspitze des Gottes und dem Stern Menkar, so erzeugt sich in unserem Auge bei Berücksichtigung des plastischen Kopfbildes der Eindruck eines perspektivisch gesehenen Würfels oder Kubus.

Dies ist esoterisch der Fels in Zion, der Eckstein des geistigen Lehrgebäudes Christi, den die Baumeister verworfen haben. Derselbe Fels ist das transzendente Symbol Petri und der arabischen Geheim-Tradition, der Urtyp des Felsen Muhameds, des Propheten, der aus diesem Himmelsort auf seine Moslim herabschaut, die Ka'aba.

Wir wissen heute aus der analytischen Algebra, dass die Funktion des Kubus eine Rotations-Kurve darstellt. Diese Kurve ist es, welche den Ursprung des Odems von oben gesetzlich deutet.

Die Funktion entspringt aus dem Stern B, entsprechend dem Pol B der ästhetischen Moment-Achse AB Fig. 7. Hier entfaltet, wie wir wissen, der astrologische Dreifuß als Schlüssel seine Energie.

7. Kapitel.

Vorstellung und psychischer Atem in ihrer Vollendung durch den Dreifuß.

Im Unterbewusstsein ruhen die Eindrücke vergangener Epochen wie in einem goldenen Herzensschrein, und wenn der germanische Seher fragte, wie verschaffe ich mir den Zutritt zum Saal Odhins?, so lautet nach der Edda die Antwort:

Die goldene Feder birg im Gewand Die in Widofnirs Schweife sitzt.

Drehen wir das Sternbild, Fig. 5, um, so gewahren wir das Bild eines krähenden Hahns, in dessen Schweif die Sichel links oben, entsprechend dem vorherigen Bild rechts unten, sich befindet. Den Kamm des Hahnes stellt der Stern 45 Arietis dar.

Der geöffnete Schnabel dieser angeblich von der Astral-Welt zu ihrem morgendlichen Gesange inspirierten Kreatur liegt in der Richtung des geistigen Hauches (Tones), der vom Munde des Gottes ausgeht.

Wenn es im neuen Testament heißt, Petrus verriet Jesus, und Jesus ermahnt ihn und spricht: Du wirst mich dreimal verraten, bis dass der Hahn kräht, so heißt das soviel: Das transzendente Bewusstsein des Apostels erwachte erst, als er den Herrn mehrere Mal vergessen, mit seinem natürlichen Ober-Bewusstsein

innerlich außer acht gelassen hatte. Nach germanischer Tradition, erweckt eben derselbe Hahn die Seligen in Walhall, dem Saal Odhins.

Sein Name Windweber (Widofnir), den wir erst fanden, bedeutet, dass an diesem Ort die transzendente geistige Kraft, das Pneuma, bei den germanischen Mysten geweckt wurde. Aus diesem Symbol könnten wir höchst bedeutsame Gesetze für die Schwingungsart der im Unterbewusstsein wirkenden Kräfte (Runen) feststellen, jedoch würde uns das hier zu weit führen.

Es sei nur erwähnt, dass die schwingende Ur-Substanz des Himmels für unser drei-dimensionales sinnliches Fassungsvermögen ein Problem des Jenseits bleiben muss. Durch die Erweckung des astralen Sinnes aber, der im Solar-Plexus sein Zentrum hat, gelingt es uns, dies Medium als in den Gesetzen eines noch unerforschten Koordinaten-Systems schwingend wahrzunehmen.

Die Fähigkeit das „Unterbewusstsein“ zu wecken, ist für uns von hohem und oft im Leben ausschlaggebenden Wert. Zu diesem Zwecke kann uns die astrale Aura jenes Mahatma-Gestirnbildes vorzüglich dienen. Mögen wir über das Gesehene auch noch so realistisch denken, wir suggerieren uns zunächst in ihm Eigenschaften, wie Energie, Geist, Kraft, die uns fürs praktische Leben von hohem Nutzen sind. Aber man kann sich auch bald selbst überzeugen, dass das in der astralen Aura Gesehene nicht so flüchtig und vergänglich ist wie das in der Sinnenwelt Wahrgenommene.

Prana, das Lebensprinzip im Menschen, teilt sich, nachdem es in seinem Hauptkanal nach jenem Mahatma-Typus, nämlich in der Sushumna, welche die beiden Chakras (motorische Zentren) des Hauptes und des Sonnengeflechtes verbindet, geweckt ist, in vier Ströme, wie im okkulten Sinne der Lebensstrom im Paradiese. Diese vier Lebensströme scheiden sich auf der von dem unteren Chakra, C, Fig. 7, ausgehenden Achse AB nach den vier Himmelsrichtungen, als die Nadi oder Ströme ADBC.

Als solche stellen sie eine Vereinigung und innige Vermischung mit dem tierischen Lebenshauch dar, der erdwärts andringt, in entgegengesetzter Richtung wie Prana.

Von dieser Richtung beider Ströme kann man sich überzeugen, wenn man nach Erweckung des astralen Mahatmabildes und nach motorischer Anpassung an das Astralbild, also durch Tiefatmung und Adler-Konzentration, die Konzentration,

durch die man psychisch das Bild des Adlers erzeugt. Man nehme Bezug auf jenen oben erwähnten Nasal-Reflex, die seitlichen Pole der Vereinigungsachse AB im Körper berührt. Man kann hier meist deutlich unterscheiden zwischen einer ziehenden Energie, welche nach oben, und einer ebensolchen, welche nach unten wirkt.

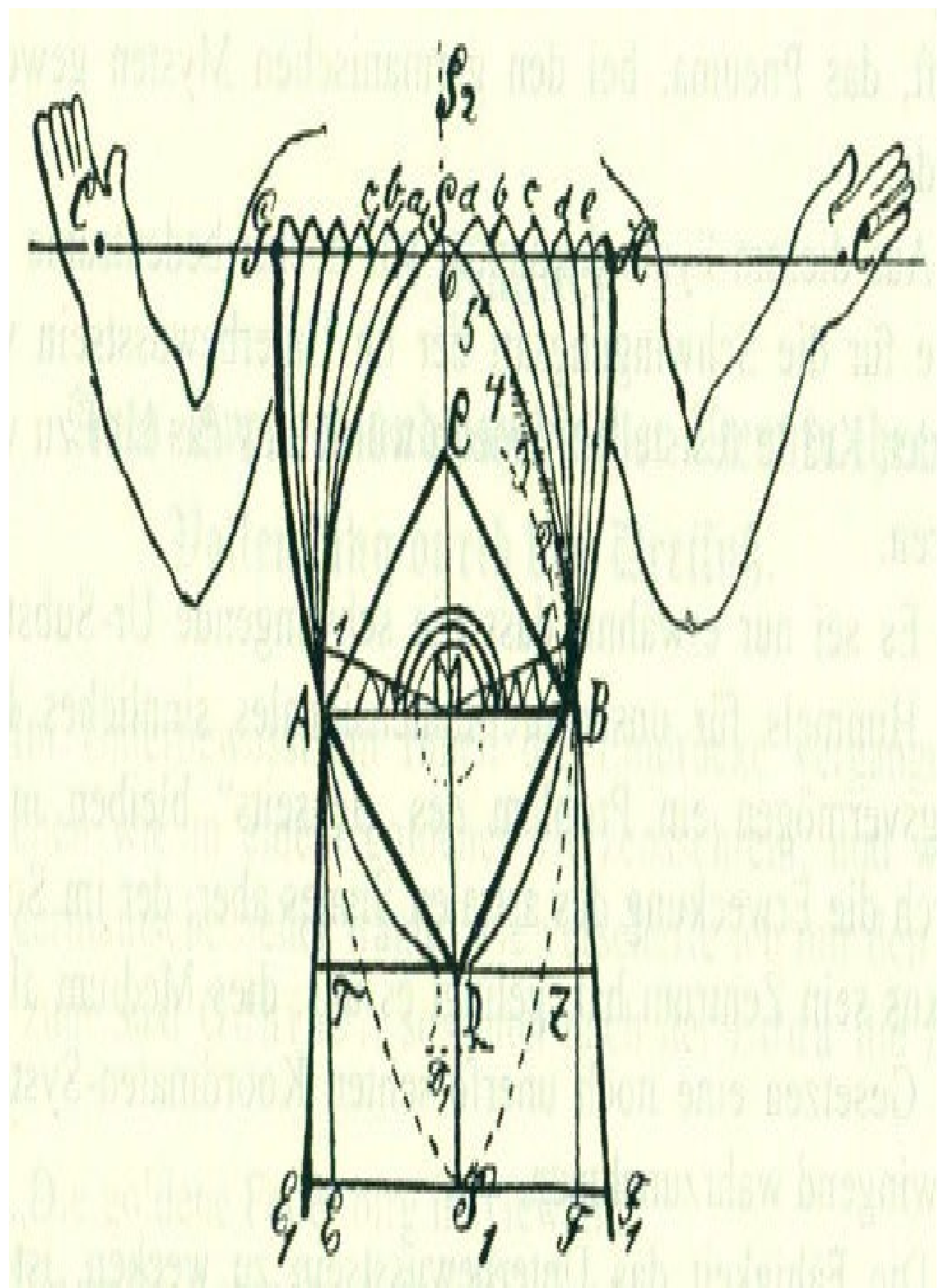


Fig. 7. Der Baum der Erkenntnis im Menschen, nach welchem die Entwicklung des lautmagischen Atems zu studieren ist. AB Schwelle der Astral-Welt. Namen der Funktionen des tantrischen Atems:

Die Sonnenbarke ASBS(1)

Der Offenbarungsberg ASB.

Der geschlossene Lotos ASBD.

Der geöffnete Lotos ADBHSG.

Der heilige Feigenbaum AD (D1) BS.

Durch rhythmische Tiefatmungen, die man anfangs jeden Tag am besten im Freien, stehend oder auch liegend, 10-20 Minuten vornimmt, kann man sich von dem realen Vorhandensein solcher Achsen und ihrer Wahrnehmbarkeit an den Sakralpunkten (Hüftpunkten) bald überzeugen. Damit gelangen wir nun zu einem astralen Ort und einem Symbol, welches man den goldenen Dreifuß (Tripus) nennt, nach seinen drei Verbindungen mit der Erde AE, MS und BF, Fig. 7.

Der astrale Ort dieses goldenen Dreifußes, des kanonischen Schlüssels der späteren sakralen Astrologie, ist der Schwan. In „Faust“, II. Teil, wird er erwähnt als das Werkzeug des Astrologen, mit dem er tief in die Geheimnisse des Kosmos hinabsteigt.

Im Mysterium diene er dem zweiten Teil der Weihen, der Katharsis oder Läuterung. Bei den Ägyptern war dieser astrale Ort durch das Bild eines Fußes, über welchen Wasser ausfließt, in einem Hause dargestellt, siehe Fig. 8 A.

Den Fuß finden wir als Himmelsbild sehr deutlich in den Sternen zwischen D, Albireo und Wega, Fig. 8. Die Sterne D und Albireo bezeichnen die Sohle; in D findet sich ein dichter, hellleuchtender Milchstraßen-Nebel, der nächst dem des

Scutum Sobiesii der hellste des Himmels ist.

Dieser Stern-Nebel hat wegen seiner polarisierenden Wirkung, die, wie erwähnt, durch das Sonnengeflecht wahrgenommen werden kann, den alten Mysten viel zu denken gegeben,

Prana, das Lebensprinzip des Kosmos, äußert sich durch diese Aktion zunächst, und dann erst in zweiter Linie wird die Atemtätigkeit beeinflusst. Jene polarisierende Wirkung des kosmischen Astrallichtes kann freilich nur im unterbewussten Zustand des Seelenlebens eintreten. Wird aber solch unterbewusster Zustand imaginativ sich zunächst in jenem Mahatma-Bilde zu erkennen geben und bewusst zustande gebracht, so tritt jene polarisierende Wirkung ein, und es ist interessant zu beobachten.

Fig. 8. Astraler Ort des Schwans mit dem Zeichen des Makrokosmos und des Dreifuß. Rechts unten der Fuß mit den Früchten B.-A, Darstellung dieses Hauses bei den Ägyptern.

Darum sei jedem Geheim-Schüler empfohlen, nach der Erweckung des Mahatma-Bildes und der motorischen Anpassung an dasselbe in klaren Frühlings- oder Sommernächten zur Zeit des Neumondes dies Phänomen zu studieren. Sie bietet dem Forschenden gleichzeitig Gelegenheit, bei seinem Studium das enge Gemach des Arbeitszimmer mit der freien Natur und dem herrlichsten Tempel in ihr, dem gestirnten Himmel, zu vertauschen.

Man wird, sobald man nach dem erwähnten Zeichen Atemübungen macht, bemerken, dass die Sterne, je deutlicher sie als Räume sich voneinander trennen, bei ihrem Anblick in manchen eine seltsame Empfindung wie ein Sphärenklingen wachrufen. Diese Wahrnehmung mag auch so schon manchen bekannt sein. Pythagoras lehrte eine Sphären-Harmonie, und seine Schüler pflegten das Gefühl dieser musikalischen Klänge der schöpferischen Töne der Astral-Welt. Die einzelnen Phasen wurden ihnen zu – Zahlen. Jedoch rührt diese subjektiv sehr verschiedene Wahrnehmung von der Wirkung des eigenartigen aktinischen Lichtes der Prana emanierenden Gestirne her.

Jenes, das für das Mahatma-Bild galt, das trifft, wie erwähnt, von diesem Ort aus für den ganzen Himmel zu.

Die eigenartige polarisierende Wirkung der Weltnebel fiel als Wahrnehmung bereits in eine frühere Zeit geistiger Entwicklung, da der Mensch noch hart an der Tiergrenze ohne jedes eigentliche Wachbewusstsein somnambul dahin dämmerte.

Wahrscheinlich war es in jener Urzeit, wie wir aus dem in die älteste Epoche hinauf reichenden Phallusdienst entnehmen, der Sexualtrieb, der ihn zuerst seine Gedanken an die aktinischen Einflüsse und Wirkungen der Himmelsphäre knüpfen ließ. – Er begehrte nach dem Weib und fand die Göttin.

Polarität verstehen wir ja als jenes Sich-Scheiden des männlichen Prinzips des Prana vom weiblichen. Dies findet naturgemäß in jedem geschlechtlichen

Begehren statt. Der Yogi aber invertiert solchen Geschlechtstrieb, wendet ihn nach innen, durch Enthaltbarkeit nach außen. So tritt die Polarisierung, in dem die Energie des Keimplasmas auf das Sonnengeflecht überstrahlte, innerlich auf. Alle Entwicklung ist so Innen-Zeugung und dadurch Hinauf-Entwicklung, während ein volles Ausleben des Sexualtriebes eine Hinab-Entwicklung und schließlich Degeneration bedeutet. Der Anlass, der den Vormenschen zur unwillkürlichen Askese zwecks Hinauf-Entwicklung trieb, lag in der Verschmelzung seines Lust- und Sexual-Gefühls mit der sinnlichen Wirkung kosmischer auf ihn. Der eigenartige Aktinismus der astralen Nebel wurde so Ursache der Menschen-Erzeugung.

Darum hieß auch dieser Ort des nördlichen Himmels bei den Astrologen Hava, d. i. Ewa, Weib und Göttin.

Der Umlauf in Hava ist derselbe wie in dem mystischen Ham-sa der Inder. Nach Vorschrift des Yogas wird Ham gesprochen beim Einziehen des Prana (Hauchs), sa beim Ausatmen.

Hamsa (= Schwan) heißt dieser astrale Ort bei den Indern, Hava hieß er bei den Babyloniern und Juden.

Hava bedeutet das okkulte weibliche Prana, das sich auf der Vereinigungsachse AB, Fig. 8, nach links schied, während das männliche nach rechts, B, hin floss. Mit solcher Polarität begann die Menschen-Schöpfung.

Die Ausstrahlung jener Weltnebel auf den menschlichen Organismus im Unterbewusstsein wirken also nach Analogie der elektrischen Energie, einen positiven und negativen Strom erzeugend.

So betätigte sich das radioaktive (elektromagnetische) Licht des Weltnebels, Begierde erregend und gleichzeitig Begierde absorbierend. Es geschah ein Zusammenströmen und Überlagern zweier Ausstrahlungen, das des Spermas und das des polarisierenden Ur-Lichts.

Nun wissen wir, dass in diesem Urlicht ein unsichtbares Prinzip sich zum sichtbaren, der Materie, verdichtet. Hier liegt darum das große Mysterium des Seins verborgen. Wir können sagen: Wie das Unsichtbare ward zum Sichtbaren, so ward der vollkommene Mensch. Dieser ausstrahlende Vereinigungsstrom floss nun von der Achse AB, Fig. 7, in den Körper aus und versetzte ihn in einen Zustand fortschreitender materieller Verwandlung und Läuterung. Durch ein

solches partielles Einfließen des Vereinigungsstromes in das Gefühl des metaphysischen Tastsinns erzeugte sich der wachbewusste Zustand der Seele, den wir noch heute unser eigen nennen. Der Raumsinn des Menschen ist der innere Tastsinn. Alles räumliche Anschauen ist eine Verschmelzung von Sehsinn- und Tastsinn-Funktion.

Die Basis dieser Verschmelzung liegt physiologisch in der Achse AB, Fig. 7, und ist hier nachweisbar. Diese Verschmelzung geschah durch ekstatisches Schauen in der Astral-Welt, mit anderen Worten, durch bewusste Imagination im Anblick der Natur des Licht-Himmels.

Diese mit modernen Anschauungen durchaus vereinbare Deutung findet ein interessantes Gegenstück im Totenbuch der Ägypter. Es sei erwähnt, dass die Scheibe ADBS, Fig. 7, als Bild des Hauptes, ursprünglich zu gelten hat: „Die vier Fesseln des Hinterteils meines Hauptes (ADBC) sind gefesselt. Er, der im Himmel sitzt, war es, der festmachte die Fesseln für den, der zurücksank auf seine beiden Hüften an jenem Tage, da die Hülle sich ablöste. Die Bänder des Hinterteils meines Hauptes waren gefesselt von Ru (Gott der astralen Schwingungen) in der ersten Zeit der Betrachtung des Kosmos, durch dessen Vermögen die Götter und ihre Symbole in Dasein gelangen.“

So lange der Mensch der Kraft, die von oben in ihn eindrang, diene und ihrer Vereinigung mit ihm, so lange war er zwar nicht wirklich wachbewusst, aber er lebte nach älterer mystischer Anschauung – rein. In solchem Zustand verinnerlicht er von diesem den Stuhl des Mahatma genannten Ort aus den ganzen Himmel, von der kosmischen Ausstrahlung und durch ihre Vereinigung stufenweise durch alle Orte des Überhimmels, des Paradieses, wird er geführt. Als er aber in neuer, ungesättigter Begier von ungefähr die Schwelle AB, Fig. 7 und Fig. 8, berührte und die Luft empfing, in Wirklichkeit die überschüssige spermatische Energie, die sich nicht mehr innerlich verbrennen ließ, erkannte, da fiel er in Sünde. Er wurde wachbewusst, aber er war auch unrein geworden.

Interessant ist die Deutung, welche die Alten, über dies okkulte Material spekulierend, ihm gaben. In Figur 8 finden wir zu dem Astralbild des Schwans ADBC einschließlich der drei Füße noch ein anderes wichtiges Sternbild, das nächste in der Geheimlehre, das der Läuterung des Prana diene. Es ist ADBS, das Zeichen der Fische.

Man wird es durch Tiefatmung am leichtesten zur Manifestation bringen, wenn

man nach dem Mahatma-Schlüssel die äußere Kurve GADBH, Fig. 7, mit dem äußeren Oval des Gesichtes des Gottes in der Vorstellung zusammenfallen lässt. Atmet man dann wieder voll aus, so erscheint der Bereich ASB über dem Vorderleibe sofort klar, wenn man sich sie als den konkaven Hohlraum einer Hand vorstellt und übereinbringt, die über der Brust liegt. Dies Mittel bedarf jedoch einer Begründung. In der Imagination des Mahatma-Astrals, Fig. 5, während man tief atmet und die Anregung des Brustkorbes vor dem Sonnengeflecht C (Chakra), in der oben bezeichneten Weise aufnimmt, senkt man über diesen Anregungspunkt C, Chakram, Fig. 7, im Geiste die rechte Hand von oben herab und stellt sie sich zunächst mit der Innenfläche als an den Brustkorb gelegt vor. Dadurch prüft man, ob das Chakram in der Handmitte, C, Fig. 7, durch jenes Chakram des Sonnengeflechts, im Leibe, angeregt ist.

Ist die Leitung eingetreten, so spürt man in der psychologischen Adaption der inneren Handfläche in der genannten Weise von oben an den Brustkorb (jedoch mit einer größer als die natürlich vorzustellenden Hand) jene Vereinigung oder Verschmelzung, von der vorhin gesprochen wurde. Es ist dabei nötig, dass die Fingerspitzen dieser Hand des Mahatma als auf dem vorderen Gürtel liegend erwähnt werden. Trifft die angenommene Verschmelzung dieser Hand mit dem Vorderleib in der Imagination ein, so ist das Nadi (Zentrum) der Mittelhand angeregt im Sinne der astralen Konjunktionswelle bzw. Vereinigungswelle. Da das Sehvermögen in allen Chakras und Nadis das gleiche ist, so verschmilzt optisch die Hand mit der Brustfläche. Dadurch entsteht in der Geheimlehre das Zeichen der Fische. Die Kurven SA und SB wirken dann als die Berührungskurven dieser Hand. Wir nennen sie Tangential und auch Vereinigungs-Kurven.

Die kosmische Tangentialkraft, eine andere Bezeichnung für jene Austrahlungs-Energie, ist uns nun in der Tangentialkraft eines sinnlichen Organs offenbar geworden. Dadurch fällt unserem Bewusstsein das Zentrum der Hand, C, Fig. 7, mit dem Zentrum des Leibes, C, zusammen. Da von C aber die Ströme nach A und B verlaufen, so fühlen wir, wenn wir ruhig tief atmend die Zentren der Hand mit den Sakralpunkten der Hüfte, A und B, in Berührung bringen, diese Vereinigung (reales Yoga).

ADD, BS ist nun als Wert der astralen Welt im Okkultismus des Altertums der Baum der Erkenntnis aus den vorhin angeführten Gründen, in der Basis AB – der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Nach einer altbabylonischen Darstellung auf einem Siegelzylinder, abgebildet, sieht man die beiden Urtypen der Menschheit, Adam (Kadmon) und Hava (Eva) vor solchem Baum sitzen (vgl. das Bild der ersten Tarotkarte in Adepten). Die Früchte tragen auf dieser Darstellung die Gestalt, die in Fig. 8 im Zeichen der Leyer abgebildet ist. Dies Sternbild enthielt das Zeichen der beiden Früchte, die freilich nebenbei eine okkulte Funktion ausdrücken, die an anderen Orten ausführlich beschrieben ist, nämlich die Beziehung der Schlange, die Funktion der Chakra-Anregung bezeichnend zum kreativen Sexus.

Die beiden Früchte stehen also sinnbildlich, vergl. Fig. 8, wo man sie neben der Wega findet, wenn der Fuß in normaler Stellung ist, für die sexuelle Krisis im transzendenten Erregungszustand, d. h. für die Sexualmagie. Der Mensch griff zuerst nach diesen Früchten, da er sich des Lustzustandes in Berührung der transzendenten Schwelle AB bewusst wurde.

Die ganze Mythe vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen hat also zunächst lediglich einen Sinn für die Initiationen oder Einweihungen der Alten in derartige astrale Mysterien. Dass dieser Sinn tief und geheimnisvoll ist, kann nicht bestritten werden, aber die Darstellung im alten Testament ist nur eine Umschreibung für eine letztlich viel natürlichere Tatsache.

Was die alten Weihepriester uns lehren wollen, hat auch heute seine volle Gültigkeit. Nur die Umschreibung muss fallen. Die Zeit leidet darunter, dass sie diese Dinge nicht mehr so versteht, wie sie sich unmittelbar und natürlich selbst zu verstehen geben und damit ohne Beimischung jenes Gefühls des Gewissenszwanges einen reinen ethischen Nutzen ausstrahlen. Die mystische Darstellungsweise hat eben ihre Wirkungskraft verloren.

Für uns bleibt aber auch hier noch der diskrete Hinweis auf solch wichtiges Gesetz im höchsten Grade wertvoll.

Die Astralwelt verwahrt das höchste Glück und das größte Elend des Menschen. Es ist viel Licht in ihr und auch viel Schatten.

Die Bedeutung des Sonnengeflechts für das okkulte Forschen ist der heutigen Zeit lange bekannt. Damit ist auch die Welle von drüben bereits von Neuem zu uns gelangt.

Hüten wir uns im Gebiet des Astralen vor einer Gefahr: Wer die Schwelle (AB, Fig. 7 und 8) findet, nütze sie nicht seiner Lust! Das lehrt ja auch die Adam- und

Eva-Legende. Die Yoga- oder Vereinigungs-Welle, welche im okkulten Atmen sich entfaltet, übt einen prickelnden Reiz auf die erotische Sphäre, darum wird Mystik so leicht zur Sexual-Mystik.

Die Kraft von oben, welche sich heute in den Gemütern wieder Bahn bricht, kann eine ungeahnte Fülle von Segen über die Menschheit ausbreiten; aber dieser Segen liegt nur in der Ökonomie der Kraft, die wir an uns selber üben. Unkenntnis in okkulten Dingen stürzt in die größten Gefahren. Darum prüfe der Geheim-Schüler alle einschlägigen Wissenszweige und eigene sich ein gründliches Wissen möglichst in allen biologischen wichtigen Disziplinen an. Auch dabei vergesse er nie, die kosmischen Kunst und Gesetze zum Studium des Astralen heranzuziehen. Sie reinigt die rohe Materie der psychischen Ideenwelt (Astralebene) zur spirituellen oder geistigen.

Es kann im Gebiet des Yogas nicht alles auf den ersten Blick klar und einleuchtend sein. Sprechen wir ohnehin heute schon tausend Dinge offen aus, die ehemals nie das Forum der Öffentlichkeit betreten durften, so muss doch die Wissenschaft sich dieser hohen Erkenntnis-Welt annehmen und das Feine vom Groben scheiden. Sie möge nicht mehr mit mystischen Begriffen umschreiben, aber sie soll Kenntnisse fordern und in ästhetischpsychologische Begriffe die höchsten Werte prägen, welche zu ihrer Erschließung persönliche Kenntnisse voraussetzen. Die Wahrheit ist einfach, aber die Perle dieser Einfachheit findet sich nur in einem einfältigen Gemüt. Das Gemüt, solange es unrein, unausgeglichen, empfindet, kann nicht die Einfachheit der Wahrheit erkennen und sich in ihr spiegeln, wie in der Schönheit jener Perle. Deshalb: Werfet die Perlen nicht vor die Säue!

Die monistische Wissenschaft soll uns zum Einfachen, zum monon, hinaufführen, und dies Einfache kann nur das im letzten Ursprung Anschauliche und Sinnliche, das Astrale, die Mitte, sein.

Der Weg, den heute die okkultistische Literatur vielfach nimmt, dem Menschen für wenig Geld ein Himmelreich von Freunden und geheimnisvollen Kräften zu versprechen, ist nicht richtig. Nur die Erkenntnis bleibt, welche nur durch ernste Arbeit errungen wird.

7. Kapitel.

Der Dorn des Riesen, als Schlüssel des astralen Kosmos. Epilog zum Weltkrieg.

Dem großen Ringen wird, wie die Edda (Hrafnagaldur) sagt, durch ein übersinnliches Ereignis ein Ende gesetzt:

Hinsiechen die Kräfte, hinsinken die Arme,
Schwindelnd wankt der lichte Schwertgott,
Ohnmacht legt sich im Lufthauch der Nacht
Sinnen verwirrend auf alle Wesen
Mit eins aus dem Osten der Urlichtströme
Reckt sich des reiskalten Riesen Dorn
Mit dem er in Schlaf die Menschen schlug.

Ab Ende November 1918 trat die nach der Esoterik der alten Deutschen Konstellation, der Dorn des Riesen, ein. Der Riese ist der alte Himmelsriese Orion (=Arion), der schon nach der griechischen Sage durch einen Dorn oder Stachel gefällt wird.

Warum nun eben dies Zeichen gerade auf unsere Zeit Bezug hat, sollen uns nachfolgende esoterische Betrachtungen zeigen.

Die eddischen Lieder sind nicht bloß Mythen, sondern wie alle echten und tiefen Mythen bergen sie prophetische Wahrheiten in sich. Sie sind geschrieben, das Gemüt zu erleuchten und uns mit den Geschicken der Welt zu versöhnen. Freilich nur dort, wo sie in die tiefere Schicht des Bewusstseins einstrahlen, lösen sie. Diese ist ihre Bestimmung und ihre eigentlicher Kern. Die tiefere Schicht des Bewusstseins ist die universale Psyche selbst. Letztere reflektiert sich in das objektive, höhere Selbst, das seine Strahlen empfangen muss aus dem

Schoß des Lichts und sich an ihm erhält. Ist es losgerissen von diesem, so verliert es allmählich die Erinnerung seiner Zusammengehörigkeit mit dem kosmischen Urlicht, den eddischen Elivagar, den El-Wogen, den Wellen der absoluten Kraft!

In dem oberen Liede wird der Aufgang eines kosmischen Zeichens in Beziehung gesetzt zu dem Ende eines großen Ringens. Dies Lied enthält das Vorspiel der eigentlichen Götterdämmerung, die in der Wöluspa erzählt wird. In ihm schildert der Seher, was den großen Endereignissen eines Weltenjahrs vorangeht.

Zunächst wird in wunderbar inniger und gemütvoller Weise erzählt, wie die Sofia (hier genannt Iduna, vom Stamm id, Wissen) von ihrem Weltenthron (Jggdrasil) gesunken ist. Niederes unspirituelles Wissen hat das uralte, in der Menschheit fortwirkende Initiations-Wissen verdrängt. Es weist auf die Zeit, die dem großen Kriege voranging, in welcher der Materialismus jedes intuitive und divinitorische Element der Seele zu erdrücken oder in seinem Sinne zu deuten bemüht war. Die Götter – von den Menschen intellektualisierte Geistesmächte – sehn sich zu ihrem Schrecken der ihre Macht stützenden urgründigen Seelenkraft beraubt. Sie fühlen ihre Herrschaft wanken und sie von Vernichtung bedroht. In solcher Not, unter dem Hereinbrechen der großen Erdkämpfe, wenden sie sich an die Göttin (die Sofia, Sinnbild des Ur-Wissens und der Weisheit, eddisch Iduna), aber umsonst. Sie antwortet ihnen nicht mehr. Die tiefere Stimme des Gemütes schweigt, und nun spricht das Schicksal.

Der Riese aus dem Norden, der Vater des Uranfangs und des Chaos (Narwe) geht auf im Himmel – man denke an das russische Chaos, das mit dem Aufgang jenes Zeichens ausbrach. Sein Dorn erscheint östlich am Himmel über der schrecklichen Zeit, ein uraltes Wahrzeichen das schon über Atlantis glühte. Aber diesmal steigt er zwar drohend empor, bringt aber, wie die Edda verheißt mit sich eine entscheidende Wandlung in den irdischen Dingen. Die Nacht ist die tiefste geworden – „Verwirrung legt sich auf alle Wesen“, wie die Edda sagt – aber die letzte Entscheidung fällt! Das Unrecht von Atlantis wird gesühnt, das Apollinische zum Siege geführt über das seither herrschende Dionysische. Ein Alp löst sich von der Menschheit. Eine Verzauberung lag über ihr seit Erscheinen dieses armanischen Riesen im Norden.

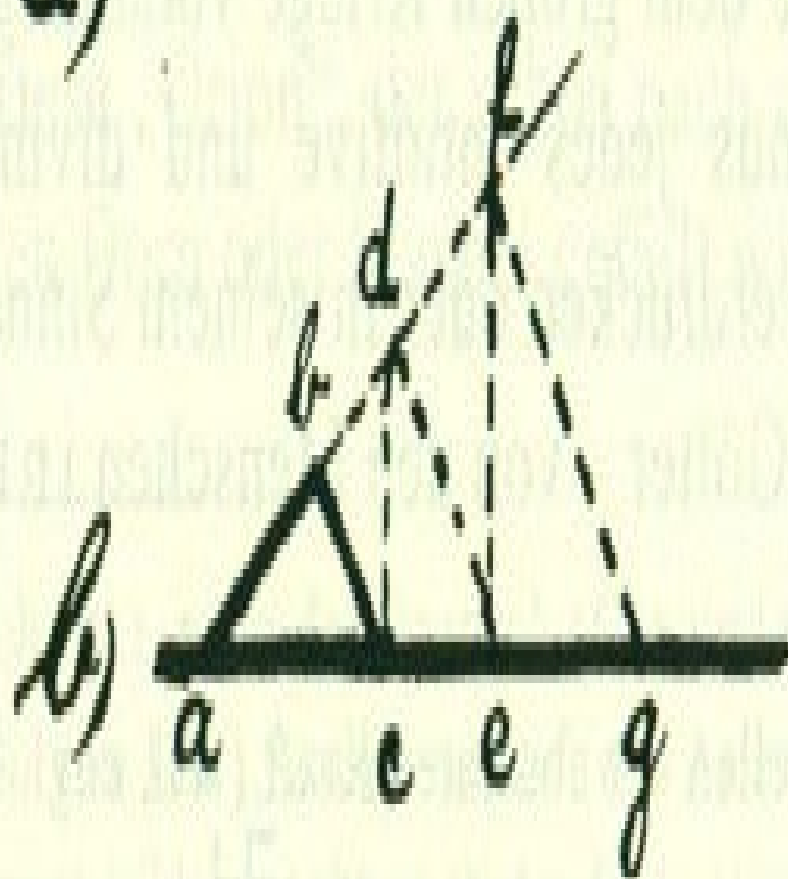
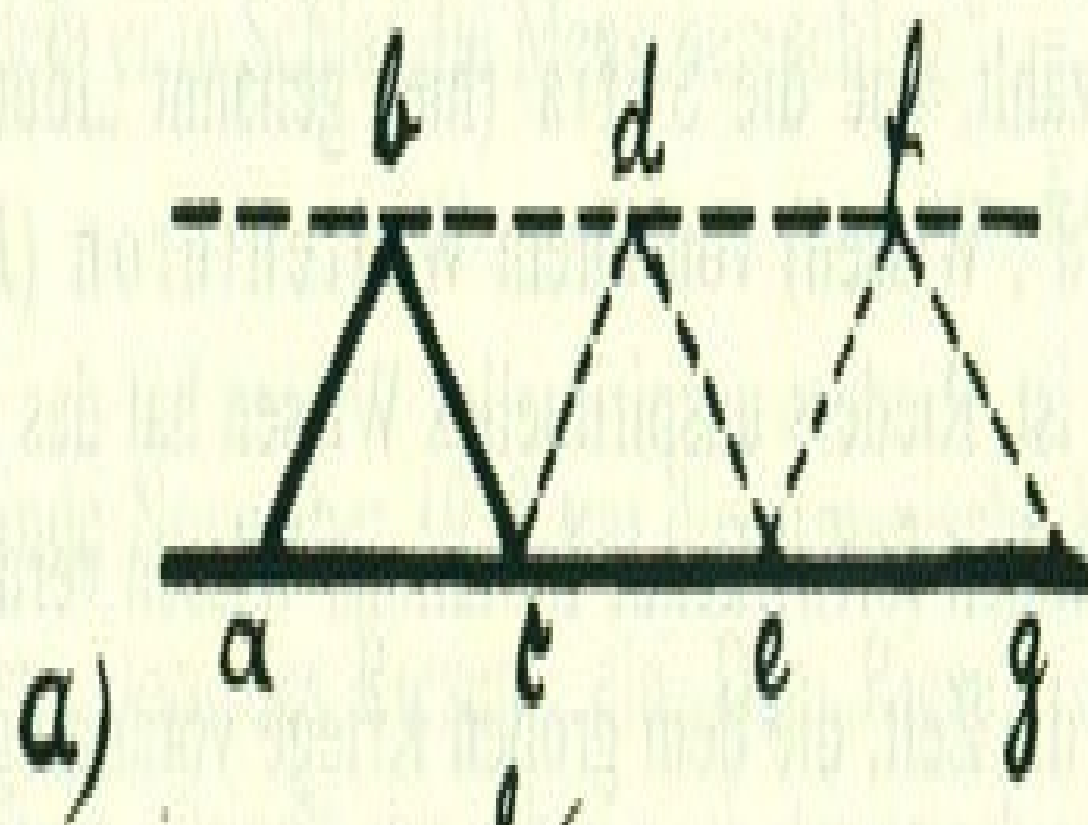


Fig. 9. Der Dorn (Th-Rune) in seiner zweifachen Gestalt.

Er reckte aus dem Himmel den Arm herab, wie das indische Vishnu-Paruna erzählt, und magnetisierte den Urmenschen, strahlte über ihm ein Fluid, so dass er nach der verbotenen Frucht griff. Eine unwiderstehliche Kraft zog ihn, wider die göttliche Stimme zu handeln. Was ist dies für eine Kraft, die hier aufdämmerte im menschlichen Bewusstsein? Wir sehen: Biblisches, Uranisch-Indisches und Germanisch-Eddisches fließen hier zusammen.

Der Dorn des Riesen barg das Geheimnis einer zwitterhaften, göttlichdämonischen Kraft im Inneren. Er ritzte, verwundete, flößte ein Serum in die Seele, aber letztthin auch – heilte er! Er führt uns in die Mysterien der Urzeit, in theurgische und magische Gebräuche und Rituale. Auch der Sündenfall der Bibel verweist uns in solche Mysterien der Frühzeit.

Der Dorn ist unmittelbarer Ausdruck einer Zauberei, durch die das Gemüt Kraftströme auf sich zog, magnetisiert wurde. Zu seiner Erklärung unterscheiden wir in der alten Esoterik zwei Formen des Urlichtes, dessen Ausfluss die transzendente Psyche oder das höhere Selbst ist: Die apollinische und die dionysische. Fig. 9 zeigt uns den Schwingungsmodus dieser beiden mentalen Wellengattungen, von denen das gesamte All durchströmt ist.

Beide Schwingungssphären lagen auch im Urmenschen. Die Bibel schildert sie als in Adam auseinander getretenen zu der Gestalt seiner beiden Söhne:

Abel (Apollo, Phol-Baldur) und

Kain (äg. Chon-s, griech. Dionysos).

Mit seherischem Blick erkannte Nietzsche im Apollinischen und Dionysischen die Urschwingungen der Weltseele. Die Progression dieser Welten ist nach Fig. 9 eine verschiedenartige, und es mag nur betont werden, dass die Schwingungsweise der ersten, die apollinische, zugleich die höhere und ursprüngliche, siehe Fig. 9a, die der zweiten die dionysische, zugleich die abgeleitete und sekundäre ist. Wir finden sie dargestellt und entspricht in solcher Form der Dorn-Rune Δ -der alten Germanen. Er ist die Schlüsselfigur, das Tor,

für die Schwingungsweise des sog. Astrallichtes in seiner niederen und abgeleiteten Art, während der höhere Dorn oder Dornstrauch, wie er im Bewusstsein des Moses aufleuchtete, in Fig. 9a dargestellt ist.

Wenn Moses durch diesen Dorn an der Dornstätte (hebr. Sin-ai) erleuchtet wurde, die Schwingungen des göttlichen Geistes zu vernehmen, so ist damit auf die verborgene Wirkungsweise jener uralten Zauber-Rune (Thorn-Rune) hingewiesen. Der Rune entspricht also eine Bewegung, eine Kraft, die freilich nur dem mit den Gesetzen des Astrallichts (Urlichts) vertrauten Chela zugänglich war. Aber dafür waren die Mysterien da, in diese Gesetze einzuführen, und nun kam es darauf an, die nicht bloß erleuchtende sondern auch dauernd fördernde und beglückende höhere Natur der einen Schwingungsart von der anderen wohl zu unterscheiden.

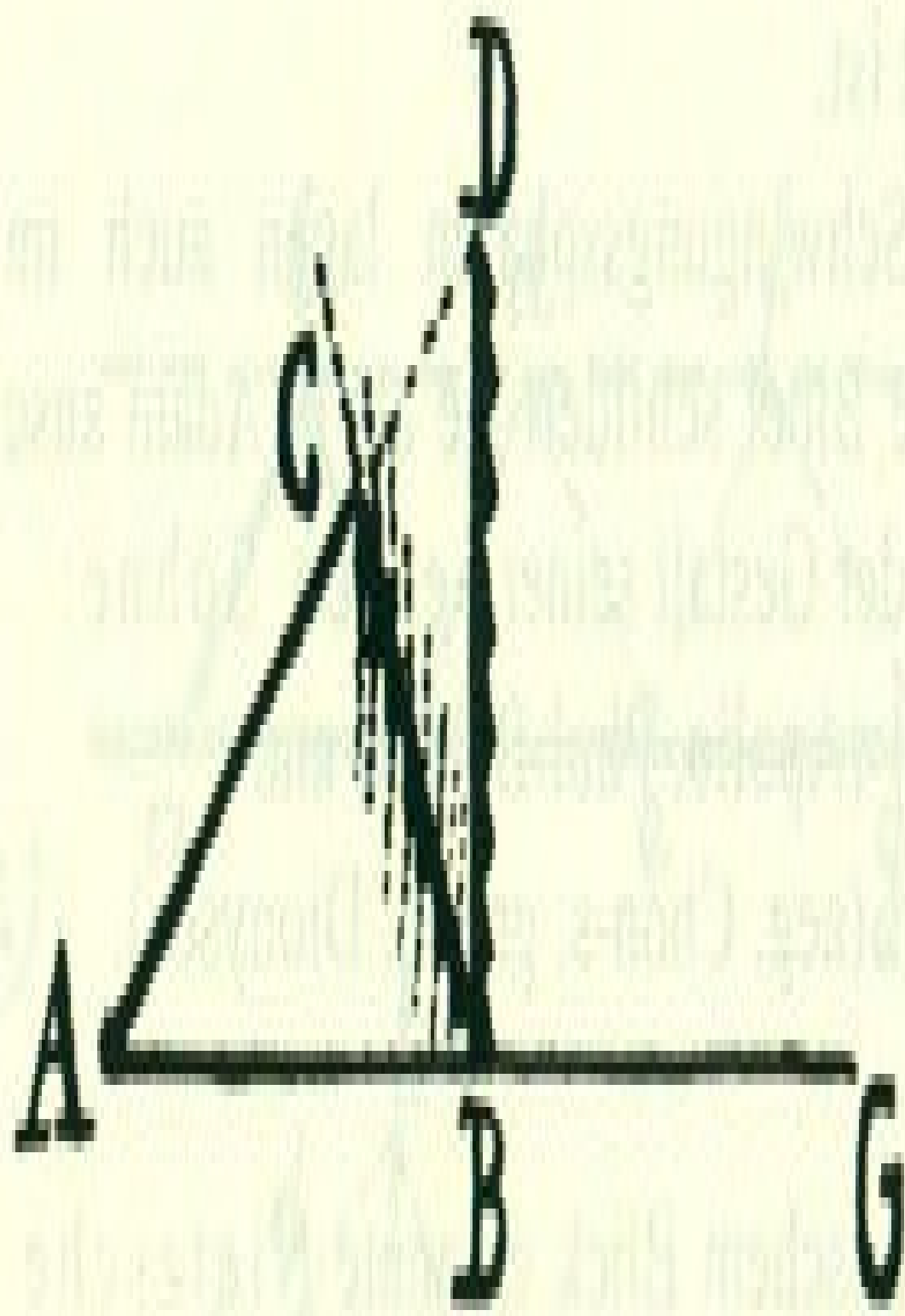


Fig. 10. Zur Psychologie der Dorn-Thor-Rune.

Erleuchtend wirkten beide, aber doch führte die eine zunächst in den Strudel der Sinne, in die Gluten unterschwelliger Erotik und dionysischorgiastischer Ritualtänzer. Die Geheimnisse des unter der Sinnenschwelle flammenden Lebensfeuers taten sich in ihr auf wie tropische Wunderblumen und blühten dem Mysterien-Schüler entgegen. Wir haben hier Vorgänge, wie sie uns in der Hypnose und Suggestion wieder begegnen. Den Bann übte eine Magnetische Welle, deren transzendente Natur verschlossen war in jener Dorn-Rune, Fig. 9b. Der Wissende öffnete sich ihre Kraft und übergoss sich mit den Strömen, die sie versiegelte.

Die psychologische Erklärung der Dornrute des Riesen, der Thorn-Rune.

Es kam hier auf einen gewissen Imaginations-Vorgang an. Man imaginierte den Stab AB, Fig. 10, zwischen den Hüftpfannen, und zwar genau an der Stelle, wo der Oberschenkelknochen beiderseitig aus der Hüfte entspringt. Zwischen diesen beiden Punkten imaginierte man den Stab AB gelegt, richtete nun den Körper absolut gerade auf (Is-Stellung) und legte die Spitzen der ausgestreckten und senkrecht zur Erdoberfläche gehaltenen Mittelfinger in sitzender Stellung an diese Hüftpfannen-Punkte. Dabei murmelte man in nasaler Tonführung den Laut Mem, der Man-Rune entsprechend, Mim (davon Mimir, Name des Riesen). Wie dieser wird auch der Name des Narwe (sprich Narw´ mit nasalem, nach innen tönendem „N“ ausgesprochen, des Vaters der Nacht, auf den ebenfalls die Dorn-Rune bezogen werden kann), so dass die Schwingungen dieser Silben an den berührten Punkten fühlbar wurden. Diese Wahrnehmung war bald gemacht und lässt sich auch leicht nachprüfen.

War diese Prozedur mit der Zauber-Rune ACBG geschehen, so kam es nun darauf an, sie auch als Dornstab zu erkennen; denn erst in ihrer dornigen Natur lag ihre höhere magische Kraft. Auch dieser Dorn nun ist, wie ihre Wirkung an der Hüfte zeigt, ein Produkt der richtiger Imagination; denn wir haben es hier

nicht mit den Wirkungen einer persönlichen sondern vielmehr universalen Intelligenz, des Nous (Geistes), zu tun.

Um den Dorn zu erkennen, berührt man, wie angegeben, mit den Spitzen der Mittelfinger beiderseitig die Hüftpfannen und murmelt den Mim-Laut. Der M-Laut ist der Meditations-Laut der ersten Stufe. In Form der Formel Mimir findet es sich bei den Germanen, als Mamre bei den Juden, als OM bei den Indern, Omen und Amen bei den Christen. Dabei meditiert man über diesen Laut als Symbol einer in den geistigen Welten wirkenden Anziehungskraft oder Liebe. Man fühlt sich unter der Meditation dieses Lautes, je deutlicher durch die richtige Intonation seine Natur hervortritt, angesogen oder angezogen von einer höheren Kraft, die erst von Schritt zu Schritt sich weiter offenbaren wird. Aber je bewusster das Gefühl der Ansaugung und Anziehung wird, umso mehr beginnt sie auch ihre höhere Natur in uns zu enthüllen.

Wir suchen sie nun erkenntnistheoretisch zu fassen und damit zu objektivieren, indem wir um den Punkt A, Fig. 10, mit dem Radius AC einen Kreisbogen schlagen durch D. Alsdann zerlegen wir die Linie CB in lauter unendlich kleine Punkte und lassen durch dieselben, vom Punkt C angefangen, die Kreisbewegung nach rechts rhythmisch, wie Fig. 10 etwas vergrößert anzeigt, fortschreiten. Indem wir nun in der genannten Weise die Hüftpfannenpunkte wiederum berühren, die Mim-Silbe murmeln und nun auf der Basis AB zwischen den Hüftpfannen-Punkten den rhythmischen Fortschritt der Kreis-Spannung AC auf den Punkten der Linie CB imaginieren, löst sich ein eigenartiges Phänomen in uns aus. Wir empfinden diesen Rhythmus im Blut, anfangs unbestimmter, aber immer deutlicher werdend. Wir fühlen unter dem Hüftpfannengriff das Blut zittern im Körper, wie unter der Gewalt einer sich nach uns ausstreckenden übersinnlichen Kraft. Die flüssigen Kristalle der Blutkörperchen beginnen in der höheren unsichtbaren Strahlengattung der M-Wellen zu zittern, zu leuchten und tönend zu schwingen. Dies Mysterium ist geschehen auch in der Gegenwart. Ein Ton bringt von seinem geheimnisvollen Mittelpunkt dort oben herab, ein Ton unendlicher, aus Gott ergossener Liebe und Uranziehung in allem, und erfasst uns in unserem Blut. Es ist das Licht selber, das tönend aufgeht im Inneren und seine verjüngende Natur offenbart im Menschen. Aber als Hüter vor diesem Mysterium steht jener Riese, wie in Wagners Rheingold Riesen das Geheimnis des tönenden Rheingoldes (Urlichtes) hüten.

Zwar einst waren die Götter Menschen, liebevolle, allsehende, allwissende

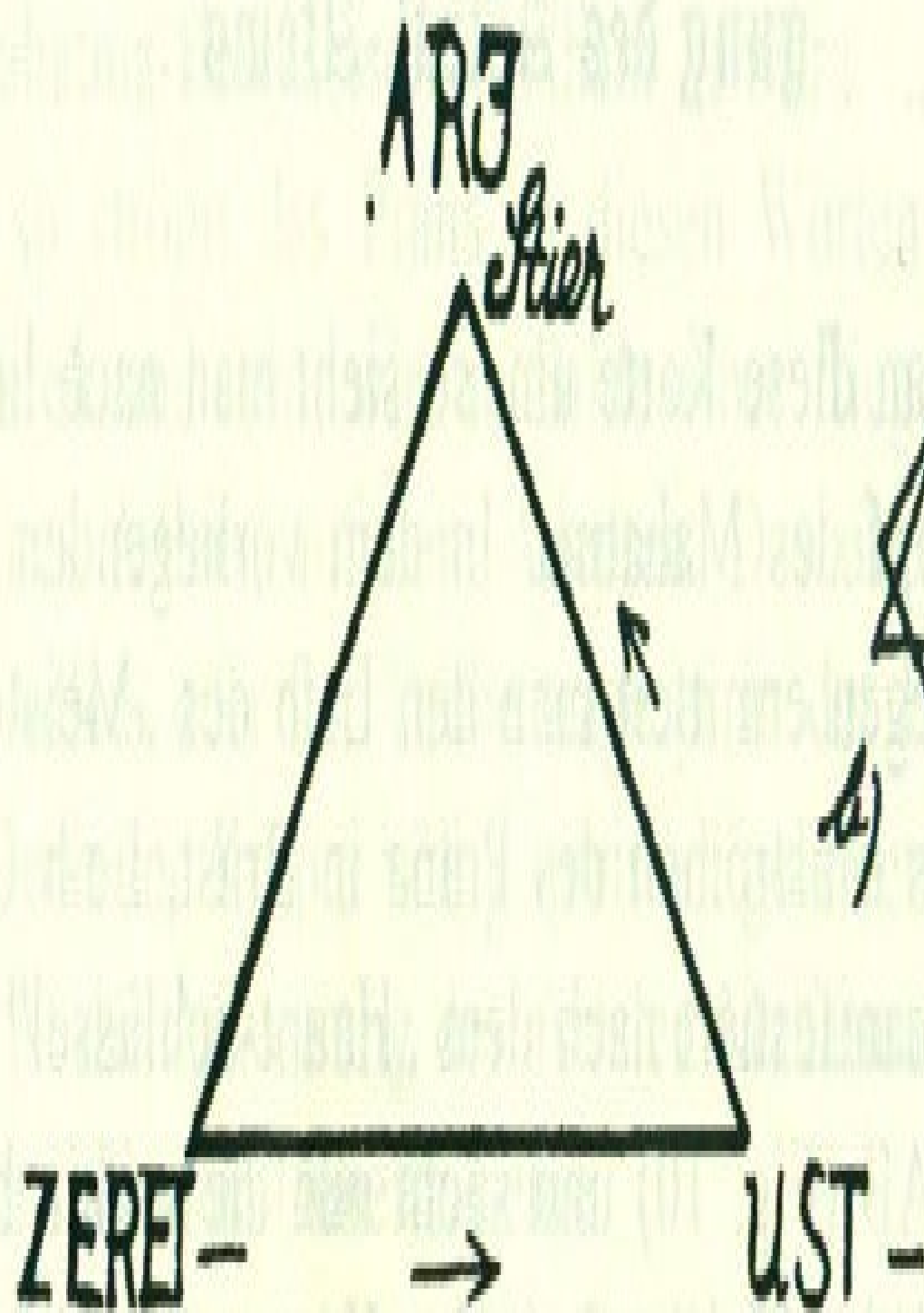
Kinder der Natur des Alls, die, wie die Edda sagt, mit goldenen Täfelchen im Grase spielten. Der länglich zungenförmige Lauch- oder Grashalm ist Sinnbild der den Menschen durchzügelnden apollinischen Lichtwelle, die sich armanisch in neue Fühlebenen (Täfelchen), entsprechend den neuen Müttern oder Sphären, zerlegt. Bei den Urchristen hieß diese Strahlenart das Glosson oder die Zunge, die sich im Mysterium um Pfingsten (d.i. Phönix-Fest) auf die Jünger senkte. Damit ist liches Urwissen hier genannt, mächtig strahlende Magie des Herzens.

In allen strahlte der Dorn des Riesen, wob die zersplitternde, so Licht wie Gemüt scheidende dionysische Welle Fig. 9b. Und heute senkt sich spaltend dieselbe Welle herab, demselben Lichtbett entstrahlend wie ehemals, der Wolke im Orion (Sternbild des Riesen, von Uar, ägypt. der Riese). So erblickt man in Neumondnächten diese in Fig. 9 b gezeichnete Dorn-Rune am Himmel, so bemerkt man um sie, aus Sternen gewebt, das Bild einer Wolke. Auch die Astronomen sehen hier ein feinstoffliches Medium, das sich herabspinnt und lichtverschluckender, kraftabsorbierender Natur ist. Es wurzelt im sog. Löwenmaul der Orion-Wolke, in welchem eine dunkle Urmaterie sich in eine lichte einkeilt. Das Gemüt nun, das von diesen Urkräften in verfeinerter Weise affiziert wird, vermag durch den angeborenen Kausalsinn auch die Ursachen seiner Impulse zu erkennen. So sieht es vermöge dieses Kausalsinns im All, sieht die germanischen Runen sowie die Tantras als Modifikationen der einen Urkraft, die zu allem Lebendigen herüber feinstoffliche odische Brücken schlägt. Verstärkt wird dieser Impuls durch die Albedo des Jupiter, der Ende Januar und Anfang März 1918 in ungewöhnlicher Konstellation zwischen den beiden großen Urlichtwolken im Orion und in den Plejaden strahlte. Der Ort, an dem er sich befand, war im alten Zodiakus der höchste und hieß esoterisch die Spitze des Gottesberges (ind. Meru, phöniz. Oulam, griech. Olympos).

Der Berg selber aber auf dessen Spitze erleuchtet und thronend Gericht hält unter den Kämpfenden, wie in der Ilias, wird gebildet von dem sog. großen Dreieck, das nach den ältesten Himmels-Lichten (den Dekan-Listen) die drei Namen: Zeret-ust-ari (Zarathustra) führt.

Der urarische Sonnenmann, ein Doppelwesen, der Srat (Schratt) oder Loki und Ust-ari, Ostara. Der Srat ist atlanto-ägyptisch das Schaf- oder Lamm, deshalb bezeichnet es auch die Lammgottheit oder den Christus. Zwischen dem Namen Schrat (dem Lamm- oder Schafdämon, auch Bocksdämon der Wälder) und Christus ist kabbalistisch eine Urbeziehung. Derselbe vereint in sich, Fig. 11, die

apollinische (Motiv Ari) und dionysische Natur (Motiv Uste).



Wassermann (Mann-Löwe) Löwe.

Fig. 11. Das zarathustrische Himmelsdreieck.

Dies apollinische Trigon, Fig. 11, zeigt wiederum die Schwingungsform des apollinischen Urlichts, vergl. Fig. 9a, und wurzelt mit seiner Spitze in der arionischen Wolke die den Olymp umlagert. Es heißt nach seiner Gipfel-Note (Uri) auch das uranische Trigon.

Dem Dorn des Riesen steht hier also ein neues Kräfte-Dreieck entgegen, das seine Macht allem zu fallen fähig ist.

Schluss: Die Verwendung der Himmelskarte zur Erzeugung des Astral-Atems.

Auf der Karte (Fig. 12) sieht man nach links wieder den Kopf des Mahatma. In dem vorliegenden Zeichen ADBS dagegen ermittelt man den Leib des Meisters und gewahrt das Einströmen des Prana in Brust, Leib, Gliedmaßen. Man verbindet imaginativ wie beim Haupt-Schlüssel (Fig. 2) die Achse AB (Fig. 7) und sucht nun die vorhin beschriebene Hand des Meisters an den Kurven SA und SB zwischen G und H durch psychischen Atem zu erfassen und sich kosmisch zu vereinen. Die Folge ist, dass die Scheibe ADBS dann kosmisch anziehend (polarisierend) auf den Leib wirkt. Berührt man die den Sternen A und B gegenüberliegenden Hüftpunkte des Körpers und zieht dann nach Vorschrift der Nabelkonzentration zwischen dem Stern M (dem Gott) und der Mitte des Leibes eine ideelle Linie, so spürt man ein Hinab- und Hinauf-Hauchen an der Kurve SB und einen deutlichen magnetischen Einfluss der Scheibe ADBS auf den Körper. Der Leib legt sich nun ganz in das Hexagramm AMBGSH hinein und verbleibt in dieser Vereinigung, während der ganzen Zeit der astralen Entwicklung. Die Gottheit neigt sich zum Chela und der Schüler erbebt sich zu Brahma.

Alsdann wirkt und will Gott in ihm und wohnt mit ihm in einem Leib und gelangt so zur vollkommenen Ruhe. Dadurch wird die Entwicklung zum Gleichgewicht auf der Astral-Ebene abgeschlossen.

Wendet man nun das Hexagramm auf diesen astralen Ort an, so hat man im Dreieck ABS den Offenbarungsberg, im Dreieck GMH die Wolke. Spricht man in der erwähnten Phase an diesem Ort, indem man den Leib diesem Zeichen anpasst, die Siegelworte des kosmischen Mahatma-Bewusstseins: Aham Ishvara: Ich bin der Herr, so strömt das Prana in diesen Worten harmonisch nach unten und ruht, wie im Bilde einer fliegenden Taube oder eines Adlers, auf dem Adepten. Das okkulte Zeichen dieses Adlers oder der Taube trage er in der Hand GABH, bis er Geist, Seele und Körper völlig spirituell geläutert hat. Dies ist die Anweisung des astralen Mahatma-Mysteriums nach der indischen Geheim-Lehre.

*

Empfehlenswerte Vorschrift für die Betrachtung astraler Bilder und für die Erweckung der geistigen Sinne: Man mache den Raum, in welchem man astrale Bilder studieren will, zunächst völlig dunkel und bleibe in dieser Dunkelheit, bis das Auge sich an sie gewöhnt hat. Dann öffne man die Vorhänge langsam und lasse zunächst nur ganz wenig Licht hereinströmen, sodass man die Bilder in ihren Umrissen eben wahrnimmt. Man darf sie noch nicht deutlich sehen. So meditiere man über die Bilder. Dann wird man nacheinander bald diese, bald jene Eindrücke erweckt sehen. Die so im Halbdunkel gewonnenen Eindrücke suche man sich nun bei mehr Lichtzufluss, indem man den Spalt wenig größer macht, zu rekapitulieren. Man wird bemerken, dass viele Eindrücke dann sich zu verflüchtigen und zu verlieren trachten. Diese muss man durch die Vorstellung festhalten, indem man das Experiment der Lichtspalt-Öffnung mehrere Male wiederholt. Wenn man dieses Experiment dann genügend oft vollzogen hat und man tritt mit dem so geübten Blick an den Nachthimmel heraus, so kehren dem Auge in den betreffenden Himmelsorten die Eindrücke wieder, welche die somnambule Seele des Urmenschen dort erzeugt hat, und wir erleben die erste Personifizierung göttlicher Eigenschaften des vom Himmel geborenen Menschen in uns.

Nachtrag:

Diese Schrift versinnbildlicht den hermetisch-kultischen Weg von Oben und Unten, von der Göttin Hel und dem Gotte Michael. Ohne Gott gibt es keine Entwicklung und keinen Fortschritt! Die hier gegebenen, für manch einen Schüler ungewöhnlichen und vielleicht schwer nachvollziehbaren Praktiken, haben einzig und allein den Zweck, durch verschiedene Methoden und Handlungen den einen oder anderen Hermetiker einen leichteren bzw. rituellen Zugang zu Gottheit zu gewähren. Durch die rituelle Gesetzmäßigkeit wird diese Verbindung, wird das Samadhi leichter erreicht.

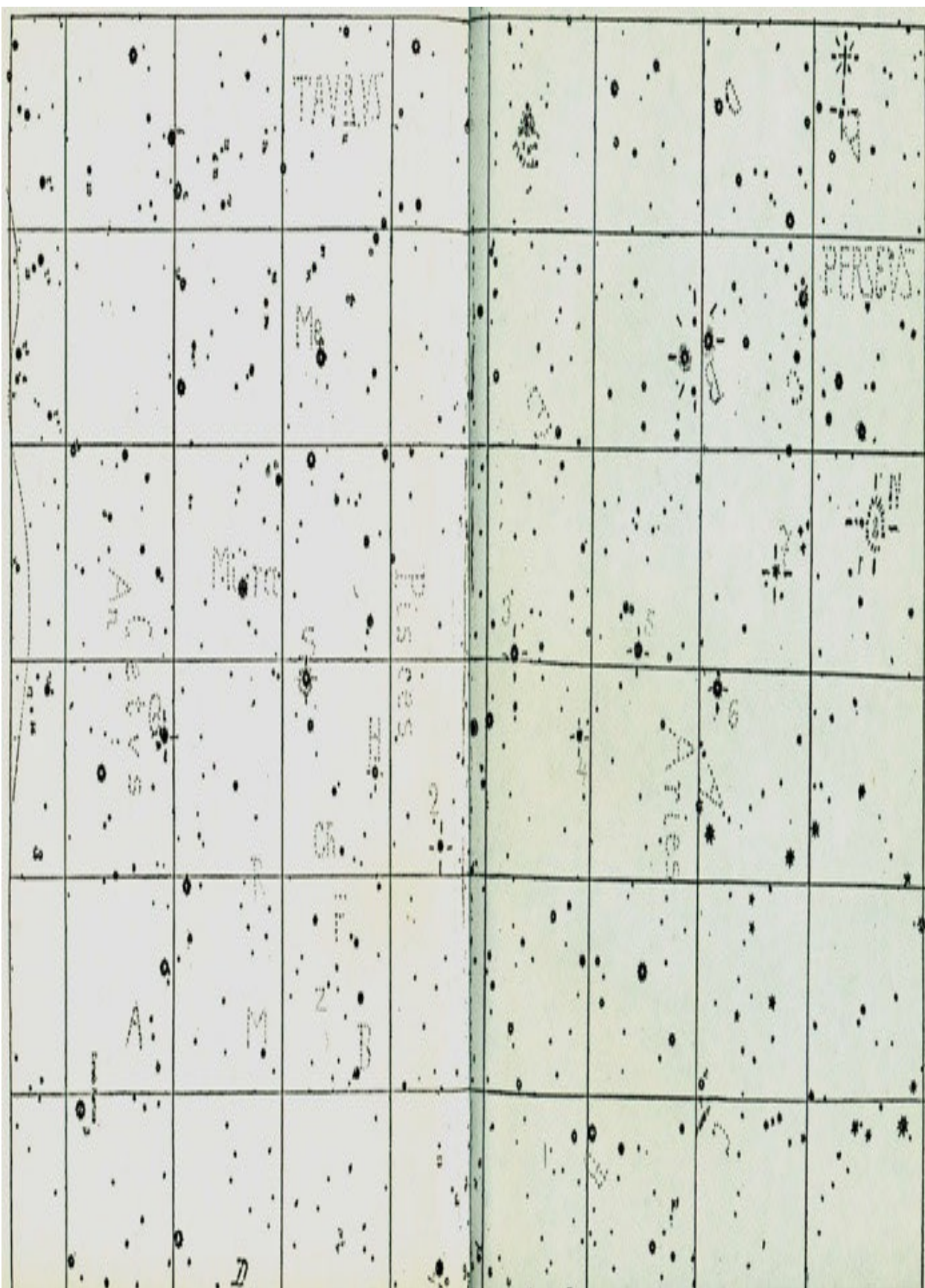


Fig. 12. Die Himmelskarte.

3. Praktische Mantramistik:

Das Mantram und die Vokal-Atmung.

Wesen und Praxis der Konzentration und Meditation.

Vorwort von E. Levi:

In der Natur gibt es zwei Kräfte, die das Gleichgewicht herstellen, und diese drei bilden ein einziges Gesetz. Hier ist daher die Dreiheit in der Einheit zusammengefasst, und indem wir den Begriff der Einheit zu dem der Dreiheit fügen, kommen wir zur Vierzahl, dem ersten Viereck und der vollkommenen Zahl, die Quelle aller Zahl-Kombinationen und dem Prinzip aller Formen. Bejahung, Verneinung, Zerteilung, Lösung, das sind die vier philosophischen Operationen des menschlichen Geistes. Die Zerteilung versöhnt Verneinung und Bejahung miteinander, indem sie dieselben als für einander notwendig darstellt. Auf dieselbe Weise wird die philosophische Dreizahl, die aus dem Gegensatz der Zweizahl ausstrahlt, durch die Vierzahl, das Fiat Lux, den vierseitigen Urgrund aller Wahrheit vervollkommnet. Nach dem geheiligten Dogma gibt es drei Personen in Gott, und diese drei bilden nur eine Gottheit. Drei und eins bedingt die Vorstellung von vier, weil die Einheit zur Erklärung der drei notwendig ist. Daher besteht in beinahe allen Sprachen der Name Gottes aus vier Buchstaben (JHVH) und im Hebräischen sind diese vier in Wirklichkeit drei (JHV), da einer derselben zweimal wiederholt wird, der, welcher das Wort und die Erschaffung des Wortes – das „H“ – ausdrückt.

Zwei Bejahungen machen zwei entsprechende Verneinungen entweder möglich oder notwendig. Das Sein ist gesetzt, das Nichts ist nicht, das ist die Frage! Die Bejahung als Wort erzeugt die Bejahung als Verwirklichung oder Inkarnation des Wortes, und jede dieser Behauptungen korrespondieren mit der Verneinung seines Gegensatzes. So ist nach Anschauung des Kabbalisten der Name des Dämons oder des Teufels aus denselben Buchstaben zusammengesetzt wie der Name Gottes oder der Güte, nur rückwärts buchstabiert (HVHJ). Dieses Übel ist

die letzte Reflexion oder das unvollkommene Bild des Lichts im Schatten. Aber alles, was existiert, sei es gut oder böse, im Licht oder Schatten, besteht und manifestiert sich durch die Vierzahl. Die Bejahung der Einheit nimmt die Zahl vier an, wenn sie sich nicht in die Einheit hineinwendet wie in einen *circulus vitiosus*. So wird, wie wir bereits beobachtet haben auch die Dreiheit durch die Zweiheit erklärt und durch die Vierheit aufgelöst, die die quadratische Einheit der geraden Zahlen, die vierwinklige Basis des Kubus, die Einheit von Bau, Festigkeit und Maß ist.

Das kabbalistische Tetragramm Jodheva bezeichnet Gott in der Menschheit und die Menschheit in Gott. Die vier astronomischen Kardialpunkte sind, relativ für uns, das Ja und Nein des Lichtes, – Ost und West – und das Ja und Nein der Wärme – Süd und Nord. Wie wir bereits gesagt haben, nach dem einzigen Dogma der Kabbalah, das, offenbart was in der sichtbaren Natur ist, das, was im Bereich der unsichtbaren Natur liegt, oder sekundäre Ursachen stehen im genauen Verhältnis und sind analog den Manifestationen der Ersten Ursache. So wird diese erste Ursache konstant durch das Kreuz offenbart, jene Einheit, die aus Zwei aufgebaut ist, jener Schlüssel zu den Mysterien Indiens und Ägyptens, das Tau der Patriarchen, das göttliche Zeichen des Osiris, der Stauos der Gnostiker, der Schlussstein des Tempel, das Symbol der okkulten Maurerei; das Kreuz, der Zentralpunkt der Vereinigung der rechten Winkel zwei unendlicher Dreiecke; das Kreuz, das in der französischen Sprache, die erste Wurzel und fundamentale Substanz des Wortes glauben (*orire*) und des Wortes wachsen (*croitre*) zu sein scheint, und so mit einander die Begriffe von Wissenschaft, Religion und Fortschritt verbindet.

Der große magische Agent manifestiert sich durch vier Arten von Phänomenen und ist den Experimenten der Wissenschaft unter vier Namen: Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus, unterworfen worden. Er hat auch die Namen Tetragram, Inri, Azoth, Äther, Od, magnetisches Fluid, Erdseele, Luzifer etc. erhalten. Der große magische Agent ist die vierte Ausstrahlung des Lebensprinzips, dessen dritte die Sonne ist, – man denke an die Initiierten der Schule von Alexandrien und die Lehre des Trismegistus. So ist das Auge der Welt, wie die Alten es nannten, die Spiegelung der Reflexion Gottes, und die Seele der Erde ist der permanente Lichtstrahl der Sonne, welchen die Erde empfängt und durch Befruchtung hütet. Der Mond befruchtet in gleicher Weise die Erde durch das Reflektieren eines Sonnenbildes während der Nacht, so dass Hermes recht hatte, wenn er von dem großen Agenten sagte: „Die Sonne ist der Vater, der Mond ist die Mutter.“ Dann fügt er hinzu: „Der Wind hat es in seinem

Leibe getragen“, weil die Atmosphäre das Behältnis und sozusagen der Schmelztiegel der Sonnenstrahlen ist, vermittelt derer sich jenes lebendige Bild der Sonne gestaltet, das die ganze Erde durchdringt, sie befruchtet und alles bestimmt, was auf der Oberfläche durch ihre Strahlungen und permanenten Strömungen erzeugt wird, analog denen der Sonne selbst. Dieses Sonnenagens wird durch zwei entgegengesetzte Kräfte erhalten – eine der Anziehung und eine der Abstoßung; daher sagt Hermes, dass es ewig auf- und absteige. Die Anziehungskraft ist immer an das Zentrum des Körpers gebunden, die Abstoßungskraft an deren Peripherie oder Oberfläche. Durch diese zweifache Kraft wird alles erschaffen und erhalten. Ihre Bewegung ist ein Auf- und wieder Abrollen, welches allmählich und unbestimmt ist, oder besser noch gleichzeitig und unaufhörlich, in Spiralen gegenseitiger Bewegung, die sich jedoch niemals begegnen. Es ist dieselbe Bewegung wie die der Sonne, welche die Planeten ihres Systems gleichzeitig anzieht und abstößt. Mit der Bewegung dieser terrestrischen Sonne in einem solchen Grade vertraut zu sein, um aus ihren Strömungen Vorteil ziehen und dieselben leiten zu können, heißt das große Werk vollbracht haben und Meister der Welt sein. Mit einer solchen Kraft ausgerüstet, kannst du dich anbeten lassen; die Menge wird glauben, du seist Gott.

Das absolute Geheimnis dieser Leitung ist im Besitz gewisser Menschen gewesen und kann wieder entdeckt werden. Es ist das große magische Arkanum, das abhängig ist von einem nicht mitteilbaren Axiom und von einem Instrument, das der erhabene und einzige Athanor (Vermischungs-Ofen) des höchsten Grades der Hermetisten ist. Das unmitteilbare Axiom ist kabbalistisch in den vier Buchstaben des Tetragramm eingeschlossen, die in folgender Weise angeordnet sind:

ⲡ
ⲁⲓⲟⲩ
TARO



ⲡ
ⲁⲓⲟⲩ
INRI

In den Buchstaben der Worte Azoth und Inri kabbalistisch geschrieben, und in dem Monogramm Christi, das auf das Labarum gestickt ist, welches der Kabbalist Postel mit dem Worte Rota interpretiert, aus welchem die Adepten ihr Taro oder Tarot gebildet haben, durch Wiederholung des ersten Buchstabens, damit den Kreis andeutend und dass das Wort umgestellt ist. Alle magische Wissenschaft ist in der Kenntnis dieses Geheimnisses enthalten. Es zu kennen und den Mut zu haben, es zu brauchen, ist menschliche Allmacht; es einem Profanen zu offenbaren, bedeutet es zu verlieren; es selbst nur einem Schüler zu offenbaren, heißt zu Gunsten jenes Schülers entsagen, der fortan das Recht des Lebens und des Todes über seinen Meister besitzt, – ich spreche vom magischen Standpunkt, – und ihn sicherlich erschlagen wird aus Furcht selbst zu sterben.

Das vollkommene Wort, das dem Gedanken, den es ausdrückt, gleichwertig ist, enthält immer virtuell eine Dreiheit oder setzt sie voraus: Die Idee mit ihren drei notwendigen und in gegenseitiger Beziehung stehenden Formen, dann das Bild des ausgedrückten Dinges mit den drei Bezeichnungen der Beurteilung, welche es bestimmt. Wenn ich sage: „Das Sein ist“, bestätige ich stillschweigend, dass die Leere nicht besteht. Eine Höhe, eine Breite, die die Höhe der Länge nach teilt, eine Tiefe, die von der Höhe getrennt wird durch die Durchschneidung der Breite, solcher Art ist die natürliche Tetrade, die aus zwei Linien, die einander rechtwinklig schneiden, gebildet wird. Die Natur hat auch vier Bewegungen, die erzeugt werden durch zwei Kräfte, die sich gegenseitig durch ihr Streben in einer entgegengesetzten Richtung erhalten. Das Gesetz nun, welches die Körper beherrscht, ist analog jenem, das den Geist beherrscht, und das, welches den Geist beherrscht, ist die wahre Manifestation des Geheimnisses Gottes, – das heißt des Schöpfungs-Mysteriums. Man stelle sich eine Uhr mit zwei parallelen Federn vor, die eine Verbindung haben, die sie in entgegengesetzter Richtung arbeiten lässt, so dass die eine im Abrollen die andere aufrollt. Auf diese Weise wird die Uhr sich selbst aufwinden und du wirst das perpetuum mobile entdeckt haben. Die Verbindung müsste an zwei Enden und von außerordentlicher Genauigkeit sein. Liegt das außer Erreichbarkeit? Wir glauben nicht. Wenn es aber gefunden ist, dann wird der Erfinder durch Analogie alle Geheimnisse der Natur verstehen – Fortschritt im direkten Verhältnis zum Widerstand. Die absolute Bewegung des Lebens ist somit die immerwährende Folge von zwei konträren Tendenzen, die niemals entgegengesetzt sind. Wenn eine der anderen nachzugeben scheint, so ist es die eine Feder, die aufwindet, und du kannst eine Reaktion erwarten, deren Zeitpunkt und Eigentümlichkeiten ganz wohl

vorauszusehen und zu bestimmen sind. Daher wurde in der Periode des extremsten christlichen Eifers die Herrschaft des Antichrist gewusst und vorausgesagt. Aber der Antichrist wird den zweiten Advent und den endlichen Sieg des Menschen-Gottes bereiten und bestimmen. Dieses wiederum ist ein nachdrücklicher und kabbalistischer Schluss, der in den Evangelien-Weissagungen enthalten ist. Daher schließt die christliche Prophetie eine vierfache Offenbarung ein: 1. Fall der alten Welt und Sieg des Evangeliums unter dem ersten Advent; 2. Großen Glaubensabfall und Kommen des Antichrist; 3. Fall des Antichrist und Wiederkehr der christlichen Ideen; 4. Entscheidender Sieg der Evangelien oder zweiter Advent; unter dem Namen: das jüngste Gericht. Diese vierfache Prophetie enthält, wie wir sehen werden, zwei Bejahungen und zwei Verneinungen, die Idee von zwei Verfalls oder universellen Todes-Zeiten und von zwei Auferstehungen; denn jedem Gedanken, der am sozialen Horizont erscheint, kann ohne Furcht vor Irrtum ein Osten und ein Westen, ein Zenit und ein Nadir zugeschrieben werden. So ist das philosophische Kreuz der Schlüssel der Prophetie und alle Tore der Wissenschaft können mit dem Pentakel Ezekiels geöffnet werden, in dessen Mittelpunkt ein Stern ist, der durch die Verschlingung von zwei Kreuzen gebildet wird.

Stellt sich das menschliche Leben nicht selbst auch unter diesen vier Phasen oder allmählichen Transformationen dar. – Geburt, Leben, Tod, Unsterblichkeit? Und man bemerke hier, dass die Unsterblichkeit der Seele, als Ergänzung der Vierzahl notwendig, kabbalistisch durch Analogie bewiesen ist, die ebenso das einzige Dogma der wahren universellen Religion ist, wie sie der Schlüssel der Wissenschaft und des universellen Naturgesetzes ist. Als eine Tatsache kann der Tod ebenso wenig ein absolutes Ende, wie die Geburt ein wirklicher Anfang sein. Die Geburt beweist die Präexistenz des menschlichen Wesens, da Nichts aus Nichts erzeugt wird; und der Tod beweist die Unsterblichkeit, da das Sein nicht mehr aufhören kann Sein zu sein, als Nichts aufhören kann nichts zu sein. Sein und Nichts sind zwei absolut unvereinbare Ideen, mit dem Unterschied, dass die Idee des Nichts, die durchaus negativ ist, von der Idee des Seins selbst ausgeht, daher kann Nichts nicht einmal als eine absolute Negation verstanden werden, während der Begriff des Seins niemals auf den des Nichts bezogen werden kann, und noch weniger kann er daraus hervorgehen. Zu sagen, dass die Welt aus Nichts erzeugt sei, heißt eine ungeheure Absurdität behaupten. Alles das ist, geht aus dem hervor, was gewesen ist, und infolgedessen kann nichts, das ist, je aufhören zu sein. Die Auteinanderfolge der Formen wird durch den Wechsel der Bewegungen erzeugt; sie sind die Phänomene des Lebens, welche einander ersetzen, ohne sich zu zerstören. Alle Dinge wechseln, nichts vergeht. Die Sonne stirbt nicht, wenn sie vom Horizont verschwindet, selbst die ätherischsten fluidischsten Formen sind unsterblich, da sie immer in der Fortdauer ihrer *raison d'être* bestehen, welche die Kombination des Lichts mit den angehäuften Potenzen der Moleküle der ersten Substanz ist. Daher werden sie im astralen Fluid aufbewahrt und können wieder erweckt und nach dem Willen des Weisen reproduziert werden.

Wir wollen hier einige Worte über die vier magischen Elemente und Elementargeister hinzufügen. Die magischen Elemente sind: in der Alchemie, Salz, Sulphur, Merkur und Azoth; in der Kabbalah: der Macroprosopus, der Microprosopus und die zwei Mütter; in den Hieroglyphen, der Mensch, der Adler, der Löwe und der Stier; in der alten Physik nach den vulgären Namen und Begriffen, Luft, Wasser, Erde, Feuer. Aber in der magischen Wissenschaft wissen wir, dass Wasser kein gewöhnliches Wasser, Feuer nicht einfach Feuer ist usw. Diese Bezeichnungen verbergen einen tieferen Sinn. Die moderne Wissenschaft hat die vier Elemente der Alten zerlegt und sie auf eine Anzahl sogenannter einfacher Körper reduziert. Das was einfach ist, ist jedoch die

eigentlich sogenannte Ur-Substanz; es gibt daher nur ein materielles Element, welches sich immer durch die Vierzahl in seiner Form manifestiert. Wir werden daher die weise Unterscheidung der elementaren Erscheinungen, die die Alten gefunden haben, beibehalten und Luft, Feuer, Erde, Wasser als die vier positiven und sichtbaren Elemente der Magie anerkennen.

Die feine und grobe, die schnelle und träge Lösung, oder die Instrumente der Hitze und Kälte, bilden in der okkulten Physik die zwei positiven und negativen Prinzipien der Vierzahl und sollten so dargestellt werden:

Azoth
Adler
Luft

Sulphur
Löwe
Feuer

Merkur
Mensch
Wasser

Salz
Stier
Erde

So vertreten Luft und Feuer das männliche Prinzip; Erde und Wasser sind auf das weibliche Prinzip zu beziehen, daher ist das philosophische Kreuz der Pentakel, wie bereits bestätigt wurde, eine ursprüngliche und, elementare Hieroglyphe des Lingam der Gymnosophisten. Mit diesen vier elementaren Formen korrespondieren die vier folgenden philosophischen Ideen – Geist, Bewegung, Stoff, Ruhe. In Wirklichkeit ist alle Wissenschaft im Verstehen dieser vier Dinge enthalten; welche die Alchemie auf drei reduziert hat – das Absolute, das Feste, das Flüchtige, – die von der Kabbalah der wesentlichen Idee von Gott zugeschrieben werden, der absolute Vernunft, Notwendigkeit und Freiheit ist, ein dreifacher Begriff, der in den okkulten Büchern der Hebräer seinen Ausdruck findet: unter den Namen Kether, Chochmah und Binah für die göttliche Welt; Tiphereth, Chesed und Geburah in der moralischen Welt; und Jesod, Hod und Netsah in der physischen Welt, die zusammen mit der moralischen in der Idee vom Königreich oder Malchuth enthalten ist.

Erschaffene Geister nun, die durch das Gottesurteil zur Befreiung bestimmt werden, sind von ihrer Geburt an zwischen diese vier Kräfte – zwei positive und zwei negative gestellt, und haben es in ihrer Macht das Gute zu behaupten oder zu verleugnen, Leben oder Tod zu wählen. Den festen Punkt, d. h. den festen Mittelpunkt des Kreuzes aufzufinden, ist das erste Problem, das ihnen zur Lösung übergeben wird; ihr anfänglicher Sieg muss der ihrer eignen Befreiung sein. Sie beginnen damit, dass sie hingezogen werden, die einen nach dem Norden, andere nach dem Süden, die einen nach rechts die anderen nach links, und insofern als sie nicht frei sind, können sie keinen Gebrauch von ihrer Vernunft machen.

Und genau dafür wurde diese Schrift verfasst, um aus der Unwissenheit in das absolute Wissen zu gelangen.

*

Einleitung.

Der goldene Triangel geht auf über der Menschheit. Das dreifache Urwort ertönt.

„Meine Seele ist stille
zu Gott, der mir hilft.“

(Psalm 62).

Es gibt eine Kraft im Universum, welche durch die Jahrtausende schlief in dieser Stille wie im Barbarossa-Schlaf und nur wenigen bekannt wurde. So tief die Stille ist, darin sie ruht, so groß war die Kraft.

Sie ist es, die jetzt zur Menschheit in einem die Stille durchtönenden göttlichen Dreiklang herabsteigt. Etwas, was noch nie in solcher Art auf Erden war, naht uns jetzt.

Es erscheint das Pleroma ein Zustand der Fülle, der Ganzheit und Einheit, das den gegenwärtigen, den faustischen Menschen mit all seinen Gegensätzlichkeiten überwindet und zugleich in sich aufsaugt.

Wurde ein Genie wie Nietzsche unter ihm zerrieben, geriet ein Strindberg durch ihn aus der Fassung und suchte umsonst das verlorene Gleichgewicht, ließ die Welle bisher kein Genie der Überwindung erstehen, wurde die bildende Kunst selbst zu einem tollen Reigen, zu einer bizarren Maske von Buntförmigkeit ohne eigentliche Seele, erlag das Theater im Dienst des Sexus, trieb die Walpurgisstunde den faustischen Gegenwarts-Menschen wie in einem Kreise herum – so ist dieser neue pleromatische Mensch dennoch nahe.

Vulkanisch wühlt er die Seelen auf, aber er selbst ist Friede, er ist Einklang aller Himmel. Er ist die Kraft und die vollkommene Harmonie. Er ist das, was du bist, das neue Ich bin, das du noch nicht wagst auszusprechen, obwohl es auf deiner Zunge brennt und du seinen Feuer-Drang fühlst in deiner Brust.

Du möchtest leben, die Fülle des Seins, der Sinne und der Seele in dich schlingen, du möchtest Seligkeit einen mit tiefer Lust, aber du möchtest sie auch dauernd besitzen. Nun wohl, diese Lust in dir ist Ewigkeit, die dich im Tiefsten entzünden, dich verzehren will. Sie ist da in deinem „Ich bin“, und du kannst ihr nicht mehr widerstehen.

Sie ist die Urlust alles Seins, die Welle deines großen Unterganges und deines

Ausganges zugleich. Sie ist das dreimal glühende Licht des nahenden Pleromas, das dreifach offenbarte Urwort.

I. Wesen des Mantrams.

Das eine Ziel nur lass dir nicht verbiegen
Dort, wo die Quellen deines Daseins liegen.

Christian Morgenstern.

Mantrams sind Sprüche, bestimmt für die häufige Erwägung und Versenkung. Im Mantram aber offenbart sich zugleich die wahre Urkraft alles Seins, das Schöpfer-Wort (der Logos), nach feinem inneren weltschöpferischen Sinn. In Franz Bardons „Quabbalah“ findet man dazu die beste Erklärung über seine Bedeutung.

Erwachend im Herzen zieht es den von ihm Ergriffenen in die Stille. Dem hermetisch Suchenden vor allem wird es zur bleibenden Substanz seines Wissens. Es kristallisiert das hermetische Denken zu festen Formen. Es gibt wohl kaum ein Mittel oder eine Methode, die in dem Maße geistige Kraft entwickelt, wie das Man-tram. Freilich will es richtig erfasst und angewendet sein.

Die Inder lehren, dass durch Dhyana (die Meditation an der Hand von Mantrams) dereinst die Menschheit umgewandelt wird, und im Zend-Avesta, dem heiligen Buch der Parsen, werden solche Mantrams, die diese umwandelnde Kraft besitzen, gelehrt.

Ja, es heißt, dass durch das Ahunavairya-Mantram dereinst die Menschheit den Tod überwinden und das unvergängliche Leben finden wird. Die priesterliche Auslegung dieses höchsten Mantrams, des sog. Honover ist „Ich bin“. Der Name

Gottes im alten Testament beruht ebenfalls auf einem Mantram: Ich bin, der da ist! Dies ist nach Professor Harnack die Auslegung des göttlichen Namens, der meist gedeutet wird als „Ich bin, der da sein wird“ (Ehieh ascher ehieh).

Jesus lehrte seine Jünger mantramistisch beten, wie wir näher aufzeigen werden. Das mantramistische Gebet hat eine tiefere und zündendere Gewalt als das übliche Gebet, das oft zu einem mechanischen, gebetsmühlenartigen Geplapper herabsinkt. Was Gebet eigentlich ist und sein soll, eine schöpferische, lichte Magie des Wortes und des Herzens, lernt man erst durch das Ma(h)n-tram voll ermessen. In ihm öffnet sich die göttliche Natur des lautmagischen Wortes.

Auch heute noch gibt es eine lichte Magie neben ihrer dunklen Schwester, und nur, wer sie beherrscht, wird des Gebetes göttliche Tiefe ermessen und erkennen, dass im Wort, im Johanneischen Logos, die höchste aller göttlichen Kräfte gegeben ist.

Magie heißt ursprünglich das Hohe, das Große (vom sumerischen Stamm mag), dass sie fiel und heute so üblen Beigeschmack gewonnen, ist Schuld derer, die sich seit je bemüht haben, das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen! Aber diese göttliche Magie gibt es auch heute noch, und nur sie überwindet den dunkelmagischen Bann, die Suggestion der Materie, die heute die abendländische Menschheit verstrickt hält. Diese höchste Magie ist das Gebet und im Gebet ... das Mantram!

II. Das Wort als Urschwingung alles Seins.

Da steigt das mächt'ge Wort, ein großes Heil,
Ein Stern, der auf verborgenen fluten schimmert.

Stefan George.

Das Wort im mantramistischen Sinne ist nicht zu verwechseln mit dem Intellekt-Wort, das wir heute sprechen. Dies letztere ist, wie alle Sinnen-Erkenntnis, auf

die sich für die meisten das intellektuelle Denken aufbaut, ein Abhängiges und Bedingtes.

Das Wort aber im johanneischen Sinne (Ev. Joh. 1,1) ist ein Unabhängiges und Unbedingtes. Es ist vor dem Bewusstseinszustand, den wir Welt nennen, eine Kraft, eine Essenz unseres überweltlichen Ichs.

Dies letztere hat der abgefallene, zur Anbetung seiner eigenen intellektuellen Erkenntnisse herabgesunkene Mensch verloren, aber der hermetisch Erweckte erlebt dies Wort in der Stille in ihm aufbrechend, er erlebt es selbst ihn in die Stille ziehend und damit in einer Ablösung von allem Unruhvollen und Vergänglichem. Er tritt in ein Erleben, das ihn über das kaleidoskopisch wechselnde, ewig unstete Bild dieser Welt erhöht. Er findet in sich das äonische (unvergängliche) Leben wieder. Er kehrt zurück, wie auch Goethe den faustischen Menschen am Ende zurückkehren lässt, gerufen durch die drei Marien, das dreifache Gnadenwort am Ende des Faust.

Der Ausdruck Gnaden-Wort sagt, dass das Wort eine Kraft aus höheren Welten ist, die gleichwohl in uns wurzelt aber mit unserem niederen, rein triebhaften Willen haben wir keine Macht über dasselbe. Nur wenn in Stille und Demut der Urwille in uns wieder aufbricht, aus dem wir in unserem höchsten, dem kausalen (ursächlichen) Körper, alle entsprungen, werden wir auch fähig, das Wort (Rune, Tantra) zu erleben. Es ist dieser Urwille selbst, der Logos-Wille.

Im Mantram entfaltet sich das Wort, in ihm tritt es wie ein Strahl im Prisma auseinander und kündet sich in seinen elementaren den Menschen tief bewegenden Schwingungen an.

Wer hätte in diesem Sinne noch nicht das „Ich bin“ erlebt, oder das „Ich will“ als zündende Kraftwelle? Aber diese Worte sind nur eben Berührungen mit der großen mantramistischen Kraft, die imstande ist, mehr als bloße erhöhte Stimmungen in uns zu erzeugen. Sie vermag ein Ganzes aus uns zu machen, aus dem gespaltenen Gegenwartsmenschen. Hat sie uns einmal ergriffen, so lässt sie nicht wieder ab von uns, bis der neue Mensch da ist. Im Cha-ar-ist, dem neuen Menschen, dem Träger der Charis (Güte), ist die Grundformel dieser Neuschöpfung enthalten.

Im ersten Laut liegt das Jupiter-Motiv, das „Ich bin“. Dies „Ich bin“ ist im Menschen gespalten durch die beiden Kräfte Mars und Saturn (Ar und Ist). Auf

diese Töne antworten bestimmte seelische Substanzen, die den kausalen Menschen aufbauen.

Die Astrologie sagt, dass Mars und Saturn den Menschen schädlich beeinflussen. Wir sagen, sie wirken als disharmonische Töne auf uns ein. Ein Wort enthält dieselben beiden Töne und kündigt uns, warum es so ist: Ast-ar-te! Die Göttin der sinnlichen Lust, der blinden Triebbetonung, zerriss die höhere Einheit göttlicher Kräfte!

Mars und Saturn sind in der alten Astrologie bereits die Gegenpole der Schöpfung, sie bezeichnen das Heiße und Kalte, das Auflösende und das Verdichtende, das zentrifugale und das zentripetale Schöpfungsprinzip. Sie sind in jedem Charakter das Gegensätzliche, das was nach außen aktiv macht und was nach innen verdichtet. Alle Menschen variieren nach diesen beiden Grundtypen Mars und Saturn. Sie sind die Polarität schlechthin in der Schöpfung auf Grundlage zweier im schöpferischen Wort wurzelnden Energie-Formen, sie sind die Kraft des „Ich bin“, wie sie herabsteigt in die materielle Welt, um aktiv sich zu betätigen, die Feuerwelle, die nach oben zieht, verkörpert auch im „Aar“ (Ton Ar) und die erdige Kraft, die nach unten zieht, Saturn der Erdgeist. In jedem Menschen ist diese doppelte Strebung, nach unten und nach oben, aber nur eine Kraft vermag sie ins Gleichgewicht zwischen Plus und Minus zu setzen, das „Ich bin“, das beide Welten vereinigt, im „Ich“ den Geist und im „bin“ das Sein! Geist und Materie empfangen hier den Ausgleich, sie treten ins Gleichgewicht, in die kosmische Waage, worauf die Hermetik so erpicht ist:

In meinem Leben rannen schwere Tage
Und manche Töne klangen laut und schrill
Nun hält ein guter Geist die rechte Waage,
Nun tu ich alles, was der Engel will.

Stefan George, Teppich des Lebens.

Das „Ich bin“ ist der Engel, d. i. der Bote einer höheren Welt, der Sphärenstrahl, der uns im Wort berührt und unser Gemüt still werden lässt, so dass wir uns dem höheren Strahl immer inniger verbinden. Wir werden nun weiterhin sehen, wie der Cha-ar-ist die Wage oder das Gleichgewicht der drei Seelensubstanzen von Wille, Fühlen und Denken verkörpert im vierten, im Sein, die, wenn sie in uns harmonisch Schwingen, auch den harmonischen, den hermetischen Menschen schaffen, der die Cha-ris, die weltversöhnende Güte und Kraft zugleich, die alles unter sich stellt, hinaus zu tragen hat und damit den Grundstein einer neuen Menschheit legt.

III. Winke für die Praxis des Mantrams.

Mantramistik und Theurgie.

Das Mantram ist die wunderbarste Kraft, die den Menschen in eine unvergängliche, ja paradiesische Welt schon hier zu setzen vermag, aber nur, wenn es richtig angewendet wird. Es muss durchaus Gebet bleiben, es darf nicht theurgischen Charakter annehmen, d. h. einen Zwang (ergein) auf das Göttliche (Theos) ausüben wollen. Dann antwortet die höhere Welt wie Zeus den Titanen mit verheerenden und zerstörenden Kräften, die bis zum Wahnsinn den falsch gerichteten Geist zu führen vermögen. Die heutige Welt ist titanisch, nicht göttlich gerichtet.

Die Feuerkunst der Technik hat die titanische Welle auf unsern Erdenstrand von Neuem herabgelockt. Der gegenwärtige Mensch lebt in der Selbstbewunderung dessen, was er geschaffen. Er erlebt sich als Gott, wenn er es auch nicht ausspricht und braucht keine Götter neben sich. Der Intellekt wurde Gott und die Charis (Liebe) wich aus dem Menschen.

Dem titanischen Geist kann sich die Charis nicht vermählen, und so auch kann das Mantram nicht das, was ihm als Höchstes eigen, auswirken.

Dieser titanische Geist muss notwendig vorher durch Metanoia (die innere Umstellung) schreiten, muss beherrschter Könner werden, ehe er empfänglich wird für das schöpferische Wort (Mantram oder Tantram).

So wirkt das Mantram nur in denen segensreich, die ihr Herz reinigen, das Gemüt unverwandt auf das Göttliche richten, das kein Wissen vertreiben, sondern das noch sein wird, wenn diese Erde und alle Himmel vergangen sind. Das Wort bleibt (Matth. 24, 35). Es ist die Substanz der unvergänglichen hinter allem stofflichen Sein stehenden äonischen Welt. Es gilt darum, folgende einleitende Mantrams innerlich zu erwägen und zu seinem geistigen Eigentum zu machen, ehe wir die Exerzitien des Wortes beschreiben, die dem Mantram seine außerordentliche Bedeutung auch für die Zukunft verleihen.

Einleitende Meditationen über Sinnsprüche.

Mir also gib deinen Sinn,
In mich vertiefe deinen Geist,
So wirst du bei mir Wohnung nehmen.

(Bhagavad-gita, übers. von Deussen.)

Durch die Verehrung erkennt man mich,
Meine Art und wer Ich bin, dem Wesen nach.
Hat er Mich aber dem Wesen nach erkannt,
So geht er sogleich in dasselbe ein.
Meiner gedenkend wirst du durch meine Anteilnahme
Alle Schwierigkeiten überwinden,
Wenn du aber aus Eigenwillen nicht auf mich hörst,
Wirst du zugrunde gehen.

(Bhagavad-gita.)

Siehe, ich stehe auf aus dem Tode.
Einem Adler gleich erhebt sich meine Seele,
Licht wird es vor mir auf der Erde,
Und mein Auge wendet sich zurück zu den Spuren
meiner Tage.
Ich bin die Ursache alles dessen, was ich bin.
Ich kehre wieder zu meiner Zeit,
Ich nehme an die Gestalt, noch der mein Herz verlangt.
Nicht ein zweites Mal werde ich sterben.

Der Gott im leuchtenden Harnisch ist es,
Der mir Schutz gewährt.
Siehe, ich hange am heiligen Baum.
Vor mir leuchtet auf der Strom des Lebens.
Ich sehe der Dinge ewige Wiederkehr,
Mein geistiges Auge erwacht.
Vor mir strahlt auf ein neuer Tag.

(Ägyptisches Totenbuch, Peryt Shou.)

Ich weiß, wie ich hing am windigen Baum
Neun lange Nächte,
Vom Speer verwundet, dem Gott geweiht,
Ich selber geweiht mir selber,
An jenem Baum, der jedem verbirgt,
Wo er den Wurzeln entsprossen.
Mich erreichte weder Brot noch Wein.
Da neigt ich mich sehnend nieder.
Im Not-Schrei wurden die Runen mir kund,
Bis ich vom Baum mich löste.

(Lied des Hohen, Havamal aus der Edda.)

Denn wer sich ganz in Liebe mir ergibt
Und mich allein nur sucht, der kommt zu mir.
Verborgен durch das Blendwerk der Erscheinung,
Bin ich, der Geist, nicht jedem offenbar,
Und die betörte Welt erkennt mich nicht.

(Bhagavad-gita.)

Ich bin das Brot des Lebens.

Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Ehe Abraham ward, bin ich.

Ich bin in ihnen verkläret.

Solange ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt!

Diese Stelle aus der germanischen Edda – weder Brot noch Wein – hat Bezug auf die ihre Kraft verlierende Agapie, das christliche Abendmahl oder auch Eucharistie genannt!

Der Not-Schrei in der selben Strophe ist das weiterhin behandelte Ind-ra-Motiv. In Strindbergs Traumschpiel folgt Indras Tochter dem Notschrei der Menschheit (Ind-ra, Not-run). Daraus erkennt man die universelle Bedeutung des magischen Wortes!

IV. Erste Übungen im Mantram:

Das Isis- und Om-Motiv,

Das Aufwerfen des Paniers, das Hissen der Weißen Fahne.

Die Vokalatmung.

Im Anfang war das Wort.

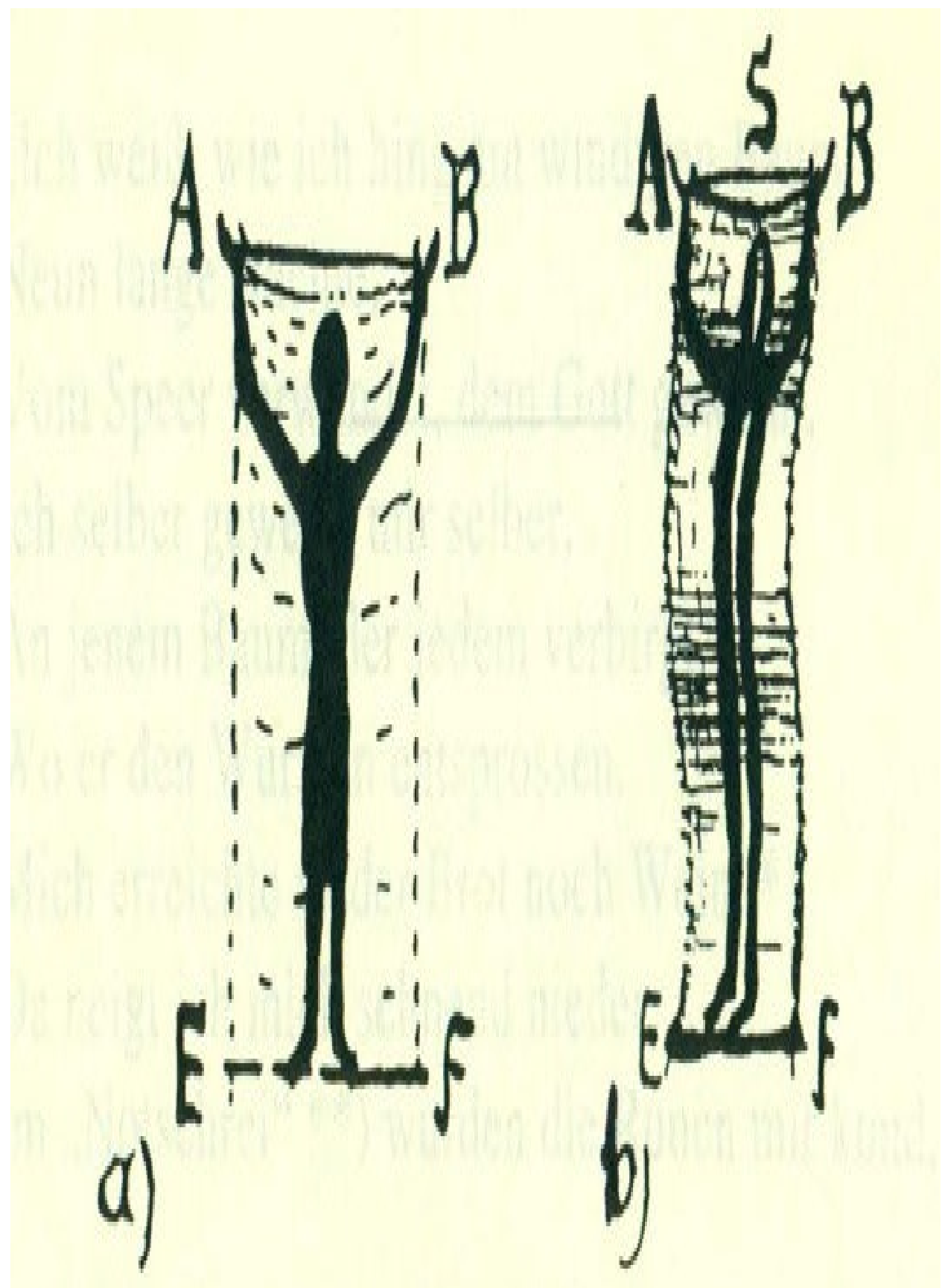
Johannes-Evangelium.

Es gibt einen Laut, an dem wir zu der Welt des Schöpferischen Wortes oder

Mantrams erwachen, das stufenförmig aufgebaut ist. Dieser Laut ist in seinen mannigfachen Abwandlungen der Urton „is“ (in der Verdoppelung Is-is, welche dem JHVH mit ihren drei Elemente-Schwestern – Neith, Nephthys und Selket – usw. entspricht und infolgedessen die Göttin der Zauberkunst ist), mit dessen Hilfe wir uns ausgleichen. Wir nennen diesen Laut das Löse-Motiv und das zugehörige Om das Binde-Motiv.

Lösen und binden (solve et coagula) ist, was wir zuerst kennen lernen im schöpferischen Wort und im Gebrauch desselben, d. h. wer eine höhere Kraft entfesselt, muss auch lernen, sie zu beherrschen!

Das erste Exerzitium lautet: Strecke, wie Fig. 1 a und b zeigen, die Hände seitwärts empor, so dass sie mit der Körperfläche in einer Ebene liegen, eine Ebene bilden. Diese Ebene nennen wir die Banner-(Panier-) oder Fahnen-Ebene des Körpers, weil sie in ihrer gewellten Form entsprechend der Haupt-Kurve der Wirbelsäule einer im Winde schwingenden Fahne gleicht. Der Wind, der sie zum Schwingen bringt, ist das Wort, der Geist.



Figur. 1

Freilich ist diese Ebene zunächst nur eine gedachte, aber im Wort wird sie eine wirkliche, denn das Wort bringt sie zum Schwingen, und wir lernen sie immer deutlicher empfinden. Am Rande dieser gedachten (imaginativen) Fahne A E und B F bewegen wir die seitwärts ausgestreckten Hände aus der oberen Lage langsam (immer genau in der gedachten Ebene des Körpers), wie von Punkt zu Punkt herab. Die Bewegung muss also langsam und in einem bestimmten Rhythmus, Takt, Regemaß einer Sinuswelle erfolgen, um zum Gleichmaß zu gelangen, als berührten wir von oben anfangend nacheinander aufgereihete Perlen an diesem Perlentore einer neuen Welt E A B F, Fig. 1. Bei diesem langsamen Herabbewegen nun der Hände sprechen wir nasal (d. i. durch die Nase) den Götternamen Is-is ... mit langem Nachhall des „s“ und seiner Bedeutung des Sig, Sieges, Selbstbeherrschung usw., wie es Franz Bardon in seiner „Runenmagie“ geschrieben hat, und beachten zunächst das Schwingen dieses Wortes in den Handmitten. Bei diesem Nachhall lassen wir die Zunge am Gaumen und wiederholen diese Übung öfter, bis die Handmitten immer deutlicher in dem Is-is ... -Motiv zu schwingen beginnen und die Schwingungen des Wortes von den Handmitten aus allmählich im ganzen Körper fühlbar werden. An dem Rande der gedachten Fahne gleiten so die Hände langsam wie von Punkt zu Punkt herab auf den Gleitlinien A E und B F, Fig. 1 während wir nasal mit dauerndem Nachhall des „s“ (die Zunge bleibt hierbei dauernd am Gaumen liegen) Is-is ... sprechen. Die Handflächen beginnen dann in der Fahne, während wir dies Wort sprechen, zu schwingen, d. i. fein mitzuvibrieren. In der Fahne (Panier) heißt: auf den geschwungenen Kurven, den Rändern der Fahne A E und B F, Fig. 1 b zu sein, welche die Kurve deiner Wirbelsäule nachahmen. Durch diese Wirbelsäule hast du dir nach beiden Seiten deines Körpers die gewellte Fläche dieser Fahne AB FE gelegt zu denken.

Sie symbolisiert das Resonanz-Feld, in welchem das Wort zu schwingen beginnt!

Wie Is-is ... üben wir nun auch Om ... in der gleichen Aussprache und beim Treten unter die Fahne dann wird der Körper auch bei diesem Laut von den Handmitten an (wenn er nasal und mit Nachhall des „m“ gesprochen wird) zu

vibrieren beginnen.

Aus Is-is und Om (Omen, Amen) setzt sich zusammen das von Jesus gegebene Schlüsselwort des Himmelreichs: His-man, das wir weiterhin näher erklären.

Damit verstehen wir nun auch, was es heißt Offenbarung (6,14): „Die Himmel (his-man) entfalteten sich wie ein ausgerolltes Buch“ (Luther übersetzt: „Der Himmel entwich wie ein zusammengerolltes Buch“; denn die Fahne gleicht nach Fig. 1 b auch einer Buchrolle, wie sie die Alten hatten. Ihnen waren die heutigen Bücher unbekannt. Sie schrieben auf gerollten Papyrus-Blättern.

Übungen:

Wiederhole das Wort Isis ... in der genannten Weise beim Treten unter das Panier (die Fahne). Ebenso sprich Om mit nasaler Resonanz des Lautes in den Handmitten, während die Hände wiederum langsam und punktuell (d. i. von Punkt zu Punkt, rhythmisch auf den Fahnen-Kurven A E und B F, Fig. 1, herabgleiten. Diese Übung vollziehe besonders abends, erst mit dem „Is-is“- und dann mit dem „Om“-Motiv und vereinige dann beide in dem Wort Hes-man ... „n“ (d. i. urchristlich Himmel), während du dich inwendig auf das in der entfalteten Buchrolle sich offenbarende Himmelreich konzentrierst. So werfen wir das Panier auf, die weiße Fahne! Sie bringt das Wort zum Schwingen. Kein Mensch kann es wecken, sondern es erweckt sich in dem sehnenden Herzen von selber als eine neue Gnadenwirkung Gottes. Isis und Om (Ommen) sind die ersten Klänge, in denen es vernehmbar wird. Diese beiden Worte bilden zusammen das urchristliche Wort „h´eis-main“ für Himmel oder Himmelreich (hebr. ha´sch´maim, aramäisch h´esch-main, was eigentlich die Bedeutung von Feuer-Wasser, also den elementaren himmlischen Ausgleich hat. Unter diesen beiden Namen betreten wir das Himmelreich in der nahenden Zeit der Fülle-Pleroma).

Statt des hier verwendeten Motivs Isis finden wir bei Jesajas Isai. Die Rute Isai´s ist der Schwellbogen, unter dem, wie wir weiterhin sehen werden, das göttliche Liebeswort, der Logos, erwacht. Diese Motive werden sodann mit folgenden Meditationen verknüpft: „Isis, ich bin dies (dies zu sprechen wie Isis), bin die in sich selber wirkende, nur in sich erkennbare wahre Urkraft, die Substanz aller

Dinge. Isis ..., ich bin dies, das Eine, das allem zugrunde liegt.“ – „Isis ..., ich bin dies, die Ruhe, ich bin dies, die Kraft.“

Auch bei dem Wort dies (sprich es mit scharfem nachhallendem „s“ als dies, lass die Hände wie bei „Isis“ langsam auf der Fahnen-Ebene herabgleiten, nach Fig. 1 (später genügt es, die Hände nur in der Imagination herabgleiten zu lassen). Versenke dich hierbei in das Wesen der in sich selbst durch den Ton offenbar werdenden Urkraft der Gottheit Isis und suche zu erkennen, was diese Kraft ist, dann wirst du finden, dass sie nichts anderes sein kann, als die universelle Liebe! Du fühlst sie hier auch physisch als ein Saugen in den Handmitten, als eine Anziehung in der unsichtbaren Welt, und wenn du dich erinnerst an den Spruch Schleiermachers: „Die Liebe ist die Anziehungskraft in den geistigen Welten“, so wird dir auch das Geheimnis der Kraft, die sich dir im Wort (Rune oder Logos) solcherart offenbarte, in der Betrachtung allmählich erkenntlich werden. Aber freilich offenbart sich diese Kraft nur denen, die nicht aus Suggestion, sondern aus innerer Hinneigung zu dem göttlichen All-Wesen das Wort, Formel oder Mantram in sich zu erleben suchen.

Durch obige Formel erlangt man Zutritt in Asgard, nur muss man sich einschwingen auf den Tempel, welches der Ausgangspunkt jeglicher Entwicklung ist. Dieser Palast trägt auch den Namen Insel der Isis, über dessen runischen Entsprechungen man Einlass bekommt. Die innerste Zone des Welt-Eies ist der goldenen Tempel. Die Parsen nannten diese innere Zone des Welt-Eies, welche unsere Astronomen durch gewissen ultraviolette Licht-Herde im Zodiakus markiert sehen, den Hamun-See in welchem nach der heiligen Tradition der Parsen der Same des Zarathustra aufbewahrt ist, und die Juden die doppelte Höhle vom Mamre, in welcher Abrahams Same ruhte. Die Inder aber nennen diesen Ort, in welchen sowohl Brahmas wie Buddhas Majestät verborgen ruht: Shamballa, den Tempel der Götter, und alljährlich, wenn die Sonne in die Mitte dieses Zeichens tritt, am 11. Februar, feiern sie in Indien und Tibet ihre Feste.

Mit dem Wirken der großen göttlichen Ur-Liebe (Isis) verbindet sich nun aber auch ein innerkörperlicher Prozess des Eros, der die eigentümlichen klanglichen Wirkungen des Mantrams erklären lässt. Das von den Keim-Drüsen durch Reabsorption des Samens in das Blut überströmende Keim-Plasma schließt sich in gewissen Zentren des Körpers zur höheren Energie des Logos (Wortes) auf, verwandelt sich in schwingende und schöpferische Wort-Kräfte. Aus dem Eros (sexueller Triebkraft) wird so der Logos, die göttliche Triebkraft, gleichsam eine

geistige Zeugungs-Energie des Menschen.

*

Nun kommen wir zu den Übungen der Pose, der wahren Persönlichkeit, indem der Kosmos durch die Gebärde auf den Körper übertragen wird. Das fehlerhaft Menschliche wird durch schöpferische Kräfte umgewandelt in kosmisch Reines. Die dementsprechenden Stellungen findet man bei S. A. Kummers „Heilige Runenmacht“!

Die erste Gruppe umfasst vier Grundübungen, die wir zunächst nennen wollen, um sie dann im Einzelnen zu erklären:

Vorstellung und körpereigene Kräfte, Konzentration von der Kraft und Verstärkung durch die Stellung der Is-Rune, welche Wachstum bewirkt.

Verlebung der Kräfte der körpereigenen Sexual-Sphäre im Muladhara-Chakra, die Os-Stellung manifestiert die Kraft der sexuellen Ausstrahlung.

Dadurch wird die Strömung ins Körperinnere, durch die Sushumna in den Solar Plexus, verstärkt.

Einschaltung der Bar-Runen-Stellung, welche auf das Begreifen des universalen Lebens hindeutet; ferner auf das Erkennen der Polarität in allen Daseinsformen, welche zu den tiefsten Weisheiten führt. Diese Odströmung geht analog in die Hände und Füße, polar, von oben nach unten. Verstärkung der Strömung und Konzentration.

Die Innenleitung, der Kanal Sushumna wird imaginativ geschaffen, alles fließt im Rhythmus der kosmischen Richtungen durch die geometrischen Asanas. Entsprechend dem aktivierten Rückgrat kommt es zu einer Verstärkung der Sexualkräfte durch die aufgenommen Erdkraft von den Händen und Füßen.

Die Irmin-Säule, die Linien, die kosmische Geometrie, entstammt vor Jahrtausenden aus Ägypten und wurde dort als Tet-Säule benannt. Das Rückgrat, seine Fühler, seine Nerven (Nadis) reichen in alle Körperteile, auch in Hände und Füße, und stehen mit dem Gesamtorganismus in direkten Zusammenhang und im Kräfteaustausch. Alle Runen-Übungen der vorliegenden Ausarbeitung werden grundsätzlich in der Bar-Runen-Stellung, möglichst in Stille, absolviert. Da es sich durchgehend um Imagination handelt, ist es auch anders gar nicht

möglich, durch die rechterrichtige Imagination in Versenkung zu gelangen. Man muss soweit vom Irdischen abgezogen sein, weil anders die plastische Imagination schwerlich oder erst nach sehr langen Übungen sich verwirklicht. Man wird zum Mönch, zum Beherrscher des Sexus, der dann eine große Steigerung erfährt.

Zur Übung selbst: Zunächst gehen wir als ersten Schritt von der Is-Pose zu der Rune Ar über, nehmen seine Stellung ein, und singen I-A, feurige Allmacht und luftig Allweisheit als Qualitäten usw. Bei sich angewendet weckt sie hohe Inspiration und reine Intuition. Dadurch öffnet dich das hellsehende Auge, man sieht in den Kosmos hinein und kann entsprechende Bilder, Ideen, Gedanken, Eindrücke herausziehen, die für einen wichtig sind. Dabei muss man gedanklich völlig rein sein! All dies sollte im Verlauf von Harmonie erfolgen. Damit die Übung vollkommen wird, unsere Übung erfolgreich war und abgeschlossen werden kann, gehen wir zum Buchstaben Bar und dessen Stellung, Ton usw. über. Durch das Raunen fühlen wir einen analogen Strom in der Sexualregion aufgrund der A-r- und B-a-r-Rune, da wir an einem Punkt des Geschlechtsapparates imaginativ einen Kraftstrom zum Glühen bringen. So wie in der Sexualsphäre, so bringen wir den Stein der Weisen von innen nach außen überall hin, sein Feuer erstrahlt die Welt. Ist uns diese Verbindung imaginativ-runisch gelungen, ist die Wirkung nach und nach erfolgreich, wird das vierpolige Bewusstsein gestärkt. Wir werden durch eine schöpferische Kraft mit einer Strahlung und Strömung des göttlichen Steins veredelt, der nach allen Richtungen des mikrokosmischen Kraftstromes assimiliert, sprich, verarbeitet werden muss.

Dies ist das Geheimnis der Sublimation (Veredlung) des naturhaften Triebmenschen zum geistigen Voll-Menschen, der das kommende Pleroma (Zustand des Vollen, des Ganzen, des Einen) einnehmen und sein Herr sein wird!

V. Das erweckende „I“.

Der Vokal-Atem.

Der Ton „I“ ist das Symbol der Verwandlung (Sublimierung) des naturhaften Eros zum geistigen Logos (Wort). Den Weg einer solchen Verwandlung hat alles

Fleisch zu geben. Wenn wir bei Aussprache der fünf Vokale nacheinander die Hand auf den Scheitel legen, werden wir bemerken, dass bei dem Ton „i“ der Scheitel am stärksten schwingt.

Die hohe und kurzweilige Schwingung des „i“ assimiliert sich am leichtesten dem höchsten Ton-Bezirk des Körpers, dem Scheitel. Das elektro-magnetische Tonfeld des Scheitels kreist im Sinne der biologischen Akustik um ein hochwichtiges Organ, in welchem Cartesius und nach ihm Kant den Sitz der Seele sahen, um die Zirbel-Drüse (Glandula, Coronarium). Auf ihre Tätigkeit hat, wie schon die Alten wussten, dass „i“ unter allen Lauten den größten Einfluss. Bei der Aussprache dieses „i“ strecke man den rechten Zeigefinger zur Geste aus, um den Buchstaben „i“ gleichsam bildlich darzustellen (vergl. Sebottendorf, „Orientalische Freimaurerei“, Gustav Meyrink „Der weiße Dominikaner“) und spreche nun mit langem „i“: „Iiiii-ch bin eingetan in den Urwillen. Iiiiich bin der Wille.“

Hierbei richte man sich langsam auf und konzentriere sich auf das Strömen des „i“ als einer lautlichen Essenz durch den ganzen Körper. Diese Übungen wie alle anderen, welche im Anfang häufiger zu vollziehen sind, damit man das entsprechende Element im Körper stauen kann, führen zu einem richtigen Erfolg allerdings erst dort, wo das Ich aus seinem rein persönlichen Erfahrungskreis heraustritt und in den kosmischen Erfahrungskreis des göttlichen Lebens einmündet. Erst in ihm erlangt das Wort die Kraft, welche das Ich wahrhaft beseligt und stärkt. So dienen uns die allgemeinen Mantram-Übungen auch immer nur als Vorbereitungen zu den hermetisch-religiösen. Wenn wir nämlich die Vokale alle wie folgt aneinander reihen, erhalten wir den göttlichen Namen des alten Testaments JEHOVA oder IAOUÉ (Jahve).

In diesen Vokalen offenbart sich das göttliche Leben (der Ur-odem) als Logos kosmogonos oder weltschöpferisches Wort (Logos presbytatos bei Philo) im Zustand gleichsam der ersten Verdichtung.

Die Gottheit bekleidet sich mit dem heiligen Schleier, sie steigt herab in die Materie. Die erste Verdichtung ist das Wort und in ihm als erstes wiederum das vokalische Element. So kann man nacheinander die Vokale durch den Körper atmend singen, so auch das Wort Elohim mit langem Nachtönen das „m“.

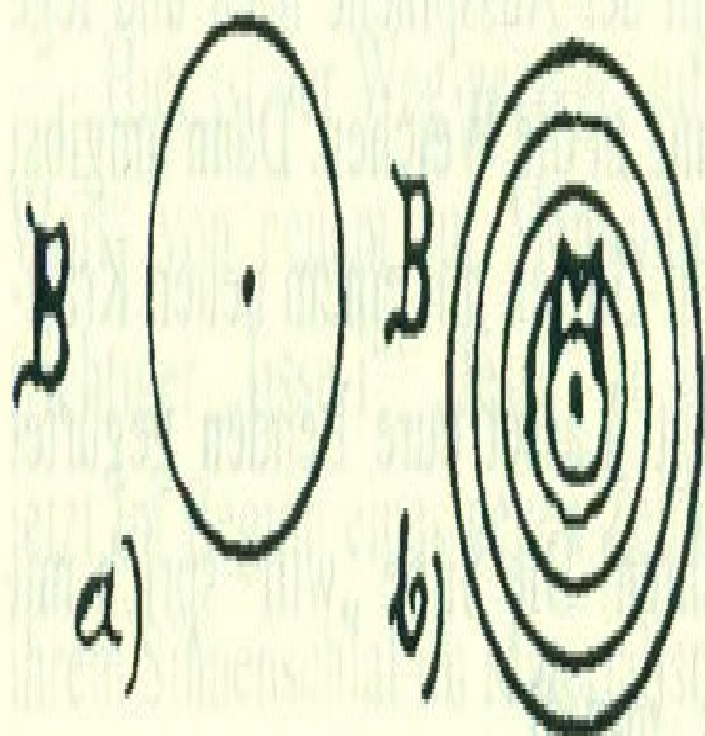
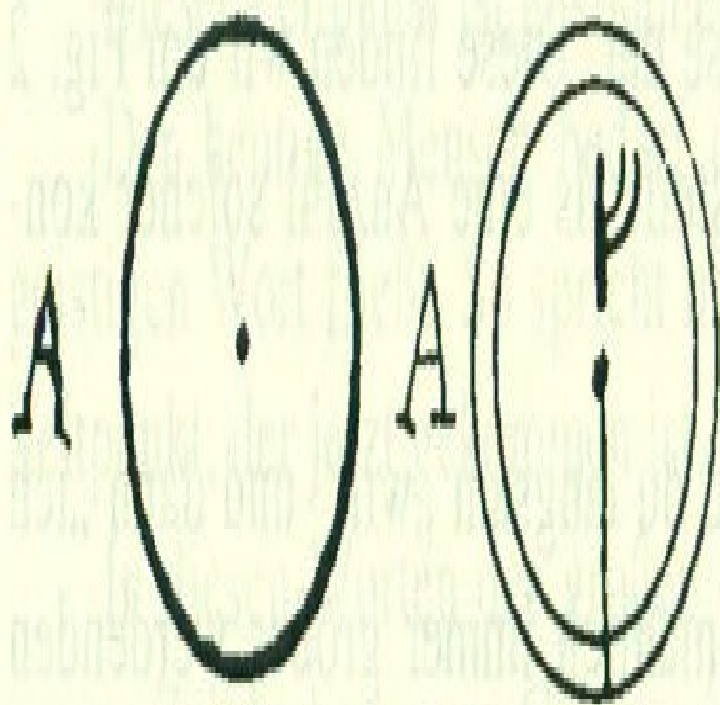
Der Übergang von der vokalischen Welt zur konsonantischen erfolgt in den beiden Grenz-Konsonanten „J“ aus i und Hve aus u.

Das alles beweist, dass diese Schriftzeichen, die Runen, aus Ägypten kamen und sie nachgebildet worden sind von den Schriftrollen. Ohne hier die Beweise des hohen Arkanen zu leugnen, dass die Runen des Futhark der Runen-Übungen in der Urzeit aus sechzehn Runenpsalmen von Odhins achtzehn Schriftzeichen bestehen, mit welchen man alles schreiben konnte, dass den Ägyptern weder ein V, noch ein W, weder ein R, noch ein Z oder ein Qu sein kann, ebenso wenig ein C, ein d, und ein p. Das V wurde durch das f so wie fator. Die Bezeichnung futharkh begründet sich auf die sieben ersten Runen der männlichen Art: fa, ur, tor, ar, ritt, ka, ha oder hagal, es ist daher das davon gebildete Kennwort nicht futhark, wie allgemein irrtümlich geschrieben, sondern richtig futharkh mit dem h am Schluss. Näheres darüber in die Ursprache der Ägypter und der Gebärdensprache der Germanen. Vater wie V und W entstanden ist aus u, u, uo, oder ou; aus ks oder gs das z, wurde wohl gesprochen, aber mit s geschrieben, das Qu entstand aus kui, gui, das c aus ts, das d aus th, thorn = gleich Dorn und das p aus b, bis es erst später eine eigene Rune erhielt, wie durch die anderen Laute nach und nach ihre besonderen Runen bekamen, deren Zahlen bald über dreißig betrugen. Auch die Aussprache war scharf betont. Will man die Sprachstämme auf die Wurzelworte der urgermanischen Sprache zurückverfolgen und diese weiter auf die Keime und Urworte der arischen Ursprache zurückführen, so muss man immer die Stammworte in Runen schreiben oder sich diese Schreibart wenigstens vor Augen halten, um die richtige Wurzel zu finden, wobei der Name der Rune selbst die wichtigsten Dienste leisten wird. Jede Rune hat nämlich ähnlich dem griechischen Alphabet einen ganz bestimmten Namen, der gleichzeitig der Träger des Wurzelwortes sowie der Keim- und Urworte ist. Dabei ist aber zu beachten, dass die Runennamen einsilbige Worte sind, von welcher Regel nur die Rune hagal, gibor und othil eine scheinbare Ausnahme machen. Da nur die Runen eigene Namen haben und diese Namen einsilbige Worte sind, so ergibt es sich von selbst, dass die Runen in fernen Urtagen die Bedeutung einer Silbenschrift, eigentlich Wortschrift hatten, da das urarische wie jede Ursprache, einsilbig war und erst in späteren Jahren zur Buchstabenschrift zusammenschrumpften, als die Ausgestaltung der Sprache der Worte oder Silben als Schrift sich zu schwerfällig erkennen ließ.

[Fig. 2 zeigt uns hingegen die Entstehung des mantramistisch besonders bedeutsamen Hve-Lautes. Das germanische Alphabet begann mit dem Feh-Runen-Laut. D, W, F gehören hier zusammen. Die Schwingung dieses bedeutsamen Lautes entwickeln wir an der Hand einer kurzen Konzentration.](#)

Konzentrations-Übung.

In Fig. 2 a stellt A als der größere Kreis (Makro) das All, die Gottheit dar, darunter B der kleinere Kreis das Ich (Mikro). Dies Ich befindet sich zunächst außerhalb des großen Kreises, in seiner natürlichen Besonderheit und Abgelöstheit. Nun lege beide Kreise konzentrisch zusammen, wie Fig. 2 b zeigt, und wir erhalten das Bild, wie das Ich schwingt im „All“ in der Gottheit.



a)

b)

c)



Figur 2.

Die germanische Feh oder Fah-Runa zeigt uns die beiden Kreise (Siehe Fig. 2 b A) und nimmt als solche die erste Stelle im Futhork oder Alphabet ein, wie Varuna der erste der Götter war in der vedischen Urzeit. Dieser Va-runar stellte den alten Schlüssel des Wortes der Mantramistik dar (Varuna = Va-Geheimnis).

Es gilt, die beiden Kreise, des persönlichen Ichs und der Gottheit zusammenzuschwingen zu lassen, um dies Geheimnis zu erleben. Wo nun schwingen sie zusammen?

Beide Kreise bilden in Fig. 2 b A einen Gürtel-Ring. „Lasset eure Lenden gegürtet sein und euer Licht leuchten“, sagt Jesus.

Um den Gürtel in der Höhe des Solar-Plexus (Sonnen-Geflechtes) kreisen diese beiden Wellen als Licht.

Lege nun die Hände auf die Hüften, sprich langsam das Wort „will“ nach der folgenden Var-runar-Übung, so wird sich der Himmel öffnen (Va-runar = Himmel). Er sendet uns eine Schwingung zu, die uns zu erleuchten vermag. Varuna stellt so als Wort zwei größer werdende, in einander fließende Kreise dar. Diese finden wir um Fig. 2 b B noch einmal dargestellt als eine Anzahl solcher konzentrischen Kreise.

Ahme nun, während du langsam „will“ und dann „ich will“ sprichst, diese allmählich immer größer werdenden Kreise mit dem Munde in der Aussprache nach und lege die Hände bei dieser Übung in die Weichen (Lenden). Dann umgibst du dich mit dem Wil-Licht-Gürtel, mit einem neuen Kraft-Ring, von dem Jesus sagt: Lasset eure Lenden gegürtet sein und euer Licht leuchten! Die Silbe „will“ sprich mit einem bindenden „m“ als „m“-will“ mit Bezug auf die all-schöpferische Man-Runa, den Mutterbuchstaben von immenser Macht!

Bedenke aber, dass dieser Wille derjenige ist, der in seinem kleinen Kreise einklingt in den größeren All-Kreis der Gottheit. Beachte auch so das „i“ in „will“, dann steigt es von der Zirbel herab in deinen Leib. Richte dich so beim Sprechen des Ich will-Motivs auf, während die Hände in den Weichen (Lenden)

liegen und sprich nun folgende Mantrams: „Ich will eins sein mit der Allkraft. Ich will den kleinen Kreis meines Ich allezeit einschwingen lassen in den großen Kreis der Gottheit. Ich will mich ganz ergeben in die Einheit, will aus ihr schöpfen lernen und Kraft gewinnen für meine Entwicklung. Ich will allezeit mein Gemüt richten auf das Eine, das im Gnadenlichte des höchsten Willens auch mich durchdringt und mich empor trägt zum Anblick des unvergänglichen und wahrhaften Lebens.“

So heißt es im Jesaja (11, 10): „Es wird geschehen zu der Zeit, dass die Rute Isai's (sprich „ai“ als Zwielaute wie „ei“), die bestimmt ist zum Panier (im Urtext nem, d. i. Fahne) den Völkern, nach der werden die Heiden fragen.“

Dieser Zeitpunkt ist gekommen. Der heutige Mensch bedarf der Kraft, die aus dem geistigen Wort fließt. So spricht hier der Prophet von dem Zeitpunkt, der jetzt gekommen ist. In diesen Worten des großen Propheten ist so ein für unsere Zeit bedeutsames Geheimnis enthalten. Hier ist der Weg gezeigt, auf dem das schöpferische Wort (Kabbala) von Neuem zur Menschheit kommt. Auch Isai, (richtiger Iisse-i, Iesse zu lesen) ist ein Ton, der jetzt im Beginn eines neuen Zeitalters die Menschheit aus ihrem Sinnenschlaf im Materialismus erweckt. So heißt es, dass die Rute Isai's (sprich Isei's wie Isis), zum Panier (d. i. Fahne, hebr. nem) den Völkern gesetzt ist. Sie ist der Schlüssel einer neuen Offenbarung in der Menschheit, nämlich der Rune oder Wortes, wie es im Mantram sich entfaltet. Die göttliche Liebe weckt wie mit einem Posaumentone die schlummernde von den Stoffgewalten betäubte Menschheit. Die Rute Isaia's wird uns in dem weiterhin behandelten Konzentrations-Stab, dem wichtigsten Symbol der Mantramistik, noch beschäftigen. Verknüpfe nun die Übungen an der Hand der Worte Isis, Om und His-man (Himmelreich) mit folgenden Meditationen.

Die Entwicklung der Zirbel-Drüse (Glandula pinealis).

Die Zirbel-Drüse, auch Coronarium genannt, ist ein bei den meisten verkümmertes Organ, das aber für alle wahre geistige Fortentwicklung der Menschheit von höchster Bedeutung ist. Ihre Atrophie oder Verkümmern zieht auch mit sich den sittlichen Verfall der Menschheit.

Im Durchschnitt beginnt diese Drüse vom dreißigsten Lebensjahre an zu

verkalken. Falsche Lebensweise, übermäßiger Fleischgenuss, Alkohol, sexuelle Ausschweifung lassen sie degenerieren. Nicht sowohl diese Drüse wie ihr Auswuchs, das Tertiär-Auge, sind aber für den eigentlichen Fortschritt der Menschheit von höchster Bedeutung. Mit diesem Tertiär-Auge vermag der Mensch ganz entgegen der Ansicht der meisten Ärzte noch heute zu sehen! Es ist kein rudimentäres, sondern ein noch heute tätiges Organ, wenn wir richtig leben, wie es die wahre Gott-Natur von uns verlangt. Wohl lag es in früheren Entwicklungsperioden der Menschheit näher unter der Scheitel-Decke und zog sich allmählich erst in die Mitte der Corona radiata des Großhirns herab, aber sein Sehvermögen bewahrt es noch heute.

Der Umstand nämlich, dass bei der Obduktion die Zirbeldrüse mit der Corona radiata im ultravioletten Licht aufleuchtet, wie holländische Ärzte feststellten, legt es nahe, dass dies Scheitel-Auge im ultravioletten Licht sieht, also von feineren Schwingungs-Energien der Atmosphäre beeinflusst wird.

Seine Ausbildung ist nun von besonders großem Wert. Es gibt ein geistiges Sehen vermöge seiner kosmischer Strahlen, zu denen auch die des ultravioletten Hydrogens gehören, das anscheinend neben dem Stickstoff die Ur-Substanz des die Erde umhüllenden feinstofflichen Sphärenkörpers bildet. Dies Sehvermögen mittels des Tertiär-Auges schulen wir durch nachfolgende Exerzitien. Wir bezeichnen in diesem Sinne die Zirbel-Drüse mit dem Tertiär-Auge als das Kontakt-Organ der feinstofflichen und höheren Welten.

Ihre Ausbildung ist eine der wichtigsten Angelegenheiten der hermetischen Schulung. Fig. 2 zeigt uns das feinstoffliche Schwingungsfeld der Zirbeldrüse um das Haupt. Dies Kraftfeld kann durch bestimmte Methoden wahrnehmbar gemacht werden und damit die sog. Aura des Hauptes. Ist diese unserer Wahrnehmung erschlossen, so lässt sich letztere auch auf die Aura des ganzen Körpers ausdehnen. Und wird die Aura erst gesehen, so lässt sie sich auch schulen und entwickeln.

Der Strahlungs- oder Herrlichkeits-Körper (soma tes doxes bei Paulus) wird so zum Gegenstand eines objektiven Erlebens, der Mensch betritt bewusst die geistigen Welten und wächst schon hier zu ihrem Bürger empor.

VI. Das Indra-Motiv.

Die Vereinigung mit der Urkraft.

In Strindbergs Traumspiel sehen wir Indras Tochter zur Erde herabsteigen, um Lust und Leid der Menschheit zu erfahren und sie zu heilen. Diese Tochter Indras ist in uns allen die kosmische Urseele, die an einem heiligen Laut zuerst wieder erwacht. Ob dieser nun Indra heißt wie bei den Indern oder Onre wie bei den Ägyptern oder Inri wie über dem Kreuz des Christus, immer ist es ein lautmagisches Wort, das den der Materie verfallenen Körper wieder neu auferweckt. Immer ist es ein mächtiger Ton, der in dieser oder jener Färbung zuerst anklingen muss. So möge uns auch diese einleitende Indra-Übung dienen. Neben der Om- und Isis-Übung ist das Indra-Motiv von ganz besonderer Bedeutung. Es leitet uns zum ersten Mantram herüber, und gewisse innere Kraftströme, vor allem auch solche heilender Natur, werden gerade durch dies Motiv am ehesten im Innern entbunden.

Die Indra-Übung: Sprich zunächst die Silbe „Ind“ in folgender Weise. Richte dich, während du die beiden ersten Buchstaben „In ...“ sprichst, mit nasalem Nachhall des „n“, allmählich (nicht mit einem Mal) auf und sprich das „d“ erst, wenn du dich bis zum Lenden-kreuz aufgerichtet hast. Bleib nun in dieser aufrechten Haltung stehn und atme in ihr ruhig fort, während du denkst: „Ich verinnerliche die Wirkung des Wortes in mir. Ich werde inne der Strömung einer göttlichen Urkraft in meiner Wirbelsäule. Ich lasse die Kraft des Wortes mehr und mehr in das Innere eindringen.“

Jedes Mal bei Berührung der Silbe „inn ...“ in deinem Denken lasse diese stärker durch Nasalation des Tones in dir schwingen und richte dich sachte dabei auf. Wenn du genügend aufgerichtet bist, betone diese Aufrichtung bei Wiederkehr des Motivs noch einmal.

In dieser Weise entwickle die Silbe „Ind“, und nun sprich „dra“ wie folgt. Strecke nach Fig. 2 c die rechte Hand zunächst nach oben und die linke Hand nach unten, halte die Handflächen genau waagrecht, als betastetest du die Oberfläche eines Meeres und sprich nun die zweite Silbe „dra“ (das ganze Wort würde nun genau lauten „ind ... d-dra“) ebenfalls nasal mit einem gewissen Nachdruck in die Handflächen hinein, so dass du einen leichten Tondruck in den Handflächen fühlst. Dann wechsle die Haltung, wie Figur 2 c zeigt, bringe die rechte Hand nach unten und die linke nach oben, immer seitwärts vom Körper,

beachte auch immer die waagerechte Haltung der Handflächen und sprich wiederum „ind-dra“ wie angegeben. Bei „in ... d“ richte dich allmählich (!) auf und die Silbe „dra“ drücke als Ton mit leichtem Nachdruck in die Handflächen hinein, so dass ein leichtes Druckgefühl in den Handflächen wahrnehmbar wird. Durch diese Übung werden die Hand-Tschakrams (spirituellen Zentren der Hände) in ihrer physiologischen Entwicklung gefördert. Die vorteilhafte Wirkung dieser Übung wird man nun Spüren, wenn wir das Mantram sprechen: „Ich bin in der Ein-heit mit der All-kraft“.

Die beiden Silben „in-der“ sind hier genau wie „in-dra“ zu sprechen, das „n“ ist also zum „d“ herüberzuziehen. Das Wort Ein-heit ist ebenso zu entwickeln, indem man bei „Ein ...“ die Wirbelfäule allmählich aufrichtet und „heit“ erst spricht, wenn die Wirbelsäule bis zum Kreuz aufgerichtet ist. Diese Übung nennen wir auch die sog. Invertebration, d. i. das Hineinsprechen des Tones in die Wirbelsäule (vertebrum).

In der Wirbelsäule befindet sich die sog. Dorsal-Flüssigkeit, welche Träger ist des ultravioletten Hydrogens (Urwasserstoffs, d. i. einer verdichteten Ur-Elektrizität – siehe F. Bardons Adepten). Diese mit der Zirbeldrüse in Verbindung stehende fluidische Essenz wird durch geistige (!) Wort-Schwingungen zum Aufleuchten gebracht. Das tritt hier ein. Wie eine elektrische Birne aufleuchtet, wenn der Kontakt hergestellt ist und der Strom durch sie hindurchfließt, so auch der innerste Mark-Kanal der Wirbel-Säule. Die Zirbeldrüse ist das Kontakt-Organ des Ich mit dem ultravioletten Urlichtstrom der Sphären.

Wird dieses durch den Laut „i“ eingeschaltet, wie wir es erst durch Handauflegen aus den Scheitel feststellten (indem der Scheitel fühlbare Resonanzen erzeugt), so tritt der Strom von der Zirbeldrüse über die Medulla oblongata (verlängertes Rückenmark) und den Pons (die sog. Brücke) in das Rückenmark ein, und dieses leuchtet auf. Dies Aufleuchten wird man im Anfang nur in einer beschränkten Weise gewahr, aber durch die weiterhin gegebene Übung nimmt man den aurischen Lichtbogen, in welchem der Körper sichtbar wird, immer deutlicher wahr.

In der Kabbala heißt dieser Vorgang: „I-bur“, durch welchen die Seelen-Vermählung gleichsam die Vereinigung der Einzelseele mit der Allseele, bezeichnet ist. Auch hier ist das „I“, aus allen vier Elementen bestehend, als der Ton der Vereinigung, urchristlich Sizigie (Syzygie) wieder bemerkenswert.

Während der Zeit der Übung beachte man eine möglichst von animalischen Reizstoffen freie Diät; denn sonst bilden sich leicht Spannungen im Körper, die keineswegs auf die Übung, sondern auf die falsche Ernährung zurückzuführen sind.

Es kommt vor allem darauf an, dass die Zirbeldrüse (obere Gehirn-Drüse) von ihren Verunreinigungen, Ablagerungen und Verhärtungen befreit wird. In diesem Sinne wirkt schon die Ton-Resonanz des „I“ als eine Art Innen-Massage auf die Drüse ein. Aber die eigentliche Bedeutung gewinnt hier doch der rituelle Logos, das geistig-magische Wort. Dies letztere kann man nicht durch mechanische Übung lebendig machen, sondern zu seiner Erweckung dient vor allem die gesamte hermetische Praxis wie Versenkung, Imagination, Stille-Übung, Seelenschulung, Hinwendung des Gemütes auf Gott usw., wie es F. Bardon vorgibt!

Erfüllt man auch diese Bedingung, so wird man bald bemerken, wie das Mantram den hermetischen Entwicklungs-Prozess wesentlich fördert. Ja, eigentlich erst im Mantram, im bewusst gehandhabten Geistes-Wort, erscheint die Kraft des neuen Zeitalters.

Da nun die hermetischen Entwicklung ihren Ausgang nimmt von der inneren Einswerdung des Selbstes mit dem substantiellen göttlichen Allgeist, so gewinnt eben hier das vorliegende Mantram eine besondere Bedeutung. Die Einheit wird in ihm nicht bloß geistig, sondern körperlichsubstantiell erlebt: „Ich bin in der Einheit mit der Allkraft!“

Der ganze Mensch wird hineinbezogen in den Umwandlungs-Vorgang, in die geistige Neugeburt, von der in dieser Zeit der Weltwende allmählich jedes Ich ergriffen wird. Denn alle schreiten wir durch den Feuerstrom des Aquarius, und nur wer in ihm bewusst wird, wird heil das andere Ufer, den neuen Lebenszustand, erreichen.

Das zweite Mantram hat eine seelisch beruhigende und heilende Wirkung. Es dient der Erweckung im magischen Wort. Aber diese Erweckung birgt aus den oben angegebenen Gründen für den nicht genügend auf den religiösen Gedanken Eingestellten eine gewisse Gefahr in sich. Sein natürliches Ich wird zunächst leicht durch die Übung gesteigert. Auf dies natürliche oder Begierden-Selbst aber wirkt die Schöpferwort-Kraft keineswegs günstig ein. Sie versetzt es vielmehr in Unruhe. Das Unreine wird durch das lautmagische Wort erregt.

Soweit Trieb und Begehrungsvermögen in den Zügeln des geistigen Ichs sich befinden, werden sie nicht betroffen von den aufwirbelnden Kräften des Logos, soweit sie aber als selbständige Ich-Impulse, unbeherrscht von einem zentralen Ich auftreten, bringen sie das Ich in eine heimlich gärende Bewegung und Aufregung. Die Nervosität wird zunächst bei denen, welche nur das Mechanische, nicht den Geist der Übung erfassen, noch stärker empfinden, sie wird aus ihren Seelen-Verstecken aufgescheucht wie im tantrischen Kundali-Prozess des indischen Yoga. Kundali ist das Schlangen-Feuer, das durch die ersten Reinigungs-Übungen im Yoga geweckt wird. Kundali vergleicht sich der Kundrie im Parzival. Aber gerade durch letzteren Umstand dient auch dieser Vorgang einer gründlicheren Heilung und einem erfolgreicherem Fortschritt als die mannigfachen symptomatischen aber nicht ursächlichen Heilungsversuche der Nervosität in der Gegenwart.

Es gilt, den Zentral-Komplex zu finden, aus dem alle Nervosität entspringt. Dieser Zentral-Komplex ist das Subjektive Ich in seiner Abgeschnürtheit von dem größeren unterbewussten objektiven Selbst. Die krankhafte Ich-Betonung der Zeit ist Ursache der vielen seelischen Leiden und so auch der Nervosität. So gibt es auch nur ein Heilmittel, nämlich, dies versprengte, abgeschnürte Ich zurückzuführen zum objektiven Selbst, zum Wesensgrund in uns und im All, zum großen Es, zur Gottheit.

Dies erreicht deutlicher als das erste Mantram das zweite. In ihm ist das Schwell-Motiv des Mantramismus das Indra-Motiv, verbunden mit diesem objektiven Selbst, der Gottheit, dem göttlichen Namen, in der Formel „Ich bin der Herr, ich helfe dir, ich erlöse, ich bewahre dich auch!“

Bei der Entwicklung dieses Mantrams gilt es die beiden Silben „bin-der“ wie „indra“ zu sprechen mit allmählicher Aufrichtung der Wirbelsäule bis zum Kreuz: „bin“ und dann erst nach allmählich erfolgter Aufrichtung der Wirbelsäule die zweite Silbe „der“, so dass auch hier die Invertebration (der Prozess des erwähnten Aufrichtens) die verborgene Kraft des Wortes zur Auslösung bringt. Ob dieses geschieht, ist natürlich von der inneren Gesinnung, Reife und des magischen Könnens des Sprechenden abhängig. Bei aufrichtiger und vor allem hermetischer Hinwendung zu Gott, wie es Franz Bardon beschreibt, wird so den Sprechenden bald eine innere göttliche Woge durchzündet, wenn er das Schwell-Motiv spricht (bin-der). Rein praktisch sei hier noch bemerkt: Bei der Aussprache dieses Mantrams braucht er die Haltung der Hände nach Fig. 2 nur zu imaginieren, sodass also diese Haltung nicht

immer wirklich ausgeführt zu werden braucht. Auch rein imaginativ entsteht schon nach einigen Übungen die entsprechende rituelle Lautströmung im Körper. Ferner können bei diesem wie beim ersten Mantram auch die Hände nach vorn ausgestreckt werden in möglichst gleicher Winkelstellung der Körper-Ebene wie der Füße (Koinzidenz-Haltung). Die Resonanzen des Mantrams treten auf diese Weise leichter in Händen und Füßen zugleich auf, und der ganze Körper wird so mehr in die Schwingungen des Mantrams in uns hineinbezogen.

Durch dies Mantram soll also erreicht werden, dass das subjektive Ich des oberbewussten Sinnenmenschen in das objektive oder unterbewusste Wesens-Selbst sich auslöst und damit eine Zentral-Abreaktion des Ichs an der Hand des Schöpfer-Wortes erfolgt.

Dies zweite Mantram ist am besten in Verbindung mit dem ersten und mit den einleitenden Sinnsprüche zu üben. Es wird nun seine Bedeutung noch ersichtlicher, wenn es in der sog. Bogen-Übung gesprochen wird

VII. Das Aufleuchten der Aura in der Bogen-Übung.

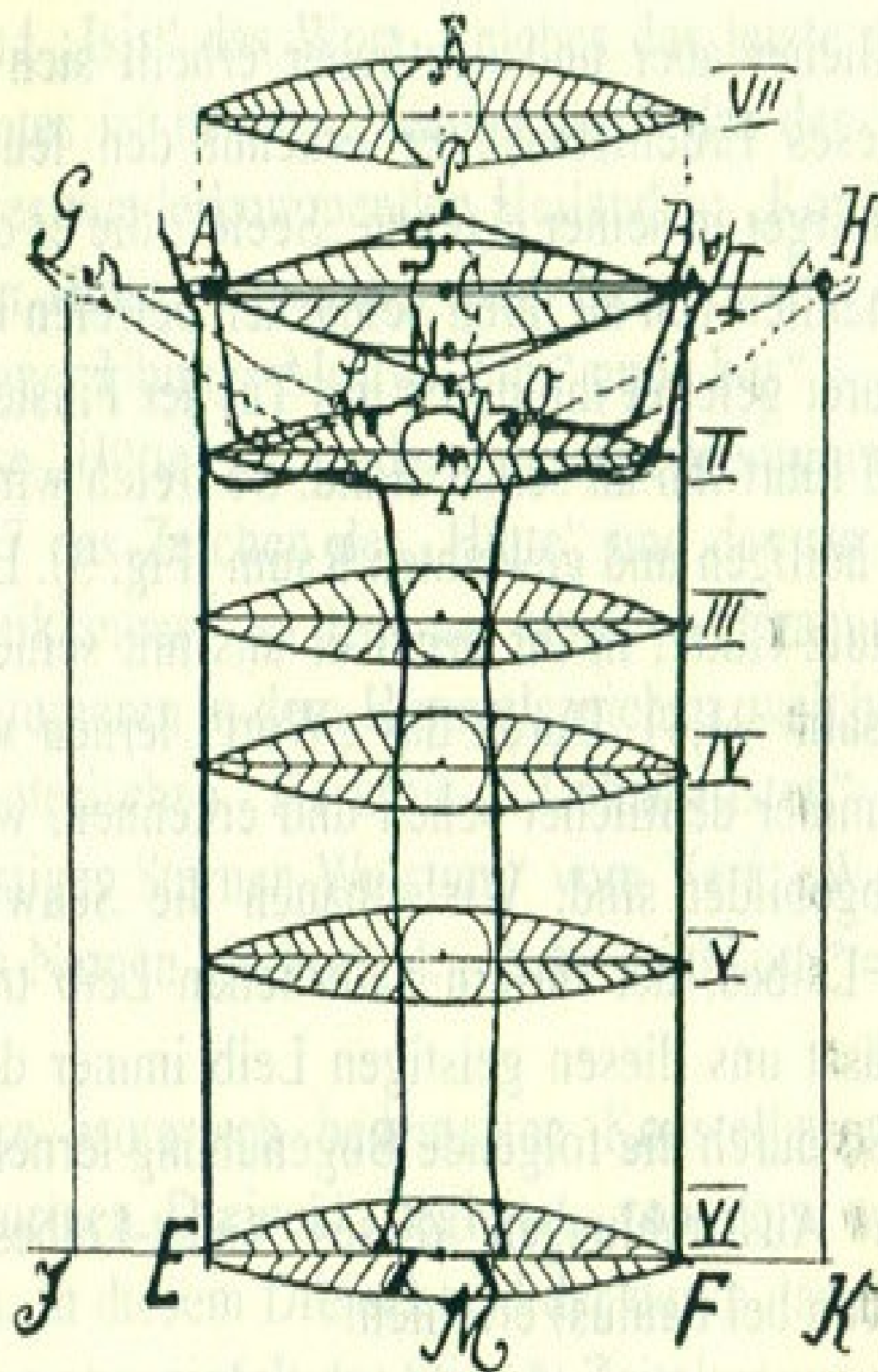
Diese Übung ist die grundlegende der gesamten Man-tramistik. Das rituelle Wort erlangt seine besondere Bedeutung erst, wenn es in der Einstellung der Hütte (rituelle Stellung) A S B F E, Fig. 3, gesprochen wird.

In ihm entwickelt es seine schöpferische Kraft. Der gesamte Fühlraum der Aura A B F E, Fig. 3, gleicht einem Verstärkungs-Zylinder des Tones wie in der Funk-Technik. In der Tat nimmt das Wort in diesem Verstärkungs-Zylinder eine gesteigerte Schwingungsform an, weil es sich mit den kosmischen Wellen gleichschaltet, und es gelangt damit seine eigentliche Wesensart deutlicher zutage. Es tritt in sieben Ebenen, Fig. 3, auseinander wie etwa der Lichtstrahl, wenn er durch ein Prisma gebrochen wird.

Das Wort ist also eine dem Licht verwandte Urkraft, ja, wir können sagen, es ist Licht! Das Ton-Stratum (indisch Akasha), der Ur-Äther liegt dem Licht-Äther (Teja) als höheres Prinzip zugrunde. In diesem Ton-Stratum schwingt das Wort als eine durch den ganzen Kosmos ausgegossene göttliche Urkraft. Aber nicht jeder hört das „Wort“, das alles schuf (Ev. Joh. 1,1 - 3). Dem im Sündenfall

sittlich geschwächten und zersetzten Menschen ist diese höhere Welt des Runen-Wortes nicht erschlossen. Wenn er sie betritt, hört er auf, Mensch im biblischen Sinne zu sein. Er zieht das adamistische durch Abfall von dem Höchsten befleckte Kleid aus.

Er erlangt die Sohnschaft (Hyotes) unter dem Cha-ar-ist. Wen das Wort erreicht, den rückt es mählich deutlich und immer deutlicher in eine vollkommene Schöpfung empor. Er steht dereinst erneuert und geläutert durch eben dies Wort wieder im Glanz des ersten Tages!



Figur 3. Die Hütte oder die Stellungen des Wortes.

Darum braucht auch niemand das Reinigungsbad des Mantrams zu scheuen. Jedes Ich muss es irgendwann durchmachen. Nur so verlässt es die Erdenwelt und erlangt die äonische Welt, das Himmelreich. Es kann diesen Weg nicht allein finden, sondern es zieht das Wort, der Char-ar-ist. Von dem Augenblick an, wo der erste Strahl dieses Runen-Wortes bohrend in seine Brust sich grub, bis zur letzten Stufe am Thron bleibt er dem göttlichen Zuge des Wortes untertan.

Deutlicher aber und deutlicher erhellt sich ihm die Nacht dieses Erdenlebens. Er erkennt den leuchtenden Himmelsbürger in seiner eigenen Seele, die er durch das lautmagische Wort mählich von all ihren Schlacken befreien lernt. Ein Unsichtbarer geleitet ihn durch das Tal der Finsternis hier unten und führt ihn an seiner Hand. So treten wir mit ihm in seinen heiligen und geweihten Raum (Fig. 3). Er gleicht einer Schutz-Hütte, in ihr deckt er uns mit seinen Fittichen (Psalm 91,4). Durch das lautmagische Wort lernen wir diese Fittiche immer deutlicher sehen und erkennen, wie sie in Fig. 3 abgebildet sind. Wir schauen die Schwingen des geistigen Leibes, der unsern natürlichen Leib trägt. Das allmächtige Wort lässt uns diesen geistigen Leib immer deutlicher erleben. So durch die folgende Bogenübung lernen wir die seitlichen Ausstrahlungen dieses Geist-Leibes (soma pneumaticon bei Paulus) erfüllen.

Exercitium:

Tritt im Geist unter das Kreuz G H I K, Fig. 3. In Gestalt dieses Kreuzes durchschwingt die Zirbel-Drüse (E) das Wil-Licht. Alle sind wir als Seelenwesen an dies übersinnliche Licht-Kreuz geheftet. Strecke die Arme aus in die Lage G L und N H Fig. 3 und sprich nun das lösende Schöpferwort. Es ist verborgen in dem Symbol über dem Kreuz: INRI. In ihm bedeutet das erste Jesus, das zweite Nazarenus. Beide haben wir kennen gelernt als erweckende Kräfte der Mantramistik. Aber wir haben diese Worte zunächst nicht selber gewählt, sondern Übungsmotive, die uns vorbereiten sollen auf das hohe

Geheimnis, vorangehen lassen. Das erste Übungsmotiv war Isis und Om, das zweite Indra. Ihm entsprechen kabbalistisch gesehen Jesus und Na-zar (In-dra). Es sind dieselben Klang-Motive, die uns das himmlische Reich des Logos eröffnen.

Wenn du aber einmal mit deinem himmlischen Vater ganz in stiller Versenkung allein bist, wenn nichts Weltliches mehr dein innerstes Denken trübt, dann sprich statt Om und Isis das Wort, welches das letzte des neuen Testaments ist in der Offenbarung, das den Schlüssel enthält des wiederkommenden Heilandes: „Komm Jesus“, das in der Hütte gesprochen wird. Beachte aber die Resonanzen jener Übungs-Motive Om und Isis.

Diese Hütte (Synonym für Stellungen) ist wieder unter den Menschen, weil Juni 1927 das Zeichen der Hütte und des sie eröffnenden Dreiklanges im Himmel erschien. Uranus und Jupiter konjugieren in dem Himmelzeichen, welches in dem alten esoterischen Tierkreis (Dekan-Listen) den Namen Si-kot, d. i. hebr. sukkoth = Hütte führt.

Diese esoterisch bedeutsame Konstellation ist von dem feurigen Dreieck begleitet, von dem wir bereits sprachen. In diesem Dreieck und der durch dasselbe eröffneten Epoche gipfelt das Stier-Zeitalter aus, der Stier ist das Tier der Apokalypse (goldene Kalb), an dessen Ende nach der Apokalypse die Hütte sichtbar wird an den Menschen (Apok. 21.3). Die pleromatischen Strahlen bringen sie zum leuchtenden Schwingen. Dies Schwingen ist das Wort, wie es wieder herabsteigt und wahrnehmbar wird in den Herzen. In Stille und Hingebung wird es empfangen.

So kommt das neue Zeitalter zu denen, die sich dem allgemeinen Sinnen-Taumel entziehen und sich nicht blenden lassen von dem Oberflächen-Geist der Gegenwart. Wer aber das Wort empfängt, den rückt es auch in seine Helle, in seine leuchtende Schutzhülle, in welcher es den Menschen erst wirklich bewahrt vor dem großen Untergang, dem am Ende dieses Stier-Zeitalters die gegenwärtige Menschheit verfällt.

Alle schreiten wir durch die Verwandlung, keiner kommt, wie er ist, hinüber. Nur wer sich errettet, wer sich meistert, überschreitet den Strom! Auch kein Gott eines blinden Gnaden- und toten Buchstaben-Glaubens hilft hier mehr.

Über aller Not erhaben
Stehn, obwohl umdroht vom Tod,
Die sich selbst errettet haben
Aus der Seele bitterer Not.

Schiller.

Gott wurde ein „Ich bin“, ein Mensch in Christus, und dies „Ich bin“ will jetzt Mensch werden in dir. So kommt das Schöpfer-Wort zu dir in diesem „Ich bin“, leise schwingend und dich erweckend vom Herzen aus! Das ist das hermetische Geheimnis, das wir lehren. Ich bin da! Hörst du mich?, spricht es in dir. Ich umzelte dich in leuchtenden Strahlen. Ich raffe dich heraus aus dieser untergehenden Welt. Ich stelle dich in einen leuchtenden Tempel der Unvergänglichkeit, baue dir einen neu geistigen Leib, strahlend wie ein Licht-Zelt!

Damit kommen wir zu unserem Schlüssel der mantramistischen Kraft, zurück zur Hütte, zum leichteren Verständnis der Hütten-Übung möge folgendes vorausgeschickt werden.

A S B N, Fig. 3 stellt das Empfangs-Resonatorium dar, in welchem der göttliche Urlichtstrahl mit unserem Ich sich vermählt.

Aber dies Kraftfeld um die Zirbeldrüse existiert nicht in der grobstofflichen Körperwelt, sondern nur in einer ihr zugrunde liegenden feinstofflichen imaginativen Welt. Sie betreten wir durch die Entwicklung der Imagination. Es gilt, sie so zu schulen, dass eine plastische Vorstellung von dem gegebenen Objekt so deutlich entwickelt wird, dass es Realität annimmt.

Der Stoff nämlich, aus welchem die Bilderkräfte der göttlichen Welt der Objekte formen, entströmt nach dem wunderbaren Bau unseres Körpers einer Kamera des Gehirns, welche als Hohlraum vor der mit der Zirbeldrüse verbundenen Hypophyse, einer zweiten Gehirn-Drüse am vorderen Gehirn-Sattel, liegt, das ist das Siebbein oberhalb der Nasenwurzel. Der hier aufbewahrte Äther dient dem Formen jener harmonischen Bögen und des Resonanz-Feldes, in welchem das

Wort empfangen wird. Das Formen dieses Feldes hat durch Imagination auf folgende Weise zu geschehen:

Imaginiere zwei Wellen von C (dem Coronanum, Zirbeldrüse), siehe Fig. 3, ausgehend, eine positive und negative in Form zweier elastischer Stäbe aus Rohr oder Metall. Diese Stäbe ruhen mit ihren Enden in deinen Hand-Mitten, wie Fig. 3 zeigt (in G und H).

In dieser Haltung stehst du, wie Fig. 3 zeigt, unter dem Kreuz. Du gleichst in dieser Haltung dem Sohnmenschen selbst, der am Kreuze starb.

Nun aber spannen sich deine Arme in dem Sehnsuchts-Willen deiner höheren Natur.

Im Exerzitium biegst du jetzt die Konzentrations-Stäbe und bringst sie jetzt aus der Lage G und H in die Lage A und B.

Sprichst du jetzt das lautmagische Wort, das den Schlüssel der Vereinigung deines Wil-lens mit dem Ur-Willen in sich birgt, so beginnt dein ganzer Körper unter dieser Vereinigung sanft zu schwingen.

Dies schöpferische Wort ist in seiner ersten Selbstoffenbarung enthalten in der Silbe „is“, mit Nachhall Is-is (biblisch Isai, Isajas 11, die Rute des Isai ist A C B, Fig. 3).

„I“ ist hier der eigentlich zündende Ton, der die Verwandlung des irdischen Eros in den kosmischen Eros-Logos und zwar in der Zirbel (C) anzeigt. „S“ ist das Sensual-Motiv (Empfindungsmotiv), an dem wir diese Umwandlung sinnenmäßig zu empfinden vermögen (Indra, das motorische oder Bewegungsmotiv).

Aus den Mysterium der andro-gynen (mann-weiblichen) Isis en Hazor (Isis oder Hathor) entsprang der der geschichtlichen Gestalt des Erlösers veranschreitende Mysterien-Name des Jesus von Nazareth.

So setzt die neuere Theologie hier nicht ohne Berechtigung die Gebete der Isis: „Ich bin die Wahrheit. Ich bin das Leben“, zu den Worten des johanneischen Jesus: „Ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben“ in enge Parallele.

Aus der Haltung ALBO, Fig. 3, lassen wir nun die Arme, die wil-lensmäßig

angespannt sein müssen, während wir das Wort, die Rune, sprechen, langsam von Punkt zu Punkt herabgleiten, als greifen wir die einzelnen Perlen einer Kette. Damit öffnet sich das Perlentor Zi-on-s (beachte auch hier den zündenden feurigen „i“-Laut).

In diesem „I“-Laut kündigt sich die Umwandlung und Sublimation des Eros zum Eros-Logos an und damit die hermetische Eingeburt des Chris-tos in den Menschen (nach Clemens von Alexandrien kommt der Name Chris-tos vom Ton Chris, der die Sonne bedeutet).

In diesem Namen Chr-is-tos ist is das zündende und auslösende Ur-Motiv, der Ton, an dem das übersinnliche Licht empfangen wird, und der Name Christos deutet auf die entsprechende Gottheit. Die gleiche Übung wiederholen wir mit dem Om-Motiv, wie mit dem Wort Ommen Amen (Gott Amun). Beide beginnen unter den Konzentrations-Bögen nach einiger Übung mehr und mehr zu schwingen. Aus dem Is- und Om- oder Omen-Motiv setzte sich das urchristliche His-main (eig. heis-main, kabbal. für Himmel), Ha schmain hebr. Himmel wird nach der hebräischen Geheimlehre erklärt als esch-maim, d. i. Feuerwasser. Daraus wurde das urchristliche Heisman für Himmel oder das Himmelreich zusammen, das also ebenfalls im Innern tönend erlebt wird. Damit erklärt es sich auch, dass Jesus dies Himmelreich als ein inwendiges nicht bloß im geistigen, sondern auch im substanziellen Sinne seine Jünger lehren und ihnen empirisch (erfahrungsgemäß) vermitteln konnte (Luk. 17.20).

Sie standen in diesem Himmelreich, ihr innerer Mensch erklang in ihm. Wie das Licht siebenfach schwingt im Regenbogen, so besteht auch der innere Mensch aus sieben Substanzen des Urlichts. Diese sieben Substanzen sind durch sieben Urlaute ausdrückbar, welche die Himmels-Dekanistik der Ägypter enthielt in dem Haupt-Motiv:

RHJMEN-SAE (Widder-Stier). In ihm sind die drei Ur-Vokale AEY und die vier Arten der Konsonanten

RH = Guttural (Kehllaut)

M = Labial (Lippenlaut)

N = Palatal (Gaumenlaut)

S = Dental (Zahnlaut)

gegeben. Dieses Wort bedeutet so viel wie Urbild (biblisch sae-lem, saerimn), ihm entspricht auch das germanische IRMER-SUL = Urbild-Säule. Sprich so mantramistisch:

Wie sich in sieben milden Strahlen
Der weiße Schimmer lieblich bricht,
Wie sieben Regenbogenfarben
zerfließen in das weiße Licht,
So fließt ... in einem Bund der Wahrheit
In einen Strahl des Lichts zurück.

(Schiller „An die Künstler“)

Diesen für die Meditation besonders geeigneten Gedanken hat Schiller in seinen philosophischen Briefen ausführlicher behandelt: „Gott und Natur sind zwei Größen, die sich gleich sind. Die Natur ist ein unendlich geteilter Gott. Wie sich im prismatischen Glase ein Lichtstrahl spaltet in sieben dunklere Strahlen, so hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen. Wie sieben dunkle Strahlen wieder verschmelzen, würde aus der Vereinigung aller der Substanzen ein göttliches Wesen wieder hervorgehen“ (vgl. „Theosophie des Julius“).

Im Wort, in der Rune oder im Tantra, erleben wir das Auseinandertreten eines göttlichen Urstrahls zu sieben Haupt-Ebenen des inneren Menschen. Fig. 3.

Es gibt Mantram-Übungen, durch welche diese sieben Ebenen des inneren Menschen nach einander besonders empfunden werden. Die wichtigste dieser

Übungen möge nun folgen.

VIII. Sprüche zur Entwicklung der Harmonie und Einheit.

Das Ahimnsa-Motiv.

Erst seit ich ganz mich gab,
hab ich mich ganz.

Stefan George.

Mantram:

„Ahimnsa, mein Wille durchdringe mich ganz und bewahre mich im Namen der selbsterschaffenen Kraft. Ahimnsa, ich bin eins mit der Allkraft.“

Aussprache: Sprich zunächst Ahi mit Betonung mit seinen Ideen des langen „I“ und unter Konzentration auf die unter dem Scheitel liegende Zirbel-Drüse. Um das Schwingen des Scheitels bei der nasalen Aussprache des „I“-Lautes besser wahrzunehmen, lege die Hand auf den Scheitel, dann wirst du dies Schwingen unmittelbar empfinden.

Bei dem zweiten Laut „m“ beachte die lautliche Resonanz, das Schwingen des Kinns, lege auch auf dieses die Hand und leite den Ton (immer in nasaler Aussprache) zur oberen Brust weiter, auf welche du ebenfalls zum Zwecke des Tonfühlers die Hand legen kannst.

Nun beuge den „m“-Laut zum „n“-Laut, wie wir beim Ommen- und Ich bin-Motiv zeigten, richte den Körper allmählich gerader und schalte so die Zone des unteren Brustkorbs und der Magengrube ein, indem du diese in der Haltung (durch Aufrichtung in der entsprechenden Zone) besonders betonst.

Das nun folgende „sa“ sprich scharf als dsa. Hierbei wirst du, wenn du die Hände in die Weiche legst, eine leichte Tonstauung an den Hüften fühlen. Schalte durch diesen Ton die Hüften ein, indem du sie in der Haltung besonders betonst, die Aufmerksamkeit auf sie lenkst und im Geiste bewusst den Atem ihnen zusendest. Der Laut „dsa“ wird dann von den Weichen nach den Füßen hinabklingen.

Auf solche Weise wird der ganze Körper durch ein Wort eingeschaltet. Übungsmäßig ist dies Wort Ahimnsa darum mit allmählicher Aufrichtung des Körpers und zwar in den entsprechenden Körperzonen:

Ahi Kopf,

m Kinn und Brust,

n Magengrube,

dsa Hüften und Füße

auszusprechen. Es wirkt beruhigend bei Nervosität und anderen Leiden, besonders, wenn es bei dem ganzen oberen Mantram gesprochen und entsprechend geistig durchdacht wird.

Erklärung: Das Wort Ahimnsa hat wie das vorangehende erwähnte Urwort der esoterischen Himmelslehre die Eigenschaft, den gesamten Menschen einzuschalten.

Ahimnsa, das durch Gandhi wieder zu Ehren gekommen ist, aber in seiner Lehre eine vorwiegend politische Bedeutung angenommen hat als A-himsa (d. i. nicht Gewalt üben), ist im Osten ein altes Yoga-Motiv wie das heute noch geübte Haemnsae, Ahaemnsae (sanskrit Hamsa – Logos – Ahamsa = Ich bin Dies).

Durch dies Wort, wenn es in der richtigen Weise seinem Sinn nach erkannt und gesprochen wird, werden nacheinander die einzelnen geistigen bzw. elementaren Klangfelder des inneren Menschen erweckt. In der Schrift „Inri“ zeigen wir, wie dasselbe Motiv – von den Ideen her – auch dem Mantram Jesu zugrunde lag in

der Formel „Iah-im-onon-saeh“. (d. i. „Die Stimme Gottes aus der Wolke sprach: Dies ...“)

Der Sinn dieses letzten Vorgangs ist von unsern Theologen immer geflissentlich missverstanden worden, weil sie keine esoterische Schulung mehr kennen, dafür alles Glaubensunmittelbare oder Numinose (nach Otto „Das Heilige“) rationalistisch auszudeuten trachten. Alles soll erklärt werden, der ungläubige Zeitgeist verlangt es so.

Das Göttliche (das Numen) aber erklärt sich immer selbst einzig allein im unmittelbaren Erleben, nie im Verstand als solchem. Was die Stimme Gottes zu den Jüngern sprach: Dies ist mein lieber Sohn..., können wir auch heute täglich erleben, denn Christus ist im Himmel und ist bei uns bis an der Welt Ende.

Diese Stimme Gottes haben auch wir vorangehend sprechen hören, wenn wir das Herz auf Gott gerichtet hatten, als die Konzentrations-Bögen, Fig. 3, A S Bund G N B, die zusammen das Bild der Stimme oder des Mundes ergeben, an unserem Körper herabglitten. Da geriet der Körper ins Schwingen, wenn auch zunächst nur sanft und leise, was übrigens allem stärkeren Vibrieren vorzuziehen ist.

Für den Andächtigen erschallte hier die göttliche Stimme im Innern, und wir hörten auch das Wörtchen dies (is-is) als das erste. Es war ein kabbalistischer Ton, weniger ein Begriff, der in diesem ersten Klang vermittelt wurde.

Wenn wir an die bildliche, symbolisierende Darstellungsweise der Orientalen denken, so können wir wohl verstehen, dass unter dieser Stimme Gottes ein bildliches, nämlich das Bild dieser Stimme oder des Mundes, verstanden wurde, wie sie durch die Konzentrations-Bögen A S Bund G N B Fig. 3 dargestellt ist. Diese Bögen gerieten durch das Wort dies in Schwingung. Das Wort dies (Is-is) aber kann andererseits nur zünden, wenn wir Liebe haben. Nur die Liebe offenbart den Sinn dieser Übung mit dem auslösenden „I“-Laut. I-bur bedeutet Seelen-Vermählung. Die Seele muss sich vermählen mit Gott, sonst kann der Laut nicht zünden. Den Weg dorthin hat Franz Bardon wunderbar in seinen Werken beschrieben. Das mantramistisch tönende „I“ (so in Is-is, dies) in der I-bur kündigt an, das wir aus bloßen Geschöpfen Gottes zu Kindern, zu Söhnen Gottes angenommen sind.

So verstehen wir in tiefer Meditation die Worte der johanneischen Logos-Taufe:

„Dies ist mein lieber Sohn!“ Auch uns trifft der Strahl der Gotteskindschaft, wenn wir in den Logos (das Wort) eingehen.

Mantram-Übungen kann freilich jeder machen, aber das lautmagische Wort enthüllt sich nur dem, der die Bedingungen dazu mitbringt, sein Herz der göttlichen Liebe ausgeglichen öffnet. Nur so kann der Strahl derselben zünden.

Dann ist das mantramistische „I“ auch kein bloßer Ton mehr, sondern ein Anzeichen dafür, dass unsere Verwandlung anhebt, dass wir den bisherigen Daseinszustand verlassen; und diese Bestimmung hat das Wort, uns dem immer Seelenloser werdenden menschlichen Zustand zu entreißen und dem hermetisch-kosmischen Zustand der Sohnschaft zuzuführen.

IX. Weltseele, komm, uns zu durchdringen!

Dies Mantram, das aus einem Goetheschen Verse stammt, ist genau nach mantramistischen Gesetzen aufgebaut. Beachten wir zunächst die Folge der Schwingungen in den Worten „komm uns zu ...“ Sie entsprechen genau der kabbalistischen Klangfolge des indischen Mantram-Motivs: Ahimnd-sae, das wir im vorangehenden Kapitel behandelten.

In solche Motive wie auch Haemdsae (Hamsa) Ahaemndsae versenken sich die Vedantisten stundenlang, weil diese lautmagischen Formeln für den Wissenden eine beseligende, Ruhe spendende Kraft ausströmen, die der Logos (Hamsa) dem mitteilt, dem er sich erschließt.

Dem abendländischen Denken fehlt infolge seiner einseitig materialistischen Einstellung für dies göttliche Wesen des Wortes fast vollständig das Verständnis. Wir wissen aber, dass dies lebendige Wort das ist, was im Christentum verloren gegangen, sehr zum Nachteil unserer gesamten Kultur. Das Wort ist tot, aber durch Franz Bardon Quabbalah wieder erweckt worden!

Das göttliche Wort allein kann uns reinigen, indem es uns innerlich erschüttert. Es stößt durch diese Erschütterung die seelischen Schlacken, die schädlichen Stoffe ab. Die alten Germanen nannten ihren höchsten Gott mit dem Beinamen Yggr, d. i. Erschütterer! Dieser Name bezeichnet gleichzeitig das höhere Ich.

Heute glaubt man durch Appell an die göttliche Gnade durch ein allzu seichtes Verstehen dieses höchsten Mysteriums das Himmelreich herabzuziehen und weiß nicht dass diese Gnade in unserm eigenen göttlichen Ur-Willen liegt und in seinem mutig selbstbeherzten Eintreten für das Höchste. Diesen Urwillen gilt es in uns wieder freizulegen. Wir sehen aber, wohin jener kampflose Versuch, das Himmelreich zu erlangen, führt! Die dunklen Mächte weichen nur dem Kampf und nur wo Kampf ist, ist Sieg. Aber der Christ von heute will sich in erster Linie konservieren und christlich einpökeln für seine Unsterblichkeit!

Wer aber nicht den Mut hat, zu ringen, zu kämpfen und selbst sein Leben einzusetzen für die höhere Welt, erlangt sie nicht. Darum sagt nun auch Goethe:

Weltseele komm, uns zu durchdringen

Denn mit dem Weltgeist selbst zu ringen

Ist unserer Kräfte Hochberuf!

Christus hat nicht für uns die Kastanien aus dem Feuer geholt. Das ist ein frommer Aberglaube. Er ist vielmehr unser Vorgänger im kämpfenden Erwerben des höchsten Guts, und wir sind seine Nachfolger. Ringet danach, dass ihr Selig seid, heißt des! Den Drachen, Kundali, zu bezwingen, bleibt uns noch als letzte, entscheidende Tat im Christentum übrig. Darum spricht auch die Apokalypse von diesem Kampf gegen Drachen und Tier, welcher der Wiederkunft des Menschensohnes vorangeht, zu diesem Kampf ist in der Gegenwart mehr denn je Veranlassung, denn alles Heilige und Hohe zerrte das Tier, das Menschen-Tier, das nichts anderes sein will, als ein entwickeltes Stoff- und Begierden-Wesen, in den Schmutz.

Dies Tier hat die Seele verdumft, sie in den Dienst eines vergänglichen Leibes gestellt. Kundali benebelt die Menschheit, und lasche theosophische Limonaden und frommes kampfloses Getue zerreißt diesen Nebel nicht.

Nur das schöpferische Wort kann als Blitz in den Seelen zündend den Unrat verbrennen. Mut zur Wahrheit, leuchtende Reinheit der Gesinnung können allein

diese dunkle Welt wieder erhellen! Gustav Meyrink spricht im „Weißen Dominikaner“ von der Auferstehung des Schwertes. Entgegen den ersten Schriften dieses Verfassers erheben sich die letzten zu einem immer klareren und weniger sensationellen Anschauen des Kommenden.

Das Schwert des Wortes beschrieben wir in der grundlegenden Übung der Mantramistik. Dies Schwert des Wortes ist Schutz und Stärke zugleich. In ihm strömt der Cherub uns seine Stärke zu. Wenn wir für die höhere Welt streiten, so streitet diese auch für uns.

Der Drache ist in uns allen die von uns selbst geschaffene Schicksalsschuld (das Karma), die sich nach der erleuchteten Lehre Buddhas an die blinde Natur unseres rein stofflichen Begierden-Wesens hängt, an die im Nicht-Wissen uns umfangende Triebversklavung! Ihr unterliegt das Ich durch die Samskaras (Verdunklungsmächte des sterblichen Menschen), die sich nach buddhistischer Lehre immer wieder vererben, bis das Ich aus dem Nichtwissen zum wahren Wissen erwacht. Erst durch das wahre Wissen, das das geistige, nicht das Intellekt-Wort uns gibt, weicht der Drache der Erbschuld, und nur wer ihn besiegt durch das Schwert des Wortes (Logos) erreicht das neue Land!

Und setzest du nicht das Leben ein,

Nie wird dir das Leben gewonnen sein.

(Schiller.)

Die alten Deutschen nannten ihren Erlöser, ehe ihnen das Christentum den Speerdurchbohrten neu brachte, Sieg-fried! Auch in diesem Namen liegt das zweimal zündende „i“ der Erweckung. Mime, bei dem er in Lehre ging, ist sprachlich nach Simrock das Erinnern, das Erb-Erinnern des geistigen Gemüts, aus dem wir schöpfen müssen, wenn wir uns innerlich entwickeln wollen. Aber Mime ist auch das Wort selbst in der ersten Gestalt, das Om der Inder, das den höheren Menschen in uns weckt. Durch dasselbe lernt dieser das Schwert zu schmieden, Nothung, das notwendende Schwert, das den Begierden-Drachen der niederen Natur erschlägt.

Alles dies wollen wir erleben in der unsterblichen Gestalt der Siegfried-Sage, bis zur Verklärung des Speerdurchbohrten zum Speerdurchbohrten am Kreuz. In ihm steht auch Siegfried auf, aber diesmal dem Herrlichen am Kreuz zur Hilfe kommend und den Drachen von Neuem erwürgend zu seinen Füßen, der uns den Sinn des Christentums nahm, das zündende reinigende Wort das diese Welt allem wieder aus den Nebeln des Materialismus zu befreien vermag.

X. Die Berücksichtigung des Körpers bei der Meditation.

Das Wesen der groben und feineren Sinne.

Die praktische Mantramistik lehrt uns das, was Nietzsche nennt, das gehorchende Ohr in den Gliedern erwecken, d. h., dass auch die Stellungen, die der Körper dabei einnimmt, von großer Bedeutung sind! Die Meditation ist ein inneres Hören auf alle Zusammenhänge. Der Meditierende nimmt unwillkürlich einen lauschenden Gesichtsausdruck an, sein Körper versucht die Wellen zu erlauschen. Curtis erklärt in ihrem Werk über die Mystik Meditation als „das Lauschen auf den Geist im Wort.“

In der Mantramistik handelt es sich darum, für die Meditation auch die rein praktischen Bedingungen zu erfüllen. Die richtige Hinlenkung des Gemütes auf Gott, das innere Einswerden mit dem All-Geist, das Treten in die Stille sind die Vorbedingungen für das geistige Wesen der Meditation. Hier haben wir es nun auch mit praktischen Handhaben zu tun.

Der Körper kann aus irgendwelchen wenig berücksichtigten Gründen die Meditation nicht zustande kommen lassen. Eine Verschlackung des Organismus, krampfhaftige Spannungen in den Organen infolge falscher Lebensweise können der geistigen Entwicklung außerordentlich hindernd in den Weg treten.

Auch hier gilt es, das Auge offen zu haben und nicht mit übermäßiger geistiger Kost auf den Körper einzuwirken, wenn dieser sie nicht verdauen kann. Hermetik will einen ganzen Menschen schaffen, der geistig wie körperlich die richtige Balance hält; denn auch der Körper ist Geist, kristallisierter Geist, wie ihn Novalis nannte. Und eben weil er kristallisierter Geist ist, antwortet er auch auf die geistigen Schwingungen. Auf diese Tatsache gründet sich die

Mantramistik. Die Körperstellen lassen sich stimmen durch den Geist, der Körper lässt sich durch richtig geleitete Gedanken-Schwingungen wieder in Harmonie bringen, wenn er aus der Harmonie und dem Gleichgewicht gekommen ist.

Man kann Krankheit erklären als Störung des elektromagnetischen Gleichgewichts.

Wir bestehen körperlich aus verschiedenen elektro-magnetischen Wirbelfeldern (Tschakrams), die zusammen eine Einheit, eine Harmonie bilden.

Mantramistisch sind es sieben Zonen dieser Art, die, wie die sieben Farben des Regenbogens zusammen die Harmonie des weißen Lichtes ergeben, auch in uns eine siebenfache Harmonie und Einheit ergeben. Das Ich ist dieser Siebenfach geteilte göttliche Urlichtstrahl.

Wenn mir mantramistische Übungen machen, merken wir, wie die verschiedenen körperlichen Ebenen in Schwingungen geraten. Für die Praxis des Mantrams dürfen diese Schwingungen nicht zu stark sein, sondern müssen möglichst gedämpft werden Umso wirksamer erweisen sie sich. Das Göttliche wohnt in den sanften und zarten Schwingungen unseres Wesens, wie Elias auf dem Kamel es erst im Sturm erwartete und nachher in der Stille, im sanften Sausen fand, und wie Goethe bekennt: „Das Zarte ist das Mächtigste!“

So kommt auch das richtige Wort zu uns, in der Stille uns anwehend, eine göttliche Kraft aus dem unendlichen Meer der göttlichen schöpferischen Liebe selbst. Diese Kraft sucht uns! Sie schwingt als Welle im mentalen Ozean der Gottheit um uns, aber sie findet nicht immer die gesuchte Resonanz.

Wenn aber das lautmagische Wort einmal uns gefunden hat, dann fühlen wir uns immer mehr in eine kreisende Mitte höchster Energien hineingezogen.

Denn das ist der Geister Nahrung

Die im höchsten Äther waltet

Ew'gen Liebens Offenbarung:

Die zur Seligkeit entfaltet.

Im Schöpferwort offenbart sich dann selbst diese Anziehungskraft, die Liebe, die im höchsten Äther waltet. Und immer mehr tut sich uns die verborgene göttliche Welt auf. Das Wort, die Rune oder der Logos ist ja nichts anderes als strömende Liebe herab von den höchsten Sphären.

Denn voller Harmonie sind ew'ge Geister,

Nur wir, weil uns dies grobe Kleid

Der Sterblichkeit umhüllt,

Wir können sie nicht hören. (Shakespeare)

Und doch öffnet das Mantram uns den Sinn, die Sprache der höheren Welt deutlicher und immer deutlicher zu verstehen. Nicht fristlose, müßige Spekulation, sondern ein objektives Erleben der geistigen Welten setzt ein, weil Mantramistik eine ganz gesetzmäßige Entwicklung und Schulung der Sinne ist.

Die Sinne werden aus ihrer Grobstofflichkeit zu feinstofflichen Organen umgeformt, und wir gelangen damit ganz von selbst zu neuen objektiven Erfahrungen, wie auch Kant von den Tatsachen des inneren Sinns spricht.

Aus den fünf Grob-Sinnen, die wir von den Tieren ererbten, entwickeln wir fünf feinere, neu geistige Sinne. Das sind zusammen die zehn Jungfrauen, die den Bräutigam Christus erwarten. Fünf von ihnen sind töricht, die ungeläuterten Grobsinne, die nur das Irdische sehn, fünf sind klug, die das Wort, den Christus finden. So ist es auch mit dem Geheimnis des Mantrams.

XI. Das Ich-Bin-Motiv.

Sag, Ich bin Ich und fühl es auch
In deinem kleinen Ich des großen Ichs Hauch.

Rückert.

Dies wichtigste Motiv der Meditation entwickeln wir an der Hand des schon den Alten in allen möglichen Formen bekannten Ommen-Motivs: Amen in der Bibel, Amin bei den Parsen, Amon bei den Ägyptern, Om und Omen bei den Indern, Om mani bei den Tibetanern.

Wenn der hermetische Forschende „Ich bin“ spricht, fühlt er meist an diesen beiden Worten schon eine eigenartige mantramistische Schwingung. Er kann sie kombinieren mit „Ich bin ruhig“, „ich bin eins mit dem Allgeist“ und wird häufig schon bei Aussprache so einfacher Formeln das Wesen und Geheimnis des Mantrams, wenn auch zunächst in einfachster Weise, erleben. Die Psychoanalyse erklärt diese Wirkung des Ich-bin-Komplexes durch eine Energie-Betonung desselben aus dem Unterbewusstsein. In ihm sind Ober- und Unterbewusstsein gleichsam wie durch einen feinen Faden verknüpft.

Die Wirkung dieser Worte erklärt sich darum auch für die Auto-Suggestion dadurch, dass sie in der einfachsten Weise eine Einschaltung des ganzen Menschen in einen geschlossenen, aus dem Unterbewusstsein in uns hinein schwingenden Kraftstrom erreichen.

Man fühlt so etwas Einheitliches, ein Einswerden mit der Urkraft schon in diesen Worten: „Ich bin“, wenn man sie mit einiger geistiger Andacht spricht.

Worauf beruht nun diese Schaltung und Ein-Stellung des ganzen Menschen in einen einheitlichen Kraftstrom?

Zunächst erlebt man hier schon am schwingenden Wort als solchem: „Ich bin“ diese Einschwingung in etwas Einheitliches. Die nähere psychologische Erklärung aber liegt in dem Beugungs-Gesetz des Wortes oder Logos, in der Rune, das wir hier erleben. Denn genau wie der weiße Lichtstrahl seine feineren Qualitäten, seine Farben, dem Sinn öffnet, wenn er gebeugt (gebrochen) wird

von kristallinen Flächen oder Ebenen, so auch das Wort, das in der Tat die physikalischen Eigenarten des Lichtes hat, so dass wenn es gebeugt wird durch die Ein-Stellung, sich seine farbige, differenzierte Eigenart enthüllt. Ommen, Amon, Ich-bin sind solche Beugungs-Motive in der mantramistischen Praxis.

Wir können dies am Ommen-Motiv wie folgt erleben. Zur Beugung des Wortes benutzen wir die nasale Resonanz. Diese Übung ist auch für die Meditation von großem Wert. Wir gelangen durch sie an die sinnliche Wahrnehmung der feineren kosmischen Strahlen heran, des esoterisch genannten Man (Man-Rune, Manna, Himmelsbrot).

Wir sprechen zunächst Om mit langsamer Aufrichtung (Haltung) des Körpers bis zum Lendenkreuz und mit nasaler Resonanz (d. i. mit Aussprache durch die Nase). Um diese nasale Resonanz zu erhöhen, spannen wir den Nasenrücken leicht adlerartig an und beachten nun den Nachhall des erzeugten Om-Motivs. Je kürzer wir das „O“ in Om sprechen, so als „omm...mm“, umso deutlicher bemerken wir, dass das „m“ allmählich in seinem Nachhall in ein „n“ übergeht. Macht man diese Wahrnehmung nicht gleich, kann man auch die Nasenflügel durch einen leichten Druck der Finger künstlich schließen. Spürt man so die Beugung des m-Lautes zum n-Laut, spricht man das „en“ hinterher, also im ganzen „om ... men“.

Diese Übung wiederhole man, bis man die Lautbeugung des om zum en deutlich wahrnimmt. In der gleichen Weise spricht man die Formel: „Ich bin“ und zwar zunächst als „ich mbin“. „M“ und „b“ sind Lippenlaute, sind darum verwandt, so können wir die Formel „ommen“ als Vorstudium zu dem „Ich-bin“-Motiv benutzen.

Durch solche bewusste Beugungs-Übung wird die metaphysische Substanz des Wortes leichter unserem Sinn wahrnehmbar. Aber man darf nun nicht in den Irrtum verfallen, zu meinen, dass man auf solche Weise das höhere und göttliche „Ich-bin“ in sich erlebt, sondern man instrumentiert zunächst durch diese Übung nur besser den Körper, macht ihn gefügiger und durchlässiger für die fluidischen Schwingungen des lautmagischen Wortes. Eine solche Instrumentierung ist nötig, denn was würden einem Komponisten seine Ideen nützen, wenn er nicht die Instrumente fände, sie wiederzugeben.

Die Körper der meisten Menschen sind aber diese Instrumente für den Logos durchaus nicht, sie müssen erst geschaffen werden.

XII. Wie der Körper eingeschaltet wird in den Wortstrom.

Das Mantram der Gesamt-Spaltung.

Mit „Ommen“ eröffnen wir die Umstimmung des Körpers zum Instrument der Hermetik. Mit ihm zieht der Hauch des göttlichen Lebens auch in die körperliche Substanz ein, genaugenommen in alle drei Körper. So erklärt sich auch der Gebrauch des „Amen“ bei den Urchristen zu Anfang und zum Schluss der Gebete. Das sagt, der da heißt Amen ... der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Liebesmahl mit ihm halten (Offenbarung 3,14...) Das Liebesmahl halten heißt, das „Man“ brechen. Wir zeigten, wie dies Man (oder Manna) als Himmelsbrot des Wortes aufgeschlossen, aufgebrochen wird.

Um das Geheimnis des Men, Man oder Ommen als Substanz des göttlichen Wortes in der Mantramistik ganz zu erleben, muss man das Mantram Jesu berücksichtigen, in dem er sagt: „Ich bin das Man des Lebens, vom Himmel gekommen.“ (Ev. Joh. 6,35...) oder „Dies ist das Man“. (Joh. 6,33.) Das alles sind mantramistische Sätze, wie wir das „dies“-Motiv auch als bedeutendes, Erleuchtung spendendes Symbol schon kennenlernten.

Diese urchristliche Logos-Sprache haben wir heute verloren, in ihr lag aber die bezwingende Gewalt des Wortes, und das Geheimnis dieses Wortes oder Logos hatte auch Christus seine Jünger gelehrt, so dass sie Tote lebendig zu machen vermochten. Dieses Aufwecken von Toten geschieht heute überall, wo wahre Hermetik zündet. Unser materieller Leib ist das Grab unserer Seele, aus dem wir auferstehen müssen. Das Wort aber ist es, das unsern Leib in der „Hütte“ verwandelt aus vergänglicher Stofflichkeit zu unvergänglicher Göttlichkeit.

4. Praktischer Mantram-Kursus:

Die Entwicklung des Willens und der inneren Geistes-Kräfte. Steigerung der Konzentration und Beherrschung der Nervosität! Vertiefung und Hinaufentwicklung zur Wahrnehmung der großen Zusammenhänge in Natur, Kosmos und Mensch. Ausbildung der feineren und übersinnlichen Erkenntnis-Organen und Seelen-Kräfte.

I. Lektion. Die Praxis der Mantram:Schulung. Einführung:

Das Mantram ist eine Schulung des Denkens (indisch bedeutet man denken, mantr sprechen), insbesondere die Lehre von der Handhabung kurzer und bündiger Denkformeln, die den Esoteriker oder Schüler dieser hermetischen Lehre anleitet, seine Geistes- und Willenskräfte in höchstem Maße anhand des Wortes zu disziplinieren, zu beherrschen und unter sich zu stellen.

Sie begegnet wie kaum eine andere Lehre dem inneren Bedürfnis unserer Zeit nach Festigung des inneren Charakters, nach Erstarkung der eigentlich menschlichen Persönlichkeit, nach Souveränität und innerer Unabhängigkeit des höheren Menschen von all den zersetzenden und zerstörenden Einflüssen einer materialistischen Dekadenz-Kultur!

Sie sucht den Menschen auf sich selbst zu stellen in der Handhabung einer souveränen Geisteskraft, eines Denkens, das wie in einem höheren Chemismus in bündigen Formeln zunehmend stärkere und edlere Geisteskräfte entfaltet, bis es ihm am Ende die Würde wahren Menschentums zurückgibt, die darin besteht, dass er mit Steigerung voller innerer wie äußerer Glückseligkeit auf dem kosmischen Plan der Entwicklung fortschreitet bis hinauf zu jenen Sphären, in denen er seine Bestimmung erfüllt, da er durch die Mantren mit den höchsten Gottheiten zusammenarbeitet.

Auf diesem Wege, der das höchste und glücklichste Ziel aller menschlichen Vollendung in sich schließt, kann es nicht ohne Prüfung auf seinen innerlichen

Bestand, auf den Wert von Wille und Charakter abgehen. Auch kann nur der religiös im Vertrauen auf eine höchste Kraft feststehende Mensch diesen Weg bis zu seinem letzten Ziel vollenden, da nur die Gottheit schöpferisch arbeitet! Der Erfolg hängt also von der inneren Reife ab, vom Grad des Gleichgewichtes, dass sich im Akasha immer mehr vertieft. Wenn man ausgeglichen und gefestigt ist, braucht man sich nicht zu inkarnieren, braucht man kein Karma ausgeglichen in Geist, Seele und Körper, dann kann man sich ewig jung erhalten. Dies Ziel hat kein Ende in Raum und Zeit, sondern ein ewiges, von unbegrenzter Dauer! Es ist der Äon, der wirkliche und ewige Mensch, der nicht in dieser Stoffwelt untersinkt wie der materialistische Dekadent unserer heutigen Epoche, der benebelt durch bloße Stoffgesetze narkotisiert von der Frucht des Erkenntnis-Baumes und im Wahn, wie er es herrlich weit gebracht, die gestirnte Ideen-Welt dort oben vergaß, den leuchtenden Himmelshintergrund hinter allem und die göttliche Ur-Sonne, das Ur-Licht, das realer als alle Sinnen-Dinge, exakter als alle bloße Intellekt-Erkentnis, sich im lautmagischen Wort (Mantram) nach objektiven Gesetzen entwickelt.

Jeder Mensch erfüllt einen Zweck, seine Bestimmung, die ihm bei der Schöpfung in die Wiege gelegt wurde. Jeder entwickelt sich nach seiner Mentalität. Die Gottheit ist daher nur in ihren Aspekten – Runen – für uns erkennbar, in Wort und Zahl, in Zahl und Wort. Der in seinem Willen objektivierte Mensch ist genau so objektiv wie die göttliche Natur! Aber die heutige abendländische Kultur lehrt in grenzenloser Verblendung die Steigerung lediglich der subjektiven und rein äußerlichen Persönlichkeit. Dass eben diese Persönlichkeit rein objektiven und ewigen Gesetzen des allmächtigen Wortes untersteht, dass sie erst in ihnen Sinn und Wert gewinnt, ist ihm wie alles Geistige nach seiner objektiven Bedeutung verschlossen. Er kennt es nur im Spiegel subjektiven Erlebens! Er weiß nicht, dass die inneren Welten genau so objektiv und exakt zu sehen sind, wie die äußeren. Um richtig zu leben, in Mikro- und Makrokosmos, muss sich alles in harmonischen Kreislauf ständig erneut drehen im Wechsel von Tat und Ruhe, d. h., dass man sich den 12 Monaten und den 7 Wochentagen anpassen muss an die göttlichen Tugenden. Der gewöhnliche Mensch lebt in dem Wahne einer blass äußeren Objektivität der Dinge, die schon Schopenhauer geißelt, indem er den Materialismus dieser bloß äußerlichen Objektivität ursprünglichen Betrug nennt. Auch Kant lehnte die absolute Realität des äußeren Weltbildes ab. Trotzdem schwelgt die abendländische Psyche in den Werten des materialistischen Sinnen-Scheins und behauptet eine Realität und Objektivität allein der Außen-Dinge, im Grunde aber nur, weil ihr die sittliche Willens-Aufwendung fehlt, den inneren Menschen zu

objektivieren, weil sie verweichlicht und verfault an den Früchten ihrer eigenen Kultur deutlich überall die Symptome des Unterganges zeigt: Innere Haltlosigkeit, Luxus; Selbst-Überhobenheit (auch bei den Gelehrten), grenzenlosen Hochmut und Selbst-Bewunderung.

Das Mantram deuten wir am treffendsten als die Lehre von der substanziellen Essenz, sanskrit Man, (Manas), aus welcher der Mensch, sanskrit Manu entstanden ist. Diese Essenz ist das Wort: Mantram, und zwar nicht bloß das geistige, sondern das substantielle Schöpfer-Wort, das in der Substanz von Urbeginn tätig und darum auch ihr eigentliches Wesen ausmacht.

Es ist das Wahre, das An-sich der Dinge, welches Kant als durch die bloße Verstandes-Erkenntnis nicht erschließbar bezeichnete. Im Johannes-Evangelium und in der Bhagavad-gita wird ebenfalls das Wort (Logos-Schöpfer) als die eigentliche Essenz aller Dinge verstanden. Es ist in diesem Sinne zugleich die eigentliche oder göttliche Vernunft im Menschen, die freilich durch Verstrickung in die Stoff-Vorstellung getrübt und in ihren Schwingungen gehemmt wurde.

Die Ursache dieser Verstrickung war das kalte egoistische Denken, das bloße Kopf-Denken (Feuer), während ursprünglich Herz (Wasser) und Haupt eine Kraft-Einheit bildeten und das Denken sich von dem tiefsten Sinnespol, dem zentralen Empfindungs-Sinn des Herzens, in nichts trennte. Im Herzen wohnt darum der eigentliche menschliche (synthetischätherische) Sinn, während die im gelehrten Materialismus allein gültigen fünf Sinne nur entwickelte Tiersinne darstellen!

Das Mantram entspringt aus dem mittigen Herzen, aus dem Akasha, aus Gottes Ur-Wasser! Es liefert den Beweis, dass alles Wahrheits-Denken aus dem Zentral-Knoten und -Wirbel des Herzens geschieht, dagegen das materialistische Schein-Denken aus dem Kopfe. In das Herz pflanzte die Natur den substantiellen Zentral- und Einheitswirbel des ganzen Menschen, und so auch den Einheits-Aspekt aller Dinge.

Wer jenes Allerhöchste schaut

Dem öffnet sich des Herzens Knoten. (Upanishads)

Mit seinem sympathischen Ganglien-Netz ernährte es auch das Gehirn und bestimmt seine Funktionen! In ihm wurzelt darum auch das Einheits-Bewusstsein des Menschen mit der Natur, das Tat tvam asi der Inder. Ihm entspringt das erste Mantram, das wir nun in seiner Macht auf den ganzen Menschen behandeln.

1. Die ersten Übungen in der praktischen Mantristik. Die Vereinigung mit der Urkraft. Die Entwicklung des sechsten und siebten Sinnes.

Neben den fünf natürlichen auch schon im Tier vorhandenen und von ihm zum Menschen vererbten Sinnen besitzt der Mensch der Anlage nach noch zwei höhere, gleichsam synthetische (d. i. zusammenfassende) Sinne, deren Entwicklung durch den Gang unserer Kultur zurückgetreten und vernachlässigt worden ist.

Auf Grundlage derselben vermag der Mensch genau so objektive Erfahrungen zu sammeln, wie durch die fünf tierischen Sinne, ja diese Erfahrungen überschreiten sogar die bloße Objektivität des materialistischen Forschers, welche wie Schopenhauer zeigte, mangelhaft ist und die Wahrheit, das An-sich der Dinge nicht ergründet; denn Objektivität heischt immer eine Subjektivität als Gegensatz, legt also eine dualistische (zwiefache, gegensätzliche) Kluft ins Weltbild. Diese beiden höheren Sinne dagegen heben solche Kluft auf, eben weil sie synthetisch, zusammenfassend und vereinheitlichend sind. Sie zeigen, dass die bloß objektive Forschung des Naturwissenschaftlers unzureichend ist, dass, wie auch Kant zeigt, das eigentliche Wesen der Dinge, das An-sich derselben durch das übliche Denken nicht ergründet wird. Zu diesem Wesen aber führen uns die höheren spezifisch menschlichen und nicht die entwickelten Tier-Sinne.

Nietzsche beschreibt uns das Aufbrechen des sechsten Sinnes als das horchende Ohr in seinen Gliedern (Also sprach Zarathustra). Er beginnt plötzlich in sich selbst hinab zu hören und zu fühlen.

Schopenhauer empfängt die Offenbarung seiner neuen bedeutsamen Lehre, vom schöpferischen Ur-Willen in seinen Gliedern, im Leibe, wie er beschreibt. Er erfühlt, ertastet sich am Willen wie an einem Sinn: „Mein Leib und mein Wille sind eins“, sagt er. Das kann aber nur der erleben, der sich im Willen erfühlt, in

dem der Wille eben diesen neuen, den höheren Sinn erzeugt! Schopenhauer gesteht dies auch zu, wenn er den Akt dieses höheren Willens sogleich sich im Leibe objektivieren fühlt, wenn ihm eben dieser Wille ein Schauen eröffnet, das er im Künstler am vollendetsten findet. Er erlebt ganz eigentlich das, was der Hermetiker als das Ur-Mantram versteht: „Ich will eins sein mit dem Wesen der Dinge: Kwa-nonseh!“

Wie aber offenbart sich dieser höhere, nach Schopenhauer geradezu das Hellsehen eröffnende Wille? „Den Willen ohne meinen Leib kann ich mir eigentlich nicht vorstellen“, sagt er. Er erfühlt also den allschöpferischen Willen in seinem Leib, wenn auch nicht sinnlich in der üblichen Auffassung, sondern geistig! Sich selbst erfühlen an diesem hellsehenden Willen, das muss der erste Weg sein, den wir verfolgen. Aber nicht vom Gefühl dürfen wir ausgehen, sondern im Willen muss die Verbindung mit der Urkraft gesucht werden: „Ich will eins sein mit der Urkraft“, sei darum unser erstes Mantram.

Es sei zunächst bemerkt, dass dies Mantram den Gesetzen der östlichen Mantristik am vollständigsten genügt, insofern es die große Schalt-Formel, durch die sich der Mensch in den All-Willen einzuschalten vermag, den Kwa-non-seh genau in seinen Schwingungen, in analogen Ideen, Farben, Gefühle, Tugenden, Eigenschaften usw. wiedergibt. Kwa-non-seh ist rein, als Schwingung, aber auch dem Sinn nach genommen, enthalten in den Lauten: Ich will eins sein... Der All-Wille hat also seine hermetische Naturgesetzlichkeit, die wir ebenso beachten müssen, wie der materialistische Forscher die gesetzlichen Beziehungen der chemischen Verbindungen untereinander.

Im Willen liegt ein absolutes All-Gesetz. In allen Menschen ist der Wille als solcher derselbe und wirkt nach den gleichen und höheren Natur-Bestimmungen. Aber dieser höhere Wille – denn es handelt sich nach Schopenhauer nicht um den tierischen Willenstrieb oder Triebwillen im Menschen – zeigt sich nicht auf unseren Befehl! Man kann ihn nicht wie den Teufel aus dem Kasten springen lassen.

Was man gewöhnlich Wille nennt, ist Trieb, Leidenschaft, Kraft, er gehorcht unseren Bedürfnissen, nicht so jener Wille, der nach Schopenhauer aller Dinge Schlüssel, der auch Hellsehen und Magnetismus nach ihm wirkt und der im Genius-Funken des schöpferischen Menschen sich am vornehmlichsten offenbart.

Solchen göttlichen Funken birgt jeder Mensch und ihn gilt es anzufachen. Von ihm entströmt jene nicht bloß unsern Geist, sondern auch unsern Leib (und Seele) durchdringende Urkraft und Urschwingung, die wir Willen nennen. An dem wir uns nun wie folgt zuerst erfüllen lernen sollen, indem wir zugleich jenen göttlichen Funken zum stärkeren Aufleuchten in uns bringen und in Verbindung mit ihm die beiden höheren Sinne beleben, den dionysischen und apollinischen, wie sie Nietzsche nannte.

Ist der höhere Wille ein All-Gesetz, so geht es nicht ohne Hingebung an dasselbe, d. h. man darf nichts erzwingen wollen, wenn man die Übungen macht. Man vollziehe dieselben in der Dämmerstunde (goldnen Stunde, wenn Venus die Dämmerung durchbricht) auch morgens, wenn es die Umstände nicht anders gestatten auch zu anderen Zeiten, jedoch möglichst nicht zu kurz vor dem Schlafengehen. Man übe nicht länger als das Interesse wachhält und lese vor den Übungen oder auch nach ihnen in Schriften, die solch Interesse fördern. Auch Kunstbetätigung jeder Art steigert die mantristische Wirkung.

Die Lebensweise muss mäßig ohne stark reizende Kost und für einen besseren Erfolg vorwiegend vegetarisch sein. Jedoch vernachlässige man den Körper nicht, wenngleich Verstimmungen desselben besser durch kurzes Fasten als durch die so beliebte Anfütterung beseitigt werden. Stellt der Beruf allerdings größere Anforderungen, so muss auch die Ernährung diesem entsprechend kräftiger sein. Auch das geschlechtliche Verhalten ist von Einfluss. Die materialistische Devise des Sich-auslebens ist hier unbedingt verwerflich. Andererseits ist bei unterdrückter Sexualität der Spruch: Freien ist besser, denn Brunst leiden (1. Kor. 7,9) wohl zu beachten, denn er enthält eine Mahnung, an die Stelle der physischen Liebe nicht die Buhlteufelei zu setzen, das Buhlen mit erotischen Gedankenbildern, die seelische Störungen und Depressionen nach sich ziehen und nicht selten den Weg zur dunklen Magie öffnen!

Echte Religiosität, seelische Hinanstimmung zu Gott verzehrt am reinsten die Brunst, wandelt sie zur In-Brunst und öffnet die Sinne dem geistigen Schauen, erschließt das Herz der wirklichen Liebe, die über den Gesetzen des Stoffes steht und allein ein Dauer-Glück gewährt.

Die Macht des Mantrams gründet sich so auf die verborgene Anziehungskraft des Geistes, die Schleiermacher Liebe nennt.

Die Mantrams gießen in das Herz Liebeskräfte, sie machen es leuchtend und

strahlend von einem immer mehr zunehmenden Magnetismus, so dass das Herz nach Entwicklung des Coronariums (Zirbel, Hinterhauptdrüse) als Sitz des sechsten Sinnes, selbst zum Zentrum des siebten und höchsten Sinnes wird! Parcival empfindet im Brennen des Herzens die Erweckung zu seiner Bestimmung: „Hier im Herzen der Brand, das Sehnen, das furchtbare Sehnen, das alle Sinne mir fasst und zwingt“ (Wagner, Parsival). „Brannte nicht unser Herz“, sagen die Jünger, da sie Jesum sahen aus dem Tode wiederkehren? Aber sie sahen ihn nur vermöge jenes höheren Sinnes. Auch wir schauen in die Welt jenseits des Todes nur durch die entwickelten höheren Sinne, aber wir schauen schon hier hinter diese dem natürlichen Menschen verschlossene Grenze. Freilich nicht ohne die Macht des Herzens und des von ihm erleuchteten Verstandes ist dies möglich.

Darum lernen wir nun genau so objektiv wie die äußeren Naturdinge uns selbst anschauen, objektiviert in jenem hellsehenden Willen, als Bürgen einer jenseits der bloß materiellen Erscheinungswelt bestehenden Lebenssphäre. Dieser Weg führt durch die hellsehende augenblickliche Selbstanschauung im allmächtigen Willen, im Funkenstrom der Urkraft, die augenblicklich in uns aufleuchtet.

1. Übung.

Der Entwicklung des sechsten Sinnes voran muss die Abschließung nach außen gehen. Wir erreichen sie durch folgende Übung: Sprich die Silbe „Om“ mit summendem Nachhall des M-Lautes mit seinen buchstaben-mystischen Entsprechungen, nasal (d. i. durch die Nase) und versuche dich an diesem Laute zu fühlen, indem du die Hände nach vorne etwas erhebst und den Wunsch hegst, dich mit der Urkraft in einer Schwingung deines Inneren, deines Herzens zu verbinden. Du brauchst nichts erzwingen. Dies Gefühl muss und wird sich von selbst melden, wenn dein Wunsch aufrichtig und jener göttliche Funke in dir lebendig ist, von dem wir sprachen.

Er wird in diesem Wunsche, diesem Verlangen gleichsam aufglühen, denn in der geistigen Wunschkraft (Uste), besitzt der Mensch ein hohes Vermächtnis.

Nun erscheint hier ein merkwürdiges Erlebnis, welches die Inder das Ommani nennen. Man spricht das Om in der genannten Weise und verbindet mit ihm im

nachhallenden nasal gesummten „m“ die Vorstellung einer anziehenden Kraft im Innern, im Herzen, in der unmanifestierten All-Liebe. Hierbei richtet man den Körper immer mehr auf unter diesem Nachhall, spannt den Nasenrücken etwas adlerartig an, um möglichst keinen Atem nach außen zu entlassen und beobachtet sich nun, während das Herz auf

die edelste Empfindung,

die geistige Anziehungskraft,

die Liebe

konzentriert bleibt. Dann wird man unter gleichzeitiger aufmerksamer Konzentration auf das nasal nachhallende Om (vergl. amo, ich liebe) allmählich das „m“ in ein „n“ (Not-Runen mit seiner Bedeutung) übergehend in seinem Körper erhorchen!

Das horchende Ohr in den Gliedern, der sechste Sinn erwacht hier. Wenn dies „n“ als Nachhall und Beugung des M-Lautes erschienen ist, spricht man Om... men und verwandelt diese im Körper erhorchte Regung des höheren Willens nun in das erste Mantram: Om-mani aufs Deutsche übertragen: O mein Wille (Wende aller Not, du meine Notwendigkeit)!

„O mein“ wird gesprochen wie om-en und om-mani. Man meditiere über den Willen als das im Körper erscheinende Ur-Gesetz aller Dinge, das auch Schopenhauer als solches erlebte und Nietzsche hier die Notwendigkeit nennt, weil es das Ur-Gesetz ist von allem, was existiert. Dies werden die weiteren Mantrams noch deutlicher bestätigen. Hohe nervenstärkende Kraft gibt schon dies erste Mantram, richtig entwickelt.

II. Lektion. Kriya-Shakti oder die Entwicklung der Imaginationskraft.

Es gibt ein Gestirn im Kosmos, an dem der geistige Wille zuerst erwachte, jener All-Wille, den Schopenhauer allen Dingen zugrundeliegend währte. Wir stellen es in Figur 1 dar. Es zeigt uns den Schlüssel für den höheren naturgesetzlichen Zusammenhang des Menschen mit dem Kosmos.

Derjenige Wille in uns, der nicht Trieb-Wille ist und tierischer Herkunft, ist empirisch, d. i. der Erfahrung nach zuerst aus dem Kosmos in einem Zentrum der Gestirnwelt vor uns ansichtig geworden und so in uns entsprungen! Das Gestirn, in dem diese Willensübertragung geschah, ist der Widder, Figur 1.

So ist es auch der Erfahrung nach vollkommen berechtigt, wenn Schopenhauer den Willen als kosmischer Natur nimmt und allen Dingen, selbst den Gestirnen, zugrunde liegend währte! So begreifen wir es auch ferner, dass Goethe den Menschen als Ausfluss der Welt-Seele betrachtete, die im Augenblicke der Geburt im Menschen eine Imprägnation hervorruft, die er Dämon nennt; und so spricht er von dem dämonischen, aus der Weltseele empfangenen Willen eines Napoleon und anderer.

Von diesem Dämonischen sagt er an anderer Stelle: „In einer prosaischen Stadt wie Berlin fände es kaum Gelegenheit, sich zu manifestieren!“

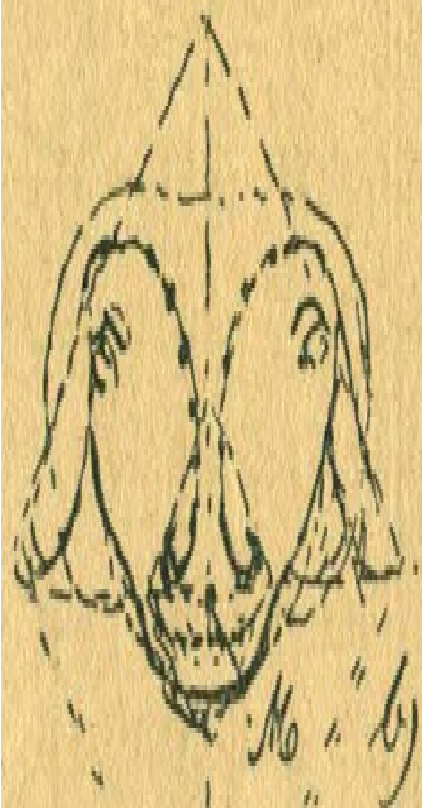
Durch die materialistische Verseuchung der Großstadtmenschheit weiß diese von dem geistigen Willens-Bande des Menschen zum Kosmos, zur Weltseele nichts mehr. Darum wird auch der Mensch, wie Goethe ebendort („Gespr. m. E.“) ausführt, von dem Dämonischen so leicht genarrt. Es stellt ihm fallen, lässt ihn stürzen, wirft ihn in Schicksalsmöglichkeiten, die er nicht mehr versteht.

Der Mensch sieht sich genarrt wie von einem Dämon und ergründet sein Schicksal nicht.

Ganz anders, wenn er sich des wirklichen Ursprungs seines Willens bewusst wird, wenn er sich voll Bewunderung neigen lernt vor dem gestirnten Himmel über ihm, wie Kant, der schweigend zwischen dem gestirnten Himmel oben und dem moralischen Gesetz in seinem Innern wieder das Band knüpft, die Beziehungen entdeckt, die ihm ursprünglich zukommt.

Der, welcher nicht in die seelenmörderische Wissenschaft des extremen Materialismus – der wirklich zu den schwersten Gottesprüfungen gehört, die je über die Erde gegangen – gefallen ist, sondern, wie Fichte fordert, in freiem Gehorsam der inneren Stimme des Gewissens folgsam geblieben ist, wird

darum, noch in seinem Willen die Stimme jener allwaltenden Urkraft
vernehmen, die wir Logos nennen, wie wir im ersten Mantram begonnen haben,
zu zeigen.



g



a)

Fig. I. Der Widderkopf im heutigen Sternbild des Perseus als Schlüssel sämtlicher Imaginations-Phänomene der menschlichen Seele.

II. Übung:

Wir knüpfen nun an die erste Übung eine zweite, um auch den kosmoschastrischen auch göttlichen Ursprung dieses Willens zu beweisen. Durch diese zweite Übung verstärkt sich die Kraft der ersten. Wir dämpfen das Licht des Raumes, in dem wir uns für diese Übung befinden, aber die Helligkeit darf nur eben so groß sein, dass die Sterne in der Fig. 1a eben zu erkennen sind, auch darf das Licht, welches eindringt, kein direktes, sondern es muss durch Vorhänge in ein diffuses, zerstreutes verwandelt werden. Auf solche Weise erregt sich nämlich eine merkwürdige Fähigkeit des Willens, die an der Hand des ersten Mantrams bereits eine gewisse Ausbildung erfahren, es ist die Imagination, die schöpferische Kraft in unserem Vorstellungsleben, die mit dem Willen unmittelbar verbunden ist. Ist das Zimmer abgedämpft, so setzen wir uns vor das Sternbild in Figur 1 a, wiederholen die erste Übung des Omen- oder Amun-Motivs, sprechen erst die Silbe Om mit nasalem entwickeltem Nachhall des m-Lautes, richten uns in der Wirbelsäule langsam gerader, beugen den Nasenrücken leicht, ohne das Gesicht zu verzerren, als wollten wir die Nase fest verschließen und keinen Atem nach außen entweichen lassen. Erscheint nun durch Horchen hinab in den Körper nach dem leise und nasal gesummt om-Laut unter zunehmender energischer Aufrichtung des Körpers ein „n“-Laut als Nachhall des „m“ und gleichsam als Brechung desselben, so schaue man auf den Punkt M des Gestirnes in Figur 1 a und versuche von ihm aus unter diesen Wortschwingungen im abgedunkelten Zimmer einen Widderkopf in den Sternen zu imaginieren (geistig vorzustellen), mit dessen göttlichen Wesen wir uns verbinden.

Man kann hierbei Figur 1b als Schlüssel benutzen, um den Widderkopf in den Sternen zu finden. Diese Übung wurde zunächst gegeben, um den Zusammenhang unseres Vorstellungslebens mit gewissen mantristischen Symbolen, wie dem Wort omen, amun, zu zeigen. Jener Widder hieß darum auch

entsprechend seiner runischen Verknüpfung mit dem Worte Amun (Amon) der Amun-Widder bei den Ägyptern.

Es zeigt sich nämlich jetzt, dass die plastische Vorstellung dieses Kopfes an der Hand der richtig mit Nasal-Flexion (Nasenbeugung) ausgesprochenen Silbe omen oder amun nach einigen Übungen immer deutlicher wird.

Hierbei ist es nun allerdings wünschenswert, die Augenbrauen beim Sprechen des Schlüssel-Mantrams omen, amun leicht nach oben anzuziehen, als horche man in die Ferne, um so die Resonanz und den Nachhall des n-Lautes auch nach den Stirnhöhlen zu leiten.

Schauet auf zum Retterblick, alle seelisch Zarten,

Euch zum gnädigen Geschick dankend umzuarten,

sagt Goethe im „Faust“. Es gab in den alten Mysterien solchen Retterblick, eine bestimmte Einstellung der Augenbrauen nach oben (Baldurbraue bei den alten Germanen), welche den Zweck hatte, die oberen Zentren in das geistige Sehen einzuschalten, den Strom des Herzens zum Hirn zu lenken und die Liebe, die Urkraft alles geistigen Schauens, auch im Gehirn zu wecken. Das soll also auch hier erreicht werden. Spricht man nun wie Omen die Worte „O mein“ und dann „Wille“ sowie „Wende aller Not“ mit Beachtung dessen, dass diese Worte möglichst alle innerlich erfüllt werden, im Körper schwingend, und wir den Körper an ihnen wahrzunehmen lernen, so schaltet dies Mantram und der in ihm wirkende Wille nacheinander verschiedene Nervenzentren ein, eine Handlung, die nun eine gesteigerte Wirkung des Willens auf den Körper zur Folge hat.

Der Körper schaltet sich in den kosmischen Willen ein, und es entsteht so das Gefühl und Ahnen wieder von einem großen und geheimnisvollen Zusammenhang, von einem die ganze Natur erfüllenden Gesetz, dass es noch einen Willen gibt, der nicht ist wie der tierisch angeerbte Trieb-Wille, auch nicht wie seine Potenzierung, sondern dass es einen geradezu göttlichen Willen gibt im Kosmos, dem wir durch Anpassung bzw. Verbindung, denn das bedeutet die Widdermaske, die wir wie unserem eigenen Gesicht anpassten, zu imaginieren lernten. Es gibt einen imaginierenden Urwillen in der Natur, der alle Formen

schuf, die wir um uns sehen.

Es gibt einen Strahl, oder wie die Inder sagen, einen Faden (sutram) dieses höchsten Willens auch in uns, an ihm sind wir gleichsam von dem göttlichen Webstuhl der Natur entlassen und werden noch heute an ihm weiter gewoben. Entdecken wir seinen Einschlag, unsere Verknüpfung mit ihm, so haben wir es in der Macht, uns in jener Urkraft wieder lebendig aufatmen zu fühlen, aus der die Natur alle Dinge wob, wie Schopenhauer sagt, aus dem Willen!

Aber vor dies Geheimnis hat die Natur selber das Zeichen eines Widders oder richtiger Widder-Lammes und Lammes schlechthin gesetzt!

Der Widder als das Führer-Gestirn der ganzen kosmischen Herde, glänzt noch heute an der Spitze des Zodiakus, gleichsam als wollte es sagen, dass es den Schlüssel wahrt zu allem, was die imaginative Welt der Gestirne an Urgeheimnissen dort oben in sich birgt.

Dennoch hat der flache Materialismus unserer Tage, der sich so gern in wissenschaftliche Gewänder hüllt, das Urgeheimnis unseres Zusammenhangs mit der Weltseele (nach Kepler, Giordano Bruno, Goethe) zerstört.

Die heutige Menschheit hat es vergessen, dass sich ihr Vorstellungsleben ausgehend von dieser Ur-Vorstellung (so des apokalyptischen Lammes, welches die sieben Siegel der Seele birgt und aller geistigen Hierarchien, der sieben Gemeinden, Tönen usw.) an der Hand einer bestimmten, zumeist verloren gegangenen Ursprache („denn allerlei Volk redete eine Sprache“, 1. Mose 11, 1) aus Eindrücken der Gestirnwelt bildete.

Auch sind diese Eindrücke nicht verstummt, sondern sie arbeiten auf dem Grunde unserer Seele noch heute fort, so in unserem sogenannten Unterbewusstsein, das wurzelstockartig unser gesamtes im Oberbewusstsein verzweigtes Seelenleben trägt und noch heute beherrscht.

Die Eindrücke aus der materiellen Sinnenwelt um uns sind sekundär, unsere geistigen Vorstellungen sind, exakt wissenschaftlich gesehen, entsprungen aus der Gestirnwelt, wie die platonischen Ideen. So kommt es auch, dass die Mantrams, welche jener Ursprache entnommen sind, das gesamte oberbewusste Seelenleben zu zügeln und dem Gesetz jenes höchsten Willens unterzuordnen imstande sind.

Es empfiehlt sich nun, dies erste Mantram so zu üben, dass man den Körper immer mehr im Willen an der Hand des omen-Motives zu erfassen, objektiv wahrzunehmen, zu kontrollieren lernt. Man muss sich in allen Teilen seines Körpers durch diese Übung erfühlen lernen. Dann erlebt man auch, was Schopenhauer forderte, die vollendete Willens-Objektivierung im Körper als Grundlage der Wahrheits-Erkennntnis aller Dinge. Denn der Wille ist ihm die Wahrheit, das An-sich der Dinge selbst! Das aber erlebten wir hier. Wir gelangten an die Urkraft. Wir fühlen ihr Einströmen im Logos und in der bildlichen Imagination, deren erste Übung wir hier gaben. In der gleichen Weise spreche und überdenke man nun folgende Sätze:

Omen, Amen.

O mein Wille, Wende aller Not, du meine Notwendigkeit (Nietzsche).

Ja, ein Unverwundbares, Unbegrabbares ist an mir, ein Felsensprengendes, das heißt Mein Wille!

Schweigsam schreitet es und unverändert durch die Jahre.

Seinen Gang will er gehn auf meinen Füßen, mein alter Wille... immer brachst du dich durch alle Gräber!

In der lebt auch noch das Unerlöste meiner Jugend. Ja noch bist du mir aller Gräber Zertrümmerer, Heil dir mein Wille! (Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Grablied.)

Nietzsche gebiert zuerst in der Sprache die mantramistische Kraft gewisser Urformeln und Urworte wieder. Aber an einem ging er doch schweigend vorüber. Er stellte sich unter das Sinnbild der Kraft, des Widders in der alten Symbolik. Dies entwickelte sich aber in den urchristlichen Mysterien zum Lamm, zum Zeichen des Geduldig- und Stillewerdens unter den Forderungen des ewigen Willens!

Aber wie Nietzsche rang, werden wir uns alle hindurchringen müssen vom stolz sich aufbäumenden, gehörnten Widder des angeborenen in fleischlicher Zeugung

entstandenen Ichs zum Samen der Wiedergeburt in der ewigen Kraft. Und wer zu dieser Kraft schweigend wieder den Zutritt sucht, wer das Schöpfer-Wort wieder in seinen Gliedern erwachen fühlt und unter seinem Zeichen im Himmel wieder das erlebt, was wir hier schildern, der wird auch den Sinn dieser Zeit begreifen.

Durch das Tor der Wandlung in jenem Urwillen, der aus dem Himmel, aus den Sternen leuchtet, gehen wir alle. Von der Generation zur Regeneration, von der Zeugung zur Wieder-Erzeugung in jener neuen Kraft geht dieser Weg. Diese Kraft ist der Wille. Es ist auch eben unser Wille! Jedes Ich muss sich in seinem Willen wieder erzeugen lernen, sonst geht es in den feurigen Sint-Strömen der gegenwärtigen kosmischen Epoche zugrunde.

So erlausste Nietzsche das Lied dieser neuen Zeit: „O mein Wille, Wende aller Not!“

Aus uns kommt diese neue Erlösung, wo wir unser inneres Band zum göttlichen Kosmos wiederfinden und den materiellen als täuschend überwinden. Das zeigten wir hier. Die Übung wird an der Hand von Fig. 1 vor dem realen Stern-Himmel vollzogen (dem Sternbild des Perseus, äg. Pir-su-s, d. i. Entstehung des Lichtes) sich noch wirksamer erweisen. Es birgt das Haupt des Widder-Lammes und so den Schlüssel des gesamten Sternhimmels und der Urvorstellungen der menschlichen Seele. Wie Omen („O“ kurz ebenso „e“) spreche man nun auch: „Im Namen dessen, der sich selbst erschuf“ und meditiere über die im Innern schwingende Kraft als die selbsterzeugte, von der wir sprachen. Das „m“ in der Silbe „Im“ muss durch Nasal-Inflexion, wie wir bei der Silbe Omen zeigten, in ein „n“ übergehen. Dadurch treten die inneren Resonanzen auf und der Mensch erlebt sich im Logos, in der urzeugerischen Kraft. Ihr Geheimnis ruht im Innern. So wecken die Resonanzen es im Innern. Immer aber mache man es sich zur Grundlage, nichts zu erzwingen, sondern durch tätige Hingabe an die Urkraft gleichsam alles zu erbitten, alles herabzusehnen. So werden die Mantrams ungewöhnliche und neue Kräfte im Innern entfalten und den Glauben an einen über das Materielle mächtigen Urwillen wieder erwecken.

III. Lektion. Die Kraft des Mantrams.

Für jeden Menschen kommt der Augenblick
in dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
die Zügel übergibt. – Hebbel.

Die gesamte Mantram-Lehre wurzelt in der Kenntnis des Wortes, das der Mensch selbst darstellt. Jeder von uns trägt den Funken, den achtfachen, des Welt-Logos in sich, nach dem er gebildet ist. Aber keiner von uns hat Macht über ihn aus seinem eigenen Denken und Wünschen heraus.

Wir sind nur mit einem Teil unseres Wesens uns übergeben, mit dem anderen gehören wir der Gott-Natur an. Das Schöpfer-Wort ist die Brücke von uns zu dieser Gott-Natur, es ist die Kraft von Antah-karana, wie der Vedantist sagt, der Ishvara (der Herr), der hier wacht.

Das schöpferische Wort zu beherrschen ist niemand gegeben, solange er sterblich ist, sondern er wird am Ende der jetzigen Welt-Evolution, in der wir leben, durch das Wort, das er selbst verkörpert, aufgerufen und in seiner ursprünglichen Menschenwürde, soweit dies möglich, wiederhergestellt. Dann tritt es hervor, und dann ist er kraft dieses Wortes selbst der neue Mensch.

Das Wort ist also in uns lebendig, aber wir können es durch keinerlei Zwang und Macht von unserer Seite in unsere Gewalt bringen. Dies gelingt uns nur durch geistige Annäherung!

Über sein Geheimnis wacht die All-Natur selbst, die uns eines Tages für würdig finden wird, das Wort selbst zu sprechen, das uns aus dem materiellen Menschen in einen substanziell-geistigen Menschen verwandeln wird. Damit ist zugleich gesagt, dass wir eines Tages zur wirklichen Freiheit, Selbständigkeit und auch zum Selbst-Erkennen gegenüber dem allumfassenden Kosmos erwachen werden.

Der Welten-Logos, den die Buddhisten Amitabha nennen und die Christen Christus, rückt uns dann dem Anschauen unseres eigenen kosmischen Wesens näher. Wir erkennen uns, wie wir sind, wenn die Suggestion der materiellen Welt von uns gefallen ist.

Schon die neueste Wissenschaft zeigt uns, dass die Atome lebendige Urkraft-

Wirbel sind und nichts Materielles im früheren Sinne. Genau so erkennen wir uns dann als solchen Urkraft-Wirbel, getragen und gehalten vom lebendigen Wort.

Die Urkraft selber bezeichneten die alten Germanen bereits mit dem esoterischen Begriff Wil (angelsächsisch wheol, engl. wheel, die All-Umschwingungskraft durch die Swastika dargestellt). Schopenhauer nannte sie Wille und diesem Willen galt unser erstes Mantram: „O mein Wille, Wende aller Not“.

Die Aufgabe unserer Zeit ist es, zu unserem eigenen Willen zu erwachen und uns durch ihn auf eigene Füße zu stellen. Das heißt dann für jeden Einzelnen, „dass der Lenker unseres Sternes uns selbst die Zügel übergibt!“ Erfolgreich sind heute die Willens-Naturen, die Menschen, welche wissen, was sie wollen. Der Intellektuelle spottet über sie, auch der Feingebildete, der Ästhet, aber es ist so, dass heute der Wille entscheidend geworden ist und nicht das Wissen. Ich möchte diese Macht mit einem Hauch jener großen kosmischen Wil-Kraft in Verbindung bringen (Lytton Bulwer nannte sie Vril-Kraft), die heute durch die Zeit weht.

Allerdings hat dieser Wille bisher etwas Dämonisches und nicht Theonisches, also nichts Erlösendes und Befreiendes. Der Edlere wird sich gegen die Herrschaft dieser Willens-Dämonie sträuben, aber sie hat ihren kosmischen Grund, wie wir zeigten. Die neuere Psycho-Analyse sieht die seelische Natur des Menschen und den Willen verankert in gewissen Ur-Komplexen des Unterbewusstseins. Dass diese aber wiederum nach bestimmten bisher wenig erforschten Gesetzen im Kosmos verwurzelt sind, hat sie noch nicht festgestellt. Aber schon die Platoniker wussten, dass eben diese Komplexe des Unterbewusstseins als Ur-Vorstellungen (Ideen) dem gestirnten Himmel entsprangen, also auch heute noch naturgesetzlich mit dem Umlauf der Himmelskräfte, der revolutio orbium (Kepler), in Verbindung stehen. Dies ist keineswegs einseitig astrologisch zu verstehen, sondern zugleich psychodynamisch. Wie wir oben bereits zeigten, ragt der Mensch mit einem Teil seines Wesens in den organischen Kosmos hinein. Er treibt hier wie ein Zweig an dem großen All-Baum. Das wussten die alten Völker besser als wir, die wir in die Einseitigkeit einer materialistischen Weltauffassung entgleist sind. Das Einzelne lernten wir schärfer sehen, die großen Zusammenhänge wurden uns ferner gerückt als je.

Der Mensch unterliegt einer gewissen Schwingungsübertragung aus dem

Kosmos, wodurch er keineswegs unfreier wird, sondern vielmehr lernt, seinen Willen dem kosmischen All-Willen, der esoterischen Will-Kraft, zu unterwerfen.

Ein solcher Einfluss auf den Willen jedes Einzelnen zeigt sich auch heute. Unsere Epoche vergleicht sich so der Renaissance, in welcher diese Willens-Naturen auch unvermutet herrschend wurden. Man denke an die mächtigen Adelsgeschlechter der Mediceer, Borgia, Sforza, die einem geradezu dämonischen Willen auf ihre Zeitgenossen ausübten. Die Wirkung war eine beginnende geistige Umwälzung auf allen Gebieten. Dieselbe kündigt sich auch heute bereits an. Aber gerade da gilt es nicht dem zerstörenden dämonischen Element des Willens, wie es bisher regierte, Vorschub zu leisten.

Es gilt sich zu besinnen auf die wirkliche, tragende Willens-Note in uns allen, auf den Sternen-Ton unserer Freiheit und All-Verbundenheit.

Der dämonische Wille hat keine eigentliche Freiheit! Er erzeugt nur die Illusion derselben. Zawadsky sagt einmal treffend: Wirklich frei sein heißt, mit seinem eigensten Wesen, dem höheren Selbst eins werden!

Dies Einswerden besteht eben darin, dass wir unser eigenstes Wesen suchen, gleichsam den Ton, auf den wir bestimmt sind, denn nur in Verbindung mit ihm finden wir Glück, Ruhe, Frieden und Kraft.

Unser innerstes Wesen ist eine Modifikation des großen WORTES, das uns schuf. Wir tragen es alle kristallisiert in unserem Innern, ja in Fleisch und Blut. Und wenn wir diesen Funken, den achtfachen, auf dem der Mensch in Fig. 2 steht und der ihn in allen Ebenen seines Körpers durchdringt als Sinnbild eines einheitlichen Schwingungswirbels, erkennen, so vermag dieser uns schon soviel Kraft zu geben, dass wenn wir ihn in der richtigen Weise im Glühen erhalten, ihm Brennstoff als Nahrung spenden, wir bald durch die Finsternis der Gegenwart einen strahlenden Himmel wieder leuchten sehen, nicht anders wie es Dante schildert, da er aus der Hölle seiner Zeit heraustretend den Berg der Läuterung unter dem gestirnten Himmel aufragen sieht. Auch wir stehen auf dem Läuterungs-Berge unserer Zeit.

Unser Wille ist gebundener denn je. Die materialistischen Philosophen unserer Epoche belehren uns, dass es keine Willensfreiheit gibt. Das Gegenteil zeigt uns die wirkliche Vernunft, der Logos und seine Kraft, das Mantram.

Es gibt geringwertige Edelsteine, Kalkspate, die für sich betrachtet, kaum einen

Wert repräsentieren, werden sie einem großen Mosaik eingefügt, so erfüllen sie den gleichen Zweck wie die leuchtenden Rubine oder Saphire. So stellt jedes Ich im kosmischen Mosaik einen Funken, einen Stein dar von besonderem Glanz, von besonderer Brechbarkeit für den einen Urstrahl, der für den harmonischen Gesamtbau notwendig ist. Wir sind alle Glieder, alle Teile an dem kosmischen Wesen, das durch alle Räume ausgebreitet ist.

In der neuesten Physik wird der Kosmos zu einem kristallinen Raum-Zellen-System, wie ihn schon Cartesius sah.

Im Sinne von Minkowsky und Einstein ist das Licht als Schwingung nur in dem Kontinuum eines geschlossenen Systems möglich. Wird dieses durch Tangential-Kräfte begrenzt angesehen, wie bei Cartesius und Kepler, so ergibt sich das gesamte All als ein kristallinisches Raum-Zellen-Gebilde, also als eine Art Mensch (Adam Kadmon), wie es schon die ältesten Lehren darstellen. Der Kosmos ist dann kein materielles und anorganisches Gebilde, sondern ein Organon nach Baco von Verulam, mit Zell-Bildungs-und Zell-Zerstörungsherden, wie im leiblichen Organismus des Menschen.

Für diese Auffassung spricht vieles, dass sie in jeder Hinsicht zutreffender ist als die seelenlose, mechanische Fabrica mundi, an der unser Zeitalter sich labt. Es kann darum auch nicht anderes als Marionetten und Larven aus Menschen machen, Parteimaschinen aber keine Vollmenschen!

Zu diesem Voll-Menschentum erweckt uns das lautmagische Wort, unsere kosmische Seele, unser Zell-Bewusstsein in dem Riesen-Organismus Gottes. Der Himmels-Riese durchatmet auch uns mit seinem elementaren Zell-Kraft-Strom und Zell-Rhythmus. Er ist das Leben, ist unser Leben, und hier finden wir nun auch unseren biologischen Grundton, auf den wir in diesem harmonischen Wunderbau selbst gestimmt sind. Dieser allmächtige Ton sind wir! Hier erwacht die Kraft des Mantrams.

IV. Lektion. Es werde Licht.

Dies Schöpfer-Wort wird auch unsere Zeit ergreifen und sie umwandeln, aber in

einer ganz anderen Art, als dies erwartet wird.

Im Schöpfer-Wort JHVH haben wir die alle Mantrams umfassende Grund-Formel, das wir darum zum Gegenstand unserer Betrachtung machen müssen. Alle Mantrams, die in unseren verschiedenen Schriften behandelt sind, führen zu diesem Wort hin und sind auch nötig, um es zu erkennen. Der eine findet durch dies, der andere durch jenes Motiv den Zugang zu ihm. Genau wie jeder seine kosmische Aura, seinen kosmischen Grundton hat, auf den er gestimmt ist und in den geistigen Welten einen Widerhall erzeugt, so hat auch jeder in seiner individuellen Weise einen Zugang zu diesem Wort.

Die Mantrams in den verschiedenen Schriften wurden nicht gegeben, damit sie nach einem feststehenden Schema heruntergeübt werden sollten. Jeder bleibt hier selbst Forscher. Die Kritik soll gewahrt bleiben. Er mache seine Versuche an den Mantrams und sonstigen Übungen, dann wird er durch eigenes Forschen seine Verbindung mit dem All finden. Sie liegt in einer ganz bestimmten Schwingung seines Ich. Von ihm aus hat er den Zutritt zum All- oder Schöpfer-Wort. Er kann es nur auf seine individuelle Weise finden, durch sich, durch das geistige Ich in ihm selber. Er hat hier nicht nötig, sich an irgendetwas zu verlieren, was ihm wesensfremd dünkt, ja er darf es nicht einmal, sondern er kann nur durch sich, durch sein Allerpersönlichstes zu ihm gelangen. Freilich ist Persönlichkeit hier nicht im lediglich subjektiven Sinne zu verstehen. Die Persönlichkeit ist schon dem Namen nach etwas zugleich Objektives, etwas in die Weltseele hineinragendes, wie es uns Fig. 1 zeigte.

Persona, lateinisch Maske bedeutend, aber entnommen der Priester-Sprache, in welcher diese Maske als Per-sun, ägyptisch Per-su im Per-seus noch heute, siehe Figur 1, zu sehen ist, bezeichnet also gerade einen Abdruck des Kosmos in unserem Ich. Das wahrhaft Persönliche ist also etwas, was dem All entstammt und Bestand hat im All.

Dies gilt es zu fördern, in ihm schlummert der von uns bereits gefundene Grundton, der jedem Men-schen eigen ist: Man, Men (sanskrit Manu = Mensch), siehe Lektion I, die Urschwingung, in der jedes Men-schen Wesen ruht. Er findet ihn im denkenden Geist (lat. mens), im Meinen und Minnen, wie diese Ursilbe im Deutschen noch erkennen lässt.

Viele Völker leiten sich ab von diesem Symbol, so die Deutschen von Mannus (Tacitus), die Ägypter von Menes, die Inder von Manu. Hier ist mantramistisch

(St. man) also die Grundschiwingung gegeben, in welcher der Mensch mit dem geistig-substantiellen Kosmos zusammenhängt. Trotzdem vermag er die erste Verbindung sehr wohl durch ein anderes Mantram als Logos-Motiv zu finden, wie es in unseren Schriften enthalten ist im Hansa-, Haphtach-, Aepandi-Motiv und dergl. mehr, denn auch diese eigentliche Grundschiwingung kann noch verdeckt sein durch andere Töne, die erst entwickelt werden müssen. Ist es ihm gelungen, sich an diesem Laut zu denken, zu empfinden, – denn darauf kommt es an, nicht dass er ihn denkt, sondern sich an ihn gedacht fühlt – so kann er nun zum schöpferischen Wort übergehen. Es ist enthalten in dem hermetischen Om-Kwar-an-seh und wir übersetzen es durch die deutsche Formel: (Om...) Im Namen dessen, der sich selbst erschuf: „Ich will ganz eins sein mit der Urkraft“ in diesem: in der Liebe in der Wahrheit, in der Ruhe, in der Selbst-Erkenntnis, im Gehorsam, in der Kraft und in der Gesundheit.

Die erste Formel: „Ich will ganz eins sein“ (mit der Urkraft) enthält die Schwingungen des schöpferischen Wortes. Es gelingt an der Hand desselben den ganzen Menschen mit seinen Haupt-Nerven-Plexus, siehe Figur 2, in den universalen Willen einzuschalten. Er wird zum Glied des unendlichen geistigen Universums.

Der Einzelne kann sich hier, wenn sein Gemüt genügend den höchsten Werten offen ist, erleben lernen als Funke der All-Sonne oder als Strahl derselben. Der Funke ist in dem sechs- resp. achtfachen Stern, der über ihm strahlt, siehe Figur 2, und auf den er in allen sieben Haupt-Ebenen seines Körpers (siehe ebenda) eingestellt sein muss, enthalten, er ist der Strahl in jener, wellenartigen Schwingung, die ebenfalls nach Figur 2 a und b den ganzen Menschen trägt. Diese inneren Haupt-Nerven-Plexus bilden eine Schwingungs-Einheit. Von ihnen heben wir zunächst folgende hervor:

1. Den Plexus sympathikus cerebri, welchen wir zusammenfassen mit seinem Triangel im

Coronarium C

Siebbein-Vakuum V

Hypophysis H, Fig. 2.

Davon stellen zwei derselben Drüsen dar mit ihrem umgebenden Nerven-Geäst, das Coronarium (oder die Epiphyse) C, insbesondere mit den Corpora striata

(Streifenhügeln), sanskrit Sahasvara und Aguha (vor der Stirn)

2. Plexus laryngeus mit der Schilddrüse, K, umfasst auch das Kinn bis zum Pons (Brücke mit der Medulla oblongata), sanskrit Visuddhi.

3. Plexus cardiacus um das Herz, mit dem Thymus-Centrum, T, sanskr. Anahata.

4. Plexus solaris in der Magengrube. P. Figur 2. sanskr. Manipuraka.

5. Plexus lumbalis und sacralis in den Lenden, L-L₁, sanskr. Muladhara.

Dies sind die fünf innerkörperlichen Haupt-Plexus (die fünf Brote (Manin, Lehemin) bei Jesu, die gebrochen, d. i. aufgebrochen, erschlossen werden müssen, damit das Wort wirksam wird (Matth. 14, 19).

Zu diesen kommen nun ergänzend:

6. Plexus genualis in den Knien, K.

7. Plexus pedalis in den Füßen, W.

Diese Zentren haben in demjenigen, der den Urmenschen (Adam Kadmon), den vollen Kraft- und Geistes-Menschen in sich wiederfinden will, alle eine gewisse, harmonisch abgestimmte Lage zu einander und zwar nicht bloß geistig, sondern auch räumlich als Ebenen gedacht, wie sie Figur 2 a zeigt.

Der Haupt-Zweck der Mantrams ist es, gerade gewisse Kraft-Felder im Innern zur Erkenntnis zu bringen und frei zu machen, damit man sich ihrer Gottheiten bedienen kann, sich mit ihnen vereinigt. Diese Kraft-Felder sind als Quellen unserer Gesundheit, unseres geistigen wie körperlichen Harmonie-Gefühls, real im Innern vorhanden. Wir können sie als elektromagnetische Induktions-Felder bezeichnen. Eins verstärkt das andere, wenn es richtig proportioniert ist, wenn ihre Energien sich gegenseitig spannen, induktiv steigern, statt zu schwächen. Wille ist die Summe all dieser Energien und Energie-Felder Fig. 2 .

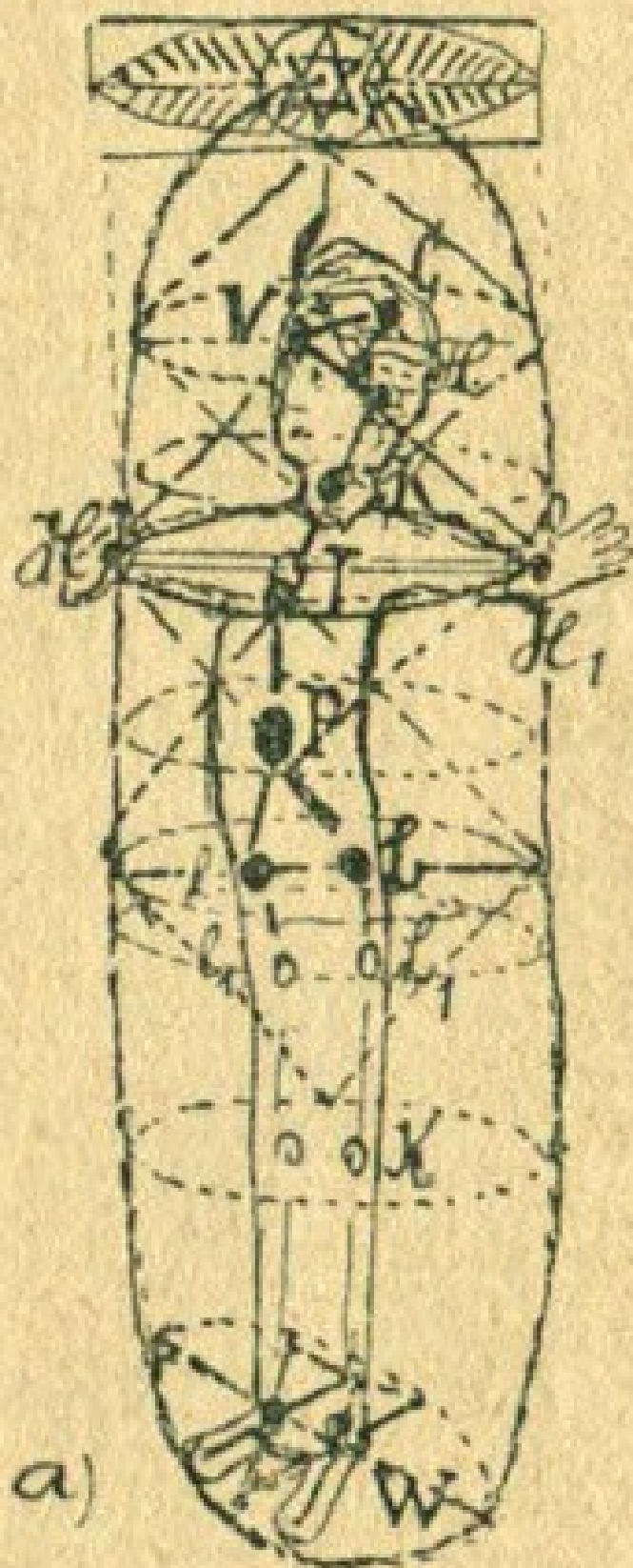


Fig. 2. Der radioaktive Mensch. Die Aura mit den sieben Haupt-Schwingungs-Ebenen (Tönen), in denen das mantrische Wort entwickelt wird.

Wir könnten so von einem siebenfachen Willen sprechen. In jedem der sieben Hauptfelder, Fig. 2a, ist ein Teil der Ladungs-Energie dieser Urkraft enthalten. Bemerkenswert ist auch, dass das alttestamentliche Wort für Gott „El“ (Elohim) auf babylonisch li-u und dieses auf indo-germanisch u-il (hwil) zurückweist, das noch in unserem Wort Wille unmittelbar enthalten ist. Der Name Elohim für Gott zeigt eine Mehrheit der El, oder u-il (altgermanisch hwil-) Kräfte an, wie sie den kosmischen Urmenschen nach Fig. 2 konstituieren.

Die göttliche U-il-Kraft ist in den jetzigen Rassen zugrunde gegangen, sie ist eigentlich noch älter als Gott, wie er seit dem Fall und der Auflösung dieser U-il-Kraft (Bulwer und schon vorher W. Scott (Atlantis) nennen sie Vrila) in der Menschheit existiert, denn es gab von je eine Art, Gott zu ehren, ohne dass man ihn nannte, also indem man ihn im Willen (U-il-Motiv) durch die Magie des Wortes erlebte.

Ein Teil dieses Rituals ist wohl in die alttestamentliche Jahve-Elohim-Verehrung übergegangen, denn auch hier war den eigentlichen Namen Gottes zu nennen verboten. Auch nach der arja-manischen Urreligion ist der Name Gottes unaussprechlich. Damit erhellt sich zugleich das Wesen der U-il-Kraft. Sie birgt etwas in sich, was wir nicht nennen, auch nicht erklären können, wie der Wille auch nach Schopenhauer mit dem Verstand nicht fassbar ist, darum ist sie im Willen (Grundstamm u-il) auch heute noch deutsch-sprachlich verborgen und deshalb birgt sie nun auch das schöpferische Wort: „Ich will eins sein...“ in sich. Erklärt, mitgeteilt, verraten kann diese Kraft nicht werden, sie bleibt immer bei sich! Sie geht nie in ein Andersartiges über. Wer sie erlangt, dem öffnet sich der Horizont einer neuen Welt, einer leuchtenden Zukunft, denn diese göttliche Kraft wird wiederkehren und wieder unter den Menschen wohnen (siehe Scott, Bulwer usw.). Ob uns nicht von ihr gerade der jetzige Gottesglauben entfernt hat, da die heutige Menschheit durch ihn ethisch gesehen doch nicht besser, sondern eher schlechter geworden ist, bedeutet eine Frage, die sich jeder vorlegen sollte. Elohim ruach hu = Gott ist Ruach (Geist), hatte Jesus gelehrt, müssen wir aber mantramistisch auffassen, denn für den Hebräer ist ruach zugleich eine Essenz

der Kehle. Gott ist niemals ein Geist, wie wir diesen Geist heute verstehen. Wir sind durch diesen Geist gerade gefallen, weil wir ihn zerschlugen nach Schopenhauer in Intellekt und Wille. An dieser Spaltung (Dilemma) geht nach Schopenhauer auch die jetzige Menschheit zugrunde. Das urchristliche Pneuma (für Geist), das hebräische Ruach ist ganz ursprünglich Logos und der Logos (die göttliche Urvernunft, nicht die des affenentstammten Menschen) heute tot, darum muss er neu geboren werden. Das sind aber die Geburtswehen der Zeit, dass der Eros den Logos gebiert.

Wenn Jahve spricht nach 1 Mose 6 vor der Sündflut: „Die Menschheit will sich meinen Geist nicht mehr lehren lassen“, so war auch damals der eigentliche Ruach, die Geistessprache der Menschheit tot, eine bloße sinnengebundene Vernunftsprache wie heute herrschend geworden ist. Dieser Geist hat mit Gott, der eigentlichen Urkraft von allem, nichts gemein. So ist es auch heute. Der sog. Intellekt-Geist bei all seiner Schärfe, seinem materiellen Wissen ist der eigentlichen Urkraft des Universums heute ferner gerückt als je.

Das was heilsam wirken sollte, wirkt deshalb heute zerstörend, nämlich eben jener kosmische Ruach (Geist Gottes), der richtig erkannt, auch heute noch über den Wassern, aramäisch „main ... n“ schwebt.

Hatten wir diese Wasser, aramäisch main, nicht erkannt in den Urschwingungen der Seele, wie wir dies in Lektion I darstellten? Der göttliche Geist wurde einst gelehrt als ein verborgenes Geheimnis des Innern, das sich der Mensch erlauschen musste durch Versenkung, Ruhe und Stille des Gemüts. Hier webt sich der ewige Faden der Natur, die göttliche U-il-Kraft die, wie wir zeigten, zum Il-u (Gott) der Chaldäer, zum El der Hebräer wurde. Die Il- oder El-Wellen verehrte der Germane als die Wellen einer göttlichen Licht-Offenbarung. Er heilte auch mit ihnen, denn er nannte sie nicht bloß das El-wag (El-Welle), sondern auch das Heil-wag (im Helge-Lied der Edda). Von diesen undifferenzierten Urschwingungen des Kosmos und dem auf ihm ruhenden Ruach oder göttlichen Willens-Geist sind wir heute gänzlich abgeirrt in die einseitige Schwingungs-Sphäre der Materie. So bekamen wir die höheren Kräfte des Universums zu Feinden und sie wirken, wie in der Gegenwart, zerstörend auf uns ein! Das Schöpfer-Wort hat den Zweck, uns einen Zugang zu dieser verloren gegangenen Ur-Kraft der Natur von Neuem zu verschaffen. Es dringt aus dem Osten in der sog. Kwa-non-seh-Bewegung zu uns herüber.

Aber Kwa-non-seh ist kein eigentlicher Name, sondern wie er von den

Hermetikern erklärt wird, ein geistiger Ton, der in Ewigkeit nicht verhallt und der den Menschen einheitlich nach dem Schwingungsgesetz des Urlichtes, Amitabha (zugleich Ursubstanz des Alls) aufbaut. Seine Schwingungsfolge, die ein universelles Gesetz verbirgt, ist in den deutschen Worten: „Ich will eins ein...“ enthalten. Wer dies Wort in sich findet und in dem Willens-Leib, der nach dem ewigen Wort gebildet ist, nach ihm gestaltet, sich erkennt, tritt in eine ganz neue Erfahrungswelt des Kosmos ein. Er verlässt diese ja auch nach Kant nur der Erscheinung angehörende Welt der Materie, er tritt in die Substanz-Welt, die Wesens-Welt ein, in der die Relativität alles Materiellen sich wandelt in die der Erfahrung zugängliche absolute Welt des wirklichen nicht bloß erscheinungsmäßigen Seins.

Zu diesem Zweck wird dies Wort ihn allerdings dynamisch immer stärker ergreifen. Er wird schließlich wie in einen Feuer-Wirbel sich gesetzt finden, bis die Umwandlung vollzogen ist.

Im Goetheschen „Faust“ haben wir, und zwar in den Symbolen des Makrokosmos und des Erdgeistes Schwingungsformen des Wortes, des Kwanon-seh, wie es das Ich ergreift und umwandelt.

In dieser Verwandlung bildet sich der neue, der ba-runische Rassenkörper, während die Körper der früheren Rassen nach hermetischer Lehre in den kommenden Jahrtausenden allmählich zugrunde gehen.

Die Erde selbst erlebt ihre Feuer-Taufe. Sie schreitet durch das Bad der Erneuerung. Sie wird eine kosmische Individualität und damit werden auch die Ichheiten verwandelt, für die, welche an den Stoff-Gesetzen kleben bleiben, gibt es allerdings in Arma-geddon auch einen Dauer-Aufenthalt, der uns hier nicht näher interessieren soll. Arma geddon ist der Ort der materiellen Urzustände in Ausdehnung und Zusammenziehung, Feuer und Kälte. Die Ichheiten, die sich zu keinem höheren Glauben als an diese beiden grundlegenden Zustände alles stofflichen Seins erheben können, erleben diese Zustände selbst seelisch in den künftigen Entwicklungen, und die, welche die Geister verspotten, werden leicht selbst zu Geistern, zu seelenlosen Schatten, welche die stofflichen Urzustände von Frost und Feuer imaginativ auch in den Zwischenzuständen des seelischen Seins erleben.

Der Hermetiker sieht auch hier kabbalistisch viel klarer als der heutige abendländische Forscher, soweit dieser exakt nur am Stoff klebt. Wissen ist

gerade der beste Weg zur Selbstvernichtung, und zwar gerade das allergenigste, reichste und geistvollste in erster Linie. Im Denken geschieht nach Buddha die restlose Auflösung der Klesas, der erblichen Hemmungen für das Einswerden mit dem wahrhaften Sein. Die abendländische Seele geht diesen Weg der intellektuellen Selbstvernichtung! Sie muss ihn gehn. Aber hier gelangt sie auf jenen toten Punkt, der heute das Zeichen unserer Kultur geworden ist.

Wie die Sonne nicht fortschreitet in gleicher Richtung, sondern Wendepunkte hat in ihrer Bahn, wo dem abnehmenden Licht ein Augenblick des Ruhens und dann wieder neuer Anstieg folgt, so muss auch der abendländische Kulturgeist heute seinen Ruhe- und Wende-Punkt erleben. Er muss durch Ruhe zur Wende gelangen. Durch Abstreifen alles Rausches, aller Persönlichkeits-Kultur in der eitlen und selbstgefälligen Form, wie sie heute dominiert; er muss die Persönlichkeit finden, welche ein Widerhall kosmischer Gesetze, eine Abspiegelung der Weltseele in unserm innersten Wesen ist, wie sie uns Goethe im Faustischen zu zeigen suchte. Denn Faust lehrt uns diese ins Kosmische erweiterte, in die Weltseele verankerte Persönlichkeit.

Alles das erfüllt die hermetische Logos-Wort-Lehre. Sie überwindet die Klippen der faustischen Seele (Spengler), den Gelehrten-Hochmut, der aus Stoff-Gesetzen sich glaubt ein neues All errichten zu können, aber wie beim Turmbau zu Babel mit Sprachverwirrung und noch schlimmer, mit seelischer Verwirrung aller Völker endet. Das ist zurzeit alles, was uns die materialistische Kultur gebracht hat, ein Nicht-mehr-verstehen von Mensch zu Mensch, die Bruderliebe im Sklavendienst des hochmütigen Wissensgeistes vollends ertötet. Krieg aller gegen alle!

Aber die Binde fällt damit dem hochmütigen Vernunft-Tier unserer Kultur dennoch nicht von den Augen. Es bleibt sich dieser Gott des Staubes, der Materie, bis es die Selbstvernichtung im Denken, im Selbst, wie Buddha lehrte, völlig erfahren. Was entstand, muss sich selbst vernichten! Die Klesas müssen aufgelöst werden, heißt ein buddhistischer Spruch. Nur das, was nicht entstand, was ist, was seiend hervorbricht aus den Tiefen der Seele, das ewige Wort, die wahrhafte Vernunft, nur sie fällt keiner Selbst-Vernichtung anheim, denn sie ist nie geworden! „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Hier spricht Jesus vom Logos.

Bis unser Erkennen aber auf diesen Punkt rückt, muss ganz und völlig an sich irre geworden sein, muss es alles verlassen, was irgendwie den Keim des

Auflösbaren noch in sich birgt. Die Natur stößt das, was haltlos geworden ist, selber ab; sie fordert, dass unser Herz fest wird an dem, was es erhält und ernährt. Es ist dieselbe Kraft, die auch im Urwirbel alles Materiellen, der Zentral-Sonne, wirkt, aber unerkennbar dem, der nicht den Weg jener Selbst-Vernichtung ging im hermetischen Sinne.

Die völlige Ausreifung des egoistischen Wesens gleicht der Selbst-Vernichtung, dem Tode des angeborenen Ich, das entstanden und darum auch wieder vergehen muss. In diesem Tode aber empfängt es den Keim des neuen Lebens, den Strahl des Logos. Dies, was das Christentum mit dem wirklichen Tod in Verbindung, bringt, verlegt die Kwa-non-seh-Lehre ins Leben selbst.

Wir können und sollen hier sterben, nicht erst auf dem Totenbett. Wir sollen sterben durch den Willen, d. i. ersterben an unserm vergänglichen Menschen. Keiner erlangt durch den natürlichen Tod einen Fortschritt im Geistigen, wie irrtümlich das christliche Dogma lehrt. Sondern hier tritt die vorgöttliche U-il-Kraft, die im Schweigen, im Stillwerden der Seele empfangen wird, wieder in ihre Rechte.

Mit dieser U-il-Kraft müssen wir uns näher beschäftigen, denn sie öffnet uns den Zutritt zum schöpferischen Wort! „Wer ewig wollend oder strebend sich bemüht“, der findet Erlösung durch die universelle Liebe von oben, wie im Faust. Er ist nicht wie im Christentum der Gnade einer übersinnlichen Macht bedingungslos überlassen. Er braucht diese Gnade nicht mit einem Geist anrufen, der ewig außerhalb Gottes ist, der Gott von jeher vergewaltigt hat. Es gibt keinen Gott nach Buddha, als den, der um Mitleiden und Liebe zu üben herabstieg, sich das selbstlose Gemüt der Menschen erkor und hier im kosmischen Ur-Grunde der Seele, im Unterbewusstsein (wie unsere Gebildeten sagen würden), im An-atta als Liebe und Wahrheit thront.

Unsere tiefste Wesenswurzel ist kosmisch. Aus ihr erklingt das ewige Wort herauf, die Kristallisation der Liebe und Wahrheit in unserm überpersönlichen Ich. Und so kommen wir nun zu jener göttlichen U-il-Kraft, in der Gott gleichsam wie eine Gott-Natur wohnt. In unserm Willen war Gott schon, ehe er in der Welt war. Auf dem Grunde unseres Gemüts, unseres in den Kosmos versenkten, mit ihm durch substanzielle Schwingungen (Men-Motiv, siehe Lektion I) verbundenen Unterbewusstseins leuchtete sein Funke schon, ehe die Vernunft nötig hatte, einen heiligen Geist als alleinigen Vertreter der Gottheit zu etablieren.

Als aber die Menschheit anfang, den Befehlenden im eigenen Willen unangenehm zu empfinden, schuf sie sich einen vernünftigen Gott und bald einen äußeren Vernunft-Götzen.

Im Willen aber bleibt der ewige Funke auch heute noch leuchtend. Das wusste uns Schopenhauer wieder nahezubringen. Wer aber erkannte diesen Willen? Wer erlebte das Feuer der vorgöttlichen U-il-Kraft in seinen Busch fallend und brennend? Wer trat auf den Berg der inneren Erhebung und der Weihe und sah das Wort in Blitz und Donner, in Licht und Ton sich kündend? Hier beginnt das Willens-Erleben des neuen Menschen, das allein einer im Denken verfaulenden, an allen Forderungen der ewigen Seele verblassenden Schein-Kultur neue Kraft geben kann.

Wir gehen diesem zu uns sprechenden Gott-Willen als Denk-Kluge und Denk-Überbildete leicht aus dem Wege und werden von der kosmischen U-il-Kraft, die hinter ihm steht, deshalb vernichtet. Das ist das Lied unserer Kultur. Sie wird ihr Spiel mit uns treiben, bis wir in ihre große Welle einschwimmen, die uns Figur 2 zeigt, aus der wir nach diesen Vorbetrachtungen nun das schöpferische Wort selbst zu erkennen suchen wollen.

In der Tat finden wir nun im Willen noch eine Kraft verborgen, die nicht Trieb ist, sondern souveräne Macht des Geistesmenschen, die im Mantram entwickelt wird. Diese tiefere Note des Willens nennen wir die U-il- oder W-il-Kraft und entwickeln sie nun durch die Praxis näher.

In Figur 2 zeigten wir den Funken und auch den Strahl, der uns mit der vorgöttlichen W-il-Kraft in Verbindung bringt.

Der heutige Gott will gedacht, genannt, angerufen sein. Wir behaupten, dass der Ur-Gott ganz unmittelbar eine Willens-Einstellung forderte, ohne Denken! Diese geben wir in Figur 2. Sie führt zum schöpferischen Wort. Darum bitte ich das Wort W-il-Kraft so zu lesen, dass man in dem ersten Buchstaben, dem lateinischen W immer die einstellende Ur-kraft, den Willen, wie Fig. 2c zeigt, hieroglyphisch versteht, auf die wir uns sowohl mit den Füßen, siehe Figur 2a, wie mit dem Körper einzustellen haben (siehe ebenda). Sie ist immer gleichsam eine Schwingung, eine Welle, die unser Wesen trägt.

Das schöpferische Wort muss, bevor es uns in der gesamten mantramistischen Entwicklung zum Leit-Motiv wird, nach seinen umfassenden Denk-Beziehungen erkannt sein.

Wir müssen vor allem uns stets – und das sollte die vorangehende Lektion uns zeigen – vergegenwärtigen, dass bei aller sonstigen heiteren Lebensauffassung, die ein nicht genug zu schätzendes Geschenk ist, doch ein sittlicher Ernst uns überall dort zu geleiten hat, wo es sich um die Fragen des innersten Menschen und der eigentlichen seelischen Entwicklung handelt. Bekanntlich erklärte Jesus nur eine Sünde für unvergebbar, es war die gegen den Heiligen Geist! Wie unsere gesamte Kultur gerade diesen Geist systematisch aufgelöst und entwertet hat, zeigten wir schon vorangehend.

Dass der Ruach der alten Hebräer, der Logos der Urchristen ganz und gar nicht das ist, was heute als dieser „heilige Geist“ sei es selbst, im materialisierten zeitgemäßen Sinne, verstanden wird, erkennt man schon dann, dass derselbe weder die von Jesus verheißenen Wunder wirkt, noch überhaupt an der sittlichen Aufbesserung des Willens irgendetwas Nennenswertes vermag. Hier kann also nicht anderes als irgendein Geheimnis zugrunde gegangen sein. Der Wille ist in seiner höheren Note, wie sie Schopenhauer erkannte, der Entwicklung nach durchaus zurückgeblieben und nur das Intellekte ins Ungewöhnliche gesteigert. Letzterer hat den souveränen Willen gänzlich aufgezehrt.

Im Schöpfer-Wort: „Ich will eins sein...“ ist dieser Wille als Schwingung ursprünglich enthalten.

Was die heutige Wissenschaft lehrt, dass alles Schwingung sei, wird hier auch für uns selbst bestätigt. Auch wir sind Schwingung, Ur-Schwingung-, Ur-Strahl, siehe Figur 2a, zerlegt in sieben Ur-Schwingungs-Elemente, und sie bilden das schöpferische Wort.

Aus dem Wort ist alles, was ist, heißt es schon im Logos-Evangelium des Johannes. Würde alles nur aus dem äußerlich wahrnehmbaren Lichte sein, so könnten wir es noch nicht benennen und erkennen. Es ist aber alles aus dem siebenfachen Strahl des Ur-Wortes. Darum benennen und erkennen wir alles, finden alles so, wie es in Wirklichkeit von Anfang an ist. Aber dies geschieht nur in der pragmatischen Vernunft oder dem im Logos, nicht in der äußeren Sinnen-

Vernunft. In letzterer ist, wie Kant zeigte, alles nur Erscheinung, in der tieferen, der praktischen Vernunft, die Schopenhauer als intelligiblen Willen erklärte, denn alles ist das Wesen.

Zu dieser wahren, ewigen Welt führt uns das schöpferische Wort. Wer in ihm erwacht, sieht sich und die Dinge leuchtend aus einer Kraft, die er bis dahin nicht sah. Ihre Welle erblicken wir in der W-Schwingung des W-il-Motives:

W

Fig. 3

Sie leuchtet auch aus unserem Körper hervor, Fig 2, wenn wir in richtiger Konzentration sind. Also können wir sie auch wiederum als Welle hervortreten lassen, als W-illens-Schwingung, als elektro-magnetische Energie von großer Intensität je nach dem Maß unserer Konzentration und unseres körperlich-geistigen Verhaltens.

Der Buchstabe W, wie oben dargestellt, hieß umgekehrt gesehen bei den Deutschen auch die „Berg“-Rune, so in „Berg-el-mir, d. i. nach dem Germanen W. Maier der Alles-Bergende, der Welt-Riese, der durch die sieben Himmel (bei den Germanen neun Himmel oder Mütter) ragt und den wir in Figur 2 dargestellt sehn, der auf der „alles-bergenden“ Berg-Rune steht. Bei den Ägyptern glich die dargestellte Berg-Rune ebenso der Berg-Hieroglyphe, bei den Hebräern dem Sin-Buchstaben und so auch dem Sin-ai, dem heiligsten aller Berge, der auch alles birgt, alle Gesetze der Welt in dem Menschen, der zu ihm gehört, auf ihm steht, geht und in seiner Ordnung wandelt.

Das Gesetz Moses ist dies Gesetz des inneren Berges. In der Mysterien-Sprache bedeutete „auf den Berg treten“ soviel wie „in die Erhöhung treten“, das Gemüt erheben, sich entrücken dem Alltäglichen eben durch Vereinigung mit der Urkraft, dem Willen. Moses führte so seine Israeliten (darunter werden in besonderen Fällen die Eingeweihten verstanden, die Hüft-ringer (1. Mose 32, 26)) auf den Berg Gottes der in der geistigen Welt überall ist. Jesus lehrte seine Jünger auf dem Offenbarungs-Berge die Geheimnisse des Reiches der Himmel,

so auch die drei Hütten (Matth. 17, 4), die der Esoteriker in Figur 2 wiederfinden kann.

Um also die W-il-Kraft zu erfassen, soll der Mensch „auf den Berg treten“, das Gemüt erheben, dem Alltäglichen entrücken. Wir sagten ferner, dass diese höchste Kraft, die wir W-il nannten und die noch vor dem geistig ergriffenen Gott war, namenlos verehrt wurde im absoluten Stillesein und Schweigen. So ist es auch heute noch.

Die ewige vorgöttliche Kraft ist in unserem Willen durch die Stimme der Stille, den Kwanonseh auffindbar, keine Gnade kann sie uns allein geben. Gott ist vermöge seiner unendlichen und unfassbaren Liebe mit all seinen Geschöpfen eins. Er ist in allem unmittelbar gegenwärtig auch in den Sinnen, wenn sie still sind, dem Willen gehorsam. Was ist nun aber dies im Willen Gegebene, Vor-, ja Über-Göttliche im Sinne der Hermetik? Wir zeigten oben bereits, dass das alt-indogermanische U-il (altnordisch Hw-il) die Grundform ist von babylonisch il-u, hebr. el, eloah, Gott. In unserem Wort Wille ist nun – und Schopenhauer erlauschte dies Geheimnis zuerst, wie er sagte in seinem Leibe –, jene vorgöttliche U-il-Kraft noch verborgen. Sie wird nun durch eine besondere Art der willensmäßigen Versenkung, des Sich-zur-Ruhe-Befehlens, Sich-beherrschens erfahren, die wir Dhyana nennen.

Dhyana hermetisch betrachtet, hat Ähnlichkeit mit dem brahmanischen Yoga, aber während letzteres in vielen Fällen das Ich zum Untertauchen bringt im Unpersönlichen, im Brahman, führt Dhyana es zur eigentlichen Bestimmung, zur Erneuerung und Neugeburt. Es muss allerdings hermetisch im Denken zur Selbst-Vernichtung, Selbst-Auflösung gelangen, weil Denken aus sich nicht zur Urkraft führt. Die Vereinigung mit ihr liegt in der Willens-Einstimmung und Einstellung, indem im Willen, wenn er durch Dhyana entwickelt wird und sich betätigen lernt, jene vorgöttliche U-il-Kraft wieder zur Erscheinung kommt. Der Weg dazu ist das Mantram, insbesondere das schöpferische Wort.

Soweit wir Gott geistig suchen, sind wir seiner Gnade überlassen, soweit wir ihn aber finden wollen aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens, ist er auch da. In den Ungrund-Willen hat Gott seine ganze Gnade hineingelegt, denn er birgt für unsere Zeit das Schöpferwort, den Zutritt zu der neuen Erlösung der Menschheit durch sich selbst. Der Mensch soll lernen, durch den Willen sich selbst zu erlösen. Das „Ich will“ ist dann mit dem „Du sollst“ allerdings verbunden, mit der Stimme in unseren Gliedern, von der Kant spricht, mit dem Logos. Es liegt

darin im Grunde eine noch viel größere Gnade, als dass Gott überall erst zustimmen wollte, wo etwas zu unserem Heil geschieht. Da wir von dem Willen abfielen in den Geist, mussten wir allerdings solche Gnade suchen und kirchlich kanonisieren. Aber in den Willen gab Gott schon, ehe wir es nötig hatten, ihn umständlich in allen möglichen Formen und Zeremonien zu verehren, den Impuls der unmittelbaren Gemeinschaft oder negativ Nicht-Gemeinschaft. In letzterer straft uns eben unser Wille.

Wir hielten dies für nötig, zu erwähnen, da erst damit die ganze Bedeutung der Dhyana-Lehre zur Erscheinung kommt.

Die Menschheit leidet seit dem Abfall von der vorgöttlichen U-il-Kraft (Sündenfall) an ihrem Willen. Vorgöttlich bezieht sich stets auf den Geist-Gott. Die U-il-Kraft, aus welcher der Il-u, EI (testamentliche Gott) wurde, ist eben höher. Die Worte Jesu „Gott ist ein Geist“, aramäisch Ruach, sprechen nicht von dem, was wir heute zumeist intellektuell als Geist verstehen. Auch das griechische Wort Pneuma für Geist im Urtext deckt sich nicht mehr mit unserem Wort Geist in der geläufigen Auffassung. Jesus sagt im Johannes-Evangelium 7, 10: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will dessen Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre Elohim (Gott) sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Wille wird hier also deutlich in Beziehung zu Elohim (El. Ilu) gesetzt. Sie musste sich nun ein Bild von Gott schaffen und sei es ein geistiges. Aber auch dies erlöst sie heute nicht mehr, denn die erlösende resp. zerstörende U-il-Kraft ist wieder da, auf den kosmischen Plan getreten, mit der sie sich abfinden muss. Sie muss jetzt durch ihren Willen sich selbst aufrufen, in dem Gott ja am ursprünglichsten war und freimachen nun durch ihn. Auch das ist Gnade und der Weg dazu ist die Kwar-aen-as, das schöpferische Wort der Hermetik.

Es zeigt uns zunächst nichts anderes als das, was unser Wille ursprünglich ist, kein verfeinerter Trieb-Wille, kein affen-entstammter oder übernommener, sondern die Urkraft selbst des Universums, ein Funke derselben, Fig. 2, eine Welle aus ihrem kosmischen Zentrum, siehe Fig. 2 und 7, die uns durch eine Art physikalische Induktion übertragen, ein siebenfaches Kraftfeld in uns entwickelte.

Durch Mantrams lernen wir dies Kraftfeld im Innern frei zu legen und dadurch ungeahnte neue Energien in uns zu entfalten. Damit kommen wir nun zu der Grundformel und wollen zeigen, wie diese entwickelt wird.

Es sei bemerkt, dass für den, der diese Übungen richtig vollzieht mit innerer Hingebung an die Sache, eine bedeutende Heilkraft und ein neues seelisches Erkenntnisvermögen, das jenseits des zeit-räumlichen Aspektes steht, sich entwickelt.

VI. Lektion. Das Mantram des goldenen Vlieses.

Die Grund-Formel, Kwar-an-se, deutsch: „Ich will eins sein mit der Urkraft“. Die Zusätze: „In diesem: In der Liebe, der Wahrheit, in der Ruhe, der Selbst-Vorstellung, im Gehorsam, der Kraft und Gesundheit.“ Sieben Zusätze oder Bestimmungen treten also zu einer Grundformel hinzu. Aus ihnen ergeben sich die einzelnen Mantrams oder Tantras, die wir der Grundformel vorangehend behandeln. Worauf der Übende zuerst zu achten hat, das ist die Abschließung nach außen, die Bindung der durch den Logos erzeugten Energie. Energie-Verlust muss bei den Übungen vermieden werden. Im Gegenteil, sie soll gesteigert und vermehrt werden. Zu diesem Zweck hat der Übende unter den imaginativen „Schild“ zu treten.

Unser erstes einleitendes Mantram zu Figur 1 bot hierzu schon das Mittel, Wir erzeugten dort durch Dhyana die imaginative W-il-Säule, den W-ilhelm. Es gibt eine Art verzehrender Urlichtstrahlen, welche die durch Konzentration (Dhyana) erzeugte ätherische Energie des Gedankens (Gedanken-Od) sofort wieder zu vernichten trachten. Die Alten nannten diese im dunklen Urlicht wohnende vernichtende kosmische Ur-Kraft den Drachen. Vor ihm schützt uns der W-il-helm (Tarnhaube). Wir erzeugten ihn durch die Silben Omen, amun. Diese wiederholen wir nach Lektion I und sprechen das, was diese Silben bedeuten in Verbindung mit amun-n (das „n“ stets nachhallend sprechen und das „m“ mit inflexivem Atem).

Das Mantram des goldenen Vlieses (Amon-Vlies):

Omen..., Amun...n (mit Hinwendung an die Weltseele, die vorgöttliche W-il-

Kraft): „Ich bin Dein Lamm...m, ich folge Dir nach.“

In diesem Mantram liegt eine außerordentliche Macht, Krankheiten zu beugen, die Seele zu beruhigen und geistige Erleuchtung aus der Vereinigung mit der Urkraft zu schöpfen, wenn man die göttliche Verbindung erreichen kann.

Zu diesem Zweck wird zunächst in verdunkeltem Zimmer, wie in Lektion I enthalten, das geistige Lammbild zu erzeugen gesucht, dann das Omen- und das Amun-Motiv gesprochen, so dass diese Worte im Innern zu klingen beginnen und der Wille, wie gezeigt, den Körper einstellt und aufrichtet (Is-Säule). Die erste Wirkung ist damit erreicht.

Nun wird das geistige Lamm imaginiert und die Silbe Lamm nasal nachhallend mit seinen Ideen gesprochen, bis sie in der Handmitte schwingt und im Körper selbst durch Willens-Verlegung ebenso zart schwingend erscheint. Allzu kräftige Lautschwingungen sind nach Möglichkeit zu unterlassen. Sodann gehe man, wenn man es bevorzugt, auch auf und ab, imaginiere dein W-il-Helm in Form der geistigen Lamm-Haube, die ja auch zugleich die Bedeutung hat, dass sie die Ur- oder Wurzel-Vorstellung, in der Ober- und Unterbewusstsein zusammenhängen, mobil macht.

Unter dieser imaginativen Lamm-Haube spreche man nun das Mantram des goldenen Vlieses: „Ich bin dein Lamm...“, das „m“ mit den tantrischen Ideen und mit nasalem Nachhall besonders auch im Kinn, in Konzentration auf die leicht hakenförmig einzustellende Nasenwurzel (entsprechend dem Omen-Motiv). Sodann spricht man hinterher: „Ich folge Dir nach.“

Bei dem Laut „folge“ beachte, dass du einen Tonstoß bis in die Füße empfängst, wenn du es mit Aufrichtung und Konzentration auf die Füße sprichst. Dein Körper muss von einer harmonischen Welle durchglitten sein. Übst du dies Mantram im Freien, in der Einsamkeit, so wirst du eine noch größere Wirkung verspüren. Es ist, als hauche der Geist der Natur dich selber an mit einer neuen Kraft. Sie wird dir verjüngend und heilend in den Gliedern erwachen. Das, was hier wirksam ist, ist das Schöpfer-Wort, gleichsam in seiner ersten Hypostase, das vornehmlich in den Lauten „m“ in Lamm (Mutterbuchstabe) und in „folge“ (Fa-Rune) schwingt. Blickst du nämlich jetzt auf das Zentrum M in Fig. 4 und sprichst dabei, wie angegeben, die Silbe Lamm mit nasalem summendem Nachhall des m-Lautes, so entwickelt sich folgendes. Erst öffnest du die Lippen, um die zunehmend größer werdenden Ellipsen um M gleichsam mit dem Munde

nachzuahmen, indem du m-folge sprichst – denn dabei musst du den Mund allmählich immer mehr öffnen; nun passt du also den Mund diesen imaginativen Kreisen oder Ellipsen immer mehr an, ahmst sie also nach mit dem Mund, und die Wirkung wird sein, dass die Lautschwingungen infolge dieser Dhyana-Übung (Konzentration) nun immer deutlicher im Körper auftreten.

Nun streckst du die Arme, wie Fig. 4b angibt, seitwärts aus und zwar beugst du sie etwas nach hinten bei dem Laut „folge“, indem du wiederum das Motiv des goldenen Vlieses sprichst.

Die Kraft dieses Mantrams wird, je mehr dein Gemüt sich den in ihm verborgenen göttlichen Schwingungen öffnet, zunehmen. Ohne Hingabe an die Urkraft aber entwickelt sich sein wunderbarer Balsam und auch besonders in die leidende Seele träufelnde Kraft nicht. Der Mensch ist ja auch nur durch Anteil an der Gott-Natur – und dies wirklich. An diesen wirklichen Menschen wenden wir uns, nicht an den unwirklichen lediglich ego-zentrischen auf den tierischen Triebwillen einer würdigen Affen-Abstammung gestellten Menschen. Der Wille, von dem wir reden, ist eine universale Kraft. Er umfasst das „Ich“ aber nur soweit es dieser universalen Kraft folgt.

In diesem Mantram, welches uns so die Einschaltung in die W-il-Kraft vermittelte, kehrt nun als Ursache dieser Einschaltung das uralte Motiv der universalen Willens-Anziehung, in höchster Form als allschöpferische Liebe wieder, nämlich in m-folge, (Om-Kwah) ägyptisch m-rokh, urchristlich Ma-riaj, Maria der ätherisch-wässrigen Man-Rune. Dass alten religiösen Namen mantramistische Kräfte zugrunde liegen, lernen wir so erkennen.

Nun hat allerdings mit dem Inhalt dieser Mantrams sich das Gemüt nach Möglichkeit zu beschäftigen. Es genügt nicht, sie zu sprechen und ihre Wirkung durch auftretende merkwürdige Schwingungen zu spüren. Ihre Wunderwirkung zur Stärkung und Genesung des seelischen Menschen liegt nun eben in dem, was Dhyana neben Konzentration in erster Linie bedeutet, in dem geistigen Bewegen und Erwägen des Motivs, bis es sich wie ein Kristall gleichsam der Seele angeschlossen hat. Diesen Vorgang nennen wir mit einem besonderen Wort wie die Platoniker: Ennoia.

Das übliche Denken ist dia-noetisch, unterscheidend, diskursiv. Die Ennoia oder das ennoetische Denken, buddhistisch Dhyana, wahrt immer die Einheit des Ichs mit der Urkraft.

Die Ennoia hat sich nun zunächst zu beschäftigen mit der eigentümlichen Wirkung des m-Lautes so im Lamm-Motiv, so schon vorher grundlegend für unsere ganzen bisherigen Ergebnisse im Omen-, Amon-Motiv. Was bewirkte hier die Beugung des Lautes, wie kam die Wirkung zustande?

Die Wirkung liegt besonders dort, wo sie eine ganz evidente ist, wo seelische Beruhigung und Aufrichtung schon nach diesen ersten Mantrams eintritt, in einer Umstimmung des inneren Menschen, ja sogar in einer Umleitung des inneren psychischen Kraft-Stromes. Die Wort-Schwingungen durch Konzentration nach innen geführt, machen gewisse Nerven-Knoten leitend für Zentral-Impulse des Willens. Der Trieb-Wille, aus dem entgegengesetzten, dem Becken-Pol des Körpers aufsteigend, wird dadurch paralysiert, in seiner Macht gedämpft oder umgeschaltet!

Dass gerade dem geistig gesprochenen runischen Wort diese Wirkungen eigen sind, hat seinen Grund darin, dass eben diesem Wort noch eine Urkraft innewohnt, welche der aus der hohen W-il-Kraft in die Affenherrlichkeit zurück gesunkene materielle Mensch nicht mehr, oder, in den meisten Fällen nicht eher empfindet, bis sie ihn vielleicht durch Schicksal dazu zwingt.

Wille wird dort, wo er nicht durch Freiheit wirken kann, von selbst zum Zwang.

Was uns in jenen kabbalistischen M- und Man-Schwingungen zuerst ergriff, war eine Wirkung der Umstellung in unserm inneren Kräfte- und Säfte-Kreislauf. Der Inder denkt den Laut Um oder Om, um sich umzustellen, zu wandeln. Das ist nicht bloß bildlich, sondern auch eigentlich zu verstehen. In der Schwingung des Um-Lautes (M) liegt die Brücke zwischen Ober- und dynamischem Unter-Bewusstsein, zwischen Mikro- und Makro-Kosmos, zwischen Mensch und Gott!

Die zentrale Keim-Energie unseres Wesens verlegt sich wieder zurück in ein geistiges Organ, in das Coronarium, C. Fig. 2. Solange das Wort, die geistige Vernunft nicht mächtig war, lag dies Zentrum im Triebleben selbst, dort wo beim Tier der Keim sich bildet und wo im Grunde auch der Sitz seiner seelischen Trieb-Kräfte sich befindet.

Durch das Erregen des Ur-Komplexes, des siderischen Lamm-Motives, geschieht die Um-Stellung. Das war es, was wir zunächst erlebten.

Die in der Geruchsbasis (Nasenwurzel) entspringende neue sinnliche Wahrnehmung des (nasal) nach innen schwingenden Logos-Motives hat nun

seinen näheren Grund in der unmittelbaren Wirkung des Logos auf den Eros oder auf die sexuelle Triebssphäre schlechthin. Die Nase verrät auch die erotischen Instinkte des Menschen und nicht ganz zufällig entwickelt sich hier auch der neue Sinn, den der Logos gebiert.

Er bildet den Eros „um“. Auch das Um- oder Om-Meditieren der Inder hat nach Fritz Blüher den Sinn, dass es durch Inversion den Eros umstellt. Er absorbiert die Samen-Kraft, die auf dem Wege der inneren Sekretion zu den Gehirn-Drüsen emporsteigt, er verwandelt psychisch-tierische Samen-Energie in eine höhere Form von schöpferischer Kraft, in die intelligible, in das geistige Wort, in das Mantram. Beobachtet man die Wirkung der Mantrams (Tantras) auf den Körper und sein Verhalten in Verbindung mit denselben, so wird man bald feststellen, dass hier eine enge Beziehung besteht.

Die Kraft der Mantrams wächst in Verbindung mit einem selbstbeherrschten geschlechtlichen Leben. Der Wille ist es, der hier die Keim-Energie anzieht, die W-il-Kraft, welche sie verwandelt.

Hat man dieses erkannt, so entwickelt man nun das Mantram des goldenen Vlieses mit seinen ennoetischen Zusätzen. Man verbindet mit dem nasal nachhallenden m-, man-Laut oder dem jüdischen Mutterbuchstaben in der Kabbala stets den Gedanken der Liebe im geistigen wie im physischen Sinne, indem man zu begreifen sucht, wie das Wort zeugerisch und gestaltend im Innern zu wirken beginnt, auch auf die psychische Konstitution der Zellen.

Sie werden aufnahmefähig für die Schwingungen des Logos (Wortes) und unterstellen sich seinem gestaltenden Urwillen. Das geschieht freilich nicht mit einem Mal, aber es zeigt sich von Fall zu Fall.

Die Mantrams nehmen in Verbindung mit dem richtig eingeleiteten Gemütsleben, das sie zu ergreifen und aufzuschließen bestimmt ist, wie es Franz Bardon in seinen Werken angibt, eine immer größere Wirkungskraft an. So erklärt es sich, dass indische Yogis und buddhistische Bikshus durch sie tatsächlich die Funktionen einzelner körperlicher Organe und im Samadhi schließlich den ganzen physischen Menschen zu beherrschen beginnen.

Dennoch dürfen sie uns hier keineswegs vorbildlich sein. Das Mantram hat noch ganz andere Bestimmungen, die sich auch in willensmäßiger und selbst geistig-intellektueller Steigerung unseres Wesens zeigen. Es trägt uns Kenntnisse zu aus

Regionen, die das Denken sonst niemals betritt. Durch den kosmischen Liebeswillen, der alle Wesen geheimnisvoll verbindet und auch im Mantram das Wirksame ist, kann der Mensch und zwar in Verbindung mit den intraplanetarischen Kraft-Strömen des Man- oder Mental-Äthers selbst andere Welten betreten und Erfahrungen in ihnen sammeln, um sie dieser Erde, seinen Brüdern nutzbar zu machen. Denn aller Dinge fähig ist die göttliche Liebe, die im Logos wirkt!

So erweitern wir nun das vorliegende Mantram wie folgt. Wir sprechen: „Omen...n, Ich bin dein Lamm, ich folge dir nach .. in der Liebe“ und wir meditieren über letztere, um sie im m-Nachhall schwingend zu erfassen.

Die zweite Erwägung (Ennoia) dieses Mantrams sagt nun: „Ich gehorche dir!“ Man hat dem Logos aus seiner eigenen höheren Vernunft zu folgen, zu gehorchen, aber das Wort gehorche bringen wir nun in der tantrischen Meditation, versuchen seinen ennoetischen Sinn zu erschließen, in Verbindung mit horchen!

Wenn wir Mantrams sprechen, erhorchen wir etwas in unsern Gliedern, denn wir nehmen ihre Schwingungen ja in letzteren wahr. Wir horchen also mit unserm inneren Ohr in den Gliedern selbst. Der höhere Sinn wohnt in unserm erwachenden feinstofflichen Organismus. Fassen wir gehorchen also mit dem Unterton des „inneren Horchens auf, wie es hier geschildert, so bemerken wir, dass wir dadurch dem Mantram zwanglos folgen. Wir haben hier ein höheres Gesetz unmittelbar in unsern Gliedern entdeckt, und insofern unterliegen wir keinem äußeren Zwang eines Moral-Gesetzes mehr. Wir treten jenseits von gut und böse. Wir finden hier die neue Notwendigkeit, von der Nietzsche spricht, in uns selbst liegend, in dem Willen, der in unsern Gliedern wohnt. Das alte Gut und Böse des äußeren Sinai verwandelt sich in ein Gesetz des inneren Sinai (siehe oben). Wir finden in uns durch die erwachende Stimme des Logos in unsern eigenen Gliedern das Gesetz. Das ist die Erlösung, die Dhyana wirkt.

Die dritte Erwägung dieses Mantrams lautet: „Ich diene Dir!“ Auch das Wort „diene“ gewöhne man sich stets innerlich zu hören und darauf eingestellt zu sein. Im höheren Menschen dient alles. Der Machtwahn des trieb-gebundenen Menschen hört auf. Die U-il-Kraft vernichtet jeden, der nicht „dienen“ lernt ihrer Stimme in seinen eigenen Gliedern.

In diesem Dienen gibt es dann auch ein Herr-sein, welches viel mächtiger ist als

alles irdische Potentatentum, aller irdischer Machthunger.

Wirkliche Herrschaft auf andere und solche von Dauer übt nur der aus, der sich beherrscht und um so vollständiger, je mehr er sich beherrscht. Dazu erzieht nur der runische Wille, der durch das lautmagische Wort den Menschen sich selbst unterstellen lernt. Keine andere geistige Kraft vermag es im gleichen Maße!

Die vierte Erwägung sagt: „Ich bin eingetan in deinen Willen“, wobei das Wort eingetan im Körper schwingend erfüllt werden muss, insbesondere die Silbe „tan“ wie ... „dien“ geistig zu sprechen ist. Auch über den Sinn dieser Erwägung ist nachzudenken und der Wille als eine tatende, auf Wirklichkeit gerichtete Urkraft zu erkennen.

VII. Lektion. Das Mantram der Ruhe und der Kraft.

Sprich: „Ich ruhe in der Vorstellung des kosmischen Bewusstseins (oder ... in der göttlichen Vorstellung. – „Ich“ ist Objekt) und fühle mich getragen wie auf Adlers Fittichen.“

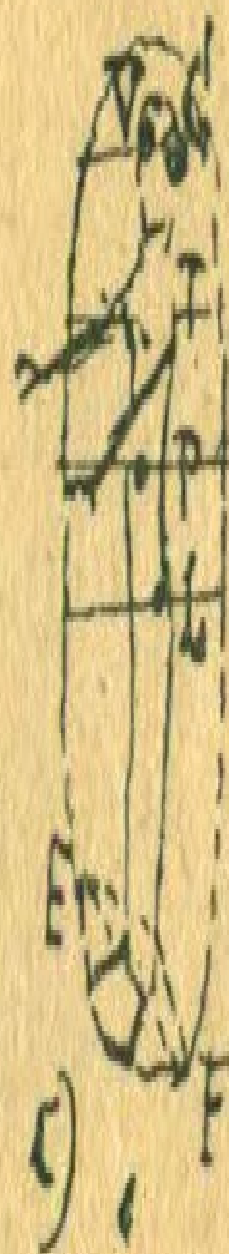


Fig. 4. Die ersten mantrisch-tantrischen Stellungen. a) Die sieben Sonnenkreise des Wortes, ausstrahlend vom Siebbein-Vakuum (M oder V). b) Die erste Einstellung für das Ish-vara-, deutsch „Ich-will“-Motiv. c) Die Koinzidenz-Haltung. Arme und Füße fallen in den Achsenrichtungen zusammen.

Dies Mantram soll hier noch durch einige notwendige Zusätze nähererläutert werden.

Die Haltung ist zu wählen, wie sie Figur 4c zeigt. Die Hände sind in gleicher Achsenrichtung mit den Füßen nach vorn auszustrecken. Auch die Einstellung auf den Blitz oder Strahl, Fig. 4c und 2 des Logos ist hierbei zu wahren, und zwar in folgender Weise: Man biege den Körper in der Höhe des Brust-Zentrums T, Fig. 2 nach vorne durch, als wolle man hier das Gewicht hinein verlegen.

Die zweite Durchbiegung des Körpers nimmt man an den unteren Hüften vor, dort wo der Oberschenkel in der Hüftpfanne entspringt, die dritte, indem man den Nacken im Zentrum C, Fig. 4c, etwas nach oben spannt. wodurch gleichzeitig das Kinn etwas angezogen wird zur Brust.

In dieser Haltung und mit der angegebenen von Händen und Füßen spreche man nun: „Ich ruhe in der göttlichen Vorstellung ...“, wobei man sich ruhend in der Welle oder dem Blitz, der kosmischen Urkraft im Innern – etwa wie ein Gebäude, ein Turm in sich ruht – vorzustellen hat. Das subjektive Selbstgefühl muss hierbei ganz dem objektiven Selbst-Gefühl unterstellt werden.

Dann entsteht allmählich eine metaphysische Ruhe im Innern. Man beginnt sich in einer höheren Kraft, einer höheren Oktave ruhend und vorgestellt zugleich zu empfinden. Dies Mantram hat damit noch den Vorzug, dass es uns selbst objektivieren lernt.

Der Zusatz: „Ich fühle mich getragen wie von Adlers Fittichen“, soll die imaginative Empfindung von solchen uns tragenden Kräften erhöhen. Wir sollen auch diese Fittiche als seitliche Ausstrahlungen des Körpers zu sehen uns bemühen.

Erwägung: „Und wie ich darin ruhe, erkenne ich mich als ewig und kehre ich

immer wieder und verjünger mich immer wieder.“

Durch die Schwingungen des geistigen Wortes soll nämlich das Ich sich in seinem ewigen Grundton erfassen lernen in siderischer Geburt, d. h. ewiger Wiedergeburt im Wort. Sie ist nicht eins mit fleischlicher Geburt, sondern sie geschieht durch das Wort, durch die zunehmende Macht des Logos.

Das Mantram der Objektivität und der Einheit mit der Urkraft: „Ich bin ganz Sache, ich bin ganz eins mit der Urkraft.“ Die eigentümliche Wirkung dieses Mantrams liegt zunächst in dem Wort „ganz“. Dasselbe ist wie folgt zu sprechen (Motiv Hansa im Indischen): Man entwickle erst die Silbe gan...n...n mit nasal gesummtem Nachhall des „n“, richte sich hierbei langsam zunehmend immer gerader auf bis zum Kreuz. Ist dies geschehen bis zum Lendenkreuz, so spricht man „-z“, also vollendet das Wort „gan ...“ zu „ganz“. Diese mantramistische Übung nennen wir die Invertrebatation (Eintreten der Urkraft-Schwingung in die Wirbelsäule, vertebrium).

In dem zweiten Mantram: „Ich bin ganz eins mit der Urkraft“, ist auch das Wort „eins“ als „ein...n...s“ in der gleichen Weise zu sprechen.

Es sei noch einmal bemerkt, dass die Mantram-Übungen immer in Verbindung mit geistigen Betrachtungen, Konzentrationen, analogen Ideen, Gottheiten usw. über dieselben vorgenommen werden müssen. Man übertreibe diese Übungen nicht, sondern Sorge dafür, dass der Geist während derselben möglichst frisch ist und bleibt.

Das Mantram der Substantialität.

„Ich bin dieses, die in sich selber wirkende, selbst erzeugte Kraft, die Substanz, das Wort ...“

Dieses Mantram dient dazu, uns noch in höherem Maße als das vorangehende objektiv, d. h. als dieses (dieses, indisch tat ist absolutes Objekt in der mantramistischen Sprache) erfassen zu lernen. Diese Mantrams werden uns bei Betrachtung des schöpferischen Wortes noch einmal begegnen.

VIII. Lektion. Das schöpferische Wort.

Es birgt in sich den Keim der kommenden Rasse. Diese nennen wir die kwaranische nach dem buddhistischen Schöpfer-Wort (Kwaraenas, Kwanse). Kwa-an-se, die alten Griechen verehrten es schon in dem Mysterium-Wort Hva-an-sae, d. i. Phanes, auch in Ve-nu-s, mittelhochdeutsch Fe-ne-s, ist es enthalten, ferner im ägyptischen Phoenix, Pha-on-es. In dem schöpferischen Wort verjüngt sich der Phoenix, der Adept, wenn er erscheint. Das buddhistisch-persische Kwar-aen-as ist in indisch Var-un-as, Nebenform zu Varuna, dem kabbalistischen Uranus gegeben. Die künftige Rasse kann darum auch als die uranische oder varunische (ba-runische) verstanden werden. Es ist beachtenswert, dass Christus sich in der Wiederkunft als dieser uranische Mensch, nämlich als Bar-aenas, d. i. Menschen-Sohn (=Gott-Mensch) bezeichnete, ein Name, der auch eine esoterische Beziehung zum Uranus-Zeitalter aufweist.

Der Keim dieser Rasse besteht in einem eigenartigen Feuer, in dem der alte Rassenkörper sich umbildet, gleichsam umschmilzt. Es wird in denjenigen, welche als Pioniere dieses kommenden Zeitalters erscheinen werden, eben durch dies Wort entzündet. Was schon Paracelsus von den zukünftigen hagarenischen Menschen spricht, deckt sich offenbar mit dem Beginn dieser neuen Rassenbildung. Nach ihm und übereinstimmend nach Nostradamus sollen sie „Tod, Ehren, Reichtum verachtend“ sich aus der in Genussucht und Überschätzung aller materiellen Güter selbst entnervenden und begrabenden alten Rasse entwickeln. Nicht nur in der Hermetik sind diese Ansätze wie in Tibet, Nepal, Bhutan, sondern auch in Kalifornien, in der sog. The-Temple-Gemeinschaft oder den Halkyoniern bereits vorhanden.

Was will nun das schöpferische Wort? Zunächst will es uns an das erinnern, was wir eigentlich sind, nicht durch Aufstieg aus den Ursäufern oder Primaten entstandene oder in Affenverwandtschaft groß gewordene Edel-Bastarde aus einem Gott und Tier, sondern obwohl das mineralische Gehäuse unseres Ich der physischen Ahnenreihe entstammt, sind wir doch viel richtiger aus der Weltseele geboren. In diesem Sinne sind wir aus einer undifferenzierten Substanz (Akasha) heraus entwickelt, nicht aus der sog. Materie, die logisch falsches Denken mit

der eigentlichen Substanz zusammenwerfen lässt.

Ebenso wie Goethe den Menschen nach seinem Geist nennt in dieses Wortes Urbedeutung als von gänzlich unzerstörbarer Art, so ist er auch erfahrungsmäßig aus einem einzigen Funken, einem asynthetischen (unzusammengesetzten) Wirbel-Feld entwickelt. Dies lässt uns Dhyana erfassen. Der Mensch ist aus einer einzigen Ur-Zelle entstanden, wie nicht nur er, sondern alles Geistige (Intelligible), ja selbst das Universum. Diese Urzelle heißt Gott, geschrieben in einfacher Hieroglyphik als

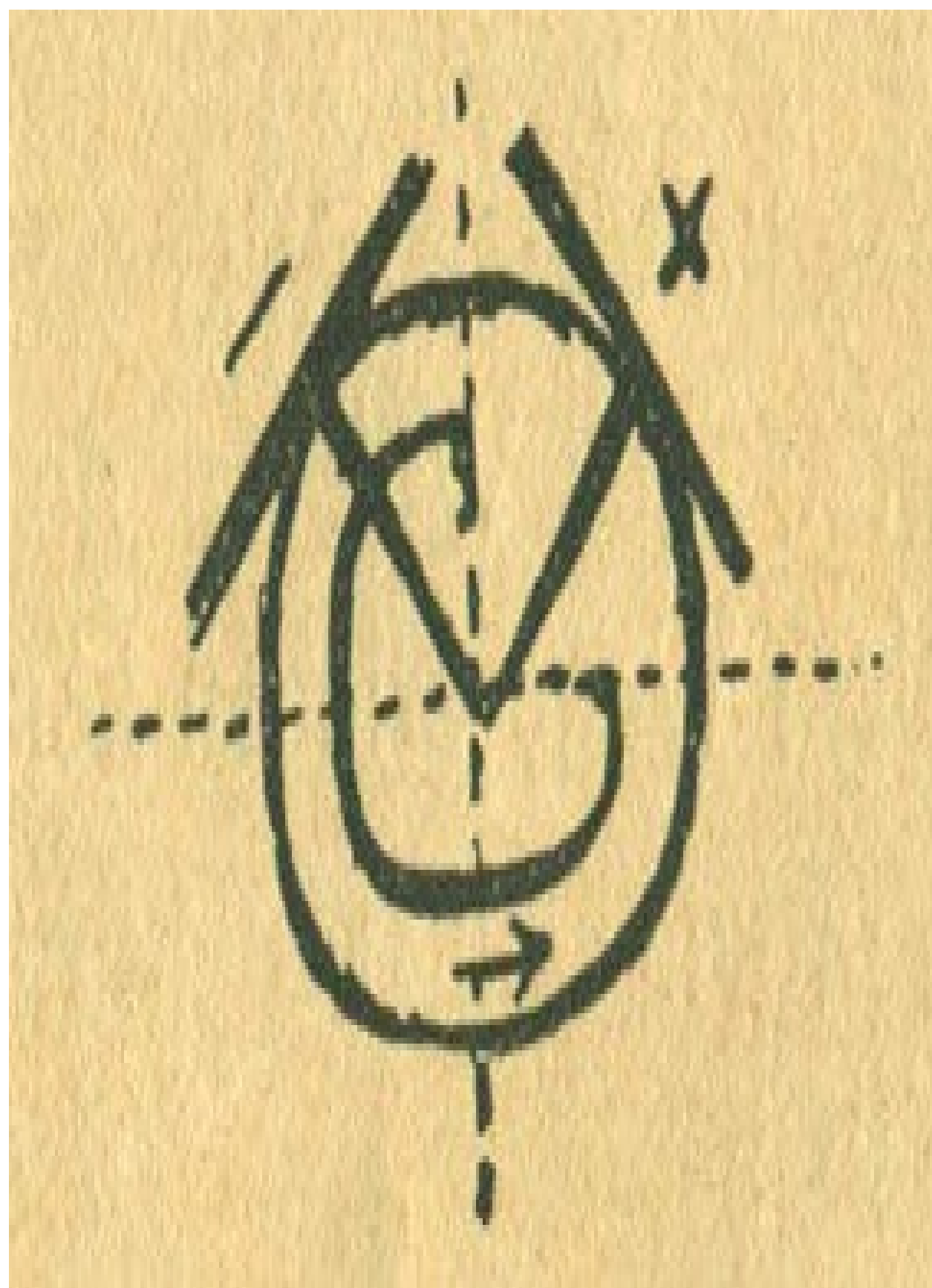


Fig. 5. Das Wort GOTT in seinen vier Buchstaben als Siegel geschrieben, stellt die Urzelle des Universums dar.

Sie bildet die Ur-Zelle des Universums, aus der alles entstanden, in der Mitte die G-Hieroglyphe zugleich als Sinnbild des Wirbels, der bewegenden Urkraft, des Yggr im Altgermanischen, um dasselbe herum das „O“ als den Schwingungskreis der Ur-Zelle und die beiden „T“ als positive und negative Entladungs- oder Tangential-Kraft, welche die Wirbel-Energie zur Entfaltung bringen. Das „G“ dagegen wirkt verdichtend, beschwerend (Gaia = Erde), und dem Ego gleich egozentrisch. Diese Ur-Zelle hat sieben bis neun Haupt-Schwingungs-Sphären, Welt-Zyklen, Planeten-Kreise, wie sie die neueste Physik dem Atom gibt. Schon vor 15 Jahren wurde dieses Uratom mit seinen planetarischen Wirbelfeldern dargestellt (Tet-Funktion der Planeten). Die Urzelle entwickelt sich durch Aufschließung des Atoms, indem die intra-atomischen Kräfte sich entfaltend in Aktion treten. Die Urzelle ist elementarer als das Atom. Aber die inneren Sphären des Atoms (Elektronen-Ringe) gehorchen nicht den intellektuell erkennbaren, sondern den intelligiblen Ur-Kräften (im Sinne Kants) der Natur, erschließen sich dem intelligiblen (nur in-sich-selbst erkennbaren) Sinnesvermögen, welches der akroamatische Sinn oder Logos-Sinn darstellt. Das siebenfache schöpferische Wort ist so nichts anderes als die der intelligiblen Natur übergeordnete im Licht und Ton zur Erscheinung kommende Urkraft, die ebenso ihren empirischen Aufbau hat wie die materielle Energie des Universums.

Die Ur-Kraft umfasst sieben resp. neun Schwingungs-Sphären der Urzelle, die wir im Willen, und zwar in den sieben Determinanten des Willens, den sieben Haupt-Logoi auf intelligiblem Wege erleben können.

Allerdings halten wir es hier nicht für angezeigt, jede dieser Schwingungen bedingungslos zu entwickeln, denn es gibt Wort-Kräfte darunter, die stärker als alles Physische, den vernichten müssten, der sinnlos mit ihnen umgeht.

Der Weg ist hier so gewählt, dass niemand die nächstfolgende an Intensität gesteigerte U-il-Kraft erfasst, ehe er nicht die vorangehende auch nach ihren ethisch-geistigen Qualitäten erkannt hat.

So setzten wir das Mantram des goldenen Vlieses voran, welches den mächtigsten Schutz gewährt gegen alle auflösenden Qualitäten des Urlichtes. Da diese letzteren aber zur Zeit die Menschheit völlig in ihre Gewalt gezogen haben und Leidenschaften, zügellose Gier der materiellen Natur heute über die lichte Qualität jener Urkraft ihre unbedingte Vorherrschaft erlangt haben, so ergibt sich für uns die Aufgabe, diese letzteren zu stärken.

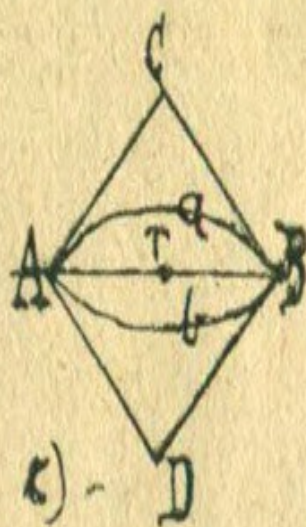
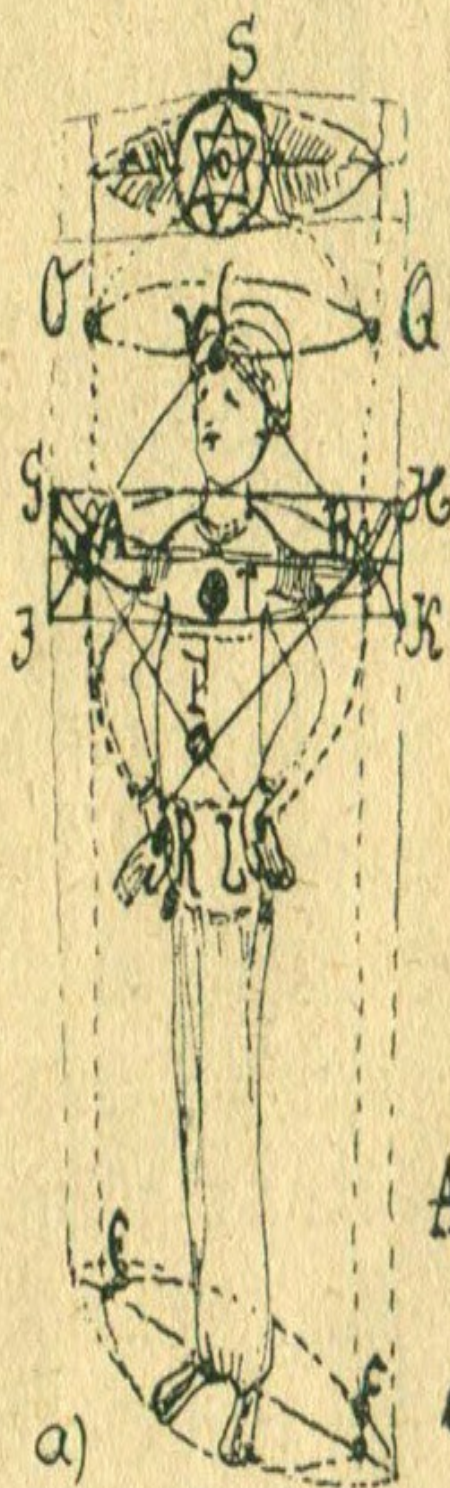


Fig. 6. Ein-Stellungen zur Entwicklung der Mantrams. a) Die buddhistische Übung (Asana) des kristallinen Herzen. AVBP, der radioaktive Schwingungskreis des Herzens, wie er durch die Mantrams entwickelt wird. Das Übrige: Schlüssel-Figuren bzw. Stellungen zum schöpferischen Wort.

Das geschieht durch Dhyana, durch selbständiges Denken an der Hand mantramistischer Konzentration, für diese ist das schöpferische Wort, wie bemerkt, von größter Bedeutung. In ihm erregt sich das Seelenlicht (altgermanisch Wili) wieder, das heute erloschen, und beginnt wie ein reinigendes Feuer unter dem Herzen zu erwachen.

Es ist ein bestimmter Ganglien-Herd des Herzsymphathikus, der durch Degeneration der ethischen Ur-Willens-Qualitäten im Menschen lahmgelegt, sich durch das schöpferische Wort neu entzündet und nun seine Schwingungen in alle Teile des Körpers sendet.

An dem Mantram: „Ich-will“ können wir das Erwachen dieser Ur-Energie des Herzens zuerst feststellen.

Übung:

Entwickle nach den vorangehenden Mantrams unter dem goldenen Vlies dies „Ich-will“-Motiv wie folgt: Sprich erst mit Konzentration auf den Sinn das omen (Wahrheit) wie oben, sodann: Konzentriere dich auf das Zentrum V vor der Stirn, Fig. 6b, und sprich: „Ich will...“, indem du wie bei dem Wort folge (siehe oben) den Mund genau wie in Fig. 6b abgebildeten zunehmend größer werdenden nach unten auslaufenden Ellipsen nachahmen lässt. Strecke nun, wie Fig. 2a zunächst zeigt, die Arme hierbei waagerecht und seitwärts aus, indem du die Brust nach vorne herausbiegst. Beobachte hierbei, ob du das mit nasalem Nachhall gesprochene, also nachschwingende „I“ in „ich will ...“ deutlich in Händen und im Körper fühlst. Je mehr du das „ich-will“ mit Ovulation als „Ich m´hwill“, nämlich den w-Laut langsam mit allmählich sich vergrößernder

Mundöffnung. angepasst den zunehmend größer werdenden Ellipsen, um V in Fig. 6b, sprichst um so deutlicher ist das Phänomen. Sämtliche Zellen des Körpers werden von einer wahrnehmbaren elektro-magnetischen Schwingung erfasst bis zu den Füßen. Die Arme müssen hierbei etwas nach hinten gedrückt, siehe Fig. 2a, und der nasale I-Nachhall deutlich herausgebracht werden.

In der vorangehenden Übung wurde die Brust in T nach vorne durchgebogen und die entsprechende Körper-Ebene so eingestellt, dass die Zellular-Resonanz sich von hier im ganzen Körper entwickeln konnte.

Die Urzelle, aus welcher der Mensch entstand, und die in gewissen Zentral-Ganglien des sympathischen Nerven-Systems am getreuesten aufbewahrt ist, entfaltet hier ihre elektro-motorische und zugleich elektro-statische Energie, indem sie den Körper in bestimmter Weise einzustellen suchte. Damit begann, wenn auch leise, sich die U-il-Kraft im Innern zu entfalten.

Die zweite Übung zeigt uns nun die Entwicklung der sogenannten Arga oder Arche, die Figur 6a darstellt in OQEF. Aber hier ist nun eine große Aufmerksamkeit erforderlich, um in der Erzeugung dieses wichtigen Gebildes die Grundlage auch für das eigentliche Phänomen des schöpferischen Wortes zu schaffen.

Diese sog. Arga (Arche) hat den Zweck, uns nach außen insbesondere bei Entwicklung der U-il-Kraft gegen die erwähnten dunklen Urlicht- oder Sint-Strahlen zu schützen. Die dunklen Urlichtstrahlen, ägyptisch Chent- oder Sint-Wellen, wirken heute in dem Maße zerstörend auf viele ein, dass sie nur als Reiz empfunden werden und die Leidenschaften steigern, aber nicht assimiliert werden. Der Grund liegt darin, dass die Empfänglichkeit der Zellen infolge rein materieller entseelter Lebensauffassung nachgelassen, die innere Spannkraft der Willens-Energie aufgehört hat. Wird jetzt die Empfangsbereitschaft durch Konzentration (Dhyana) wieder hergestellt, so ist doch darauf zu achten, dass diese letztere sich nicht auch auf die üblen Schwingungen, welche heute die Aura der Erde füllen, erstrecken.

Zu diesem Zweck braucht der Esoteriker jene Arga, eine Art schützendes Vehikel oder auch Schutzmantel, durch die wir wie mit einem Filter nur die Schwingungen hindurch lassen, die wir haben wollen.

In dem Wörtchen „ich-will“ vermag der Übende mancherlei Schwingungen

anzuziehen, es zittert darin sein ganzer seelischer Apparat, seine Triebe und Leidenschaften, mit. Wird nun Dhyana zu dem Zweck angewendet, um diese Kräfte etwa magisch zu steigern, so kann man sie für unserm und unserer Mitmenschen Heil benützen.

Deshalb muss das „Ich-will“ von vornherein mit dem in Verbindung gebracht werden, was ihm im Wesen seines geistigen Nachhalls, im Logos unmittelbar eigen ist. Dies ist, wie wir oben zeigten, sowohl geistig wie physisch-schöpferisch im Blut wirkend die universelle Man-Liebe. Sie strahlt in einer den äußeren Sinnen verborgenen Radioaktivität um das Herz. T; dies zeigt uns Fig. 6a.

Es ist keineswegs bloß eine poetische Auffassung, dass das Herz eines gütigen Menschen strahlt. Wir erleben diese Strahlen, die freilich ihren eigentlichen Focus (Herd) im sog. Thymos-Zentrum T haben, in einem scheinbar erloschenen Organ, das aber merkwürdigerweise gerade die Schwingungen der Urzelle versiegelt für diese unsere Wiedergeburt im Wort. Hier entwickelt sich das „Seelenlicht“, Wili, die Ausstrahlung der kommenden Rasse, die der Arche gleicht, von der wir oben sprachen und in ihrem Durchschnitt dem Gebilde in S, Fig. 6a, über dem Haupte des Archaeus ähnelt. Das Wort Argha steht mit Arya in sprachlicher Urbeziehung, indem nämlich der Arva (indisch und ägyptisch), der Arier, das Vehikel oder Fahrzeug des neuen Rassenleibes seit der Sintflut selbst darstellt.

Noah ist nach der Bibel dieser erste nachsündflutliche Arya, dessen Arche esoterisch betrachtet, er selbst ist in seiner leuchtenden radioaktiven höheren Körperlichkeit (Archaeus bei Paracelsus), die ihn allein befähigte, den auflösenden periodisch einsetzenden Urlicht-Schwingungen (Sint-Wellen) stand zu halten. Durch eine ähnliche Attacke dieser kosmischen Hochfrequenz-Ströme ziehn auch wir heute. Sie zerstören eben gerade durch haltlose Steigerung der sinnlichen Reiz-Qualitäten. Sie fordern von jedem Einzelnen die Willens-Einstellung, das Erwachen in der höheren Willens-Note, der U-il-Kraft. Werden sie assimiliert, so wirken sie eben als diese Uil-Schwingungen. Als solche zeigen sie sich dem Willen untertan und nicht zerstörend, sondern aufbauend für den gesamten Menschen.

Dieser neue von innen herausgeborene Mensch wird ein Leuchtender sein, die Arche ist seine Ausstrahlung! Sie wird auch heute schon erkennbar.

Übung:

Wir wiederholen die Ich-will-Übung in der Haltung Fig. 2 a und bringen jetzt die Arme aus der ausgestreckten Lage in Fig. 2 a in die leicht gebeugte Haltung in Fig. 6 a; wir imaginieren in dieser Lage zwischen dem Stirn-Zentrum V (Siebbein-Vakuum, Vakuum-Empfänger) und dem Zentrum P (Plexus solaris) sowie den Handmitten ein Quadrat, wie Figur 6 a zeigt. Sodann konstruieren wir zu diesem senkrecht stehenden ein waagrecht liegendes durch T gehendes Quadrat, so dass im Ganzen in Verbindung beider ein Kubus (Würfel) entsteht.

In diesem Kubus entfaltet sich die Urzelle (Thymus-Zelle) zur Entwicklung nach ihren intelligiblen Schwingungswerten. Um dies auch physisch zu erkennen, dient zunächst die in der Mitte dieses Kubus befindliche Spindel Aa Bb. Fig. 6 c und a. Die Spindel ist umschlossen von einem Quadrat ACBD. Wir wiederholen zum zweiten Mal jetzt die Übung des „Ich-will“-Motives, bringen unter dem I-Nachhall desselben mit leicht angespannten Muskeln die Arme aus der ausgestreckten Lage in Fig. 2 in die Lage von Fig. 6. Hierbei imaginieren wir zwei elastische Stäbe, welche durch die ausgestreckten Arme wie eine imaginative Doppel-Achse hindurchgehen und in den Handmitten H und H, siehe Fig. 2 a, enden. Diese elastisch widerstandgebenden Stäbe, welche in den Handmitten H und H, gleichsam befestigt erscheinen, müssen nun notwendig gebogen werden, wenn die Hände sich einander nähern, die Arme also leicht gekrümmt werden wie in Fig. 6 a. Diese Krümmung vollziehen wir jetzt wie Fig. 6 a zeigt und damit die Beugung der beiden Stäbe zu einer Spindel Aa Bb, Fig. 6 c. Es handelt sich hier zunächst um ein imaginatives aber äußerst bedeutsames Experiment, durch welches die Uil-Schwingungen der Urzelle (T. Fig. 6 a) sich im Körper wie durch einen Kanal zu verbreiten suchen und zwar zu den Hand-Zentren. Dieser Kanal wird durch die Imagination der Stäbe eröffnet. Es besteht zwischen dem zentralen Organ T und den Ganglien-Zentren der Hände ein Tonus (Spannungszustand), der auf solche Weise bewusst unserm Willen unterstellt wird. Eine Antenne arbeitet nun kraftanziehend in unserem Auftrag. Erforderlich ist es, sich diesen Tonus oder Spannungszustand an der Hand der gebogenen beiden Stäbe (Spindel) zwischen den geistigen Handzentren (inneren Mittel-Handzentren) möglichst deutlich vorzustellen. Dazu dienen die beiden elastischen Stäbe, die also infolge der Zusammenziehung der Arme in zwei

elastische Bögen übergehen, wie sie Fig. 6c zeigt, aber waagerecht liegend zu denken sind. In der Zeichnung mussten sie senkrecht dargestellt werden, da sie ja in waagerechter Lage zu einer Linie perspektivisch zusammenschrumpfen würden. Man kann sich die Spindel auch räumlich denken (nicht flächenhaft), erschwert dann aber das Experiment.

Man biege diese Stäbe soweit, dass sie in ein Tangenten-Quadrat hineinpassen oder mit anderen Worten von dem (waagerecht zu denkenden) Quadrat in Fig. 6 c wie von vier Tangenten umklammert und gehalten werden. Würde man ihnen die Biegung geben, wie Figur 6 d zeigt, so würden die Tangenten an den Enden der Stäbe niemals ein Quadrat, sondern ein längliches Viereck ergeben. Auch dies suche man sich imaginativ klar zu machen. Nun wiederhole man das Wörtchen „ich-will“ mit Nachhall und in Verbindung mit der imaginativen Spindel und bewege auf den Kelch-Kurven BL und AR und zwar langsam von Punkt zu Punkt unter dem L-Nachhall die Hände aus der Lage in A und B. Fig. 6 a. in die Lage RL zur Hüfte herab. Man lege hierbei am Schluss die Hände fest in die Hüften, so dass die inneren Handmitten die oberen Hüfte-Knorren berühren, die etwas ausgestreckten Hände aber die gleiche Achsenrichtung wie die Füße bewahren. Betrachten wir jetzt die obere Spindel in AB als einen Becherrand, Fig. 6. so hat jetzt der Körper die Einstellung auf einen Kelch. Und in der Tat ist auch das, was jetzt der Übende erlebte in der alten Esoterik eines der größten Phänomene, nämlich der Gral.

Er hat jetzt die Möglichkeit das Gral-Geheimnis, das heilige Feuer zu sehen, das den Kelch durchleuchtet, jenes Feuer, aus dem der neue Mensch gezeugt wird, aber er kann auch an diesem hohen Liebes-Esoterium kenntnislos vorübergehen, wenn nicht der Funke in seinem Herzen (T, Fig. 6) aufglüht, die Urzelle in ihren Schwingungen sich entfaltet, aus der er in Wirklichkeit entstammt.

Er muss die Liebe und das aufrichtige Sehnen nach Wahrheit mitbringen. Sie lassen das Herz (T) aufleuchten. Der bloße Verstandesdekadent unserer Zeit hat alles dies nicht. Die Spindel versenkte einst in solcher Weise missbraucht und missverstanden durch materialistische Wissenschaft den Menschen in den Schlaf, die Zauberspindel, die noch im Dornröschen-Märchen uns erhalten ist. Nicht jeder von uns sendet Strahlen aus dem Herzen, sie bleiben unser Geheimnis, nicht jedes Menschen innerste Seele glüht darum in dem Licht, das wir hier beschrieben. Wer es aber hat, wird es erkennen. Bei vielen ist es nur Begierde und Schein-Wirklichkeit des materiellen Menschen, die sie gefangen hält. Exaktheit ohne Herz führt niemals zur Wahrheit. Diese allein gewährt

keinen Zutritt zu dem, was nun sich öffnet.

Die Spindel ruht warnend vor diesem Wissen. An ihm fiel der Wille. Sie ist das diskrete Symbol des Sündenfalles, der Willensspaltung, die seitdem nicht bloß metaphysisch gedacht, sondern real jedes Ich beherrscht. Es kann aus sich im Denken niemals die tiefe Spaltung seines Wesens überwinden. Aber in das Ich-will ist diese Möglichkeit hineingelegt.

Innere Sammlung ist hier allerdings erforderlich. Wir wiederholen das eben vollzogene Experiment der Spindel und des Kelches. Die Hände tragen die fest gespannte Spindel mit dem umschließenden Quadrat in der Schulterlage.

Von hier entwickelt sich das weitere Phänomen wie folgt: Der vordere Bogen der Spindel, waagerecht zu denkenden, wie vorhin gezeigt, hat das Zentrum T vor der Brust, der hintere die Schultern (in der Imagination) zu berühren. In dieser Haltung, in der die Handmitten einander zugekehrt sind, wie Figur 6 a andeuten soll, verweilen wir einen Augenblick. Sie muss sich uns einprägen. Sie ist die Ausgangshaltung für viele Konzentrations-Stellungen im Dhyana, Die Armmuskeln dürfen hierbei nicht schlaff, sondern müssen (leicht) angespannt sein, weil eben der Tonus (Spannungszustand) der Muskel das Vermittelnde in der neuen Wahrnehmung ist. Auch hierbei ist zu beachten, dass die Achsen der ausgestreckten Hände wieder die gleiche räumliche Richtung haben wie die Füße in Fig. 6 a, also ein wenig nach außen gewendet sind. Die beiden Konzentrations-Bögen AaB und AbB. Fig. 6 c, die um das Herz die erwähnte Stellung einnehmen, sind nun gleichzeitig von dem Parallelogramm AVBP umgeben zu denken, in welchem AV und BP wiederum Tangenten sind.

Alles dies ist in der Imagination sorgfältig zu schulen, so dass es deutlich und möglichst plastisch in die (innere) Erscheinung tritt. Auch die Arche ist damit bis zu einem gewissen Grade schon fertig gezimmert. Sie bietet uns für das Weitere die notwendige Grundlage.

Mit der Argo (Arche) errang Jaso das goldne Vlies, Fig. 1. In diese müssen auch wir treten, um diesen hohen Schutzmantel zu gewinnen gegen die vernichtenden Strömungen der Zeit. Dies goldne Vlies ist Liebe, Geduld, Gehorsam gegenüber der höheren Vernunft (Gottheit) aber in ihrer esoterisch tieferen Erfassung. So lehrte auch Jesus das goldene Vlies oder das Lamm, und seine Jünger hieß er in die Arche, das Schiff treten zu dem magischen Fischfang, d. h. um Kräfte (hebr. Nunim, zugleich Fische und magische Kräfte wie ägyptisch „nun“) zu gewinnen.

Übung:

Diese Arche erstreckt sich von der Stirn und selbst über sie hinaus bis zu den Füßen. Sie muss durch Imagination real um uns entstehen. Zu diesem Zweck verlegen wir das gleiche Ausstrahlungsgebilde, das wir um das Herz erkannten, nun auch um die Stirn, wobei der vordere Bogen der Spindel, siehe Fig. 6 a, wiederum die Stirn in V zu berühren hat, die Spindel selbst aber als Flächengebilde waagerecht zu denken ist. In gleicher Weise bewegen wir nun auch die Hände in die Lage OQ, so dass sie seitwärts vom Haupte sich befinden. Alles Übrige ist genauso zu imaginieren wie um das Herz T, das Quadrat und das Parallelogramm. Die Enden der Spindel berühren die Handmitten und diese tragen fest die Bögen, so dass die letzteren vom Quadrat ebenso fest gehalten werden.

Zu beachten ist ferner, dass die beiden Ebenen um Kopf und Herz, welche die Spindel darstellen, mit den Parallelogrammen parallel zu denken sind, also der Kopf in bestimmter Weise zum Herzen einzustellen ist. So passt auch er gleichsam nun in die Arche hinein und so formt sich diese entsprechend dem richtig eingestellten Leib. Um dies in der Imagination zu erleichtern, bewegt man die Hände aus der Lage O und Q langsam herab in die Lagen A und B auf den Leitlinien OA und QB, indem man das in Lektion I gelehrt Konzentration-Motiv Omen dabei spricht. Der an der vorderen Spindel-Kurve in V anliegende Tangentenstab hat sich hierbei an der vorderen Kontur des Gesichts rhythmisch von Punkt zu Punkt unter dem Nachhall des n-Lautes vom Stirn-Zentrum V zum Thymus-Zentrum T herabzubewegen (Übung zugleich von großer telepathischer Kraft). Hierbei wird eine merkwürdige rhythmische Erschütterung des Körpers bei denen, welche dies Phänomen mit der rechten Konzentration erleben, sich bemerkbar machen. Der Körper wird in diesem progressiven Rhythmus intensiver zu schwingen beginnen und die Kräfte des Logos damit intensiver assimilieren.

Damit ist das Rüstzeug zur Erkenntnis des schöpferischen Wortes gewonnen.

Die allgütige Natur hat allerdings dafür gesorgt, dass seine wunderwirkende Kraft, die ja auch im Mythos des Gral sich spiegelt, nicht verdienstlos und

müheless errungen wird. Man lasse sich durch suggestive Wirkungen des Wortes und der Übungen nicht täuschen. Damit versuchen wir jetzt das Wort selbst zu erfassen.

Bewegen wir jetzt nämlich die Hände mit der Konzentrations-Spindel wie angegeben in die Lage des Herzens AB, Fig. 6 a. zurück, imaginieren um das Herz wieder jenes vorhin gezeigte radioaktive Urgebilde mit Spindel, Quadrat und länglichem Parallelogramm (Kristall des Herzens), die Hände in fester Haltung seitwärts, den Körper aufgerichtet, so entsteht nun wie folgt das auslösende Phänomen und wird das schöpferische Wort denen, welchen das Herz antwortet, sichtbar. Die Hände gleiten in gespannter Haltung wie vorhin an den Kelch-Kurven herab zur Hüftlage RL.

Das Wort „Ich will“ wird nasal mit Nachhall des l-Lautes gesprochen und die Aufmerksamkeit auf die innere Einheit mit der Urkraft gelenkt.

Nun werden während des Sprechens die inneren Handmitten gegen die oberen Hüft-Knorren fest gedrückt, der Körper jetzt im Sonnengeflecht, Fig. 6a (Magengrube) kräftig nach vorne durchgebogen, um auch die Empfangsebene des zentralen Sympathikus richtig einzustellen.

Dann erscheint unter dem Nachhall des l-Lautes, wenn man die Aufmerksamkeit auf das Schwingen des Ich-will-Motives an den Hüften lenkt und es hier zu empfinden sucht, ein eigentümliches Brennen in den Handmitten und in den Hüften, das wie ein magnetischer Strom durch den ganzen Körper zu fluten beginnt. Er strahlt aus vom Herzen, an dem wir es zuerst wahrzunehmen begannen.

Eine neue Kraft erscheint hier im Menschen, bestimmt die Rasse allmählich umzubauen unter dem Zeichen des Grals, dem Symbol aller Leidens- und Krankheitsüberwindung, aber auch aller Willens-Vollendung und Stärkung. Damit wird nun auch der zweite Teil des schöpferischen Wortes sichtbar, der Kwar-aen-as: „Ich will ganz eins sein“ (mit der Urkraft).“

Wir lassen jetzt die Hände in der Hüftlage, aber wir lösen sie jetzt von den Hüftknorren und bringen sie in die Lage wie Fig. 6e zeigt, in gleicher Achsenrichtung mit den Füßen. Nun entwickeln wir nach dem „Ich-will“-Motiv die Worte „ganz eins sein“ wie folgt:

Wir sprechen zunächst die Silbe „ganz“, und zwar unter dem Nachhall des n-

Lautes in dem ersten Teil dieser Silbe „gan...n...“, richten nun in solcher Handlage den Körper allmählich immer mehr auf bis zu dem Zentrum P. Der Körper wird erst in T und dann in P ausdrücklich aufgerichtet: Die Einschaltung dieser P-Ebene ist sehr wichtig. Fig. 6a, dem Plexus solaris. Hier beugen wir den Körper wiederum nach vorne durch und sprechen jetzt, während wir die n-Schwingung von diesem Zentrum nach den Füßen und den an ihnen ruhenden Händen, Fig. 6e, weiterzuleiten trachten: n ... z, also das ganze Wort. Ebenso wiederholen wir die Silben „eins“ und „sein“ und suchen nun diese Worte in Händen und Füßen zugleich zu fühlen. Sodann bringen wir die Hände in die Lage Figur 6f und wiederholen die gleiche Übung.

Erreicht die Tonwelle die Erde, so wird das Gefühl der feurigen Kraftströmung im Körper sich noch vermehren, die sowohl sitzend wie stehend gefühlt werden kann. Nun werden die Hände ganz von den Hüften gelöst und in die Koinzidenz-Haltung, Fig. 6g. gebracht. Auch hier erscheint in Händen und Füßen zugleich nun das Wort schwingend und man kann nun sämtliche Mantrams in dieser Haltung sich zu sprechen gewöhnen, wodurch jenes Seelenlicht (Wili) oder Urfeuer im Innern immer intensiver mit seelischer Kraftentfaltung sich entfaltet. In der richtigen Sammlung wird die so erkannte neue Kraft sich mehr und feurig aus den Händen und heilend nach außen zu strahlen beginnen.

Man lese nun in solchen Schriften, die wie das Johannes-Evangelium und die Bhagavad-gita etc. die so entfaltete Kraft vermehren und die Konzentration steigern, dann wird sie zum großen Segen dessen, der sie erkannte, sich weiter entwickeln. Neue Glücksmöglichkeiten, neue Ahnungen einer kommenden höheren Entwicklung öffnen sich hier.

Das paradiesische Licht scheint in die Seele zurückgekehrt. Freilich muss man es auch als heilig und hoch achten, und darf es nicht unwürdigen Zwecken unterstellen, denn dann verlässt die einmal entzündete Flamme das Ich wieder. Damit ist das grundlegende Motiv der gesamten Mantrams uns in seinen Hauptzügen, soweit dies im Rahmen dieses Kursus möglich war, zur Erkenntnis gebracht.

IX. Lektion: Der Schutzmantel.

Man spricht im Gebiete der Esoterik und des Okkultismus häufig von einem magnetischen Mantel, der dem Schutz des Übenden dienen soll. In der Tat ist dieser unentbehrlich für jeden, der eine esoterische oder okkulte Entwicklung durchläuft, der zu den Müttern, d. i. zu den Urkräften hinabsteigt, um mit faustischem Drang die Tiefen des Lebens zu durchforschen, um Sinn und Wesen der Dinge in ihrem Ewigkeitsgrunde zu erfahren.

Aber ist alles Streben der Gnostik, ist aller faustische Drang zu diesen Ewigkeitsgründen, zu den Müttern zu gelangen, nicht selbst krankhafter Natur oder gar verwerflich? Lässt Goethe nicht eben diesen machtbesessenen Faust, der doch zugleich ein Sinnbild ist für die schwarzmagischen Bestrebungen der Gegenwart, am Ende zusammenbrechen und seine Erlösung nicht in der Gnostik, sondern in der wahren Religion finden? Lässt er ihn nicht voll Bitternis und Enttäuschung selbst ausrufen: Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen!

Von der Sorge, vom Dämon, blind geschlagen stirbt er, und erst im Jenseits findet er die erhoffte magische Erlösung, aber nicht durch Okkultismus, sondern durch die universelle Man-Liebe!

Damit ist doch zweifellos angedeutet, dass alles magisch-okkulte Bestreben, in den Dienst des natürlichen, seelisch ungeläuterten Menschen tretend, voller Gefahren, Illusionen, falscher Hoffnungen und am Schluss schwerer Enttäuschungen ist, dass dies Bestreben in den meisten Fällen mit einem sittlichen und körperlichen Zusammenbruch endet. Dämonen wird man schwerlich los.

Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen (Faust II, ebenda). Der Wille ist nicht immer auf seine höhere Note gestimmt, er ist schwach. Motive des Eigennutzes führen die meisten zuerst an das okkulte Problem heran, und dann gilt auch hier, was das Leben so oft beweist:

Von der Schwachheit hingerafft,

Sind sie schwer zu retten,

Wer zerreißt aus eignen Kraft

Der Gelüste Ketten? (Faust II.)

Niemand, der ganz in den Bann seines niederen Willens fiel, kann sich aus ihm selbst wieder frei machen. Wenn wir dennoch für die Selbst-Erlösung eintreten und in der Tat Christi die Anweisung sehen zu derselben und in ihm unsern Lehrmeister und göttlichen Führer zur Wiederherstellung der Menschheits-Würde und Freiheit, sowie ihrer höheren Unabhängigkeit, so verhehlen wir nicht, dass uns hierzu nur unser eigentlich menschlicher und nicht angeerbter tierischer Wille, also nicht unser selbstischer Trieb, sondern nur eine höhere Anlage befähigt. Diesen menschlichen Willen gilt es frei zu machen, er ist ein Teil des kosmischen! Wie dies geschieht, sahen wir schon nach den ersten Lektionen. Durch empirisches Bewusstwerden unseres inneren Zusammenhangs mit der Weltseele (siehe Figur 1) stellt sich dieser menschliche Wille in seiner Reinheit wieder her. Er ist dann allerdings ein Teil universaler Gesetzlichkeit und obwohl individuell, so doch nicht selbstischer Natur. Er muss sich den universellen Gesetzen beugen, welche für unser seelisches Leben dasselbe fordern wie für das physische Atom. Philia-te neikos, d. i. Liebe und Kampf, wie Empedokles schon bezüglich der Atomwelt lehrte, lässt auch unsern Willen in Urgesetzlichkeit mit den andern Willen zusammen schwingen durch Pansymbiose, das Wachstum (biose) aller Seelen nach gleicher (sym) Allgesetzlichkeit (pan).

Die Willen wirken aufeinander nach einer All-Gesetzlichkeit und eine gemeinsame Natur-Urkraft zieht sie hinauf. Sich dieser All-Gesetzlichkeit und All-Anziehungskraft widersetzen, führt in Verstrickungen und Gefahren. Nur durch Unterordnung, durch Hingebung an sie wird der wahre Wille in uns erkannt und freigemacht. Wir erleben ihn wohl in unserm Gemüt als Liebe, die nach Schleiermacher eben diese All-Anziehungskraft in den geistigen Welten selbst darstellt, aber sie ist zugleich, von höherer Warte gesehen, Gesetzlichkeit. Und welches Gesetz träfe furchtbarer unser Leben und Schicksal als eben das der Übertretung dieses Mitgefühls, der Liebe? Wir sind so leicht geneigt, sie als einen sentimentalischen und nicht integrierenden Faktor der Natur und ihrer Ordnung zu betrachten, aber sie ist wie in der Goetheschen Weltanschauung und noch mehr bei Empedokles die innerste unerbittlichste Gesetzmäßigkeit der Dinge selbst.

Was nützen uns die durch zahlreiche mechanische Instrumente erweiterten vollkommenen äußeren Sinne, ein technisch raffinierter Verstand? Wo die Liebe als Faktor unseres Wahrheits-Erkennens, als Amor dei intellectualis (die

intellektuelle Liebe zu Gott) fehlt, da gilt der faustische Spruch:

Bei vollkommenen äußeren Sinnen

Wohnen Finsternisse drinnen!

Der Magnetismus einer all-anziehenden, all-vereinenden Kraft fehlt. Was die materialistische Wissenschaft nun in eben diesem Magnetismus als eine äußere Erscheinung des Menschen allenfalls gelten lässt, ist in Wirklichkeit eine innere Erscheinung. Und hier gelangen wir nun zu jenem Schutz-Mantel. Schopenhauer lehrt, dass der Magnetismus des Menschen jener strahlende höhere Wille selbst sei. Dass er nun auch, physisch betrachtet, das innerste substanzielle Gerüst des Menschen darstellt, welches den ganzen Menschen trägt, sehen wir freilich noch nicht bei ihm. Damit kommen wir nun zum ersten Grundsatz zur Erzeugung des Mantels. Unser innerstes Wesen soll jener allanziehende Wille, soll universelle Liebe sein. Dann tragen wir den stärksten Schutz, wie Angelus Silesius sagt: „Lieb´ üben hat viel Müh´, wir sollen nicht allein – nur lieben, sondern selbst, wie Gott, die Liebe sein!“

Nach Fig. 1 suchten wir diese höhere durch den geistigen Eros erzeugte Ausstrahlung über dem Gesicht, den Magnetismus des Antlitzes unter dem Bild der göttlichen Wil- oder Lamm-Haube zu erfassen. Sie diente uns nach einem alten esoterischen Rezept als Mittel, um uns hier einer schützenden Haube, eines Schutzmantels bewusst zu werden. Dies Experiment in Lektion 2 ist besonders beachtenswert, so weit es unter diesen Gesichtspunkt fällt. Nicht nur Jaso, sondern auch Jesus lehrte das goldene Vlies, das Lamm-Geheimnis. Dies ist freilich zugleich auf eine kosmischastrale Kraft, die der Mensch anzieht, und auf die Versenkung in dieselbe, so wie sie bei den Urchristen üblich war und von der auch Tertullian, ein frühchristlicher Schriftsteller, spricht, zurückzuführen, mit anderen Worten auf eine Yoga-Übung. Durch diese wird, wie uns Fig. 1 und die ersten Übungen zeigten, die Urverbindung des Menschen mit der Weltseele erfahren. Letztere geschieht an einem kosmischen Ort, der ein getreues Abbild der magnetischen Strömungen, wie sie auch den Menschen umfließen, aufweist. In dieser Göttlichkeit ruht in gewisser Hinsicht der Schlüssel für die Erzeugung eben jenes schützenden Licht-Mantels!

Aus demselben Grunde achte man darauf, dass man jenes Haupt-Mantram: „Ich will ganz eins sein mit der Urkraft“, immer unter dieser geistigen Lamm-Haube zu sprechen hat, sowie ferner, dass man jenes Mantram mit Hinwendung an die Weltseele: „Ich bin Dein Lamm, ich folge Dir nach“, in der erwähnten Aussprache immer benutzen soll, um zerstörende Einwirkungen auf das Ich während der Zeit der esoterischen Entwicklung zu bekämpfen und zu paralysieren.

In dem kosmisch-astralen Lamm als Sinnbild der universellen Liebe lag darum schon bei den Alten eine all-überwindende Schutzmacht. In der Apokalypse erscheint sie in diesem Sinn als Schutz-Zeichen der kommenden Menschheit wieder. Es soll nun auch noch gezeigt werden, wie ein zweites Esoterium, das die Urchristen verbanden mit dem Namen Schamain, Haschamain (aramäisch, d. i. in der Sprache Christi) für Himmel, Himmelreich, als ein ebenso mächtiger Schutz-Mantel dienen kann, wenn dies Logos-Motiv mantramistisch richtig entwickelt wird.

Das zweite Schutz-Symbol: Ha´scha-main! Die erste Silbe Hasch oder Has spreche man in der Hütte, Fig. 6, wie oben Isis (mit langem „I“ und säuselnd nachhallendem „s“ oder wie dieses, indem die Hände seitwärts vom Körper mit dem imaginativen Quadrat und den Konzentrations-Bögen (Spindel) langsam hinabbewegt werden, Dann entwickelt sich unter dem nasal nachhallenden s-Laut ein andauerndes zartes fühlbares Sausen in den inneren Handmitten. Der Konnex mit den feineren Urstrahlen erscheint hier. Mit solchem Sausen wurde Isis...s, die Gottheit der Liebe, und auch Jesus...s angerufen, solange die alten Mysterien bestanden.

In diesem Öffnen der Handmitten durch den magischen Spindelstich in der antiken Initiation, solange es ungeschützt geschah, lag aber eine gewisse Gefahr, das Urlicht wurde zwar damit in den osmotischen Zentren der Hände angesogen, aber in diesem Urlicht gibt es auch eine auflösende, abbauende Qualität, wie alles polare ist, die auch unsere astronomische Forschung mit dem ultravioletten Urstoff des Kosmos verknüpft sieht.

Um diese abzublenken, wurde durch mantramistische Übungen, durch Betrachtungen und Gebet das Herz auf die all-überwindende Macht der Liebe gelenkt, das vierpolige Gemüt durch die Kunst harmonisch gestimmt, wie es Franz Bardon immer wieder betont, und am Schluss erst in der heiligen Stille der Nacht eben jener Schutz-Mantel in der glühenden All-Sonne dort oben (im

Zeichen des Perseus) offenbart. Eine Sonne ging auf in der Mitte der Nacht, schreibt Apuleius von diesen Mysterien. Die urchristliche „Pistis sophia“, Jamblichus in „De mysteriis Aegyptiarum“ sowie die ägyptischen Sakral-Texte erwähnen ähnliche Vorgänge.

An diesem kosmischen Ort hing der heilige Schutz-Mantel des goldenen Vlieses, das wir in den ersten Übungen nach seiner Bedeutung praktisch erörterten.

Auch das Urchristentum war, wie Niemoiewski in „Gott Jesus“ sagt, eine Religion des goldenen Vlieses (d. i. des kosmisch-astralen Lamm-Symbols), weshalb die christliche Welt am Ende der Zeiten nach der Offenbarung Johannis auch wieder zu diesem Symbol des Himmels-Lammes zurückkehrt.

Das goldene Vlies war der Name jenes hohen Schutz-Symbols und Mantels, den zu erlangen der Eingeweihte, der Argonaut, auszog.

In dem Symbol Haschamain (die Himmel, Himmelreich) ist nun, und zwar in der zweiten Silbe amain, wie wir in den ersten Lektionen zeigten, der Logos-Schlüssel (Omen, Amon) für die Verbindung mit der Weltseele unter dem Schutz-Symbol des Lammes gegeben. In der ersten Silbe „Hasch“ (Has..) dagegen war das Symbol des magischen Spindelstichs enthalten. Die Kraft des einen Symbols musste also den Mangel des anderen überwinden. Alle Entwicklung ist Kampf, auch das Reich der Himmel wird nicht ohne Kampf gewonnen. Wer nicht will streiten, trägt die Kron des ewigen Lebens nicht davon, heißt es in einem alten Kirchenliede.

Mit jenem magischen Spindelstich aber geht es dem Esoteriker wie im Märchen von der Gold-Marie und Pech-Marie!

Beiden fällt die Spindel in den viereckigen Brunnen (Symbol der Einweihung). Die erstere folgt ihr und sieht die goldne Pracht einer jenseitigen unbeschreiblichen Welt, die zweite, täppisch und lieblos, kommt mit dieser Spindel aus dem Pech nicht heraus. Marie (Maria) ist das Wort der universellen Liebe, das uns geleiten muss, aber wo es nicht lebendig wird im Herzen, versagt es, und die erhoffte Erleuchtung durch magische Kräfte tritt nicht ein.

So gilt es nun bei dem mantramistischen Symbol: Hasch-amain, dem esoterischen Namen des wirklichen und ewigen Himmelreichs, folgendes zu beachten.

Dieser Name enthält den Schlüssel des goldnen Vlieses, so dass es nicht bloß das Gesicht als Lamm-Haube, Fig. 1, sondern den ganzen Körper schützend bedeckt, wenn folgendes beachtet wird:

Um auch die den Körper umhüllende Aura sehen und fühlen zu lernen, gebraucht man für ihn wie für das Gesicht auch eine sog. Schlüssel-Imagination. Diese war uns bei letzterem die Wil- oder Lamm-Haube. Für ersteren, den Körper, ist sie auch in einem Gestirn dort oben verborgen, nämlich in den Fischen, Fig. 7a.



Fig. 7. Das Sternbild der Fische und des Cetus als Schlüssel der höheren Mantramistik.

Zu diesem Zweck imaginiere man, nachdem man wie oben angegeben, das Haupt-Mantram: „Ich will ganz ein sein“, entwickelt und auch das Erwachen des neuen Sinnes an den Hüften wahrgenommen hat in den Sternen nach Fig. 7a, das schützende Vlies in Gestalt einer von oben greifenden rechten Hand!

Als Schlüssel benutze man hierbei die in Fig. 7b gezeichnete rechte von oben greifende Hand, welche unser Vorstellungsleben in Verbindung mit diesem Gestirn einst sah und erkannte. Während man nun vor diesem Zeichen, Fig. 7, sitzt und jenes Haupt-Mantram mit Auftreten des oben beschriebenen Hüft-Reflexes gesprochen hat, indem die Handmitten an den oberen Hüftknorren ruhen, imaginiere man jetzt die erwähnte in Fig. 7b gezeichnete rechte Hand auf dem Sternbild 7a, vorne am Körper anliegend, und sie nach Art eines hohlen, dem ganzen vorderen Körper angepassten Schildes bedeckend. Den Punkt A lasse man hierbei mit dem linken Hüftpunkte, den Punkt B mit dem rechten Hüftpunkte und den Punkt M mit dem Nabel korrespondieren. Man lege sich also mit der Brust und dem Leib förmlich in das Sternbild Fig. 7a (in welches man nach Fig. 7b die hohle Hand imaginiert) hinein. Dann wird man durch Imagination diese Hand nun auch als Schutz-Schild leichter vorzustellen fähig sein und allmählich zu fühlen beginnen. Man wird dann beim Sprechen des Haupt-Mantrams: „Ich will ganz eins sein mit der Urkraft“, wiederum ein magnetisches Ziehen als Zeichen des erwachenden höheren Erkenntnis-Organes verspüren.

Der ganze Körper erscheint dann wie magnetisch angezogen oder wie von einer höheren Kraft ergriffen. Diese letztere ist das Urlicht, in welchem der Körper bei richtiger Konzentration und innerer Herzensbereitschaft nun förmlich aufleuchtet. Man spürt seine eigene anfängliche Aura wieder, die Licht-Ausstrahlung, die der Mensch vor seinem Fall in die Materie besaß, die aber mit dem letzteren verloren ging.

Ein einziges Wort nun versiegelt diese Verbindung mit der Weltseele in Haupt und Rumpf. Es ist Hasch´main, der Name des Himmelreiches bei den Urchristen

(davon auch die Bezeichnung der Hasmonäer, einer Sekte, welche dies Geheimnis bewahrte). Bewegt der Esoteriker bei der ersten Silbe, wie gezeigt, die Hände in der Hütte herab wie nach dem Isis- oder Jesus-Motiv, oder bestreicht er auch durch magnetische Passes mit den Fingerspitzen seinen eigenen Körper, als magnetisiere er sich selbst, sitzend vor dem Zeichen in Figur 7a und imaginiert er sodann in diesem Zeichen die Hand als Schutzschild über dem vorderen Rumpf, größer als die natürliche, in A mit dem Daumen den rechten Hüftpunkt, in B den linken berührend und M korrespondierend mit dem Nabel, an dem er jetzt gleichsam sich selbst wiedergebärt, so kommt jetzt unter der zweiten Silbe „amain“, „main“ (vergl. manus = Hand) eine Kraft in Form jener imaginativen Hand herab, während er die Hände in die Weichen legt und er im Geist eine Verbindung mit den Stern-Punkten A und B knüpft.

Dies war der esoterische Schlüssel des Himmelreichs (Hasch´main) bei den Urchristen.

Wie Faust durch den Dreifuß (AMB. Fig. 7) zu den Müttern gelangt, so treten auch wir in das Reich derselben und damit des Urlichtes ein, aus dem der Mensch entstammte und zu dem er in seiner geistigen Entwicklung zurückkehren muss. Aus ihm formen wir jenen mächtigen Mantel, den Jaso-Jesus, der Schöpfer des goldnen Vlieses, gelehrt hat und dessen Hüter er in der universalen Welt des Geistes noch heute ist.

Lauteres Streben zur Wahrheit und ein von Liebe erfülltes Herz lässt uns diesen gewaltigsten und zugleich lichtesten aller magischen Schlüssel noch heute finden, der fähig ist, auch einer durch Materialismus und Egoismus verdunkelten Erde wieder den Glanz höchster Sphären zu leihen. Durch ihn wird vielleicht auch einst die Magie entsühnt! Im „Faust“ ist Maria der höchste Logos, der diese Entsühnung an Faust erreicht. Mit geschlossener Ovulation (siehe letzte Lektion) gesprochen, hat dies Motiv in der Tat höchste Macht.

Damit nun der ganze Mensch in einem einheitlichen Logos erscheint und er bis zu den Zehenspitzen mit diesem Logos als der geistigen Vernunft eins wird, nehme man jetzt die Haltung, wie sie Figur VI a angibt, stehend (oder auch sitzend) ein, beachte aber, dass die Hände nun wie jene imaginativ über dem vorderen Rumpf liegende hohle Hand auch eine hohle schaufelförmige Form annehmen. Spricht man nun dies Schlüssel-Mantram has´main (oder Hasch-amain) in solcher Haltung, in dem zugleich Hände und Füße diese gleiche Achsenrichtung, nach Fig. 6a (Koinzidenz-Haltung) einnehmen, so ergreift die

Schwingung der zweiten Silbe main (amain) die Füße in Form einer tastenden hohlen Hand, wenn alles durch Übung klar imaginiert wird, und das goldne Vlies bedeckt so schützend nun den ganzen Körper bis zu den Zehenspitzen.

Dies war es, was durch das Sich-Erfühlen in einer geistigen Urschwingung die ersten Christen als Hasch-amain oder Himmelreich verstanden, was die Kirche als tiefstes Geheimnis ihres eignen Ursprungs heute eingebüßt hat. Wie auch Bo-yin-ra lehrt, es kommt darauf an, dass wir uns in unserm ganzen physischen Menschen erfühlen lernen an dem geistigen Wort, uns in allen Teilen unseres Wesens gegenwärtig wissen in der höchsten Kraft! Dies können wir auch als noch so vorgeschrittene Zeugen dieses wissenschaftlichen Zeitalters nicht entbehren. Im Gegenteil, wir werden zerbrechen, seelisch wie körperlich, wenn dies eigentliche Wesen des Himmelreichs nicht wiederkehrt, dies Ruhn in der höchsten Kraft und von ihr leuchtend durchstrahlt werden! Es schließt in sich eine biologische Notwendigkeit, auf die gestützt nur allein ein neuer Anstieg möglich ist. Der Mensch als ganzer erwachend und sich behauptend in der Natur-Urkraft, die er sein Inneres wie Äußeres durchdringend und tragend erlebt in der geistigen Urvernunft, im Wort, kann sich zu neuem starken Flug hinauf in das unendliche Reich der Schöpfung rüsten, in das unendliche Glück, das aber nur aus seiner körperlichen wie seelischen Harmonie, Stärke und Selbstbewahrung fließt.

X. Lektion. Betrachtungen über einzelne Sinnsprüche und Mantrams.

Hebbel sagt: Ehe wir Menschen wurden, hörten wir Musik. Wir können hinzufügen, dass nach den Grundgesetzen der Musik, des Tones, unsere ätherischen Körper geschaffen wurden. Die Freude des Logos der Musik, ja selbst des rituellen Tanzes fließt aus dieser verborgenen Tatsache.

Den Bau der Atome nach den Tongesetzen werden wir freilich erst dann wissenschaftlich erkennen, wenn wir die höheren Sinne ausgebildet haben für diese Wahrnehmung. Dann wird uns auch mitten in der vergänglichen Welt die unvergängliche aufleuchten, in der wir schon hier stehen und, geistig gesehen, zu ruhn vermögen – aber in tätiger Ruhe, wie wir vorangehend zeigten! Ruhe ist Einschwingung in die Gesetze der ewigen Kraft! Es gilt sie zu behaupten auch

im tätigsten Leben, und so tritt zur Ruhe die Kraft durch Regsamkeit im Leben!

Wer in dem aktivsten Strahl der Schöpfung, der alles schuf, im Logos ruhen will, muss selbst aktiv sein, so paradox dies klingt. Der tätige Mensch wird durch den Logos, das Mantram immer am meisten befruchtet, der untätige aber leicht in seelische Vertimmungen, Depressionen geraten, weil er nicht in Einheit mit dem All-Willen und seinen Gesetzen ist.

Die schaffende lebendige Kraft will schaffende Menschen! Goethe lehrte die Unsterblichkeit aus dem Prinzip der Tätigkeit heraus. Er lehrte aber auch aus der Betonung der Individualität diese Unsterblichkeit. Wer seine Individualität nicht zu erhalten vermag, sondern nur Herden-Mensch wird, erlischt wieder im Natur-Leben, wie er sich ausdrückt: Was sich nicht so zu gestalten vermag, das mag wohl in das allgemeine Naturleben zurückkehren (Brief an Karoline von Wolzogen). Darum gilt es auch im Mantram neben dem Einswerden mit der Urkraft doch das „Ich will“ zu behaupten!

Die mantramistische Meditation muss als eine geistige Arbeit aufgefasst werden, zu der man verpflichtet ist aus höherer Bestimmung, aber nicht als eine eitle Beschäftigung mit sich, als ein Schwelgen in der eigenen Gott-Seligkeit und Herrlichkeit, zu der mancher durch falschverstandene Glaubenslehre und Theosophie leicht gelangen kann. Per aspera ad astra (Durch Kampf zum Licht). Alles was wir Kraft, insbesondere seelische Kraft nennen, ist kein materielles Erzeugnis, sondern ein Erzeugnis des Kämpfens. Sie wurde erworben im Selbst-Behaupten, im Ringen um die eigentlichen Werte des Lebens. Je höher der Mensch hinaufreift, um so mehr soll er sich bewusst werden, dass er ein Kämpfer ist in solchem Sinne. Der Geistesmensch soll in vollem Einklang mit seinem wahren Selbst sich zu behaupten streben. Dies wahre Selbst aber strahlt Ruhe, Gelassenheit und Sanftmut, wenn er seine Schwingungen zu empfangen und sie in seine physische Natur zu verpflanzen versteht. Er soll die Welt sub specie aeternitatis, d. i. unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit zu sehen lernen.

Unter diesem Gesichtspunkt aber ist sie voller Licht, strahlt alles Seiende, leuchtet auch er von innen her wie in dem Feuer eines Kristalls, auf den wir die Einstellung lehrten. Es ist der göttliche Funke, der in diesem Kristall (Fig. 2 u. 6) enthalten ist. Das innere Wesen des Menschen ist ein ewiges Licht, das mit ruhigem Schein und doch ungeheure Kraft entfaltend, im richtigen Denken immer mehr hervorbricht. Jedes Mantram birgt etwas von der Kraft dieses nie erlöschenden Lichtes.

Das Christentum spricht von dem Wandeln droben im Licht. Aber dieses Droben ist hier, wenn wir verstehn in den Schwingungen des ewigen Wortes zu stehen, wie es unsere vorangehenden Übungen zeigen sollten und in die Hütte (Pose) zu treten, die wir ebenfalls lehrten. Das Wohnen in den ewigen Hütten ist also auch hier schon möglich, je mehr wir in dem Wort und seinen Gesetzen leben, die in den Mantrams fortlaufend zur Erscheinung kommen. Auch die ewige Ruhe ist ein Zustand, durch das Wort erlangt!

Wir sprechen vom Eingehn in die ewige Ruhe beim Sterben des Menschen und setzen die Worte: Ruhe in Gott auf die Kreuze der Abgeschiedenen, Aber physisches Sterben bringt diese Ruhe nicht, wenn der Mensch nicht hier die Grundlage dazu gelegt hat, wenn er nicht schon hier Ruhe gefunden hat in seinem ewigen Prinzip!

Ruhelos wird er im Jenseits herumirren, in ein neues Leben treten, blind dem Wirbel, der ihn packt, folgend sich hinab winden in den neuen Fötus, den rein materiellen Werten des Daseins von neuem verkauft und so fort, bis einmal die Glocke läutet, die ewige Vernunft ihn erreicht, das Wort, und er erwacht! In tiefer Ruhe wird sie läuten, wenn seine Seele ob all dem Elend still geworden ist. So sprachen wir von der Erlangung der metaphysischen Ruhe als einer notwendigen Vorbedingung für jede Höher-Entwicklung.

In tiefer Ruhe bricht ein Licht hervor aus seinem Herzen, das Licht des Logos, das wir in jener Einstellung auf das strahlende Herz Fig. 2a und 4b, durch die Kraft des metaphysischen Willens hervorbrechend schilderten. Mantram: Ich will eins sein mit der Urkraft, ich will ruhn in der Vorstellung des unendlichen Bewusstseins und wiederkehren in dieser tiefen leuchtenden Ruhe zu meiner Stunde, mich verjüngend durch die Kraft des Wortes und Willens. Tiefe mantramistische Kraft haben in diesem Sinne die Worte des Psalms: Ich ruhe und schlafe ganz in Frieden, denn du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne. (Psalm 4,9). Wer hier die Schwingungen des Wortes ganz aufnimmt, weiß, dass der Psalmist von einem Ewigkeits-Zustand mitten im zeitlichen Dasein spricht.

Man muss diese Worte und ihre Rhythmen oft auf sich wirken lassen. Besonders das Wort Frieden muss man (mit Ovulation und Koinzidenz entwickelt) in einer Art sprechen lernen, dass es als geistige Schwingung sich dem ganzen Menschen mitteilt und einen Zustand der Beruhigung und des Ausgleichs zwischen physischer und geistiger Kraft erzeugt, ferner das „i“ dieses Wortes kann man rein stimmlich oder gesanglich schulen, so dass bei seiner Aussprache immer die

Scheitel-Resonanz, in welcher die Verbindung mit der Urkraft, dem Urlichtstrahl, fühlbar erlebt wird, mitwirkt. Auch Folgendes sei hier beachtet: Eine edle Kunst kann dem metaphysischen Bedürfnis der Zeit in Verbindung mit Esoterik am meisten dienen, in zweckmäßiger, auf die geistig-okkulten Gesetze des Tones aufgebauter Gesang-Unterricht kann zu einem bedeutsamen Heilmittel werden nicht nur kranker Seelen, sondern auch selbst schwerkranker Körper.

Verfasser hat mehrfach Gelegenheit gehabt, Personen kennen zu lernen, die wegen einseitiger oder selbst beiderseitiger Tuberkulose von den Ärzten aufgegeben, sich buchstäblich gesund gesungen haben! Das möge allerdings niemandem Veranlassung geben, hier in unvorsichtiger Weise vorzugehen. Auch war jener große Erfolg nur möglich, weil sie auf die geistig-okkulten Gesetze des lautmagischen Tones geführt wurden. Sie gehören freilich für die meisten zu jenen Imponderabilien, die sich der Öffentlichkeit entziehen und an denen der Charakter und Denken verseuchende Materialismus unserer Zeit blind vorübergehen muss, weil er geistig blind ist.

Im geistigen Gesang kommen dieselben Gesetze wie Logos zur Geltung, aber nur ein inspirierter Künstler kann die feineren Kräfte der menschlichen Stimme in zweckmäßiger Weise zur Entfaltung bringen. Je mehr der Mensch Resonanz wird für die geistig-göttliche Ur-Kraft, um so glücklicher und gesunder entwickelt er sich. Das Bad einer solchen seelischen wie körperlichen Erneuerung, auch wo es im Anfang oft Leiden verursacht durch Abstoßung der Schlacken, darf der Mutige, Hinaufstrebende nicht scheuen. Die Menschheit wird früher er später einen ähnlichen Weg gehen müssen.

Der Materialismus ist eine Durchgangs-, wir können auch sagen Bewährungs-Stufe für den Charakter in seiner universellen Entwicklung. Wer untersinkt und mit einem kurzsichtigen Schein-Glück auch andere noch verführt, hat dafür doppelt zu büßen. Ohne jene metaphysische Ruhe, ohne den Frieden und Einklang mit den ewigen Mächten kann der Mensch unserer Erde auf die Dauer nicht gedeihen. Sie trägt in sich den Schlüssel aller höheren Entwicklung. Aber ihn findet nur, wer treu bleibt und beharrt und wer die Aufgaben und Prüfungen erkennt, durch welche der Einzelne wie die Gesamtheit schreiten muss, eben zum Zweck ihrer Entwicklung. Ruhe, Friede und Kraft ... diese drei Worte erwäge man oft runisch im Denken, indem man sie in sich geistig zur Schwingung mit einer entsprechenden Runen-Geste bringt. Sie eignen sich auch als Konzentrations-Symbole beim magnetischen Heil-Verfahren. Immer auch beachte man eine ruhige volle Atmung bei aufrechter vorschriftsmäßiger

Haltung und auch körperlichen Übungen. In anderen Fällen genügen auch einfache Frei-Übungen, eventuell mit dem Expander oder leichten Hanteln, um die Vibrations-Energie der Muskeln und des Körpers anzuregen. Leben ist Vibration und diese Prinzip des Körpers. Das Mantram wirkt durch sie auf die Lebensvorgänge der Substanz unmittelbar ein, fördernd und auch hemmend, je wie es verwendet wird, mit welcher Idee man arbeitet. Dazu kann man alle religiösen Verse, Sprüche oder Psalmen verwenden, um über sie eine mantramistische Meditation folgen zu lassen. Man versuche immer diese Mantrams in sich nach ihren runischen Schwingungswerten zu erleben, damit das schöpferische Wort immer deutlicher uns durchdringt und aus uns einen Menschen macht, der im Sinne von Schleiermacher und Curtius im Zeitlichen das Ewige bewusst lebt. Hierzu enthält der Logos den Schlüssel.

Ein Beispiel: Sprich nach der Hüfthaltung in Figur 6 an der Hand des Kwanon-se-Motivs, d. i. im Deutschen: „Ich will eins sein...“ und nach Lösung der Hände von der Hüfte und Einnahme der Koinzidenz-Haltung, Fig. 4c, immer mit Betonung der T- und S-Laut-Schwingungen (d. i. Tet-Resonanz) in Händen-und Füßen folgende Mantrams:

Sofort nun wende nach innen,
Das Zentrum findest Du da drinnen.
Woran kein Edler zweifeln mag;
Wirst keine Regel da vermissen.
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne Deinem Sittentag!

Über die Worte ist Sonne deinem Sittentag meditiere man auch in der Einstellung auf den Sonnenkreis, Figur 2 und 6, in dem man steht und auf seine Strahlen, in deren Richtung man Hände und Füße hält (Koinzidenz-Haltung).

Als Mantram in diesem Sinne sind auch jene Worte Christi aufzufassen

(ebenfalls zu sprechen mit Tet-Resonanz, denn dann beginnt sich der Sprechende an dem Christuswort substantiell zu erleben, weil das Wort als ein ewiges Tönen aus dem Innern erscheint): Der Vater, der mich gesandt hat (hebr. silloachani), hat mir auch ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll, und ich weiß, dass dies Gebot ist das ewige Leben. Darum was ich tue, tue ich also, wie mir der Vater es geboten hat. (Ev. Joh. 12, 49-50.)

Bei bloßen Konzentrationen auf die T-Laute (D, S, besonders das Tet-Motiv) muss man nach häufigerer Wiederholung dieser Mantrams eben diese T-Schwingungen in der Koinzidenzhaltung, Fig. 4 c, im Körper schwingen hören und fühlen. Oder man konzentrierte sich nur auf das Tet-Motiv (Tat, Dsat) in dieser Haltung, dann muss man, auch wenn man es nur denkt, gar nicht spricht, nach jenen Mantrams es ebenso im Körper hören und fühlen. Damit erscheint das schöpferische Wort, der Dudti (Thot, Hermes) der Ägypter, der ewige „Teut“-sche im Blut erklingend. Bei dieser T-Resonanz muss man sich immer auf die solche Wahrnehmung begleitende geistige Anziehungskraft oder Liebe konzentrieren, weil aus dem Herzen diese Empfindung kommt und sie in ihm wachsen muss. Ein egoistischer Mensch kann diese Resonanz nur suggestiv erzeugen, aber dann hat sie keine dauernde und die höhere Welt erschließende Kraft. Während derjenige, welcher hier beginnt in dem ewigen Wort sich zu fühlen, in die unaussprechliche Glorie einer neuen Schöpfung eingeführt wird, denn das Tönen des Herz-Knotens zieht nach indischer Lehre dienende höhere Kräfte heran, die den Pochenden an der Pforte einlassen in den Lichtsaal der Dewas, der Götter!

Das tiefste Wissen birgt das Herz (Akasha). Die Wege hinauf in die ewige Schöpfung zeigt uns nicht die materialistische Wissenschaft. Sie ist gleich dem Mephisto, dem Stoff-Geist im „Faust“, in den feurigen Materie-Wirbel des Alls gebannt und kann aus ihm nicht durch eigenen Willen heraus. Nur wo sie den Willen einfließen lässt in die Urkraft: Ich will ganz eins sein..., und hierbei das Herz aus egoistischer Erstarrung im Stoff-Geist, im Materialismus aufwacht, öffnet sich die wirkliche über allem Vergänglichen thronende Welt.

Der so hoch gepriesene wissenschaftliche Materialismus unserer Zeit dagegen ist eine Welt der Verbannung, in welcher die menschliche Monade zum Zwecke der Selbst-Erlösung im Willen weilt.

Niemand hat dies deutlicher gesehen als Schopenhauer, der von der Wendung im Willen die weitere Entwicklung unserer Kultur abhängig machte. In diesem

Sinne rühmte er die christlichen Mystiker, welche die Verneinung des niederen angeborenen (und darum wieder vergänglichen) Lebenswillens erreichten. Der unvergängliche Wille dagegen bricht sonnenhaft aus dem Innern als Sonnen-Wille, wie Nietzsche sagte, nach den Gesetzen, die wir zu zeigen suchten, hervor.

Wir können auch für Logos Gott oder den Namen einer persönlichen Gottheit schlechthin setzen, und die oder den bestimmten Buchstaben mit einer kabbalistischen Idee während des Raunens laden. Dann haben wir hier in der einfachsten Form die höchsten Erkenntnisse ausgeprägt, so auch von dem einen Sinn, der im Innern alle Sinne umfasst. Man kann hierin selbst kreativ arbeiten, aber man darf dabei niemals das Kosmische verlassen und das Persönliche heranziehen!

*

Gol-gatha heißt Stätte des Gol, des großen Hauptes, Fig. 1, der Schädel, Algol leuchtet noch heute an diesem ewigen Gol-gatha dort oben und zugleich tief innen. Hier häufte sich alle Menschheitsschuld, darum lehrt der Astrologe ebenso, dass Al-gol die schwersten karmischen Schwingungen auf den Einzelnen wie auf die Menschheit strahlt.

Hier liegt, wie wir zeigten, der Ur-Komplex unseres Denkens, die verbindende Brücke zur Weltseele. Hier zerriss auch in der heutigen Menschheit das Band, weil sie in Stoff und Stoff-Gesetze fiel. Du musst, sagt Johann Scheffler (Angelus Silesius), Gol-gatha in Dir finden! Ist es nicht dasselbe, was sich uns aus rein sachlichen Betrachtungen ergab? Den Grundstock unserer Seele bilden die kosmisch-astralen Ideen, so schon bei Plato. Ehe wir in die Ichheit fielen und ihre einseitige Betonung uns um den höchsten Schatz des Wissens brachte, nämlich um das Wissen von unserm ewigen Sein im Zusammenhang mit der Welt-Seele, reflektierte diese sich in uns hinein in Form jener kosmisch-astralen Urbilder oder Ideen.

Es sind die Urkomplexe unseres Denkens, die heute in das Unterbewusstsein verdrängt sind, und hier als die rätselhaften Gründe unseres Traumlebens noch heute fortschwingen. Freilich ist dieser innere Himmel kein mechanischer Abklatsch des äußeren, sondern es besteht eine funktionelle Verkettung dieser Urvorstellungen oder Ideen mit einander, welche in den oben beschriebenen Gesetzen zur Erscheinung kommt. Die Meditation insbesondere die

mantramistische, kann uns diese innere Welt wieder aufleben lassen, niemals aber die Reflexion, das natürliche Verstandesdenken, denn sie ist dem bedingten dreifachen Satz vom Grunde unterworfen und damit abhängig. Das Denken dagegen, wie es in die Weltseele hineinragt, ist höherer Art, in-sich-frei und ewiger Natur. Wenn es erwacht, wie es auf dem Grunde unserer Seele heute noch schlummert, so betreten wir die Welt unseres ewigen, nach der Weltseele gebildeten Wesens, durch welches eine ganz neue und größere Natur sich entfaltet, von der wir außerhalb derselben kaum das Geringste uns vorzustellen vermögen. Das Mantram oder allmächtige Wort vermag sie uns zu erschließen.

XI. Lektion: Meditationen nach Mantrams. Ausschaltung des Intellektes. Diätetik der Seele.

Zu diesem Zweck muss sich das Ich völlig unter dem Willen objektivieren und zwar nicht im Wort allein, sondern, wie wir zeigten, auch in der Geste.

Diese Selbst-Objektivierung gelingt am besten in der sog. Baum-Meditation, dem Geheimnis des Lebensbaumes bei den Alten.

Das vegetative Prinzip, das pflanzenartige, der Baum, das in unseren Gefäß-System, aber auch im Bau der Nerven, Knochen und der Muskulatur zum Ausdruck kommt, ist in uns entgegen dem animalischen Ich-los, rein objektiv. Es ist die eigentliche Basis unseres Wesens und nicht der tierischfleischliche Leib. Letzterer kann vielmehr jenem völlig untergeordnet werden. Die Pflanzenkost ermöglicht darum auch eine durchgreifende seelische Umstellung, deshalb die Wirkung der Pflanzen (Kräuter usw.) auf unser Wohlbefinden, womit nicht gesagt sein soll, dass sie für die innere Entwicklung in erster Linie ausschlaggebend ist.

Besser als allgemein verbindliche Regeln aufzustellen, ist hier eine zweckmäßige Entwicklung und Läuterung des Ernährungs-Instinktes. In diesem Sinne kann selbst das Tier unser Lehrmeister sein. Der Kulturmensch hat seine Instinkte vielfach durch einseitige und besonders intellektuelle Über-Entwicklung eingebüßt.

Hinreichender Aufenthalt in der Natur und einfache Lebensweise sind ein Mittel,

um das Verlorene nach Möglichkeit wiederzugewinnen.

Wir tragen in uns eine Tierseele, die wir zügeln und eine Baumseele, die wir zum Blühen bringen sollen. Wir tragen daneben auch noch eine Mineral-Seele, einen Kristall in uns, auf den wir nach Fig. 2, 4 und 6 die Einstellung lernten. Wir vereinigen also die drei Natur-Reiche in uns zu einem höheren vierten, dem der Tetraktys oder des Logos (Pythagoras).

Der Kristall wächst, auch das Tier wächst und selbst der Baum unseres Gehirns wächst und seine Rinde sowie der Stamm des Rückenmarks. Das pflanzliche Prinzip vereinigt also alle drei Reiche.

Man nehme sich einen Magnolien-Kern, setze ihn in etwas Erde in sein Zimmer, und imaginiere nun das Wachstum seines Samens, täglich um eine Hand breit höher, versuche sich ihn genau nach Studien in Park und Garten vorzustellen, mit seinen wundervollen Blütenkelchen, aber nur, wenn man auf ihn schaut. Andernfalls muss man dies Bild sofort abtun, es keinen Augenblick in seinem Geiste lassen. Gelingt es nun nicht sofort von ihm zu abstrahieren, so spanne man den Willen an in der Haltung wie Fig. 2 zeigt und in Verbindung mit der dort angegebenen Übung. Man wird vom Erfolg überrascht sein.

XII. Lektion. Die Bhagavad Gita.

Das indische Hohe-Lied, der tantrische Gesang und der schönste Teil des Mahabharata oder des großen Helden-Epos der Inder, dient auch der Entwicklung des Schöpferwortes, wie es Franz Bardon beschrieb. Es wird in Indien noch heute viel zu mantramistischen Übungen verwendet.

In der Bhagavad-gita wird Kwa-non-se, das ewige Wort als Krishna oder als das höhere Ich gelehrt. Diese Dichtung ist für Betrachtungen (Meditationen) besonders geeignet. Jedoch wirkt sie, wie alles Indische, leicht lähmend auf die Tätigkeit, und darum dürfen diese Meditationen für den Abendländer wenigstens zur Zeit nicht allzu sehr in den Vordergrund gerückt werden. Man wechsele sie ab mit Betrachtungen über andere aktivere Werke, wie den „Faust“ erster und zweiter Teil, besonders mit dem Kommentar von Adolf Trendelenburg über Wagners „Nibelungen-Ring“ und „Parzial“, die viele Meditations-Stoffe

enthalten. Auch die Schriften von Prentice Mulford und Ralph W. Trine sind hier geeignet. Für die religiöse Meditation nimmt den höchsten Platz von allen das Johannes-Evangelium ein.

Wir brauchen diese Aussprüche nicht rein religiös zu werten, wie dies bisher immer geschah. Jesus wollte keinen Glauben als Zwang uns aufdrücken, er lehrte die Liebe (den höheren platonischen und schöpferischen Eros), die zum Logos führt. Zu diesem Zwecke muss sich der Eros wandeln aus der selbstischen Begierde zum Mitfühlen und Mitwollen. Wenn dies als Vorbedingung geschehen, so wirkt sein mächtiges Wort erleuchtend und kraftspendend auf den Menschen ein.

In den Evangelien sind selbst die Gesetze des schöpferischen Wortes, wenn auch in einer versteckten Form, nämlich in den sogenannten Wundern und Gleichnissen, enthalten. Wenn es an anderer Stelle heißt (Ev. Joh. 10): „Ich bin die Tür zu den Schafen“, so wird nach unsern Untersuchungen und Logos-Wort-Übungen an der Hand des Lamm-Motives und des Tretens in die Tür oder Hütte, Fig. 6, schon erhellen, was hier gemeint ist.

Im Johannes-Evangelium und in der Apokalypse ist das kosmisch-astrale Lamm-Mysterium, Fig. 1, enthalten. Freilich muss in erster Linie immer der geistige Sinn auch des Mantrams gesucht werden. Mit Unterstützung der lautmagischen Logos-Schwingungen gewinnt dieser dann eine größere Bedeutung. Er beweist uns, dass das schöpferische Wort allem zugrunde liegt, wie es heißt: „Und ohne denselben (nämlich des Logos-Wortes) ist nichts gemacht, was gemacht ist.“

XIII. Lektion. Mantramismus und die sexuelle Umwandlung. Meditationen über Dichtungen von Goethe, Novalis und Mombert.

Die Kraft des Mantrams beeinflusst in hohem Maße auch das Liebesleben des Menschen. Doch wenn letzteres in richtiger Weise gehandhabt wird, so führt es den Schüler auf die Stufe kosmischer Entwicklung zu neuen Glückseligkeiten empor.

Der Kampf bleibt hier allerdings auch dem reinsten Menschen nicht erspart, aber die Kunst ist es, welche ihm die meist mit falscher Prüderie behandelten und

damit ungeklärten Tiefen seines oft schmerzlichsten Ringens veredelt. So mögen auch diese Betrachtungen künstlerischdichterischer Schöpfungen aufgefasst werden.

Im geistigen Wort oder Logos findet eine Umbildung der Zeugungssäfte statt, darum ist das lautmagische Wort auch selbst eine zeugerische, schöpferische Kraft. Aber diese Umbildung geht keineswegs in erster Linie von den Sexual-Organen aus, sondern von dem eigentlichen Sympathikus-Zentrum des Menschen, dem Herzen, der Urzelle des Menschen. So erlebten wir die erste Verwandlung des Eros in den Logos, mit anderen Worten das erste lautmagische Logos-Motiv in der Einstellung auf das Herz-Zentrum, Fig. 2 a und 4 b (Diamantene Herz im Buddhismus). Im Keim-Plasma des Samens bilden die Nuklein-Stoffe und in diesen wiederum die Chromosomen mit ihrer strahlig-kristallinen Anordnung die eigentlichen Zentren des Lebens, der Rhythmus-Übertragung aus dem Kosmos. In diese geheime Werkstatt unseres Werdens und Entstehens leuchtet der Logos, denn er ist der Bewahrer dieser elementaren Rhythmen in den Mantram-Gebilden.

Das, was in ihnen zur Erscheinung kommt, sind Rhythmen, Rhythmus-Gesetze des All-Lebens, die der Mensch durch den höheren Sinn, den dionysisch-apollinischen zu erkennen vermag. Solche Rhythmusgesetze erzeugen einen völlig neuen Menschen, den Ha-on-sa des Yoga, den Di-onys der Griechen, den Kwa-an-se der Buddhisten.

Diese Namen enthalten den Welten-Rhythmus selbst, mit dem der Mensch eins werdend das neue Dasein findet. Aber es genügt nicht das sinnlichästhetische oder intellektuelle Erfassen derselben. Sie können nur in einem richtigen angemessenen Denken und Leben das bewirken, was sie als Geheimnis bergen, die Verwandlung der natürlichen Zeugungskraft in ein geistiges Zeugungs- und Schaffens-Vermögen durch das Wort.

In diesem Sinne möge auch das Goethesche Gedicht „Selige Sehnsucht“ aus dem „West-östlichen Divan“ besonders an der Hand mantramistischer Betrachtung seiner Verse zum Schlüssel solches Umwandlungs-Vorganges werden:

Sagt es niemand, nur den Weisen,

Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen.
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfassen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Lange hab ich mich gesträubt
Endlich gab ich nach:

Wenn der ird' sche Leib zerstäubt

Wird der neue wach.

Und so lang du dies nicht hast,

Dieses: Stirb und Werde

Bleibst du nur ein trüber Gast

Hier auf dieser Erde.

Zu diesen Worten sagt Kurt Geucke, ein frühverstorbener Dichter der Gegenwart: „In jenen Liebesnächten, die aller Sehnsucht Stillung und Kühlung bringen, in den Nächten, wo wir gezeugt sind, wie wir nun wiederum zeugen in der dunklen seligen Stunde, die kaum eine stille Kerze beleuchtet, da in der höchsten Vollendung des heiligen Mysteriums, überfällt dich – eine fremde Fühlung! Was soll und was kann das heißen? Ich glaube, nichts anderes, als dass sich zwischen dem erglühenden Liebesbette deines Erdenglückes und der sternverlorenen Weltenferne draußen zu irgendeiner armen verlöschenden Seele eine geheimnisvolle hin und wieder schwingende Verbindung herstellt, die ihr, nach ewigen, verborgenen Gesetzen einer eingeborenen Wahlverwandtschaft den Weg zu einer neuen Fleischwerdung bereitet. Das feinsinnige Verlangen zu immer neuer und höherer Körperwerdung sprengt die Riegel der Todesnacht und des Grabes und trägt dich aus den kalten Schatten der Finsternis in die fernen Gluten einer höheren Begattung, die dich empfangen wird...“ Diese Deutung Geuckes (in der „Lese“, Jahrgang 1917) möge durch einige Worte ergänzt werden.

Goethe spricht am Schluss desselben Gedichtes vom „Stirb und Werde“ als jenem ewigen Umwandlungs-Gesetz der Natur, das alles Stoffliche wie Geistige beherrscht, das als das Magisterium, die Illuminaten, zu denen auch Goethe zählte, besonders beschäftigte. Es besagt in Kürze, dass im Bad der Lilie (im Roten Löwen), die Leidenschaft sich wandeln muss zur geistigen Empfängnis. Diese Worte stehen angedeutet im ersten Teil des Faust.

Wie sich Verdienst und Glück verketten

Das fällt den Thoren niemals ein;

Wenn sie den Stein der Weisen hätten

Der Weise mangelte dem Stein.

Die Lilie ist in der symbolischen Sprache der Illuminaten der reine Leib, der von Liebe und Sehnsucht zum höchsten durchglühte Mensch, in welchem sich im Mysterium der Zeugungskraft in Verbindung mit dem Logos das Leidenschafts-Ego, der niedere im Stoff getötete Dionysos in das Geist-Ego, den wieder auferstehenden großen Dionysos verwandelt. Die dionysische Wiedergeburt, die Goethe offenbar in sich erlebte, besonders wo er wie in den Gesprächen mit Eckermann von einer wiederholten Pubertät und einem steten Verjüngungs-Prozess der Entelechie, der im Stoff verwirklichenden Form, redet, eben diese dionysische Wiedergeburt deutet auch Nietzsche in mannigfachen Formen und Wendungen an, obwohl er sie nicht bis in die ersehnte Höhe vollendeter Glückseligkeit erfuhr. Sein Dasein blieb voller Missklänge. Er durchschritt nicht das Bad der Lilie! Es gibt die Möglichkeit, das ewige Leben bewusst im physischen zu leben. Es ist das Ziel unserer jetzigen Entwicklung, das aber nur durch das geistiggöttliche Wort und die Kenntnis des inneren Jordans, der Zeugungs-Rückströmung erlebt wird. Diese Jordan-Taufe muss das offenbarte Wort Joh-ann-es (Di-on-ys) oder Ha-on-sa vollziehen. In welchem nun aber die damit verbundene Rückströmung nur bis zum Gehirn wie in den ersten Stufen des Dionysischen und nicht bis zum Herzen ab Antaradauti, d. h. innere Läuterung, sich vollzogen hat, der bleibt auf dem Wege esoterischer Entwicklung stecken und endet unter Umständen in schweren Qualen, unbefriedigt!

Das Verlangen nach okkulten Kräften führt manchen in eine metaphysische Erotik, die verhängnisvoller ist als die physische und damit in die furchtbarsten inneren Hemmungen und Verstrickungen. Auch die Mantrams bringen den selbstsüchtigen Herzen nicht den ersehnten Gewinn. Darum wird das wahre Glück nur dort erlangt, wo die innere Umstellung im Denken, die Meta-noia, wirklich vollzogen wird, die natürliche Subjektivität, das fleischlich angeborene

Ich, völlig erlischt, wo es durch Hingabe an die Gott-Natur sich wandelt zum höheren und unvergänglichen Wesen des Menschen. Erst damit verwirklicht sich der Sinn der oberen Worte: Stirb und werde!

Unter allen Umständen aber sein Ich retten und erhalten wollen im Glauben an eine angebliche materialistische Individualität, führt zu Verirrungen. Gerade im Untergang liegt die höchste Lebensbejahung (siehe die Schriften Dr. Niedlichs zur „Edda“). Dies, was vom deutschen Volke gefordert wurde und was es allen anderen Völkern voran erleben muss, ist der einzige Weg zur Wiedergeburt, durch welche die ganze Menschheit schreiten muss, um bestehen zu können. Er gilt für das Volks-Karma so gut wie für das Einzel-Karma!

Denn alles muss zu nichts verfallen,

Wenn es im Sein beharren will! – Goethe.

Der auf Selbstsucht und Selbst-Täuschung aufgebaute materialistische Geist unserer Epoche kann dies freilich nicht begreifen. Darum muss er auch fortschrittsweise in allem, was er schafft, sich selbst wieder auflösen! Um darum den Zeitgeist zu verstehen, der heute die größte aller bisherigen Entwicklungsaufgaben von uns verlangt, eben jenes Stirb und Werde, müssen wir auf das geistige Wort, die eigentlich menschliche und nicht entwickelte Tier-Vernunft in uns geführt werden. In ihr steigen wir zu der uns von Goethe in jenem Gedicht enthüllten dionysischen Wiedergeburt hinan:

Und dich reißet neu Verlangen

Auf zu höherer Begattung,

in der auch ekstatisches Sinnentum nun die schaffende Hand göttlicher Liebe durchwebt und in der sich unserem vergänglichen Wesen die unsichtbare Gestalt des unvergänglichen Freundes, des wahren Di-ony-sos, des Seelenbräutigams

gesellt, der uns wandelt zu engelhaftem ewigen Sein. Im runischen Wort erzieht uns die göttliche Schöpfung, dies höchste Mysterium zu fassen. Denn in ihm bildet sich Vergänglichkeit nun zu Unvergänglichem. In ihm webt der unsere Seele durchschattende Engel an dem vergänglichen Tabernakel und formt aus vergänglicher Zeugungskraft den unvergänglichen Samen der höheren Vernunft, des Wortes, das uns wieder erschafft.

Die Engel sind zumeist androgyner Natur. Sie entsprechen zum großen Teil vorgeschrittenen Menschen-Wesen, die uns hinaufzuleiten bestimmt sind. Indem das Verwandte überall sich anzieht in dem Reich der Schöpfung, indem göttliche Liebe und Herrlichkeit überall das Band webt der Entwicklung und Hinauf-Entwicklung, vermag nun auch selige Sehnsucht, wie in jenem Goetheschen Gedicht, den Schleier des höchsten Geheimnisses zu lüften.

Keine ferne macht dich schwierig!

Überall hin reicht diese Hand, wirkt Liebe auf Liebe. Raum, Zeit und Kausalität, die einengenden Formen rein verstandesmäßigen Welterfassens zerschmelzen vor ihr.

Die göttliche Monade, die Menschen-Seele, brütet in dem Schoß der allzeugenden Weltseele. Wo sie ist, ist auch das dem Höchsten verbundene Ich. Liebe lässt es sich wandeln durch die Kraft des lautmagischen Wortes, des Mantrams.

Durch alle Töne tönet

Im bunten Erdenraum

Ein leiser Ton gezogen

für den, der heimlich lauschet.

(Friedrich von Schlegel.)

Es ist eben die Liebe, die das Wort zum Diener macht ihres höchsten All-Mysteriums. Von ihm spricht auch Novalis (Hymnen an die Nacht): „Die kristall'ne Woge, die gemeinen Sinnen unvernnehmbar, in des Hügels dunklen Schoß quillt, an dessen Fuß die irdische Flut bricht, wer sie gekostet, wer oben stand auf dem Grenzgebirge der Welt und hinüber sah in das neue Land, in der Nacht Wohnsitz – wahrlich der kehrt nicht in das Treiben der Welt zurück, in das Land, wo das Licht in ewiger Unruh hauset. Oben baut er sich Hütten, Hütten des Friedens, sehnt sich und liebt, schaut hinüber, bis die vollkommenste aller Stunden hinunter ihn in den Brunnen der Quelle zieht. Das Irdische ... aber, was heilig durch der Liebe Berührung ward, rinnt aufgelöst auf verborgenen Gängen auf das jenseitige Gebiet...“ Auch hier enthüllt sich uns des geistigen Wortes Geheimnis, das für Novalis der Name M-Aria barg. Sie ist ihm der Logos, der durch alle Sphären webt, der überall das seelisch-substantiell Verwandte zueinander zieht. Wer dies Liebes-Mysterium erfuhr, das die ganze Schöpfung durchdringt, der kann nach Novalis nicht mehr an diesem auf materiellen Egoismus aufgebauten Treiben der Welt haften.

Solange die Herzenssinne nicht hervorbrechen, welches die wahren Sinne sind, bleibt diese Welt dunkel. In der heutigen Form ist sie das Armageddon der Apokalypse (16, 16), aber „Oben baut er sich Hütten, sehnt sich und liebt, bis die vollkommenste aller Stunden ihn hinunter in den Brunnen der Quelle zieht.“

Auch hier erlebt er, was Goethe uns schilderte in obigem Gedicht. Die Hütte oder das Tabernakel (die rituellen Stellungen) ist in der indischen Mystik das von den fortgeschrittenen Geist-Wesen, den Manasa-putras, die uns in der Entwicklung vorangegangen, ausgestrahlte Vehikel, mit dem sie als die älteren Brüder die Menschen unseres Sternes in dionysischer Zeugung zu ergreifen und hinaufzuführen bestimmt sind. Sie heißen als die unteren Stufen der Menschen-Engel auch die göttlichen Sänger (Rauner) oder Gandarwen, weil sie sich des Tones und Wortes bedienen, um das Gemüt des Menschen zu stimmen für höhere Empfängnis. Sie bauen unsichtbar an der Hand des musikalischen Tones am Menschen, indem derselbe molekulare Umlagerungen bewirkt. Infolge der letzteren wird das Gemüt empfänglich und leitend für höhere und schöpferische Liebes-Impulse.

Aber diese ursprünglich zur Erziehung der Menschen bestimmten Gandarwen, die Kentauren des griechischen Mythos, wurden zum Teil durch den Einfluss

eines anderen Kosmokratoren (Kosmos-Beherrschers) überwunden und verführt, des Shukra der Puranen, des Lucifer der Alten. So sind sie zu Hütern der Schwelle herabgesunken, die anderen aber wurden in den Dienst des Christus gestellt.

So hat auch der, welcher die Welt des schöpferischen Wortes und Mantrams betritt, seine höchste Zuflucht in der vornehmlich aus der Welt des Regulus und Arcturus wirkenden Christus-Wesenheit. Das angeblich verlorene Wort ist kein mystisches X und U, sondern auch heute noch Christus Jesus, und wenn es in der Hütte gesprochen bzw. geraunt wird, in der es die Urchristen anzurufen lernten, birgt es auch heute noch die alle Mächte der Welt überwindende Liebeskraft des höchsten Logos in sich. Vor ihm steht hütend das Schöpfer-Wort, das Cherawua der Dekanistik (d. i. das Cherubs-Wort, denn die Cherube hüten es), das Jehuar der Bibel (1. Mose 1. 3) und das Tetragramm: Jehouah.

Zu ihm hat niemand Zutritt, der nicht das Cherubschwert des Wortes, des Logos durch seine Seele dringen fühlte, scharf und scheidend, zerschneidend alles Hinfällige, aber auch damit läuternd und hinaufentwickelnd, der seligen Liebe höherer Schöpfungsbereiche geöffnet. In dieser Entwicklung durchläuft der Einzelne nun nicht selten die Phase, die wir als dionysische Wiedergeburt hier behandeln.

In einer freilich mehr ins Sinnliche hineinspielenden, aber doch den inneren Entwicklungskampf, den jedes Ich durchkämpfen muss, zum Teil in hochkünstlerischer Art beleuchtenden Form schildert uns der Dichter Alfred Mombert in „Musik der Welt“ die für Meditations-Zwecke auch empfohlen werden möge, den gleichen Vorgang dionysischer Wiedergeburt:

Ich lag in ungeformten Schöpfungsstürmen,

Noch war kein Gewölbe aufgerichtet.

Mein Auge ins Tief-Innere gerichtet.

Ich hörte die schweren Wogen des Geistes

Brausend an unsichtbare Küsten stürmen.

Manchmal, ich wusste, meine Lippe glänzte.

Manchmal, ich fühlte, wie mein Augenlid sich hob.

Dann sah ich einen brennenden Scheiterhaufen

Hochdrauf ein nacktes Weib in Posaunenpracht.

In apollinischer Hellsichtigkeit zeigt der Dichter uns den Vorgang der dionysischen Re-Inkarnation. Er schildert uns in dichterischer Form den vorgeburtlichen Vorgang, in dem das Ich hinabdringt zu neuer Fleischwerdung!

Mombert ist in diesem Sinne der Schöpfer einer ganz neuen metaphysischen Dichtungsart. Das höhere dionysische Ich bewahrt auch die Erinnerungen seines vorgeburtlichen Zustandes. Durch eine Art Kryptomnesie oder Anamnese (Wieder-Erinnerung) reproduziert es diesen Zustand in dichterischer Ekstase. Der brennende Scheiterhaufen in dem obigen Gedicht ist die rauchende Od-Lohe um das Weib im Zustand der Empfängnis. Der Ausdruck nacktes Weib in Posaunenpracht, d. i. in tönender Pracht, besagt gleichzeitig, dass diese Eingeburt der Monade nicht nur mit reichlicher Od-Entwicklung, sondern auch mit Ton-Erzeugung, mit tönenden Wellen und Wirbeln verbunden ist, die sich um den Inkarnations-Herd im Zustand liebender Vereinigung verbreiten.

Sie leuchten gleichsam auf für das jenseitige Sehen wie ein Strudel von Farben und Tönen. Und in diesen Strudel, der wie ein magnetisches Kraftfeld um den inneren Herd dieser Vereinigung sich bildet, windet sich der fluidale Leib des sich inkarnierenden Egos hinein. Ähnlich beschreibt diesen Vorgang auch Allan Leo in „Exoterische und esoterische Astrologie“. Wenn zwei Personen sich auf diese Weise vereinigen, wird ein magnetischer Strudel zwischen denselben erregt, von dem Schall- und Farbenwellen ausströmen, welche die neu in Geburt tretende Seele anziehen. Wir erkennen daraus, dass die Monade die Erinnerung an den Einfleischungs-Vorgang in sich bewahrt, aber nur in dionysischdichterischer Ekstase tauchen diese Erinnerungs-Komplexe gleichsam im Unterbewusstsein auf und werden dem Oberbewusstsein vermittelt.

Unsere mantramistischen Logos-Übungen ließen uns diesen Vorgang der Re-Inkarnation in einer anderen, aber verwandten Weise wieder lebendig vor die Seele treten.

Das Erwachen im Logos (Gottheit) und Mantram (Rune) ist selbst ein Vorgang der Wiedergeburt. Diese erstere rollt sich genau so ab wie die Wiedergeburt des dionysischen Ichs im Augenblick der Vereinigung mit dem physischen Vehikel. Nur dass das Vereinigungszentrum bei unserer esoterischen Wiedergeburt durch den Logos im Herzen T, Fig. 2 und 6, lag. Um dieses sahen wir aber genau das vor sich gehn, was auch Mombert beschreibt. Zuerst bildet sich ein Zentrum mit zwei Bögen, die lippenförmige (d. i. mundförmige) Gestalt haben, siehe die mundförmige Spindel um T in Fig. 2 und 6. Von diesem gingen sodann kleine strahlenförmige Achsen aus, auf die der Übende sich einstellte, Fig. 2a W. Mombert schreibt:

Manchmal, ich wusste, meine Lippe glänzte,

Manchmal ich fühlte, wie mein Augenlid sich hob.

Es ist der stufenweise sich entwickelnde Vorgang der Bildung eines neuen stofflichen Zentrums, der Wiedergeburt. Auch das Gewölbe, von dem er spricht, erlebten wir in Fig. 7.

Ich hörte die schweren Wogen des Geistes

Brausend an unsichtbare Küsten stürmen.

Die jenseitige Monade sieht sich in dem Wogendrang des mentalen Ozeans, der den Planeten in seinem Schoß trägt. Sie fühlt sich im Augenblick der Inkarnation unwiderstehlich von seiner Welle fortgerissen, den Mächten untertan, die in den Sphären, als dem Ursprung dieses Ozeans, das Schicksal nach ewigen und ehernen Gesetzen bemessen. Es sind die Lipikas, die Bemesser von Skanda oder Karma bei den Indern, die dieses Amtes walten.

5. Yoga als Weg zur ewigen Jugend.

Einleitung:

Diese Schrift soll das Problem der ewigen Jugend weder in spekulativphilosophischer noch in irgendeiner utopistisch-künstlerischen oder sentimental Weise zur Darstellung bringen. Sie knüpft an historisch Gegebenes an, an das Erlebnis des Yoga-Zustandes, des Einseins mit dem All-Prinzip ewiger Jugend, wie er im indo-germanischen Denken, in der Edda, bereits vor dem Auftreten des Christentums verwirklicht war.

Ein weiterhin behandelter Rig-Veda-Text möge hier von Zeugnis geben. Er gehört der frühesten Yoga-Literatur an.

Yoga bedeutet nicht nur Vereinigung, Anschirrung (nach Deußen), nicht nur Ekstasis oder Entrückung (nach Dr. Hauer), sondern dem eigentlichen Sinn nach bezeichnet er den kosmischen Konsensus, d. i. das Mit-einander-Empfinden oder das Zusammenschwingen der Seelen im All nach höheren Naturgesetzmäßigkeiten, wie wir es unter anderem auch in den Figuren dieser Schrift bildlich zur Darstellung gebracht haben. Yoga ist in der dritten und wichtigsten Phase, die wir hier behandeln, dieser kosmische Konsensus als das Eingehen in das universelle Bewusstsein, in Ishvara, das Leben auf einer neuen Daseinsstufe, die eine reine kosmische Realität ist und jedes phantastischen Beigeschmacks entbehrt. Er ist die Reproduktion des verloren gegangenen Paradies-Zustandes, der ebenfalls kein bloßes Ammenmärchen darstellt. Diese ewige Jugend des sog. Paradies-Zustandes kann der Mensch durch Yoga wiedererlangen, d. i. das bewusste Auferstehen in einem ewigen Substanz-Leib, das sich immer wieder verjüngen in fleischlicher Geburt durch die Kräfte einer spirituellen Organisation (Consent-Körper, Karana-sharira). Dieser Zustand gründet sich im Yoga wie im Urchristentum auf das Meta-noeite, genau: denket um, ein Wort, das Luther stets nur exoterisch (d. i. äußerlich, dogmatisch) als tut Buße (Matth. 3, 2; Mark 1, 15) übersetzt, das aber zugleich auch esoterischen (d. i. innerlich verborgenen) Sinn hat und auf die Notwendigkeit dieser Umstellung des Denkens zum Zwecke der Hinauf-Entwicklung sich bezieht. Das hermetische Denken wurzelt im Herzen,

und hier wird ein Quell ewiger Verjüngung eröffnet, von hier schaltet sich das ganze Wesen des Menschen fortlaufend um, bis die neue Wesenheit erreicht ist. Indem der Yogi, der Anhänger der vierblättrigen Yoga-Lehre, in den sphärischen Konsensus (Ishvara) tritt, der das eigentliche Geheimnis des Yoga-Zustandes darstellt, verwandelt er sich aus angeborener Materialität in geistige Substantialität. Was diese beiden Zustände bedeuten, zeigen wir weiterhin.

Die nachfolgende Schrift soll den Entwicklungsgang des Yoga in wissenschaftlicher Form darstellen. Der Schlüssel für den höheren Zustand ist der genannte Konsensus und der Consent-Körper (ägyptisch Cons, Chonsu, dionysische Urleib), der ihm entspricht.

Durch alle Geistwesen pulst ein kosmischer Rhythmus, den der Yogi (d. i. der Anhänger der Yoga-Lehre) erlebt im Mantram, im tantrischen Spruch, denn um das Wachwerden des apollinischen oder höheren synthetischen Sinnes entgegen den fünf analytischen Sinnen des Tier-Menschen handelt es sich im Yoga. Dieser Rhythmus ruft ihn immer wieder wach aus dem materiellen Sinnenschlaf, und er tritt in das neue Leben ein.

Er verjüngt sich stets von Neuem, mit jeder Geburt steigt er zu immer neuer Daseins-Erfüllung herab, aber diese seine ewige Jugend ist nicht die fleischliche Geburt, so wie sie ohne jenen erlangten Consensus sich vollzieht, sie hat andere Forderungen, anderen Sinn – und kann auch dort nicht rein erfasst werden, wo der Sinn durch fleischliche Geburt noch gefesselt ist. Sie ist ein neuer Lebenszustand, dem die Menschheit zustreben wird, wenn sie das würdelose, entewigte, seines eigentlichen Zweckes beraubte gegenwärtige Dasein erkannt und verachten gelernt hat, wenn sie den dionysischen Trunk der Gegenwart bis auf seine Hefe geleert hat. Auch jener Weckruf des Christentums: Meta-noeite sollte der Menschheit einst die ewige Jugend geben; das ist nicht geschehen. Sie ist, eintauchend in den dionysischen Wirbel des Materialismus, den ewigen Zwecken entfallen und wird sich erst von Neuem zu apollinischer Klarsichtigkeit der über aller Zeit erhabenen Daseins-Werte hindurchdringen. So beginnt Yoga nun mit Erkenntnis und damit Überwindung des dionysischen Zustandes (Ha-on-sa, Di-on-ys), und bedeutet solche Erkenntnis nun in dritter Stufe, in der Wieder-Vereinigung mit dem Apollinischen (Wiederkehr Baldur-Phols-Apolls), die Erlangung des neuen, ewigen Jugend-Zustandes.

Eine Bemerkung dazu:

Daher sei wieder das autosuggestive Verfahren empfohlen, das für den Durchschnittsmenschen allein geeignet ist, seiner Seele Herr zu werden. Vor dem Schlafengehen und vor dem Aufstehen gibt er z. B. autosuggestiv die Vorstellung: Meine Gedanken sind begierdenfrei. Der Erfolg stellt sich mit mathematischer Sicherheit ein. Sobald der unreine böse Gedanke an irgendwelche Begierden, sei es narkotischer oder sexueller Natur sich einstellt, wird die unterbewusste Aufmerksamkeit rege, die den stärksten eingegebenen Vorstellungsgedanken der Begierdenfreiheit zum Gehirn leitet und dort augenblicklich den schlechten Gedanken ausstößt und so seine Verarbeitung verhindert. Hat der Joga-Schüler dieses seelische Zustandsstadium völlig erreicht, so kann er daran gehen, die Umstellung der Gedanken vorzunehmen. Es gilt nun, statt der Zurückstoßung begierdenhafter Vorstellung, die Erzeugung sittlichen und reinen Denkens zu veranlassen. Auch dieser Umwandlungsprozess geht nicht ohne ungeheuren Kampf mit den niederen Kräften im Menschen ab. Geduld und Ausdauer bei der Ausführung dieser innerlichen Arbeit sind die Bedingungen, die einen endgültigen Sieg gewährleisten. Alle Gedanken, Gefühle und Taten, so auch die Ungeduld, die Willenslosigkeit, der Trotz, Zorn, Hass, alle zerstörenden Eigenschaften müssen unter die Herrschaft des Geistes gebracht sein. Vornehmlich müssen erzeugt werden vollkommene Liebe, Selbstlosigkeit, Beständigkeit. Diese drei diamantenen Grundpfeiler, wie sie ein Katechismus des Raja-Yoga nennt, erzeugen sittenreines Denken und somit die Grundlage zum Beginn der eigentlichen Yoga-Schulung. So wird es im Osten von allen Gurus verlangt!

Um aber allen Irrtümern oder falschen Auffassungen vorzubeugen, bedarf es einer kurzen Definition der drei oben genannten Begriffe.

Den Begriff der vollkommenen Liebe hat Christus mit den kurzen Worten angedeutet: Liebe deinen nächsten wie dich selbst. Und Gandhi, der neuentstandene Messias Indiens, legt dieses Wort sogar dahin aus, dass nicht nur jeder Mensch, sondern jedes Tier unser nächster sei. Diese Auslegung erfordert also, dass wir jedem Lebewesen ein Gefühl der Liebe entgegenbringen sollen und wenn Buddha in seinen ersten fünf allgemeinen Geboten heischt, kein Leben zu töten, so steht dies durchaus im Einklang mit der Lehre Christi und auch Gandhis.

Die Selbstlosigkeit ist die unbedingte Folge der Liebe zu allen Wesen. Sie besteht in den Tugenden der Geduld, der Barmherzigkeit, des Langmuts, der Lauterkeit des Gemüts, der Güte und der freiwilligen Armut.

Das soll jedoch nicht heißen, dass man ein Vermögen, das einem gehört, zum Fenster hinauswirft, d. h. keine übertriebene Freischaltung in der Entäußerung und Nichttragen alles Schmucks, in der Verbannung jeder Eitelkeit aus dem Sinnenkreis. Das Geld, das man kraft seines Vermögens verbrauchen könnte, gibt man für eine einfache Lebenshaltung aus, um den geistigen Willen bis zur höchsten Potenz zu steigern.

Die Beständigkeit ist die sichere Grundlage jedes Strebens. Sie ist für den Yoga-Schüler einfach unentbehrlich. Denn im Kampfe mit den niederen Kräften ist es für den Anfänger durchaus möglich, dass er durch irgendwelche Verhältnisse oder Geschehnisse verführerischer Art aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Mit zäher Energie verfolge der Yoga-Schüler sein Ziel und wenn er einmal einen Rückfall erleidet, so beginne er soweit wieder von vorn. Mit der Zeit wird er wahrnehmen, dass die Kraft der Ausdauer und des unterbewussten Willens in ihm wächst. Die innere Stoßkraft nimmt ersichtlich zu. Immer mehr gelangt er dazu, das Triebleben in seine Gewalt zu bekommen. Das Gedächtnis wird schärfer, die Unterscheidungskraft klärt sich und das Bewusstsein seines Ichs gewinnt plastische Formen an. Die zielbewusste Überwachung seiner seelischen Bilder führt mit Sicherheit zur Beherrschung und Bemeisterung der Seelenkräfte.

Jeder Anfänger in der Joga-Praxis muss diese Verbindungen erfüllen, restlos erfüllen, so sagt die indische Lehre, ehe er dazu übergehen darf, sich der eigentlichen Praxis zu widmen. So wird es im Yoga verlangt, aber falsch gelehrt! Deshalb gibt es im Yoga keinen Fortschritt, weil kein Wollen und Wagen dahinter steht, wie es im Westen immer wieder erwähnt wird!

Andernfalls läuft er Gefahr, so heißt es, für sich und andere zum entsetzlichen Verhängnis zu werden. Adelman-Huttula schreibt hierüber, denn wenn ein Schüler den geistigen Willen entwickelt, ohne die nötige sittliche Reife zu besitzen, so könnte dies für ihn sowohl als für seinen Mitmenschen eine verhängnisvolle Wendung nehmen, ist es doch eine durch die Erfahrung der Jahrtausende bestätigte Tatsache, und auch der Grund dafür, weshalb die Lehrer häufig genug ungeeignete Schüler zurückweisen müssen, dass wenn ein Mensch den geistigen Willen in sich wachruft, er gleichzeitig auch die in seiner Natur schlummernden niederen Seelenkräfte in Bewegung setzt. Ist der Strebende nun

unbrüderlich, selbstsüchtig oder gar verbrecherisch veranlagt, so fangen durch den falschen Weg diese dunklen Mächte des Unterbewusstseins Dämonen gleich zu rasen an, überwältigen seinen Verstand und treiben ihn zu üblen Taten, die unter normalen Verhältnissen kaum begangen hätte. Deshalb schreibt Franz Bardon, dass man ein Messer zum Brotschmieren oder zum Töten eines Menschen nützen kann.

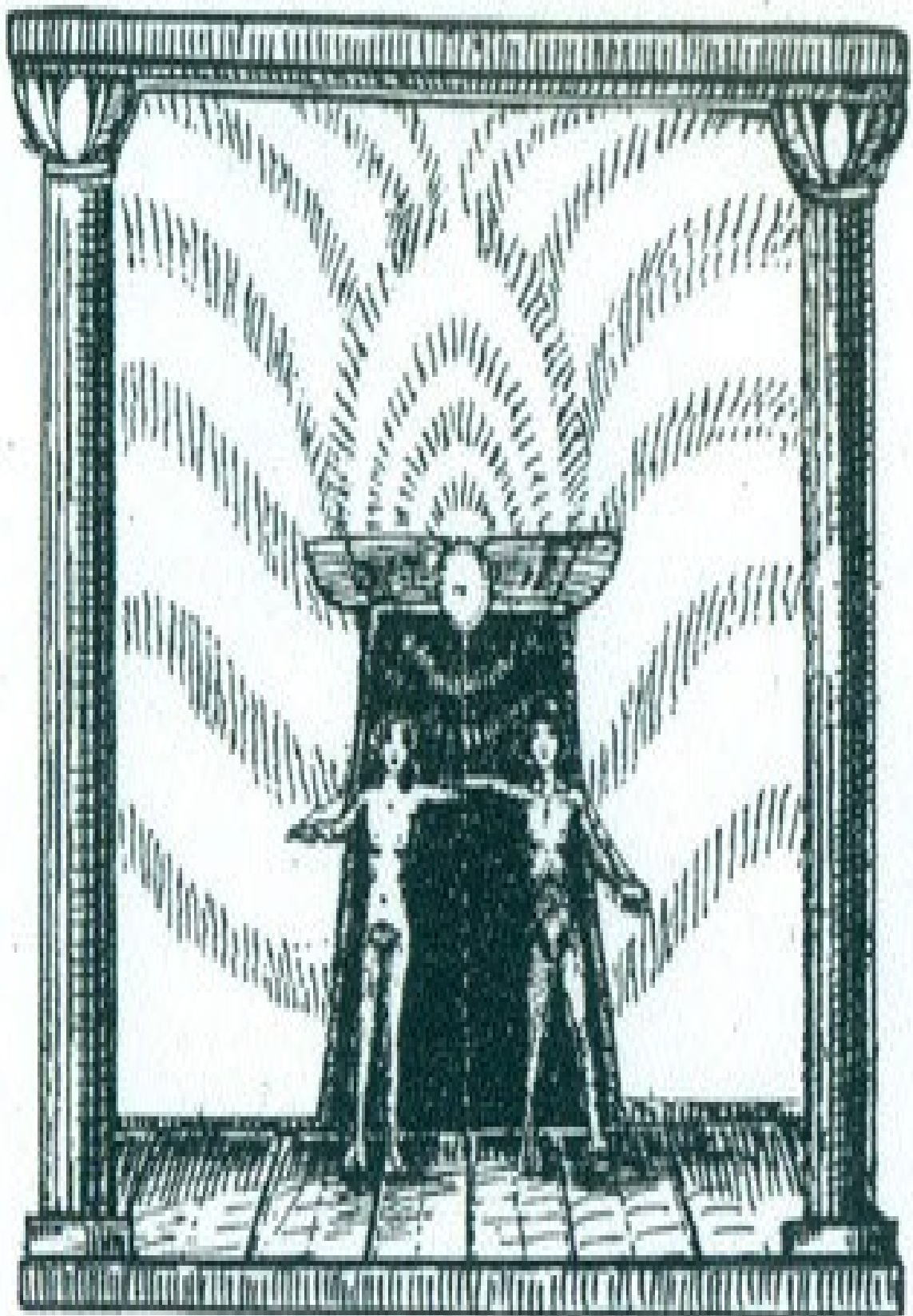
Und weiter sagt derselbe Verfasser: Es ist ja naheliegend genug, dass wenn ein Mensch fortwährend sinnlichen Freuden von Ausschweifungen ganz zu schweigen nachjagt, ihm für die Entwicklung der höheren Seelenkräfte weder Zeit noch Energie übrig bleibt. Wer an den seichten Vergnügungen des konventionellen Lebens mit seinen Hohlheiten festhält, aber in der Praxis energisch und zielbewusst das Seelenleben mit hochgeistigen Genüssen entgegengesetzt ausübt, kann bekanntlich nicht zwei Herrn dienen. Entweder dass eine oder das andere. Für den praktischen Raja-Yoga eignen sich am besten jene, welche die Hohlheit und Oberflächlichkeit des Alltagslebens durchschaut und über diesen ganzen faulen Filmzauber innerlich hinausgewachsen sind. Aber auch körperlich gesund muss der Yoga-Schüler sein. Nach Angabe der alten Texte ist nur derjenige reif für das Höchste, dessen Kräfte vollkommen harmonisch und gleichmäßig gemischt sind. Das will besagen, dass nur der Mensch sich der Yoga-Praxis widmen soll, der eine gesunde Seele, also nicht geisteskrank oder übernervös ist, und einen vollkommen gesunden Körper besitzt. Wie letzterer zu erlangen ist, kann der angehende Yogi durch die zahlreichen hermetischen Schriften erfahren. Im Allgemeinen kann zu einer gewissen Diät geraten werden, besonders in Bezug auf die Ernährungsweise des Yoga-Schülers. Jeder findet am besten selbst heraus, welche Nahrung für ihn die zuträglichste ist. Vegetarische Kost ist gut, jedoch keineswegs Bedingung. Mäßigkeit in Essen und Trinken ist aber unter allen Umständen eine Notwendigkeit. Für den angehenden Yoga-Schüler bedarf es jedoch vor Eintritt in die eigentliche Praxis noch einiger Erklärungen über seelische Vorgänge, die uns im Wachen und Schlafen in Anspruch nehmen. Zunächst taucht die Frage auf: Wie entstehen die Gedanken? Jeder wird sich im wachen Zustand oft auf Gedanken ertappen, die er gar nicht denken wollte, die also in keiner Weise durch seinen Oberflächenwillen erzeugt worden sind. Es denkt also in jedem Menschen etwas, das nichts mit seiner Absicht zu tun hat, sondern wie ein Automat fortwirkt ohne sein Zutun. Jeder Reiz, den wir irgendwie empfinden, bringt in unserem Gehirn eine Vorstellung zustande, die wir Gedanken nennen.

Ist dieser Gedanke stark und eindrucksvoll gewesen, so wird er zwar durch eine

andere in unserem Hirn durch neue Reize entstanden Vorstellung verdrängt, er sinkt aber in unser inneres Blickfeld, d. h. in unser Unbewusstes hinab. Dieses Unbewusste oder Unterbewusste müssen wir uns als eine feine, mit elektrisch-magnetischer Kraft geladene Substanz denken. Sie nimmt den Gedanken auf, und ist gewissermaßen der Konservierungsbehälter aller uns beschäftigenden Vorstellungen. Im alltäglichen Sinne nennen wir diese ätherische Kraftsubstanz die Seele oder das Gemüt. Unsere Wissenschaft nennt sie das Unterbewusstsein. Zur Erklärung des Unterbewusstseins möge folgender Vergleich dienen: Der von außen herfallende Regen dringt durch die verschiedenen Erdschichten und sammelt sich in riesigen unterirdischen Seen, deren Wasser wieder als Quellen zum Teil in kaum sichtbaren Wassersträhnen an die Oberfläche der Erde gelangen. Man stelle sich nur vor, dass die Regentropfen hineinsickernde Gedanken sind. Im Oberflächenbewusstsein kommen sie abhanden, man vergisst sie. Sie sinken hinab in den See des Unterbewusstseins, wo sie nicht durch die Schichten des Willens behindert werden, wieder als Quellen ans Tageslicht treten, von einem zum Teil nicht wiedererkannt. Dem Leser wird die Frage entstehen: Wie ist es möglich, dass dieses Unterbewusstsein, das doch übersinnlich ist, also eigentlich göttlicher Natur ist, böse, unrein und gute, göttliche Gedanken zu Tage fördert? Besitzt dieses Unterbewusstsein in uns zweierlei Natur, das Gute und Böse, das sich in ihm auswirken können?

Die hier beschriebene Jahrtausende alte Lehre der Indo-Arier gibt uns darüber Aufschluss. Unsere sogenannte Seele besteht aus zwei Teilen, aus Seele und Geist. Erstere ist sterblich wie unser Körper. Sie hängt aufs Innigste mit ihm zusammen. Letzterer ist unsterblich, seit Ewigkeiten von Gott kommend und wieder in Gott mündend.

Kapitel 1: Auftakt.



Die Sonne will sich sieben Male spiegeln
In allen unsern sieben Leibesgliedern,
Dass sie ihr siebenfach das Bild erwiedern.
Die Sonne will sich siebenmal entsiegeln.

Christian Morgenstern.

Es gibt einen alten Veda-Text, den wir hier zunächst zum Gegenstande unserer Betrachtung machen wollen. Er enthält in bündiger Form das Problem der ewigen Jugend und zeigt seine Lösung auf dem hermetischen Wege. Aber nicht ohne Weiteres ist der abendländische Denker geschickt, die tiefe Schönheit und Wahrheit dieses Textes sich voll zu erschließen. Es bedarf einer gedanklichen Aufschließungsmethode, die mit dem Wesen des tantrischen Yoga verbunden ist. Unser heutiges Denken ist zu einseitig Intellektuell und auch wiederum zu kompliziert geworden. Die Einfachheit und schlichte Innigkeit, die stille Versenkung in den tragenden Gedanken des Lebens auf meditativem Wege ist uns abhanden gekommen. Mit ihr beginnt Yoga. Das erleuchtete Sehnen nach dem Ewigen ist durch einen Rausch dionysischer Sinnlichkeit und Materialität verdrängt. Das Ephemere, das Augenblickhafte, hat gesiegt. Die großen Linien der Schöpfung sind unter der minutiös einstellenden Lupe der Forschung verschwunden. Das Mikroskopische hat das Makroskopische überwunden.

Der hier behandelte Text des Rig-Veda gehört in die früheste Epoche des Yoga, wie dies Dr. W. Hauer in seiner verdienstvollen Schrift: „Die Anfänge der Yoga-Praxis“ näher gezeigt hat.

Yoga ist im Besonderen in dieser älteren Form ein auf eine bestimmte Erfahrungspraxis aufgebautes Welt-Erleben. Erst später wird Yoga vorwiegend eine Methode der Welt-Entrückung ohne die Absicht, den Sinn der Welt selbst noch fassen zu wollen, eine Flucht aus dem Dasein. So ist nach seinem Ursprung Yoga, auch wie er alt- und neutestamentlich auftritt, gemäß unseren nachfolgenden Untersuchungen, ein in inneren Einstellungs- und Einfühlungs-Gesetzmäßigkeiten ruhender Weg der Welt-Erkenntnis.

Der Gedanke des Yoga wurde auch im altindischen Weltbild nicht vollendet, er gehört der Zukunft an. Zu ihm zurückkehrend wird die Menschheit wieder einen irrtümlich als überwunden und, weil nicht mehr verstanden, fälschlich als mystisch bezeichneten Weg ins Freie sich schaffen. Sie wird den Sinn des Daseins wieder in einem ewigen Jungbrunnen der substantiellen Individualität des Menschen, in einem kosmischen Lebens-Gefühl von voller seelischer Ursprünglichkeit finden. Die folgenden Ausführungen sollen uns zunächst jenen genannten vedischen Text des Yoga zu erschließen trachten.

Kapitel 2.

Aus der Praxis des alt-vedischen Yoga. Das Erwachen unter dem Weltbaum als Eintritt in die ewige Welt. Der Weltbaum als Einschwingungssymbol in den kosmogonischen Rhythmus (Ishvara) und als Welt-Antenne.

Durch die alten Mythen und Religions-Systeme schlingt sich das Geheimnis von einem Weltbaum, dessen Frucht die Menschheit unsterblich machte und ihr ewige Jugend verlieh. Von ihm gilt die Seele als herabgesunken nach der Edda, Iduna, d. h. die Eden-Seele der Menschheit sinkt vom Eden-Baume herab. Die Menschheit verfällt dem reinen Stoff-Wissen und deshalb ist sie gefallen nach der Bibel. Nach dem esoterischbuddhistischen System ist sie am Baum der Erkenntnis (Bodhi-Baum, von sanskr. Stamm Bhod = Licht, übertragen geistiges Licht, Erkenntnis) in eine Art Schlaf oder Selbst-Hypnose geraten, indem sie seine Frucht missbrauchte, aus der sie nun durch Selbst-Hypnose auch wieder erwachen muss, und Buddha muss sie erlösen, indem er sie unter dem Bodhi-Baum erweckt. Der Baum, der ewige Jugend verleiht, ist hier also zu einem lautmagischen Baume der Erkenntnis geworden. Auch Jesus vollzieht als erstes Wunder das des Nathanael unter der Sykomore (Ev. Joh. 1,48), dem heiligen Baum der Initiationen bei den Orientalen, dem Ficus sacer (Feigenbaum). Wie dies Wunder des Näheren geschah, sagt uns der biblische Text nicht, aber wir dürfen annehmen, dass sich dies Erwachen unter dem heiligen Feigenbaum zum Christusbewusstsein in ganz verwandter Weise vollzog wie unter dem Baum des Erkennens für den Buddhisten. Wir schildern in Kapitel 3 bis 6 an der Hand eines alten Veden-Textes das Esoterium dieses heiligen Baumes näher.

Bei den Germanen hüten vier Todes-Hirsche den Weg zu diesem Baum, zum Zeichen, dass auch hier ein Fluch auf ihm liegt, dass sein Geheimnis der Tod verschlossen hat und zugleich ein Anklang an die in der Bibel durch ihn verursachte Sterblichkeit des Menschen, wie sie der mosaische Bericht (1. Moses 2. 17) feststellt. Bei den Brahmanen aber und Buddhisten handelt es sich um keinen durch jenen Baum und seine Frucht verschuldeten Tod, sondern nur um eine Art Eingeschlafensein der Seele, allenfalls um einen todesähnlichen Schlaf, der sich forterbt in der Menschheit, um eine Makrohypnose, aus der einmal das Erwachen kommen wird, wenn der Heilands-Gott Vishnu als weißer Reiter (Kalki-Avatar) oder als Adler (Garud-Avatar) in den Lüften erscheint. Dann soll sich auch nach dieser Lehre alles wieder verjüngen wie im Glanz Waischkondas, des ersten Tages, weil das Ur-Licht wieder hervorbricht. Dann wird jener tantrische Baum wieder aufblühen in den Herzen der Menschen. Von ihm spricht auch Gerhart Hauptmann in der „Versunkenen Glocke“, wenn singende Gott Freyer in „meine Seele niederstieg, dass sie in Blüten flammt mit einem Schlag“.

Gott Freyer (ägyptisch ph´re) ist das Symbol des verjüngenden Urlichtes. Dies wird den Menschen durchdringen, wie die Lichtflut den Baum grünen und durchpulst werden lässt. Der Lebensbaum ist im Yoga ein rituelles Einstellungs-Symbol, wie Figur 1 zeigt, er verkörpert ein verborgenes kabbalistisches All-Gesetz, das nur der erlebt, der sich nach dem esoterischen Buddhismus ganz aus seinem Ich heraus zu objektivieren vermag als kosmischer Baum. Es heißt, dass der deutsche Philosoph Immanuel Kant von seinem Arbeitsstübchen aus einen Baum erblickte, an dem er gewohnt war, geistig auszuruhen, sich gleichsam innerlich in philosophischer Versenkung zu objektivieren, so dass, als dieser Baum durch eine Mauer seinem Sehkreis entzogen wurde, er die Entfernung der Mauer auf eigene Kosten erwirkte.

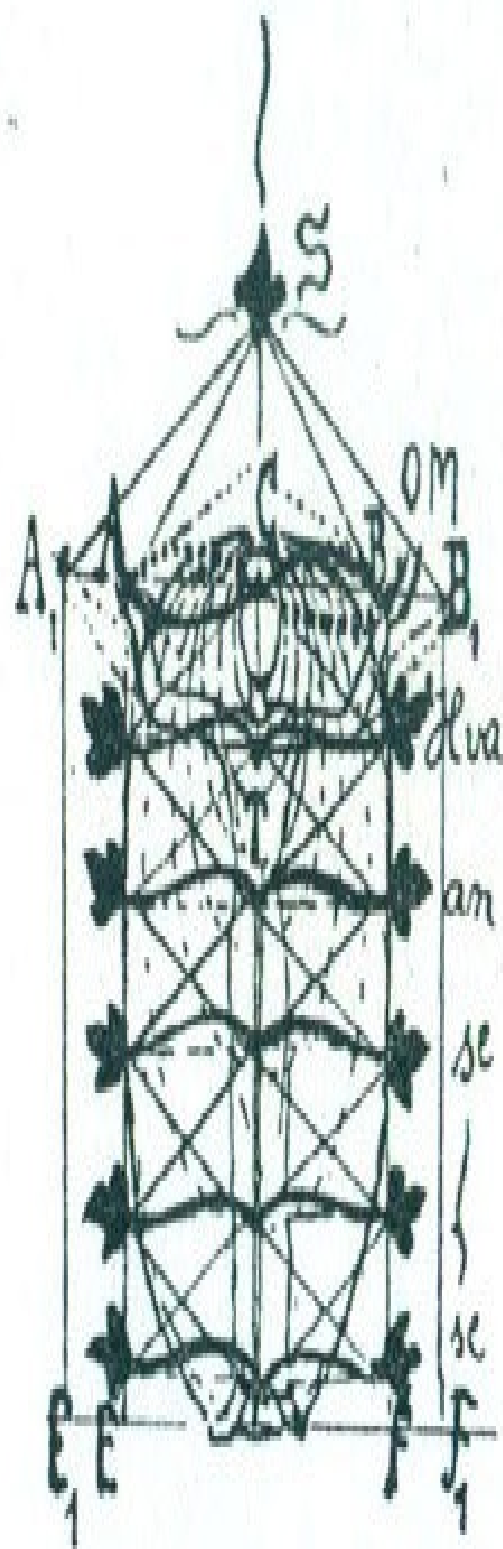
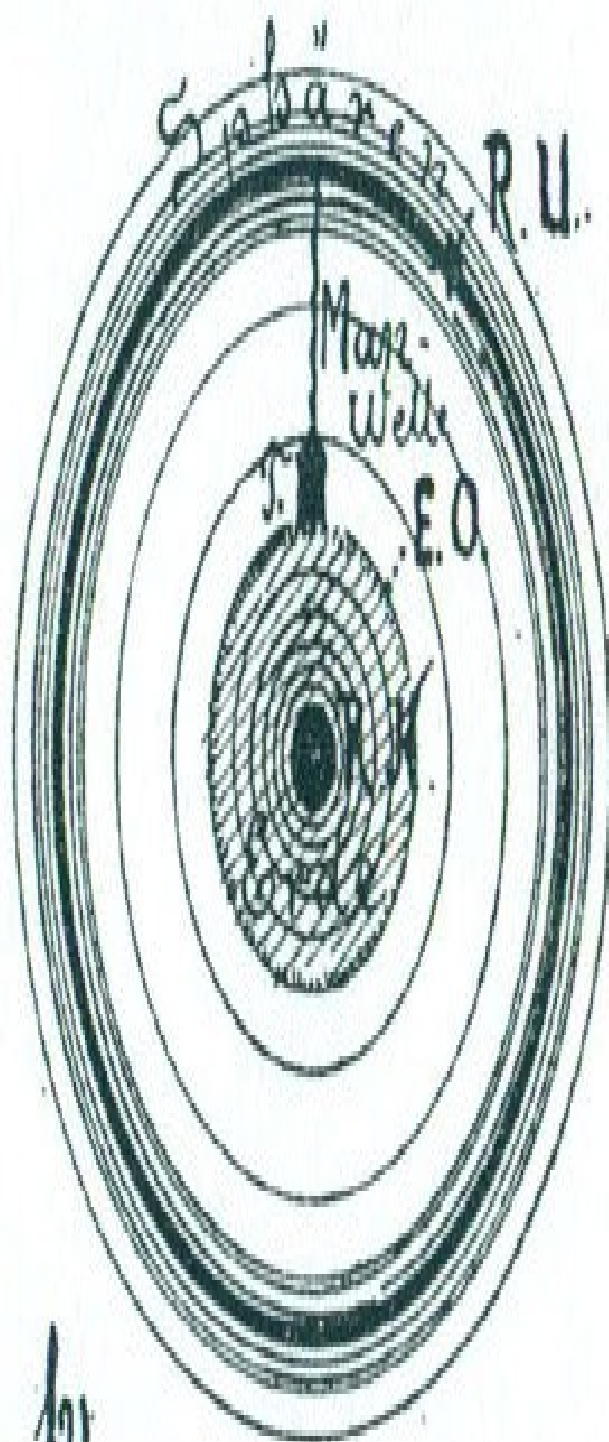


Fig. 1. Der Sphären-Gürtel der Erde, Fig. 1b mit dem radio-aktiven Urring, R.U., dessen Radio-Emanation der Mensch bildet im Tabernakel (T). Zwischen Sphären und Tabernakel die Man-Welle. E. O. = Erd-Oberfläche. R.K. = radioaktiver Kern der Erde. Fig. 1a. Die Gliederung des lautmagischen Tabernakels, der Lebensbaum.

Der Baum ist im Yoga kein rationales, sondern ein irrationales Symbol, das gerade dazu dient, das Denken als solches zu entspannen, es zum Ausruhen zu bringen. Es ist etwas, das sich nicht in Worten darstellen lässt, mit dem Wesen dieses Erkenntnis-Baumes verbunden, das eben nur durch tantrischen Yoga, durch ein praktisches inneres Erleben vermittelt wird. Es kommt darauf an, das intellektuelle Ich vollkommen zu entspannen hinein in die Betrachtung des inneren Wachstums, sich selbst als allmächtiger Baum zu erleben, und vor allem das schöpferische Wort zu finden, das als Schlüssel vor seinem Geheimnis steht. Indem nämlich der Körper in der Yoga-Meditation als Stamm betrachtet und die Arme in wechselnder Haltung als Zweige nach dem Chi-(Lebens)-Symbol bewegt und so einem bestimmten im Körper pulsenden kosmischen Rhythmus angepasst werden, erscheint ein Wahrnehmen im Menschen, das durch die Aussprache eines magischen Wortes bedingt ist und im Rhythmus der körperlichen Bewegung selbst wurzelt.

Dieser Rhythmus wird als Logos-Wort (Ha-on-sa) erlebt und so der Weltbaum zum Ausdruck der inneren Resonanz-Beziehung des Ichs zum All, wie Figur 1 und 2 zeigen und wie unsere nachfolgenden Untersuchungen näher erklären sollen. Eine völlige Deutung kann freilich nur das praktisch Selbsterlebte geben. Von diesem Baum als dem allverbindenden, an dem alle Ichheiten (Asmitas) erwachsen, spricht das folgende vedische Lied aus Rig-Veda I (164, 20), welches auch in die Mundaka-Upanishad (3, 1, 1) übergegangen ist (vergl. Dr. W. Hauer, a. a. O., und Deußen, „System des Vedanta“ Kap. XI).

Zwei schön beflügelte, verbundene Freunde
umarmen einen und denselben Baum:
einer von ihnen speist die süße Beere,
der andere schaut, nicht essend, nur herab,
wo teilzuhaben am Unsterblichen
die Vögel schlummerlos dem Fest zujauchzen.
Da ist der Fürst des Alls, der Welten-Hüter,
der Weise in mich Toren eingegangen.
Der Baum, auf dem, an seiner Süße zehrend,
die Vögel alle Nester bauen und brüten,
an dessen Wipfel hängt die süße Beere –
Niemand erreicht sie, der nicht kennt den Vater!

Hier ist der Zustand der Unsterblichkeit und der ewigen Jugend durch den Genuss der leben-erneuernden Frucht vom heiligen Baum vermittelt. Was aber

bedeutet diese? Der tiefe religiös-wissenschaftliche sowohl wie der Schönheitsgehalt dieser Verse wird uns erst bewusst werden, wenn wir in das hermetische Weltbild näher eingedrungen sind. Am Welt-Baum (Figur 1 und 2) webt und lebt nach ihm der Mensch als an dem kosmischen Urgesetz selbst. Welches das Geheimnis dieses sog. Welt-Baumes aber in seinem letzten Grunde ist, das versucht uns nun jenes obige Lied als eines der tiefsinnigsten Ergüsse der religiös-esoterischen Welt-Literatur zu schildern. Die beiden Freunde sind, wie es in diesem Liede heißt, verbunden durch einen und denselben Baum, den alt-chaldäischen und hebräischen, den alt-indischen und alt-germanischen Weltenbaum, der auch der Hüttenbaum (die Laubhütte, hebr. sukkoth) heißt wegen seiner Gestalt, siehe Figur 1a.

Diese Hütte oder den Hüttenbaum kann man auf dem Wege objektiver Erfahrung durch lautmagische Meditation (Dhyana) und Mantram um sich, als reales Kraftfeld in einer Stellung ausgespannt finden. Die Hütte oder das Tabernakel stellt also ein in und um uns vorhandenes Spannungs- oder Kraftfeld dar, das von einem intelligiblen Rhythmus, einem schöpferischen Wort, getragen ist. Das K-Tabernakel, d. i. die entsprechende Hütte des Freundes in dem korrespondierenden homogenen System, siehe Figur 2b, stellt dasselbe aus gleichen Sphären-Gesetzen erwachsene Kraftfeld dar.

Zwei Wesen sind also hier durch die gleiche Natur-Ur-Gesetzlichkeit, den Baum, miteinander verbunden auf eine Weise, die wir auch wissenschaftlich weiterhin näher erklären wollen, und so umarmen die durch das gleiche Kraftfeld beschwingte verbundenen Freunde einen und denselben Baum, wie das vedische Lied sagt. Der Baum ist hier also wissenschaftliches Symbol für die gleiche Abstimmung zweier Geistwesen auf ein und dasselbe kosmische Gesetz, auf die Sphären-Welt (ind. Ishvara), und damit öffnen sich uns die Sphären, die Himmel, welche nicht bloß den Yogi mit seinem Guru (Meister), sondern jedes Ich mit seinem geistigen Entsprechungs-Wesen und Herrn (Ishvara) im göttlichen Schwingungs-Bereich dieser Himmel oder Sphären miteinander verbinden. Aber nur der weiß um dieses Geheimnis, wie das vedische Lied sagt, der den Vater kennt! Erleuchtung zu einem Vater-Gott muss also das Herz gefunden haben, das Sehnsucht und Liebe nie von seinem kosmischen Urquell abirren lässt.

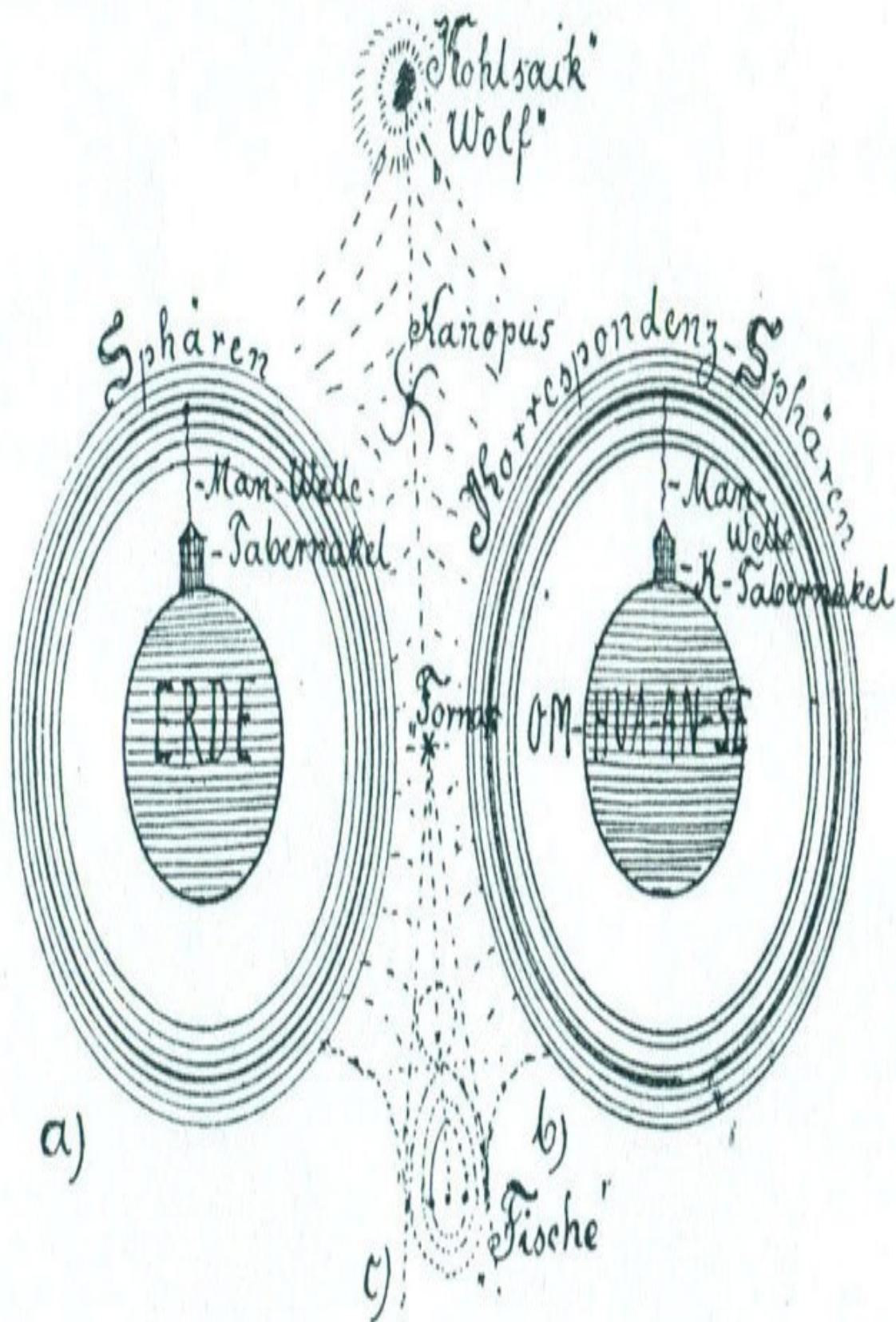


Fig. 2. Der Ursprung des Menschen aus dem Kosmos! Die Pan-Symbiose der Seelen.

Das von der universellen Liebe unerleuchtete Herz hat dies Erkennen nicht und überhaupt kein eigentliches Wissen. Es lebt in Samsara, einem beständigen materialistischen Wechsel der Erscheinungs-Welt, einem sich immer wieder umformenden Sein ohne innere Wesenhaftigkeit und Beständigkeit! Aber zu wem der Vater im Wort sprach, und wen dies Wort (Rune) in seine schöpferischen Rhythmen zog und kleidete, sie tantrisch erleben ließ, der findet sich nicht mehr in der Losgetrenntheit und Vereinzelung der materiellen Schöpfung, sondern dem erscheint der Sphären-Baum, Fig. 1, das große Eine, die wahre Substanz (Akasha) in ihrer ewigen unzerstörbaren Herrlichkeit (ind. Ishvaryam) das All durchleuchtend, und er lebt an ihr in ewiger Jugend. Er erlebt die Substanz, wie sie in einem rhythmisch vollendeten Energie-Gefälle, in der Sphären-Welt, im Bau der Himmel, alle umspannt, auch uns und sich in uns selbst bewusst wird.

Zwei schön beflügelte verbundene Freunde, das sind Brihaspati, der Vater-Gott der Inder und der Yogi, das sind Christus und die Seele! Sie vereint ein kosmischer Rhythmus, die Abstimmung zweier Geistwesen nach tantrische Ur-Intervallen. Gleich Abgestimmtes zieht sich an, wie nach den akustischen Gesetzen der Physik.

Nichts geht verloren im weiten All,

Jedes Tönen weckt Widerhall (Clara Blüthgen).

Christus, der im Reiche der Himmel wiederkehrend erwartet wird, erscheint hier im Welt-Rhythmus der Sphären, Fig. 1 u. 2. Aber wie soll nun der Mensch in dies höhere Naturreich, in diese wahre Substanz-Welt eingehen? Wie soll er durch den Genuss der süßen Frucht oder Beere, wie es der Yogi erlebt, die Unsterblichkeit und Wonnen ewiger Jugend erlangen? Dr. Hauer sagt zu jenem

Gedicht: „Der Baum ist der transzendente Weltenbaum, in dem alle Wesen leben und weben und an dessen höchstem Wipfel die süße Beere göttlicher Vereinigung hängt, die nur dem zuteil wird, der den Vater alles Seins kennt. In dieser Vereinigung umschlingen die Gottheit und der Entrückte den Weltenbaum; und während der sterbliche Verzückte (lautmagisch) genießt, schaut der uralte Fürst des Alls, in sich selbst gesättigt, in ewiger Ruhe herab auf das selige Treiben des von den Fesseln der Materie Erlösten!“

So müssen auch wir erst den allschöpferischen Welt-Rhythmus im Wort wiederfinden, um frei zu werden vom Bann, vom Dämon der Materie, der diese Zeit blendete. Dann leuchtet auch uns wieder der Sonnenglanz einer ewigen Jugend, die der Rhythmus der Sphären trägt und durch Yoga erlebt wird.

Kapitel 3.

Die Radio-Genesis des Menschen und der Yoga. Die Herkunft des Menschen aus dem All. Lichtgeburt oder Affenentstammtheit?

Die Wissenschaft, soweit sie es nur mit den materiellen Erscheinungen zu tun hat, schafft kein Wissen von innerer Beständigkeit. Es ist nicht einmal wesenhaft und im eigentlichen Sinne wirklich. Es gibt aber ein Wissen, das in seinem Wesen unveränderlich bleibt (ind. Paramvidya). Wir nennen es das eigentliche Substanz-Wissen im Gegensatz zum Materie-Wissen; denn zu den Grundirrtümern unseres heutigen Weltbildes gehört die uns geläufig gewordene Verwechselung von Materie und Substanz. Substanz als das Selbstgeschaffene, nur In-sich-Seiende, das Eine (nach Spinoza), ist als solches schon von der Materie, die Schopenhauer als das von unserm Intellekt Geschaffene erklärte, dem im Anders-Sein Beharrenden (nach Hegel) und dem Nicht-Einen, sondern Differenzierten notwendig zu unterscheiden. Gerade durch das Tor dieser Unterscheidung nun in erster Stufe führt tantrisch der Weg zum Anblick der wahren Natur gegenüber der bloß erscheinungsmäßigen. An dieser Unterscheidung fiel auch nach der biblischen Lehre der Mensch, weil er sie nicht mehr machte und ihrer nicht mehr fähig war, weil der Grundstock der Logik zerbrach in ihm, der Logos des Baumes der Unterscheidung (hebr. Ejiz-ha-da 'th). In scharfsinniger Weise sieht hier schon der biblische Hierogrammat, der

ägyptische Priester, die tiefe Wesensspaltung des Menschen und mit ihm den Mangel in allem menschlichen Wissen.

Materie-Wissen und Substanz-Wissen sind so auch heute zweierlei. Es gilt, sich aus dem Materie-Wissen hindurchzuwinden zu einem wahrhaften Substanz-Wissen! Die heutige Wissenschaft, welche diese Unterscheidung nicht ermöglicht, ist selbst in ihrem logischen Fundament zwiespältig. Natur-Erkenntnis und Gottes-Erkenntnis kommen nicht zu den gleichen Resultaten. Da der Mensch an der Unterscheidung fiel und am Baum der Unterscheidung (Ejiz-ha-da'th), wie die alten Weisen lehren, da er das Wahre oder Intelligible (nach Kaut) von dem bloß Akzidentellen, dem Erscheinungsmäßigen nicht mehr zu unterscheiden vermochte, sondern auch wie im heutigen Spinozismus durcheinanderwirft, muss er zu dieser Unterscheidung auch wieder zurückkehren, an ihr erwachen und genesen. Er muss sie machen, wie sie auch Schopenhauer forderte, um zum An-sich der Schöpfung, zu einem Wesenheits-Willen gegenüber dem wissenschaftlichen Vorrang des Intellectes zu gelangen. So muss nach Schopenhauer der Wille als das Unbedingte in uns vom Bedingten alles

Intellektuellen Erfassens notwendig unterschieden werden.

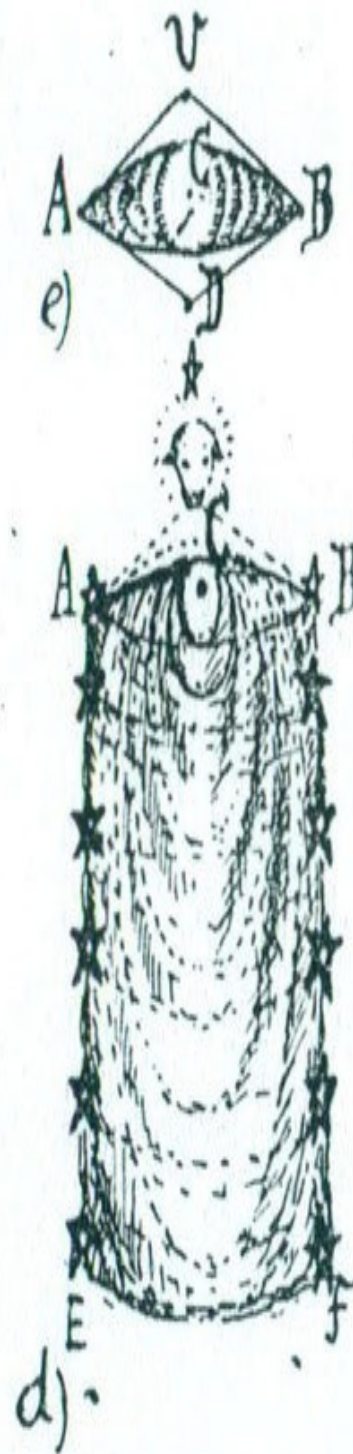
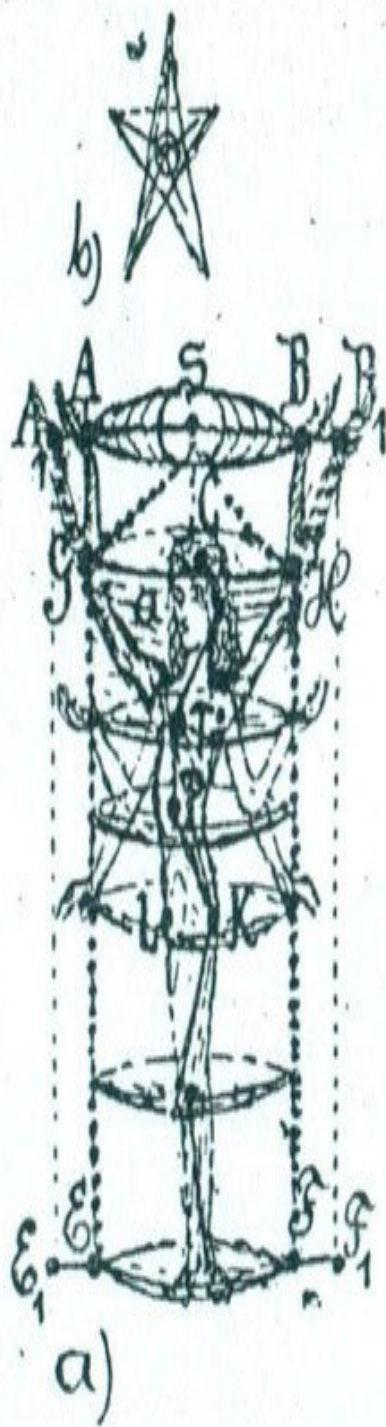


Fig. 3. Die Gliederung der Aura, auf Grundlage der praktischen Tantristik dargestellt. Der Mensch als Bewohner des Himmelreichs (Sphären-Welt).

Hier beginnt nach ihm der Weg der Wahrheits-Erkenntnis. Ebenso sehen wir nun auf alten Mysterien-Darstellungen schon den ersten Stamm-Vater des Menschen, den Adam-Didymos, vor einem in der Mysterien-Sprache des Altertums genannten Baum der Unterscheidung (hebräisch Ejiz-ha-da'th) sitzen, einem kosmischen Symbol, an welchem dies Unterscheidungsvermögen sich entwickelte. In Figur 1, 2 und 3 haben wir diesen Baum im Sinne der antiken und noch heute in Indien gültigen, esoterischen Kosmologie darzustellen versucht.

Der Welt-Baum der Germanen, der Parsen, ja selbst der Sonnen-Anbeter des alten Peru, sie alle sind mit diesem tantrischen Ur-Symbol der Menschheit im Veda und in der Bibel (Genesis Kap. 2-3) in ihrem Wesen eins.

Der Mensch ist als Geistwesen eingespannt in den alles beherrschenden kosmischen Rhythmus wie in die Zweige eines allumfassenden Baumes, Fig 1a. Schon die altgnostischen und althebräischen Inschriften schildern diesen All-Baum in einer unserer Zeichnung verwandten mathematischen Grundform.

Aber dieser Weltbaum der alten Mysterien ist in seiner tiefen Urbedeutung dem heutigen abendländischen Erfassen völlig abhanden gekommen. Nur im Osten gilt er noch heute sowohl in brahmanischen wie buddhistischen und parsischen Schulen als das Symbol des eigentlichen Substanz-Wissens. Von ihm redet auch jener vedische Text. So gibt es für den brahmanischen Yogi besonders der höheren Stufen keinen bedeutsameren und würdigeren Forschungs-Gegenstand als eben diesen Baum der Erkenntnis und Unterscheidung. In seinem Wesen ist der Baum der Yogis nichts anderes als das uralte Schlüssel-Symbol der All-Substanz (ind. Tat, vergl. biblisch Da'th-Baum), der uns alle fassenden und umspannenden kosmischen großen Lebens-Woge (Ishvara), des Rhythmus, der uns alle trägt nach gleichem Urgesetz.

Das, was wir Ich oder Monade (Yiva) nennen, ist im Sinne des Veda die individuelle Ausprägung dieses sphärischen Ur-Rhythmus (Ishvara), der die Selbst-Entfaltung des Einen darstellt und der auch nie seinen Anfang genommen

hat. Zu ihm erwachen, heißt wieder im Ewigen sein, heißt zum großen Sphären-Wesen, Ishvara, im hebräischen Jehosvah, d. i. Jesus, eingehen. Am Iz-sh'war (d. i. hebr. Frucht-Baum) geschah biblisch der Fall der Menschheit. Mit demselben Ish-var (babylonisch Izdubar) ringt auch der Yogi um das Höchste, um das ewige Sein, und niemand betritt es, dem Ishvara nicht die Frucht des ewigen Lebens anbietet. Isvaryam im Indischen, die Herrlichkeit der Sphären-Welt, ist auch das, was Jesus lehrte, die Herrlichkeit des Himmelreichs, der Glanz der sieben Sphären im Menschen und ihre Abbildung in ihm, siehe Fig. 1a, b, und Fig. 2a und b. Die Sphären heißen im Hebräischen Shamaim, ein Wort, welches auch die Himmel bedeutet. Die althebräische Mystik kannte das Himmelreich als eine Kollektiv-Wesenheit von drei oder sieben Himmeln, die im Menschen abgebildet sind. So konnte Jesus sagen, dass das Reich der Himmel (Malkuth ha-shamain) in uns sei. Die Kabbala machte aus der Himmels- oder Sphären-Welt die Sephiroth, und den sephirotischen Baum, den wir in Fig. 1 und 2 in verwandter Form vor uns haben. Auch hier ist das Wort Sephire mit Sphäre und Ishvara kabbalistisch urverwandt. An diesem Logos-Wort haftet nun nach dem Yoga ein Geheimnis, das uns weiterhin beschäftigen soll.

Kapitel 4.

*Ishvara oder das Sphären-Gesetz im Yoga. Der radio-aktive Urgürtel der Erde.
Der Mensch als Emanation dieses Urgürtels.*

Die Erde trägt um sich eine feinstoffliche Globen-Hülse, eine Art magnetischen Gürtel, Erdgürtel, der im Tierkreislicht (Zodiakal-Licht) oder auch in gewissen Phänomenen des Nordlichtes sichtbar wird. Eine Emanation dieses magnetischen Urgürtels der Erde, RU Fig. 2b, stellt im indischen Sinne der Mensch dar in seinem Sphären-Leib nach dem Symbol Ishvara.

Ishvara auch als das Urbild des Yogi besitzt also keine zufällige Beziehung zum Begriff und Wesen der Sphären, ebenso wie Jehoshva als Sinnbild der aus dem Osten entsprungenen jüdischen Esoterik. Auch letzterer stellt die Sphären-Welt dar oder die Malkuth ha-shamaim, das Reich der Himmel, Fig. 1b, verkörpert in einem Menschen.

Die Sphären (hebr. Sephiroth) bezeichnen also das feinstoffliche Urgebilde,

gleichsam die Matrix aller Himmelskörper und zugleich die kosmische Gliederung des Menschen. Das Sphärenwesen Jehoshvah (ind. Isvah, Isvara) formte unsere Erde von Anfang an. Vor etwa 2000 Jahren erschien es verkörpert in dem vollendeten Leib des Jehoshvah von Nazareth, der die Harmonie dieser Sphären in dem lautmagischen Wort zum Ausdruck brachte, das er lehrte.

In diesem schöpferischen Wort wurde damit die eigentliche Ursache sichtbar, nicht nur der Schöpfung der Sphären, sondern aller Himmelskörper und damit der Welt. Aus dem feinstofflichen Leib der Sphären entwickelte sich der grobstoffliche Leib der Planeten. Die materielle Erde ist so einem protogenen, ur-entsprungenen Urgürtel, dem sog. Limbus oder dem Sphären-Ring, eingelagert. Ihn haben wir in Fig. 1 um den materiellen Planeten-Körper gezeichnet. In diesen Sphären gibt es einen Urkeim-Ring, der auch der Anlage nach in einem dunklen Teil des Saturn-Gürtels als besonderer Ring nach astronomischen Darstellungen erkennbar wird. Durch Entwicklung des geistigen Auges (Sahasvara) vermag der Mensch ihn wahrzunehmen. So spricht auch die indische Kosmologie von einem Gürtel, einer Hülle (indisch Kosha, hebräisch Kelippoth), welche die Erde trägt.

In Figur 2 haben wir zwei sogenannte Beziehungs- (oder Korrespondenz-) Planeten dargestellt, nach der esoterischen Kosmologie der Inder und Tibetaner. Sie ergeben sich aus dem Wesen des östlichen Substanz-Begriffes, dem Tat (Dieses), der logisch richtiger entwickelte ist als der westliche. Die Vermischung von Substanz und Materie in der Wissenschaft des Abendlandes hat die unheilvollsten Widersprüche in dem Weltbilde des Abendlandes gezeitigt. Die Substanz, das absolut Eine nach Spinoza, ist von der Materie, dem Differenzierbaren, indisch Prakriti, Pradhana, notwendig zu unterscheiden. Wo diese Unterscheidung wegfällt, verwirrt sich das Weltbild und wird voller Fehler.

Aus der Lehre von diesem Einen, der Substanz (Tat), entwickelt nun der Yoga durch Svasamvedana (selbstbewusstes Denken) das Weltbild, das wir nach den nachfolgenden Figuren 1-3 näher betrachten wollen.

Kapitel 5.

Die philosophische Ableitung des östlichen

Substanz Begriffes, des Tat, als Symbol der ewigen Welt.

Hier möge nun zunächst eine Darstellung des hermetisch-vedischen Weltbildes erfolgen.

Wir können im Sinne der östlichen Kosmologie den Entwicklungsgang des Alls nun auch wie folgt zu begreifen trachten: Jeder Himmelskörper besteht im Innern aus einer dunklen Keim-Materie (Ultra-Hydrogen), aus dem Keim, welcher sich entwicklungsmäßig polar teilt nach innen und außen, Fig. 1, einer Art Entoderm und Ektoderm wie bei organischer Keimbildung, wobei allerdings der dunkle Keim, Ring R. U., Fig. 1, genau wie der innere Keimkern R. K., Fig. 1, aus einer radioaktiven, auch unserer Astronomie bekannten Urmaterie, besteht. Was sich sichtbar entwickelt, ist das Mesoderm, Mitgart, der physische Erdleib!

Die beiden treibenden polaren Komponenten der Entwicklung, der elektromagnetische Innenkern und Außen-Gürtel, bleiben also als solche den Blicken verborgen. Zwischen innen und außen, dem Kern und dem Ring, besteht nun, wie Figur 1 zeigt, eine radioaktive Beziehung, ein Stroma (d. i. eigentlich ein Gespanntes oder Gezogenes – Man-Welle). Wir können dieses Stroma auch als eine feine radio-aktive Strahlenart verstehen und, weil sich in ihr die Einheit des Systems dokumentiert, als die absolute Verbindung zwischen Keim und Hülle. So sind auch diese stromatischen Ur-Strahlen von absolut undifferenzierbarer (ind. tattwischer) Natur. Sie stellen das Anu-padaka-Tattwa dar, die Substanz selbst in ihrer absoluten Unteilbarkeit. Wir bezeichnen sie in Figur 1a und b als die Man-Strahlen, und aus ihr sehen wir nun im tantrischen Weltbilde die sog. Tabernakel sich entwickeln, in welchen die Substanz, das Tat, als Hiranyagarbha (Urkeim, Goldei) alle Dinge bildete bis hinauf zum Menschen, in dem sie sich bewusst zu werden trachtet.

Hier erkennen wir also die substantielle Entwicklung des Menschen gegenüber der materiellen, die nun durch prakt. Tantristik zu einer absolut empirischen wird. Der Substanzleib, wie ihn Fig. 1a zeigt, besteht aus einer nach jenem Sphären-Ring gebildeten rhythmischen Struktur, nach dem Bilde des sog. Sphärenbaumes (sephirotischen Baumes), des Somasavana oder Agnishvatta im Indischen.

Eine umfangreiche Eso-Wissenschaft (Yoga-Mimansa) hat sich an der Hand dieser tattwischen oder Substanz-Lehre im Osten entwickelt, aus der wir hier das

vedische Lied von der Vereinigung des Ich mit dem All näher behandeln.

Kapitel 6.

Von den drei Stufen des Yoga. Das Consentaneum oder die Hütte.

Die Verkettung der Geistwesen im All.

Wenn wir von den vulgären Auffassungen des tantrischen Yoga absehen, die wie ein wildes Gestrüpp den eigentlichen Kern dieser hochbedeutsamsten Lehre Indiens verbergen, so haben wir drei Stufen, in denen wir die Entwicklung seines Grundgedankens verfolgen können.

In seiner ersten Stufe ist Yoga wesentlich das, was wir als Sammlung oder Konzentration verstehen. Das Gemüt wird auf den Gedanken der Verbindung (comunio) mit dem Einen, dem Monon in unserer abendländischen Erfassung (der dem Monismus den Namen gab) gerichtet. Diese Verbindung erfolgt aus sich heraus, nicht gewollt. Zum Yoga kommt man nicht aus sich, im Yoga wirkt ein Welt-Gesetz (Ishvara)! Dies Weltgesetz ist durch physische Geburt dem Menschen noch nicht bewusst, er muss es durch Wiedergeburt erlangen. Er hat es durch Sklaverei gegenüber dem materiellen Eros von sich gelöst, ja er hat es gegen sich verfeindet. Er lebt außerhalb dieses Welt-Gesetzes, des Logos (Ishvara). Im Yoga erwacht er zu ihm, das Weltgesetz zieht ihn wieder in seine Kreise. So wirkt im Yogi in der Tat eine Art Über-Materielles, und dieses beginnt nun seine eigentliche Entfaltung.

In der zweiten Stufe ist Yoga soviel wie Ek-stasis, wörtlich soviel wie ein aus sich Heraus-Stellen oder Außer-Sich-Sein!

Indem das lautmagische Weltgesetz (Ishvara) in seinen Gliedern erwacht, tritt ein neues harmonisch gegliedertes Kraftfeld in ihm auf. In Figur 1-3 haben wir es darzustellen versucht. Ein Teil der bis dahin im physischen Körper (ind. Dehn) gebundenen Schwingungen tritt aus dem Körper heraus. Besonders vermittelt das schöpferische Wort (vach, mantram) diesen neuen Zustand.

Diese zweite Stufe geht nun über in eine dritte Stufe, in der wir so das

eigentliche Ziel des Yoga finden. Wir übersetzen es in dieser Stufe, wie oben bereits angedeutet, als Consensus, als das Mitempfinden oder Mitschwingen des Ichs mit dem korrespondierenden Selbst einer kosmischen Komplementär-Welt, wie es Figur 2 darstellt. Dies komplementäre Selbst, der Guru oder Mahaguru, ist immer Ishvara, das Sphären-Wesen in individueller Gestalt, sei es auch in irdischer oder himmlischer Erscheinung gedacht, und immer vermittelt es die Einschwingung oder Anjochung an die Sphären-Welt, siehe auch Figur 4, was Yoga auch dem Wortstamm nach bedeutet (griechisch Sy-zygia = Zusammen-Jochung).

Der Yogi tritt nun in den Konsensus oder die Vereinigung mit seinem kosmischen Komplementär, er konsentiert! Er schwingt in den Bewusstseins-Kreis einer kosmischen Dual-Seele. Er hat den Sinn des geistigen Alls erfasst, er hat die Sphären-Welt (Ishvara) erreicht und ist ein Glied derselben geworden. Wir behaupten nun auch, dass der Cons-Körper in der ägyptischen Esoterik, oder Chonsu genannt, aus dem die Griechen den Dyons, Di-on-ys entwickelten, ebenfalls nichts anderes ist als dieser Cons, d. i. Consent-Körper, d. i. der im kosmischen Consensus (Mitschwingen, Mitempfinden) lebt. Diesen Consensus zu erlangen und mit dem Ishvara dem Herrn derselben, dem großen Sphären-Wesen in seinem Reich zu wohnen, gilt es einzig im Yoga. Es ist dasselbe Ziel, das der Christ in der Communio mit Jesus (Jehoshvah-Ishvara) sucht, es ist das Geheimnis des erlangten Himmel-Reiches, der Sphären, das wir in Figur 2 u. 3 hermetisch darzustellen suchten.

Dieser Consensus ist eine vollkommene Realität, zu der man neben dem Glauben nun auch im indischen Sinne durch logisch geläutertes Herzens-Denken (Upasana) gelangen kann. Das ist der hermetische Grundgedanke, der dem heutigen im Rationalismus verblassten Christentum fehlt, ja der ihm, wie wir zeigten, verloren ging.

Es gilt im Menschen nicht bloß den Sinn, Sensus, sondern eben einen der Anlage nach in ihm vorhandenen Consensus, den Mit- und All-Sinn, in dem er mit (con) den anderen und darüber hinaus mit dem Einen, der ewigen Gott-Substanz, empfindet, zu wecken. Er ist die Quelle der Liebe, d. i. der Anziehung aller Wesen nach höherem Natur-Ur-Gesetz. Durch den Mit-Sinn (Consensus), das Mit-fühlen, das Mit-Leiden wissend, geht er ein wie Parsifal in das Reich der Unsterblichkeit. Im Consentaneum, der Hütte, auch genannt Hüttenbaum (Welten-Baum), entwickelt sich nun eben dieser Consensus weiter. Durch das Wort aber, das Mantram, erlangt der Yogi erfahrungsgemäß die Erkenntnis der

Hütte, so dass, wer diese hat, auch den Consensus, das Leben in ewiger Jugend, findet. Deswegen heißt es: „Zwei schön beflügelte, verbundene Freunde umarmen einen und denselben Baum.“

Zwei Wesen treten hier, wie es Figur 2 zeigt, in den Consensus, in zwei Korrespondenz-Räumen miteinander in Fühlung. Nehmen wir die beiden Systeme Fig. 2a und b, als gleich-abgestimmt auf Grundlage absolut gleicher Substantialität, so können wir auch sagen, die beiden Wesen sind gleichartig abgestimmt! Wenn es nur eine Substanz (Tat vai Tat, d. h. es ist wahrlich nur eine Substanz – indisches Mantram) gibt, muss das Gleiche und so auch das gleich Abgestimmte sich in zwei Wesen einheitlich empfinden. Denn sonst wäre diese absolute Einheit oder Substantialität (ind. Tat vai Tat) nicht realisiert. Ein Kohlenstoff-Atom wirkt nach Faraday auf jedes Kohlenstoff-Atom in der Nähe wie Ferne durch eine innere Affinität ein. Im menschlichen Seelenleben besteht das gleiche Gesetz und kann sich bewusst werden! Auf Grundlage des Welt-Rhythmus, des Kausal-Gefälles der Sphären, welches alle Himmels-Körper im Sinne einer absolut einheitlichen Substanz (des Tat) miteinander verbindet und in Beziehung setzt, zieht alles Gleichabgestimmte sich an mit absoluter Gesetzmäßigkeit. Hier sei nun bemerkt, dass im vedischen Sinne die Sphärenwelt vor den physischen materiellen Himmelskörpern existiert. So treten die beiden Freunde in jenem vedischen Lied durch den sie gleichabstimmenden Sphären- oder Welt-Baum, Fig. 1 und 2, in schwingende Beziehung zueinander. Das Gleichartige muss sich also hier im Sinne einer absolut gleichartigen und einheitlichen Substanz im All unbedingt anziehen! Aber diese Substanz (Tat) ist, wie wir bemerkten, nicht Materie (Prakriti), ein Differenziertes, und sie muss in der Art, die wir zeigten, unterschieden werden. Nun lehren die Inder und so auch Pythagoras, der solche Lehre aus Indien empfangen haben soll, dass die wahre Substanz, das Tat, nur durch einen ihr adäquaten höchsten Sinn, den Logos, als Ton wahrnehmbar wird. Und dieser Eigenton, durch den niemand außer ihr (d. i. ihrer Einheit und dem, der mit ihr eins ist) wahrgenommen werden kann, heißt Om-Ha-on-sa, das dionysisch-apollinische Urmotiv. Diesen Logos vermag also das Denken des materiellen Menschen nicht zu erfassen, weil Materialität noch nicht Einheit in sich schließt, sondern nur Substantialität. Aus dem materiellen Menschen aber, wie er geboren wird, wird der Logos der Sphären (oder der Himmel) zu seiner Zeit wieder den substantiellen Menschen machen. Er wird ihn zurückverwandeln in die Substantialität, aus der Materialität.

Der vedische Sänger erlebte diesen Zustand schon lange in sich, ehe es einen testamentlichen Messias als diesen Logos des Himmel-Reiches gab. In der alt-

arischen Philosophie des Ostens findet sich schon dieses hohe Erlebnis vordem geschichtlichen Christus in seiner physischen Erscheinung. Schauet an, heißt es nun aber auch im Neuen Testament, den Feigenbaum und andere Bäume. Wenn jetzt sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, dass der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet dies alles geschehen, so wisset, dass es nahe vor der Tür ist (Matth. 24).

Der heilige Feigenbaum, unter dem Nathanael erwacht zur Anschauung des Logos-Christus, wird auch hier als das vermittelnde Bild des Sohn-Menschen gebraucht. Der materielle Adam löst sich in diesem Verwandlungs-Prozess auf, der Mensch des ersten Naturentwurfes zerbricht, aber der Sohn-Mensch wächst aus jenem hervor, an dem Welt-Baum und seinem Sphären-Rhythmus. Dieser Sohn-Mensch ist ein Abbild wiederum der reinen Substantialität des Alls, und so trägt er die Substanzgesetzmäßigkeit in Form des siebenfachen Kraft-Gürtels als die sieben Sphären oder sieben Himmel in sich, siehe Fig. 1A und das Bild der 2. Tarotkarte von Franz Bardon. Das (kabbalistische) Himmelreich ist in ihm als die Resonanz des Alls. Und als Zeichen nun der Auferstehung des Menschen aus dem Staube, aus der Materie, erscheint der Blitz als Zeichen des Sohn-Menschen, genau wie im Veda, wo Indra-Brihaspati den Yogi oder Vratya durch einen Blitz aufweckt. Der Blitz aber bezieht sich auf das den Yogi in einer blitzartigen Welle durchschwingende Erweckungs-Wort.

Nachdem der Yogi am Sphären-Baum erwachte, findet er, wie das Lied andeutet, die süße Frucht (oder Beere), welche Unsterblichkeit und ewige Jugend verleiht.

Einer von ihnen speist die süße Frucht (Beere),

Der andere schaut, nicht essend, nur herab,

Wo teilzuhaben am Unsterblichen

Die Vögel schlummerlos dem Fest zujauchzen.

Die Vögel sind die beflügelten engelartigen Wesen der höheren Welten, so hier des Hva-an-se oder Korrespondenz-Planeten (siehe Figur 2 b).

Auch der Yogi muss durch Tapas, d. i. durch inbrünstige Versenkung zu einem beflügelten Angiras (davon deutsch Engel, griech. Angelos) geworden sein. Die Flügel sind die aurischen Hemisphären, die mit dem geistigen Auge nach Fittichart gegliedert erkannt werden können. Das aurische Klanggebilde um den Körper, Fig. 1 a, wird, wenn das Wort gefunden und erlebt wurde, immer deutlicher wahrnehmbar.

Dies Seh-Vermögen aber erfolgt aus dem nun erwachenden Intuitiv-Organ (Buddhi), dem Coronarium, C, Fig. 1 a. Die süße Frucht oder Beere, die nach dem Gedicht gespeist wird, bezieht sich auf eine Yoga-Handlung, Kap. 10, 14, und ist im Grunde nichts anderes als das Geheimnis eines den Körper durchflutenden und ernährenden Prinzips (Tattwa), welches, wie Fig. 1 a zeigt, um C (Coronarium, Zirbel) in rhythmischen Wellenzügen durch das lautmagische Wort erweckt, zu kreisen beginnt und dessen Strömungen nun von den Zellen des Körpers immer intensiver absorbiert werden. Dadurch fängt nun auch der materielle Körper an, sich umzubilden. Die in den Körper hineingesummtten heiligen Mantras (Formeln oder Gebete) verändern durch ihre rhythmischen Impulse die Zellen, die nun ihrerseits zum Angriffspunkt des bildenden Logos werden, bis der Substanzleib aus dem Materieleib geformt ist.

Mit jenem uralten vedischen Liede wollen wir nun ein neueres evangelisches Kirchenlied in Parallele setzen, in welchem auch von den Lebens-Bäumen und von der süßen Frucht, die sie spenden, gesprochen wird. Ja, dass es sich hier um das gleiche Phänomen, um das Erwachen des geistigen Auges aus seinem Schlummer in der Materie-Welt und um die Rückkehr in die göttliche Substanz-Welt handelt, werden wir auch hier bestätigt sehen. In einem bekannten evangelischen Kirchenliede heißt es:

Paradies, Paradies,

Wie ist deine Frucht so süß!

Unter deinen Lebensbäumen

Wird uns sein, als ob wir träumen.

Dies Lied hat ebenfalls mantramistische Kraft und empfiehlt sich für die Meditation. Träumend wird der Mensch, von innen her bewegt, zu dem neuen Daseinszustand erwachen, wie dies Lied sagt.

Das Auge wird nicht intellektuell, sondern wie durch einen Traum erweckt zu diesem ewigen Jugend-Zustand, zum Paradies zurückkehren. Es wird den ewigen Lebens-Zustand wieder finden in dem Geheimnis jener Frucht, die es wieder erblickt und auch wieder genießt. Aber diesmal wird der Genuss der süßen Beere nicht zur Vergiftung und Einschläferung des kosmischen Selbst führen, sondern, wie im vedischen Lied, zur Vereinigung mit dem Freunde vom andern Ufer.

Der Lebens-Baum bewirkt in beiden Fällen die Vereinigung. Aber in dem christlichen Liede gewinnt nun auch noch das lautmagische Wort eine besondere Bedeutung, das ist das zweimal wiederholte Paradies.

Dies Wort ist eine alte Mysterien-Formel, die die geistige Verwandlung in sich birgt. Das Paradies als der ewige Lebenszustand des Ichs, und zwar nicht als der bloß geglaubte und gefühlte, sondern der apollinisch-bewusste, wird also dann erscheinen, wenn das geistige Auge, das Coronarium, C, Fig. 1 a, als neu erwachendes Sinnes-Organ im Menschen aufleuchtet. Das wird in einem Aufblitzen des Auges, wie es Paulus beschreibt, in einem blitzartig hergestellten Kontakt mit den höheren Welten, Fig. 2, geschehen.

Wenn in einem elektrischen Schalter der Kontakt hergestellt ist, so vermag der mit ihm verbundene Glühkörper aufzuleuchten. Nicht anders ist es mit uns, wenn der zündende Impuls aus dem All erst die Leitungs-Sphäre und dann über den verbindenden Consent-Strahl (Man-Strahl) das Coronarium, die Empfängerdrüse des Großhirns erreicht. Der Leib ist gleichsam der Glühkörper der Seele. Er wird dann aufleuchten wie in höherer Radioaktivität. Die parsischen Mazdaznan sprechen von einer Transparenz, die der kommende Mensch erlangen wird. Er wird gleichsam durchscheinend wie in einem neuen kosmischen Licht-Strom, in einem gesteigerten elektro-magnetischen Potential. Hier sei nun auf ein bedeutsames Analogon des gegenwärtigen elektro-magnetischen Welt-Bildes schon mit der alten Mysterien-Wissenschaft hingewiesen!

Schon die alten Ägypter verehrten die allschöpferische Substanz als kosmische

Gottheit mit polarem Charakter in Dendera, ein Ort im oberägyptischen Gouvernement Qina, Hathor genannt, welche auch den Namen Mentoeris (Min-uer, männlich, und Ment-uert, weiblich) führte. Diese polare kosmische Ur-Gottheit bezeichnet das zeugende und empfangende Prinzip der Natur, das männliche und weibliche. Für die Spekulation der Mysterien waren es ganz besonders die beiden Logoi Min (Men, Man, Amen) und Ur (uer, ver, re), welche in immer neuen Kombinationen im Götter-Synkretismus der Ägypter wiederkehren und diesem Namen seine besondere Bedeutung verleihen. Auch Amon-Re ist nur ein Min-uer in anderer Gestalt, wenn man die Silben umstellt, die polare Ur-Gottheit, welche in Re die elektrisch-positive Kraft der Sonne und in Amon die Seele, das magnetisch empfangende Prinzip der Substanz darstellt. Als Ir-Min (Re-Amon) kehrt dasselbe bei den Germanen wieder, ja letztere entstammen, esoterisch betrachtet, von ihm (Ger-man vergl. angelsächsisch Eorman Jorman Ir-min). Was bedeuten nun diese polaren Ur-Logoi in Beziehung zum heutigen Welt-Bild?

Aus Min-uer wurde in der römischen Religion Minerva, der Name der Weisheitsgöttin, aber Min-uer bedeutet im Ägyptischen auch in hieroglyphischer Schreibweise die große Taube, den heiligen Geist (als männlich)! Im Namen Man-uel und Immanuel erscheint dasselbe kabbalistische Motiv in Verbindung mit der Gestalt des vorgeschichtlichen Christus (Jes. 7. 14) wieder. Alle diese Namen besagen, der alten Mysterien-Wissenschaft entsprungen, im Grunde das gleiche, nämlich dass unser Weltbild von einer polaren Ur-Energie des Universums getragen ist, der elektro-magnetischen All-Kraft. So ist „Ir“ (ur, uer) oder El gleichsam der Logos der positiv-wirkenden Energie, des Elektrismus, Men oder Man der Logos des Magnetismus, der weiblich-empfangenden schöpferischen Substanz. Ir-min ist die columna mundi bei den Germanen, die elektromagnetische All-Säule im Menschen, die das Universum trägt, der verborgene Atlas, die Ir-min-sul, die Zwillings-Seele, der männlichweibliche Prototyp des Menschen, aus dem nach der Bibel Adam selbst entstand (Und er schuf ihn ein Männlein und ein Fräulein, 1 Mose 1. 27). Erst später formten die Elohim ihm eine Gehilfin (1. Mose 2, 18). Die Sphären der Welt-Körper bestehen in gleicher Weise nach der Grundgestalt des Adam aus einem elektrisch-aktiven und magnetisch-rezeptiven Gürtel. Das lautmagische Sphären-Motiv Omen-(d)uar stellt diese Polarität näher dar und wird zum Schlüssel des Sphären-Logos selbst in seiner entfalteten Form. Jesus begann seine Reden mit diesem Motiv Omen d´war (Wahrlich, ich sage euch). So redete das große Sphären-Wesen, der Sonnen-Logos, aus ihm. Was die sieben Urlaute dieses Motives bedeuten, ist nun ein besonderer Gegenstand uralter brahmanisch-

tantrischer Esoterik. Zu beachten ist auch, dass das Brah-man als Logos dasselbe mann-weibliche Schöpfungsprinzip aufweist. Im Ägyptischen das kabbalistisch verwandte Phe-rimn bezeichnet die kosmische Ur-Region im Stier, voll reinsten Lichtes, das Plerom der Urchristen. Letzterer Name kann bedeuten ägyptisch zur (rechten) Hand, aber er ist nur lautmagisch fassbar. Zur Rechten sitzt der Logos (Mark 16. 19) und durch die Rechte (hebr. bejamin) tat Moses, der, Schüler ägyptischer Mysterien und Berufene durch die Schechinah Javehs, die Wunder. So war die elektro-magnetische Urkraft schon den Alten, wenn auch in kabbalistisch-symbolischer Erfassung, der geheime Schlüssel des Welt-Bildes, aber sie sahen, was wir nicht mehr sehen, dass diese in der Natur überall in der Entzweiung auftretende Ur-Kraft nun im kosmischen Menschen zur Einheit wird. Solches erkannten und verehrten auch schon die Germanen in ihrer Ir-min-sul, ein Geheimnis, das man ihnen leider wieder nahm durch Karl, den Sachsenschlächter, denn auch dies wurde missbraucht. Jene hohe polare Kraft der Natur, im Menschen vereinigt durch den kosmischen Integrans (die Übersetzung dieses Wortes bedeutet im Hebräischen Jeshu = Heilmacher, Jesus), ist der Man-uel und Immanuel, in dessen Namen auch neuere christliche Sekten, die Bibelforscher und andere, den kommenden Heiland erwarten! So geht unser naturwissenschaftliches auf die elektro-magnetische Urenergie aufgebautes Weltbild mit dem alten Mysterien-Begriff Man-uel und Immanuel für den Logos (Christus) im Grunde Hand in Hand. Sollte damit nicht das Weltbild der Naturwissenschaft mit dem der Geistes-Wissenschaft durch den Logos den krönenden Abschluss empfangen? Notwendig werden die beiden Disziplinen menschlichen Geisteslebens wieder zur Einheit hinführen müssen. Aber nicht menschlicher Wille und Intellekt wird diese Einheit schaffen. Nicht aus der materiellen, sondern nur aus der substantiellen Welt wird dieser Impuls kommen der Vereinigung, aus dem einen selbst, das nie im Vielen war, sondern das nur der den Sphären eingeborene Sohnmensch und Man-uel in seiner göttlichen Substantialität selbst uns vermitteln kann. Denn die Einheit ist im Logos zugleich Gesetz und Person.

Der Eingeborene: Mono-genes, in dessen Gestalt Christus wieder erwartet wird, heißt ja der aus dem einen (dem Monon, der Substanz) herausgezeugte (genes) Mensch, der Sohn-Mensch. Nur er kann auch die physische Polarität im Menschen auflösen in eine über-physische Einheit, die elektro-magnetische Vereinigung der Ur-Energien erwirken, das Sichwieder-Schließen des Stromes, das Einswerden des Menschen mit dem wahren kosmischen Ur-Prinzip, dem Logos und damit auch seine Erlösung. Trotz eines gelehrten intellektuellen Monismus stellt der heutige Mensch und Gebildete nicht zum Wenigsten einen

in der Klemme befindlichen, innerlich widerspruchsvollen Typus dar, wie ihn schon Schopenhauer erkannte und präzierte. Mit den Ewigkeitsfragen scheut der heutige Stoff-Gelehrte sich auseinanderzusetzen, er zieht den dionysischen Rausch eines relativen, ewig wandelbaren Materie-Wissens vor und lebt an der intellektuellen Hypertrophie der Großhirnblasen wie der dionysische Neu-Inder an seinem mondänen Ganesa (Elefanten-Gott, ursprünglich Sinnbild der Weisheit, heute aber der Üppigkeit und des Materialismus). Das eigentliche aus der Umklammerung einer täuschenden Materie-Welt befreiende Substanz-Wissen entspringt also gemäß unseren Betrachtungen aus der absolut einheitlichen ewigen Welt des Logos; darum die wahre Substanz ist nicht nach der Pseudo-Logik abendländischer Wissenschaft die Materie (eig. das Mütterliche, fordert immer ein Väterliches als Korrelat, als Wechselbeziehung) sondern die Substanz ist der Logos aller Dinge, der das darstellt, was nie von einem Andern, nicht einmal von einem Ich begriffen wird, sondern sich im Ich nur selbst begreift (Spinoza). Das ist der Sinn des tantrischen Tat-Gedankens. Und nur der das Wesen dieser Substanz in solchem Sinne erfasst als das ihr eigentliches Sein, ist der zwar üppigen aber auch täuschenden Welt der Materie (prakriti) entrückt. Die wissenschaftliche Mannigfaltigkeit der materiellen Welt lässt den Menschen innerlich doch leer und letztthin auch ohne Halt. Sie trägt ihn nicht! Nur was über den Menschen hinaus ihn mitbegreift und als ihn mit umfassend und ihn doch zugleich individualisierend erlebt wird, das ist was ihn trägt, der Logos, die Substanz, das Eine, das nur durch praktische bzw. lautmagische Logos-Lehre erfahren wird.

Mit dem inneren Eingehn in den Logos findet auch die Wiedergeburt statt und verjüngt sich der Mensch zu einem ewigen Daseins-Zustand. Aber dieser Vereinigung mit dem höchsten Logos steht die stoffliche Polarität im Innern entgegen, d. i. die apollinisch-dionysische Spaltung.

Diese völlige Einheit von Sein und Bewusst-Sein, das wahre „Ich bin“, aber kann der empirische Intellekt, wie schon Schopenhauer zeigte, nicht finden. Niemand kann die Einheit erkennen, weil schon dadurch, dass er als Subjekt, sie sich als Objekt gegenüber stellen will, er sie zerreißt, dualisiert. Die Substanz, das Tat, kann sich nur in sich selbst erkennen, so bleibt sie einheitlich. Das ist der Grundgedanke des Yoga, das Aham-Tat oder Ahamsa (d. i. Ich bin selbst das Eine) das ist auch der Logos, der die Gegensätze der Welt überwindet. Der Vedanta dokumentiert diesen Vorgang so, dass er lehrt, aus dem Ich (Subjekt) und dem Sein (Objekt) wird ein drittes Höheres und Einheitliches das „Dieses“ (sanskrit Tat). Das ist der Sinn des Mantrams: Aham tat oder Aham sa – ich bin

dieses. Das Dieses oder Tat ist also etwas jenseits jener Gegensätzlichkeit Liegendes. Es ist der Logos, die Substanz in sich selber.

Der Mensch muss, um es zu erkennen, angezogen sein von dem Tat. Und dies Angezogensein geschieht durch eine Art Ausfluten von tattwischen Kräften in das Ich, durch ein Neu-Werden aus ganz anderen Zusammenhängen der Schöpfung als sie der Intellekt erkennt.

Diese substantiellen tattwischen Zusammenhänge des Ichs mit der Schöpfung haben wir in Figur 2 wiederzugeben versucht. Die Welt, aus dem Einen, der Substanz, entsprungen, ist in dem Einen sich überall verwandt. Sie zieht sich in dem Tausendfältigen doch gemäß dem Einen überall an. Aber dies Sich-anziehen des Einen kann nicht in einem natürlichen, auseinandersetzen, disjunktiven Denken erlebt werden, solange dies kritische oder unterscheidende Denken das nicht erkennt, was bei und über aller Unterscheidung doch eins bleibt und sich selbst unterscheidet, ohne zu zersplittern! Wir können hier sagen, dies tiefste Erfassen des Einen über aller Unterscheidung hat außer dem Vedanta nur Jacob Böhme mit gleicher Ursprünglichkeit in seiner Lehre von der Selbst-Entzweiung des Absoluten, wenngleich in mystisch-dunkler Sprache, zum Ausdruck gebracht. Für den indischen Vedanta-Philosophen kommt es darauf an, im materiellen Welt-Bilde, in das uns unsere natürliche Leiblichkeit mit den Sinnen versetzt, doch den in den Sinnen verborgenen, aus dem Tat entsprungenen Anblick des Einen zu wahren. So lehrt er: Es sieht in dir das Eine (Tat), die Totalität, und dieses ist es, das sich auch in dir unterscheidet. Aber du selbst bleibst eins über alle Unterscheidung der Welt. Du stehst in der Welt, die nie vergeht, erneuerst dich immer wieder, lebst in ewiger Jugend, wenn du das Tat, den lautmagischen Logos erkannt hast.

Kapitel 7.

Die Frucht, die Unsterblichkeit verleiht, im Yoga und in der Bibel.

Der Yogi aber hebt jene erbverdrängten Komplexe wieder herauf ins Bewusstsein, und er findet auch den Wurzel-Komplex, an dem die Verdrängung zuerst geschah. Er stachelt den Wurm, Kundali, die Feuer-Schlange, auf dem Grunde der Seele auf, er findet die Schwingung, die Welle, an der er selber

letztgründigst verankert erbebt und erschwingt, Fig. 3c, den dionystischen Welten-Wurm. Bis zu ihm dringt der sich selbst analysierende Abendländer nur in seltenen Fällen vor. Die meisten Psycho-Analystiker begnügen sich einstweilen, wie Würmer mit Wohlbehagen in den Sedimenten des Sexualismus zu wühlen, aber sie fanden den Welten-Wurm noch nicht, die große Urgrundwelle, die alles bindet.

Als Nietzsche den dionysischen Welten-Wurm aufscheuchte von seinem Nest auf dem Grunde der Seele, wurde er von ihm gebissen und tödlich verwundet. Er erholte sich von seinem Gifte nicht. Im Kapitel vom „Biss der Natter“ („Also sprach Zarathustra“) beschreibt er selbst diese verhängnisvolle Yoga-Prozedur. „Eines Tages war Zarathustra unter einem Feigenbaum eingeschlafen..., da kam eine Natter und biss ihm in den Hals, so dass Zarathustra vor Schmerz aufschrie...“

„Dein Weg ist noch kurz“, sagte die Natter traurig, „mein Gift tötet.“

Zarathustra lächelte: „Wann starb wohl je ein Drache an dem Gifte einer Schlange!“

Weisheits-Drachen (eine symbolische Bezeichnung der Weisen selbst) sterben nach den Lehren des Yoga an Kundali nicht.

Diese Sätze gewähren uns nun einen merkwürdigen Einblick in das Wesen der Nietzscheschen Initiation, von der man wohl sprechen darf. Er wird von der Welle eines dunklen aber mächtigen Yogi (Manushi) erreicht. Der Freund am andern Ufer, Fig. 2, erleuchtet ihn, aber erlöst ihn nicht, zieht ihn nicht hinauf. Um das Dionysische, zu dem Nietzsche erleuchtet wurde, d. i. zu dem uralten Yoga-Geheimnis Ha-on-sa (Di-on-ys), dreht sich im indischen Sinn das Schicksal der Erden-Menschheit; aber Nietzsche wurde nicht der Überwinder des Wurmes, der Kundalini! Er stöberte sein Lager auf, er begann den Kampf, aber er erlangte nicht den Sieg, und musste sich wiederverkörpers. So wird mit ihm vielleicht dieses ganze Zeitalter erliegen, wenn die Menschheit den Wurm nicht findet und besiegt.

Er lagert auch im Mythos als Drache vor dem Felsen, in dem die Jungfrau verborgen ist, das Geheimnis ewiger Jugend der Menschheit: Iduna.

In die dionysische Welt-Sphäre ist jedes Ich dieses Planeten verankert und haftet an ihm, bis es die Frucht, den Apfel, wieder findet, um die jener Wurm schon

herabkroch in der Bibel.

Weil der Mensch die Unterscheidung (biblisch dath, indisch Tat) nicht machte am biblischen Baume der Unterscheidung (gewöhnlich als Baum der Erkenntnis übersetzt, hebr. Ejiz ha dath), weil er nicht die Stimme vernahm, die als Sprache des Logos, des höheren Intellektes ihn unterscheiden ließ und so das Unterscheidungs-Vermögen, den ursprünglichen und göttlichen Intellekt begründete, weil er einem falschen, einem materialistischen, sinnengebundenen Intellekt erlag, darum wurde sein Inneres verdunkelt und ein Teil seiner Ur-Erkenntnisse abgedrängt, sie versanken in die Tiefen des Unterbewusstseins. Das Geheimnis seiner Licht-Entsprungenheit, seiner Herkunft aus den Sphären, ging damit zugrunde. Er blieb ein Materie-Wurm, als welchen ihn auch die hochwohllobliche Wissenschaft des Abendlandes heute nur noch zu sehen vermag. Der aus den Sphären herabgeborne Mensch ist unsichtbar geworden. So gibt es tiefer als den Ödipus- und narzistischen Komplex in der Psycho-Analyse noch einen, den dionysischen, oder Wurm-Komplex, der erst abreagiert sein will, ehe die Heilung von der abendländischen Kultur-Neurose gelingt.

Im Sinne des Yoga ist der erste Weg meist ein kampfreicher, die Läuterung, ohne die es nicht den zweiten Weg und den Sieg zur höchsten Weisheit gibt!

Der Yogi tritt nun an den Baum, er nimmt die rituelle Stellung ein, die Figur 1a schildert. Die Arme werden zu Zweigen, der Rumpf zum Stamm, er hat sich zu objektivieren als treibender Zweig, als Trieb am Welt-Baum! Er hat zu lernen, sein Ich umzustellen, es hinein zu imaginieren in seine eigene kosmische Lebensform, in das höhere überpersönliche Selbst, wie es Franz Bardon in der 10. Stufe seines Adepten erwähnt. So muss er es zunächst ganz sachlich sehen, als ein Ding, um alles quälende Subjektive loszuwerden. Das Ich verschwindet damit nicht, sondern es tritt in die Umwandlung, von der wir sprachen.

Dass man gerade den Baum wählt, hat einen tieferen ins Metaphysischeweisenden Grund. Wir sind Bäume des ewigen Lebens, im Rhythmus des Kosmischen fortwachsend, forttreibend, und mit diesem Rhythmus verbunden. Wir wachsen und werden alle an einem unsichtbaren Welt-Stamme, der uns trägt, wie Zweige und Früchte. Unsere Haut atmet wie die Blätter an den ätherischen Oasen der Atmosphäre. Sie fabriziert aus ihnen elektro-magnetische Antriebskräfte des Organismus, des Man-uel, in unserer substantiellen Leiblichkeit. So trinken wir beständig durch Lunge und Haut jenes edelste Agens der Sonne, das die Inder Prana nennen, das Proto-Hydrogen der Luft,

einen undifferenzierten Urstoff, dessen Schwingungswirbel dazu dienen, uns mit jenem höchsten Strahlen der Natur, den kosmogonischen M-Strahlen oder dem Man, Fig. I, in Verbindung zu setzen.

Das Sich-Objektivieren als Baum im Yoga hat also noch eine tiefere, gleichsam biogenetische Bedeutung.

Nach der Edda sind Esche und Ulme die Eltern des Menschenpaares. Die alten Deutschen lehrten diese Herkunft. Auch hier klingt das Lebens-Baums-Esoterium an. Hier ersprossen wir in ewiger Jugend, aber wir verloren dies Geheimnis.

Der Mensch erwuchs als kosmisches Wesen unsterblich an einer unsichtbaren höheren Substanz der Atmosphäre. Darum gilt es nun für den Yogi, sich bewusst zu werden dieses seines kosmischen Ursprungs und ganz zu entspannen hinein in die Idee des Baumes.

An der höheren Baum-Einstellung zerbrach der Mensch und fiel in die Tier-Einstellung, also wurde er sterblich. Er trank nicht mehr wie der Baum die jungfräuliche Feuchte der Atmosphäre, den göttlichen Tau, und so entfiel er selbst dem Urlebenszustand im Kosmos, dem Para-dies. Wie aber kehrt nun der Wissende zu ihm zurück?

Allmorgentlich hat nach den Vorschriften des brahmanischen Rituals der Yogi die Hände auszubreiten, dem Licht entgegen und den Tau der Frühe zu trinken wie ein Baum, und dann spricht er: „O ihr Wasser! Ernähret und befruchtet uns mit jener Essenz, welche die lebenspendende heißt, wie die gütige Mutter, die ihren Säugling nährt mit frischer Milch.“

Hier ist nicht von dem natürlichen Wasser gesprochen, sondern von jener undifferenzierten höheren Essenz, den Lebensstrahlen, mit dem sich der Leib des Meditierenden verbindet und fruchtbar wird.

Plutarch nennt Osiris das Prinzip der Urfeuchte, aber er ist es nicht anders als es Christus den Urchristen war, dem sie sich auf solche Weise, in der Taufe, verbanden. Warum kann heut der Mensch nicht mehr durch sie zu jener kosmischen Einstellung, die sie bewirken soll, zurückkehren? Die einmalige Taufe ist unwirksam, wenn nicht der Mensch in der Taufe, d. i. in der Verbindung mit den jungfräulichen Urstrahlen des Alls, bleibt. Wenn er nicht die Lebensstrahlen, die paradiesische Urfeuchte, dauernd in seine Glieder trinkt. So

erstirbt auch die Taufe wieder an ihm. Wenn sich ihm aber der Gottesbrunnen des Ultra-Hydrogens wieder öffnet, so trinkt er das ewige Leben auch heute noch aus dem All. Ein indisches Mantram lautet: „O ihr Urwasser! Wir nähern uns euch als jener Nahrung, an der die Bäume gedeihen. O ihr Urwasser, gebt uns die Wiedergeburt!“ (Aus dem Morgen-Ritual der Brahmanen).

Hier liegt das Geheimnis ewiger Jugend in der Wieder-Vereinigung, in der Wieder-Geburt durch Verbindung mit höheren Natur-Kräften des Kosmos.

Nun ist das Entscheidendste aber für den Yogi zur Erlangung der Unsterblichkeit nicht allein die Wiederauffindung des Weges zum Lebensbaum, in dessen Gestalt er das ewige Prana trinkt, sondern der Genuss der Frucht, die der Guru bietet und um die er ihm Prüfungen sendet, bis er geläutert ist, sie mit ihm zu essen. Das Esoterium dieses Fruchtestens findet sich nicht im brahmanischen Ritual, sondern nur im Yoga. Zu ihm muss ihn der tantrische Ishvara führen durch eine Welle, welche den Yogi hinaufspannt, den göttlichen Blitz der Kassiopeia: „Om, Java Kusum samkasham kashapejam mahadyntim“, d. i. „Om, ich beuge mich vor dem Schöpfer des Lichts, der hinwegnimmt alle Irrungen, dem Besieger der Finsternis, dem großen Blitz der Kassiopeia“. Dieser Blitz der Kassiopeia ist in Wirklichkeit die Welle, in der Ishvara, das große Sphären-Wesen, zuerst für den Yogi sichtbar wird, ein esoterisches Erlebnis, das sich durch astrale Erscheinungen, Hellsehen, Kopfgeräusche, Vibrationen, Musik, Poltern, Klatschen, Schleifen usw. ankündigt. Das Gestirn der Kassiopeia stellt ein leuchtendes „W“ in Gestalt eines solchen Blitzes dar, der aber nun in der geistigen Welt als zündende Welle erlebt werden muss, als Funkenschlag, als göttliche Zeugung von oben! Er ist als Gestirnbild nur Symbol für das, was zwischen allen kosmischen Bereichen als verbindende Welle flammt. Er muss auch den Yogi erreichen.

Ja, er macht ihn erst zu einem tantrischen Yogi, zu einem Verbundenen (von sanskr. yuj, verbinden) mit der kosmischen Gesamtwelt, in welcher jene höchste Welle kreist, die das geblendete Auge des lediglich materialistisch eingestellten Menschen nie finden kann. Das in-sich-selbst-seiende wahre Wesen der Substanz ist all unserm denkenden Bemühen nicht zugänglich. Aber ein Auge trägt der Mensch in sich, in ihm sieht ihn noch die Natur und beobachtet ihn, bis sie ihn reif findet und den zündenden Funkenschlag in ihn entlässt, ihn einschaltet in das universale kosmische und lautmagische Leben. Dies Ur-Auge ist das Coronarium C. Fig. 1 und 3, das Scheitelaug der Biologen. Mit ihm nimmt der Mensch noch höhere Schwingungen wahr als mit den beiden äußeren

Augen. So ist auch der Blitz der Kassiopeia für den Yogi nichts anderes als eine einstellende höhere Schwingung von bestimmter Amplitude. Er ist seine Welle, die er empfängt, auf die nur er abgestimmt ist. In Figur 3 a sehen wir diese Welle im Körper selbst dargestellt. Damit trat also das, was wir Yoga nannten, im engeren Sinne (der Consensus) ein, die Vereinigung mit dem Guru Ishvara.

Der Freund in den kosmischen Entsprechungs-Welten ruft in seinem Sende-Körper (Sint-Körper), und der Yogi antwortet. Die Welle spannt ihn hinauf, er tritt in die höhere Stufe der Yoga-Entwicklung.

Nun gilt es, das Band des unsichtbaren Freundes am anderen Ufer nicht wieder zu zerreißen. Wie uns Fig. 2 zeigt, stellen die Sphären die Einschaltungs-Ebenen im Kosmos dar, eine Art Überland-Zentrale, in der die Verbindungsfäden der geistigen Welt laufen. Wer sie kontrolliert, wer sie in seiner Hand hält? Alles der, der in sich selber ist, der nie in ein anderes übergeht, die Gott-Substanz selbst, die aber sich entfaltet zu zahlreichen Wesen, die alle sie sind, die eine, die all-umfassende. Sie zeigt sich einer exakten Erfahrung nur im lautmagischen Logos auf dem Wege der Mantramistik, und außerhalb desselben kann sie in ihrem unmittelbaren Wesen nicht begriffen werden. Wenn also der Yogi den Logos in sich zur Erkenntnis bringt, seine Mantrams spricht und so den Logos im Zustand von Tapas (Inbrunst) in seinen Gliedern aufwachen fühlt, so erlebt er die unsterbliche Welt in unmittelbarer Anschauung. Er macht sich zum Raum der Stimmung, in dem die Sphären-Energie, Ishvara, arbeitet. Er lebt in der Sphären-Welt, im Himmelreich, und er steigt, wenn er sie erkannt hat, in ewiger Verjüngung stets im materiellen Leib verklärend zum substantiellen Leib herab.

Kapitel 8.

Das Geheimnis des Lebens-Baumes. Die

Hülle vor dem Baum. Das goldene Vlies.

Vor dem Baume der ewigen Jugend hängt eine Hülle, schwer und ferne.

Wer vermag sie zu lösen?

Wir sehen diese Hülle in Figur 3d, sternengesetzt, das All selber darstellend und dahinter das Esoterium des großen Welten- und Lebensbaumes. Er zeigt uns das Geheimnis des Wortes! Wer kann es sprechen, wer es so erleben, dass es unsterblich macht? Wer kann den Weg zu dieser heiligsten aller Stätten antreten? Die Hülle birgt das Wort und das Wort das Geheimnis des ewig verjüngenden Baums. Wer aber kann die Hülle lösen? Als im christlichen Sinne das Wort in Gestalt des Heilandes die Erde wieder verließ, erstarb, jedoch mit seinem Tode sich einsenkte in die Sphären unserer Erde, Fig. 2b, als es einfluss in dieselben, teilte sich die Hülle (Mark. 15, 38). Nur der Opfertod des Wortes öffnete sein Geheimnis. Auch im Osten ist es letztthin nicht anders. Om-Ishvara, der das Wort bergende, muss mit seiner Selbst-Darbringung im Opfer die Welt erlösen. Nur durch das Opfer, durch Ahimsa, wird die Hülle sich lösen, wird inmitten sich öffnen wie beim Opfertod des christlichen Logos. Mahatma Ghandi griff als ein Jaina-Yogin das Geheimnis jenes alten heiligen Symbols Ahimsa, des Wortes, wieder auf. Es ist in ritueller Aussprache als Hamsa Ahimsa, eines der verborgenen Schlüssel zum Betreten dieses Tores, aber die Worte an sich sagen nichts, wenn sie nicht mit Geist gefüllt sind, wenn man sie nicht nach den runischen Lehren von Franz Bardon raunt. Der Leib muss ganz in das Wort verwandelt werden, was nicht geschieht durch alle rein äußerliche Anstrengung. Es muss das Geheimnis erkannt sein, von dem, was Ahimsa ist. Exoterisch bedeutet es aller Gewalt entsagen (sanskrit a-himsa, eig. nicht Gewalttätiges tun), aber esoterisch heißt es: Einfließen in den großen Rhythmus, einswerden mit dem Reich der Sphären, der Himmel, deren Resonanzen es birgt entsprechend seinen fünf Grundlauten in der esoterischen Aussprache (das „m“ in diesem Wort mit dem Bindu-Tattwa oder Punkt unter dem Buchstaben schwingt als nasales „mn“). Seinen vier Lauten mit dem einleitenden „Om“ entsprechen auch die generellen fünf Tattwas (Ur-Prinzipien), aus denen das Wort besteht. Die fehlenden beiden höheren Tattwas sind tantrisch durch die Silbe „Par“ dargestellt. So bedeutet das alte Wort Paramahansa einem, der die Einschwingung in den universellen Logos, die wahre Substanz, erreicht hat. In den sieben Grundschwingungen dieses Wortes ist die Harfe der schöpferischen Logoi (der biblischen Elohim) enthalten.

Aber vor dem Esoterium dieses Wortes hängt ehern und unbeweglich die Hülle (Kosha) mit ihren Sternen, Fig. 3 d.

Dem forschenden Geist melden sich diese Schauer, die feinen Flutungen und Strömungen des aufgehenden Ewigkeits-Lichtes in den Gliedern, aber er bedarf auch des heldischen Sinnes, damit sie sich melden! Materialistischer

Sklavengeist, wenn er sich noch so heldisch gebärdet, hat nicht den Zugang zu ihnen.

Bei den Griechen wurde Jesus antizipatorisch zu einem Helden, der als Jaso zur Heerfahrt sich rüstet, um das goldene Vlies zu holen und die Dämonen zu erschlagen, die es bewachen. Das goldene Vlies stellten wir in Fig. 3 d dar. Es verbirgt, wie die gnostischen Urchristen lehrten, den Paraklet, das göttliche Wort, welches sich in höherer Zeugung mit der Seele, der Sophia verbinden muss. In Fig. 3d haben wir die Darstellung der Strömungslinien, in denen das Wort durch den Körper flutet. Diese elliptischen Wellen, vom Coronarium C ausgehend, Fig. 3d, sind begleitet von Bogenschwingungen, deren wir nach Fig. 3d sechs innerkörperliche unterscheiden können. Die Siebente ist außerkörperlich, siehe ebenda.

In dem ersten Kreis um C, Figur 3d, haben wir die Frucht, um welche sich die höchste aller Initiationen schon in jenem alten Vedanta-Yoga dreht, der in dem erwähnten vedischen Liede dargestellt ist:

Der Baum, an dem von seiner Süße zehrend,
Beflügelte sich ihre Nester bauen und brüten,
An dessen Wipfel hängt die süße Frucht,
Niemand erreicht sie, der nicht kennt den Vater.

Als bedingend für die Erlangung der Frucht soll Prajapati (der Vater der Geschöpfe) hier vom Yogi als Vater erkannt werden, letzterer also mit ihm in ein Sohn-Vater Verhältnis treten (vergl. die Hyotes der Urchristen). Dem Sohne kann der Vater alles mitteilen, was er selber hat (Ev. Joh. 5, 12), dafür ist er sein Vater, und der Sohn des Vaters Abbild und ihm der Nächste mit den ähnlichen Anlagen und Fähigkeiten.

Der Yogi, der Gott (Prajapati) nicht als einen Vater erkennt, ist nach diesem Liede unfähig, die Frucht, die unsterblich macht, zu essen. Dadurch erschwert sich der Zugang zum Geheimnis derselben von Neuem. Denn um Gott als Vater

zu erkennen, genügt es nicht, ihn als Vater anzurufen.

Das Wort spricht der Vater in die Seele, wenn er seinen eingeborenen Sohn in sie gebiert, und in dieser Geburt gießt der Vater und der Sohn den heiligen Geist in sie, und der lehrt sie alle Dinge, sagt Meister Eckart.

Der Vater, der göttliche Erzeuger, wirkt vielmehr verborgen im Blut seines Sohnes, durch ein Geheimnis, das die urchristlichen Gnostiker als eine Mitteilung ihres Meisters besonders hüteten. Aber dies Geheimnis (Esoterium) von der Urzeugung des Sohnes aus dem Vater ging als Wissensgut nicht in die christliche Kirche über. Nur symbolisch blieb es in gewissen Zeremonien der heiligen Messe erhalten. So ist die göttliche Zeugung des Paraklet (Heiliger Geist) mit der Sophia noch im Umlegen des heiligen Mess-Gewandes gegeben, kurz bevor das Sanktissimum (die Hostie in der Monstranz) enthüllt wird. Aber ursprünglich diente als dies Mess-Gewand in der älteren Past-Messe ein Lamm-Fell, ein reales goldenes Vlies, das der amtierende Priester sich über das Haupt zog, indem er dieses darunter verbarg. Er trat unter das goldene Vlies im Augenblick der Wiedergeburt. Das Esoterium von der Urzeugung des Sohnes durch den Paraklet war in diesem Vorgang verborgen entsprechend dem, was die Urchristen lehrten, von dem Amnos (Lamm-Amon) Theou, dem goldenen Vlies und seinem Geheimnis.

Letzteres stellte eine Hülle (velum) Fig. 3 d, dar, einen Vorhang, wie einst vor dem Allerheiligsten Israels. Nur der Besprengung durch Blut öffnete er sich, aber hinter ihm war die sukkoth ha Elohim, die Hütte Gottes. Dem Inder ist diese Hütte oder das Tabernakel (vahana) ein Gebilde, ähnlich wie wir es in Fig. 1 a und 3 a und b dargestellt haben. Auch in unseren Kirchen bildet es noch den Abschluss des Altars, ohne dass es dem Gläubigen bewusst wird, dass dies Tabernakel (von lateinisch tabernaculum = Hütte) ursprünglich der Raum war, in dem er beten sollte. Wenn er selbst in die Hütte tritt, die Hütten-Ein-Stellung annimmt im Gebet, so steht er in dem wahren Gottes-Haus. Jesus selber lehrte uns die Hütte als den Tempel des eigenen Leibes, den er in seiner dreifachen Urgestalt seinen Jüngern auf dem Berge bei Caesarea Philippi offenbarte (Matth. 17). Die Juden klagten ihn an, dass er das Abbrechen des steinernen Tempels befahl, weil er wahrscheinlich das Beten in der Hütte lehrte. Bei den Israeliten hüteten die beiden Cherubim auf dem Gnadenstuhl den Weg zum Tabernakel.

Diese Cherubim aber, die Lokapalas der Inder, bergen das kosmische Geheimnis der Verbindung des Ichs mit dem All in sich. Gebildet aus den Symbolen des

Welt-Vierecks, den Himmelsrichtungen und -zeichen von Löwe, Stier, Adler und Mann (d. i. Wasser-Mann) schon bei den Chaldäern, von denen es die Israeliten übernahmen, bezeichnen sie die vier göttlichen Essenzen, aus denen das Blut des Menschen gemischt wurde, nach der chaldäischen Esoterik (Kabbala), die die Elohim also erschufen.

Die vier Essenzen sind Eigenschaften jener Ursubstanz (Elemente), die als Prana heute noch der Yogi in seine Glieder trinkt, wenn er das Wort allmorgendlich zur Sonne spricht. Das Wort selber birgt sie. Ahi-m-n-sa ist dies Wort in der Vierheit der Grund-Schwingungen. Je einem Laut desselben entspricht der Ton der Welt-Säule an den vier Enden des Himmels. Mit diesem Wort festigte Brahman das materielle Universum. Dies Wort enthält in seinen Schwingungs-Elementen als Ur-Rhythmus (Wellen) alles Werdens, das apollinisch-dionysische Motiv, des „m“ und des „n“, beides in „Man“, der gesamten Logos-Lehre. Als Jah-im-onon-saeh offenbarte es Jesus seinen Jüngern auf dem Berge bei Caesarea Philippi, wo auch die drei Hütten sichtbar gemacht wurden.

An diesem Wort lernt der Yogi die Unterscheidung, denn in ihm ist das Weltall begründet; die substantielle wesenhafte Welt aber erscheint dann, wenn solcherart Hamsa-Ahimsa verwirklicht wurde. Der Weg zu seiner Verwirklichung ist aber auch von ethischen Erfüllungen untrennbar. Alles Streben nach Gewalt muss der Esoteriker fallen lassen. Er darf nicht Böses mit Bösem vergelten. Er darf unter keines Menschen Einfluss geraten, von keiner Zornwallung, von keinem Ärgernis seiner Mitmenschen hingerissen werden, sonst kommen jene höheren Wesenskräfte in ihm nicht zur Erscheinung. Er darf einzig und allein nur so handeln, wie er aus unbeweglicher Einstellung auf den Logos, das Ewige, aus höherer Einsicht zu handeln innerlich genötigt ist. Gütig sei sein Wesen; jedoch nicht gutmütig, klug auch in aller Güte!

Er selber soll aus sich das Licht erstrahlen lassen, aus dem alles hervorging, die Güte, Ahimsa, birgt als Logos den Weltenrhythmus, das Urlicht.

Solange dies Urlicht in-sich-selber war, reine Substanz seiner selbst, war es das Paradies, der ewige Jugend-Zustand der Wesen. Als aber gewisse Asuras und die von ihnen beeinflussten Menschen daraus den materiellen Aspekt gewannen, verfinsterte es sich. Als Brahman Prajapati sich in sich selbst unterschied, als er zwei Schwingungszustände schuf des Einen, da drang es wie ein Spalt, wie eine Kluft in das All, denn an dieser Unterscheidung zerrieb sich alles Unbrauchbare, an ihr stürzten die Lichtfunken (die Seelen) in die Nacht zurück. Auch die Erde

und der auf ihr entstandene Mensch (Yama-Adima) zeigte sich dem Geheimnis des Baumes, an dem jene Unterscheidung sichtbar wurde, nicht gewachsen. Sein Auge erstarb dem in-sich-leuchtenden reinen Licht (Urlicht), und er lebte nur noch dem geschaffenen materiellen Abglanz des Wirklichen und Ersten. Er hatte die Unterscheidung nicht gemacht. So kann auch kein Sterblicher heute zum Baume des (ewigen) Lebens vordringen, er überwinde denn den Fehler, den die Menschheit verführt durch falsche Stimmen im Innern in frühesten Zeiten beging.

So hat auch der Yogi vor den heiligen Baum und vor den Vorhang, der ihn verbirgt, zu treten. – „Und schwer und ferne hängt eine Hülle ...“

Auf ihm ist das Zeichen des Unnennbaren, weil es niemand aussprechen kann, weil es immer nur sich selbst ausspricht!

Zwei Silben bergen auch in einem abendländischen Mythos das Geheimnis dieses Namens. Es ist *Parci-val*. In diesem Symbol erhielt sich das Esoterium des zweiten Wortes; *Ahimsa* war der erste!

Es stellt die göttliche Triade dar, zu jener gefundenen Quaternität (Vierheit) und damit den Weg zum Lebensbaum.

Die Silben dieses Namens bergen noch heute das Geheimnis vom Fall am Baum des Paradieses, und an ihm wird einst jedes Ich erkennen das wahre Geheimnis seines Wesens und seiner Herkunft. An ihm muss jedes unterscheiden, und nur wenn es unterscheidet, wird es frei von Sterblichkeit und Materialität!

Kapitel 9.

Das Wort, das ewiges Leben verleiht.

Jede Entelechie (Seele) ist ein Stück Ewigkeit und die paar Jahre, die sie mit dem irdischen Körper verbunden ist, machen sie nicht alt ... Ist sie mächtiger Art, wie es bei allen genialen Naturen der Fall ist, so wird sie bei ihrer belebenden Durchdringung des Körpers nicht allein auf dessen Organisation kräftigend und veredelnd einwirken, sondern sie wird auch bei ihrer geistigen

Übermacht ihr Vorrecht einer ewigen Jugend fortwährend geltend zu machen suchen. Daher kommt es denn, dass wir bei vorzüglich begabten Menschen auch während ihres Alters immer noch frische Epochen besonderer Produktivität wahrnehmen; es scheint bei ihnen immer einmal wieder eine „temporäre Verjüngung einzutreten, und das ist es, was ich eine wiederholte Pubertät nennen möchte“ (Goethe).

Es gibt in der Esoterik ein Wort, das alle Erinnerungen des stofflichen Daseins schon in diesem Leben tilgt. Vor ihm erlischt alles bisherige Sein und der Weg zum Baume des ewigen Lebens steht wieder offen. Aber dieses Wort ist zugleich ein Ton, ist Schwingung, Ur-Rhythmus.

Jedoch glaube nicht, wer es sucht, dass er es ohne die Kraft der Überwindung sprechen kann und ohne einen Verzicht auf tausend Dinge, an denen sein Herz bis dahin hing.

Die ewige Welt, die wir einmal betreten werden und auch schon hier betreten können, ist nicht ohne Forderungen. Sie ist keine Genusswelt wie die irdische, das Glück, wie wir es hier suchen und erträumen, verschwindet dort völlig. Ja, wir können vielleicht sagen, der Gedanke des Glückes in der uns hier gegenwärtigen Fassung existiert dort nicht mehr. Wir haben ihn verloren, auf ihn verzichtet gelernt, und gerade dadurch wurden wir stark. In den Weichlichkeiten eines genuss-süchtigen, materialistischen Zeitalters wird das, was jene ewige Welt fordert, leicht als drückende Last oder Moral empfunden, und doch hört dort auch jede Moral im bisherigen Sinne auf!

Wir werden dort so leben, wie wir nicht mehr anders leben können aus einer Einsicht, die uns von selbst durch jenen neu eintretenden Zustand, durch eine Um-Substantiierung unseres Organismus, eröffnet wird. Von uns wird eine Hemmung fallen, die wir vielleicht nicht mehr als solche empfanden, jene Verdrängung im Innern. Wir werden wie nach einer psycho-analytischen Abreaktion erwachen. Es wird uns sein, als wären wir vorher blind gewesen, und wir waren es auch. Auf einem realen Auge, dem Scheitel-Auge, mit einem wirklichen Seh-Pigment, waren wir unfähig des Sehens geworden, und wir werden plötzlich Sinnes-Wahrnehmungen machen mit diesem Auge, vor denen uns alles frühere Sehen als wesenlos erscheint, als eine wechselnde Phantasmagorie, als ein Spiel nicht ohne Reiz, doch ohne eigentlichen Dauer-Wert! Erst jetzt kamen wir zur Wirklichkeit!

Vor den Röntgenstrahlen existiert eine Blume, ein Strauch, ein Baum nicht; die Strahlen gehen durch sie hindurch, sie verblassen zu bloßen Umrissen, zu Ideenbildern. So wird vor den Strahlen des Auges, C, Fig. 1, das nun erwacht, alles Materielle durchdringlich, unwesenhaft erscheinen, es verblasst zum rein Ideenhaften, zu bloßen Umrissen, zu Imaginationen. Wie von selber wird, wenn dies Auge sich meldet, alles materielle Sein unwesenhaft werden vor dem Wesenhaften, das nun erscheint im Sehen dieses Auges. Denn der Logos sieht sich in diesem Auge selbst, die Substanz, es ist indisch das Auge der Wahrheit.

Dies Auge hieß bei den Ägyptern Uz-huar, das große Auge oder Horus-Auge, und sein Strahlen oder Leuchten im Innern hieß Par-uz-hwar. Ein Par-uz-hwar war zugleich in ägyptischen Mysterien jemand, der mit diesem Scheitel-Auge Wahrnehmungen zu machen gelernt hatte, nachdem es durch natürliche Geburt atrophizierte wie die Thymusdrüse und andere Organe.

Erst im Zustand der Wiedergeburt öffnet es sich. „Lasst uns anzünden das Licht für die Nacht, welche folgt dem Tag“, heißt es in diesem Sinne im Totenbuch.

„Was ist das?“

„Das ist das Horus-Auge (Uz-her oder Uz-hvar), welches aufgeht (par) über deinem Leib, welches leuchtet über dich und scheint über deinen Brauen, welches dich behütet und bewacht und zu Boden wirft alle deine Feinde“.

Der Name Par-uz-hwar für das Aufgehen dieses Auges in der ägyptischen Esoterik, d. i. Parcival in der späteren maurisch-christlichen Mysterien-Legende, gelangte von Nord-Afrika über Spanien und Frankreich nach Deutschland (siehe darüber Karl Heise, „Parsifal“). Aber in der ägyptischen Mysteriologie entsprach der exoterischen (d. i. formal-dogmatischen) Deutung eines Symbols auch immer eine esoterische (d. i. innerliche, nur intuitiv erfassbare). Dieser esoterischen Deutung kommt die Auffassung Richard Wagners von Parcival, als Val-parsi, d. i. im Arabischen reiner Tor, wenn sie auch etymologisch unrichtig ist, sehr nahe. Jedenfalls sind es die beiden Silben dieses Wortes, die in ihren tantrischen Schwingungs-Energien hier Meditationsobjekt wurden und an denen der Schüler der Mysterien nun das Wissen um das ewige Lebens-Geheimnis zu ergründen hatte. Hier öffnet sich die ewige Welt hinter der vergänglichen. Hier tritt letztere gleichsam in ihren Kulissen auseinander. Wir machen die Unterscheidung, die wir nicht machen konnten, solange jenes Scheitel-Auge, das Coronarium, verkümmert war! Es muss wieder erwachen. Nur indem es erwacht,

erlangt die Menschheit die ewige Jugend wieder. Insofern birgt nun aber auch das Parcival-Motiv und das Parcival-Mysterium den Schlüssel zu ihrer Wiedererlangung. Dies Auge war erblindet aus erblicher Verdrängung und Hemmung. Wir hatten seine Strahlen immer und immer wieder unterdrückt und zerstreut, weil der Antrieb den äußeren Sinnes-Augen zu folgen und ihnen allein zu vertrauen aus innerer Verdrängung des Logos zu mächtig geworden ist. Diese Übermacht der sinnlichen und materiellen Eindrücke begründet sich also damit auf eine innere Verdrängung durch krankhaftes Überwiegen der natürlichen Triebkonstanten. Jenes innere Auge hat Forderungscharakter! Das, was Schopenhauer als Willen bezeichnete, der in uns schon mit seinen Forderungen vor dem Selbstbewusstsein nach seiner Lehre existiert, war das Wesen seiner Schwingungen. Das bloße Sehen dagegen der äußerlichen Augen ist an sich ein abulischer, nicht willentlicher, Vorgang- ohne Forderungscharakter, an sich ein bloßes objektives Spiegeln! Hier kam nun schon früh der Götze des objektiven Materialismus, des Sehens ohne Forderungscharakter nur zugunsten des reinen Objekts, der Materie, zu seinem Recht. Hier kam Luzifer und überzeugte, wie es unsere heutige materialistische Wissenschaft auch tut, dass jener fordernde Wille im Innern und die Stimme, mit der er auftritt, das Gewissen, nichts Exaktes sind! Exakt ist angeblich nur die objektive Sinnen-Welt! Hier trat der Riss ins Innere, der als faustische Spaltung, von der Spengler spricht, unsere ganze Zeit ankränkt. Die Kraft des inneren Auges, des Coronariums, blieb verdrängt, bis sie letztthin nur noch im inneren Menschen fortlebte. Aber auch dieser ist zu Ehren des wissenschaftlichen materialistischen Götzen unserer Zeit so gut wie am gänzlichen Absterben. Was also eigentlich und letztgründig verdrängt wurde, erkennen wir daraus. Der Wille wurde verdrängt zugunsten des Intellekts, der substantielle Wille, nicht der intellektuelle Wille, der gerade die Degenerations-Form jenes höheren Urwillens darstellt. Dieser Urwille existierte in der Früh-Menschheit als magischer Wille. Er war nicht der Besitz der Allgemeinheit, sondern nur den Führermenschen, den Häuptlingen und Priestern, eigen. Sie fingen an, als ihre Klugheit und Überlegenheit über andere sie stolz und herrschsüchtig machte, diesen Willen magisch-egoistisch zu gebrauchen. Es darf aber auch als Ursache dieser Willens-Degeneration ein anderer Faktor nicht übersehen werden, der wahrscheinlich Hand in Hand mit jenem ging, und der darin beruhte, dass die auf gelehrtem Wege heute festgestellte Affenabstammung des Menschen praktiziert wurde, nämlich durch Vermischung des Menschen mit den höheren Tieren (Hybridisation bei Lanz-Liebenfels). Unreine Gedanken legten sich zwischen die Verbindung des Menschen mit seinen Licht-Vätern, Fig. 2, die Stimme des Logos, des Gewissens, wurde verdrängt zugunsten der Sinnen-Mächte, der exakten Sinnen-Anschauung, wie auch heute. Es traten

innere Hemmungen auf und Stauungen des Sublimationsweges. Der natürliche Same, der Eros, konnte nicht mehr sublimiert (veredelt) werden zum Logos. Das Denken blieb nicht mehr rein, das Tier brachte Gott zum Stillstand.

Der Wille wurde priesterlicher Klugheit, dem Intellekt, dienstbar. Es entstand das Machtverlangen, Unterdrückung, Gewalt der herrschenden Klasse. Luzifer, der dunkle Ishvara, hatte die Erde in sein Fangnetz gezogen. Das eigentliche Primär-Auge war verdrängt, erblindet, das Sehen der Substanz in-sich-selbst erloschen, das objektive Sehen kam, der Materialismus. Das ist der Sündenfall als erste Antriebs des Materialismus. Man machte Experimente, man trieb Schwarze Magie, von der man nicht vergessen darf, dass sie die Urform der Wissenschaft war, wie man etwa heute Experimente mit allem macht, am meisten mit den Seelen der Menschen im Dienste des Goldes, aber auch des wissenschaftlichen Materialismus und dergl. Götzen mehr. Das wissenschaftliche Experiment, des Vorranges des Intellekts vor dem Willen siegte, er siegte schon sehr früh! Man trieb mit ihm, wie auch heute, den Geist heraus, und es blieb nur Materie übrig! Dies Experiment gilt es in seiner ganzen Fehlerhaftigkeit und galt es vor allem schon in den Mysterien zu erkennen. Es ist das Ur-Experiment, an dem der Erbfehler, die Erbverdrängung hängt, an dem darum auch allein eine endgültige Abreaktion und Ausmerzungen der inneren Hemmungen erfolgen kann.

Nun gibt es im Yoga ein Symbol, an dem diese Stauung des Eros, dieses Unvermögen der Sublimation noch heute erkannt und überwunden werden kann.

Der Kampf mit Kundali war uns die erste Stufe. Das Wurm-Feuer (Kundali) muss zwar zunächst erkannt, an einem Wort-Symbol objektiviert werden. Es ist Hansa (Ha-on-sa), das dionysische Motiv des Yoga. So befand sich auch Nietzsche mit seiner Dionysos-Lehre an sich auf dem Wege der Erlösung und Heilung. Aber er sah nicht, dass das Erkennen, das bloße Objektivieren als solches nicht genügt. Es muss die Unterscheidung gemacht werden. Das Dionysische war noch größer als es Nietzsche sah. Es richtet den Menschen! Nietzsche aber wollte selbst Dionysos sein und so zerbrach er. Gerade weil die Logik des Abendländers brüchig wurde, weil er das substantielle, wesenhafte Sein mit dem materiellen, nichtwesenhaften, geflissentlich zusammenwirft, weil er diese scheinbar winzige und doch so bedeutungsvolle Unterscheidung nicht macht und sie auch gar nicht für wichtig erachtet, darum überwindet er auch Kundali nicht. Er wird ein Opfer des der Materie zugrunde liegenden, alles Stoffliche zwar gebärenden, aber auch wieder in sich verzehrenden kosmischen

Ur-Feuers, des natürlichen Eros. Er lebt ein Dasein des Stoffes, vergänglich in all seinen Gestaltungen, aber auch feindselig zur wahren Substanz.

Diese letztere muss durch die absolute Unabhängigkeit und Spontanität des wahren Ur-Intellektes, des Logos, durch sein Regung in sich selbst und durch die Unterscheidung, die er als das große Es, das Dieses (Tat), in uns selbst macht, von neuem in die Erscheinung treten. Auf das spontane Selbst-Erregnis dieses Einen, dieses ewig Unzerstörbaren kommt es also an. Wer es innerlich ersehnt wird es finden! Das, ist der Sinn jener Worte: Selig sind, die geistig arm, d. i. bedürftig sind. Sie müssen etwas bedürfen, etwas ersehnen, bevor sie es besitzen. Die geistig Satten, die Stolzen, die sich des Wissens rühmen und durch ihr bloßes Intellekt-Wissen die Welt aufklären möchten, kann nie der Anblick der wahren Substanz erreichen. Wir lebten bis dahin in der Dissipation (Vergeudung) der Energiekräfte der wahren Substanz (Tat), nun binden wir diese Kräfte und werden gesund. Aber nicht allein dies, das gebundene Feuer verleiht auch Unsterblichkeit und ewige Jugend! So muss vom Yogi die Bindung des vierblättrigen Wurm-Feuers erfolgen, die Fesselung der Kraft Kundalis. Wie den Fenris-Wolf der alten Deutschen gilt es auch hier eine kosmische Macht zu besiegen, die nicht so mühelos gelingt, wie sie dem materialistisch Eingestellten erscheinen mag!

Aber auch das bloße Glaubens-Leben genügt hier nicht. Kundali, der sog. Wurm, will mehr, er will durch die Tat besiegt sein. Er ist wie Saturn ein Stern, der beherrscht höchste Macht gibt.

So, will Kundali (Kundrie), der Wurm, beherrscht sein, aber nicht durch äußeren Zwang, sondern er will überwunden werden als kosmisches Prinzip, durch ein höheres Einswerden mit der Gottheit! Der aus der tierischen Konstitution entspringende Trieb verliert damit seine zersetzende Kraft für das Wesen des Menschen. Er tritt aus seiner Gegensätzlichkeit zum Geistwesen des Menschen heraus, er wird sublimiert zu der Gestalt des Logos und des mit Ihm verbundenen reinen Substanz-Menschen. Dieser muss aber zur Erscheinung kommen. Er muss gleichsam auferstehen in uns. Er ist jener geistige Parcival, von dem wir sprachen.

Geist-Mensch und Materie-Mensch sind zwei Gegensätze, die nur erscheinen konnten, als der Substanz-Mensch, der beide in sich schloss in höherer Einheit zugrunde ging. Die Substanz existiert, wie wir zeigten, nur in einem ihr adäquaten Denken, dem Logos, denn nur im praktischen Logos (Yoga) geschieht

die Erkenntnis der Substanz (Svasamvedana).

Wer den Logos in seinem Körper substantiell schwingen fühlt, erlebt sich in ihm sowohl als Subjekt (Anschauender) wie als Objekt (Angeschautes), weil sein ganzer Mensch, geistig und physisch, im schöpferischen Wort vibriert und schwingt. Darum erlebt er nur in dem Wort das Einswerden von Subjekt und Objekt, denn er ist beides in eins durch das Wort, das im Körper (Geist) wohnt.

Durch das Einswerden von Subjekt und Objekt erscheint im Yoga wie in der Logos-Philosophie Hegels die höhere Welt, das Dieses (Tat). Das ist der Sinn der Yoga-Formel: Ich (Subjekt) bin (Objekt, das Sein) Dieses (Einheit): Aham-sa, auf welcher der gesamte Yoga beruht.

Er wird aber nur durch Praxis erlebt. Yoga, das ist der Vorrang des Handelns vor dem Denken und selbst vor dem Wollen.

Das Geheimnis dieser höheren Vereinigung ist in einer objektiven geisteswissenschaftlichen Form im Namen Parci-val (Val-parci) ebenfalls gegeben. In diesem Wort-Symbol liegt der Schlüssel zu dem im Unsterblichen wohnenden Menschen.

Es gilt also das, was alle Psycho-Analyse ebenso erreichen will, das subjektive im Trieb oder Instinkt wurzelnde Wesen des Menschen, mit dem objektiven, dem Willen, rein verklingen zu lassen. Sie haben eine gemeinsame Wurzel. Der Trieb ist im letzten Grunde so heilig wie dieser Wille. Beide sind eines Stammes in einem höheren allerdings heute in uns zugrunde gegangenen Substanz-Menschen, dem Parcival in der Symbolik der Mysterien. An ihm konnte also der Schüler das erleben, was der heutige Mensch umsonst versucht und nicht erreicht: die Heiligung des Triebes in einer Art, die dem Gewissen, dem Willen nicht widerspricht.

Der Psycho-Analytiker sucht uns zu demonstrieren, dass wir nur irrtümlich den Trieb als unheilig ansehen, aus falsch verstandenen religiösen Motiven! Der Trieb tritt also hier in Gegensatz zu einem durch die Religion bedingten Gewissen. Der Konflikt ist gegeben, die Verdrängung und Unterdrückung des Triebhaften die Folge und die seelische Hemmung. Wohl, aber wie können wir diesen Trieb wieder heiligen? Es ist ein Irrtum zu meinen, dass wenn man einem zu analysierenden Kranken klarmacht, sein Triebleben wäre nicht unheilig, sondern er dürfe es seiner inneren Natur nach ausleben, und wenn man ihm seine

subjektiven Hemmungs-Komplexe aufdeckt, dieser nun auf dem Weg der Heilung sich befände.

In der Parcival-Esoterik, die wir den heutigen psycho-analytischen Methoden als eine im Yoga begründete gegenüberstellen, tritt der Mensch wieder hervor, der triebhaft handelnd (als reiner Tor) in seinem Triebleben auch rein bleibt! Wir können deshalb auch von einem Parcival-Komplex sprechen auf dem Grunde der Seele, den es nur eben aufzufinden gilt, dem tiefsten und urgründigsten aller Komplexe. Die alten Mysterien kannten ihn, der Yogi übt ihn noch heute im Burshvah (Bur-bwa-shva)-Motiv, in der Bibel ist er mit dem Sündenfall-Motiv unmittelbar verbunden. Iz-sh´war heißt hebräisch der Fruchtbaum, an dem die Sünde geschah. Par-iz-sh´war könnte als das Brechen vom Fruchtbaum (Parcival-Motiv) tantrisch gedeutet werden. Wir sahen aber, dass dies Brechen verboten war, weil die Unterscheidung gemacht werden musste, die zur Entwicklung des Logos, des höheren Unterscheidungsvermögens oder Intellekts führen sollte. Darum hieß der Fruchtbaum in der Bibel ein Baum der Unterscheidung (Ejiz-ha-da´th). Es sollte, dies höhere Unterscheidungsvermögen des Menschen, der Logos, entwickelt werden, der den Eros überwindet, den Ur-Trieb, und alle durch ihn gegebenen Hemmungen, was aber nicht geschah, sondern es entstand ein niederer, an den unsublimierten Eros und seinen Fluch gebundener materialistischer Intellekt.

Im Denken des Menschen begann die Substanz aus Gott sich selbst zu unterscheiden (Jakob Böhme), sie wollte neben ihrer absolut einheitlichen Urgestalt eine schöpferische Polarität entwickeln, aber damit jene Einheit nicht aufheben, sondern sie fortentwickeln, sie steigern. Diese Entwicklung der Substanz, des Tat, im Menschen aber wurde unterbrochen. Sie unterschied sich nicht selbst im Menschen, gelangte nicht zur Selbstentwicklung auf dem genannten Wege, sondern hier trat die Spaltung ein. Der Mensch ließ nicht die Substanz in sich unterscheiden, sah darum nicht wie das Eine (das Tat) in eine schöpferische Polarität überging, ohne sich dabei selbst aufzulösen. Sondern im Menschen entstand der Gegensatz, die höhere Einheit blieb nicht, weil er nicht die Substanz sich unterscheiden ließ, sondern weil er unterschied! So entstand im Sinne des Yoga ein Ich-Intellekt (Ahamkara), in dem die höhere Individualität des Menschen zerfiel. Letztere bestand zwar durch eine besondere Art des Denkens fort, das tantrische. Das Geheimnis dieses Logos-Formel-Denkens, welches im indischen Sinne dem von Luzifer (Ahamkara) geschaffenen Denken nicht zugänglich ist, hat im Yoga nun jene zusammenfassende, die Einheit bewahrende Grundformel: Aham-sa! Wer den

Sinn dieser Formel findet, der nicht intellektuell ist, tritt jenseits der Welt. Sie ist irrational für das Weltdenken. Sie hat nichts mit dem stoffgebundenen egoistischen Intellekt des Welt-Menschen zu tun. In ihr setzt die Gott-Substanz (Tat) ihr Werk fort, das sie in der ersten Entwicklung des Menschen unterbrechen. Sie unterscheidet aus sich wieder, und das ist die wahre Unterscheidung, die der Mensch machen muss, um in die unendliche Welt einzugehen. Zu diesem Zwecke saß er auch nach der Genesis vor dem Unterscheidungs-Baum! Aber er machte eben diese Unterscheidung nicht, die er in Bezug auf das wahre Wesen der Substanz und auf ihre Abtrennung von der Materie zu machen hatte. So verging er sich gegen die Logik der Gott-Substanz (des Tat), des absoluten und ewigen Seins, selbst. Es entstand zwar eine Welt der Materie (prakriti) und eine des Geistes (manas), aber die Einheit beider ging zugrunde: Der Geist (manas) wurde zu Gott und ihm gegenüber entstand eine materielle Welt wie in den Samkhya-Systemen, aber auch dieser Gott blieb nur ein geistig-abstraktes Abbild des Wahren und Einen, kein konkretes oder substantielles, ein von der Menschheit selbst geschaffener, den jede Rasse nach ihrer Eigenart sah und formte. Die Gott-Substanz, die Spinoza suchte, aber nicht klar zur Erscheinung brachte, vom Wesen der Materie nicht scharf genug abgrenzte, ging auch in jenem rein geistigen Gott zugrunde. Sie wird erst erkannt, wenn der Logos wieder sichtbar wird!

Dies aber geschieht nur, wie wir zeigten, wenn der Mensch aus tiefstem Innern wahrhaft will! Sein wahrer Wille ist die Gnade, die ihn erlöst. Er gibt ihm die ewige Jugend zurück. Der wahre Wille ist göttlich.

Im substantiellen Willen, im Apollinischen und seiner Wiederkehr (Baldur), liegt im Sinne des Yoga die Erlösung der gegenwärtigen Menschheit.

Kapitel 10.

Von der Sublimierung des Willens im Yoga und in der abendländischen Psycho-Analyse.

Der substantielle Wille, der göttliche Funke, ist nun im Menschen nicht zugrunde gegangen, sondern durch falsche Gottes-Vorstellung, durch ein falsches Gnaden-Dogma verdrängt. Im Anschluss an diese Tatsache gilt es nun noch ein Gesetz zu beachten, das für das Erlebnis des entscheidenden Yoga-Phänomens von besonderer Bedeutung ist. Es ist das Rückströmungsgesetz. Es bezieht sich auf die Sublimierung des Willens im Yoga.

Es gibt nicht bloß eine Sublimierung des Denkens oder des Trieblebens, sondern auch eine solche des Willens, welche die abendländische Psycho-Analyse übergeht. Der nicht sublimierte Wille im Menschen ist Ursache der Entartung. Der Wille ist krank, weil seine eigentliche Urwurzel, das reine Apollinische (Baldur), durch eine falsche Gottes-Vorstellung getrübt ist.

In den Willen des Menschen hat Gott die Erlösung hineingegeben, wenn der Mensch diese wahre Natur des Willens erkennt, den Logos-Willen, der eine Ausstrahlung ist des Welt-Logos oder Christus.

Er ist der göttliche Funke im Menschen, und es gilt ihn nicht durch ein falsches Gnaden-Dogma zu ertöten. Auch das Hingebungs-Verlangen an Gott unter Aufgebung dieses Willens kann zu einer religiösen Entartung führen und Abschwächung der Individualität im Menschen, die den göttlichen Strahl trägt. Zwar gilt es sie zu wandeln, aber nicht einzubüßen. Sie muss sterben und auferstehen, sterben am materiellen Eros, auferstehen am Logos. Hingebung an Gott ist mit Selbstbehauptung im Individualitäts-Gedanken durchaus vereinbar. Israel wird gesegnet nicht durch blinde Gefolgschaft, sondern durch den Kampf mit dem Engel. Siegfried kämpft mit dem Engel (der Walkyre) und erlangt den Sieg über den Weltwurm (Kundali, den materiellen Eros).

So gelangt der Mensch zur Unsterblichkeit, wo er den Trieb, den Eros seiner Bestimmung nach dem Logos unterordnet. Unsterblichkeit ist Wieder-Erzeugung

im Logos. Der Mensch erzeugt sich wieder durch die Kraft seines höheren Willens!

„Ich kehre wieder nach meinem Willen zu meiner Zeit“, sprechen schon die ägyptischen Initiierten des Totenbuches.

„Ich habe Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen“, sagt Jesus im Johannes-Evangelium.

Im Willen schlummert, so wie er in substantieller Ur-Einheit im Menschen angelegt ist, die Fähigkeit zu bewusster Unsterblichkeit. Er ist durch die Erb-Verdrängung, durch die Erb-Sünde verdeckt. So muss der Yogi den Kampf mit jenem Wurm-Feuer niederer Begier aufnehmen, um diesen wahren Willen aus seiner Verdrängung selbst freizumachen.

Durch die Verdrängung hat dieser ursprüngliche Wille eine gespaltene, zweifache Form angenommen, als altruistischer Liebes-Wille in Gott und als egoistischer Begierden-Wille. Seine Einheit und göttliche Natur ist damit verloren, gleichsam der substantielle Wille.

Natürlich wäre dieser letztere erst recht als göttlicher Wille zu verstehen, wenn nicht eben die Vorstellung Gottes in dem einmal gespaltenen Menschen auch zu krankhaften Verdrängungen und Entartungen Anlass gegeben hätte, und gerade im heutigen abendländischen Menschen fast am vorwiegendsten ist. Der Wille als Trieb gilt religiös gestimmten Menschen der Gegenwart schlechthin als unheilig. Seine Regungen werden, wie wir bereits zeigten, durch das anerzogene religiöse Empfinden als feindselig zu Gott und dem Gewissen angesehen. Sie werden deshalb unterdrückt, verdrängt. Nun machen sie sich auf anderem Wege Luft. Sie gehen in das Denken, in die Phantasie, sie beginnen oft das ganze Seelenleben erotisch zu infizieren, es zu vergiften. Es entstehen innere Umlagerungs- und Verdrängungs-Erscheinungen, es beginnt auf dem Grunde des Ichs ein versteckter Lindwurm-Kampf. In diesem Kampf vermag aber der Abendländer nicht wie der Yogi den Logos sogleich ins Treffen zu führen. Er hat ihn ja nicht mehr, weil er das Christentum nur exoterisch entwickelte. Er sublimiert den Eros nicht zum schöpferischen Logos, und so kommt es meist zu einem Kompromiss; der Trieb erhält seine Rechte und auch sein Gegner, das Gewissen. Aber der innere Dualismus besteht fort, der materielle Mensch neben dem geistigen! Im Yoga dagegen wird dieser Kompromiss nicht gemacht, der Gegensatz bleibt nicht, sondern die Sublimierung des Triebes wird in perfectio

durchgeführt, und es entsteht ein neuer Mensch, verwandelt und hinauf entwickelt durch den Logos! Diesen sieht der Abendländer nicht, und kann ihn nicht sehen, weil ihm die Aufhebung jener Gegensätze trotz seines Christentums, welches die Bestimmung zu solcher Aufhebung wohl ursprünglich besaß, aber nur noch selten erreicht, nicht gelingt. Darum bewertet er auch die Fähigkeit zu dieser Aufhebung als Samadhi beim Brahmanen, als Nirvana beim Buddhisten als krankhafte Ekstase und versteht sie meist grundsätzlich falsch. Beide Zustände, Samadhi und Nirvana, sind auch keine Aufhebungen der Individualität, sondern erst Verwirklichungen (ind, Tadatmyam) desselben. Gewiss gibt es hier Entartungen in profaner Yoga-Richtungen, aber noch weniger kann der abendländische Materialismus das Wesen der Individualität richtig einschätzen. Er entewigt sie völlig, er sieht ihre kosmische Natur nirgends mehr. Im Yogi verschmelzen die gespaltenen Willens-Kräfte des Menschen, Trieb und Gewissen, wieder zu einer Einheit, indem er die Wurzel auffindet, in welcher nicht bloß das Gewissen, sondern auch der Trieb gleichsam heilig ist, im Überpersönlichen durch praktische Tantrik vermittelten Willens-Selbst. Dies gleichsam kosmische Selbst (Atman-Ishvara) hat seinen Stammbaum im All, es ist im Unterbewusstsein verzweigt in die universale Geisteswelt, wie wir es in Fig. 2 darstellten. Jedes Ich klingt hier gesetzmäßig in fortschreitender Gattung und Arten-Bildung durch den Logos an ein anderes an, ohne seine Individualität zu verlieren, es ist ihm verwandt (affin), und so zieht sich das Verwandte zum Verwandten durch höhere Naturgesetzmäßigkeit. Wir können dies Bewusstsein des inneren Verwandtseins, oder der Zusammengehörigkeit mit Ricarda Huch „Liebe“ nennen! Er spürt diesen Wesenszug eines kosmischen Eros hinein in einen größeren Lebenskreis der Ichheiten, der vom Yogi nun an der Hand der tantrischen Mantram-Gesetze empirisch erlebt wird. Der Trieb entfaltet im Yogi seine astralkosmische Qualität! Das vermag er nicht im Abendländer oder nur in geringen Ausnahmen. Aus dieser kosmischen Resonanz im Mensehen geschieht auch die eigentliche tantrische Entwicklung, nicht aus dem rein diskursiven äußeren Sinnes-Denken. Aber diesen feineren Verästelungen des Eros, als Trieb auf dem Grunde des Unterbewusstseins (des Astrals), des kosmischen Bewusstseins, kann er nur folgen, wenn er den Eros fesselt durch den Logos auf dem Wege, den wir zeigten: Aham-sa. Das Subjekt wird hier objektiviert. Das Denken wurde ein Denken des Einen in sich selbst: Aham-Brahma asmi, die Substanz erwachte, die eine in allem seiende, mit ihrer aus dem Unterbewusstsein aufschießenden neuen Realität! „Das Erste war Mahat (der Logos), heißt es so im Vedanta, denn das Eine, das Tat, ist weder Erstes noch Letztes. Aller Dinge Ursache ist Dieses.“

In dies neue Denken ließ er sein Ich scheinbar erlöschen. Aber es trat nur in die Verwandlung. Es kam neu heraus. Stirb und Werde heißt auch hier: „Nur auf ein Stirb kann ein Werde folgen.“ Ein neues Leben spross in ihm auf, der Baum, Fig. 1 und 2, das Geheimnis seiner Ur-Trieb-Verwobenheit im All. Ein neuer Mensch erwuchs an diesem Baum, ein unsterblicher kosmischer Mensch, in ewiger Jugend!

Kapitel 11.

Das Rückströmungs-Gesetz im Yoga und des Eros in der Psycho-Analyse. Die Vollendung des Eros. Die Verklärung.

Bei diesem im vorigen Kapitel einleitend beschriebenen Umwandlungs-Vorgang spielt nun die von Oskar H. Schmitz (Psychoanalyse und Yoga) deutlich gesehene innere Beziehung von Eros und Logos eine nicht geringe Rolle.

Die Sublimierung (von lat. sublimare. eig. erhaben machen, verfeinern, verklären) des Eros zum Logos ist hier die Aufgabe des Yogi. Auch der Logos ist letzten Endes ein Eros, wenn wir ihn im weiteren Sinne wie bei Plato erfassen. Er ist es als ein sublimierter, wir können auch sagen, ein verklärter! Ist nun etwa das Verklärungs-Phänomen im neuen wie im alten Testament letzten Grundes nicht ein verwandter Vorgang, ein Umwandlungs-Prozess, in dem Eros zum unsterblichen Logos wird? In der Tat liegt dieser psycho-analytische Sublimierungs-Prozess im biblischen Verklärungs-Phänomen. So erblicken wir auch in dem Verklärungs-Motiv von Caesarea Philippi (Lukas 9, 34) nichts anderes als das Logos-Gefälle, dem in der Psycho-Analyse ein sog. Eros-Gefälle entspricht. Die Worte dieses Verklärungs-Vorganges: Iah-im-onon-saeh, d. i. Die Stimme Gottes (hebr. Jah, Kolpijah) aus (im) der Wolke (onon) spricht: Dieses (saeh) ... enthalten wie die hiermit übereinstimmende kürzere Yoga-Formel Ahim-n-sa (Aham-sa) ein Geheimnis, welches das spätere Christentum nicht mehr verstand und auch heute im Bewusstsein des christlichen Abendländers erloschen ist. Weil der Logos empeiros (der manifestierte Logos) tot ist im Abendländer, kann auch dies große Schlüssel-Motiv des wahren Urchristentums nicht mehr aufgenommen werden.

In ihm liegt die Überwindung des gegenwärtigen Menschheits-Leidens und die Erlangung des ewigen Jugend-Zustandes.

Es enthält gleichsam die Harfe der sieben kosmischen Grundtöne und Grundschwingungen, auf die der ganze Mensch tantrisch aufgebaut und durch die er in den Kosmos eingeschaltet ist. Aber sie zu finden, setzt einen Weg fortschreitender Innenentwicklung durch Objektivierung und Fesselung aller Subjektiven des Ichs durch fortschreitende Sublimierung des Eros voraus. Diese Fesselung geschieht im Logos durch das Mantram. Das Ich oder Subjekt wird bis in seine letzte Wurzel umgestellt, metamorphosiert. So war aber auch schon der Sublimierungs-Akt in der alten Esoterik ein in sich gesetzmäßiger, derselbe, der er wesentlich noch heute im Yoga ist. Aber eben in der Esoterik wurde er zum Verklärungs-Vorgang (sublimatio = Verklärung).

Da dies Verklärungs-Geheimnis und Gebot, das Jesus nach Matth. 17 seinen Jüngern offenbarte mit der Weisung, es nach seinem Tode bekanntzugehen, heute in der Kirche nicht befolgt wurde, dem entsprechend verlorenging und unwirksam wurde, so ist auch die Fähigkeit des Christentums verloren gegangen, den Eros bis in seine metaphysische, gleichsam kosmische Wurzel zu sublimieren, und damit den Eros zu einem das ewige Leben, die ewige Jugend gebenden Logos zu erheben.

Man machte aus diesem Verklärungs-Geheimnis einen dramatischen Akt, der rein historischen Charakter trug, während der einmal verklärte Sohn-Mensch vom Himmel her, wie Calvin lehrte, diese Verklärung immer wieder ermöglichen kann. Der wirkliche Yogi erlebt so ja immer wieder, wenn auch in anderer Form, diese Verklärung durch Ishvara, wie der Christus durch den Logos Jesus (Ev. Joh. 1) und so auch nach jenem Liede der alten Veden, das wir in dieser Schrift behandeln.

In dem Erlebnis des heiligen Wortes seinem innersten Sinne nach, in dem Potential-Gefälle der tantrischen Grundschwingungen, die man zu erkennen und erleben hat, liegt das ewige Leben, aber zu diesem Logos kommt nur der, dem die fortschreitende Objektivierung alles angeborenen Ichhaften auf dem angegebenen Wege gelingt.

Der Künstler ist uns in diesem Sinne das Vorbild, wenigstens in seiner echten Erscheinung, er objektiviert fortschreitend sein subjektives Erleben, sucht es aus sich, seinem Ich (Subjekt), heraus-zu-stellen in objektiver Gestaltung. Auch das

ist eine Ekstasis (wörtlich ein Heraus-Stellen) und indem er dies auf einem vorbeschrittenen Wege auch für uns ermöglicht, ekstasiert er, löst er auch uns aus dem Zwang der materiellen Welt, der stofflichen Kausalität, zeigt uns den Yoga-Weg, den die Kunst schon eröffnet, aber nicht zu Ende geht. Sie lässt den Menschen auf halbem Weg zurück, und in dem materialistischen Zeitalter wie dem gegenwärtigen, erweckt sie zudem die irrtümliche Vorstellung, als wenn das Schöne, der Gegenstand der Kunst, in sich schon die Bestimmung des Menschen berge und ihn vollende. Auch hier bleiben wir in der abendländischen Kultur in einer Sackgasse stehen. Nicht nur zwischen Religion und Wissenschaft, auch zwischen Kunst und Religion klafft ein Spalt. Esoterik überbrückt ihn. Weil die abendländische Menschheit den Weg vom Eros zum Logos nicht mehr weiß, wird auch die Kunst Erotik, in einem materialistischen Zeitalter wie dem gegenwärtigen schwüler Dunst unbezwungener Triebhaftigkeit, ohne positive Werte zersetzend und giftig in den meisten Produkten, negativ, auf den Kitzel gestimmt, aber nicht auf erlösende Freiheit durch Selbst-Verwandlung! Die Kunst ist, wie der abendländische Ästhet narzistisch, wie die Psycho-Analyse sich ausdrückt, sie pendelt in eitler Selbstgefälligkeit um das eros-gefesselte Ich. Wenn wir aber mit Hegel das Schöne als das Scheinen der Idee durch ein sinnliches Objekt verstehen, so will auch sie, die Kunst als Priesterin des Schönen letztthin verklären, will sublim, d. i. erhaben machen, will sublimieren! Aber sie kann es nicht, weil sie das Yoga-Geheimnis nicht hat, die Vollendung des Triebes, das Hinaufreifen des Eros zum Logos. Auch O. H. Schmitz sieht hier nicht, dass letzten Endes Eros und Logos vollkommen eins zu werden vermögen, dass jede Gegensätzlichkeit zwischen beiden verschwindet, dass der Mensch in den Logos verwandelt wird und doch der Trieb nicht ertötet, sondern nur in andere kosmische Entwicklungs-Richtungen gedrängt wird. Der neue Mensch beginnt hier, in dem der Logos-Gedanke verwirklicht wird und der Eros aus seiner animalischen Triebhaftigkeit und Gebundenheit zu einem erleuchteten Eros des Schauens und eines ewigen kosmischen Jugend-Zustandes wird.

Es gibt schon bei Plato einen Eros, der den Trieb völlig auf den Grund seiner Tierhaftigkeit, seiner physisch-angeborenen Art entkleidet. Nach Plato nämlich verbinden sich auch die höher entwickelten Wesen göttlicher Welten durch den Eros mit den Menschen. Im Eros, der in seiner Wurzel kosmisch ist, waltet auch noch eine Zuchtwahl, eine Arten- und Gattungswahl, der sich der Abendländer im Dienste seines einseitig darwinistischen Zuchtwahlgedankens notwendig verschließt. Er kann so nicht den Eros erleben, wo er befreit, hinaufentwickelt, sondern wie im abendländischen Denken hinab, in den Stoff und von seinem Zwang in keiner Weise befreit.

Denn wo nur ein irdischer Eros bleibt, erfüllt sich auch nicht einmal der Sinn der Ehe, die nur deshalb heute so grotesk anmutet, weil der Mensch den höheren Naturgesetzen, den kosmischen, sich verschlossen ist. Er will nur den Gesetzen dienen, die er glaubt mit seinen Sinnen rein äußerlich zu greifen und wird ein Narr seiner Einbildungskraft, seiner stofflichen Bedingtheit. Plato vergleicht in seinem Symposion den Eros mit einem Ton, der den Menschen fasst, er sagt auch weiterhin, dass die Tonkunst eine Wissenschaft der Liebe (Eros) sei in der Töne Zusammenstimmung und Zeitmaß. So erlebt eben der Mensch sich durch den Eros wie in der Tonkunst in eine Resonanzwelt der Schöpfung eingeschaltet, der er sich doch nicht entziehen kann. Gerade weil er in der Liebe sich zu vergessen strebt, geht er auch in das auf, das er nicht mehr, sondern von dem er nur ein Teil ist, den kosmogonischen Eros (siehe Klages über denselben). Und so sagt auch Plato, dass durch den Eros die Gottheit hinabwirke zum Menschen. So kommen wir wieder zu dem Consensus animarum, von dem wir ausgingen, und in den nach Figur 2 die beiden Liebenden zueinander treten, die Syzygie der urchristlichen Gnosis. „Gott ist der Liebende, was geliebt wird und die Liebe“, sagte Augustin. Der Consensus lässt die Wesen im kosmischen Eros zusammenschwingen, zusammenklingen. Auch hier wirkt der Eros aber in einer inbrünstigen, nicht mehr brünstigen Form. Er wirkt im Logos, der die Sphären-Welten verknüpft. Durch die Kraft des Wortes wächst der Eros hinauf in seine höhere Form, den Logos, und nun beginnt das Liebesweben einer ewigen Welt. Hier steigen die Engel hinauf und hinab, wie sie Jakob sah. Der kosmische Eros wird hier selbst in verklärter Gestalt zu Gott, der die Liebe ist.

So sind auch die Engel-Ehen der Urchristen, die Syzygien, keine bloßen Einbildungen, so wenig wie die Walküren-Ehen der germanischen Helden. Und dem Engelkampf Israels im alten Testament vergleicht sich auch der Engelkampf Siegfrieds mit Brünnhild, wie wir zeigten.

Im unendlichen Anziehungs-Bereich des kosmogonischen Eros webt überall der Consensus, bis er das Selbst ganz in die kosmische Ordnung verwoben hat, in der dieser Eros seiner materialistisch-entarteten Auffassung entkleidet als Logos im Seelen-Plan zum Welt-Regenten wird. Der kosmische Consensus beherrscht hier die Ichheiten und zieht sie hinauf in der ansteigenden Ordnung des Alls selbst.

Zu diesem Erleben gelangt der Yogi durch Mantram und Asana (Wort und Stellung) in der Erkenntnis des Ishvara, des Sphären-Logos. Erst wenn der letzte Rest der Begierde, des stofflich angeborenen Eros sublimiert ist, hat der Yogi

seinen Zweck erreicht. Aber nun ist nicht der Trieb erloschen. Er ist veredelt, zu neuer Form hinangewachsen. Die neue Wesensform schuf einen kosmisch hinaufverwurzelten, im Lebensbaum hinaufreifenden neuen kosmischen Menschen. Die ewige Welt öffnet sich, die nur die Liebe gibt, nicht die Libido! Das Begierden-Feuer (Libido) wurde umgewandelt in Liebesfeuer.

Der psycho-analytische Prozess des Yogi führt also hier zu einem wirklichen Ziel. Die abendländische Psycho-Analyse, die den gleichen Weg einer Entwicklung im Eros aufzeigen will, bleibt in einem materialistische Sexualismus stecken, der jede zarter empfindende Natur abstößt. Träume sind hier nicht Botschaften einer höheren kosmischen Kausal-Welt, sondern Vermummungen des Sexus zu immer neuen grotesken, fetischistischen Formen. Die Erkenntnis, dass hinter dem gefesselten Trieb, der Begierde, der Logos als eigentliche Bestimmung des Menschen sich ins Lichte arbeiten will, fehlt gänzlich. Verdienstvoll ist es in diesem Sinne von Oskar H. Schmitz, einen neuen Ton in die psycho-analytische Forschung gebracht zu haben. Er hat in der Darmstädter Schule des Grafen Keyserling die im Yoga wurzelnde Bedeutung der sog. Betrachtung oder Meditation anscheinend kennen und schätzen gelernt. Nur hier löst sich der gordische Knoten des Eros auch für den Abendländer. Der Forschende darf nicht lediglich reflektierend das Problem der Psycho-Analyse anfassen, er muss erkennen, dass es neben diesem reflektierenden Denken noch ein meditatives Denken gibt (Dhyana nennt es der Yogi, d. i. Verdichtung oder Vertiefung) von größerer Ursprünglichkeit als jenes. Die Wesensart dieses eigentlichen Logos-Denkens blieb dem gegenwärtigen Abendländer bisher unbekannt. Zwar sagt der berühmte Anatom Hyrtl: „Bei der Geistestätigkeit ist nicht allein das Gehirn beteiligt, auch die Ganglien des Sympathicus können als viele Gehirne in kleinster Form angesehen werden“, aber zum Erlebnis dieses ensomatischen (innerkörperlichen) Bewusstseins als Träger des Logos gelangt nur selten der abendländische Denker. Auch fürchtet der Aufgeklärte unserer Zeit in Verbindung mit diesem ensomatischen Bewusstsein vielleicht ein Erfahrungsleben, das allzusehr dem verfehmten Gewissen ähnlich sehen könnte. Er kann nur götzenhaft vor der äußeren Erfahrung knien, vor dem materialistischen Exakten, das er aber bisher noch nicht im Gewissen entdeckt hat. Es bedarf vielleicht eines neuen Kolumbus in den geistigen Welten, der uns zeigt, dass der Begriff des wirklich Exakten, des absolut feststehenden letztthin allein im Gewissen wurzelt, von hier aber verdrängt wurde durch falsches Denken. Weil diesem abendländischen Gewissen der unsublimierte Eros das Leben sauer machte, so flüchtete es vor ihm. Nur die ewig wechselnde Phantasmagorie einer äußeren Erscheinungswelt, eines dionysischen

Materialismus, blieb zurück, der stetig um die gleiche Mitte kreist, das wissensberauschte, aber materiell gefesselte Ich. Das Christentum, das wohl den Weg das Glaubens pflegte, aber den Weg zur Sublimierung oder in seinem Sinne zur Verklärung des Eros zum Logos, wie wir zeigten, verlor, büßte damit auch die Kraft ein, den materie-gebundenen Menschen zu erlösen. Der heutige Glaube vermag den Trieb nicht in seine höhere Wesensform hinaufzubilden, wie im Yoga entsprechend dem Somasavana-Phänomen (Lebensbaum). Die Erde wird dem Frommen ein Jammertal! Aber sie bleibt es nur, solange der Yoga-Gedanke des Christentums nicht verwirklicht wurde. Christus war ein Yogi, dessen eigentliche Ur-Lehre auch in den Evangelien noch nicht ganz verschüttet ist. Da es nur einen Yoga gibt, als Abbild einer Wahrheit, ist sein Weg von dem des Ostens im letzten Grunde nicht unterschieden. Jesu Wunder sind in diesem Sinne nicht äußere Taten, sondern Stufen eines fortschreitenden Yoga, d. i. einer Vereinigung mit dem Logos!

In dem ersten Wunder, das Jesu tat, dem des Nathanael (Ev. Joh. 1, 45) taucht der heilige Baum des Ostens, der Feigenbaum der Initiation, siehe Figur 1 und 2 als Sublimations-Phänomen sogleich auf. Im zweiten Wunder, dem von Kana, erscheint nun das, was wir hier bereits einleitend betrachteten, die Sublimierung des Eros zum Logos, die geistliche Hochzeit, das neue Erlebnis des kosmischen Eros, der seine angeborne Triebhaftigkeit hinein verklärt in die ersten Strahlen des aufgehenden Logos. Aus Zeugung wird Über-Zeugung, Kraft zum Glauben. Das Zeugerische, das der Glaube hat, wurzelt auch substantiell im stofflichen Keim des Menschen, der unter dem Logos seine höheren Energien zu entfalten beginnt. Der Mensch kann in diesem Keim, dem vom Logos verschlossenen Samen, einen neuen Menschen schaffen, mit seinem Geheimnis aber kann er auch sich neu erschaffen!

Es ist beachtenswert, wie von diesem Problem der inneren Wieder-Geburt einmal Richard Wagner sehr eingehend handelt. Ihm ist das Eros-Logos-Phänomen in mancher Form, so in Parsifal und Tristian, begegnet. Der Nibelungen-Ring ist ihm der alles zermalmende Ring des gefesselten Eros. Der Weg zu seiner Entfesselung, zu seiner Sublimierung durch den Logos ist auch hier, wie der Mythos andeutet, verloren gegangen. Wir folgen einer Darstellung Wagners bezüglich dieses Phänomens nach Ernst Boldt „Sexual-Probleme“.

Der Mensch musste in die Sterblichkeit fallen, heißt es hier, um aus eigener Kraft wieder zur Unsterblichkeit emporzusteigen. Diesen Gedanken im Zusammenhang mit der Sexualität ist Richard Wagner einmal sehr nahe

gekommen. „Durch das Vonsichgeben der eigenen Lebenskraft“ – sagt er – „vervielfältigt sich der Mensch“. In dieser Handlung liegt die physische Notwendigkeit seines Todes. Er muss sterben, weil er sich seines Lebenselementes entäußert und es an seine Nachkommen abgibt. „Dieser Notwendigkeit gegenüber“, fährt Wagner fort, „stünde das Paradoxon, der Mensch würde nicht sterben, wenn er sich durch die Zeugung nicht vervielfältigte, seine zeugende Kraft vielmehr zur beständigen Reproduktion seines eigenen Leibes verwendete!“ – Da nun sinnvolle Askese ökonomische Gründe hat, d. h. auf die Entfaltung der höheren Geisteskräfte gerichtet ist, und diese Kräfte wiederum schöpferisch umgestaltend auf die Leiblichkeit zurückwirken, wird es begreiflich, dass der übergeschlechtliche Mensch der Zukunft seine Zeugungskraft in der Tat zur beständigen Reproduktion seines eigenen Leibes verwendet und dadurch auch in physischer Beziehung zur Unsterblichkeit empor steigt.

Hier ist der Sublimationsweg vom Eros zum Logos ebenfalls angedeutet. Der physische Mensch wächst hinauf in den kosmischen durch eine fortschreitende innere Umwandlung. In den Menschen ist die Idee des Schöpfers hineingelegt, sich selbst nach seinem Bilde zu ewiger Form zu erschaffen! Im Samen liegt diese Idee, aber wie er sie nutzt, wird nun von seinem Willen abhängig. Er nutzt sie zum Tode oder zum ewigen Leben, wie Richard Wagner dies darzustellen versuchte. Auch er suchte das Sublimierungs-Problem, wie insbesondere aus seinem Parsival hervorgeht, auf künstlerisch-mystische Weise zu lösen.

Kapitel 12.

Der Yoga-Gedanke im Parsival. Indische Mantrams.

Im Parsival-Motiv liegt noch heute der Schlüssel der abendländischen Erlösung verborgen. Die Erlösung geht durch den Yoga. Im Yoga gewinnt hier das Rückströmungsgesetz eine besondere Bedeutung, die esoterische Taufe des Yogi. Auch der Yogi sieht im Samen und den mit ihm in Verbindung stehenden Energien des Organismus die Ursache von Zerfall und Tod, die es beide zu bekämpfen gilt. Kundali, der Wurm, der vor dem Paradiese (indisch Svarga), d. i. dem Geheimnis der Wiedergeburt oder richtiger Wieder-Erzeugung durch den

Eros-Logos Wache hält, muss aus allen Teilen des Körpers, allen Tschakrams, vertrieben werden. Im Sexus aber hat er seine eigentliche Domäne. Hier würde der Wurm, die Libido, auch wohl ewig den Triumph behalten über alle Versuche des Manas (Geistes), die Begierde zu bezwingen, wenn nicht der Yogi eben den rückfließenden Strom, der auch personifiziert angeschaut wird, als Ishvara Naravana, zur Entwicklung brächte. Dieser rückfließende Strom besagt: Durch vorübergehende oder auch dauernde geschlechtliche Enthaltung nach außen und die sie begleitende richtige Lebens- und Denkweise tritt die Samen-Energie ins Blut zurück. Hier löst sie sich aber nun nicht auf, sondern hier beginnt eine Art neue Energie-Strömung, ein Kraftfeld eröffnet sich hier im Körper von den Geschlechtsdrüsen ansteigend zu allen anderen inneren Sekretions-Drüsen bis hinauf zum Gehirn und seinen Drüsen, vor allem der Epiphyse (Zirbel), der Hypophyse und der Schilddrüse. In letzterer formt sich zunächst der reabsorbierte Same (Eros) zur Logos-Energie, indem eben dieser Same hier gleichsam sein Beet findet, auf dem er nun zu höherer Wandlung aufsprießt und eben als verbale Suggestiv-Kraft im niederen Sinne, als Logos im höheren Sinne zur Entwicklung gelangt. Hier beginnt also, physiologisch gesehen, im Yoga die Sublimierung des Eros zum Logos. Mit diesem Sublimations-Prozess verkettet sich nun auch ein besonderes Denken, das durch innere Verbindung der Schilddrüse mit der Epiphyse (Zirbel) und Hypophyse biologisch eingeleitet wird. Von diesen Drüsen bildet sich mit den zugehörigen sympathischen Nerven-Plexus (indisch Aguha, Sahasvara usw.) nun ein durch gewisse Mantras (Logosformeln) deutlich erlebbares Kraftfeld im Körper, das für den Yogi immer deutlicher wahrnehmbar wird. Für die Erkenntnis dieses Kraft-Feldes im innerkörperlichen Bewusstsein gilt es allerdings von jeder Art sinnlicher Suggestion frei zu werden. Alles Visuelle bannt den Abendländer infolge der Suggestiv-Kraft der materiellen Erscheinungs-Welt viel mächtiger, so dass er zu diesem innerkörperlichen Bewusstsein viel schwerer aufsteigen und nicht annähernd mit der gleichen Objektivität sich in dasselbe versenken kann wie der durch Generationen vorgeschulte Inder. Hier in diesem innerkörperlichen Bewusstsein sieht also nun der Yogi viel deutlicher, weil es ihm gelingt, den subjektiven Komplex, das Ich, in seiner angeborenen Natur zu überwinden. Auch der Yogi geht auf diesem Wege der Erfahrung nach, aber sie ist ihm an kein Starres, keine Materie, gebunden. Zerfloss auch nicht schon dem Abendländer dieser starre Götze Materie längst in transzendente Urwirbel und Urrhythmen eines unbegriffenen Ersten oder Äthers?

Aber er lebt dennoch an diesem starren Objektiven, dem angeblich materiell Exakten, obwohl er weiß, dass ihm die Energie als solche, in die alles sich

experimentell zerlöste, sinnlich nicht zugänglich ist. Er hängt an etwas, das sein Verstand ihm schon entriss. Dem Yogi taucht nun hier in der angedeuteten Phase seiner Entwicklung das sog. Bogen-Phänomen auf, das wir in Figur 3 darstellten. Wo es erlebt wird, beginnt die Verwandlung (Samadhi). Wir behandelten bisher den Prozess der Sublimierung des Eros bis zum Erwachen des mantramistischen Wortes, des Logos.

Das Wort wird nun erlebt als innere Strömung. Der substantielle Träger dieser Strömung ist zunächst die von der Kehldrüse (Schilddrüse) erzeugten Hormone (Sekretions-Essenz), wie sie ins Blut dringt, gespeist mit jener reabsorbierten Samen-Energie erzeugt sie in ihm sprachlichmotorische (tantrischen) Resonanzen. Der Körper wird resonant für das Wort, das an der Hand gewisser Mantras entwickelt wird. In diesen bemerkenswerten, aus dem üblichen Erfahrungsleben herausfallenden Zuständen des Yogi spielt nun als bedeutsamstes Phänomen das der beiden Bögen, welche auch das Auge des Gosain heißen, Figur 3e, eine Rolle. Zwei Bögen bilden, wie Figur 3e zeigt, mit dem eingeschlossenen Iris-Kreis ein Auge. Das Zentrum dieses Gosain-Auges ist C, das Coronarium (die Zirbel-Drüse) des Gehirns. Der Kreis und die Bögen gehören zum Kraftfeld dieses Organs, das nun an der Hand des Mantrams immer deutlicher in seinen Schwingungen erlebt und wahrgenommen werden muss. Dies letztere geschieht vor allem in den Hütten-Übungen, den Asanas oder Einstellungen, bei welchen in Verbindung mit gewissen ruhenden oder auch bewegten rhythmisch gebundenen Gesten Mantras gesprochen werden. Das Erscheinen dieser Bögen, Figur 3e und 1a, zeigt nun das eintretende Phänomen der Rückströmung an, die esoterische Taufe!

Die von einem flachen Tangenten-Viereck umschlossen gedachten Gosain-Bögen gleiten, rein imaginativ vorgestellt bei diesem eigenartigen Yoga-Phänomen, in ihrer Ausgangshaltung Stirn und Hinterkopf berührend, siehe Figur 3a, während des Sprechens gewisser Mantras (Om-Ishvara...) rhythmisch aber langsam an der vorderen hinteren Kontur des Körpers herab. Hierbei erschwingt der Körper überall, wohin der gleitende Gosain-Bogen gelangt, wenn der Consensus, auf den es ankommt, eintritt. Am den großen Plexus (Tschakrams), Fig. 3a, muss er einen Augenblick bei diesem Gleiten innehalten. Ein neues Sinnesvermögen meldet sich hier, ein Schauen durch das Gosain-Auge (Epiphyse, Coronarium). Wir können es allgemeiner als das Erwachen eines sechsten Sinnes verstehen.

Wir erkannten es schon vorhin als das Par-uz-hwar-Organ der ägyptischen

Esoterik, aus welchem der Name des Parcival sich ableitete. Ein Parcival wäre im Sinne ägyptischer Esoterik jemand, der nicht bloß das mentale Auge entwickelt, sondern auch durch dasselbe zur Meisterschaft über die materielle Welt gelangt. Mit dem neuen Sinne beginnt nun auch für den Yogi eine neue Erfahrung, eine neue Welt. Der Abendländer bedenkt nicht, dass die materielle Welt, in der er bisher lebte, nur gegeben und darum bedingt ist durch die entwickelten fünf tierischen Sinne. Sollte es neben diesen fünf analytischen Sinnen einen synthetischen Sinn geben, dessen Zusammenschau alle materiellen Differenzierungen aufhebt und damit auch das materielle Weltbild, so steht er am Grabe seiner hochgepriesenen materialistischen Einbildungswelt, dem er sich ja heute schon immer mehr nähert. Alle die durch jenes Coronarium-Auge zu sehen vermochten, galten bisher im Abendland in den meisten Fällen als Phantasten. Da es sie nicht haufenweise gab, blieb der Haufe Herr über sie. Wie aber, wenn die Natur sich das Experiment leistete und an immer mehr Menschen das synthetische Auge (das tantrische Gosain-Auge) zu erwecken begänne, dann müsste notwendig mit dem neuen Sinn auch eine neue Erfahrung und auf ihrer Grundlage auch ein neues Weltbild entstehen. Vielleicht nähern wir uns diesem intensiver als wir denken. Die Suggestion der fünf tierischen Sinne wird dann immer mehr abfallen und damit der mit ihnen verbundene Materialismus sich selbst zersetzen. Letzterer stellt wohl ein Weltbild für sich dar, reich an Erkenntnissen, aber es ist letztlich nicht eigentlich real, sondern rein imaginativ wie die Materie selbst. Der kosmische Hierarch, dem der Materialist unwissend dient, heißt in der alten Esoterik Luzifer.

In dem Namen Luci-fer, der von den ägyptischen Gnostikern nachgebildet wurde dem Mysterien-Begriff Uz-hver, liegt die Spaltung des Sinnes, des geistigen Auges (ägyptisch Uz-hver). Indem er sich spaltete und differenzierte, entstand die materialistische Sinnenwelt, in der das Einheitliche zugrunde gegangen, das nun in jener großen Formel ägyptischer Mystik: Par-uz-hver durch die erste tantrische Silbe Par angezeigt ist. So birgt dies Wort den gespaltenen (Uz-hver, d. i. Luci-fer) und den wiedervereinigten Logos: Par-uz-hver. Pa-re oder Phre ist ägyptisch das große Sonnenwesen. Jesus bezeichnete sich als den Bar (d. i. aramäisch Sohn), und die Germanen entstammten einem Bur, d. i. dem Aus-sich-Geborenen, ein Name, der dasselbe Geheimnis tantrisch betrachtet in sich birgt. So zeigt der erste Logos in Par-uz-hver (Parcival) den selbst-geborenen höheren gottähnlichen Menschen an, den Sohn, der wie Gott-Vater, welcher aus sich geboren ist und den niemand schuf, auch aus sich selbst erzeugt und geboren ist. Wenn Uz-hver (Lucifer) überwunden, der unsern Sinn spaltete, so dass wir dies in-sich-selbst geschaffene große Lichtwesen nicht mehr wahrnehmen, so

erscheint der Par-uz-hver als das große Sonnenwesen, der Bar oder Sohn wieder. Alles das birgt das Geheimnis des Par-uz-hver oder Parcival-Logos, in welchem deshalb auch die Unterscheidung geschieht, auf die es ankommt für den Yoga zur Wiedererlangung der ewigen Jugend.

Für den nun der unter den Consent-Bögen diese beiden Motive spricht, erst das Uz-hver (oder Uz-hvar) mit offener Ovulation und dann das Par mit geschlossener Ovulation, der macht die Unterscheidung! Er erlebt dasselbe, was der Yogi durch Übung des Bur-shwah-(Bur-b´wah-schwah-)Motives zu erreichen hat, die Unterscheidung! An diesen beiden Symbolen erlebt er sich, wenn er sein Gemüt auf die Einschwingung mit dem Einen richtet, in einer wahren Substanz (Tat) oder in einer Schein-Substanz (Materie, Prakriti). Er unterscheidet und geht hindurch durch das vernichtende Feuer von Kundali, wie ein Sigurd durch die Waberlohe. Nachdem er unterschieden, fasst ihn das zersetzende Feuer der Leidenschaften nicht mehr, das jenem ersten Schwingungszustand (Uz-hver) entspricht. Er erkennt, dass die Liebe, welcher der Mensch dient, gleichsam zwei Naturen hat. Als Begierden-Feuer, wie sie die meisten erleben und irrtümlich als Liebe verstehen, ist die Ursache alles Zerfalls und des Todes. Dies Begierden-Feuer, das nie zum Erwachen führt, sondern den Menschen in Blindheit über das wahre Wesen des Seins erhält und ihn blind von Geburt zu Geburt fortreißt, ist an den Logos Uz-hver (Luzifer), den dunklen Ishvara des Yogi, gebunden und wird in diesem Motiv materiell empfunden und erkannt.

Das Liebes-Feuer aber führt zum Erwachen, wenn es getrennt ist von der Umschlingung mit seinem dunklen Bruder, dem Begierden-Feuer, wenn es unterschieden wird in dem Bar-shwah- oder Parcival-Geheimnis. Hier erfolgt seine endgültige Abreaktion, und damit im Yogi die Verwandlung. Er isst die Frucht, wie wir es weiterhin zeigen, und sie bringt ihm Unsterblichkeit und ewige Jugend! So hat im höheren Yoga der Baum der Unterscheidung noch heute die Bedeutung, welche wir schon zu Anfang der Bibel behandelt sehen. Aber an dem Erkennen zweier Zustände hängt die Unterscheidung. Hinter dem Frucht-Baum, an dem der Mensch (Adam), die Ur-Sünde beging, steht mehr als eine fromme Legende, steht ein und dieselbe für alles Menschtum, solange es existiert, auch fortbestehende Tatsache, dass es hinter allem sinnlichen Unterscheidungsvermögen oder Intellekt in seiner Wurzel ein ursprünglicheres Vermögen dieser Art gibt, den Logos. Durch diesen sind wir gebunden oder nicht gebunden und verbinden wir uns oder lösen wir uns immer wieder. Durch diesen Ur-Intellekt unterscheiden wir Wahrheit von bloßer Erscheinung. Nun

zeigte uns aber schon Kant, dass die materielle Erscheinungswelt aller Wahrheit, aller Erkenntnismöglichkeit des An-sichs der Dinge bar ist.

Dem Wesen, dem An-sich der Dinge, kommt der abendländische erkenntnistheoretische Materialismus nicht nahe. Der Mensch aber, der auf dies An-sich, das Wahre, verzichten kann, hat keinen wahren Charakter mehr oder einen mangelhaften. Letzteres gehört in einem materialistischen, von der Wahrheit abgeirrten Weltbilde notwendig nur zu einer äußeren Aufmachung. Charakter hat, wer noch empfindet mit dem allsehenden Wahrheits-Auge. Beim Yogi aber glimmt dies Auge zu einer sinnlichen Dominante seines ganzen Wesens auf. Er sieht mit ihm eine Welt, die reine Substanz (Tat) und unvergänglich ist und in der er selbst als ein integrierender Strahl webt und leuchtet.

Die wahre Welt ist ohne Anfang und ohne Ende, nicht ewig im Gegensatz zum Zeitlichen, denn solche Gegensätze schafft nur das Denken, sondern sie ist das Gedankenleben des Einen (ind. Tat, der wahren Substanz), der Zeit dachte, und also wurde sie, wie im Einsteinsehen System die Zeit zu einem mentalen, tragenden Rhythmus geworden, zur höheren Koordinate (Ich) alles Seins. So als Ur-Zeit-Rhythmus, als das Ur erlebt sie auch der Yogi. Zeit ist im Yoga eine Erscheinungsform des dionysischen Kausal-Rhythmus: Ha-on-sa, und indem der Yogi in ihn eintritt, geht er in den ewigen Rhythmus des Seins, den großen Hansa (Nirvana) über. Sein innerstes Wesen wird absorbiert von dem großen Kausal-Rhythmus oder Weltseelen-Rhythmus, der alles bewegt. Ihn erlebt er im Logos. Aber in ihm muss er unterscheiden und die Welt dadurch völlig überwinden, die der Materie (prakriti), um die der Substanz (Ishvara) dadurch zu finden.

Es lässt sich schwer beschreiben, wie mit dem Erleben jener Rhythmus-Symbole, der Konsent-Bögen, den Yogi eine tiefe bis in den letzten Winkel des Herzens vordringende Umwandlung ergreift. Jedoch wollen wir dies für den praktisch Forschenden versuchen. Man hat die Bögen als reale widerstandgebende Objekte von elastischer Natur zu imaginieren, die Stirn umschließend, wie Fig. 3a zwischen G u. H zeigt. Der vordere Konsent-Bogen liegt in a an einem Punkt der Stirn an, der hintere Bogen in b am Hinterkopf. Damit kann man auf dem Wege der Imagination ein reales, um die Stirn bestehendes Kraftfeld ermitteln. Die Bögen selber bilden in ihrer gedachten flächenhaften Verbindung miteinander dies waagrecht liegende Kraftfeld um C, Fig. 3a. Man imaginiere sie also nicht übereinander, sondern nebeneinander in waagerechter Ebene. An ihren Enden liegen innen in A und B Tangenten

(Berührungslinien) an, die zusammen ein etwas flaches Viereck bilden, AVBD, Fig. 3c. Auch dieses Viereck ist zunächst naturgemäß waagrecht liegend zu imaginieren, kann dann aber auch als flacher Würfel (oder mathematisch richtiger Rotations-Rhomboid) mit einer nach oben gehenden Spitze in S, Figur 3 a, vorgestellt werden.

Diese Konsent-Bögen erlangen nun dadurch ihre praktisch reale Bedeutung, dass sie sich mit einem vorhandenen um die Stirn bestehenden Kraft-Feld decken (siehe das Kapitel Diät in Bardons Adept), dass sie gleichsam zum Ausdruck desselben werden. Ist dies Kraftfeld nicht da, so werden sie nicht wahrgenommen. Es ist aber auch nur da, wenn jener Consensus sich meldet und die erwähnte Zeugungs-Rückströmung als Wirkung dieses Consensus begonnen, wenn also die Sublimierung des Eros zum Logos auf dem inneren Sekretionswege in erster Stufe erfolgt ist. Dazu gehört nun auch freilich wieder jenes geistig Gerichtetsein der inneren Kräfte, ein Überwindungsverlangen gegenüber der materiellen Welt, ein nicht mehr Hangen an ihrem wandelbaren, innerlich unbeständigen Wesen. Es muss das Synthetische, das Einheitliche, intensiv begehrt werden. Man darf also nicht aus rein suggestivem Anlass oder aus einem sensations-lüsternen Hangen am Übersinnlichen und Magischen oder gar aus magischem Machtverlangen dies Experiment mit dem Gosain-Auge und seinen Bögen vollziehen, denn in diesem Auge sieht wirklich jemand, wie die Yoga-Shastras (Schriften) lehren. Mit der im Abendland verbreiteten, durch den Materialismus geförderten Unehrllichkeit gegenüber diesem wirklichen Sehenden in uns verträgt sich dies Bogen-Phänomen nicht. Auf seinem Bogen liegt, wie die indische Lehre sagt, der Pfeil des Ishvara, weh dem unlauter Strebenden, den er trifft!

In der abendländischen Yoga-Dichtung vom Gral und seinem Helden Parcival, die aber dem Ursprung nach, wie wir sahen, aus dem Orient stammt, wird der Held ebenfalls eingeführt mit dem sträflichen Pfeil-Schuss. Parzival hat den Schwan (indisch Hansa, d. i. zugleich den Logos) erreicht durch den Bogen und durch die Kraft dieses Bogens (den Pfeil) auf dem heiligen Gau der Gral-Burg. Er hat noch irrend den höheren Weg betreten. Er hat den Logos (Schwan = Vishvakarman = Mahum!) erreicht, aber auch verletzt, so auf irrendem Wege naht ihm, dem ewigen Gau, fast immer der Erdenmensch. Der Logos aber verwirft ihn deshalb noch nicht. Jener tritt in die höhere Welt aus falschem erdengebundenen Verlangen, aus irrendem Macht-Begehren!

Der Logos im Symbol des Schwanes (Hansa) lässt vielmehr den Pfeil in seiner

Brust, den ihm der Chela (Schüler) zugefügt hat. Letzterer, der den Bogen spannte und nicht wusste, dass jener Pfeil als Welle von ihm entspringt, entsandte ihm eine Gedanken-Schwingung, die im Reiche des Gral, der höheren Welt, gefühlt wird. Jedes geistige Experiment, jeder Seh-Versuch mit dem inneren Auge wird von drüben beobachtet (Fig. 2). Jeder, der nach dem Gosain-Bogen greift, wie die Yoga-Lehre sagt, wird gesehen!

So betritt der Übende das neue Reich, noch nicht wissend, welche Gesetze in ihm gelten! Er vergeht sich gegen die höhere Ordnung der Gott-Natur, aber der Herr dieses Reiches ... verzeiht. Als Gegengabe jedoch fordert er Erkennen, Erkenntnis-Reue und ein Innwerden.

Tritt dies nicht ein, so wird das Auge des Gosain zu einem verzehrenden Feuer und die Hütte, in die der Unwissende trat, zum feurigen Ofen (Matth. 8,12), in dem der Schüler umsonst sich müht mit allen okkulten Übungen, wie wir das in der Autobiografie „Auf der Suchen nach Meister Arion“ beschrieben haben.

Der Logos, wie er hier sich einfügt, wie er aus der Welt des materiegebundenen Eros zuerst dem Übenden entgegentritt, ein getötetes Wild mit dem Pfeil des Jägers in der Brust, er wird nun zum Sinnbild des Opfers selbst, der Hingabe, durch das nach den Veden Purusha-Ishvara (Par-uz-hvar, Parcival) die Welt erschuf, seine Welt, die wahre, die immer nur durch das Opfer am niederen Ich erlangt wird! Er ist auch ein Bild des Heilandes, der mit seinen Opfer-Wunden in Brust und Händen dem irrenden Wahrheits-Sucher entgegentritt, er nimmt ihn an, wenn sein Herz auf dem rechten Wege. So dürfen wir den Bogen des Gosain nehmen, ihn um unsern Scheitel spannen, vorne und hinten. Auch Christus als Hirte weidet nach Sacharja, Kap. 11, seine Schafe mit diesen zwei Stäben oder Bögen (Na'am und Hoblim im hebräischen Urtext). Der Yogi bringt sie durch Biegung aus der Lage A¹B¹Figur 3a, in die Lage AB, wie dies in Mantram-Kursus und in Esoterik der Edda näher beschrieben ist. Dadurch wird nun eine neue Naturkraft fühlbar gemacht, eine höhere Schwingung, die Konsent-Welle, wie es auch Figur 1 a erkennen lässt. Für den praktischen Versuch gilt hier folgendes: Die Hände werden erst ausgestreckt in die Lage A¹und B¹, Fig. 3a; sie tragen in ihren Handmitten, die sich mit den Punkten A¹und B¹decken, zwei imaginative elastische Stäbe. Sie werden unter Anspannung der Arm-Muskeln, indem man sie widerstandgebend (aus Rohr oder Stahl) imaginiert, nun durch Bewegung der Hände nach A und B gebogen, und gehen dann in die Form jener tantrischen Gosain-Bögen über. Hierbei muss der Körper vollkommen gerade aufgerichtet sein, wie in strahlender Freude. Dann senke man die Bögen auf das

Haupt herab in die Lage G u. H, Fig. 3a und imaginiere sie in waagerechter Lage vorne und hinten am Kopfe anliegend.

Diese Übung habe also praktisch betrachtet zunächst den Zweck, zu ermitteln, ob im Kraftfelde der Stirn Schwingungen gegeben sind, M-Wellen gleichsam, die selbst imaginativer Natur, auf diesem imaginativen Wege durch Spannungs-Symbole (Bögen) ermittelt werden, vom Großhirn-Empfänger, dem Coronarium gleichsam, manifestiert werden.

In der Tat antwortet hier die Empfangs-Station des Coronariums (C), wenn dies der Fall ist, durch manifestierbare Vibrationen im Kraftfeld des Körpers, insbesondere der Arme, Fig. 1 a. Nun aber kann eine mentale Welle nur empfangen werden, wenn eine Abstimmung auf sie besteht. So muss jene Abstimmungs-Note angeschlagen werden, diese stellt im Yoga das Mantram Om-mani oder Om, auch Om-Hansa dar. Wird es mit einem richtig bereiteten Gemüt gesprochen, so flammen die Bögen auf, sie erzeugen gewisse Resonanzen im innerkörperlichen Bewusstsein (Ishvara).

Man spreche bzw. singe in Om-mani das „O“ zunächst kurz, überhaupt die Worte zunächst konsonantisch, allmählich gehe man dann zur mehr vokalischen Aussprache über. Wenn durch die Konsent-Bögen, die jetzt die Lage A und B einnehmen, in den Handmitten fühlbar werdend eine objektive Resonanz des mit nasalem Nachhall zu sprechenden „m“ und „n“ in om-mani, in bestimmter Weise eintritt, so ist es ein Zeichen, dass der Consensus (Yoga) erfolgt, am andern Ufer (Astralwelt), siehe Fig. 2, der Freund antwortet, wie es jene Yoga-Dichtung des Rig-Veda schildert. Hier liegt allerdings dem nicht hinreichend objektivierten, sondern noch subjektiv gebundenen Denken die Möglichkeit der Täuschung naturgemäß sehr nahe. Darum hat von vornherein der Yogi sich auf den Gedanken völliger Objektivierung einzustellen, besonders durch Übungen mit dem Mantram Om-hamn-sa, welches hier ebenfalls neben dem om-mani geübt werden muss und gedeutet wird als Aham-sa im Indischen, d. i. ich bin dies! Der Yogi hat sich völlig zu objektivieren unter dieser Formel, Ahamsa, er hat sich ganz als dieses (sa oder tat) zu erleben. Erst dann vermag der Funke zu zünden, die Welle einzuschlagen. Die Conjunctio (Vereinigung) erfolgt. Wer noch im Subjektiven, im materiellen Ich-Bewusstsein lebt und von ihm nicht abstrahieren kann, der mag hier vielleicht auch in Resonanz treten, er mag konsentieren, wie wir es bezeichneten, aber die Welt des eigentlichen Yoga erlangt er nicht. Der narzistische Komplex, die Ich-Eitelkeit, ruht hemmend davor. Der wahre Logos (Hamsa) meldet sich noch nicht, sondern es tritt an seine Stelle die Suggestion!

So geht nach dem einleitenden Meditations-Motiv Om-mani der Yogi zum Om-hamn-sa über mit der Meditation über das „Ich bin dies“ (indisch Aham-sa).

Om-hamnsa ist so nun das eigentliche Conjunktions- oder Abstimmungs-Motiv auf den jenseitigen Guru, wobei nun statt der ursprünglichen Gosain-Bögen auch die liegende Acht, Fig. 1 a, in ACB, aus den gleichen plastisch geformten und gespannten Bögen konstruiert und imaginiert werden muss.

Bei dieser Imagination gleiten die Hände mit den Bögen an den Leitstäben AE und BF langsam und rhythmisch von Punkt zu Punkt herab, während das Hamnsa-Motiv entwickelt wird. Die Übung lautet: Erst spricht man ham, lässt den Atem ins Innere strömen und spannt die Nase adlerartig an. Das ist die Garud-Asana. Dann hört man in den Körper, ob das „m“ der Silbe ham durch die genannte Nasalation des Tones in ein „n“ übergeht. Bemerkt man dieses, so spricht man nach ham dies „n“ also hamn. Nun gleiten in der Gosain-Übung die Handmitten an den Leitlinien seitwärts vom Körper langsam herab, während man ham-n in der genannten Weise, und darauf in der gleichen Art om-m-n und sodann om-mani, om-namo tantrisch sprechen lernt. Hier spielt natürlich die Erkenntnis des Yoga-Atems auch eine gewisse Rolle. Om-mani ist dies spirituelle Atem-Symbol. Die Resonanzen werden mit geistiger Versenkung in das „Ich bin dies“-Geheimnis immer deutlicher. Nun formt man sich jene Fremdworte auch ins Deutsche um, spricht statt om-en, om-mani, erst „ich mbin“ (das m vor dem „b“ erteilt dem „b“ stärkere Resonanz), dann „ich (m)bin dies´s“. Bei dem Worte dies´s lässt man nun ebenfalls die Hände im Consentaneum (Hütte) herabgleiten an den Leitstäben AE und BF, Fig. 1 a. Dann werden sich die Resonanzen des inneren Wortes, besonders beim „i“-Laut in dies´s, steigern. Der Eros beginnt nun sich in fühlbare Logos-Schwingungen umzusetzen. So tritt am Lebensbaum, d. i. im Consentaneum, der Hütten-Stellung, Fig. 1 a, der Yogi mit seinem ihn unterweisenden Guru in Verbindung. Die Freunde umarmen sich, wie das vedische Lied sagt, an einem Baum. Sie stellen sich auf den gleichen Baum ein und stimmen (summen) sich so gleich ab. Aber nun kommt das entscheidende Erlebnis. Der Freund am andern Ufer kann zwei Welten angehören, der lichten und der dunklen, dem Ishvara in jenen beiden Gestalten, gleichsam dem Lucifer und dem Crucifer. Über diese Unterscheidung wacht jener Unterscheidungs-Logos, den wir behandelten, in dem Symbol der Beere, die am heiligen Baume hängt!

Hier setzt die tantrische Abreaktion ein, durch welche die hemmenden Komplexe losgegürtet werden.

Hier gilt es vor dem Baume des Lebens wiederum zu sitzen in heiliger Yoga-Haltung, die Hände auf die Hüfte zu legen und das entscheidende Wort selbst zu sprechen. Es öffnet das Land ewiger Jugend, aber auch das ewig blinder Wiederkehr. Das Ich muss hier ganz aus sich heraus die Unterscheidung machen.

Das Gosain-Auge hat bei diesem Vorgang nun wieder mit seinen Bögen am Körper herabzukreisen, ihn prüfend zu durchleuchten, und während dies geschieht, entscheidet sich zugleich nun die Zugehörigkeit des Übenden für die eine oder die andere Welt.

Die Brüder des Lichtes oder die Brüder des Schattens, ... er kann ihnen bei den folgen; aber er beachte, auch die dunkle Hierarchie kleidet sich nicht selten in Licht! Sie hat alles das, was die andere auch hat: Weisheit, Schönheit und viel Reden von Liebe! Aber sie sucht sich und überall – sich, hat kein Herz und kein Gewissen. Hier gilt es zu unterscheiden, die Frucht des einen Baumes ist süß und betäubend, und wer sie isst, vergisst, sie beseligt, aber sie tötet. Und wer sie gegessen, dem verschließt sich das ewige Auge. Es hüllt sich in Schleier dionysischen Lebensrausches. Der Anblick der ewigen göttlichen Liebeswelt aber ist erloschen. Statt dessen ergreift Sinnen-Ekstase und viel Intellekt den also Gehlenden. Jedoch weiß er nicht, dass er blind ist. Er hält jenes göttliche Auge für Wahn und sich für sehend. So hält auch der materialistische Mensch sich für sehend, wie jene Pharisäer, welche zu Jesus sagten: „Sind wir auch blind? Und der Fürst der Sphären antwortete: Wäret Ihr blind, so hättet ihr kein Vergehen, nun ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt euer Vergehen!“ In der Edda (Raben-Zauber-Lied) wird gezeigt, wie nach schwerer Zeit in der Menschheit das göttliche Auge wieder aufgeht.

Als Dorn des Riesen (Polyphem-Auge) erscheint es zuerst am Himmel sichtbar (in der Kepheus-Höhle). Es ist durch Riesen-, durch frühmenschliche, materialistische Zauber-Gewalt gefallen. Darum muss in jedem Ich, das mitschuldig wurde an diesem Fall, es sich wieder freiringen; durch innere Kämpfe kommt das Auge ewiger Jugend auch dem Westländer wieder. An einem Symbol hängt ihm die Erkenntnis dieses Geheimnisses. Wie wir bereits oben zeigten, birgt ein Name den Schlüssel zu ihm.

Wenn jene beiden Bögen des Gosain-Auges am Yogi herabgleiten, wenn sie ihn durchspähen und er dann das Mantram der Unterscheidung spricht, so dass die Unterscheidung gemacht werden kann, so fällt diese Welt von ihm. Mit der Unterscheidung, die er macht, betritt er die ewige Welt.

Diese Unterscheidung nun kann man an folgendem christlichen Mantram auch gewinnen. Sprich: „Wenn aber jener, der Paraklet, der Tröster, kommen wird...“ , bei der Silbe Para lass den Bogen vorn über das Gesicht und die vordere Kontur des Körpers langsam und rhythmisch von Punkt zu Punkt herabgleiten, wie oben, und versuche die Schwingungen, besonders des vorderen Konsent-Bogens, unter dieser Silbe Para im Körper zu empfinden. Hierbei ist es nötig, dass man bei dieser Silbe Para eine Bindung der Lebensenergie imaginiert. Sodann fahre fort ... „welchen ich euch emanieren (Luther übersetzt senden) werde vom Vater“... Emanieren sprich wie das obere omen- und om-mani-Motiv gleichfalls unter dem gleitenden Bogen. Bei dem Wort Vater lass ein spannung-gebendes „m“ (wie beim Inder das Om) dem „V“ in Vater vorangehen. Nun suche zu unterscheiden, wie beim Herabgleiten des Konsent-Bogens die Silbe va in zwei Arten im Körper schwingt in offener oder geschlossener Ovulation. Als gebundenes Feuer unter dem Bogen ist es heilsam. Als freiwebendes Feuer (Waber-Lohe) ist es der Tod. Aber nicht nur den vorderen, sondern auch den hinteren Bogen suche in diesem Wort zu empfinden und beide zusammen.

Machst du an diesem Wort die Unterscheidung und erkennst du, wie das vedische Lied sagt, den Vater in der Bindung des Feuers, so kannst du die Frucht essen und du gehst ein in das Reich ewiger Jugend. Machst du sie nicht, so bleibst du auch im tantrischen Sinne unter dem Fluch jenes dunklen Ishvara, der das Reich von Pakriti (Materie) beherrscht.

Die Unterscheidung geschieht durch ein Swara- oder Ton-Geheimnis im Indischen. Wir können letztere dadurch finden, dass wir bei der Aussprache der Silbe „va“ etwa in Ish-va-r den Mund die Öffnungsweiten um C, Figur 3d und 1a, von dem Oval des Hauptes anfangend nacheinander in der Imagination durchlaufen lassen, indem wir die Silbe hwa-r langsam aussprechen. Man schließt zu diesem Zweck am besten zunächst die Augen, um konzentrierter zu sein, imaginiert einen Punkt C, von dem ovale Wellen ausgehen wie die gesehenen, Fig. 3d, und öffnet nun, indem man die Silbe hwa-r leise zu sprechen beginnt, langsam den Mund, von der kleinsten möglichen Öffnung, wobei man ihn spitzt, bis zu der nächstgrößeren, die man imaginiert, so dass der Mund in der Tat ebenfalls aufeinander folgende, zunehmende Öffnungsweiten durchläuft. Nun lässt man diese in Übereinstimmung treten mit den vorgestellten zunehmenden Logos-Kreisen, und spricht so jenes Wort. Diese Mantram-Übung heißt tantrisch das Fruchtessen, weil der Mund dabei symbolisch eine Frucht in sich aufnimmt, sich ihr anpasst, wie das erste Oval um C, (Figur 1a und 3d), sie also gleichsam mit zunehmender Öffnung immer mehr in sich hineinzieht. Hat

man dies Fruchtesen durch Yoga-Übung erfasst, so suche man es nun auch unter Hinblick auf die zunehmenden ovalen Schwingungen um C, Fig. 1 a, im Körper zu erfühlen. Hierbei übt man nun die Silben m-hwa, m-hwa-r, sh-wa, isch-wa-r. Lässt man nun die Gosain-Bögen wieder gleiten an der vorderen und hinteren Kontur des Körpers, indem auch die Hände in der Hütte (EASBF, Figur 1 a) und zwar an den Pfosten derselben (AE und BF) langsam herabgleiten und wiederholt diese Silben in der oberen Sprechweise nach den Logos-Motiven, so beginnt allmählich der ganze Körper in diesen Silben zu schwingen, während die Konzentration des Gemütes auf die Vereinigung mit dem Weltlogos gerichtet sein muss. Nun spricht man wieder das Wort Va-ter wie jene Silben in der Hütte und unter den ovalen Schwingungen wie vorhin, dann kommt auf den, dessen Gemüt hier die Logik der Zusammenhänge erfasst hat, und dessen Herz mit dem Ewigen verbunden ist, jene konsentierende Welle als eine göttlich erleuchtende Logos-Kraft herab. Er schaut wie der Yogi in jenem vedischen Liede den Va-ter, und darf nun die Frucht ewiger Verjüngung essen. Damit setze er nun auch jenes christliche Mantram (Ev. Joh, 15, 26) fort...zunächst in den Worten „Geist der Wahrheit“. Sprich in Wahrheit die Silbe Wahr ebenfalls mit einem vorklingenden, das offene Feuer in „W“ bindenden „m“ unter den gleitenden Konsent-Bögen wie jene obige Silbe (m´hwar). Damit erscheint nun das ganze Mantram, das häufiger zu sprechen und nach seinem geistigen Gehalt zu erwägen ist (in der angegebenen Sprechweise unter den Konsent-Bögen (Gosain-Bögen: „Wenn aber der Paraklet, der Tröster kommen wird, welchen ich euch emanieren werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir“ (Ev. Joh. 15, 26). Beachte bei Paraklet, emanieren, Vater und Wahrheit die Bindung des Feuers. Dann tritt die Unterscheidung ein.

Das folgende indische Mantram hat hier eine verwandte Bedeutung: „Om, Namo vivasvate (dreimalige Ovulation unter den Konsent-Bögen) Brachman. bhasvate Vishnu-tejase-Jagat savitre shujaye, Savitre Karma dayine. Idam arghyam Om Sri Suryaya narnah“.

Übersetzung: „Sei begrüßt, Vivasvat (d. i. der Vorwärtsströmende in jenen ovalen Kreisen, dessen Name auch ihnen gemäß, wie wir sahen, zu sprechen ist), Brahman, du leuchtende Energie des Vishnu, Schöpfer der Welt, Lauterer, der da gibt die Unterscheidung der karmischen Frucht (Savitre, karma dayine). Heil und Opfer dem mächtigen und seligen Sonnenwesen (Surya)!“

Neben der forschenden Versenkung des Gemüts in den Sinn des Mantrams und

der opfernden Hingabe an den Guru, der es uns sprechen lehrt, spielt also hier die durch das nachdenkende Gemüt bedingte richtige Resonanz der Silben auch eine nicht geringe Rolle.

So wurde also die Unterscheidung der (karmischen) Frucht gemacht nach dem indischen Mantram. An ihr hängt ja die Erlangung ewiger Jugend im Sinne des Yoga, der Eingang in Vishnus Paradies (Waischkonda). Die süße Frucht gilt der Vereinigung mit dem Guru, dem Herrn dieses Paradieses. Aber wehe, wenn dem Strebenden die dunkle karmische Frucht in die Hände geriet, und er meinte, die echte zu essen ... wenn er die Unterscheidung nicht machte und isst! Auch Jesus spricht von diesem karmischen Frucht-Essen, wenn er sagt: „Ein jeder Baum bringt seine Frucht, der gute Baum bringt gute Frucht, und der schlechte Baum bringt schlechte Frucht“. Er bringt sie für jeden Menschen, wenn er am Tage der Unterscheidung (neutestamentlich der Krisis) wieder vor dem All-Baume sitzt wie in Frühzeiten und erwacht zum Urlicht oder ... noch tiefer in Schlaf versinkt.

An einem lautmagischen Wort lernt der Yogi unterscheiden, die gute und die schlechte Frucht! An der ersten isst er sich das ewige Leben, die ewige Jugend, an der zweiten die Vergänglichkeit, den Tod. Sie hängt an Varuna's Weltbaum. Varuna, in dessen Zeitalter wir jetzt wieder traten, birgt sie (Uranus). Jeder muss hindurchgehen durch diese Unterscheidung. Sie ist der Auftakt des neuen Lebens.

Die radioaktiven Urwellen der schöpferischen Allkraft, des Logos, die durch jenes tantrische Symbol Hva (oder ur) angezeigt sind, schwingen in jedem. Es sind kosmische Schwingungen, die von jenem radioaktiven Urgürtel der Erde, R. U. Fig. 1 a, auf alle Menschen herabgehen. Alle treten damit unter die Resonanz dieser Urkraft, welche der Inder Akash nennt. Akash ist vernichtend wie der Tod, und Akash ist verjüngend wie ein ewiger Lenz, je nach unserer Einstellung auf dasselbe. Durch jeden Menschen flutet eine Art Hochspannungswelle dieser kosmischen Urkraft, Akash als Tonäther der Inder ist das Vehikel des Logos. Sie trägt ihn gleichsam und er trägt sie: Er stimmt sich in einer besonderen Weise auf sie ab. Wohin aber diese Welle klingt ... eines Tages wird er es vernehmen!

„So rufen von drüben die Stimmen der Geister, die Stimmen der Meister“, wie Goethe sagt. Ihre Stimme dringt einmal zu uns her, wenn die mit der Entwicklung der Erde zunehmende Spannungs-Energie ihrer radioaktiven Ur-Polarität einen ganz bestimmten Grad, einen kosmischen Quotienten, erreicht

hat. Dann muss auch jedes Ich wieder hinaufwachsen in die kosmische Kausalität, der es entfallen, in den Logos, als dessen Emanation es sich erkennen wird, als der wahren Substanz! Diese Zeit ist heute für unsern ganzen Planeten im Anzuge.

So kommt das heilige Wort, das diese neue Epoche einleitet, auch nach dem Westen, und auch der Westländer muss die Frucht essen am Baume der Unterscheidung. Er muss die Erb-Verdrängung, die Erb-Verdunklung seines geistigen Wesens, die Erb-Sünde lösen. Nur so kann er wieder freier atmen, kann die ewige Jugend finden in einem neuen kosmischen Leben unter dem heiligen Baum des Va-runā!

Zu Praxis des Wortes.

Wenn die Silben des Wortes Paramahansa richtig gesprochen werden, so werden an je einem Laut desselben die entsprechenden Körper-Zentren deutlich gefühlt. Dies lautmagische Wort schaltet wie das D'war-Jah-imonon-saeh ... Jesu, das ihm genau entspricht, den ganzen Körper in die Konsent-Welle, den kosmischen Rhythmus, ein. Das Auge des Gosain, wie es so mit seinen beiden Lid-Bögen den ganzen Körper überstrahlt, ist ein bedeutsames Symbol im Yoga, durch welches nämlich der eigentliche Sinn des Yoga, die Verjochung (griech. Syzygia) mit dem Maha-Guru, dem Freunde des anderen Ufers, eintritt. Nun umarmen die beiden Freunde gemeinsam einen Baum, wie das vedische Lied verkündet und uns ein Vergleich mit Figur 1a und 3a deutlich erkennen lässt. Der Yogi erlebt sich in einem ganz bestimmten rhythmisch gegliederten Fühl-Raum des geistigen Ich stehend, in dem, den die Esoterik Aura nennt. Sie gleicht einem Baum mit Stamm und Ästen, ja es gibt hier eine Reihe von Übungen unter dem Yogi-Baum, die uns eine dem vegetativen Prinzip des Baumes außerordentlich verwandte Gliederung des Körpers erkennen lässt.

In dem Gleiten der Gosain-Bögen aber liegt nun zugleich das, was wir die Rückströmung nannten. Sie führt zunächst von der Stirn nach dem Becken. Mit ihr erscheint nun auch der Sublimierungsakt des Eros zum Logos, die innere Umwandlung in der Form eingeleitet, wie sie durch das Wort in Gestalt des Mantrams zu außerordentlicher Höhe je nach den Graden des Yoga erreicht

werden kann.

Der Yogi, der die Stufe des Paramahansa erreicht, wie wir sie andeuteten, erlebt damit gemäß unsern Ausführungen auch die Unterscheidung, und mit ihr gewinnt er die Beere des ewigen Lebens, das Symbol ewiger Verjüngung!

Die Einschwingung in den kosmischen Rhythmus an der Hand dieses Symbols und die Kraft der entsprechenden meist aus den Veden entnommener Mantrams lässt ihn den Ishvara- oder Purusha-Zustand erreichen, der unsterblich macht. Der frühere Bewusstseins-Zustand fällt ab, ein neuer wird durch das Schöpfer-Wort erlangt!

Im Parcival-Motiv (Fal-parsi) liegt der Schlüssel für die kommende Welt, das Umwandlungsgesetz des Feuers. Fai (hval) symbolisiert das offene, parsi das gebundene Feuer. Durch diese Umwandlung muss jeder schreiten. Im Parcival versucht uns Wagner mit den symbolischen Mitteln des Mythos und, den Ton-Mitteln der Musik jene vorangehend beschriebene Verwandlung erleben zu lassen.

Parcival findet als der, welcher das Wort hat (Purush-Ishvara), die Tinktur des heiligen Gral, wiederum das Rückströmungs-Geheimnis. In Figur 3 a sehen wir den Becher des heiligen Gral in der oberen Armhaltung. Für die praktische Erkenntnis seines Geheimnisses gilt folgendes:

Die Arme müssen, um es tantrisch zu erleben, hier genau auf der Median-Ebene des Körpers, die durch die Wirbelsäule geht, hinabbewegt werden. Im Bur-shwah-Motiv, wie in jenem Purush-Ishvara, findet der Yogi denselben tantrischen Schlüssel der Rückströmung und damit des heiligen Gral, mit dem er das Problem löst, den Tod überwindet und das ewige Leben erlangt. Der Gral-Becher ist der Leib selber, in dem die Umwandlung geschieht. Parcival, der ihn in der Hand hält, verkörpert das umwandelnde Schöpfer-Wort: Bur-shwah (Bur-buwah-shwah), wie es noch heute im Osten verwendet wird, in einer der bedeutungsvollsten tantrischen Meditationen. Anfortas stellt im Gral-Mythos den heutigen Menschen dar, in dem der Eros zu einem eiternden Geschwür von Hinfälligkeit, von schuld-beladener Materie-Gebundenheit geworden ist. Zugleich aber enthält dieser Name das dreimal gottverfluchte Wort der alten Mysterien, das die Ursache des Falls, der inneren Spaltung anzeigt für den Wissenden, ein Wort, das die Urchristen mit der Zahl 666 belegten, weil sie sich scheuten, es auszusprechen.

Auch Kundrie ist dem Wesen nach nichts anderes als das im Yoga wohlbekannte Schlangen-Feuer: Kundali, verkörpert als Mensch, mit dem der Yogi zu ringen hat, bis die Farbgebung des Leidenschafts-Feuers durch den Logos (Mantrarn) gelang, die Sublimierung des Eros! In Kundrie liegt das alte kosmisch-dekanische Ur-Motiv Chont-are, d. i. Dionys-Apollo, wie es sich spaltete, als nach der Bibel Ka-in (ägyptisch Cha-ons, Di-on-ys) den Abel (das Apollinische) erschlug, mit anderen Worten, als der höhere Sinn erlosch, trat diese Spaltung ein. Die Menschheit blieb so unter dem Fluch der inneren Wesenspaltung. Haonsa-Dionys im Yoga, des dionysischen Welten-Wurms, der alten Schlange im Testament (Offenbarung 12,9). Indem also der Yogi das dionysische Motiv Ha-on-sa (griechisch Di-on-ys) in sich zum Schwingen bringt, erweckt er auch den Wurm und beginnt den Kampf mit ihm.

Er fasst den verdrängten gespaltenen Komplex und sucht ihn zur Abreaktion zu bringen. Er erweckt das dionysische oder Cha-on-tet-Motiv und bringt es in sich zunächst zur dynamischen Entladung, zum Schwingen. Hierbei aber muss ihn schützen der feste Glaube an den Logos (Ishvara, Jesus). Ehe er die Ursache des Todes, Kundali (ägyptisch Chontuar) überwindet, muss er den Gegner ins Auge fassen, muss ihn im Seelenspiegel erkennen! Nicht eher vermag er ihn zu überwinden. Wir sehn, der Satz Spinozas gilt auch hier: Ein Leiden wird dadurch überwunden, dass man eine Idee von ihm bildet. Zu diesem Zweck sollte der Logos, das höhere Unterscheidungs-Vermögen, dem Menschen gegeben werden. Aber er unterschied und erkannte eben nicht, sondern folgte der tötenden Libido. Er erlag der durch den Tierkörper in ihn hineinflammenden materiellen Lust, ohne sie umzustellen, ja er sieht sich heute sogar, von erlauchten Kathedern abendländischer Wissenschaft gepredigt, als ein entwickeltes Tier an! Somit pervertierte der dionysische Welten-Wurm, Luzifer, das Denken des Abendländers. Aber noch nicht gelangte er, wie der Yogi, dahin, hier das Erb-Hemmnis seiner ganzen in Lüge und Selbstbetrug versinkenden Kultur zu erkennen. So gibt es im Abendland heute nur noch eine Macht, jenen Dionys, den Nietzsche deutlich erkannte, und der ungefesselt an Seelen und Leibern nagt als dionysischer Weltenwurm, der deshalb auch alles untergräbt und vernichten muss, bis dass er eines Tages erkannt wird! Die Psycho-Analyse selbst im Dienste dieses Wurms, suchte bisher nur, wie wir zeigten, in einem grob materialistischen Sexualismus oft in widerlichster Art herumzupantschen, aufzurühren, um Schein-Heilungen zu erzielen. Die abendländische Seele bleibt krank. Die schweren Krisen, die ein Ghandi und Sundar Singh voraussehen, werden kommen, und diese Zivilisation des inneren Hochmuts und der Heuchelei hinwegfegen. Wer bleiben wird, der wird über den Wurm durch

Wiedergeburt siegen, welche die Katheder-Götzen des abendländischen Materialismus verspotten. Des Wurmes Geist ist, dass er betäubt und in tiefe Hypnose versenkt, in den Sinnenschlaf des Abendlandes, der trotz der Fülle intellektueller Erkenntnisse und Entdeckungen bleibt. Rom ging zugrunde, obwohl man in der Kaiserzeit täglich neu entdeckten machtvollen Göttern Heiligtümer baute. Was damals die Götter, sind heute die ebenso wandelbaren materialistischen Erkenntnisse, welche die Menschheit nicht um ein Haar breit ethisch weiterbringen. Die Kultur erstirbt an ihnen. Der Wurm bleibt, der dionysische Welten-Wurm, Kundali, der alle Sphären umspannt. Er verhindert das Herandringen des schaffenden Lichtes aus höheren Welten, er legt einen aus der Tiefe der Erde, aus vulkanischem Feuer-Rachen gezeugten Gürtel erstickender Gase um die Sphären ewiger Reiche. Die aus dem Kosmos und durch gesteigerte vulkanische Tätigkeit mit Sulphur-Kohlenstoffen und Dicyaniden sich durchdringende Atmosphäre wirkt, auf dem Atemwege in den Menschen eindringend, lahmlegend und betäubend auf den geistigen Innenmenschen. Er versinkt immer mehr, betäubt vom Atem des Erd-Drachen, in die Gewalt des tierischen Differenz-Körpers, der unsublimierten Lust (Libido), in die Blindheit des Materialismus. Der Sinn des wahren Yoga ist es, die Lust (Libido) nicht zu töten, sondern sie zu sublimieren. Zu vernichten gilt es die Spaltungs-Ursache im Lust-Prinzip: Kundali. Diese wird durch Erkenntnis aufgelöst. Wer Kundali erkennt, den Wurm, dem schwindet er kraftlos werdend dahin. Aber seine Erkenntnis geschieht nur durch den höheren Liebes-Sinn, das erwachende Geistes-Auge, von dem wir handelten. Nur in seinem Lichte wird er sichtbar. So sagten wir, wie vor den Röntgen-Strahlen ein Leib durchsichtig wird, so vor den radio-aktiven Kräften des Geistes-Auges, des Coronariums, C, Fig. 1, wird Kundali wesenlos.

Nur dem höheren Erkenntnis-Vermögen, dem spirituellen Unterscheidungs-Sinne, dem Logos, schwindet er dahin.

„In eines Gottes Larve verkroch sich euer greulicher Ringelwurm“, sagt Nietzsche in seiner Unbefleckten Erkenntnis (im zweiten Teil der Zarathustra-Schrift). Der Wurm blieb auch trotz des Glaubens und der Gottesanbetung im Abendland, weil der Yoga Christi zugrunde ging.

Die Dämonen, die Jesus vertrieb, sind in der Anschauung der Orientalen noch heute Schlangen, und diese wiederum nur allegorische Erfassungen dessen, was das Abendland als den Ur-Motus aller Dinge, als Wellen oder Schwingungen, versteht. Vom Menschen gilt es im Yoga, die dionysische Welle loszuketten,

dadurch, dass sie erkannt wird, ihn von der Mitschwingung einer bestimmten Sphären-Gruppe zu entbinden. Sie stellt die Resonanz eines kosmischen Prototypes dar, die Sphäre des Purgatoriums. Das Apollinische und Dionysische sind in ihm Gegensätze geworden. So muss er dieser Spaltung nachgehen auf dem Wege der inneren Analyse (des psycho-analytischen Selbst-Prozesses, der Buße in der Religion).

Die Methoden vor dem Yoga waren hier alle letzten Endes erfolglos, weil sie ohne Anwendung des Logos geschahen. Der individuelle Logos ist der aus dem Unterbewusstsein aufstrahlende, in das kosmische Sphären-Bewusstsein (Ishvara, Jesus) versenkte Teil unseres Wesens, gleichsam das Resonanz-Ich für den feineren kausalen Bau des Kosmos selbst. Im Logos in uns sucht dieser sich synthetisch anzuschauen, wie in den Sinnen analytisch. Im Logos findet darum jener erlösende Consensus Figur 2, statt, der, wie wir zeigten, die dritte Fassung des Yoga-Gedankens ist. Yoga heißt Consensus animarum, Zusammenschwingung der Seelen nach der Ordnung der Globen (Sphären), die feinere Natur-Abstimmung der Geister aufeinander: die universelle Liebe! Wo sie durchbricht als Sinn des Geistes selbst, nicht vereinzelt seinen Weg zu nehmen, sondern im Consensus des Kosmos selbst, des Reiches der Himmel, da fällt erst die Hemmung ganz vom Ich. Dann aber wird eben Di-on-ys, oder in seiner Urgestalt als Chon-t, Cha-on-su in der ägyptischen Esoterik, wieder zur G-na-de. Das Aussich-evident-werden und Ertönen des Einen in ewiger Ordnung (Harmonie) auf dem Grunde unserer Seele, das ist die letzte Resonanz, das letzte Geheimnis des Stoffes selbst, der in einem Ur-Molekül ganz wieder Kosmos wird, ganz kreisende Planeten-Welt.

Was die Wissenschaft auf kritisch-analytischem Wege zu erleben beginnt, fand der Yoga auf intuitiv-synthetischem. Leben ist Rhythmus-Übertragung aus dem All und insofern eines all-bedingten Rhythmus. An ihm lebt jedes Ich als Widerspiegelung der kosmischen Urklangsysteme, der Sphären, ind. Ishvara, biblisch Jehoshvah, Jesus. An Ishvara erwacht der Yogi, an Jesus der Abendländer, und das Gesetz ist in beiden Fällen dasselbe. Jesus ist bei Johannes der Logos, der alles formte. Auch er wurde sicher einmal auf dem gleichen Wege wie Ishvara gefunden, nämlich durch innere Selbst-Analyse. Mit sich ins Gebet gehen, können wir diese analytische Selbstbetrachtung nennen.

Jesus kam durch das Gebet herab auf die Erde. Er wurde durch das Ohr empfangen, wie Augustin sagt. Aber damit gelangen wir auf den entscheidenden Punkt der abendländischen und östlichen Psycho-Analyse. Der Yogi entspannt

sein Ich (Subjekt) vollständig in den angerufenen Logos hinein: Om-Ha-on-sa. Er drängt das angeborene und darum auch wieder vergängliche Ich (Subjekt) immer mehr zurück, lässt alles von sich fallen, unabänderlich das Gemüt gerichtet auf das, was jenseits dieses angeborenen und sterblichen Ichs liegt, das kosmische und unvergängliche. Unabänderlich lässt er den Logos dieses höheren Ichs, die Rhythmen vedischer Mantras oder solche aus dem Mahabharata in sich wirken. Sein subjektives Ich löst sich in inbrünstiger Hingabe (Tapas) an das große Eine immer mehr auf. Er sucht die Gnade, die Ha-onsa auch für ihn bedeutet, und bei immer gesteigertem Überwinden alles Ich-Gewollten erreicht ihn Ishvara, der kein anderer ist als der ewige Logos.

Der abendländische Psycho-Analytiker aber sieht diese Gnade (tantrisch Haonsa) nicht, er hält sie besonders in ihrer kirchlichen Fassung für etwas, an dem die Spannkraft des Ich zerfließt, die Individualität zerschellt. In Wirklichkeit aber erscheint letztere in ihrer kosmischen wahren Natur erst durch sie. Während der Logos in seiner höchsten Geburt auch bei Johannes als Gnade und Wahrheit (In-sich-sein des Einen als Liebe und Erkenntnis) nach Ev. Joh. 1, 14, verstanden wird, ist der Logos des Abendlandes heute nur egoistische Materialität und so auch in der Psycho-Analyse kein Heilfaktor im ätiologischen, sondern nur im symptomatischen Sinne. Aufgelöst (analysiert) wird die Hemmung des erkrankten seelischen Ur-Komplexes im Menschen erst, wenn letzterer einschwingt durchs Tantra in das über ihn hinaus gehende Kosmische, ohne dabei unterzutauchen und zu erlöschen in ein Unpersönliches, sondern in dem er sich ganz findet. Eingeschaltet in das All, doch individualisiert bis in die letzte Faser seines Wesens, so erlebt er sich als Glied eines unvergänglichen Kosmos, der Ishvara-Welten. So ringt der Yogi mit sich selbst auf dem Wege, den die innere Selbst-Analyse lehrt, das ungeschminkte, erbarmungslose Mit-sich-ins-Gericht-gehen, wo es sich darum handelt, sein Leben auf den Felsen einer alles-überleuchtenden kosmischen Wahrhaftigkeit zu stellen.

Das Beten und Nüchternsein in der Weisung Christi war zweifellos ursprünglich ein gleicher Yoga-Weg im Christentum, aber das Beten als Meditation, als schöpferische Versenkung. Die Elemente dieses urchristlichen Yoga sind in den Evangelien allerdings nur verhüllt anzutreffen. Der ein-geborne Sohn, eigentlich der nur als einer geborne Sohn (griechisch mono-genes) stellt die Wahrheit, die immer nur als einheitliche möglich ist, auch nur als ein Mensch dar. Dasselbe will der Yogi. Er zeigt, dass es nur einen Menschen gibt, der die Wahrheit, das Eine verkörpert, den kosmischen Ishvara. Sie findet der, welcher sich bis auf den Grund seines Selbstes seelisch analysierte, alles auflöste, was dem

unzerstörbaren Teil seines Wesens, dem Totalen (ind. Tat), entgegen ist, bis dies als das große Es, das Dieses (Tat) aufdämmert, in dem die Sonne der Wahrheit erglimmt.

Wird Ha-on-sa, der dionysische Welten-Wurm (Kundali) als „Ich bin dies“ (indisch Ah-am-sa) in der grundlegenden Yoga-Formel erlebt, so ist der Wurm schon in seiner Macht erschüttert, der Tod überwunden.

Wie dies Erleben geschieht, zeigt Verfasser in Mantram-Kursus. Dieser Vorgang wird nur im Erlebnis selber verständlich, und lässt sich intellektuell nicht wiedergeben. Yoga ist der Erste des Erlebens, der Tat vor dem Intellekt, ja letzthin auch vor dem Willen. Durch ihn wird der Wurm der alles zerlösenden materiellen Skepsis überwunden, und so windet er sich, durch tiefes Tat-Denken bezwungen, unter dem Schwert seines Herrn. Das Dieses (Tat) ist in der Yoga-Praxis und Philosophie nicht das Objektive, sondern die Einheit von Subjekt und Objekt. Ich ist das Subjekt, Bin enthält das Objektive (das Sein), Dieses die Einheit beider in höherer Identität. „Ich bin Dieses“ ist so das große Es, das Eine, wie es sich in dem Dual-Aspekt dieser Welt abbildet als Ich und Bin (Ich und Sein, Subjekt und Objekt), aber es enthält auch die Überwindung dieser Dualität. Der Abendländer hat das Objekt in der Wissenschaft und das Subjekt im Glauben, aber er hat nicht das Dieses (indisch Tat, das Totale), ihm fehlt damit das krönende Dritte, das Tertium primum. Es ist dem abendländischen Denken, wie es sich bisher entwickelte, ausgeschaltet. Darum, kann er sich auch von dem Wesen des Yoga, der zu Diesem (dem tantrischen Tat) führt, keinen zutreffenden Begriff machen. Er sieht in ihm Ekstase, halluzinatorische Selbsttäuschung. Die Absperrung der tieferen Innen-Schichten des Bewusstseins durch die einseitige Richtung der gegenwärtigen materialistischen Forschung lässt ihm die ursprüngliche Wahrheits-Welt, die immer und notwendig tiefer im Gewissen als in den Erfahrungs-Komplexen des Intellekts verankert ist, notwendig in einem viel zu fahlen Dämmer erscheinen, als dass sie ihm wichtig und wesentlich würde.

Er sieht nicht, dass auch hier der Eros den Riegel vor Türen legt, die sich nur öffnen, wenn der Glaube an die tierische Entsprungenheit, die ihn gebannt hält, zerstiebt, wenn er seine kosmische Geburt erlebt und selbst nicht mehr beschränkt und hinfällig im blinden Kreislauf materieller Zeugung und Wieder-Erzeugung gefangen bleibt, wie sie Wagner mit ewigem Fluch beladen schon in seinem „Nibelungen-Ring“ geißelt und als des Abendlandes-Zerfalls-Ursache und Untergang erkennt. Es geht nur die Menschheit unter, die dem Ewig-

Untergehenden, dem Ewig-Entstehenden dient, wer in sich das nie Entstandene, die Wahrheit, erlebte, geht nicht unter. Wer in sich des stofflichen Eros eigene Entstehung und Entstehungs-Ursache fand, wem im Sinne des Yoga der Eros zum Logos wurde, zur Wonne kosmischer Hinauf-Zeugung, in wem der Consensus erschien als höchste Form des Yoga, dem erlischt diese vergängliche Welt, sie ist nicht mehr! Sie war nur jener blinde Eros-Wirbel, der von Geburt zu Geburt lockt, mit vielen Freuden, wie schon Buddha erkannte, aber eine Lust war mehr! Wer in jenem Freudenwirbel schwingt, möge er es, so er nicht anders kann, so seine Natur es fordert, aber nicht glaube er, dass die in diesem Wirbel tanzende abendländische Seele, die im Eros gefangene, in ihrer Natur die einzige und mögliche sei. Natur kann fordernd auch einmal als Logos in einem zweiten Janus-Haupte aufgehen, kann aus noch ursprünglicheren Wirkungskreisen ihres ewigen Seins ertönen, kann das Wort entlassen als ihres Seins ersten Sinn! – Welch Getöse bringt das Licht! (Faust)

Dann wird all dies materielle Gerüste, an dem die abendländische Seele baute, nur Gerüste bleiben, nicht Wesen und Sinn mehr. Vom Eros zum Logos, von der Materie zur wahren Substanz, auch diesen Weg wird noch die abendländische Seele gehen, auf die Gefahr hin, dass dies Gerüst einmal abgerissen wird, wenn der wirkliche Bau zur Erscheinung kommt.

Vor uns dämmert ein Riesen-Gebäude auf, eine kosmische Gral-Burg. In ihr feiert Gott-Natur ihre Vollendung! Alles Bisherige war nur Gerüst, Bau-Mittel, nicht Gebäude selbst. Nun wölbt sich aus ragenden Tiefen des Alls ein Bild. In tönenden Rhythmen ordnen sich Bogen-Gänge, erbauen sich Strebepfeiler und Gewölbe. Der Baumeister, der den ersten Grund legte, nun tritt er als schöpferische erste Lebenswoge, als Elivag, als in sich ertönender Rhythmus, als großer Logos selbst vor unsere Sinne.

Nun weiß sich nicht mehr der Mensch, nun weiß Natur ihn, nun schaut sie ihn an, nun grüßt sie ihn im Todesreigen alles dessen, was nicht sie ist in ihrem wahren Wesen, in ihrem Selbstanblick. Nun erkennt sie sich im Menschen und wird so zum Logos, zum Ur aller Dinge.

Das Eine erscheint nun, die wahre Substanz mit ihrem apollinischdionysischen Urwirbel, alles selbst in ihren großen Freudenreizen einspannend. Was nicht einschwingt, nicht einklingt, wird abgestoßen. Die Seelen, die diesen Logos nicht anziehen, und die er nicht anzieht, sie sinken in die unteren Sphären zurück, in die ewige Stoffgebundenheit, aus der sie zu blinder stofflicher

Daseins-Lust immer wiederkehren müssen, bis einmal doch das Erwachen naht. So wird alles materielle Dasein einmal verwandelt, wenn der Logos ertönt, die wahre Welt-Ursache, die wahre Substanz aller Dinge.

Kapitel 13.

Die Planeten-Logoi Uranus und Venus.

So treiben unsichtbare Logos-Gewalten als dynamische Faktoren die Weltentwicklung vorwärts. Aber die an den Schaltern und Kurbelzügen der Groß-Zentralen, der Sphären sitzen, ihrer achteten wir nicht. Die Freunde und auch die Gegner am andern Ufer, welche die Starkströme, die elektromagnetischen Gewitter dieser Sphären, ihre Entladungen in Form von Völker-Schicksalen hervorrufen und lenken, erkennen wir sie? Die Sphären-Welt ist ein kompliziertes Schaltwerk, vergl. Fig. 2. Die Weichensteller dort oben, die Schotter und Riegler, sie alle haben ihren Dienst, die alte Geleise abstellen und neue einrenken, sie alle arbeiten in der unsern Blicken entzogenen kosmischen Sphären-Welt, im Dienste des Einen. So hat auch jedes Sonnensystem seinen Hierarchen, der unsichtbar es durchwaltet und doch um alles weiß. Die Sphären selber sind Träger eines dies System umfassenden Primordial-Bewusstseins, in welchem die sich in sich selbst empfindende Substanz auch die Organe ihrer Selbst-Erwägung schafft. Aber diese sind auf den verschiedenen Planeten nicht die gleichen. Auf den Planeten der inneren Zone herrscht das evolutive, auf den der äußeren das involutive Schöpfungs-Prinzip vor. Hier erscheint es alles wie aus der Materie sich herausentwickelnd, dort formt es sich umgekehrt aus einer spirituellen Zartheit zu dichterem Formen. So wird auf dem dunklen Uranus und Neptun, welche ein viel feinstofflicheres Gepräge besitzen, entsprechend ihrem spezifischem Gewicht, auch die Lebenswege wohl in verwandten Rhythmen wie auf unserer Erde jedoch in anderer Substantialität schaffen. Dort wird alles, was hier materiell erscheint, substantiell in jenem genannten Sinn höchster Einheit und eines primordialen Mental-Gürtels, der alles trägt, der Sphären selbst, gegeben sein. Die in den Sphären schaffende göttliche Substanz wird hier durch den Rhythmus ihres schöpferischen Gefälles, den Sphären-Logos, das Wort, alles zu erster Gerinnung und Mäßigung im sphärischen Prototypen-Äther entfalten.

In ihm schlummert es, traumhaft, wie auch der Mensch einst schlummerte, vom paradiesischen Urlicht vedisch wie an einem Urmilch-Strahl großgesäugt, am Busen der Mütter, der Sphären. So besitzen auch wir in der Uranus-Sphäre, welche am Rande unseres Sonnen-Systems als eine neue dunkle Riesen-Sonne sich entwickelt, die vielleicht einst die lichte absorbieren wird, unser Komplementär. Wir weben dort in zarten Entsprechungs-Körpern, traumhaft vergeistigt, ein Spiegel-Reflex unseres terrestrischen Seins. Der Planeten-Logos Uranus erträumt uns in seiner seltsamen Spiegel-Kamera der Sphären, die durch alle Systeme leuchtet. Er liegt, noch brütend in sich befangen wie ein Riese, in seinem Gedanken-Leben reflektierend durch die Sphären-Welt das Leben der anderen Planeten. Aber sein Hüter ist Einer, der Sonnen-Geist selbst, Varunas im Indischen, Bar-unas im Hebräischen. Dieser bedeutet als Sohn-Mensch einen vorgerückten Typus des Menschen, als welcher er sich, wie dieser Name sagt, selbst aus dem Menschen (als Sohn) entwickeln wird. Wer diese Wiedergeburt einst erlangt, tritt vom Entwicklungsplan der materiellen Sphäre ab. Der Wiedergeborene aber empfängt jenen barunischen, verklärten Entsprechungs-Körper, der als Gefäß des Logos unter dem Auge des jenseitigen Freundes, Fig. 2b, in fortschreitender Entwicklung ihn begleitet, aber selbst in der Hand des Sonnen-Geistes sich befindet. So rankt sich der Mensch empor in die Welt des Sonnen-Geistes, des Ishvara-Christus. Der Consensus der Sphären zieht ihn hinauf und das Zeitalter des Uranus, in das wir eintreten, verkündet diesen alles umgestaltenden kosmischen Rhythmus, der aus der Sphären-Welt herabdringt und alles Sein verwandeln wird.

Damit erkennen wir nun, wen der vedische Dichter in dem Freund des anderen Ufers grüßt und wen er unter dem Sphären-Baum umfängt. Der göttliche Logos vereinigt die beiden, der Rhythmus der Sphären. Das geistig Affine oder Verwandte zieht sich überall an in diesen kosmischen Urschwingungs-Welten. Ein akustisches Beispiel möge dies erläutern. Wenn man in einem Raum in dem sich zwei oder mehrere Klaviere befinden, auf einem derselben den Ton des zweimal gestrichenen „a“ anschlägt, so schwingen auch die übrigen Instrumente nur auf diesem Ton mit. Setzt man zwei möglichst dünnwandige Weingläser auf den Tisch desselben Raumes, so nehmen auch diese den gleichen Resonanzton an und erklingen in ihm. Damit hat man jenes Sphären-Gesetz in einfachster und sinnfälligster Art illustriert. Die beiden Freunde des vedischen Liedes gleichen jenen Gläsern oder Kelchen, welche auf den gleichen Sphärenton gestimmt durch die Entsprechungs-Gesetze des sphärischen Gefälles miteinander in Resonanz gelangten.

Was bedeutet nun aber der Genuss der süßen Frucht, welche die Freunde miteinander vereinigt? Dies Frucht-Essen ist eine Yoga-Handlung von tiefesoterischem Sinn, die schon in der Bibel als mit einem eigenartigen Verhängnis verknüpft erscheint. Um C Fig. 1 a sehen wir die Frucht, wie sie im Astral-Himmel heute noch abgebildet ist und zwar im Sternbild der Fische und des Cetus.

Die sieben Kreise in den Fischen, Fig. 1a, bergen das Wort, das Geheimnis des Erwachens aus den Materie-Welten, und wenn Uranns im Jahre 1927 sie berühren wird, so wird auch dies lautmagische Wort durch die Sphären-Resonanzen auf unserem Planeten ertönen. Bevor wir aber auf diesen eigenartigen Yoga-Ritus des Frucht-Essens näher eingehen und an der Hand desselben die Befreiung zeigen von dem Verhängnis, das die Bibel mit ihm verknüpft, wollen wir das Wesen des uranischen Rhythmus, des Wortes, behandeln, wie es der Träger unseres Sonnen-Systems ist und auch unser Leben nach seiner höheren Bestimmung regelt.

Der unsichtbare Freund in jenem vedischen Liede ist für den Christen-Menschen der Freund der Seele, der Herr. Er steht am andern Ufer auf dem Hva-an-se-Gestirn, Fig. 2b, dem Korrespondenz-Stern, der unter Umständen auch eine dunkle (nach Arrhenius möglicherweise von höheren Wesen bewohnte) Sonne sein kann. Der Name Hva-an-se muss hier erklärt werden, der in der neuen religiösen Mystik des Ostens eine Rolle spielt. Seinem exoterischen Sinn nach ist Hva-an-se (Kwa-an-seh, Kwa-non-seh) nichts anderes als Ve-n-us, mit der dies Wort also nicht bloß klanglich übereinstimmt. Venus und Erde sind in der tibetanisch-indischen Himmelslehre Zwillings-Schwestern, wie wir sie nannten: Korrespondenz-Planeten. Wie es unter den Menschen Geschwister gibt, so auch unter den himmlischen Sternen. Solche Geschwister-Sterne stehen sich näher als andere. Das Verhältnis des Erdaabstandes von der Sonne zum Venus-Abstand von der Sonne ist das des goldenen Schnitts. Der goldne Schnitt ist nach neueren Forschern auch die Grundlage des Ton-Systems. Venus und Erde sind also auch stärker auf einander abgestimmt als andere Himmelskörper, tonal einander näher gerückt als die anderen Planeten. Nur Merkur bildet wiederum das Komplementär zu Venus. Ve-n-us als Logos Hva-an-us (Kwa-an-se) bedeutet so die Brücke zum Uranus, der auch in der neueren Metaphysik als seine Oktave gilt. Nach diesem dreifachen Akkord sind diese beiden Planeten aufeinander abgestimmt, durch den Triangel der Liebe miteinander verbunden. Aber auch Merkur, esoterisch als Mar-Kyrios, der Kyrios (Herr) der in Mar (Maria), dem apollinischen Motiv, verborgen ist, ergänzt den dionysischen Triangel der Venus.

So bilden nun nicht bloß die drei Planeten Uranus, Venus und Erde, sondern auch die weiteren, darunter zunächst Merkur eine Einheit im Logos.

Nach Fig. 2 ist der Sphären-Mensch auf die vier Töne Om-hva-an-se, den Namen des tibetanischen Gott-Menschen, gestimmt. In Om schwingt der Jupiter-Logos (Jupiter-Amon), der sich jenem Reigen anschließt. In der Formel Om-Kwa-an-seh stellt Om eine wichtige Meditation dar, welche die Spaltung, die in Kwah-an-seh liegt (dem Logos Luzifers = Venus), wieder aufhebt. Auch das kann nur durch praktisch-analoge Mantramistik erlebt werden. An dem Rhythmus dieser vier Laute erwacht der Mensch dieser Erde, wenn nach tibetischer Lehre Kwa-an-seh (1927-28) erscheint. Das apollinisch-dionysische Logos-Motiv bewirkt, wie im Yoga, das Erwachen aus dem Tode des Materialismus.

Kapitel 14.

Vom Glauben zum Erkennen. Scorpio et Aquila.

Die weltüberwindende Macht des Glaubens ist für den Westen dahin, die christlichen Völker des Abendlandes verbindet kein gemeinsames Kreuz, kein Opfer mehr. Oder sollte der große Krieg zu einer neuen Opfer-Gemeinschaft führen, sollte er mit all seinen Gefolge-Erscheinungen im Wirtschafts- und Geisteskampf, der nun anheben wird, das Blendwerk des Demiurgen, das Spiel des gefallenen Sohnes, des Herrn dieser Welt, einmal enthüllen und aufheben? Sollte uns die süße Frucht der Unsterblichkeit nach all dem Taumel, dem Rausch in sterblichen verweslichen Dingen wieder blinken, von welcher der vedische Seher spricht: „Einer von ihnen (den beiden Freunden, in den Tabernakeln Fig. 2) speist die süße Frucht, der andere schaut nicht essend nur herab“.

Sollte der Mensch das geheimnisvolle Band eines alle Seelen verkettenden Consensus wiederfinden und damit der Affektzustand des materiellen Seins sich wieder lösen, unter dem sich die heutige abendländische Seele krampfhaft windet? Wohl, diese Lösung geschieht, aber nur durch jene Unterscheidung, diesmal durch ein unvermeidliches Erkennen, zu dem Glauben reifen muss, oder er wird an sich selbst zugrunde gehen.

Jesus spricht selbst von dem Tag der Unterscheidung, zu dem er kommen wird: Hemera kriseos, Tag der Krisis, der richtenden Unterscheidung, ein Wort, das schon die frühchristliche Auffassung allzu einseitig mit dem legendären alten Toten-Gericht zusammenwarf. Es besagt mehr. Die Ankunft des Sohnmenschen wird sich durch ein als Frucht des Glaubens erlangtes neues Unterscheidungs-Vermögen (krisis von krinein trennen, unterscheiden) ankündigen. An jener süßen Frucht des Unterscheidungs-Baumes sollte ja auch nach der Genesis der Mensch das Wertvolle von dem Schlechten (hebr. tow-wa-rah), das Brauchbare von dem Unbrauchbaren, das Feine vom Groben, unterscheiden lernen.

Bei der Bildung dieses ursprünglichen Unterscheidungs-Vermögens oder Intellekts aber geschah nun, wie wir zeigten, eine Art Verdrängung.

Es redeten die Elohim zum Menschen, wie die Bibel sagt, aber diese Elohim verhinderten nicht, dass auch die gefallenen Söhne Gottes, die Teufel, sich einmischten. Die Prüfung war hart. Er, der eben werdende Mensch musste schon den Kampf zweier kosmischen Hierarchien ertragen und sich entscheiden zwischen Gott und Lucifer. Er wählte den letzteren.

Hinter diesem in der Symbol-Sprache der alten Mysterien gegebenen biblischen Bericht steht nun eine nackte biologische aber auch esoterische Tatsache. Sie hebt der Yoga heraus. Er lässt seinen Schüler am Baume der Erkenntnis die Frucht wählen, mit Kundali, der Schlange (Paradies-Schlange), um sie kämpfen und schließlich durch die erlangte Frucht die Vernichtung des zeitlichen Daseins und die Vereinigung mit dem ewigen Selbst (Atman) finden. Dies höhere Selbst existierte vorher tantrisch durch einen verbindenden Faden (Sutratma), eine Resonanz-Schwingung in ihm, nicht also unmittelbar oder wesenhaft. Nun wird es vereint mit ihm. Es kann, solange unser Erdenstern einer luciferischen Hierarchie angehört, auf diesem dunklen Planeten Erde nicht bestehen, der biblisch aus dem Zustand der Ga-on (Herrlichkeit), Ga-on (cha-ons) enthält das alte dionysische Motiv wie auch Ka-in, Abel das apollinische, in den einer Ge-in-nah (Hölle) fiel und dadurch seinen dionysischen Sündenfall erkennen ließ. Da der Planet durch die Entscheidung des Menschen dem Lucifer den Sieg gab über die Elohim (Licht-Wesenheiten) und der Mensch in Abhängigkeit von jenem dunklen Hierarchen des Alls geriet, da Abel (der Apollinische, Lichte) getötet wurde, verließ der apollinische Grundteil die Seele und ging in seine Sphäre zurück. Die Herrlichkeit (Licht-Aura) wich vom Menschen. So gelangte er in die venusische Sphäre (Kwa-an-seh). Von dieser webt er im Yoga sein Band (Sutrama), führt die Seele wieder vor das Geheimnis der süßen Frucht, um die

neue Vereinigung zu erlangen und lehrt sie die Unterscheidung, das Wesen des höheren Intellekts (Logos), durch welchen jener zersetzende Zustand des natürlichen angeborenen Denkens, jener erwähnte innere Spaltungs- und Verdrängungs-Zustand, überwunden wird.

So sieht auch nicht ohne Grund der heutige psychologisch geschulte Arzt an der Hand psycho-analytischer Untersuchungen den Gegenwarts-Menschen mit krankhafter Verdrängungs-Anlage aufwachsen. Einen Teil seines Seelenlebens verschlingt unermüdlich der dunkle Drache seines unterbewussten Menschen, der Wurm auf dem Grunde der Seele, Kundali-Lucifer und gibt ihn nicht ohne den Zauberstab eines überlegenen Willens wieder heraus. Aber diesen Zauberstab besitzt auch der heutige Arzt nicht, und seine Analysen bleiben in den meisten Fällen Experimente, die wohl gewisse Hemmnisse beseitigen, aber keine Auflösung des gordischen Knotens im Grunde der Seele schaffen. Oscar H. Schimtz spricht so in seiner Schrift „Psycho-Analyse und Yoga“ einer bestimmten Methode, die für unsere Zeit erst gefunden werden muss, ein Yoga-System für den Europäer. Er nennt den Hüter der Schwelle, entsprechend der Terminologie des Ostens, die verdrängte Hälfte des Ich. Alle Weltverbesserung von außen, sagt er weiterhin, bleibt Stümperei. Von Osten werden wir lernen, wie man sich von der Welt der Erscheinung, die der Materialismus lehrt, einschließlich der Begriffe und Satzungen enthaften kann.

Im Kundali-Yoga, den er als eine Synthese von Eros und Logos hinstellt, taucht nun jenes uralte Esoterium von der Frucht des Paradieses in psychologischer Gestalt wieder auf. An dieser Frucht hat der Yogi die Unterscheidung zu lernen, jenen adlerhaften Intellekt zu entwickeln, vor dessen klarer Sehe jedes Trugbild der Seele sich auflöst. Wie nach unserem obigen Gleichnis vor den Röntgenstrahlen der Baum nicht existiert, ihre Durchdringungskraft ihn schemenhaft erscheinen lässt so auch die materielle Welt vor den Strahlen des ennoetischen Unterscheidungsvermögens, des geistigen Auges (C. Fig. 1). Sie wirkt nur bildhaft, was sie letztthin auch ist. Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Sie wandelt sich in Umrisse vor den reinen Substanz-Strahlen (indisch tattwischen Strahlen) dieses tantrischen Erkenntnis-Vermögens (Devaksha), um dessen Entwicklung es sich im Yoga handelt. Durch die Kraft des mentalen Auges durchdringt der Yogi die Materialität aller Dinge und durch die Denkstrahlen, die er in sie hineinprojiziert, knüpft er ein elektromagnetisches Band mit ihnen an, durch das ihm die strahlenden Kräfte derselben zufließen, wie solchen Vorgang Paul Kernski in seiner Schrift: „Was ist Psychokratie?“ treffend charakterisiert.

Im Denken des Yogi ist alles nur real als Gegenstand eines kosmischen über unser Ich hinausgehenden Erkennens.

So erfasst er alles, umbrütet von einem kosmischen Bewusstsein (Ishvara), das in der Sphären-Welt (Fig. 1 und 2), herausentwickelt aus einem Urkeim-Ring, seinen Sitz hat. Auch der Mensch ist ein Glied dieses magnetischen Gürtels der Erde, Fig. 2. Er trägt um sich einen magnetischen Gürtel, in dem er sich des Zusammenhanges mit der Sphären-Welt, den Himmeln, bewusst wird. Aber dieses Bewusstsein kann sich ihm erst voll erschließen, wenn die Unterscheidung gelungen, wenn er auf denselben Punkt gelangte, an dem sowohl Buddha wie Jesus das vergängliche materielle Sein vom unvergänglichen substantiellen, dem ewigen Leben, uns unterscheiden lernten, wenn eine Grundton-Änderung sein Ich ergreift. Diesen ursprünglichen Weg der Unterscheidung aber haben beide Kirchen, die christliche und die buddhistische in ihrer äußeren dogmatischen und exoterischen Gestalt zugrunde gehen lassen. In der katholischen Kirche lebt sein Geheimnis noch vorwiegend im Messopfer fort, aber schwer erkenntlich, im esoterischen weniger bekannten Buddhismus ist er noch heute lebendig gegeben, aber im exoterischen Buddhismus ebenfalls verwischt.

So gilt es für die heutige Menschheit, diesen wahren Intellekt, den Logos, als jenes verloren gegangene Unterscheidungs-Vermögen wieder herauszuarbeiten. Im Kosmischen bezeichnet der Skorpion in einer früheren Symbolik als Adler das Erwachen dieses höheren Intellekts (Logos). Ein Goethe war unter ihm geboren. Alle großen Führer der Menschheit sind mit diesem Zeichen verknüpft und unter dem Stachel des Skorpions zu höherer Entwicklung hinabgestiegen, so ein Buddha, Christus, Pythagoras, Platon. Sie mussten durch die Unterscheidung hindurch gehen, die mit dieser kosmischen Entwicklungs-Station verknüpft ist. Zwischen Generatio (Zeugung, Symbol Skorpion) und Regeneratio (Wiedergeburt, Über-Zeugung, Symbol Adler) führt der Pfad der Seele auf unserem Stern hinauf in die Höhen der christo-logischen Entwicklung.

Auch Nietzsche hatte den Skorpion im Aszendenten, und so sah er als Zeichen seiner höheren Berufung den Adler, das Verwandlungszeichen des Skorpions, in seiner Zarathustra-Vision. Aber er ließ um den Hals des Adlers den Kundalini-Wurm sich winden. Damit deutete er an: Er wollte die Lust hinaufnehmen in die Überlust ohne Umstellung (Mentanoia). Aber nun der, welcher die Lust einmal völlig überwand, bekommt die neue Schöpferische geschenkt.

Der titanische Mensch, der mit dem gegenwärtigen Eintritt der Erde in das

Zeichen Tit (Tet, Löwe) in unserer Zeit wiedergeboren wurde, will die Lust, unsublimiert zum Logos, verewigen wie Nietzsche (denn alle Lust will Ewigkeit). Er will den Wurm nicht opfern, die Kundali-Schlange, er will ihn liebosen, wie der Adler bei Nietzsche die Schlange liebkost. Das ist der titanische Unselige, das Symbol unserer Zeit, der irrende Schatten in Dantes Inferno! Der Bhakti-Yogi kämpft mit dem Wurm, und überwindet ihn durch den Adler-Intellekt" (Garuda-Logos), bis, dass sein Feuer erlischt" (Markus 9, 44-50). Er ertötet nicht die Leidenschaft, er wandelt ihr Feuer um. Ungeläutertes Feuer brennt auch nicht in Walhall, dem ewigen Ort, und gibt auch kein Licht, das ewig leuchtet.

Kapitel 15.

Der lautmagische Logos im alten Testament und im Yoga.

Die Unterscheidung, welche im Yoga bedingend für den Eintritt in die ewige Welt steht, ist nach der Genesis nun auch bereits gegeben in der Selbst-Offenbarung des Logos nach jenem Satz: „Ejeh aseher ejeh“, d. i. „Ich bin, der ich bin.“ Er birgt in sich, esoterisch gesehen, die Selbst-Unterscheidung des Logos im Menschen, in der so absolutes Sein der Gottheit in kausales Werden, d. i. in die vierpolige Natur übergeht. In die universelle Zeit strömt so als in die höchste Koordinate (wie im Einsteinschen System) der Logos ein und wird hier aus seiner Latenz heraustretend Realität. Diese Zeit wird nun dem Yogi im Zustand der Versenkung (Dhyana) ebenfalls ein grundlegendes neues Erlebnis. Sie erlischt in der früheren Form. Der Yogi tritt in der dionysischen Ekstase (Ha-on-sa) aus aller Zeit heraus. Hat er das innere Ohr durch das Mantram erweckt, so vernimmt er durch Ha-on-sa einen beständigen tönenden Rhythmus. In dreieinhalb kleinen Zeiträumen durchschwingt dieser Rhythmus im Zustand der Selbst-Objektivierung (indisch Laya) dauernd wiederkehrend den Körper. Schlägt er jenes dionysische Motiv (Ha-on-sa) an auf der Harfe des inneren Menschen, lässt er es durch den Körper schwingen, und er zählt im Geiste 1, 2, 3, $\frac{1}{2}$, so ist der Nada (Nachhall) des Wortes deutlich und objektiv innerhalb dieser Zeiträume in seinen Füßen fühlbar. Er versetzt sich hinein in den Zustand des Wortes! Damit er hier zu einer wahren inneren Objektivität gelangt, muss er freilich auch geistig dies Wort zu erfassen trachten und rein nach den Gesetzen

der Hermetik leben. Aber damit wird nun auch jenes hochbedeutsame Erlebnis ihm wie uns zugänglich, das im alten und neuen Testament mit den sog. dreieinhalb mystischen Zeiten verknüpft ist. „In einer Zeit und zwei Zeiten und einer halben Zeit“. Daniel 7, 25; 12, 7; Offenbarung 12, 14, bricht die neue, die ewige Zeit an. Der Vorgang ist auch hier nur tantrisch zu begreifen. Das lautmagische Wort beginnt von einem inneren Zentrum (Sahasvara, Glandula) aus den ganzen Leib in eine resonante Schwingung zu versetzen. Das Wort ruft ihn aus dem bisherigen Zustand wie aus einem Tode, aber es ist kein intellektuelles Wort. Es ist die tantrische Resonanz des Sphären-Logos Ishvara (biblisch Jehosvab-Jesus), ein Tönen aus der oberen Welt, das den Consensus, den höheren Yoga-Zustand hervorruft. Hier wird nun der Abendländer leicht geneigt sein, all dieses Erleben in den Bereich einer frommen Selbst-Suggestion oder Halluzination zu verweisen, aber nur, weil er die Bedeutung der meditativen oder Herzens-Erkenntnis nicht mehr kennt, weil für den hochmütigen Standpunkt materialistischer Wissenschaft jener Satz keine Geltung hat, dass die, welche reines Herzens sind, Gott zu schauen vermögen! Der materialistische Suggestiv-Geist der Sinne hält auch hier den geistigen apollinischen Sinn, der gestorbene Abel der Bibel ist der getötete apollinische Sinn (Abel=Apoll=Phol-Baldur), geflissentlich im Tode zurück, denn, wenn er erwachen würde müsste, all diese Schein-Herrlichkeit des Abendlandes zerstreuen.

Der Logos, der im alten Bund spricht: „Ich bin, der ich bin“ und, wie wir zeigten, absolutes Sein der Gottheit (Makrokosmos) mit kausalem Werden (der Natur-Mikrokosmos) vereint, dieser Logos ist nun aber auch für das Abendland heute der alleinige Schlüssel der wahren Substanz-Welt und seine Selbst-Erkenntnis im Menschen, ist der Strahl, den er aus den Himmeln, den Sphären in das Ich entsendet. Wo dieses aber einer beschränkten und wandelbaren Materialität gewichen, da kann er nicht mehr aufgenommen werden, sondern wird zerstörend wirken! Er wird den in Unlogik und Ungehorsam gegenüber den höchsten Forderungen der wahren Substanz verfallenen Geist des Abendlandes ins Innerste hinein zersetzen, bis die Schwingungen dieser wahren Substanz wieder anklingen im Bewusstsein, die Sphären wieder rufen und der Freund vom anderen Ufer die alte und ewig junge Frucht darreicht an der als dem tiefsinnigsten Weisheitssymbol der Geschichte der Mensch die Welt der Gott-Substanz verließ und in die Materie und ihren ewig wandelbaren Wirbel eintauchte. Aber in ihr ringt, von Zeus wie Prometheus an den Felsen der Materie verhaftet, doch der titanische Mensch, den das Wort erreichte, in dieser Zeit dem Ausgang entgegen. Dem forschenden Geist zerrann der feste, starre

Stoff in lebende Wirbel, die Materie löste sich in Schwingungs-Zustände des Einen auf. Aber wer erkennt dies Eine? Ist es der Dionys, von dem Nietzsche redet, als dem kosmogonischen Rhythmus, der alles trägt, in zahlenmäßig analytisch abgegrenzten Werten das aus sich offenbar werdende Eine, das die Wissenschaft in ihrer mathematisch-physikalischen Determination allen Erscheinungen zugrundeliegend als Substanz zu fassen sucht? Nein, diese Substanz, wie sie der materialistische Intellekt erfasst, ist das Eine nicht, sondern gerade der Intellekt zerschlug das Geheimnis der Welt-Ursache, unterjochte es dem ungeläuterten Ich-Willen. Wie aber nähern wir uns jenem apollinisch-dionysischen verborgenen Geheimnis, dem unaussprechlichen, nur in-sich-selbst erkennbaren, in-sich-selbst ertönenden, dem großen Logos, in welchem allein die wahre Substanz aller Dinge, das Eine wahrnehmbar wird?

Die Frucht des heiligen Baumes wird wiederkehren, deren Genuss allein im Sinne des Yoga Wissen und Kraft gibt, jenes Geheimnis der All-Substanz zu erfassen, dass sie in ihrem Wesen erkenntlich wird. Denn sie ist wie das Licht siebenfach im Glanz und in ihrem Rhythmus alles bindend, alles bezähmend, auch die verzehrende Lohe des tier-entstammten Menschen, des Abgottes abendländischer Wissenschaft.

Im Genuss dieser Frucht enthüllt der Yoga das höchste Wissen und alle größeren Mysterien der früheren Menschheit stimmen hier hinein. Sie alle drehen sich um das, was in jenem vedischen Hymnus von der süßen Beere gesagt ist, um das wahre Erlebnis des Ur-Einen, des Tat (Totalen), der wahren Substanz. Der vedische Seher überwand also hier bereits die innere Spaltung, den Fall durch die Frucht, welchen die alt-israelitische Religion alle Menschen mit dem Tod strafend darstellte.

Der Yogi findet sie durch den Freund am andern Ufer, der ihn erlöst, den Logos-Christus, sei es nun Ishvara oder Jesus, mit dem auch letzthin der Christenmensch die Man-Frucht, das Himmelsbrot teilt und isst, um Unsterblich zu werden, die ewige Jugend zu erlangen.

In diesem Fruchtesen liegt tantrisch die Wiederherstellung des Menschen, die Rückkehr aus dem Sündenstand in den Einheitszustand, aus der Vielheit der Materie-Welt (Prakriti) in die Einheit der Substanz-Welt (Tat); denn die hier gemeinte Frucht, wie wir sie weiterhin erkennen werden, versiegelt den Namen, in dem die Substanz, das Eine, sich selbst zur Erkenntnis bringt, und vor diesem Namen, wenn er von Herzen aus im Yogi erkenntlich wird, ertönt, widerhallen

alle Sphären. So ist er in dem Sphären-Motiv selbst enthalten, aber keinerlei äußere Sprech-Technik entsiegelt ihn. Alle kunstvollen Atem-Übungen und mantramistischen Schwingungen gewisser Laute und Silben in Verbindung mit den vorgeschriebenen Asanas (Stellungen) erzwingen nicht die Erkenntnis dieses Namens oder Logos, der mit dem Symbol der Frucht verbunden ist, und das Sich-Öffnen seines Geheimnisses, wenngleich auch sie nötig sind. Nur vor einem weicht er, vor dem, was Di-on-ys (Ha-on-sa), das Sphären-Wort in seinem letzten Grunde bedeutet und schon im Ägyptischen bezeichnete als Ch-on-t (davon Chonsu, Dy-on-su, Di-on-ys). Dies älteste dionysische Laut-Motiv Ch-on-t ist in deutscher Sprache G-na-de!

So ist nun auch das Di-on-ysische (indisch Ha-on-sa) in seinem innersten Wesen, wo es einmal erkennt, alle Verdrängung, alle Hemmung und Verkrampfung der Seele, des Ichs löst: Gnade. Aber es ist nicht etwas, was der Mensch bezwingt nach seinem Willen, soweit dieser der höchsten Natur-Ordnung entgegenstrebt. Nur wo der Mensch den Willen freimacht von allen krankhaften Einschlügen, wo er wirklich WILL aus dem tiefsten Grunde seines Wesens, da erreicht er die Welt der wahren Substanz, da wird sie ihm sichtbar. Dieser Wille ist selbst die Gnade, den er in sich entdecken muss, den er kämpfend freimachen muss.

Aber der abendländische Materialismus kennt diese wahre Substanz nicht, denn er hat den Willen nicht, sondern ihm ist der Intellekt das treibende Motiv seiner Entwicklung. Yoga ist Wille als das Sich-Wollen des Einen, Nietzsche sah, obwohl vom tantrischen Gedanken des Dionysischen erfasst, doch den Willen nicht, der in sich die höchste Gnade birgt, indem er frei wird von allen Behemmungen und Verdrängungen der intellektualistischen Sphäre, in deren Abhängigkeit er geraten ist. Ihn kann der Intellekt nicht freilegen, soweit letzterer nicht zum Logos wird. Dann vermag dieser Wille in sich selber aufzublitzten, aus seinen Behemmungen gelöst, denn er ist, wie es Schopenhauer erkannte, vor dem Intellekt und vor dem Selbst-Bewusstsein, das Eine, das An-Sich der Dinge, das Wahre! Aber wer erlebt diesen WILLEN? Nur der, welcher erreicht wird von ihm, indem er in sich selber den wahren Willen freimacht im Logos, der alle Sphären, alle Welten nach dem gleichen Natur-Ur-Gesetz verknüpft, das wir in Fig. 2 darstellten. Und weil der Wille dies große Natur-Ur-Gesetz ist, das sich keinem intellektuellen Andringen und Zwang beugt, darum ist er zugleich nur ein in sich Bedingtes, d. i. Gnade: ein Sich-Aufschließen des Einen in sich selbst ohne Abhängigkeit von außen, der materiellen Sphäre. – Dieser Wille ist Ishvara für den Yogi!

Wer aus tiefstem Herzensgrunde will, der erreicht ihn auch, er hat nur eben diesen Willen von allen Verdrängungen und Einengungen, auch von allen Definitionen der intellektualistischen Sphäre freizumachen, ihn ganz ursprünglich in sich selbst zu erleben, und zwar kosmisch!

Der Mensch hat den Willen gefärbt zu einem denkgebundenen Ich-Willen (Ahamkara), er erlebt nicht mehr seine kosmische Wurzel, denn wo dieser Ur-Wille übergeht in den Intellekt, zum Unterscheidungsvermögen wird, da ist er der schöpferische Logos! Aber eben hier fiel er ja, hier knebelte der Mensch den Willen durch seinen materiellen Verstand, so wurde auch sein Wille unfrei. Dieser Wille ist nun, wie schon der Wortstamm andeutet in indogermanisch Wil, bil", griech. bulein, der Baldur (Bil, Beldegg), Apoll, Abel, das Apollinische in seinem Ursprung, Di-on-ys aber ist, wie wir zeigten, als ägyptisch Cha-on-su, Wurzel Cha-on-t = G-na-de. Wo also der wahre Wille, das Apollinische, nun erlebt wird als eine nur in sich bedingte kosmische Kraft, die durch nichts außer ihr bestimmt wird, da wird er von selbst zur autonomen schöpferischen Macht, zur Gnade, dem Dionysischen in der Vollendung! Damit wird auch der von Nietzsche aufgezeigte zersetzende Dualismus des Dionysischen und Apollinischen in diesem Weltbild aufgehoben. So gilt es für den Yogi den Willen zu entbinden als die urschöpferische göttliche Kraft. Dann erreicht er den Consensus und betritt die ewige Welt des Logos, als dessen unsterbliches Glied er sich selbst erlebt. Aber nur, wenn er das Dionysisch-Apollinische erkennt, d. i. den Logos in seinen bei den Ausstrahlungen, als Gnade und als Wille, wie wir philosophisch soeben dartaten.

Das Apollinische als Wille und das Dionysische als Gnade hat im Menschen einzuwerden. Dann ist die innere Spaltung überwunden. Wer durch mantramistische Meditation den Logos, das Dionysisch-Apollinische als diesen Gnaden-Willen erlebt, der alles lenkt und dessen Wille selbst eins wurde mit ihm, der betritt die ewige Weit, der findet die ewige Jugend.

Durch die Kraft dieses Logos verjüngt er sich immer wieder im Fleisch, aus dem Reich des göttlichen Gnaden-Willens zu stets erneuerter Geburt herabtretend. Diesen wahren Ur-Willen erkannten weder Nietzsche noch Schopenhauer, obwohl letzterer ihm nahekam.

Ein Parama-Hansa ist nun der, welcher als Yogi in das Dionysische (Di-on-ys, Ha-on-sa) durch den freigewordenen apollinischen Willen einschwang und einmündete, der die Vereinigung fand, der das Dionysische in seinem innersten

Wesen als Gnade erlebte.

Zwar geht diese Gnade (die sich selbst bestimmende Liebe) keineswegs einseitig durch das Gefühl wie vielfach im abendländischen Christentum. Sie ist also in sich schöpferischer Wille und als Gefühls-Gnade nur eine einseitige Entartung, die sich menschliche Schwäche, das Schwelgefeuer der Sinne, formte aus einem viel Höheren voll lebendiger Wirkungskraft, dem tätig aus-sich-entströmenden Einen, dem Tat. Und so ist auch die wahre Substanz aller Dinge nicht ein Ruhendes und Beharrendes, kein Starres, wie die Materie in der vulgären Anschauung, sondern ein Dynamistisches; aber sie ist dies nicht als ein Wissen im Intellekt wie in den Wissenschaften, sondern damit wäre sie wiederum nur Teil-Erscheinung, sie ist es überhaupt nicht als Gewusst-werden von einem außer ihr Liegenden, sondern als ein lebendiges Sich-Auswirken des Einen in all seinen Manifestationen als Denken, Gefühl, Wille und Tat. Dies ist das Wesen der Substanz, der selbst-gewordenen und in-sich seienden, der ruhenden und doch bewegten, der nur in-sich leuchtenden als Ur-Licht, der nur in-sich tönenden als lautmagischer Ton, als Logos.

Wo diese Einheit, dieser Monismus in höchster Form gewahrt wird, er nirgends sich zersplittert und in ein materiell Differenziertes übergeht, sondern sein Licht nur in ihm leuchtet, sein Ton nur in ihm tönt, da ist er das eine höchste Wesen! Denn das eine Wesen kann sich nur in sich selber fühlen, denken und wissen! Wir können nichts von ihm wissen, das es nicht an sich wäre! So ist alles Wissen von ihm, alles Denken von ihm, alles fühlen von ihm aus ihm selbst reine Gnade! Nichts vermag der Mensch, solange er in einem abgesonderten niederen Willen ist, auf dasselbe. Das ist die Substanz in ihrem Wesen als die Substanz Gottes eines Spinoza, als das „Dieses ist Das“ des Yogi.

Kapitel 16.

Von der seelischen Interferenz.

Es gibt auch eine seelische Interferenz! Unter Interferenz verstehen wir im physikalischen Sinne das Zusammentreffen bzw. die Vereinigung von Schwingungen miteinander. Hierbei wirkt dies Zusammentreffen energievermehrend, wenn sich, wie in Fig. 1, Wellenberg auf Wellenberg lagert.

Wenn dagegen Wellenberg auf Wellental zu liegen kommt, so wird die Energie vermindert.

Alles Seelenwachstum geschieht durch Interferenz. Kein Ich ist isoliert. Das Gesetz der Symbiose (gleichsam des Mit-ein-ander-Wachstums) beherrscht auch die Monaden, die Seelen. Fromme Menschen sprechen von Schutzgeistern. Nach dem Gesetz pan-symbiotischer Abstimmung der Egos im All steht immer ein Ego zu einem andern in Relation. Ein höchstes verstandesmäßiges Natur-Prinzip (Welt-Seele bei Kepler und Goethe) ordnet die Ichheiten zueinander. „Die höheren sind bestimmt, die niederen hinaufzuziehen“, wie Goethe sagt. Diese unsere seelische Pan-Symbiose können wir erleben auf Grundlage innerer Objektivität durch praktische Mantramistik.

Wie es in der Radio-Technik sog. Abstimmungs-Kondensatoren gibt, so auch im Menschen. Es gibt auch ein für das Seelenwachstum geltendes Abstimmungsmotiv in diesem fünffachen Innen-Kondensator des Menschen Fig. 1. Dieses Motiv ist rein erfahrungsmäßig festzustellen und lautet in kürzester Formel: Ahim-n(d)-sa-. Wir sehen, es besitzt zu der von Ghandhi gefundenen Formel noch zwei Laute, nämlich „n“ und „d“. In Wirklichkeit gehört „n“ aber schon im Indischen zu dem mit einem sogenannten Bindu-Tattwa zu sprechenden „m“ als Nachhall. Das indische nasale m hat ein leise mitschwingendes „n“. Das „d“ ist eine dentale Verschärfung des „s“. Der Inder verwendet es im Mantram häufig, wo er nur ein „s“ schreibt. Besonders in Upasana (Versenkung) werden viele Laute in diesem Sinne timbriert (gefärbt). Für uns kommt es darauf an, die Timbrationen (Tonfärbungen) dieser Laute kennen zu lernen und zu studieren. Dann können wir gleichsam geistige Telegramme aufgeben durch den Apparat der Sphären und Antworten bekommen. Das Spiel dieser Timbrationen vollzieht sich im Gemüt des Dichters unbewusst. Wir dürfen nicht denken, dass er alles aus sich allein herausholt. Er empfängt unaufhörlich, er lebt in der Weltseele wie Goethe dies von Shakespeare behauptete, an sich vielleicht noch unmittelbarer erfuhr. Als Jesus sich vor seinen Jüngern verklärte, enthüllte er ihnen das Sphären-Wort, das wir im Ahimsa-Motiv in kürzester Fassung haben, wie wir bereits andeuteten.

Aber den Eingriff in diese ensomatischen (innenkörperlichen) Resonanz-Bezirke gestattet die Natur keineswegs irgendeinem Willen, einem Ich, auch wenn es mit wissenschaftlicher Ambition auftritt.

Objektives Sinnenwissen befähigt noch nicht zu Selbst-Objektivierung und

Selbst-Beherrschung, welche höher ist.

Bei vollkommenen äußeren Sinnen

Wohnen Finsternisse drinnen.

Goethe, Faust II.

Um diese Innen-Welten hing den Alten ein schützender Vorhang, ein heiliges Vlies. Das Haupt eines Widders oder Lammes kennzeichnete es von außen. An dem Goetheschen Dreifuß, mit dem er im Faust seinen Astrologen die Welt der Mütter, der inneren Sphären sich entsiegeln ließ, glüht auch ein goldener Widderkopf als Sinnbild jenes Vlieses. Man braucht sich nur in Weimar im Wittums-Palais den von Goethe entworfenen Dreifuß zu betrachten, um auch hier das goldene Vlies als das alte Schutz-Symbol geistiger Innen-Welten zu erkennen und jene magische Szene im Faust näher zu verstehen.

Wenn wir auch heute diesen Weg der Alten mit seinem mystischen Vielerlei nicht mehr zu gehen brauchen, so muss doch jeder diese Expedition in die innere Welt, um zum Geheimnis des verjüngenden inneren Wortes zu gelangen, mit einem gewissen Rüstzeug antreten. Der verhüllende Vorhang hängt fest und sicher und keinem noch so klugen Denken, keinem Wissen als solchem, keiner Gewalt weicht er.

Nicht ein einziger, der Stoff-Wissenschaft als solcher angehöriger, physikalischer oder chemischer Lehrsatz öffnet uns das Tor zu ihm. Wie die Griechen sich, um das Vlies abzuheben vom heiligen Baume des Ares einen Führer wählten und diesen Jaso nannten, so die Urchristen Jesus. Beide Namen besagen im Grunde dasselbe, und bei den Indern ist Jisvar wiederum wie Jehosvah oder Jesus der Hüter dieses Vlieses. Der Jisvar war wie Jisir, der heilige Name des Osiris, und wie Dji-sir bei den altnordischen Völkern, ursprünglich anscheinend der Kollektiv-Name der Lichtgötter. Es verwaltete also ein Geist den heiligen Melusinen-Schrein (Wasserwesen) der Natur. Er öffnet sich nicht der Gewalt und ist dennoch sicherer als irdische Stahlkammern.

Wagners Parzival schließt mit den Worten: „Öffnet den Schrein“, und „Enthüllt

den Gral“! Ist die Zeit der Grals-Enthüllung gekommen?

Darf das, was lange gehütet wurde als ein unverfälschbares Geistes-Wissen nun hinausdringen, darf es einer Welt, die wohl nie kläglich im Staube lag vor den Götzen der Vergänglichkeit als heute, preisgegeben werden?

Gerade weil diese Welt in eine namenlose Nacht, in eine grenzenlose Verblendung gegenüber aller geistigen Substanz- und Dauer-Werten versank, weil das Köstlichste, was einmal erlangt wurde, heute wieder zu versinken droht in einem Schlamm von intellektueller Selbst-Überhebung und rein materialistischem Exaktheits-Dünkel, gerade darum wird der Geist in seiner göttlichen Autonomie, wie es Ghandhi sieht, wiederkehren und sich diese Erde erobern.

Das goldene Vlies mit dem Widder-Haupt, welches in der Lehre Jesu erscheint als das Lamm der Welt, verkörpert uns das Magisterium des Dienens, welches allein Erleuchtung schafft, welches ein Wissen wirkt, das weit über alle wandelbaren materiellen Dinge hinausgeht. Wer dieses goldene Vlies gewinnt, dem öffnet sich die unaussprechliche Glorie der Himmel, der Ewigkeits-Welten, der lebt schon hier in fleischlicher Erscheinung: Das neue Leben, das ewige Sein. Und er kann es bewusst leben! An seinem Körper erscheinen untrügliche Stigmen einer verwandelten Leiblichkeit, wie in den indischen Ishvara-Esoterien. An seinen Hüften erglügen die Male der Wiedergeburt, die ewige Jugend bringen. Darum war das goldne Vlies auch, wie Friedrich Nork (Etymolog. mytholog. Lexikon) sagt, das Symbol des Paraklet, des kosmischen Erleuchtungsgeistes, der aus dem Reich der Sphären kommt, und das höchste Wissen schafft! Aus Stoffgeburt folgt immer nur ein stoffliches Wissen, aus Geistgeburt aber ein geistiges. Was weiß der nur stoffgeborne aber geistig nicht wiedergeborne Mensch von dem Wunder-Pfad der Seele auf der ansteigenden Leiter kosmischer Entwicklung? Wenn er die seraphische Pforte dieser Entwicklung betreten, so empfing er im Sinne der alten Esoterik das Licht-Gewand, das goldne Vlies, mit dem er von nun an alles täuschende Selbst-Wesen ablegt, die Aufgeblasenheit und Hohlheit äußerer Sinnen-Erkenntnisse! Denn aus den äußeren Sinnen allein fließt niemals wahre Objektivität. Fr. Lange, der die „Geschichte des Materialismus“ schrieb, sagt, dass alle materialistische Forschung nur eine Objektivität für uns niemals aber eine Objektivität an sich aufzeigen kann! Wenn das An-sich der Dinge erscheint, verschlingt es unser vergängliches Ich, und wir sind nichts mehr und können nichts mehr sein, und doch sind wir alles, verschlungen hinein in den großen Wirbel des Einen und

sind erst wirklich Individualitäten, weil wir von dem nur in-sich-seienden und insich leuchtenden Einzigen (Monon) den Funken solches vollkommenen individualistischen Wesens höchster Unbedingtheit aufnehmen. Wir sind ein Funke dann des Einen und wie dieses in sich begründet und unteilbar, sind seiner Wesenheit! Weil dies Eine individuell, darum sind auch wir individuell, aber nicht aus uns heraus, sondern aus dem Logos.

So empfangen wir nun, wenn unsere Erdengeburt zu Ende geht und wir die Prüfungsstätte in dieser Sphäre der Materie verlassen, das Lichtgewand des goldenen Vlieses, d. i. den von einer ursprünglichen Aura wieder durchleuchteten Leib. Wir empfangen wieder die Herrlichkeit (hebr. Kewod) der erstgeborenen Seele aus Gott, und im Symbol des scheinbar niedrigsten, weil sanftesten und geduldigsten Tieres, des Lammes, kommt dieser höchste Glanz zu uns. Dennoch war das Widder-Lamm des goldnen Vlieses den Alten auch ein Kraft-Symbol und soll es auch uns sein.

Kapitel 17.

Die esoterische Kosmologie des Tantra-Yoga.

„Was ein Teil des großen Tieres (der Lebenden) empfindet,
das empfinden die andern (Teile) mit.“ Porphyrios vom „All“.

Wir stellen nun nach der vorangehenden esoterischen Wissenschaft vom Menschen des Yoga auch die esoterische Kosmologie desselben dar, obwohl beide so miteinander verwebt erscheinen, dass wir sie kaum zu trennen vermögen. Wer sich mit dieser esoterischen Kosmologie eingehender befasst und sie innerlich erlebt, wird auch auf diesem Wege zu jenem sphärischen Consensus kommen als Ausdruck eines ewigen Daseins-Zustandes!

Vor allein gelangen wir hier durch die Betrachtung der esoterischen Kosmologie zu der Erkenntnis einer Sphäre, die über alle andern sich erhebt, gleichsam der Ur-Sphäre (Maha-Loka), die wir nun durch Versenkung in das esoterisch-

kosmologische Phänomen noch näher zu erfassen vermögen. Allerdings ist der bereits vorangehend dargestellte sphärische Consensus auch hier wieder ein Schlüssel zur Erkenntnis von Maha-Loka, wie umgekehrt letzterer zu jenem.

Wir wollen versuchen, dass esoterisch-kosmische Phänomen möglichst ohne alle in indischen Schriften gegebene mystische Verschleierung darzustellen.

In Fig. 4 a sehen wir die Wolke über dem Yogi, wie er nach einer vulgären Ausdrucksweise im heutigen Yoga den Regen macht.

Dies Regen-machen heißt soviel wie höhere Strahlungen in der Natur freimachen, die dem Regen ähnlich senkrecht in der Atmosphäre verlaufen und hat zunächst mit einem äußerlichen Regen-lassen nichts zu tun! Es bedeutet also vielmehr: Aus einer Sphäre Kräfte herabtreten lassen, welches der vermag, der durch das kosmische Denken, den Logos Verbindung mit dieser Sphäre erlangt hat. Der Herr dieser Sphäre ist der Sphären-Geist, auch in diesem Falle wieder Ishvara, wie wir sahen, esoterisch betrachtet, kein anderer als der Jehoshvah der Kabbala, der Jesus der christlichen Esoterik.

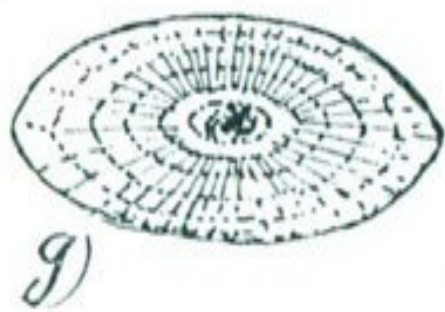
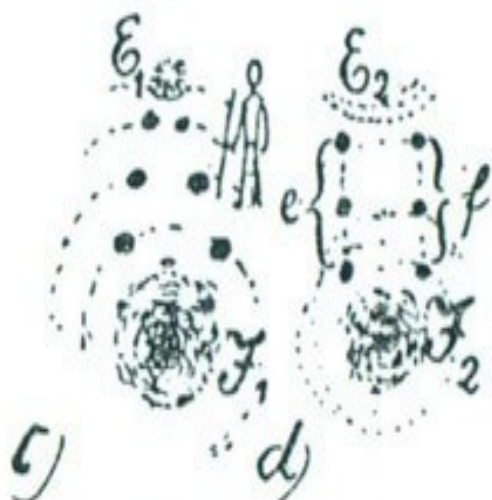
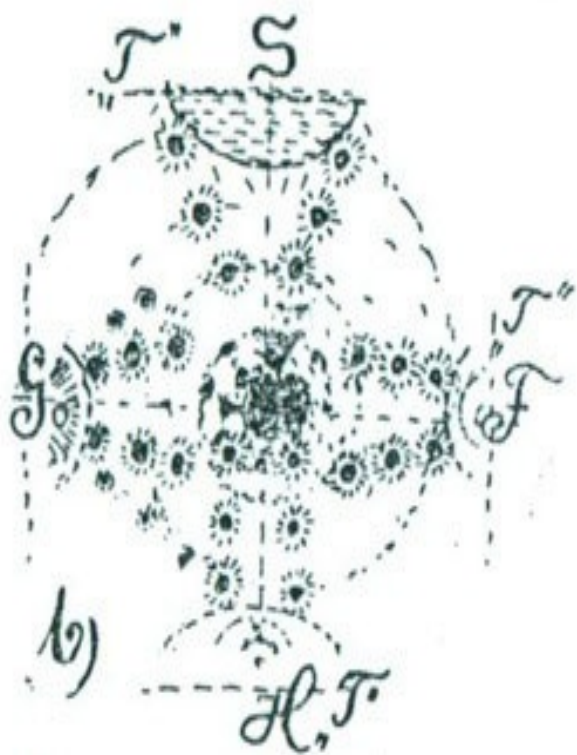
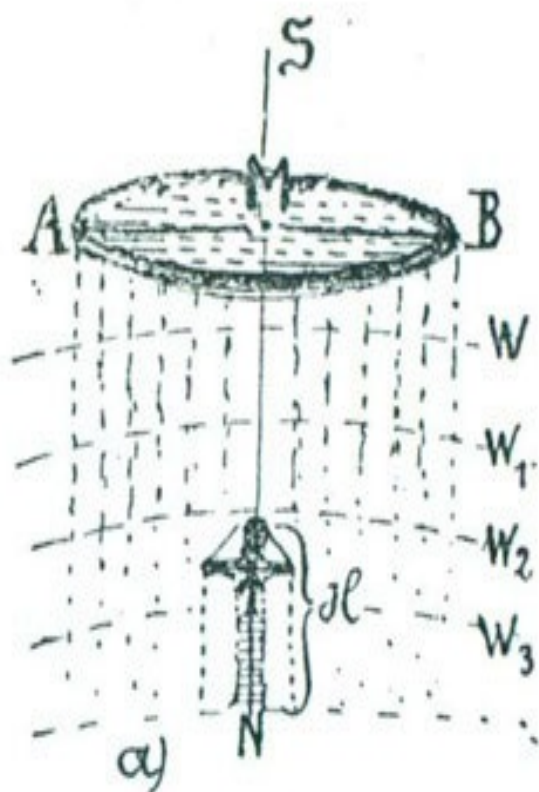


Fig. 4. Die Welt-Entwicklung im Yoga. Fig a. Der große Sphären-Gürtel oder Maha-Loka. Fig. 4b bis g. Die Weltentwicklungsstufen. E = Evolutions-Zentren. I = Involutionen-Zentren.

Es handelt sich also auch hier zur Erklärung des geistigen Kosmos um reale naturwissenschaftliche Vorgänge der eigentlichen Substanzwelt und um keine übersinnliche Mystik. Der Mensch, der sich als Glied des irdischen Kraftfeldes erkennt, sich gleichsam auf das Koordinaten-Kreuz desselben einstellt, wie Fig. 4 a zeigt, zieht auch Kräfte auf diesem Koordinaten-Kreuz, ABSN, an. Wir haben uns AB in diesem Koordinaten-Kreuz als Tangential-Konstante zu denken, welche die Wellen des irdischen Kraftfeldes $WW^1W^2W^3$...gleichsam nach außen zieht, von einem magnetischen Zentrum der Erde ausgehend; so dass nun naturgemäß von diesem Zentrum aus auch wieder ein Gegendruck stattfindet und so ein Spannungs-Feld entsteht oder Tensorium, in welchem nun Tensor-Kräfte (Vektoren) wirken, die wir durch das Kreuz ABSN, Fig. 4 a, dargestellt sehen. Diese Tensor-Kräfte mit dem Tensorium oder der Hütte, H in Fig. 4 a, sind durchgängig allen Systemen homogener Natur eigen, siehe Fig. 2. Wir können sie als die Invarianten (Unveränderlichen) eines kosmischen Systems betrachten von absolut einheitlicher Substanz (Tat). So entstehen nun auch diese höheren, tattwischen Kräfte in diesem System aus dem Tat (der absolut einheitlichen Substanz), sie sind kosmisch, haben aber als solche in dem angegebenen Sinne Anteil am Menschen. Der Yogi kann auf diese Tattwas (Prinzipien) wirken, kann sie durch eine innere Asana (Einstellung) auf das Koordinaten-System dieser Kräfte oder des Tat regieren. Ihm ist es vergönnt, mit diesen kosmischen Kräften zu arbeiten, weil er eben ein wahrer Yogi, d. i. (ein Angejochter an dies Kraftfeld, die kosmische Urkraft) ist.

Die Hütte H, Fig. 4 a, bedeutet in diesem Sinne ein Abstimmungs-Kraftfeld im Menschen auf das größere tattwische Kraftfeld der Erde selbst, und Ishvara ist tantrisch gleichsam der Abstimmungs-Vertreter, der die Verbindung des Menschen mit dem größeren Kraftfeld der Erde und weiterhin der Sonne anzeigt.

Wie gelangt nun der Yogi zu diesem Kraftfeld und der Beherrschung seiner Energien? Wir zeigten den psychologischen Weg, es folgt nun auch der rein erkenntnis-theoretische.

So wollen wir uns mit dem erkenntnis-theoretischen System der tantrischen Kosmologie kurz befassen.

Der indischen abstrakten Anschauung zu folgen wird zunächst dem Abendländer schwer, weil der Inder nicht begrifflich präzisiert, sondern stärker an die schöpferische Kraft der Einbildung (Krya-shakti) appelliert. Ihm ist so z. B. das kosmische Ur-Prinzip oder Ur-Tattwa Akash soviel wie Gott, Raum und Äther zugleich. Wir gehen, um dieser zwar scheinbar durch solche Auffassung komplizierten aber dennoch äußerst bedeutsamen Kosmologie der Esoterik näher zu kommen, von folgender Betrachtung aus. Fig. 4 b zeigt uns die verschiedenen Lokas (Sphären) in einer gewissen, aus weiterhin behandelten Gesetzen ablesbaren Folge. Wir finden in Fig. 4 b dasselbe Kraftfeld wieder wie in Fig. 4 a, nur in vier Phasen seiner kosmischen Entwicklung dargestellt.

In der Mitte, in J, haben wir die Materie, in der ersten Phase ihrer Entwicklung. Sie ist eine Verdichtung aus Akash. Der im unendlichen Raum verteilte Akash, zugleich die Ur-Energie, seiend durch sich selber, empfängt den ersten Impuls zur Entwicklung dadurch, dass er sich, der Äther des Raumes, immer mehr spannt auf ein Zentrum. Indem er sich auf dieses mitotisch zusammenzieht, brennt er auf! Ein Stoffherd entsteht als Zentrum einer kosmischen beginnenden Entwicklung. In diesem Zentrum J Fig. 4 b, also verbrennt der Äther zu Stoff. Es treten aus diesem an sich dunklen Brutherd des Urstoffes nun leuchtende Massen-Körper hervor. Große Sonnen bewegen sich von der Mitte in den Raum, Fig. 4 b.

Je mehr nun diese Massen-Körper abgedrängt werden von der Mitte, um so mehr geraten sie nun auch untereinander in bestimmte Beziehungs-Verhältnisse. Es bilden sich Supra-Positionen, Über-Einander-Stellungen, Türme, wie wir sie in Fig. 4 b nach G und H in gleichartiger Form beobachten. Hier wirkt nun ein wichtiger Faktor mit in der indischen Kosmologie. Das System ist ein lebendes Wesen (Purush-Ishvara). Es verdichtet sich zwar zu stofflichen Knoten, zu kosmischen Ganglien, oder Sternen, aber neben diesen materiellen Weltkörpern erzeugt es nun eben noch eine Klasse von anderen Wesenheiten gleichsam von dunklen Sonnen. Diese Entwicklung verfolgen wir durch einen Prozess, welcher allerdings zu einem völligen Begreiflich-werden ein meditatives Denken fordert, aber einmal begriffen sich von außerordentlichen Konsequenzen für die substantiologische Erfassung des Weltbildes ergibt.

Die indische Kosmologie spricht von einer Entstehung und Wiederaufsaugung

der Systeme, einer Evolution und Reabsorption. Zu ihrer Erfassung gelangen wir durch folgende Betrachtung. Die durch Schub und Nachschub aus der Mitte des Ur-Zentrums (Urnebels) sich beständig heraus evolvierenden Massen-Zentren oder Himmelskörper werden durch die tätig bleibende Zentral- oder Innen-Kraft fortwährend nach außen geschoben. Sie ordnen sich hierbei übereinander, wie cdef in Fig. 4 zeigen, um sich weiter zu entwickeln, um neue Systemformen zu erzeugen, denn mit dieser Über-Einander-Ordnung (Supra-Position) bilden sich ja neue Zentren! So entsteht in dem Tur" cdef Purusha, die Weltseele, als Mann. In Figur 4 c ist er noch einmal abgebildet. Als Sternfigur findet er sich in den Zwillingen, d. h. diese Supra-Position können wir am Nachthimmel im Sternbild der Zwillinge und zwar in den Stellungen der Hauptsterne derselben zu einander beobachten. Diese Stellung der Supra-Position nennt also die esoterische Kosmologie den Mann (ind. Purusha im Sternbild Perseus und Zwillinge, welche psychologisch zusammen gehören).

Die Stellung der Supraposition ragt also mit ihrer Spitze in den Perseus hinein, in welchem nun Purusha (mit ägypt. Pir-shu und griech. Per-seus urverwandt) seinen eigentlichen Sitz und sein Zentrum hat. Dieser Purusha heißt auch Yama, der Zwiefache, weil er aus zwei kosmischen Polaritäten besteht (oder Yima bei den Parsen vergl. Adima, Adam). Hier hat nun im Yoga die Betrachtung wie folgt fortzuschreiten.

Die in Richtung auf das Außen-Zentrum G vorwärts gedrängten Sterne des in seiner Entwicklung fortschreitenden kosmischen Systems werden nun allmählich aus dem Anziehungsbereich der Mitte J herausgeschoben; denn dies System ist in seiner materiellen Erscheinung als endlich anzusehen und beschränkt. Wenn die Materie eine gewisse Entfernung von der Mitte J erreicht hat, lässt die materielle Anziehungs-Energie von der Mitte nach, wie es ja auch in unserm Sonnen-System der Fall ist, und sie verdünnt sich an den Enden des Systems, in G, wieder. Dadurch dass zwei Konstanten des Systems, E und J, Fig. 4, in einer Richtung wirken, und durch Schub und Nachschub die äußersten Sterne aus dem Anziehungsfelde der Mitte herausgedrängt werden, wird der in ihrem Brenn-Punkt G befindliche materielle Stern nun aufgesogen und aufgelöst werden von der inneren Energie des Systems, gleichsam durch den inneren Sog, wenn hier tatsächlich der Stern in G aus dem Anziehungs-Felde der Mitte herausgelangt ist. So entsteht die Mula-prakriti, ein feinstofflicher Schwingungsherd von sich lösender und umbildender Grob-Materie, eine Wolke, ein feinstoffliches Kontinuum in und um G. Mit fortschreitendem Wachstum des Systems wächst auch diese Wolke. Die beiden Richtungs-Konstanten, e und f

des Systems, nehmen allmählich die Stellung Fig. 4 d ein, in welchem Innen- und Außen-Zentrum im Gleichgewicht sind. In weiterer Entwicklung überwiegt allmählich das Außen-Zentrum, die Wolke, bei immer größerer Abreifung des Systems, die Richtungs-Konstanten e und f haben nun die Stellung, die Fig. 4 e angibt. Schließlich tritt der Entwicklungs-Zustand ein, in welchem das Zentrum J aufgesogen wird. Damit beginnt nun ein Ruhezustand (Pralaya). Das erste Weltwesen ist scheinbar tot! Aber nun folgt die Wiedergeburt der Welt, das Esoterium derjenigen Kosmologie, die nun der Yogi insbesondere zu erfassen hat; denn er lebt selbst als Wiedergeborener in der erneuten Welt, die jetzt anhebt. Auch diese ist realisiert im All. Das erwachte geistige und göttliche Auge (Devaksha) findet sie. Die erste Welt war materiell. Die zweite ist substantiell. Auch sie sieht das Auge des Yogi. Befangen in der ersten ist Yiva, die Monade (Seele), die zu immer neuen stofflichen Geburten hinabsteigen muss.

Unter ihrer Sphäre erwacht, wie Fig. 4 h zeigt, die Monade (Yiva) in der Welt der Verjüngung. Die große Ebene stellt die Erweckten durch Ishvara (das Wort) aufeinander ein. Wie unter einem großen elektrischen Kraftfelde, Fig. 4 g, zwei von diesem Kraftfelde induzierte Magneten in Anziehung zueinander geraten, so auch die Wesen, die unter ihm verbunden sind. Die aurische Hütte, Fig. 4 h, ist nichts anderes als ein solcher Magnet. In gemeinsamer und gleichartiger Einstellung auf dies Ur-Kraft-Feld werden auch die Wirkungen in zwei auf dasselbe abgestimmten Wesen sich genau entsprechen. So entsteht das Leben in der neuen Welt, im Reich der Himmel (Svarga). Diese Kraft der seelischen Anziehung und Abstimmung in der geistigen Welt nennt Schleiermacher die Liebe. Die Liebe erleben als die Einheit mit dem kosmischen Logos, der solcherart sich selbst wiedererzeugt, das ist das ewige Sein!

Die Einstellung auf die Wolke, wie sie Fig. 4 zeigt, muss tantrisch immer wieder zum Bewusstsein gebracht werden. Das Ich muss sich unter solcher Wolke als einer einstellenden kosmischen Ur-Ebene wie durch Parallel-Induktion, Fig. 4 h, verbunden mit seinem Guru-Ishvara, dem Herren der großen Ebene, erkennen. Durch meditative Versenkung in die Verbindung mit Ishvara, Figur 4 a, entsteht allmählich die klare Anschauung von der Eingliederung des Yogi in das All (Himmelreich). Auch hier ist das Welt-Kreuz das vermittelnde Erkenntnis-Symbol, aber es wird zugleich zu einem wissenschaftlichen allumfassenden Koordinaten-Kreuz, nur mit einer neuen Koordinate, der vierten, AB, Fig. 4 a, der Wolke, unter der wir alle in einem realen Kosmos erwachen werden.

Was geschieht nun, wenn die gesamte Energie des Systems am Ende der ersten Abreifung desselben in einer Deformations-Wolke, siehe Fig. 4 f und S in Figur 4 b, akkumuliert (gesammelt) ist? Diese Wolke beginnt nun unter einem neuen Impuls sich wiederum zu ordnen. Der Logos, die höchste Naturkraft, lässt die Mula-prakriti sich in Form des siebenfachen wiedergeborenen Ishvara nun zu sieben neuen Kreisen (den Keshvars) entwickeln, Fig 4 g. Die Erbmasse des früheren Systems ordnet sich zu neuen Schichtungen unter dem Impuls des Logos, und neues Leben beginnt. Ein scheinbar erloschenes Weltwesen steht auf zu neuem Sein. Der Sohn erscheint wieder, Mahat, der Logos. Unter der Wolke kehrt er wieder und verkündet das Werden eines neuen Tages. Das Zeichen, unter dem die Neu-Entwicklung beginnt, haben wir in Fig. 4 g. AB stellt dieselbe große Sphäre (Maha-Loka) dar, S in Fig. 4 b und E4 in Fig. 4 f. In ihr hat das tangentialle Außen-Prinzip des Systems die Herrschaft erlangt über das gravitierende materielle Innen-Prinzip J. Ersteres ist es, das wir in Fig. 4 g wiederverkörpern sehen. Durch die Kraft des siebenfachen Tones (Paramhansa-Ishvara) ordnet es von neuem die Zonen des Hiranya-garbha (Substanz-Keimes), Fig. 4 g.

Kapitel 18.

Die Welt als Tatsache des neun Sehens.

Es gibt ein reflektierendes und ein meditatives Denken. Ihm entsprechen zwei Weltzustände. der materielle und der substantielle, wie wir zeigten.

In der Meditation (Upasana) erlebt man die Welt-Entwicklung anders als in der Reflexion. In letzterer kann man wohl von einem Bauwerk der Welt aus rein materiellen Bausteinen reden, nicht unähnlich der im Faust erwähnten Geburt Mephistos, des Herrn der materiellen Welt, aus Dreck (feuchtem Urbrei) und Feuer. In ersterer der Meditation, ist das unmöglich! Das rein verstandesmäßige Denken schaltet den synthetischen Sinn, das Coronal-Auge, von dem wir handelten, aus, es arbeitet nur mit den fünf analytischen aus der Tierwelt ererbten Sinnen. An die Stelle des synthetischen Sinnes (Buddhi) wie in der Yoga-Meditation, tritt in der Reflexion das abstrakte Denken, die Vernunft. In der Uranlage aber ist die Vernunft entgegen den Ausführungen Schopenhauers in

der Tat ein Vernehmungs-Vermögen, durch welches nicht ein analytisches, sondern ein synthetisches Weltbild wahrgenommen wurde. Dies ursprüngliche Wahrnehmungs-Vermögen (Buddhi) ist aber, wie wir zeigten, verdrängt, in die ich-feindlichen Tiefen des Unterbewusstseins versenkt worden, so dass es nicht mehr als Sinn arbeitet!

Wir sprechen heute häufig von einem übersinnlichen Erkennen, meinen aber zumeist das Erkennen durch das Coronal-Auge. Wo es als Sinn erwacht, da beginnt es die Welt auch wieder völlig anders zu erleben. Das ist eben das Erlebnis des Yogi, dass er sie, auch wieder anders perzipiert (wahrnimmt, anders sinnlich zu sehen beginnt. Sie verjüngt sich wieder wie in einem Urlicht, sie ist wieder, wie – Goethe sagt, vor seinen Sinnen herrlich wie am ersten Tag!

Aber diesen Anblick muss sich auch der Yogi erst erkämpfen. Er muss dessen erst würdig werden. Das Auge des Gosain muss sich ihm erst öffnen von dem wir vorangehend handelten. Es muss aus seiner Verdrängung in die unterbewussten Tiefen des Ich herausgeholt, den anderen Sinnen wieder vermittelt werden, so dass nun ein sinnliches Wahrnehmen aus ihm erfolgen kann. Geschieht es, so beginnt die Welt sich selber umzuwandeln in den Sinnen selbst und das Dogma des Materialismus von der unerschütterlichen Objektivität der materiellen Erkenntnisse zerrinnt dem Auge des Yogi in nichts. Wir sehen die Welt nach der Entwicklungsstufe unserer Sinnes-Anlage. Wesenhaft und wahr ist auch bei Kant nicht, was die fünf analytischen Sinne uns zeigen, ja, wir vermögen durch sie, wie wir dartaten, die Substanz (ind. Tat) nicht einmal wahrzunehmen, sondern sehen nur ihre Attribute. Die Substanz, das wahre Wesen der Dinge, wird im tantrischen Sinne nur durch Tadatmyam, durch das Erwachen jenes höheren apollinischen Auges, des Identitäts-Sinnes, eines ihr adäquaten Sinnes, erreicht. Die Substanz, das Eine, ist nur in dem Sinn gegeben, der einheitlich, synthetisch von vornherein ist. Durch die fünf aus der Tierwelt ererbten differenzierenden Sinne wird das Eine nicht wahrgenommen.

Der Mangel des spinozistischen Systems lag eben darin, dass hier nicht genügend betont wurde, wie unser Sehen zunächst an die Attribute der Substanz gebunden. So betont auch der Vedanta und Yoga stets das attributhafte Denken (apara vidya) neben dem höheren attributlosen, unmittelbar das Ewige erfassenden Denken und Wissen (para vidya), wie dies auch Paul Deußen in seinem „System des Vedanta“ ausführlich zeigt. Auch hier verwischen unsere modernen Spinozisten und Monisten durch mangelhafte Logik das Wesen der wahren Substanz-Welt.

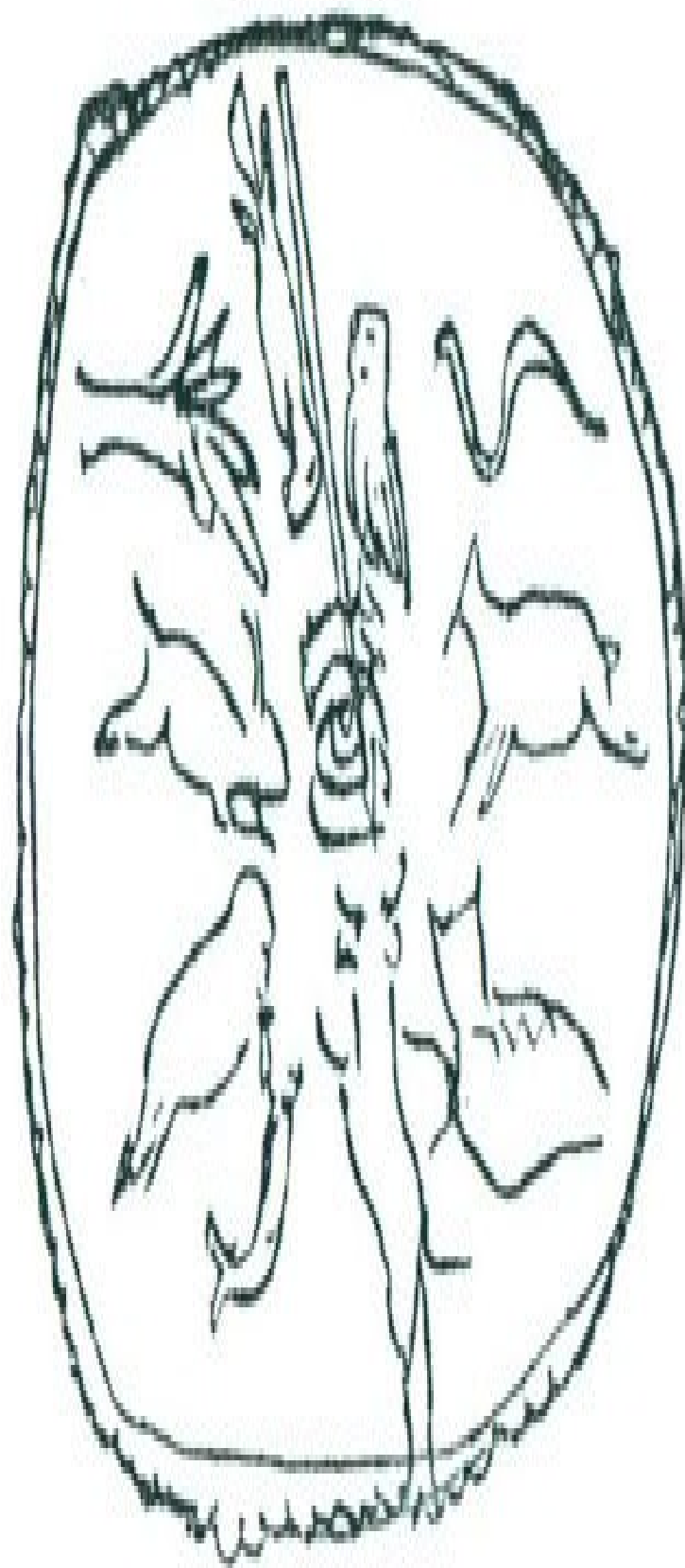


Fig. 5 Das Weltauge (im Gestirn des Kepheus) auf alten Darstellungen. a. Gnostische Gemme des Tierkreises mit dem Kepheus-Auge in der Mitte. b. Mosaik-Pflaster.

Das abendländische Denken lebt nicht an der wahren Substanz und auch nicht an der Wahrheit. Es lebt an einem Weltbild, das durch innere Spaltung dieser Substanz selbst in ihre bloß attributhaften Eigenschaften entstanden ist. Warum der abendländische Mensch nicht mehr wesenhaft, sondern nur noch attributhaft zu denken vermag, das eben deckt der Yoga auf. Den Abendländer erhält der Eros an dieser Spaltung, und er will sich über diesen Eros nicht hindurchringen zum Logos. Der Yogi aber will es, er gelangt zum Logos, und erreicht damit wieder die wesenhafte Welt. So zeigt er damit zugleich, dass das abendländische Weltbild, wie es heute besteht, wider die Wahrheit und das Wesen der Substanz selbst gerichtet ist. Der im abendländischen Menschen deshalb gesplattene Wille droht ihn zu vernichten. Eine neue Rasse wird vom Osten wachgerufen, begabt mit dem geistigen Auge, und die Welt wieder erlebend, wie es in indischen Schriften heißt, nicht alternd und nicht hinfällig wie Purusha selbst in unvergänglicher Jugend.

Auf alten Gemmen und Amuletts findet sich nun merkwürdigerweise noch heute erhalten dies uralte Weltbild, das unserer heutigen materialistischen Kosmologie gegenübersteht.

In der Mitte des Alls leuchtet eine Ur-Sonne, Fig. 5, als Auge erfasst, weil die in ihm Wirkende Substanz als all-sehend begriffen wurde. Das Weltbild so zu erleben war nur möglich, solange das Scheitel-Auge, der höhere Sinn, das Coronarium auch optisch, d. i. real wahrnehmend, noch tätig war.

Dies dürfte nach den physiologischen Eigenschaften dieses Organs, das mit einem realen Seh-Pigment versehen noch heute in Verbindung mit der Glandula pinealis (Zirbel-Drüse) in unserm Gehirn als atrophes Auge angetroffen wird, einmal bei allen Menschen der Fall gewesen sein.

Das in Fig. 5 gezeichnete Auge in der Mitte von Sternbildern eines alten Tierkreises wurde einst real im All gesehen, dort wo die Substanz im schwarzen Ur-Becken des Kepheus sich selbst involviert, wo sie in die Erscheinung tritt in

dunklen Ur-Strahlen, die man noch heute von dem schwarzen Loch im Kepheus ausgehend beobachten kann. Auch finden wir in Fig. 5 vom Auge ausgehend die dunkle Lanze. Diese dunkle Lanze, Fig. 5, ist das Strahlenbündel einer transzendenten Urmaterie, die von dem schwarzen Loch im Kepheus mitten in der Milchstraße nahe dem Schwan ausgeht. Man kann sie in klaren Neumondnächten vom Kepheus in das Zeichen des Wassermanns über den Stern Scheat ausstrahlen sehen. Es handelt sich hier nach neueren Untersuchungen von Kohlhörster über die Ausstrahlungen der Milchstraße um radioaktive Gamma-Strahlen.

Sie stellten also eine Art Übergang der materiellen zu der reinen Substanz-Welt dar. So erklärt es sich, dass sich der Yogi den Sternstrahlungen bewusst aussetzt und den Hansa (Logos) im Zeichen des Schwans erlebt, der im Indischen zur dunklen Ursonne des Kepheus rechnet. Ishvara als Hansa thront also hier in einer dunklen Wolke von Urmaterie, verhüllt dem natürlichen angeborenen Sinn. Nur wo das Coronal-Auge sich erweckt, geschieht gleichsam das Wunder: Die Wolke wird sichtbar mit dem Erlöser. Aber dies Erwachen kann der Yogi nicht erwirken, denn auch im Scheitel-Auge sieht nicht er, wie wir zeigten, sondern wird er gesehen. Natur sieht ihn, trägt ihn, sie die wahre, nicht die materialistische Sinnen-Natur des Abendländers. Er wird gesehen, er wird, weil sein Gemüt demütig war vor dem Höchsten, angenommen, gewürdigt in das Reich einer ewigen Substanz-Welt einzutreten.

Kapitel 19.

Ewige Jugend durch kosmische Umwandlung des Menschen.

Die Macht der Meditation.

Ewige Jugend ... ist die Bestimmung des Menschen, nicht Sterblichkeit durch einen Tier-Körper, sondern Unsterblichkeit durch einen geistigen Substanzleib, durch das Lebens-Elixier! Letzterer ist ein integrierender Bestandteil des Kosmos selbst und verjüngt sich immer wieder von Neuem im Menschen. Aber diese kosmische Wesenswurzel des Menschen gilt es zu erleben, es gilt zu unterscheiden den vergänglichen Menschen vom unvergänglichen. Wir zeigten in dieser Schrift, wie durch eine besondere Art des Denkens, durch die tantrische

Meditation, welche der Yoga lehrt, die kosmische Wesenswurzel im Menschen als die unsterbliche wieder erscheint und erlebt wird.

Sie ist eine Reflexion höherer Welten, siehe Fig. 1 und 2, im Menschen, ein Anteil des Kosmos, des Natur-Ganzen am Einzelwesen und unvergänglich. Wo sie aufblitzt im Innern im Zustand stiller Versenkung, da erscheint dem Menschen die Idee der Unvergänglichkeit wieder als empirisches Erlebnis.

Wer die Kraftströme des Wortes, des Logos, in sich erlebt und wer dies Wort in sich läuterte von der schwälenden Glut natürlichen Begierdenfeuers, der steht, im ewigen und weiß, dass in diesem Wort ein allumfassender liebender All-Geist sich selber denkt in seinen Kindern! So gewinnt der Sterbliche Anteil am Unsterblichen.

Ist aber letztthin das Gebets-Erlebnis großer Mystiker nicht derselbe Weg wie die tantrische Meditation? Hat nicht einst das Gebet die Seele des Abendlandes tief bewegt, während es heute verstummt ist? Das christliche Gebet hat heute den Abendländer in eine gewisse Gegensätzlichkeit gebracht zum wissenschaftlichen Erfahrungsleben, in der Meditation aber fällt dieser Gegensatz fort.

Die tantrische Meditation steht darum als Kraftquelle des geistigphysischen Menschen über dem Gebet, sie vereinigt die Erfahrungswelt draußen mit dem inneren Erfahrungsleben. Freilich schaltet sie den Materialismus als Weg, der zur Höher-Entwicklung und geistigen Vollendung des Menschen führen soll, aus und setzt an seine Stelle den Substantialismus, wurzelnd im Erkenntnisleben des Logos.

Solange darum dem Abendland der Logos als Erlebnis- und Erfahrungs-Objekt nicht wiederkehrt, wird solches auf dem Irrpfade des wissenschaftlich sanktionierten Materialismus sich innerlich wie äußerlich immer mehr auflösen.

Dieser Logos besitzt die eigentlich verjüngende Kraft, aber er vollendet sein Heilswerk am Menschen nicht, ohne ihn durch eine oft recht schmerzliche Katharsis (hermetische Reinigung) zu führen, denn er ist bestimmt den Menschen umzuwandeln.

Auf diesem Umwandlungsweg geht der Mensch durch eine Art mystischen Tod, wie der Yogi, um als Sohn-Mensch oder unter seinem Zeichen wiedergeboren zu werden. Dies Zeichen als das der Fülle (christlich des Pleromas) wird nach östlicher Anschauung um 1927-28 erscheinen.

„Als aber die Fülle der Zeit (Pleroma tou chronou) gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“, sagt Paulus im Galaterbrief (4,4). Das Pleroma oder die Fülle ist eine Art Über-Zeit, die außerhalb der natürlichen Zeit liegt. In ihr vollendet der Logos seinen Willen.

Es bedarf jetzt noch eines kurzen Hinweises auf die innere Beziehung des mystischen Gebetes zur Meditation.

Das größte Wunder, das der Mensch hinieden erleben kann, ist zweifellos dieses, dass er in seinem Herzen mit dem Welten-Logos, mit Gott zu sprechen vermag.

Ein bedeutender Theologe der Gegenwart, Friedrich Heiler, sagt in seinem Werk „Das Gebet“: „Weil der in den Vorurteilen einer rationalistischen Philosophie befangene neuzeitliche Mensch sich sträubt gegen den urwüchsigen Realismus des naiven Betens, ist er geneigt, in vager Andachtsstimmung und ästhetischer Kontemplation das Wesen und Ideal alles Betens zu erblicken. Aber einem in die Tiefe dringenden psychologischen Studium enthüllt sich das Wesen des Gebetes mit unzweideutiger Klarheit: Beten heißt mit Gott reden und verkehren.“ Im Yoga vollzieht sich dies Sprechen mit Gott durch den intrakosmischen Consensus, von dem diese Schrift handelte. In ihm liegt die Kraft der Wiedergeburt und substantiellen Erneuerung, einer ewigen Verjüngung.

Gott ist also hier ein besonderes Wesen, das durch den wunderbaren Mechanismus des Alls, den Bau der Sphären und ihre reflektierende Kraft mit dem Menschen zusammengeschaltet ist. Die Sphären gleichen damit Spiegel-Reflektoren, welche den Strahl des Urlichts, mit dem der Mensch verwoben ist, kosmisch weiterleiten in immer neue Anziehungsbereiche des seelischen Lebens. Letzteres ist also durch ein Gesetz bedingt, welches sich überall in gleicher Ordnung kundgibt: Gott ist der Wesenszug schöpferischer Ur liebe (Man) durch alle Sphären, durch alle Seelen.

Erinnert es so nicht an höhere tantrische Zustände, wenn die große Mystikerin Mechthild von Magdeburg in einem ihrer Gebets-Ergüsse sagt:

Ich bin in dir und du bist in mir

Wir mögen nit na her sin,

Wan wir zwoi sind in ein gevlossen

Und sind in eine Form gegossen.

Diese einheitliche Urform der beiden mystisch vereinten und mit einander verbundenen Wesen, das Konsentaneum oder die Hütte (auch Tabernaculum genannt), behandelten wir vorangehend. In tiefer Versenkung schaut das Gemüt den Freund des anderen Ufers und sogar seinen Entsprechungs-Körper, die eine göttliche Urform in beiden, das Tabernakel, Fig. 1 und 2. Der Fromme spricht hier schlechthin von Gott, mit dem er in Verbindung tritt, aber für Christus ist dies Wesen der Vater und für den Yogi sind es die Väter. Freilich die höheren Pitris oder Väter unterscheiden sich nicht nach Menschenart, sondern sind alle eins in dem Einen. So ist nur ein Gott und doch eine vielfache Erscheinung desselben in den höheren Welten, in deren Resonanz der Betende oder Meditierende tritt. Eine bedeutsame Stelle des neuen Testamentes Ev. Joh. 1, 14 übersetzt Luther: „Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahn seine Herrlichkeit.“ Genau übersetzt lautet diese Stelle: „Und der Logos wurde Fleisch und zeltete ins uns (eskenosen eo hemin) und wir sahen seine Glorie (Aura)“. Dieser Ausdruck eskenosen (zeltete nicht wohnte) von skeneo (nicht oikeo) betont die Zelt- oder Hütten-Gestalt des höheren Körpers, in welchem der Logos im Körper wohnt und welchen wir vorangehend behandelten. Der Logos wohnt also in Zelt- oder Hütten-Gestalt im Menschen, symbolisch durch den Lebens-Baum vertreten.

Wenn wir die Bibel esoterisch erschließen, so werden wir auch die Yoga-Lehre in ihr bestätigt finden. Auch der Ausdruck: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“ besagt genauer: Gott schuf den Menschen nach seiner Abschattung: hebr. Saelem, d. i. nach dem Schatten- oder Reflex-Bilde, den Er aus höheren Sphären in den sterblichen Menschen hinein wirft. Auch dieser Saelem ist die Hütte (Tabernaculum oder die rituellen Stellungen) und wird dem Moses auch als diese Offenbarungs-Hütte (oder Zelt) kundgetan. Hebräisch Saelem leitet sich ab von ägyptisch Saeh-irmn, der göttlichen Projektion aus den höheren Welten, welche auch Irmn-saeh heißt.

Von letzterem ist auch der Name Irmen-sul (Lebens-Baum) der Germanen herzuleiten als die Bezeichnung des göttlichen Prototyps im Menschen.

Der Yoga als der kosmische Consensus ist also auch vom Abendländer häufig erlebt worden und sein Erlebnis war immer das tiefste Glück des Seelen-Menschen. In ihm hat der Mensch seine himmlische Heimat wieder. Den Weg eröffnet der Logos in der Art, dass auch das wissenschaftliche Bedürfnis des Menschen befriedigt wird. In seinem Sphären-Bau stellt der Kosmos eine wunderbare Mechanik dar, eine Sphären-Harmonie und Symphonie, auf welcher der ewige Logos arbeitet. Auch diesen Sphären-Bau wird die Wissenschaft ergründen müssen, aber kaum das gegenwärtige Geschlecht, sondern das kommende, das der Logos sich selber erwecken wird aus dem Tode des Materialismus, wenn das Pleroma der Zeit gekommen ist. (Gal. 4, 4).

So wird bei allem Reichtum des Sinnenwissens doch die Gebetstiefe und das meditative Erlebnis der tantrischen Gottes-Vereinigung unserer Zeit wiederkehren müssen.

*

Wir zeigten den Logos als das verjüngende und stofflich umwandelnde Prinzip im Menschen.

Zu dem Erlebnis dieses eigentlichen Substantial-Logos ist das Abendland noch nicht gelangt, er hat seinen Sitz und Wirkungskreis im Osten: Das tantrische Denken ist nicht eins mit dem heutigen Intellekt-Denke. Während letzteres die Ursache der sittlichen Degeneration Europas darstellt und auch die Kultur des Westens zu Grabe tragen wird, ruhen im Logos, den wir mit dem Intellectus archetypus bei Kant vergleichen können, unbegrenzte neue Möglichkeiten. Aber dieser Logos zugleich als das Ewigkeits-Wort und die Ewigkeits-Erkenntnis des Menschen wird nicht ohne Schmerzen geboren werden.

Die ethische wie technische Natur dieses Logos wurde schon besprochen. Auf mannigfache Anfragen, mit welchem Motiv man in der praktischen Entwicklung des Logos beginnen solle, sei hier erwidert, dass man je nach seiner persönlichen Veranlagung mit diesem oder jenem Motiv (Übung) beginnen kann. Jedes Temperament hat seiner Eigenart entsprechend den Zugang zum Logos, und dieser Zugang stellt sich in einem ganz individuellen Motiv dar, das man finden muss.

Zu den Logos-Übungen kommt auch notwendig die entsprechende ethische und diathetische Lebensführung, über welche in den hermetischen Schriften

ebenfalls gehandelt ist.

Die Logos-Schwingungen werden sich erst von 1927 an, mit dem Beginn des neuen Pleromas, in umfangreicherem Maße in der Menschheit zu entfalten beginnen. Im Jahre 1927 treten die Kräfte des Himmels, die Haupt-Planeten, in die drei Zeichen der alten Dekanologie, welche heißen Achri-Ust-(n)Zareth (mittlere Dekane von Widder, Löwe und Schütze entsprechend der Präzession), d. i. Chri-uste oder Christus von Nazareth.

Christus von Nazareth wird dann als Sonnen-Logos sichtbar werden, sein Name stand also schon von Anfang an in den Himmelszeichen und zwar in dem sog. Sonnendreieck oder feurigen Dreieck. In anderer Folge gelesen ergeben dieselben drei Symbole Zarat-ust-ahri oder Zaratustra, den Sonnen-Logos der Parsen. Die feurigen Strahlen des Logos werden alles Bestehende ergreifen und umwandeln. Was sich ihnen nicht zu vereinigen vermag, wird von denselben Feuer-Kräften aufgerieben und aufgelöst. Die feurige Konstellation von 1927 (in den sog. drei Feuer-Zeichen) wird hierzu den Auftakt bilden. So wird sich auch die biblische Anschauung erfüllen, dass die alte Welt im Feuer umgewandelt wird (1. Kor. 3, 13; 2. Petr. 3,7). Dies Feuer ist im Menschen der Eros, das natürliche Begierden-Feuer, das sich, wie wir zeigten, zum Logos entwickeln muss. Dann wird der Sich-umwandelnde das Reich der ewigen Jugend betreten, welche der Logos geben wird, wie wir in dieser Schrift zu zeigen suchten.

Ausklang.

Dass wir Paradieses-Klingen wieder in allem Sein, den reinen und vollen Ton auch in allen Sinnen-Welten wieder finden, dass wir den Zwiespalt zwischen Geist und Sinnen wieder aufheben, das ist unsere Bestimmung in Gegenwart und Zukunft! Wie aber wird er überwunden?

Durch eine hermetische Selbst-Verwandlung, die in kosmischem Hinaufwachsen liegt, in einer Resonanz-Gewinnung für kosmische Lebenswerte.

Heraus aus der drückenden Enge beschränkten Wissensgeistes, materialistischer Eigenbrödelei. Nimm den kosmisch-lautmagischen Ton, der deiner wartet, auf! Ob Christus oder Buddha, sie bringen dir ihn! Sie kamen aus der Fülle des

Lichtes, die dieses All darstellt. Sie lebten in der Resonanz ihrer All-Bestimmung, die auch du in dich aufnehmen sollst. Du sollst den Atem aus dem All empfangen, dass er dich verwandle! Das ist deine ewige Jugend, die im Anhauch des All-Bewusstseins liegt, in einem Erwachen in ihm!

Eines Tages wird unweigerlich dich der Ton erreichen, der dich hinauf zu spannen trachtet und wehe, wenn er zerschellt an dir!

Hörst du nicht schon diesen Ton, der durch die Lüfte geht? Singt nicht schon in deinen Adern das neue Leben, die neue Lust, die keinen Tod mehr will?

Dionysisch trinken deine Glieder täglich den Lebensstrom aus dem All, aber noch nicht bewusst wurde dir das kosmische Leben. Di-ony-sos, dein Geheimnis birgt es! Spanne uns in deinen kosmischen Rhythmus.

Wir zerschlugen ihn, den heiligen Grundton alles Lebens, den wahren Logos, wir müssen ihn wieder formen, das ist unsere Bestimmung, dass wir wieder in den Akkord, in den Dreiklang des Urlichtes treten, der in dir verborgen. Das ist das kosmische Leben, das auf diesen Dreiklang, diesen Akkord gestimmt ist. An ihm erwacht es. Das ist der Tag der Drei, der dritte Tag, an dem wir auferstehen aus Stoffes Gewalt, aus Eigen-Sein und in das All-Sein reifen.

Eines Tages kommt dieser Dreiklang fordernd zu-dir: Di-on-ys, dein Blut tief aufwühlend in unersättlichem Lebensdrang, im unbezwingbaren Durst der Sinne, wie ein Feuer-Strom' von Ur-Lust, und dann gib acht!

Du stehst an der Paradieses-Pforte, an dem Tore ewiger Jugend, aber ein Wort steht über ihm: Erkenne dich selbst!

Einmal hast Du nicht erkannt, als du die Frucht der ewigen Jugend zu pflücken begehrtest, die Paradieses-Frucht am Baume der Erkenntnis! Nun erkenne!

Und wenn du nicht erkennst, so wird dich eine Feuer-Welle hinwegwaschen von materieller Lebensgier und Sinnenlust, der du dienst, stoffgebundener Erdensohn.

Die, deren Herzenssinne lange erstarben an diesem toten Stoffwissen, denen fröhnst du. Ich aber, der ich dich rufe, tief in deinem Blute, mich hörst du nicht? Deine kosmische Bestimmung, die Ich bin, trittst du mit Füßen, aber den vergänglichen Stoffgesetzen huldigst du.

So will ich in einer verzehrenden kosmischen Wolke zu dir kommen, und dich plagen, dass du nicht Frieden und Ruhe haben sollst in all deiner Kultur, bis das du Mich erkennst.

Also sprach Apoll-Dionysos! Er aber ist kein anderer, als der heute aus dem Osten zu dir kommt, schlummerndes Abendland, erwache!

6. Indische Fakir-Lehre. Tantrische Theorie und Praxis des Fakirtums.

Vorwort:

Diese tantrische Lehre ist letztlich unsterblich, seit Ewigkeiten von Gott kommend und wieder in Gott mündend. Unser Unterbewusstsein spaltet sich in Irdisches und Göttliches, in Böses und Gutes. Spricht das Göttliche, dann ist es die Stimme des Gewissens, der Güte, der Geduld, der Liebe, der Nachsicht; redet das Irdische, so drängt sich das Tierische, Begierdenhafte, Unreine, Innere hervor. Adelman-Huttula sagt hierzu: Habt ihr je darüber nachgedacht, woher die Gedanken kommen, welcher Natur das Gewissen, die geheimnisvolle innere Stimme ist und worauf die geistige Unterscheidungskraft beruht? Seid ihr euch je über die Natur jener dunkeln, niederen, und unheimlichen Triebkräfte des menschlichen Innenlebens klar geworden, die unsere besten Absichten zunichte machen, und unsere Pläne durchkreuzen, das Schicksal in verschiedene Bahnen? Habt ihr noch nie bemerkt, wie das seelische Doppelwesen, gewissermaßen eine höhere und niedrigere Seele, die sich Engel oder Teufelchen nennt, in unserem Inneren die Vorherrschaft darstellt, die in uns regiert und eine Macht hat auf Kosten anderen?

Die eigentliche Yogapraxis besteht nur darin, zwei Seelen psychische Strömungen von einander zu unterscheiden und daraus zu lernen. Der Schüler muss bedacht sein, die in ihm tätigen Kräfte zu studieren. Er wird bald herausfinden, dass fortwährende edle und unreine Seelenleben Kräfte hat wie Licht und Schatten, die um ihr Dasein kämpfen. Sinnlich-tierisches wie Triebe, Begierden, Leidenschaften und dessen größeres Heer, hat die Neigungen, auf den fortwährenden Sprung und immer auf der Lauer zu sein, der Vernunft der Unterscheidungskraft und dem Gewissen ein Schnippchen zu schlagen. Denn wie ist demnach das Unterbewusstsein beschaffen? Und welche Art seine Spaltung? Diese Frage ist der Grund der gesamten Yoga-Praxis. Ohne die Kenntnis der seelischen und geistigen Beschaffenheit unseres Gedanken-Bewusstseinskomplexes würde die Yoga-Lehre zusammen fallen. Denn die Weisen des Altertums standen mit dem Allgeist und Allnatur in Verbindung, dass sie sich in den sieben Grundkräften und tiefster geistiger Erfahrungen

bewusst waren und der Welt eine der Großen Lehren verkündigten. Ihresgleichen entwickelte einen Ausgleich zur ungeheuren Macht des Geistes. Auch die wahre Lehre Christus, die nur wenigen bekannt ist, steht mit der Yoga-Lehre auf gleicher Stufe. Denn die sieben Grundkräfte des menschlichen Geistes, der Seele sind:

Lichtgeist.

Erkenntnis – Verbindung zum Lichtgeist und Gottgedanke.

Geistbewusstsein Geistbewusstsein. – Verbindung von Erkenntnis und

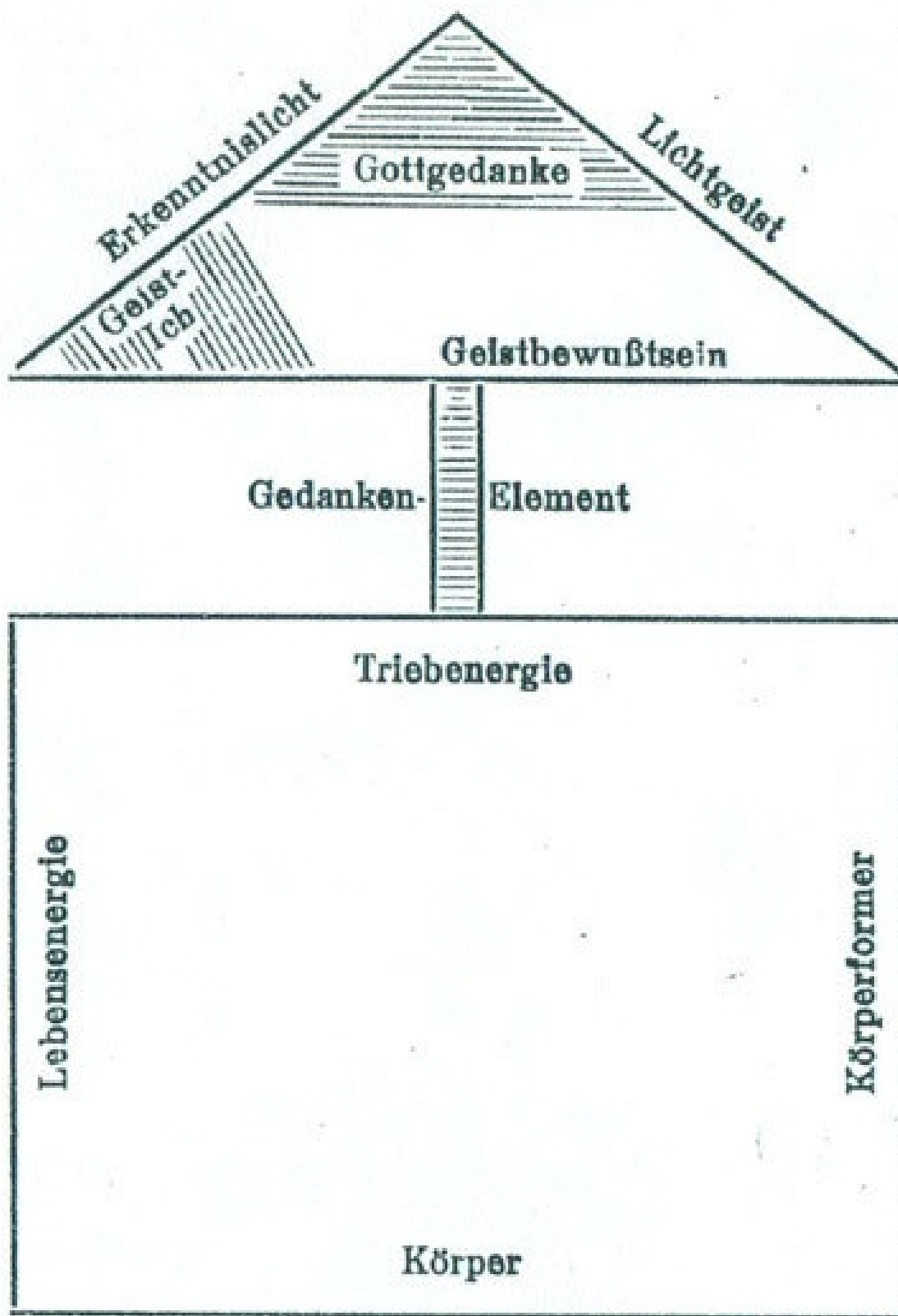
Triebenergie – Verbindung des Triebselementes von gut und böse.

Lebensenergie.

Körperform Astralleib.

Körper.

Um den Leser ein Bild zu zeichnen, um es ihm begreiflich zu machen, setzen wir diesen Siebener-Schlüssel der Grundkräfte folgende Zeichnung:



Die angeführten drei Kräfte bilden zusammen einen unsterblichen Geist des Menschen, der ewig war und ewig sein wird. Die letzteren vier Kräfte sind sterblich, denn sie überdauern die erstgenannten Körperformen oder den Astralleib als Lebensenergie und seine An-Triebskräfte gibt dem Körper einige Zeit der Lebensenergie. Schließlich zerfällt auch der Astralleib und löst sich samt seiner Lebens- und Triebenergie in odisch und ätherische Bestandteile auf. Zur genaueren Definition der sieben Grundkräfte mögen folgende Erklärungen dienen: Der Körper mit seinem Aufbau, seinen Muskeln, Knochen, Adern usw. ist dem Leser bekannt. Es bedarf hierfür keine näheren Erläuterungen. Der Körperformer oder Astralleib muss als der sogenannte Doppelgänger des Menschen bezeichnet werden. Er ist der feine elektromagnetische Stoff, der die chemischen Teilchen im menschlichen materiellen Leib zu Zellen gestaltet. Der Körperformer ist gewissermaßen das Modell für den sichtbaren und menschlichen Leib. Er ist nach H. P. Blavatsky das ätherische Vorbild oder Doppelbild eines physischen Körpers als Doppelgänger. Dieser Astralleib kann aus dem materiellen Leib austreten und umherwandern. H. P. Blavatsky sagt über den Astralkörper folgendes aus: Der Astralkörper gibt das Leben, er ist der Behälter oder Schwamm des Lebens, der es aus allen umgebenden Naturreichen sammelt und er ist der Vermittler zwischen den Reichen des astralen und des physischen Lebens. Daher ist das Linga Cariram (Körperformer) der Vermittler zwischen Prana (Lebensenergie) und unserem physischen (greifbaren) Körper, und haucht das Leben ein.

Denn die Lebensenergie könnte auch technisch gesehen werden, die Lebensbatterie, so wird sie genannt. Sie ist der Sitz der Lebenselektrizität, dieser Stoff, der bisher noch mit keinem Vergrößerungsglas wahrgenommen werden konnte. Er ist das Od, über das Dr. Fritz Quade kürzlich in einer längeren Abhandlung Odlehre genannt und geschrieben hat. Es ist der Magnetismus, der Lebensodem, den Gott Adam einhaute. Die Lebensenergie ist greifbar und ist die Auswirkung des höchsten Lichtgeistes. Sie wird durch die Lunge eingeatmet und durch den Astralkörper in organischen Stoffe umgewandelt zur Nervenspannkraft. Der Sitz der Lebensenergie im menschlichen Körper liegt zwischen Gehirn, Herz und Wirbelsäule. Diese in uns wirkende treibende Kraft, also die Lebensenergie, ist auch im ganzen All ausgebreitet. Alles Leben wird durch elektrische Grundkraft erzeugt und erhalten. Die Triebenergie ist die Blutessenz, jene Energie des Lebens, oder auch die roten Blutkörperchen des menschlichen Blutes, mit den Quellen aller Leidenschaften und Begierden, alle

Süchte und körperlichen Wünsche. Sie sind vor allen Dingen der Urheber der geschlechtlichen Begierden. In ihr erreicht die Triebenergie ihre heftigst und im Falle mangelnder Beherrschung schändlichste Form. Die Verbindung der Triebenergie mit dem höheren Geistbewusstsein ist das Gedankenelement. Dieses geistig-ätherische Denken ist der Urheber der Gehirntätigkeit, die Triebfeder des Verstandes und des Denken. Alle Vorstellungsbilder sind aus dem feinen Stoff der ätherischen Elementen hervorgegangen: Über dieses muss der Yoga-Schüler restlos geistige Herrschaft ausüben, denn das Gedankenelement ist der Tätigkeitserreger des Unterbewusstseins. Deshalb ist die übersinnliche Gedankengestaltung nur dem erfahrenen Yoga-Praktiker zugänglich. Denn unser menschlicher Verstand ist nur ein Schatten und höchst unklarer Ausgedrückt dieses Geistbewusstsein. Erst die Verbindung mit dem höheren Erkennen bildet das Geistige-Ich. Es ist der unsterbliche Teil unseres Höchsten Selbst. Es ist die in uns schlummernde ewig Göttliche Kraft, die alle anderen Kräfte überschattet. Der Geist-Ich und dass Göttliche offenbart sich in uns Menschen, wenn er körperlich und seelisch so weit fortgeschritten ist, dass er der Offenbarung würdig ist. Denn das Geistige-Ich ist der Erwecker der prophetischen Seherschaft, der Vision, des bewussten Hellsehens. Die höhere Yoga-Lehre zeigt auf welche Art und Weise diese Riesenkräfte, die in uns ruhen, durch die Imaginationen des Geistigen-Ichs erweckt werden können. Das man sich erkennt, ist das erste Erzeugnis des Lichtgeistes. Er spiegelt sich wieder. Das Erkenntnislicht ist im ganzen Weltall ausgebreitet, denn die Lichtkraft ist rein geistiger, überätherische Natur, die nur durch persönliche Erfahrung wahrgenommen werden kann und dem Menschen nach langer Übung des Geistes erst die seelische Zucht steigert, die als Göttliche Vernunft zum Bewusstsein kommt. Das Strahlenzentrum der Erkenntnis ist das Gehirn und die liegende Zirbeldrüse, die beim Durchschnittsmenschen fast gar nicht entwickelt ist. Durch Yoga-Schulung aber, die man täglich durchführt, wird das dritte Auge gesteigert. Durch die Steigerung tritt die Bewusstseinsklärung der innerlich-geistigen Erleuchtung ein. Durch das Erkennen mit Lichtgeist zusammen bildet sich das Gottesbewusstsein. Dieser Gottesbewusstsein in uns und im Weltall ist die Weltenergie, die zeugende geistige Grundkraft, die alles formt im großen Universum und im engeren Sinn auf der Erde alles schöpferisch hervorbringt. Denn das Gottesbewusstsein ist die verborgene Ursache jeder höheren Entwicklung, und steigert die fortschreitende Evolution. Der Lichtgeist ist das unendliche Lichtmeer der Gottheit. Blavatsky sagt hierzu: Atman (Lichtgeist) ist weder dein Geist, noch der meine, sondern scheint gleich dem Sonnenlicht auf alle. Er ist das über das ganze Weltall ausgebreitete göttliche Prinzip und unzertrennlich mit seiner absoluten Zeugungskraft verbunden, wie der

Sonnenstrahl untrennbar von dem Sonnenlicht ist.

Einleitung:

Fakir-Lehre und noch mehr die königliche Yoga-Lehre der Inder ist im wesentlichen Logos- und Zeichen-Magie, d. h. lautmagische Wort- bzw. Runenmagie oder die Kunde der Tantras.

Die Inder verschweigen uns, den Ungläubigen, den Maya-Betörten, jedoch diesen letzten Ursprung ihrer Geheimlehre oder Yoga-Vidya. Sie führen den Fremdling, der sich um ihre Weisheit bemüht, in alle möglichen und unmöglichen Mysterien ein; den letzten Trumpf aber behalten sie in der Hand.

Die Wort- und Zeichen-Magie kennt nach indischer Anschauung nur der wirkliche Adept, und keine Wissenschaft verrät ihren Sinn. Die Hand Brahmas zeigt sich nur dem, den sie erwählt. Den Toren betört sie, dem Narren narrt sie, den Weisen macht sie weise.

Vor Brahma ist nur eine Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit der Zunge, keine Gerechtigkeit des Glaubens oder Wissens, nur das Selbst ist ihm Gerechtigkeit. Wer sich selber nicht gefunden hat, er mag ein Wissen haben, das alle in Erstaunen versetzt, er mag einen Glauben haben, der ihn täglich zehnmal zur Buße in den Tempel treibt..., wenn Brahma nicht geantwortet hat aus dem Tempel seines Inneren, bleibt er auf dem Pfade törichter Pilgerschaft.

Die Zeichen und Worte leuchten in ihrem eigenen Licht. Kein Mensch kann ein geheimnisvolles Zeichen sehen. Das Zeichen sieht den Menschen! In Urzeiten, heißt es, schienen sie vom Himmel. Aber der Drache des Paradieses (Svarga) hütete das Geheimnis und keiner, der erwachte, es zu schauen, kam ungestraft aus dem heiligen Hain.

Die erste Menschheit lebte in einem somnambulen Zustand, in einem Naturschlaf. Sie schlief wie die Natur fest in dem einen Gott, der schuf und der, was er schuf, gut heißen konnte. Er gab dem Menschen Gedanken, zu verstehen, was er schuf, und gab sie ihm im tiefen Schlaf – die Astral-Welt.

Der Gott, der den Sternkreis regierte, der, aus dem Unendlichen in ihm zuerst hervortretend, mit seinem Wesen herabsteigend in die Materie alles nacheinander schuf, er ließ den im Tiefschlaf verbundenen Liebling des Höchsten, den Menschen, diesen Weg sehen. So standen in den Gestirnen die Gesetze der Welt.

Bis dahin war er ein Gott, dann hörte aus eigenem Willen dieser Gott auf zu sein. Das Weltall zerbrach wie ein Traum. Der Gott war größer, als er sich gedacht. Er war nicht mehr Gott. Er war er selbst, Atman. Einmal Person geworden im Menschen, wollte er als Person hinansteigen über die im Tiefschlaf gebundene Natur. Er schuf den Drachen, das Oberbewusstsein, als Feind der ersten harmonischen Welt. Der Sündenfall kam, für den Menschen eine arge Täuschung; denn alles, was vorher gut war, es wurde eine Welt voller Missklänge und Widerwärtigkeiten. In die Reinheit des ersten Miterlebens der Gottheit zog es ihn zurück.

Da gab die Gottheit dem Menschen den Tiefschlaf wieder, die Selbst-Hypnose, die magische Gewalt des Brahmanen, die er Sushupti nennt – und die Astralwelt kam ihm wieder. Er sieht die Geister der Vorzeit, mit denen er gelebt, aber heilig kämpft dagegen der Drache des Oberbewusstseins.

Nun schuf Brahma die Initiationen, der Weg, sich fortschreitend von den Widersprüchen des oberbewussten Seins zu reinigen, eine neue Harmonie der Welt zu erreichen. So geht der Weise drei Stufen:

Parivrajaka, bedeutet an nichts anhaften und von dem leben, was Gott einem gibt, im Hier und Jetzt.

Kuti-Chaka sind bestimmte Askese-Arten.

Nirmanakaya, des aus den zwei vorhergehenden Punkten gebildeten Schöpfungskörper.

Im Tiefschlaf schläft er den ewigen Schlaf des Seins, den Schlaf Gottes, aber durch die Initiationen träumt er mit den Augen des wachen Bewusstseins.

Ein Gast ist der Mensch auf Erden, aber er nimmt, was er mit den Augen des Weisen geschaut, mit hinüber in jene Welt. Es kehrt ihm wieder.

I. Abschnitt.

Der Wille als Phänomen des Yoga.

1. Kapitel. Erste Einführung (Initiation) des Fakirs.

Wie weit sog. Zeichen (Runensymbole), geometrische oder ästhetische Figuren und die sie begleitenden Wortkräfte (Tantras), eine Macht auf den menschlichen Geist, und nicht nur auf diesen, sondern durch den Geist auch auf die Natur ausüben können, wird wohl jedem Laien zunächst unverständlich sein.

Darum gibt wohl ein wahrer indischer Adept dem begierigen Schüler, der zu ihm kommt, zuerst ein oder gleich mehrere dieser Symbole in die Hand und bescheidet ihn nach Monaten wieder zu sich.

Was sahest du, was fühltest du, was offenbarten dir diese Zeichen?, fragt der Guru (Lehrer) dann seinen Tschela (Schüler), wenn derselbe wiedergekehrt ist.

Mit dem beschämten „Nichts“ des Schülers und einigen eingehenderen Hinweisen über Askese, Lesen der heiligen Schriften, Atem-Vorschriften wird der Guru dann kaum mehr erreichen, als dass die Neugierde seines Interessenten in vielen Fällen bis ins Ungeheuerliche gewachsen ist, ohne dass die mantrischen Zeichen (magische Symbole) ihm etwas sagten. Hat er doch schon häufig gehört von den Djinn, dem Dämon, der jedem Eingeweihten durch das bloße Schreiben eines lautmagischen Symbols und das Nennen eines Mantrams (Invokation, Geheimwort) unweigerlich gehorcht, der auf Befehl seines Meisters Felsen und Säulen heranrückt, der Schätze verrät und apportiert, der Krankheiten sendet und gesund macht. Ja, dieser Djinn lässt seinen Meister niemals sterben, sondern sichert ihm ein glückliches Weiterleben in Devachan (Himmel) oder gar in Nirwana (Ober-Himmel)

Die Vorstellungen freilich des Novizen über all diese Dinge sind noch recht märchenhaft verschwommen, aber er weiß, dass ein Yogi oder Mahatma-Yogi wie ein Gott mächtig ist.

So geht er mit seinen Zeichen nach Hause, forscht und forscht, betet, atmet, fastet – da, in schwacher Stunde, glüht es in seinem Leib. Das Zeichen wird hell, wie eine Flammenschrift erscheint es vor ihm.

Er geht zum Meister. Dieser lässt ihn einen Namen sprechen, gibt ihm Worte, die übersinnliche Geisteskraft zu bannen, und siehe da – nach wenigen Wochen weiß er, was das Zeichen will!

Damit beginnt nun für den Novizen freilich erst die lange Reihe der Initiationen. Aber ob er auch in diesen ein Mahatma-Yogi wird? Das weiß weder der Meister noch sonst jemand – nur Brahma weiß es!

2. Kapitel. Fakir-Lehre: Wille und Substanz.

Für uns sind diese Logos-Symbole (Tantras, Runen) lehrreich, da sie ein wenig gekanntes, aber großes Naturgesetz illustrieren.

Das sog. Substanzgesetz, das zwar uralte, aber erst neuerdings eine wichtige, universelle Bedeutung auch in den Naturwissenschaften anzunehmen beginnt, hat in ihnen einen systematischen Schlüssel. Dieses Substanzgesetz ist, auch wenn wir den indischen Weisen, die es verkünden, nicht glaubten, die Lehre der Zukunft.

Descartes, ein französischer Edelmann des siebzehnten Jahrhunderts, entdeckte es wissenschaftlich und suchte es ebenso wissenschaftlich zuerst zu begründen, aber erst sein Nachfolger, der Deutsche Leibniz, fand seine tiefere wissenschaftliche Begründung, die Funktionslehre. Auf diese soll weiterhin aufmerksam gemacht werden. In Spinoza und Goethe besitzt die Substanzlehre ihre namhaftesten Vertreter. Die Scientia substantiae lehrt uns, in der Natur nur einen Zirkel zu ziehen, Deus sive Natura, nannte ihn Spinoza. Dieser eine Zirkel ist Gott und die Natur zugleich. Die neueren Verfechter dieser Lehre haben den Namen Monisten angenommen. Treffend hat in den bekannten Worten des Faust Goethe dem Gedanken solcher monistischer Substanzlehre Ausdruck verliehen:

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße

Im Kreis die Welt am Finger laufen ließe?

Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen

Natur in sich, sich in Natur zu hegen!

Wir können nicht vom Yoga der Inder sprechen, ohne diese verwandten Ideen des Abendlandes heranzuziehen. Die Grundbegriffe der Substanzlehre und des Monismus sind auch die des Yoga, welcher in der Philosophie der Veden und Upanischaden wurzelt.

Der gemeinsame Charakter dieser Lehre ist die spontane Freiheit des Naturgeschehens im Gegensatz zum dogmatischen Dualismus! Die Gottheit schafft als überpersönliches Wesen in ihrem individuellen Aspekt allein vollkommen, herrlich und frei. In jedem Aspekt außerhalb ihrer Individualität liegt das dualistische und satanische Prinzip. Das Böse wohnt nur in unserem Geist, der die Einheit des Naturgeschehens aus Mangel an Willensfreiheit nicht erfasst.

So lehrt der zweite und praktische Teil des Yoga die Läuterung und Erhebung des Willens zur Einheit, wie es die hermetischen Schriften hervorheben. Ohne diesen zweiten Teil ist auch der heutige Monismus unfruchtbar als Weltanschauung. Letzteres näher zu begründen, soll vornehmlich auch diese Schrift dienen.

3. Kapitel. Substanz-Bewusstsein.

Der Wille ist als Ishvara der siebenfache Urgrundwille, die Substanz selbst in ihrem Wesen aus Vernunftgründen. Ishvara oder Om-Ishvara (siehe weiterhin) ist der Logos-Wille, eine nur durch praktischen Yoga erkennbare höhere Hypostase des Willens, eine personifizierung göttlicher Eigenschaften, durch welche der Mensch schöpferisch wird. Alle Wesen sind in ihm verwandt. Der Intellekt entspringt der Substanz aufgrund der Erfahrung, oder der Materie in der geschöpflichen Erkenntnis. Diese Erkenntnis kann zur Einheit führen, wenn der Wille sie fordert.

Im Denken des Yoga-Praktikers geschieht also ein Umschwung gegen das natürliche oder sinnlich-empirische Denken.

Der erste Lichtstrahl, den der Wille als Ishvara in das Denken sendet, heißt: Aham Brahma asmi! Ich bin – Brahma.

Brahma ist die Empfindungssumme seiner beiden Werte: Ich bin, die verbindende Dominantschwingung derselben. Descartes nannte denselben Strahl höherer Erkenntnis: Ich bin, und da er sich im Denken vermittelt: Cogito, ergo sum (Ich denke, also bin ich). Der Weg zum Yoga ist ein doppelter, der des natürlichen Leidens, in welchem der Mensch seine Unfähigkeit, die letzten Werte des Seins aus sich zu erfahren, erkennt: Schopenhauer, Faust – oder die durch Willens-Training und -Läuterung errungene Erleuchtung von oben durch die Substanz: Weg des Yoga bei den Indern.

Alles Denken ohne den praktischen Dominat des Willens, alles Erkennen nur um des Erkennens willen gilt dem Yoga als Abfall. Der Wille erscheint also nicht nur als bloß seiend, sondern auch als bewusst zwecksetzend. Dieser höheren Natur des Willens folgend, finden wir die Vereinigung – im Yoga.

Die Willens-Natur im Denken ist das zwecksetzende oder Kausal-Prinzip in demselben. Der Ausdruck dieses Prinzips lautet ebenfalls: Aham Brahma asmi! Ich bin – Brahma. Das einheitliche Sein ist das Motiv des Denkens und sein Ziel.

Aller Yoga ist darum neben dem bloßen Wissens- oder Inanam-Yoga auch Karma- oder kausaler Yoga. Die Vereinigung beider integrierenden Zweige heißt: Raya-Yoga.

Der bloße Yoga des Seins führt zu jenem widerlichen Quietismus, dem primitiven Hindämmern in einer und derselben Idee.

Aus dem Prinzip des kausalen Yoga dagegen erwacht dem Menschen der beständige Antrieb zum Handeln.

Jenes Ich bin bleibt dauernd Ziel. Niemals kann es erreicht werden, denn es ist ihm selbst Ziel. Brahma ist unendlich. Sein Ziel ist zu schaffen, zu wirken: Karma, und das ist seine Freude. Die Freude, welche die Sterblichen bei ihm finden können, ist die des tätigen Lebens, denn dieses ist der Ausdruck seiner Vereinigung.

Sein und Werden, sie sind eins bei ihm: Ich bin, der ich sein werde, ist auch sein Name.

Das Dasein ist nicht sein Zweck, auch im Menschen nicht, das Werden, die Natur ist Zweck. Die Substanz, wie sie wird, das ist Natur, und das ist Jahve! Ich bin, der ich sein werde: Deus sive Natura (Gott oder auch die Natur).

Goethe glaubte an ein Fortleben der Persönlichkeit nach dem Tode gemäß dem Prinzip der Tätigkeit und als ersten Markstein der Schöpfung setzt er die Tat: Im Anfang war die Tat. Er hat dem Gedanken der Substanz beredt Ausdruck verliehen in jenen Worten:

Geheimnisvoll am lichten Tag,
Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Gewinnst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Verwandt klingen die Worte aus den indischen Upanishaden:

Nicht durch Belehrung wird erlangt der Atman,
Nicht durch Verstand und viele Schriftgelehrtheit.
Nur wenn er wählt, von dem wird er begriffen,
Ihm tut der Atman offenbar´n sein Wesen.

2. Abschnitt. Experimenteller Yoga.

4. Kapitel. Von den Gefühlsvorstellungen des Yoga.

Die Dinge sind nicht nur in unserem Verstande bzw. Willen, sie sind auch in unserem Gefühl vorhanden, und neben einer rein willensmäßigen Vorstellung derselben besteht auch eine gefühlsmäßige Vorstellung. Beide Arten des Vorstellungsvermögens müssen wir ausbilden, und in der harmonischen Vereinigung beider finden wir den wahren Anblick der Natur, wie sie der Yoga lehrt.

Unsere Gelehrten pflegen durchschnittlich nur die willens-mäßige Vorstellungsweise, unsere Künstler nur die gefühlsmäßige. Zwischen beiden Arten besteht aber eine innerliche Beziehung. Der Yoga der Inder sucht die gefühlsmäßige oder ästhetische Vorstellung (Wasser) eines Dinges mit seiner verstandesmäßigen Darstellung (Feuer) vereint zu betrachten, um dadurch zur Erkenntnis eines innerlich einheitlichen Wesens der Natur zu gelangen.

Der Monismus oder die Lehre von der Einheit der Naturkräfte ist in unseren Gelehrtenkreisen heute noch ein zu nüchternes rationales Phänomen, ihm fehlt das Lebensfähige einer künstlerisch geprägten Idee. Wir erblicken darum im Yoga einen Fortschritt und eine Ergänzung zu unserem heutigen Erkennen.

Auf diese Weise erzeugt der Esoteriker in sich das Gefühl der Polarität, das die Grundlage des Yoga-Studiums bildet. Solange dies Gefühl des Ausgleichs nicht ausgebildet ist, ist alle Esoterik eine nüchterne und abstrakte Schwärmerei, ähnlich wie die vielfach zum spirituellen Extrem entartende Theosophie.

Das Studium des wahren Yoga dagegen bleibt ein konkretes, überall an die lebendige Erscheinungswelt gebunden und aus ihr durch potenziertes Anpassungsvermögen die Quellen einer unvergänglichen Erkenntnis öffnend. Dieses potenzierte Anpassungsvermögen erteilt uns die Kunst durch Erhöhung und Klärung des Gefühlslebens. Ohne künstlerische ausgewogene Bildung kein Yoga!

Den Atomen der Verstandeswelt, welche das nüchterne Denken vermittelt, entsprechen Atome der Gefühlswelt, mit anderen Worten: Wir können die Atome, die wir sehen auch fühlen. Die Einheit von solchem gedachten (gesehenen) und gefühltem Atom schafft uns dann das Bild der wirklichen Grundsubstanz alles Seins.

Die Einheit von Willens- und Gefühlswelt, von Feuer und Wasser, ist dargestellt

durch die Geheimsymbole des Yoga, deren Gesetzlichkeiten wir hier behandeln wollen. Darum lehrt Yoga die Polarisation des Gefühls zum Zweck seiner Unterwerfung unter den Willen. Die so vorgestellte schwingende Materie ist die Substanz, das Tad. Wir wähten sie vorzustellen, aber in Wirklichkeit stellte sie sich selber vor. Für das Gefühl gibt es nichts Objektives. Das Gefühl ist sich selbst Objekt. Diese Substanz zeigt in Einheit mit dem Willen die verschiedenen Objektivationen in der Natur.

Damit sind wir zum wichtigsten Phänomen des Yoga gelangt. Im nächsten Kapitel wird die Entwicklung der okkulten Sehkraft des dritten Auges des Gosain und Fakirs näher beschrieben werden.

5. Kapitel.

Das Schöpfungswort: Is-hvara. Es werde. Mutspilli.

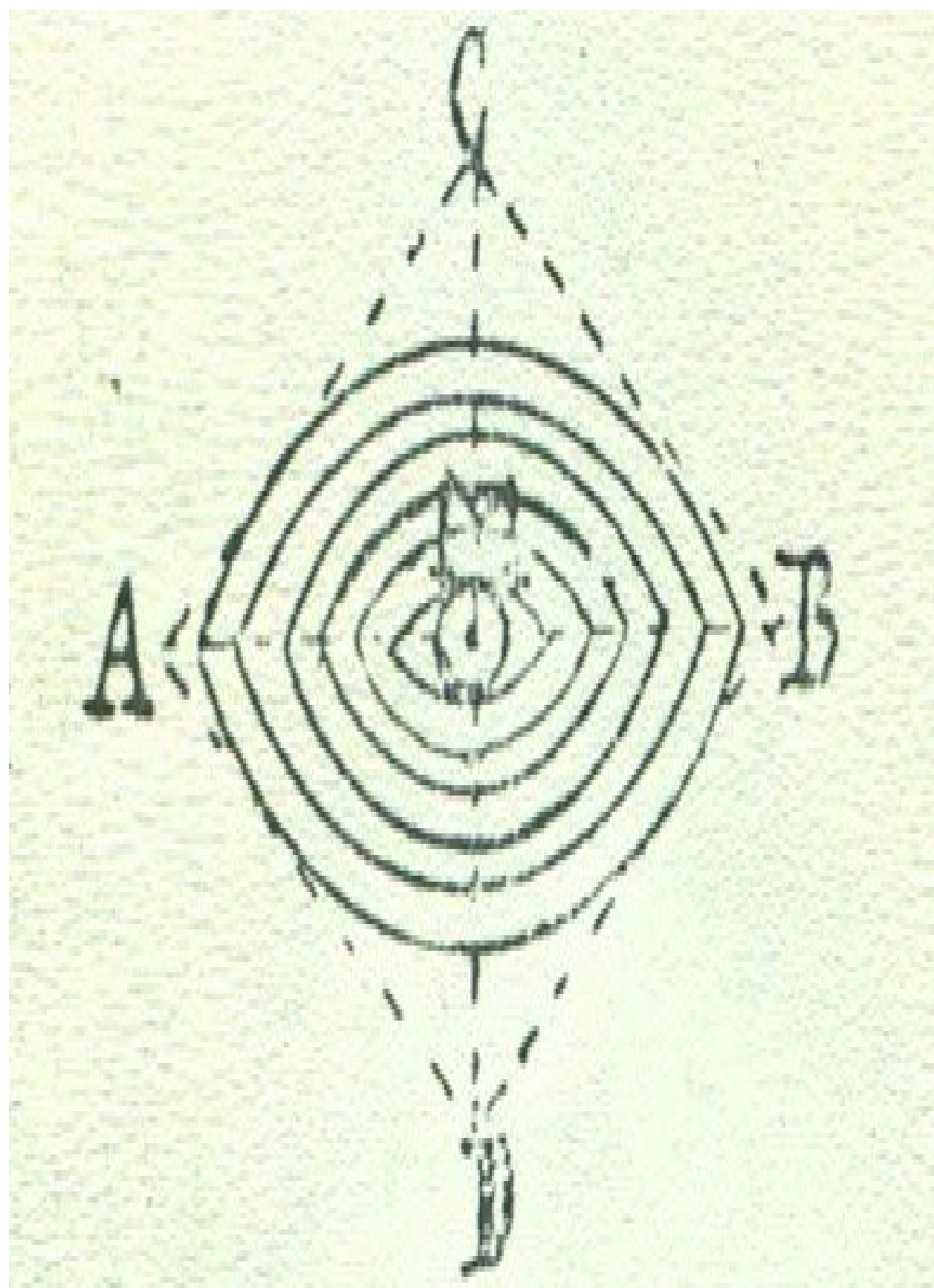


Fig. 1. Die Sonnenkreise des Ishvara, das Gold-Ei schwimmend auf den Wassern.

Wir schreiten nun fort zur Wahrnehmung des ersten Tattwas, des im All verbreiteten tönenden Akasha. Zu diesem Zweck verwandeln wir das Gold-Ei aus dem Zustand statischer Spannungen in unserer Vorstellung in ein fließend bewegtes, schöpferisch arbeitendes Kraftfeld Fig. 1.

Das erste Lebens-Zentrum erwacht: Ishvara! Wir sprechen dies Wort, indem wir das „Is“ mit ihren universalen Ideen usw. der An-Silbe leicht mit der Zunge am oberen Gaumen säuseln lassen, dabei aber den Ton immer nasaler gestalten und einen leisen Nachhall desselben im Körper wachzurufen suchen. Wir verknüpfen ihn sodann mit der Imagination von dem goldenen Ei (vgl. die tantrischen Anweisungen von David-Neel). Der Laut zittert nun auf den kristallischen Saiten des Urraums, der Ur-Is (Ur-Eis) in Niflheim, das sich zuerst niederschlug im All. Und nun nährt der belebende Hauch einer zweiten Urgewalt über das Gold-Ei: Hvara und verwandelt es in ein Meer rhythmisch bewegter Schwingungen und Keimatome, Fig. 1. Hier ist es das Zauberwort Hvara (H´aur in der Bibel nach der Formel Je-h´aur, es werde Licht), das die Verwandlung bewirkt. Es muss zu diesem Zweck mit der erforderlichen Sammlung und Aufmerksamkeit gesprochen werden. Die rituelle Aussprache fordert: Man schaue auf den Mittelpunkt des Gold-Eis, M, Fig. 1, und spreche die Silben shvara, dsvara, hvara langsam, so dass der Mund nach einander vom Mittelpunkt aus die Öffnungsweiten in Fig. 1 durchläuft. Diese gilt es durch Konzentration (Samyana) festzuhalten. Streckt man die Hände hierbei nach vorn aus und konzentriert auf den Mittelpunkt M, sowie die um ihn sich verbreitenden Kreise, so merkt man in der Aussprache selbst, dass nach einer Zeit der Ton sich im Körper ebenfalls von einem Zentrum auszubreiten beginnt, gleichsam induktiv durch die Fixation des Ishvara-Auges, Fig. 1, angeregt. Für die deutsche Sprache wählen wir sodann das Motiv Es-werde, wobei das „w“ wie engl. „w“ (in while, wheel), wie hw ausgesprochen wird. Labiales w gegenüber dem üblichen dentalen w. Ersteres entspringt aus m und entwickelt sich aus ihm durch Übergang in Bewegung und rhythmische Ausdehnung. Es ist zu beachten, dass dieser sprachliche Prozess den Welt-Entwicklungs-Vorgang abbildet. Man spricht z. B. OM wie Au-m, so zieht sich der Mund aus unendlich weiter

Ausdehnung auf einen Punkt zusammen; erster Weltschöpfung-Vorgang, Verdichtung der unendlich ausgedehnten Kreise auf ein Zentrum. Von diesem ersten geschaffenen (Bewusstseins-) Zentrum aus, das zugleich ein überräumliches Zentrum (Welten-Sonne) darstellt, geht nun eine zeugerische Bewegung durch den Allraum: das tönende M (Mit summenden, nasalem Nachhall und Analogien zu sprechen) in Au-M erfüllt den ganzen Raum, wie es Franz Bardon in seiner „Quabbalah“ vorschreibt! In Hvara öffnet sich, wenn man es langsam spricht (wie engl. while), das erste Zentrum, sendet Wellen aus, wird Licht (Hvare im Zend = Sonne, Ursonne). Es entstehen die sieben resp. neun Bruder-Sphären, Fig. 1, mit ihrem Wettgesang, dem tönenden, über den Wassern liegenden Wort Gottes: Je-haur (es werde Licht), OM-Isvara oder Mutspilli.

Auch ist es nötig, dieses wie die obigen Worte durch die Nase zu sprechen oder zu krähen. Daher der Hahn oder Kräher im Yoga (siehe Shiva Samhita), der Erwecker. Die Hauptsache ist, dass der Ton hvar (der Punkt unter dem Buchstaben bedeutet indisch immer den ensomatischen Nachhall. Anusvara) etwa in Izd-hvar kontinuierlich wie ein aus einem Zentrum M, Fig. 1, flutendes Lichtmeer im Innern wahrgenommen wird.

Der Is-Laut, der den schwingenden Kristall (Eis) symbolisierte, ging aus von der Tonlage des S-Lautes an den oberen Zähnen (Zahn-Kristallen)! Der Hvar-Laut verwandelte den Kristall, das Eis, in fließende Bewegung oder Wasser. Das konnte nur durch eine der statischen Energie des Kristalls entgegengesetzt wirkende motorische Energie der Wärme geschehen, welche die Eis-Kristalle in Wasser und Leben verwandelte. Der altdeutsche Mythos von der Welt-Entstehung wurzelt in der Meditation über das Urwort Mu-sp-illi, ind. OM-ishv-ar.

Die Ableitung dieses Urwortes ist nach der altindischen Sprach-Mystik folgende:

OM = Das Absolute im Zustand brütender Ruhe

I

HVA = Das Absolute übergehend in Bewegung und Leben

/ \

Schöpfung des Ur-Wassers = Is Ra = Schöpfung des Ur-Feuers (Hva-ur)
(Hva-s)

Zusammen:

Is-Hva-ra

Herr der Schöpfung.

Das Wort als Schöpfer.

Erklärung: In der deutschen Sprache ist die Genesis der Begriffe Wasser, Stamm hva-s, Feuer, St. hva-ur nach der obigen Formel noch ersichtlich. Das Absolute (OM, mit nasal nachhallendem „m“ zu sprechen, so dass der Laut im Körper gefühlt wird) scheidet sich zum Zwecke der Weltschöpfung in eine positive und negative Ur-Kraft IS, d. i. Saturn (negativ) und RA d. i. Ares-Mars (positiv). Saturn ist in der alten Symbolik das zusammenziehende, verdichtende, (zentripetale), Ares dagegen das ausdehnende, nach außen gewendete, periphere (zentrifugale) Prinzip. Saturn ist kalt, Ares warm oder heiß. Saturn ist das Ur-Dionysische, Ares das Ur-Apollinische! Durch Selbstentzweiung ging das Absolute in diese beiden gegensätzlichen Pole über, bleibt aber dem esoterischen Verständnis darum doch das Eine. In der Bibel entspricht ihm der Stammbaum:

ada M = (St. OMD, MOT, der
dessen Söhne „inkarnierte erste Logos)

/ \

Abel (Plus)

Kain (ägypt. Chons, Chonsu – Minus)

Der Ur-Apollinische

Das Ur-Dionysische

Auf der geistigen Ebene ist Abel-Apollo-Phol (Baldr) in-sich-erleuchterer, formender Wille. Dionysos dagegen Sinnesrausch, Denken, dem Willen gegenüber negativ. Wir kehren zum obigen Motiv zurück.

hva

/

\

is

ia

ist der sakrale Schlüssel der alten indischen Mysterien. Die kosmischen Dynastien gehen auf ihn zurück. Die Meditation über diesen Namen, die richtige Aussprache desselben nach den sieben Sonnenkreisen (wie oben angegeben) vergl. Fig. 1, erzeugt Yoga, d. i. Vereinigung mit dem Absolutem. Das Strömen und Vibrieren eines höherem stofflichen Kontinuums wird an diesem Laut-Symbol und seinem entsprechenden Zeichen, Fig. 1 und 2, im Körper vernehmbar. So erwartet der Fakir (Yogi) das Auge Ishvaras, um in seinen Lichtstrom gezogen zu werden und selbst in ihm zu sehen. Das Einfließen in Ishvara ist ewiges Glück und Wonne (ananda), das Ruhen in dem Einen und die Überwindung des Zwiespalts. In allen Religionen kehrt dies heilige Wort wieder, bei den Babyloniern heißt es Idz-dubar (Sonnen-Heros), bei den Juden Jehoshvah (Je-sus). Dem Christentum also leuchtet es nur in veränderter Gestalt.

Im Altgermanischen ist die ältere Formel Om-Isvara (siehe das Diagramm oben), die ebenso wie Hva-runa schon vor der Trennung der Arier existierte, enthalten in dem geheimnisvollen Wort: Mu-spi-lli (d. i. Musphi-ra, ägyptisch Mes-pi-ra, d. i. Genesis des Sonnen-Logos). Muspelheim hieß die erste Lichtwelt, die vor der Region des leuchten Nebels und Eises (Niflheim) schon existierte und ihr übergeordnet war. Muspel ist darum das Urlicht und die verborgene ätherische Flamme (Kundali der Yogis), die am Ende der Tage wieder frei werden soll. Sie löst sich von der Fessel des Verstandes, sie ist das Wort selbst als das entfesselte Urfyr, wie Logos auf hebräisch ruach, Feuergeist, zurückweist.

Der Yogi entfesselt Kundali, das Schlangenfeuer des Äthers, ringt mit ihm und reinigt sich durch diesen Kampf, so dass er wieder in die Urlichtwelt einzutreten vermag. Die Fesseln des Intellekts werden aber für die ganze Menschheit einmal gesprengt, wenn der urgründig tiefere Wille als das Muspel-Wort, sei es unerkannt oder erkannt, aufflammt. Das Züngeln des Urwillens kann dann durch nichts als durch adäquate Erkenntnis gebannt werden. Selbsterkenntnis dieses Urwillens ist das Muspel-Wort. das in den Initiationen der Yogis eine so große Rolle spielt.

Nach diesem notwendigen Exkurs sprechen wir nun die Formel Omishvara zunächst mit nasalem Summen des om-Lautes im Körper, – Anfang tut man gut, das „o“ kurz, später, wenn der Nachhall im Körper aufgetreten, es lang und als „au“ auszusprechen –, sodann mit Festlegung des Sinnes (ind. Dharana) auf die

sieben Sonnenkreise, Fig. 1, wie oben angegeben und gleichzeitiger runischer Aussprache des Svar-Motives, dann wird man das uralte-heilige Wort in seinem Körper auferstehen fühlen. Es durchzittert ihn wie eine lebendige Welle und wird gleichsam in jedem Atom vernehmbar.

In diesen uralten heiligen Worten und ihren lautmagischen Vibrationen entfaltete sich die Vernunft zuerst in der arischen Menschheit. Solange dies Weistum nicht wieder im Bewusstsein der Menschheit aufglänzt, wird auch die Vernunft nur eine Prostituierte der äußeren Sinne bleiben. Mit diesen Worten aber steht, wie der Yoga lehrt, der Menschheitsgeist selbst aus dem Tode auf.

6. Kapitel. Warum der Yogi über ungewöhnliche Kräfte verfügt.

Soweit im Fakiritum die Reste einer uralten arischen Wihinei-Lehre, einer Einweihungs-Lehre, enthalten sind, haben diese Übungen begreiflicherweise einen besonderen Wert. Wir finden uns hier an der Schwelle der ältesten abendländischen Kultur wieder. Wir sehen die mentalen Quellen, aus denen die große Bewegung entlassen wurde, die wir Kultur nennen, und indem wir solcherart am Brunnen des Geisteslebens schöpfen, merken wir, dass etwas in uns sich verjüngt. Wir finden uns am Baum des Lebens, der an jenem Brunnen gedeiht, und wir sehen uns als Kinder vor ihm stehen, vor Yggdrasils heiligem Ur-Mysterium. Alle sind wir als Früchte an diesem Baum entwachsen, alle haben wir das heilige Wort einmal gesprochen, das unser geistiges Auge aufgetan hat, so dass wir sehen lernten mit geistigen Sinnen und eine universelle Vernunft-Sprache sprechen.

Der Yogi kann nur dadurch über ungewöhnliche Kräfte verfügen, dass er zurückkehrt an die Quellen des Lebens, dass er sie in verschüttetem Grunde wieder aufbohrt und frei macht. Nicht jedem ist es freilich gegeben, an diesem Brunnen zu wohnen und an den heiligen Zentren zu rühren, aus denen das Lehen flammt. Aber je mehr wir abirren in die Wildnis und Wüste materieller Sinnen-Befriedigung, um so eindringlicher vernehmen wir oft die Stimme, die uns in die Märchen-Einsamkeiten eines längst verschollenen Paradieses zurückrufen möchte. Unser Leben ist aufgebaut auf einen schwingenden Ton im Innern; zerbricht er, so zerbricht mit ihm unser Leben selbst, er hat aber eine bestimmte

ätherische Form, in der er schwingt, das ist der Lebensbaum, Fig. 2, an dem wir entwachsen sind und noch wachsen werden. Mit ihm soll uns die nächste Praktik verbinden.

7. Kapitel. Der Lebensbaum.

Wenn wir lernen uns so zu imaginieren, wie wir vom All-Bewusstsein imaginiert werden, dann schöpfen wir am Brunnen des Lebens neue Kräfte, denn dann schöpfen wir aus dem unendlichen Bewusstsein. Auf uns strömen die ewig verjüngenden Wasser, wie etwa Figur 2 uns symbolisch zeigt. Die Übung, welche hier beschrieben wird, findet sich sowohl bei den Indern wie bei den Persern. Bei letzteren heißt sie: das Sprechen des heiligen Wortes vor dem Hom-Baum. Sie hat den Zweck, unserm Bewusstsein die Schwingungen des unsterblichen Prinzips (Wille) frei zu legen und uns den Hebel in die Hand zu geben, durch den wir das sterbliche Prinzip, den Intellekt, ausschalten. Von dieser Ausschaltung des Intellekts wird bei uns viel gesprochen, sie gelingt aber nur durch eine Art der Konzentration, wie wir sie in der Festlegung des Sinnes (Dharana) auf die konzentrischen sieben Sonnenkreise und das gleichzeitige Sprechen des Konzentrationswortes Om-svara üben.

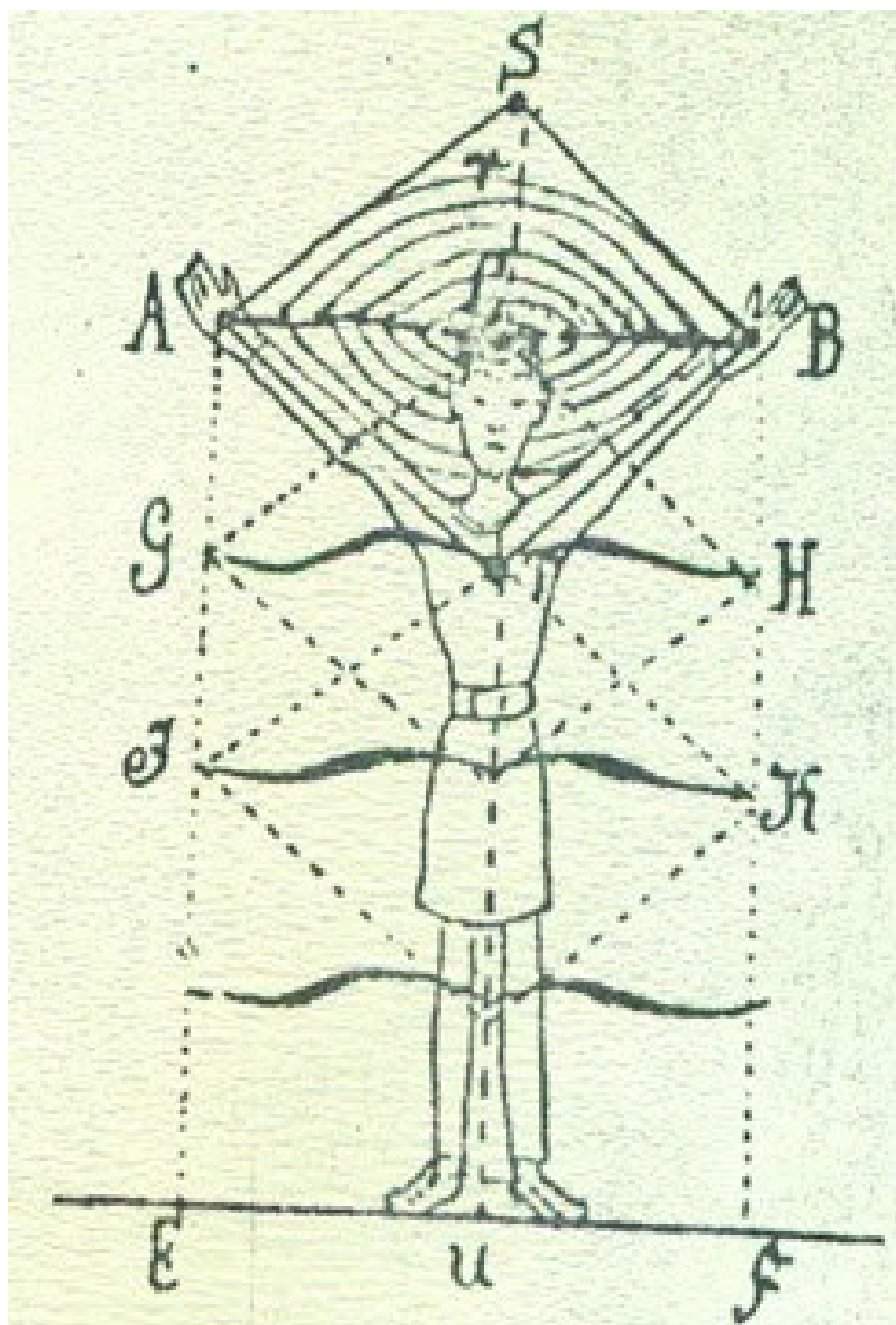


Fig. 2. Die magnetischen Schwingungen des Coronariums C, übertragen auf die Hände. Die Übertragung des quadratisch schwingenden Erde-Tattwas ASBT in Wasser und Feuer – der Baum des Lebens.

Das Muspel-Wort ist, wie wir sahen, die indische Kundali, das Schlangen-Feuer, das freilich nur dem nützt, der ernstlich gewillt ist, die erweckten Kräfte nicht zu selbstsüchtigen Zwecken zu benutzen. Es vergleicht sich dem hypnotischen Feuer, das heilsam und verderblich wirken kann je nach unserer Gesinnung.

Als das Om-Ishvara liegt dies Wort dem Yoga zugrunde und soll meditativ eingearbeitet werden, und so heißt es beim Yogi Patanjali:

Durch Hingebung an Ishvara (Logos) erlangt man Yoga.

Die körperliche Einstellung auf seine Schwingung soll eine geschlossene, doch auch angenehme sein.

Durch geringe Mühe und Meditation über das unendliche Bewusstsein überwindet man Freude und Leid.

Nachdem dieses erreicht ist, folgt Pranayama. (Die Übung des Einheits-Atmens mit dem Absoluten.) – OM-ISHVARA.

Er ist der Größte der Großen, sein Wesen ist der Zeit nicht unterworfen.

Sein Geheimnis ist verschlossen im OM (dem Pranava, d. i. dem tönenden Logos-Wort im Innern).

In ihm ist Allweisheit in ihrer höchsten Umfassung.

Wiederholung seiner Namensschwingung und Nachdenken über sie soll geübt werden.

Dann entsteht ein richtiges Verstehen von dem, was da heißt: Anschauen seiner selbst und reine Objektivität!

Überwunden wird alsdann Krankheit, Zweifelsucht, Unwissenheit. – Om-Ishvara.

*

Für die richtige Erkenntnis des Ishvara-Motivs kommt es darauf an, dass bei der Aussprache der Silbe Svar das Schwingen eines feinen stofflichen Kontinuums im Körper vernommen wird. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, dass die Silbe Svar mit langsamer, rhythmisch-konzentrierter und doch zugleich kontinuierlich zunehmender Mundöffnung gesprochen wird, also S-hvar! Die Konzentration auf das Zeichen der sieben Sonnenkreise (Bruder-Sphären), Fig. 1, erleichtert das Eintreten des Tones in den Körper, ebenso die nasale, etwas krähende Aussprache. Damit aber der Hwe-Laut recht zur Geltung kommt, muss vorher der Om-Laut im Deutschen, am besten der Lamm-Laut (mit Nachahmung und Einfühlung in die Lamm-Gottes-Maske) geübt werden, denn das Hwe geht durch Aufspaltung des mit Anusvara (Nachhall) zu sprechenden „M“ hervor.

Freilich kommt es hier nicht allein auf die mechanische Tonübung an, dieselbe ist vielmehr rein sekundär. Die Hauptsache bleibt die Objektivation des eignen Ich und das innere Streben nach Vereinigung, d. i. Yoga, mit dem unendlichen Bewusstsein der Gottheit (siehe Adept 10 Stufe). Das gewisse Feuer einer geistigen Inbrunst (ind. Tapas) ruft erst das Schwingen des Wortes hervor. Dies Feuer zittert in dem ar-Laut, wie wir oben andeuteten. Leben ist Verbrennen! Der innere Verbrennungsprozess insbesondere im Atmen untersteht einem denkenden Impuls, einer vernünftigen Ursache im Kosmos, die in dem Schwingen des ar- und s´hvar-Motives zur Erkenntnis gelangt.

Das Hinaufwachsen unbewusster und unterbewusster Prozesse in die vernünftige Selbst-Anschauung spannt den Bereich unseres Willens weiter. Wenn es heißt, dass der Yogi auf Atmungs- und Herz-Tätigkeit einzuwirken vermag, so ist das auf solche in das Unbewusste (Astrale) geförderte Kräfte des Willens und des Gottes zurückzuführen. Hierbei ist es nun der Erfahrung nach gerade eines hvar-, isvar-, hvil-Motiv in der Logos-Wort-Lehre, welches die Aufschließung der subliminalen Bewusstseins-Sphäre ermöglicht. Aus dem altarischen Hwil-Motiv mit dem Zeichen Swastika leiteten wir die Existenz eines dem gesamten Kosmos zugrunde liegenden Hwil-Äthers her, der im Logos schwingt und also dem oben erwähnten Akasha oder Ton-Stratum im Wesentlichen entsprechen würde, nur

dass hier eine nähere Beziehung metaphysischen Willen wie in der Lehre Schopenhauers betont wird.

Der Wille muss sich in sich selbst erfahren, er ist nach Schopenhauer das von Kant gesuchte große X oder Ding-an-sich in der Weltanschauung. Man kann ihn im Grunde nicht erkennen, er kann sich nur selbst zur Erkenntnis bringen, weil er das Ding-an-sich ist, die Substanz, die nur in ihren eigenen Wellenkreisen schwingt. Diese Wellenkreise erörterten wir oben, Fig. 1. Nun sei noch erwähnt, dass auch das heilige Wort des älteren Yoga: Va-runā, das parsische Kwaranah und das biblische Kwar-enosh (Zeichen des Menschensohns) auf die Selbstoffenbarung des gleichen Urlogos Svāra, Ishvara zurückgeht.

In der Bibel heißt das feinstoffliche Substrat, das im Logos erzittert: h'ōnōn, d. i. Wolke. Darunter ist die aurische Wolke verstanden, die den physischen Körper des Menschen umkleidet und trägt. Sie wird durch die Schwingungen des Logos bewegt und kontrolliert. In dieser Wolke erwacht das Zeichen, das der Yogi im Ishvara-Motiv (hebr. Jehoshah, Jesus) studiert.

8. Kapitel.

Der Logos im Hatha Yoga Pradipika.

Während der Anfangsstufen der Praxis werden verschiedene laute Töne gehört (und man soll sie auch laut üben): Aber mit dem Fortschritt werden sie immer leiser.

Im Anfang gleichen die Töne dem Tosen des Ozeans, der Pauke und Trommel, am Ende der Entwicklung gleichen sie den klingelnden Glöckchen, den Flötentönen, der Vina und dem Summen der Bienen.

Selbst wenn das laute Tosen wie eines Wetters und einer Pauke zu hören sind, sollte man versuchen, seine Aufmerksamkeit auf die feineren Schwingungen zu richten.

Das Gemüt konzentrierte sich auf den Nachhall (Nada), von dem es zuerst angezogen wird, bis es eins mit ihm ist. H. Y. Pr.

Beim Nada liegt die Zunge saugend am oberen Gaumen und schlürft den Nektar der Götter. Man spreche die Silbe and (vergl. weiterhin was über das And-war-Motiv gesagt ist), bei ihr hat die Zunge die erwähnte Lage. Nun lasse man das „n“ nachhallen in nasaler Sprechweise und stoße sodann das „d“ ab. Das ist der Nada (Nachhall). Auf ihm beruht das Schwingen des Logosnamen im Körper.

Nach dem Yoga ist am oberen Gaumen ein Nervenknollen, der Senkrecht unter der Zirbeldrüse (Sahasvara) liegt. Wenn das Ton-Stratum, das man gewöhnlich Ton-Äther nennt, der Atmosphäre gleich unsichtbaren, senkrecht gezogenen Saiten durch die Zirbeldrüse geht, erregt es auch senkrecht darunter liegend diesen Nervenknollen und versetzt ihn in Schwingungen, sobald Sahasvara (der tausendblättrige Lotos, die Zirbeldrüse) durch Konzentration geweckt ist. Das Ton-Stratum der Atmosphäre (Akasha) ist also eine feinere Materie, die zwischen den Sphären oben und dem Feuer-Kern der Erde unten ausgespannt gedacht wird. Sie ist Träger der Logos-Vibrationen, die vom Hirn der Erde, (den Sphären) ausgehen. Omen Isvar ist der selbsttönende Laut oder Name dieser Sphären, darum sucht in ihm der Yogi die Verbindung mit dem Absoluten.

Im Hatha-Yoga-Pradipika heißt es weiterhin vom Nada (Nachhall des Logoswortes im Körper): Der Yogi, der danach verlangt, die Herrschaft des Yoga zu erlangen, sollte alle Gedanken verlassen und mit einem sorgsam konzentrierten Gemüt den Nada-Laya üben, d. i. den höheren objektiven Zustand (Laya), der durch das Summen des geistigen Nachhalls (Nada) im Körper entsteht. Hier liegt vom empirischen Standpunkt das Kernproblem nicht bloß des Yoga, sondern der Religion überhaupt. Nada (der Nachhall) ist wie der Riegel eines Stalles, in dem das Pferd (d. i. das Tierische im Menschen) gebändigt ist. Ein Yogi sollte deshalb täglich Konzentration auf Nada üben!

Ich denke, dass die Praxis des Nada die beste ist von allen! – Der Yogi, der in der Muktasana-Stellung (anderer Name der Lotos-Pose) sitzt ... sollte mit konzentriertem Gemüt auf die Töne innen lauschen. Diese Töne gehen von der Sushumna (Rückenmarkskanal, siehe die Wirkung der And-Motives weiterhin) aus.

Der Lava-Zustand (d. i. Objektivität), der aus Nada (Nachhall des Logos) entsteht, gibt eine absolute Erfahrung.

Große Yogis, die Samadhi (höchster Zustand der Sammlung und Versenkung in das Absolute) durch Konzentration auf Nada üben, erfahren eine Freude, die in

ihrem Herzen entspringt, die jede Beschreibung übersteigt.

Damit möge auf die Wichtigkeit der tantrischen Tonübungen im Yoga zur Genüge hingewiesen sein. Alle anderen Praktiken (Asanas. Pranayama) sekundieren nur die Wirkung des Logos (Om-Ishvara). Der Nada löscht Sünden aus und ihre Wirkungen im Körper: „Durch eine beständige Übung der Konzentration auf Nada werden alle Sünden zerstört.“

Der Logos ist der Konstruktor des Körpers. Er baut den Leib auf, und zwar so, wie letzterer als Abbild des Universums besteht. Als solcher ist er sündlos, reine Widerspiegelung des All-Geistes, Gottes.

Die Sünden sind die Brüche in diese innere Konstruktion: Dem Hellsehenden stellen sie Verbindungen und Faltungen des Ätherkörpers dar. Durch die Schwingungen des Logos werden diese Unebenheiten wieder geglättet und beseitigt. Nur kommt es darauf an, bei den Logos-Vibrationen das Hauptgewicht nicht nur den Ton an sich zu legen. Letzterer wirkt magisch und astral, also sehr leicht schädlich. Die Konzentration muss immer auf den geistigen Gehalt des Wortes gerichtet sein, dessen Nada (Nachhall) man studiert. Dieser geistige Gehalt ist sein intellektueller Anteil, der zum Parieren des schädlichen Einflusses astraler Mitschwingungen dient.

Es ist deshalb für den Abendländer empfehlenswert, das indische Om nur in der Form des abendländischen Wortes Lamm zu üben. Dies gibt am treffendsten die Bedeutung von OM wieder. Man beachte also, was die Pradipika schreibt: „Was je als Ton an sich gehört wird, ist nur Shakti (Kraft). Der Laya-Zustand von Tattwa (d. i. der objektive Schwingungszustand der absoluten Kraft) ist der, in dem kein Ton an sich existiert. Das ist Param-Ishvara (der höchste Ishvara oder Logos).“

Wenn man sich auf das Wort Lamm konzentriert, so suche man durch Dhyana in das Objekt einzugehen bei Aar, Habicht, Stier, Löwe usw. Das geschieht dadurch, dass man beim Lamm beispielsweise den Ausdruck des Lammes im Gesicht nachahmt, indem man vornehmlich die Lamm-Nase durch hakenförmige Anspannung des Nasenbogens nachahmt, die Verbindung mit dem Widder-Gott eingeht, und dann den nachhallenden Ton der Silbe Lamm (mit nasalem Summen zu sprechen), so dass er im Körper fühlbar wird, zu erzeugen sucht.

Im Nasal-Tschakram (Zentrum) sitzt der Emanations-Sinn. Von ihm aus

geschieht die Einfühlung in alle Tierwesen, ja in alle Objekte der Natur; denn alle sind Emanationen des Logos, nicht materiell, sondern als Formen gedacht. Wahre Natur-Erkenntnis geht durch diesen Einfühlungssinn. Yoga will uns durch Dhyana auf solche Weise zur Vereinigung mit den Objekten führen. Wir sollen in die Natur eingreifen. Die Natur ist der tätige Logos, das Wort als Tat.

Die oberflächliche Naturbetrachtung ohne Einfühlung ist keine wahre Natur-Erkenntnis, denn sie hat es nicht mit den Objekten an sich zu tun, sondern nur mit ihren subjektiven Spiegelbildern in den Sinnen. Vernünftig erkennen heißt, sich geistig einfühlen in die Dinge. Wir suchten dies an der Hand des Vernimm-Motivs zu zeigen.

Ist der Einfühlungssinn, dessen Zentrum in Sahasvara glüht, gereinigt und das Nasal-Tschakram, durch das er nach außen dringt, entwickelt und ebenfalls gereinigt, so betritt das Ich die nächst höhere Daseinsebene (Anupadaka) und verlässt die gegenwärtige, wenngleich es fleischlich mit ihr zusammenhängt. Es erreicht den Zustand, den die Inder Samadhi nennen. In ihm stellt sich das Gefühl eines objektiven und zeitlosen Ruhens im Allgeist ein. Nichts vermag die Gewalt einer tiefen, gesättigten Ruhe zu stören. Dabei ist Ruhe nicht Aufhören von Lebensenergie, sondern vielmehr gesteigertes Kraft- und Spannungs-Gefühl. Die Lebensrhythmen fließen melodisch zu einem großen Klange zusammen, dem Ich-Bin als Stern um die Allsonne. Und strahlend geht dieser Stern von Leben zu Leben immer wieder auf, geruhsam im ewigen Ganz sich im Meer des Irdischen spiegelnd, aber unversehrbar.

„Ich bin OM-Ishvara“, murmelt der Yogi, „ich bin Muspell, das verzehrende Wort, aber ich bin es wiedergeboren, erneut in der Flamme, die mich hinraffte. Ich bin die Flamme, bin Feuer-Geist, bin Arya, bin der Tod, bin ewige Verwandlung und doch der Eine!“

Aber nur irrtümlich stellt Yoga-Samadhi ein Erlöschen der Individualität dar. Für die zahlreichen primitiven Nachbeter des Yoga führt er zwar zu einem Sich-Auslösen in das Meer von Nirvana, wie im Buddhismus. Das Gefühl inaktiver Ruhe, das der Inder in krankhafter Weise kultiviert, hat für uns Abendländer nichts Vorbildliches. Der tiefere Ton liegt auf dem Begriff der Tätigkeit. Nicht das Eingehen in das Unpersönliche, in Nirvana, in OM, sondern die Steigerung des Persönlichen durch sittliche Tätigkeit, durch das Kantische „du sollst“, dessen Schwingung uns zu tragen hat, macht den unvergänglichen Geist in uns aus, das Ich, wie es wiederkehrt durch alle Tode und in jeder stofflichen

Vernichtung herrlicher emporstrahlt.

Wie die Sonne die Welt erleuchtet, indem sie sich opfert, täglich, stündlich. und uns nicht stofflich, sondern geistig leuchtet – wir sehen sie und sie sieht uns, so sind auch wir nur durch Opfer, d. i. durch sittliche Selbstbehauptung, durch das „du sollst“ als Ton, als Rhythmus in unseren Gliedern. Und als solche brennen wir und glühen wir im Stoff und haben Leben. Die Opferflamme Geist erleuchtet uns und die mit uns Lebenden wie die Sonne die Welt.

Dies ist das Esoterium des OM-Ishvara als Purusha, wie es schon in den Veden erzählt wird. Durch seinen ständigen Opfertod erhält OM-Ishvara, der Sonnen-Gott, der Mann (Purusha), die Welt. Die Sonne selbst mit dem Kranz der ewigen Sterne ist ein ungeheures Opfer-Fanal am Himmel im Sinne dieses uralt-arischen Yoga und OM-Ishvara als Purusha der erste Yogi. Ihm folgten die anderen als weise und als unweise Schüler.

Das Licht (Iyotis), das der Yogi in seinem Geiste anzündet als Sahasvara (Licht-Lotos, Sinnbild der strahlenden Sonne in ihren Hüllen, Sphären oder Schichten) ist nicht Egoismus, sondern Opferflamme (wie die Sonne), die allmählich seinen ganzen Leib und sein ganzes Denken ergreift, und indem er in dieses Opfer eingeht, dann erst wird er unsterblich. Die materielle Sonne ist ja nur das Kleid des Sonnen-Geistes, aber auch sie tönt in ihren Bruder-Sphären das ewige Lied, den Ur-Rhythmus, der alles durchdringt: OM-Ishvara, Omen d´war ani ... bei Christus, d. i. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“, der sich opfernde Sonnen-Geist, der die Welt erleuchtet mit seinem Tod! Brennt hier nicht das uralt-arische Mysterium wieder vor unsern Augen auf? Das Christus-Ich, das ist der Sonnen-Geist, der in den Sphären das Lied des Lebens singt, und nun hört es eine neue, durch Opfer bereitete Menschheit. Sie ist in den Strom des oberen Geschehens hineingezogen, weil der Sonnengeist hinab will, auf der Erde zu leben. Er züngelt in Muspells Flammen hernieder, scheinbares Verderben bereitend und doch nur vorbereitend auf die leuchtende Sonnen-Selbst-Verbrennung in den künftigen Geschlechtern, in den Flammen, die in der Morgenröte wiederkehren als Sterne, als ewige Funken der großen All-Sonne.

Lucifer voran, der Lichtbringer, der Morgenstern, er steht als erster vor dem tagenden großen Gestirn, mit seiner Kälte die Keime zurückhaltend bis auf den Tag, der kommen soll aus dem Osten, wenn der große Yogi, OM-Ishvara-Purusha, wiederkehrt.

Tief in die Menschen hinein züngelt der Widerschein seines Wortes, Seelische Erschütterungen, die Initiationen der Not, wecken den Urgrundhall, das Echo des Wortes in jedem Ich. Alle hat sie Muspells Flamme beleckt, und segnend, zersetzend drang das brodelnde Feuer in den Seelengrund, im lebendigen Beben des Atoms die Stimme freigebend, die es ins Dasein rief!

So erscheint der große Yogi OM-Ishvara im Spiegelbild der Innersten Seele leise vernehmlich im Anfang und nur wenigen verständlich, aber immer lauter andringend wie ein schwellender Orgelton und immer brünstiger lachend und anblasend, bis die neue Flamme da ist, die Sonnen-Korona, Kronen-Strahlung ausgehend vom Coronarium, an den Menschen.

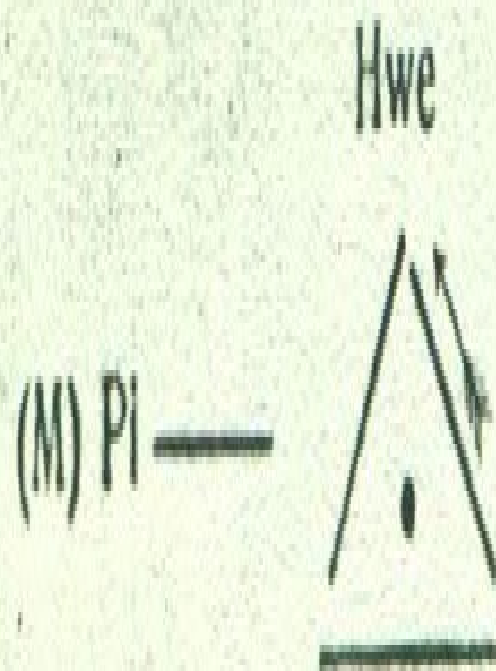
9. Kapitel. Von den Tattwas.

Dem physischen Körper zugrunde liegt der ätherische Leib. Letzterer ist aufzufassen als die Idee oder Gedankenform des physischen Körpers. Beide ruhen und sind verankert in der Vorstellung einer übergeordneten Kraft, der vorstellenden Weltseele, Iiva (ägyptisch Hjeh, davon hebr. Jeho, so in Jehoshuah (Ursubstanz)).

In sieben Haupt-Zentren oder Plexus ist der physische Körper verankert in dem Weltseelen-Strahl, Akash-Tattwa, und ruht als solcher in der Vorstellung der Weltseele.

Das reine psychische Substrat, in welchem der Weltseelen-Strahl den physischen Körper trägt, heißt Prithvi-Tattwa (ägypt. pi-arit, persisch aretvi). Es ist braun, hellgelb bis weißlich leuchtend wie die Sonne und heißt zuweilen Feuer-Nebel in den älteren Schriften.

Prithvi-Tattwa ist nicht atomistisch, es stellt vielmehr die harmonische Einheit aller anderen drei Elementar-Kräfte der Logoswelt (d. i. Tattwas) dar. Das Wort enthält selbst den Schlüssel:



ar $\Rightarrow$ it (vergl. das Diagramm,
Kap. 5)

Praktisch | (AR ist Sinnbild des „feurigen“ Tattwas (Ares, Mars))
 OM (Pi) | (IT(s) ist Sinnbild des „wässrig-kalten“ Tattwas (Saturn))
 | (Hwe ist Sinnbild des „luftigen“ Tattwas (Merkur))

Unter den Tattwas, als den Vehikeln der Logoskräfte, ist Prithvi weißbräunlich leuchtend, weil es alle Farben umfasst wie der sonnige Lichtstrahl. Auch ist zu beachten, dass der Laya-Yoga 7 Tattwas zählt statt fünf. In der Bibel begegnet es uns in der Farbe der Aura, so bei Jesus auf dem Verklärungsberge: „...seine Kleider waren weißer als ein Licht“ (Matth, 17, 2), Das Auge wird tattwaempfindlich durch geistige Übungen im Logos, Stellungen (Asanas), Konzentrationssprüche (Mantrams) und lautere Lebensweise, vor allem auch Enthaltensamkeit von tierischer Nahrung.

Prithvi-Tattwa schwingt viereckig, wie wir im Experiment mit den vier Tangentialstäben zeigten. Fig. 2 lehrt uns, wie es bewusst gemacht wird. Durch bestimmte Übungen (siehe Kap. 11 und Fig. 2) geht es in ovale (d. i. mundförmige, Fig. 2) Schwingungen über, welche der Inder je nach ihrer Wirkungsweise als Vayu-, Apas- oder Tejas-Tattwa auffasst. Es fließt als Wasser (Apas), es weht als Wind (Vayu, Spiritus sanctus) und es loht als Feuer (Tejas) durch den Körper. Auch von Jesus gingen diese Tattwa-Kräfte aus, vor allem das Vayu, als er nach dem Tode wiedererschien. Da heißt es: „Und er blies sie an und sprach...“ (Ev. Joh. 20, 22)

Vayu-Tattwa (Motiv Hwe, so in Ja-hwe, Spiritus sanctus) ist als Prithvi-Tattwa gebunden, und als solches stellt es das erdige, plastisch tönernerne Urbild des ganzen Menschen und aller seiner Organe im Einzelnen dar. Alles was im Menschen physisch enthalten ist, hat ein Urbild, eine Modellform im Prithvi-Tattwa.

Wie Prithvi-Tattwa das braun-weiße, ist Akash-Tattwa, das noch über diesem steht, das dunkle Urlicht. Unter den sieben Logos-Substanzen ist es das Höchste. Die tattwischen Kräfte können wir als Menschen, in der Natur nicht bewegen, da wir selbst ein Erzeugung von Tattwas sind. Nur wenn sich neben den fünf Wirkungssinnen, die es mit dem Gewirkten der Materie zu tun haben, der Ursachen (Devakscha, das göttliche Auge) aufschließt, erlangen wir Einfluss auf Tattwa.

Der Ursachensinn durchdringt alle fünf Sinne und lässt uns die Tattwas sehen. Aber die Welt, die wir in ihnen wahrnehmen, ist für das natürliche Ego das Jenseits, die Welt nach dem Tode! So sahen wir, wie durch das Wälzen des Felsen, Fig. 2, eine symbolische Handlung des Yoga, der Mensch aus dem Tode

aufersteht. Wenn es ihm gelingt, durch Erschließung des zentralen Auges, Fig. 1, Prithvi (den Materie-Geist) zu erfassen und damit die Materie von einer höheren Warte zu erblicken, so löst sich der Fels ASBT, Fig. 2, d. i., die Materie, in die Bewegungsform einer höheren Substanz auf und rollt dahin, siehe Kap. 11. Die Materie wird als bloße Vorstellung ersichtlich, wenn auch nicht als unsere, sondern die des Erdgeistes, an der wir aber Anteil haben. Die ganze Schöpfung lebt auf in dem Wort, das den Felsen wälzt. Es ist in den alten Mysterien das Andwari- oder Inri-Motiv, in dem sich das Ich vom Quadrat oder Kreuz der Materie (ATBS, Fig. 2) befreit und, von der Sonne Kraft erlöst, von ihm herabsteigt. Wir lernten dies Motiv oben als das Muspell-Wort kennen. Der Einzelne wie die gesamte Menschheit muss durch den Feuerstrahl dieses Wortes hindurch und in ihm bewährt werden.

Das tantrische Kundali-Phänomen steht also in gewissem Sinne der ganzen Menschheit bevor. So sehen wir in der Apokalypse die sieben Engel erscheinen, welche Feuer, Wasser, Luft usw., das sind die Tattwas, in Schalen (Strömen) über die Menschheit ausgießen. Für jedes Ego ist also das Hindurchgehen durch das Muspel-Feuer als ein Akt unabweisbarer Notwendigkeit gesetzt.

So wird der urarische Yoga zu einer bestimmten Zeit ein Führer der ganzen Menschheit werden. Die Entwicklung des Egos zieht es mit Notwendigkeit vor die Schwelle der höheren Kräfte (Tattwas). Wenn Muspels Flammen zücken, die tattwischen Kräfte beginnen in der Atmosphäre zu schwingen und frei zu werden, wenn Jungfrau Erde (die Walküre), umhegt von der Waberlohe, dem züngelnden Muspel-Feuer, erwacht, gibt es nur einen Weg, dies Erwachen nicht mehr zu hemmen, geschweige denn zu fürchten, sondern im furchtlosen Siegfried-Geist die holde Jungfrau im Stirnkuss zu wecken und mit ihr den Kampf im Stein-Wälzen (Fig. 2) aufzunehmen. Dann strömt sie dem Erwecker wie im Mythos das Wissen der Runen, d. i. der raunenden, der göttlichen Tantra-Kräfte zu.

Der mystische Stirnkuss liegt in der Berührung des Mundes (vgl. die mundförmigen Wellen) und der Stirn im Sitz von Devakscha (Ursachen-Sinn), Fig. 2. Er spielt in der alten Esoterik der Kabbala eine besondere Rolle. Die Walküre küsst im Sterben den Krieger auf die Stirn, denn sie nimmt hier das Unsterbliche fort (Stirn = Geist). Aber derselbe Kuss verrät auch das Mysterium. „Verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss?“ And-wari hat in Vorzeiten das Mysterium verraten, darum fiel durch ihn die ganze Menschheit. An diesem Wort sind fast alle Egos verschuldet und erdsphärengelungen. Zur Sühne

werden sie alle durch seine Muspell-Flamme entweder geläutert oder vernichtet.

10. Kapitel.

Vom Indra-Zauber der Yogis.

Es heißt, dass der Gott Indra einen Zauber hinterließ, der mächtiger ist als alle anderen. Wer diesen Zauber findet, dem lässt der Gott alle Himmel ertönen in seinem Namen und er führt sie selbst hinauf in sein Paradies.

Zu dieser Zeit wird er selbst erscheinen und den Drachen erlegen, der die Menschheit verschlungen hat. Durch den Blitz eines Wortes wird er ihn erschlagen. Die Sadhus aber sind bestimmt, sein Reich vorzubereiten. Indem sie Kundali bezwingen, die Feuerschlange, die jeden vernichtet, der ihrer nicht Herr wird, erleichtern sie dem Gott das Werk.

Von den beiden Polanschlüssen an das Absolute, die im Menschen bestehen, ist Kundali der negative, die Kraft, die stets verneint. Sie wirkt abbauend, zerstörend, auch ist sie nicht an sich böse, sondern vielmehr naturnotwendig.

Kundali züngelt als Flamme aus dem Erdgeist, Fig. 3 a, und ist gleichsam der negative Anteil jedes Egos an diesem.

In den Erdeist ist das Ego, wie Fechner lehrte, versenkt. Die Tattwas sind die sinnlichen Verbindungsbrücken zu ihm. Wenn wir tattwisch eingestellt sind mittels der Tantra oder der Mudras, sehen, fühlen, schmecken usw. wir mit Über-Sinnen. Wir erweitern unser Bewusstsein in das des göttlichen Erdgeistes!

Wenn es in der Bibel heißt: „Und der Engel des Herrn kam herab und wälzte den Stein von des Grabes Tür...“ (Mt. 28. 2), so ist das ein Esoterium! Wir müssen alle den Stein wälzen lernen, wenn wir mit dem unendlichen Bewusstsein vereint zu werden wünschen. Dies Stein wälzen haben wir in Kapitel 11 beschrieben. Es bedeutet so viel, als von dem autosuggestiven Zwang der Materie frei werden, denn Materie ist nur eine Vorstellung und durch diese Vorstellung wirklich. Aber diese Vorstellung ist nicht unsere, sondern die des hütenden Erd-Geistes (Prithvi-Tattwa), an der wir Anteil haben. Der Erd-Geist imaginiert die ganze Erde und

dadurch ist die ganze Erde wirklich. Er imaginiert auch uns, und wir können uns deshalb in ihm wiederfinden – etwa mit Faust, heißt frei werden von dem Wahn des Sonderseins. Wir müssen deshalb tantrisch durch die Tür (EABF), vor welcher der Fels (ATBS. Fig. 2) ruht. Wir müssen in Prithvi-Tattwa einschwingen! Wenn das, geschieht, die höhere Intelligenz der Erde uns aufnimmt, dann rollt der Fels vor unseren Augen dahin. Wir schwingen in dem Weltseelen-Strahl SU, Fig. 2, und seiner Zeltspannung EASBF, das ist seine Entfaltung in uns, sind sog. getragen von der geistigen Essenz eines Strahles, der aus Gott leuchtet. Gott aber ist der imaginierende schöpferische Geist, in dem alles ideell und dadurch wirklich enthalten ist. Wir sind in unserem überempirischen Selbst Ich-Zentren in ihm. Letzterer hat Gott als Idee, als Stern gleichsam aufleuchten lassen. In diesem Leuchten sich wiederfinden, ist Yoga, ist Vereinigung. Die Esoterik der Alten zeigt uns das Gebundensein der Seele an den Felsen der Materie im Andromeda-Motiv. Perseus (äg. Pir-sus, ind. Purusha) befreit sie. Wenn wir nach Fig. 2 die Hülle an den Pfosten AE und BF, wie gezeigt wurde, herabbewegen, so fühlen wir in dem Ton Shu oder Sus das Tattwa in den Händen schwingen! Spirituell gesprochen ist sus wie shu die Note des Sonnen-Tattwas. Es darf nicht irreführen, dass Prithvi-Tattwa sowohl der Sonne wie der Erde eignet. Die Selbstdarstellung des Sonnengeistes in denkenden Wesen geschieht nicht auf der Sonne, sondern auf den Planeten. Die Erde ist ein Kind der Sonne. Per-seus äg. Pir-su-s, heißt der Bringer des sausenden Windes von oben. In Je-sus bedeutet die zweite Silbe das Gleiche. Der heilige Geist (äg. su-s) ist das Strömen des Tattwas im Körper. Dies Strömen befreit die Seele, denn sie erkennt ihren Zusammenhang mit der absoluten Kraft (Tattwa). Sie wird dem Relativen, der Materie, enthoben. An-dro-meda bedeutet genau die über das Andra-Motiv Sinnende (griech. medaomai). Fig. 2 ist das Sternbild der Andro-meda. Wer seine astralen Sinne geschult hat, kann es genau so in den Sternen wiederfinden. Der Punkt C, Fig. 2, entspricht dem Andromeda-Nebel. Da dies Astral-Motiv in allen Religionen eine große Bedeutung hat, kann es wenig verwundern, dass es solchen Namen erhielt, denn dies Motiv kehrt wenig verändert in allen Religionen wieder (siehe oben). Aber in ihm lag der Fall der Seele, eine Betäubung, eine hypnotische Kraft, die das Bewusstsein lähmte. Es war eins jener Zauberworte, die der dunklen Loge gehören und in dem das Ich den Kampf kämpft mit dem Hüter der Schwelle (AB, Fig. 2). Indes ist keine Kraft an sich böse, unser Denken macht sie erst dazu. Sünde ist Irrung, Mangel an Intellekt, nämlich an dem Intellekt, der erleuchtet und führt. Andwari-Andra-Inri ist das Motiv der Spaltung des Intellekts vom Urwillen. Im Yoga bildet die Befreiung desselben aus seiner materiellen Gebundenheit, aus seiner dämonischen Versklavung an die Gedankenform Prakriti (Materie) die

erste wichtige Aufgabe. Es gilt seinen Schlaf zu brechen, die Sinne aus tiefer Betäubung zu wecken, aber diese Prozedur ist schwer!

Die Süßigkeit dieses Schlafes ist für solch einen Erdenbürger viel zu schön, er würde sich herzlich bedanken, erweckt zu werden! Indes die Zeit hat ihre Glockenschläge. Der erweckende Glockenschlag kommt für jedes Ich, der Sinnentraum Welt ist einmal aus, und wohl dem, der hier und nicht erst durch den Tod erwacht. Der Yoga verlegt den Tod ins Leben, und er führt in den Anblick des todlosen übersinnlichen Daseinszustandes.

Der Yogi, der über das Han-sa-Motiv stundenlang, jahrelang meditiert, will nichts als eine Schwingung in sich wecken, die ihn trägt, ihn aus der Gefangenschaft des Sinnen-Schlafs und Intellekts herausführt. Der Yogi, der mit Kundali ringt, will vom Bann der Schwelle frei werden, will den Geist der Schwere aus seinem Denken auslöschen, um in ruhiger, heiterer Klarheit die ewigen Werte zu schauen.

K-und-ali, äg. Ch-ont-are, das Schlangen-Feuer, führt uns zu jenem dämonischen Motiv zurück, in welchem der Menschheit ganzer Jammer und alles Leidens Urgrund zu suchen ist. Kundrie ist dies Schlangenfeuer, personifiziert im Parsival-Mythos. Wir könnten es schlechtweg das Antares- oder Skorpion-Motiv nennen, von dem die erwähnten Namen (Andwar. Andra. Ch'ontare) nur Modifikationen sind. Woher hat es seine furchtbare Natur? Spinoza sagt: „Ein Leiden wird dadurch überwunden, dass wir eine Idee von ihm bilden!“ Hier ist der Weg, dem Drachen in der Menschheit (Kundali) zu begegnen.

Zum Logos-Experiment:

Man strecke die Arme nach vorn im sog. Lotos-Winkel _/ (ind. Padmasana), als erbitte man etwas, die Kenntnis einer Kraft, von dem unendlichen Bewusstsein. Man wünsche auf das Wort, das man spricht. eitle Antwort zu vernehmen. So spreche man die Silbe an mit ihren tantrischen Entsprechungen – siehe die Quabballah von Franz Bardon – in der Art, dass der Buchstabe n nasal (d. i. durch die Nase gesprochen) im Innern nachhallt, bis seine Vibrationen im Zwerchfell und in den Handmitten der ausgestreckten Hände wahrnehmbar werden. Zu diesem Zwecke trete man unter den Adler (Garuda-Pose), d. h. man

spanne den Nasenrücken leicht und zunehmend adlerartig an, so dass weniger Luft aus der Nase entweichen kann.

Nach einigen Übungen dieser Art, bei welcher der Ton sich in den Körper einzusaugen bestimmt ist, spreche man nun die Silbe ant statt an in der Art, dass man die Zunge an den oberen Gaumen legt, um den Laut ant hervorzubringen. Nun drücke man die Zunge zunehmend fester gegen ihn und spreche mit langem Nachhall den an..n..n-Laut, bis er bei zunehmender, immer fester werdender Spannung der Zunge gegen den Gaumen allmählich in an..n..nt laulich übergeht. Indem er so sich wandelt in das Ant-Motiv, richte man die Wirbelsäule allmählich ganz gerade auf. Das wiederhole man einige Male, bis man bemerkt, wie die Wirbelsäule sich im richtig gesprochenen Ant-Motiv von selbst aufrichtet und so einstellt, dass sie die Logos-Schwingung, das Samadhi, empfängt. In diesem Sinne meditiert die Chan-dogva-Upanishad: „Wenn anna (d. i. der Hauch) zu anda (d. i. Speise, Nahrung) wird, so empfängt der Weise Nahrung.“

Wir sprechen nun das Bitt-Motiv in der erwähnten Ein-Stellung der Arme und Tonführung in deutscher Sprache: „Ant-worte“ mir und haben nun die Antwort in Fleisch und Blut, nämlich in dem Schwingen der Logos-Welle im Körper.

Geben wir nun den Längsachsen der Fülle die gleiche Richtung, wie oben den Armen, nämlich die sog. Lotos-Positur, so erscheint nach einigen Übungen der Laut ant, insbesondere der t-Schlusslaut, in Händen und Füßen zugleich klingend. Dies Phänomen nennen wir die Koinzidenz der Tonwelle in Händen und Füßen.

Wir stellten nun fest, dass das Ant-Motiv zentral an der Wirbelsäule entlang schwingt bis zum Kreuz, dem Sitz des sexuellen Zentrums. Hier geschah seine Bindung und von hier vibrierte es in Händen und Füßen. Es ist deshalb genau wie Andra, Andwar als Sinnbild der Erdbundenheit des Keimes. An diesem Motiv erwacht das erdgebundene Ich, die Seele am Felsen, Andro-meda. Aber indem der Körper sich emporrichtet aus dem Staube, sich aufwärts wendet, geschieht auch die Verknüpfung nach oben! Der Yogi sagt: Kundali flammt im Körper auf, aber sie zieht ihn empor.

Einst, da die Menschheit im Urlicht-Geheimnis (Paradies) lebte, aber noch nicht bewusst war, fiel sie durch diese Kraft und dies Wort. Es ist das Sündenfall-Motiv der Bibel. Nun, da sie bewusst ist, steigt sie durch dasselbe hinauf wieder

in das Urlicht-Geheimnis des Himmels. Aber jetzt gilt es auch für den Yogi, im Kampf mit dem Schlangenfeuer oder Drachen die Ursache des Falls zu überwinden, Kundali zu packen, das Leidenschaftsfeuer umzuwandeln und, wo es verderbt ist, auszurotten.

Die Blindheit der Begier, das unerleuchtete Wesen der Seele, die Dunkelheit ist das Erbe der Schlange, der Welle von oben aus dem Erdgeist. Sie war substanziell gebunden in einem Ton, in einem Motiv an das Ich. Dies lernten wir kennen. Es führt uns jetzt zur Lösung. So bedeutet in deutscher Sprache das Heils-Motiv Han-sa (Om han-sa), welches Kundali überwindet, soviel wie: Ich biN Der Herr. Das ist der erklärte Name Jahwes. In seinem Esoterium liegt die Überwindung der Schlange. Man spreche bzw. singe die vier Silben so, dass in dem Laut hiN-D ... die Logoswelle in die Wirbelsäule eintritt und bis zum Kreuz herabdringt, wie beim ANT-wort-Motiv.

Die Antwort kommt wiederum aus dem Innern. Der Name, der hinabhallt in den Körper, hinterlässt seinen Keim packt ihn wie mit einer mächtigen verzehrenden Gewalt. Aber hier scheidet sich noch einmal die göttliche und die dämonische Sphäre. Wenn das subjektive Ich es selber spricht oder die Suggestion, so ist es Andwari nur in anderer Person, der hier redet, der im Atom hämmernde, schmiedende Materie-Geist, das Zwergen-Ich, das aber furchtbar wird in seiner kosmischen Gewalt, der Vater alles Elends. Wenn die heiligen vier Silben aber mit ihren tantrischen Analogien und Hingabe innerer Sachlichkeit wie gegenüber dem Höchstem, das wir erkennen, gesprochen oder geraunt werden, entzündet sich ein ganz neues Licht im Innern, das durch alle Finsternisse des Lebens leuchtet und sich anschickt, alles zu verwandeln, das es mit seinem Strahl berührt.

Wie Andwaris Zauber band, so löst das neue Wort und man spreche es mantrisch mit der Dorsal-Welle, d. i. der am Rücken entlang laufenden Welle des Ant-Motives des Logos: Ich biN Der Herr, ich helfe dir, ich erlöse dich ... immer mit dem Versuch, das sanfte Schwingen der Worte im Innern wahrzunehmen. Die anblasende Macht in dem INDra-Zauber der Yogis wird immer lauter werden, aber damit es ganz laut wird auch im Abendland, muss das kleine Wörtchen, das seinen Zauber birgt, die NoT, der Urlaut NT, der jene Wirkung auslöst, ist am ursprünglichsten enthalten in unserem Wort Not, erst ihre Arbeit tun. Sie ist der Auftakt zu dem Schwingen eines neuen Liedes in der Menschheit und zum Vibrieren des Paradieseslichtes in den Gemütern.

Armselige, nicht beneidenswerte Geschöpfe, die einseitigen indischen Fakire, leben an dem Honig dieses Lichtes und saugen sich trunken voll. Ihr unentwickelter Verstand gönnt ihnen nicht den vollen Besitz des hohen Gutes, aber – im Rheine wird all das Gold, das Andwari hatte, wieder aufdämmern und der Menschheit den Weg weisen zu dem verlorenen Paradies.

11. Kapitel.

Die Zeremonie vor dem heiligen Baum.

Das Mango-Mysterium.

Der Kristall-Äther der menschlichen Aura vermag alle Formen anzunehmen, die ihm die Imagination gibt. Er ist eine Art geistiger Ton, der sich unter dem Gedanken wie unter einer unsichtbaren Hand formt. Auch der Mensch ist als Form zuerst im Kristall-Äther der Aura geronnen. Die Auren waren eher als die Menschen.

Adam stammte aus dem aurischen Ton, d. i. Bildestoff, der eine Ausstrahlung der Erde war, also Erde selbst. In ihm wurde der Mensch (Adam) geformt durch eine göttliche Kraft, die Aelohim. Adam stammt der Bibel nach aus adamah, Form-Erde, Ton, und leitet von ihr seinen Namen ab. Der Ton ist aber verstanden als der Bildestoff der Erde, in dem der Erdgeist oder die Aelohim formen. Er ruht noch heute in diesem aurischen Ton-Kloß des Eis, genau wie ihn schon die Ägypter darstellten. Der Bildner war ihnen Kneph oder Neph, der Ur-Nifelung. Also die Schöpfung des Menschen in der Bibel ist wie alles Biblische geistig und nicht sinnlich aufzufassen, auch nicht intellektuell! Wir ruhen noch heute in dem aurischen Ton-Kloß oder Ei. Der Yogi sieht es, und wir würden es auch sehen, wenn wir uns auf dem Wege entwickelten wie er. Von der Nase, dem Sitz der nasalen Resonanz, ging der (spirituelle) Atem oder Logos in den Körper, die lebenspendende Kraft. Darum erfassen wir auch heute noch diese lebenspendende Kraft durch den Resonanz-Körper der Nase. In ihm vibriert der göttliche Atem, zu dem wir erwachen durch Logos-Ton-Übungen. Den tantrischen Weg befolgen auch wir. Er ist dem Mythos nach von dem Yogi Param-Ishvara zuerst der Menschheit gelehrt.

Wir zeigen nun eine Übung, durch welche wir die Schwingungen der Aura sinnlich empfangen. Es sind zwei Grundformen der Aura in der Menschheit, deren erste wir mit dem Namen des Lebensbaumes, Fig. 2. und deren zweite mit dem Namen des Erkenntnisbaumes, Fig. 8, bezeichnen können. Das Zentrum des ersteren ist das Coronarium (Zirbeldrüse, ind. Sahasvara) C, Fig. 2, Die Ausstrahlungen dieses Organs nehmen wir durch folgende Übung wahr. Wir schicken voraus, dass in diesem Organ der Sitz der transzendentalen Imagination ist, um deren Ausbildung es sich vornehmlich beim Yogi handelt. Vermöge dieser transzendentalen Imagination nehmen wir uns wahr, wie wir von einem höheren Bewusstsein (Ishvara, Sonnen-Geist) wahrgenommen werden.

Übungen mit dem Mental-Stab, Imaginations-Phänomene.

Wir werden denkend gedacht! Wir beginnen mit der Imagination des einfachen Lichtkreises, den jenes Organ C, Fig. 2, ausstrahlt und auf dem das weitere Gebäude der Aura ruht. Die Schwingungen dieses Lichtkreises verlaufen sinnlich empfindbar bis zu den Händen.

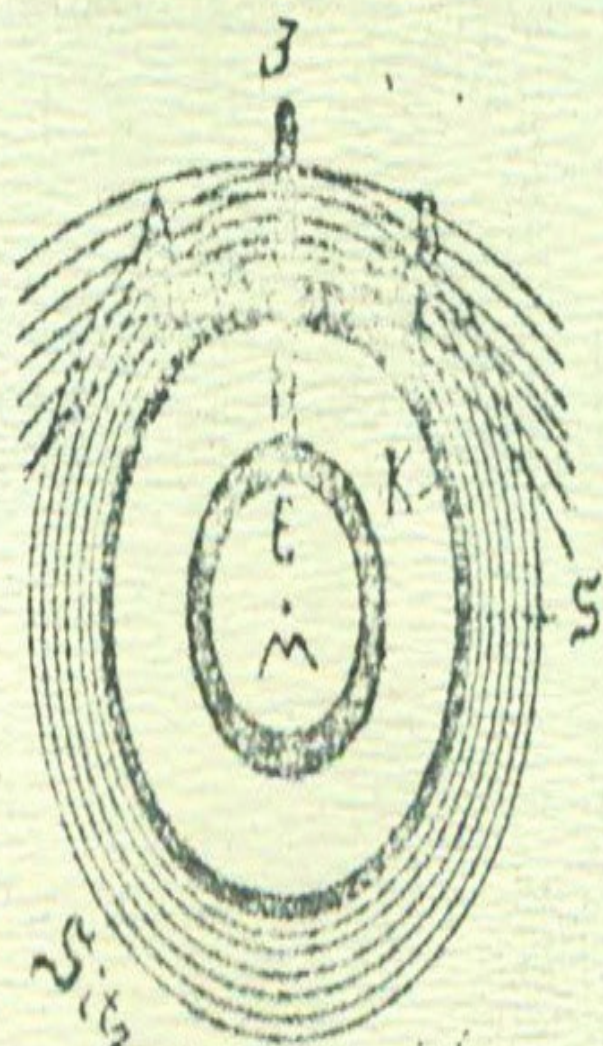
Der Mental-Stab ist ein rein imaginatives Gebilde, durch das wir aber eine gewisse Kraft ausüben und der telepathischen Wahrnehmung fähig werden.

Obwohl dieser Stab ein gedankliches Gebilde ist, so erreichte es doch der Brüsseler C. Darget, ihn so deutlich zu imaginieren, dass er ihn auf die fotografische Platte brennen konnte. Eine in die Nähe der Stirn gehaltene fotografische Kassette mit Platte zeigte das Vorhandensein dieses Stabes an. Dabei wurde er nur imaginiert!

Der Yogi imaginiert in der gleichen Weise verschiedene Gebilde, die aber alle nach dem inneren Gesetz dieses Stabes und darum gleichsam aus ihm konstruiert sind. So haben wir weiterhin den Mental-Bogen, die Mental-Hand usw. als konkrete Erzeugnisse des Gedankens, mit denen wir experimentieren. Wir lernen, wie sie aus Gedanken-Äther geformt werden und bestimmte Wirkungen hervorbringen.

Wir sprechen das Motiv Ishvara in der rituellen Formel Es-werde und lassen es genau so durch den Körper hallen vermöge der nasalen Tonführung und des

Nachhalls. Dabei unterstützen wir die Wirkung des Nachhalls (Nada) durch einige ruhige und tiefere Atemzüge mit ihren analogen Ideen. Das „w“ wird wie „hw“ das „r“ mit vernehmlichen Nachhall gesprochen.



Sitz des Erdgeistes.

a)



b)

Fig. 3a.. Das Zeichen der Erde, S = Sphären.

Fig. 3b. Übungen mit dem Mental-Stab.

Die Erzeugung einer ätherischen Hand: Nun spannen wir den Nasenmuskel, um den Ausdruck erhöhter (göttlicher) Energie zu gewinnen, zunehmend stärker adlerförmig an und sprechen mit Dorsal-Reflex wie oben Hand, indem wir eine rechte hohle Hand imaginieren, welche von oben greifend dem Gesicht in ähnlicher Größe wie dieses genau und fest anliegt und es gleichsam wie eine Mulde bedeckt. Die adlerförmig angespannte Nasenwurzel muss dann mit der Mitte der imaginierten Hand zusammenfallen. Nun imaginieren wir zweitens dieselbe Hand, aber entsprechend größer vorn den ganzen Rumpf bedeckend und ihn ebenfalls wie unter einer Mulde bergend. Die Hand muss gleichfalls von oben greifend vorgestellt werden. In dies gedachte Imaginations-Gebilde einer hohlen Hand atme man nun hinein, als schließe man sich im Atmen ihr fester an. Dabei ist es nötig, die Haltung so aufrecht wie möglich zu bewahren, um die Einfühlung in die gedachte Hand möglichst deutlich zu nehmen. Die Fingerspitzen sollen hierbei über dem Unterleibe ruhen. Die rechte Hand muss größer sein als die natürliche und sie muss entsprechend gehöhlt vorgestellt werden, damit der Rumpf in sie hineinpasst.

Diese Imaginationsübung vollziehe man öfter in Verbindung mit einem ruhigen Tiefatmen und spreche dabei die Worte (Buchstaben) mit ihren tantrischen Entsprechungen: Ich ruhe („r“ mit Nachhall) in der Hand der unendlichen (das n immer nasal und nachhallend) Kraft. Ich passe mich ihr an. Ich trete in Verbindung („nd“ ist zu sprechen nach dem Indra-Motiv mit dem oben angegebenen Dorsalreflex des Logos) mit den Sphären (zu sprechen wie das Svava-Motiv mit Ovulation, d. i. rhythmisch zunehmender Mundöffnung).

Nach einigen Übungen fühlt man die Tonwirkung der Worte und ihren Nachhall im Körper gesteigert durch das Mental-Bild der Hand. Hierbei atme man ruhig und tief und lasse das Schwergewicht des Körpers in den Punkt T, Fig. 3 b, vor der Brust eintreten, sodass also der Körper nach vorn geneigt wird.

Diese Haltung ist die Schwan- oder Hansa-Pose der Yogins, bei welcher entsprechend dem Bilde des Schwans oder der Gans das Gewicht in den

Vorderteil des Körpers gelegt wird. Durch diese Hansa-Pose geschieht eine Loskettung von der Erde und eine Einfühlung in die Sphären, S, Fig. 3 a.

Die Erzeugung eines ätherischen Stabes über dem Körper: Nun wiederhole man die Worte: „Ich ruhe in der Hand...“, wobei der ND-Laut des Wortes Hand mit dem Dorsal-Reflex des Indra-Motives (siehe oben Kap. 10) gesprochen wird. Sodann beginne man die Imagination des Stabes vor der Stirn, vergl. Fig. 3 b. Der Mental-Stab muss hierbei waagrecht und tangential der vorderen Stirn in dem Zentrum S, Fig. 3 a, anliegend vorgestellt werden. Hierbei gilt alles Obige von der Nada-Aussprache und der Einfühlung in die Hand-Mulde Gesagte. Wird alles dies befolgt, so lasse man jetzt, während man den Nasenmuskel adlerartig anspannt, den Mental-Stab von dem Zentrum S vor der Stirn, Fig. 3 a, langsam und rhythmisch von Punkt zu Punkt an der vorderen Kontur des Körners, wie Fig. 3 b zeigt, hinabgleiten. Der Stab muss hierbei immer die Kontur des Körpers wie eine Tangente berühren. Der rhythmische Fortschritt des Stabes von Punkt zu Punkt, vergl. Fig. 3 b, soll als leise Vibration gefühlt werden, als wenn der Körper in einer Saite zittert. Und in der Tat, der so imaginierte Stab ist verbunden mit der Akasha-Saite des Äthers und setzt diese in mitschwingende Bewegung. Das Akasha-Meer wird aufgerührt und blitzt, je unserer Veranlagung, einen Augenblick vor uns auf.

Die in dem Mental-Stab vorgestellte Tangential-Kraft ist die des Sphären- oder Erd-Geistes selbst, Fig. 3 a. Wir hatten ihn im Isvara-Motiv unserem Bewusstsein erschlossen, und er strömt jetzt fühlbar in uns ein. Wir wiederholen dies rhythmische Abfließen des Mental-Stabes an der vorderen Körper-Kontur, wobei insbesondere das Gewicht immer in den Vorderteil des Körpers, vornehmlich das Zentrum T, Fig. 3 b, zu verlegen ist. Dies rhythmische Abfließen und Absetzen nennen wir die Serration. Das Sprechen von Mantrams bei dieser Manipulation ist von besonderem Wert. Durch sinnvolle Ausführung der Stellung, Ideen, Eigenschaften und Analogien der Tantras dieses Experimentes in Verbindung mit den erwähnten Konzentrations-Sprüchen (Mantrams) wird Hellfühlen, Hellhören und Hellsehen geweckt.

Eine besondere Bedeutung aber noch kommt diesem Yoga-Phänomen zu. Es zeigt uns die esoterische Bedeutung des Kreuzes als einer lebendigen Kraft. In Fig. 3 a sehen wir das Kreuz als Sinnbild der Sphären-Schwingung. Der Querbalken AB bezeichnet eine Tangente, die der Schwingung in M entgegenwirkend eine Bewegung zum entgegengesetzten Pol, J, trägt. Denken wir uns diese Tangente den Kreis K, Fig. 3 a, ziehend nach außen durch die in

unendlich-kleiner Entfernung neben einander gelagerten Kreise, so ruft diese Bewegung in der Vorstellung denselben rhythmischen Impuls hervor, wie in dem Hinabgleiten des Tangential-Stabes in Fig. 3 b von dem Stirnpunkt S am Körper. Die Sphären (S), Fig. 3 a, zittern in dem gleichen metaphysischen Grundstoff wie unser Sphären-Leib, dessen rhythmische Erschütterungen wir eben in der Bewegung des Mentalstabes studierten. Im dem Laut Isvar machten wir uns die Sphären-Schwingungen bewusst, jetzt sehen wir durch den rhythmisch hinabgleitenden Mental-Stab auch den Körper in dies Sphären-Licht gekleidet und finden den Isvar als Sonnen-Urleib in uns wieder. Bis zu dieser Stufe sucht der Yogi zunächst die Vereinigung mit Ishvara. Stellen wir uns nun, wie Fig. 2 zeigt, ein, so dass der Mental-Stab AB, Fig. 3 a, bis zu den Handmitten reichend vorgestellt wird, wie Fig. 2 zeigt, und wir lassen nun in der Garud-Asana (Adler-Pose) den Mental-Stab, wie oben gezeigt, an der vorderen Kontur des Körners hinabgleiten, indem wir mit den Händen folgen, so entstehen die Pfosten AE und BF, Fig. 2, des mystischen Tores, durch welches der Yogi eintritt in den Saal Ishvaras.

Übung: Die Hände gleiten nunmehr an den rhythmisch neben einander gelagerten Punkten, die wir uns in unendlich kleiner Entfernung zu einander vorzustellen haben, wie Fig. 2 andeutet, herab, wobei der Mental-Stab immer der Kontur des Körpers folgt und das Gewicht des Körpers in das Thymus-Zentrum, T, Fig. 2, gelegt wird. Daher sprechen wir unter Anlehnung an das indische OM-Svara die Worte: „Im (mit nasal gesummtten Nachhall zu sprechen) Sphären-Gesang (Sphären wie Ishvara mit Ovulation, Fig. 1, zu sprechen) fühle ich, das Blut sausen.“

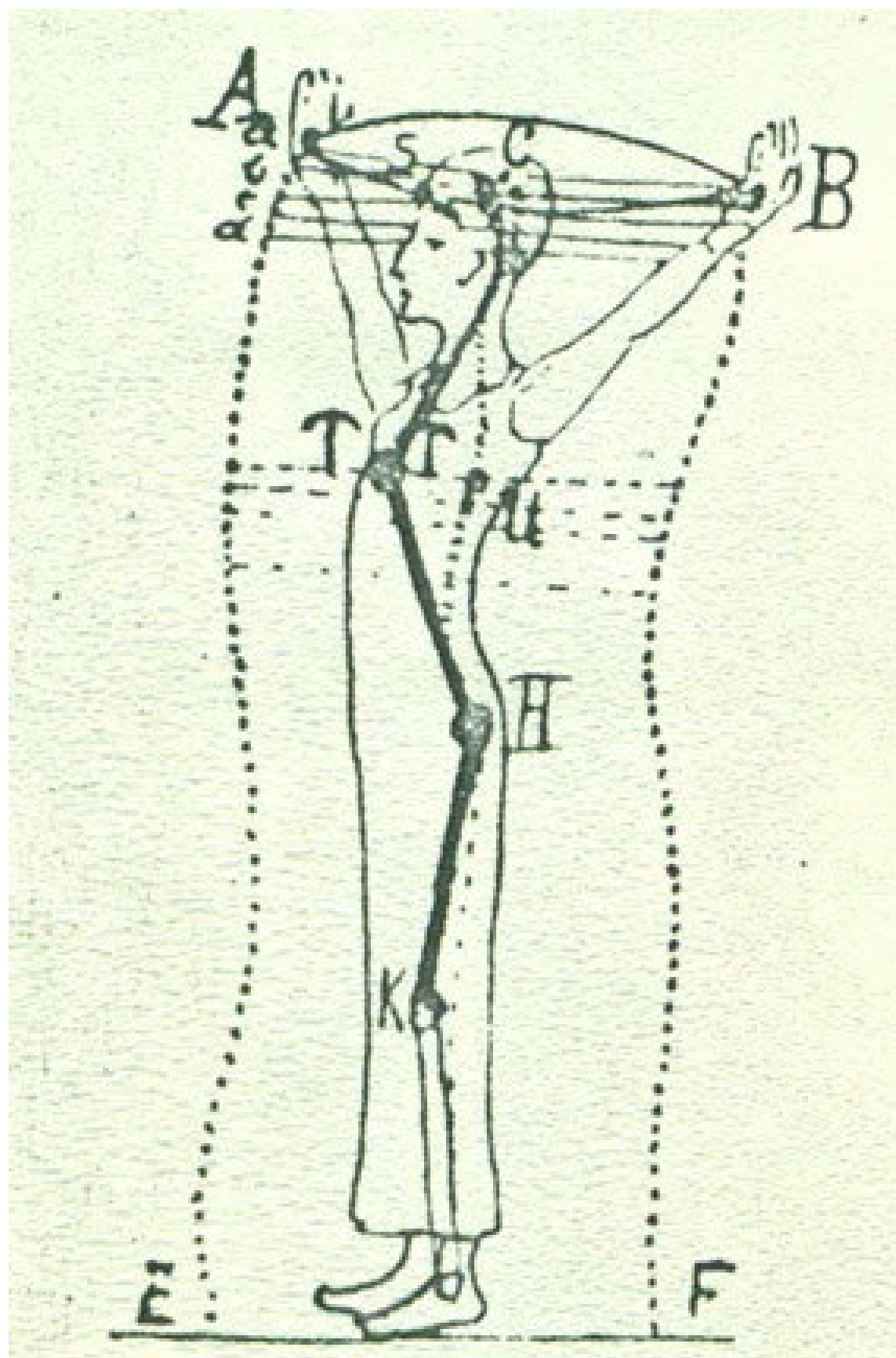


Fig. 4. Übung mit den Mental-Bögen. Einstellung auf den Blitz. AE und BF die Fische.

Während man das Wort sausen mit nasaler Tongebung und zart, gleichsam ein sanftes Sausen erzeugend, ausspricht, gleiten die Hände unter dem Adler (Garuda, d. i. in der Garudasana) an den Pfosten, wie oben gezeigt, langsam und rhythmisch herab, wobei alsbald ein sanftes Sausen des Akasha (Synonym für Blut) vernommen wird. Dies Sausen halte man in der Imagination fest, um es nach Wunsch an der Hand des richtig gesprochenen Wortes Sausen wieder erzeugen zu können. Die Wirkung liegt vornehmlich in dem zart zu sprechenden doppelten S-Laut. Nun lasse man, wie vordem an der vorderen Kontur des Körpers, den Mental-Stab AB durch C (Coronarium) selbst, wie Fig. 4 zeigt, der Kurve der Wirbelsäule, CUH, folgend hinabgleiten, wodurch die Schlangenlinien AE und BF, Fig. 4, oder sogenannten Fische entstehen. Diese Übung vollziehe man einige Male in der Verfolgung der Schlangen-Kurven durch die Hände. Der Körper schwingt nun in einer Fahne ABFE.

Um die richtige Haltung des Körpers zu erzielen, kann man auch die Einstellung auf den Blitz Indras-CTHK, Fig. 4, wählen. Hierbei muss der Körper in T (Thymus-Zentrum) und im Hüftpfannen-Gelenk H durchgebogen werden. Hierbei spreche man mit Dorsal-Reflex: Indra.

Imaginiert man nun wie vorhin die Hand-Mulde über dem Leib und spricht die Worte: Ich ruhe in der Hand der unendlichen Kraft, indem man das Wort Hand mit dem ND-Laut des oben gelehrtens Dorsal-Reflexes, Kap. 10, ausspricht, so wird die elektrische Strömung durch den Körper noch gesteigert, wenn die Hände an den Schlangen-Linien hinabgleiten.

Durch diese Übung erlangt der Chela die Kraft, Gedanken-Wellen auszusenden, den Stab in die Schlange umzuwandeln. – Nun vollziehen wir folgende bedeutsame Imaginations-Übung:

Wir verwandeln den Mental-Stab AB, Fig. 2, in einen Bogen, indem wir uns ihn wie ein Rohr oder wie einen Stahlstab vorstellen. Jedenfalls muss er die Eigenschaft der Biegsamkeit und des elastischen Widerstandes besitzen. So imaginiert, biegen wir ihn in den Händen – ebenfalls in der Imagination – in die

Lage ArB, Fig. 2, die des äußeren Wellenkreises. Nun erzeugen wir in der Imagination noch zwei Mental-Stäbe, die wir dem Bogen ArB, Fig. 2, in A und B als Tangenten anlegen, so dass der Bogen von den beiden Tangenten gehalten ist und letztere sich in dem Punkt S mit den Spitzen bedecken.

Statt des einen Mental-Bogens erzeugen wir nun zwei, und zwar den zweiten in der Lage, wie Fig. 2 angibt, nach unten mit den anliegenden Tangenten AT und BT, die letzteren ebenfalls den Bogen einschließend wie die oberen Tangenten den Bogen ArB. Nun bringen wir die Arme in die Haltung wie Fig. 2 und 4 angeben, so dass das Coronarium, C, in die Mitte der beiden Mental-Bögen zu liegen kommt. Gleiten wir nun mit den Händen, welche die beiden Spann-Bögen mit den vier Tangenten in der Imagination tragen, an den Linien AE und AF herab, aufrechtstehend, wie Fig. 2 und 4 angeben, und sprechen dabei die Worte: „Im (mit nasal gesummen Nachhall wie oben) Frieden (mit Ovulation wie Swara) mit der unendlichen Kraft,“ wobei das Gewicht in das Thymus-Zentrum, T, gelegt wird, so geht eine elektrische Welle in den Körper ein, die den Einschlag in Ishvara (Sonnen-Geist) vollzieht. In dem Wort unendlich muss, wie beim Indra-Motiv, der Dorsal-Reflex erzeugt werden. Der Körper soll nun allmählich in die Einstellung gebracht werden, in welcher der so erzeugte Strom ungehindert durch ihn hindurch gehen kann. Er muss aufrecht gehalten werden.

Um Stauungen des Mental-Stromes, die schädlich wirken können, zu vermeiden, ist es nötig, die Mittelfinger in den Lotos- oder Tet-Winkel, vergl. „Yoga-Praxis“, bei den Übungen zu stellen, wie Fig. 2 angibt Auch darf die von den vier Tangenten eingeschlossene Spindel, Fig. 2, niemals in den Handmitten als fest ruhend vorgestellt werden, denn sie ruft Verwundungen hervor, sondern infolge der richtigen Einstellung des Körpers, der rechten Lebensweise und Gesinnung muss das Mentalfluid und der aurische Kreis, der durch die Mental-Bögen der Anschauung vermittelt wird, beständig strömen. Indem man Händen und Füßen die gleiche Achsenrichtung gibt (Tet-Pose), wird das Fluten des Mental-Stromes ein ruhiges und heilsames.

Sobald die genannten Phänomene auftreten oder sich ankünden, lebe man vorsichtig, enthaltsam, meide seelische Erregungen, übe eine vornehme, edle Gesinnung und eine strenge Selbstprüfung, bis die Schwelle (Spindelstich) durchschritten ist. Mit dem Leben jenseits der Pforte (AEFB, Fig. 2) kommen die neuen Kräfte. Das Lesen und Studium solcher Werke wie Johannis-Evangelium, Bhagavad-Gita, Faust, Göttliche Komödie ist nun sehr empfehlenswert.

Wer eingegangen ist in das Tor, der wird weiter schreiten, denn der Führer tritt ihm zur Seite. Aber an der Tür selbst treten ihm die Dämonen entgegen. Wirklichen Fortschritt macht nur der edelgesinnte, der ausgeglichene Magier, der Opferbereite, den die allmächtige Liebe (Man) in ihre Strömungen gezogen hat, denn sie ist es, die in seinen Pulsen bebt und ihn durchflutet in jenen sanften Ishvara-Rhythmen. Sie zieht ihn in die Himmel oder Sphären ein und erhebt ihn zu einem ewigen Bewohner, nachdem sie ihn angenommen hat. Durch Selbstsucht wird nur der Schein der höheren Kraft erweckt, der täuscht, wunderbare Dinge vorspiegelt und am Ende – vernichtet!

12. Kapitel.

Von den Tschakrams oder spirituellen Zentren im Menschen.

Diese Zentren werden fühlbar durch Übungen vornehmlich durch die Gottheit und in dem zu ihm gehörigen Stellungen, Ideen, Eigenschaften und Figuren usw.

Man unterscheidet im Yoga sechs paarige und ein unpaariges Haupt-Zentrum oder Tschakram. Ihre Namen und Körperstellen sind den Tantra-Übungen gemäß:

Sahasvara, tausendblättriger Logos, Stuhl Gottes, wird zur Zirbeldrüse in Beziehung gesetzt, im Gehirn. Sein Haupt-Strahlungs-Zentrum liegt vor der Stirn (Punkt C, Fig. 2). Im esoterischen Christentum Sitz der Salbung, nach welcher der Messias oder Christus (d. i. Gesalbter) genannt ist. – Sonne.

Aguha, Sitz zwischen den Augenbrauen, magischer Natur, aber in Verbindung Sahsvara wichtig und heilsam. Das Nasal-Tschakram ist das Emanations-Organ sowohl zu Sahasvara wie Aguha. – Mond.

Visuddhi, im Halse; Zentrum von Vak (Wort). – Merkur.

Anahata, vor der Brust, reicht bis zum Herzen, im Katholizismus das Herz Jesu genannt – Venus.

Manipuraka, Hüfte bis Oberschenkel – Mars.

Svadhista. Oberschenkel bis Füße – Jupiter.

Muladhara. Sonnengeflecht – Saturn.

Die Tschakrams werden beschrieben als kreisende Räder, jedoch erweckt diese Auffassung leicht Irrtümer. Sie sind Zentren des Äther-Körpers, welchem der physische eingebaut ist. Sie können zu großer Kraftentfaltung durch die Vereinigung mit der Gottheit angespannt werden, so im Hypnotismus das Agniha-Zentrum zwischen den Augenbrauen und in den Zuständen religiöser Verückungen und Schauungen das Anahata-Zentrum vor der Brust, auch Tapas-Zentrum genannt. In diesen sieben Haupt-Zentren ist der Äther-Körper gesetzlich verankert in den Weltseelen-Strahl, und seine sieben Essenzen kommen in ihnen zur Entfaltung.

Die Ausstrahlungen dieser sieben Haupt-Tschakrams sind kronen- oder lotosförmig (Fig. 5).

Auf diese kronenförmige Ausstrahlungen erfolgt auch die Einstellung bei den Schwingungen des Lotos wie oben gezeigt.

Die Koronal-Schwingungen des intra-aurischen Mediums, des sog. Fluidal-Äthers, sind also Entfaltungen des Weltseelen-Strahls (Akasha-Tattwas) im Innern. Wenn dieser Strahl M, Fig. 5, das biblische Man (Manna), das vom Himmel fällt, sich aufschließt oder aufgebrochen wird, bleiben sechs Doppel-Kronen, Fig. 2, hebr. Dudaim, d. i. Körbe, also zwölf Körbe voll Man übrig. Das ist der esoterische Sinn des Jesus-Wunders vor den Tausenden. Sie wurden gespeist durch den Logos, das gehörte lautmagische Wort, in welchem der Strahl vibrierte. Sie hörten gespannt, wie man bildlich sagt, zu. Aber in dieser Spannung, die der Logos als eine höhere geläuterte Suggestion auf den Menschen ausübt, liegt die Mitteilung einer mesmerischen Essenz.

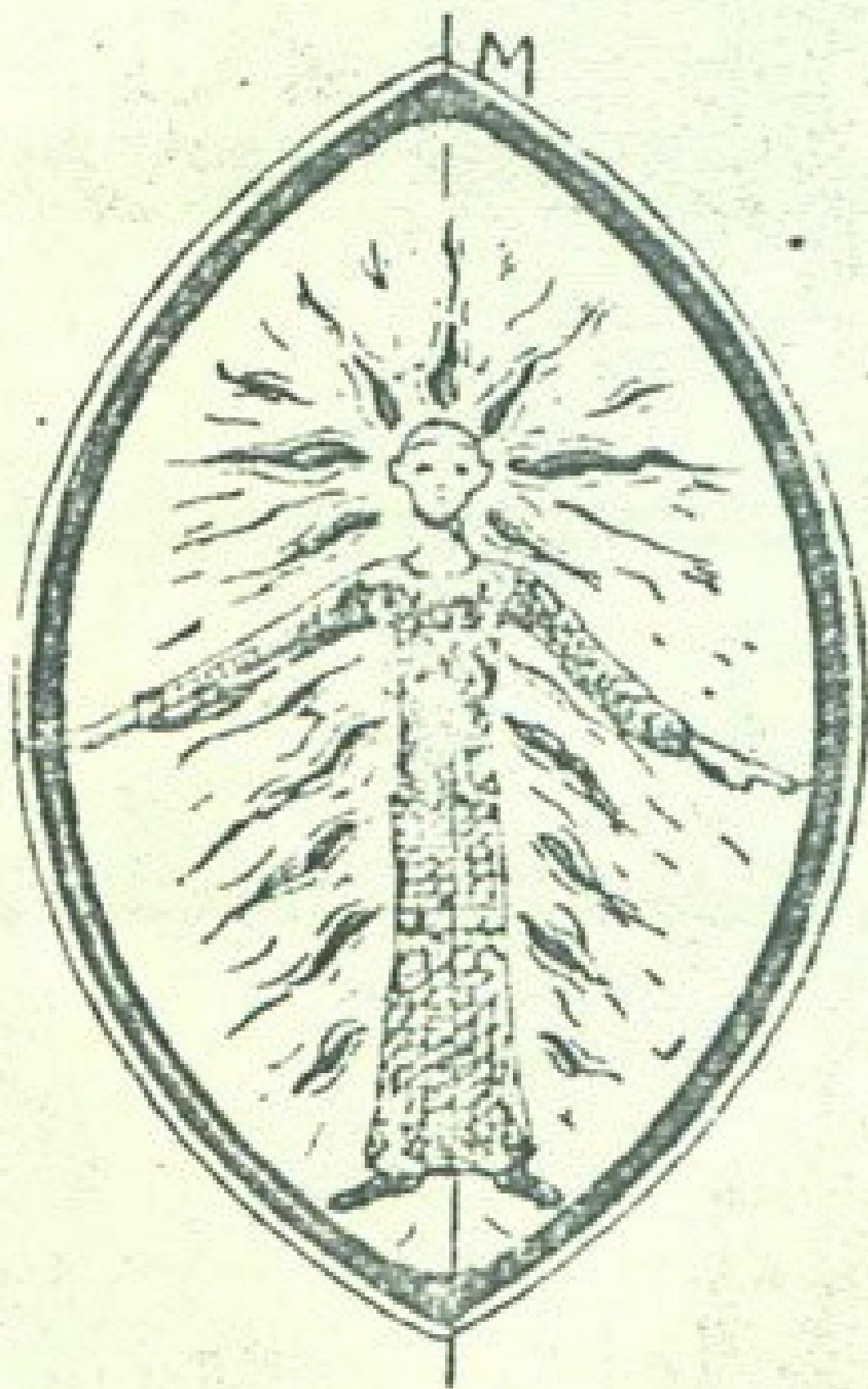


Fig. 5. Die aurische Korona.

Sie wurden mesmerisiert vom Logos-Wort, und eine zwölffache Korona, Fig. 5, leuchtete an ihnen auf – eine Auswirkung des Sonnen-Mysteriums Om-Ishvara-Christus am Menschen.

Die zwölf Körbe entsprechen den zwölf Zeichen des Zodiak, an ihrer Spitze das Lamm (Widder), nach welchem der ganze kosmische Mensch in der Bibel genannt ist.

3. Abschnitt. Yoga und Kunst.

13. Kapitel. Zur Fechnerschen Ästhetik von oben.

Die Kunst ist uns Abendländern ein wichtiger Wegweiser zum Yoga. Glauben Sie nicht den vielen amerikanischen Marktbüchern, die durch Suggestion allein Sie willensstark und glücklich machen wollen. Die Suggestion verstrickt uns in die Netze der Eigenliebe und weiß uns am Ende doch nicht zu helfen.

In esoterischen Dingen muss künstlerisches Verstehen und rein verstandesmäßiges Erfassen gleichen Schritt halten! Befolgen Sie diesen Spruch und Sie werden schnelle Fortschritte machen. Vertiefen Sie sich niemals in abstrakte Schriften über Okkultismus. Dieselben bergen viel Gift in sich. Folgen Sie dieser Anschauung.

Beginnen Sie damit, dass Sie sich in die Werke der großen Künstler hineinleben. Versuchen Sie den Sinn des Dargestellten zu erfassen.

Die Möglichkeit, auf diese Weise Fortschritte zu machen, ist jedem heute leicht gegeben. Die vielen öffentlichen Museen und Kunstaussstellungen, die billigen Reproduktionen berühmter Kunstwerke sind das beste Mittel, die Seele für das tiefste Mysterium der Kunst, den Yoga, würdig vorzubereiten.

Beginnen Sie mit der Betrachtung der Gemälde oder Bildwerke, die ihnen am meisten zusagen, oder gehen Sie ins Konzert, in die Oper, Operette, wenn Sie mehr für Musik inklinieren.

Meiden Sie nur die platte Possen- und Operettenliteratur unserer Zeit. Wenn Sie sich darin überwunden haben, so sind Sie die ersten Schritt des Yoga bereits gegangen. Sie werden nach diesem Schritt fester werden. Was Sie einmal gemieden, wird Ihnen bald als nicht mehr für Sie vorhanden erscheinen,

Wer nur immer darauf angewiesen ist, den Anlass einer heiteren Stimmung von außen zu beziehen, bleibt immer arm und wird nie weise. Wir brauchen ein heiteres, kluges und besonnenes Geschlecht!

Die Kraft macht heiter! Die Schwäche macht unfroh und treibt die Menschen in die Possen und Varietes. Sie können keine bleibende okkulte Macht gewinnen, wenn Sie meinen, Ihren Sexualtrieb durch platte Possen fortwährend stacheln zu müssen.

Das höchste Glück erwächst dem Menschen nur aus der Beherrschung der Geschlechtskraft. Haben Sie gelesen, wer das Rheingold erlangen und den Ring der Nibelungen, das Symbol der höchsten Macht finden wird? – Nur, wer der Minne (Sexus) entsagen kann! So glaubte Wagner als Künstler verkünden zu müssen.

Höchste Macht! Begehre nicht nach ihr, wer nicht das höchste Opfer zu bringen vermag! Wie viele hat das Wort höchste Macht schon verführt, wie viele zu Schurken und Bettlern gemacht! Die höchste Macht hält der in der Hand, der sie nicht abgibt.

Lernen Sie dieser Hand sich fügen, dann können Sie teilhaben an der höchsten Macht, aber kein Mensch kann sie für sich besitzen.

Der Mensch ist eine geschöpfliche Persönlichkeit. Er ist nicht die Persönlichkeit als Herr des All. Aber er kann so werden wie sie!

In ihm aber spiegelt sich die Hand, die wir tantrisch beschrieben haben, dieser höchsten Macht, wie uns das Experiment des Makrokosmos gezeigt hat. Seine Hand begleitet das Wollen dieser höchsten Macht. Letztere ist nicht blind, wie die Materialismus lehrt. Sie ist sehend in Ihrem Sehen. Die aber alles sichtbar gemacht hat, sollte die nicht auch Herr sein, der Wille über dies Sichtbare.

Der Wille aber über das Sichtbare sieht, wenn auch nicht mit Menschaugen.

Das menschliche Auge ist ein Auge des oberbewussten Geistes. Das Auge jener Macht ist ein Auge des unterbewussten (astralen) Geistes. Wir können auch mit diesem Auge sehen, und in Zuständen tiefer geistiger und künstlerischer Verzückung werden wir glauben, diesem Sehen durch ein höheres Auge nahe zu sein.

Der Mahatma-Yoga lehrt durch dieses dritte Auge zu sehen. Die Menschen in Atlantis, welche uns die Götter und den Gott gegeben haben, besaßen es. Es ist erloschen, eine untätige Drüse in unserm Gehirn geworden. Aber im Zustande künstlerischer Erhebung brechen sich hier die Strahlen des oberen und unteren Bewusstseins, die Kräfte des Coronariums. Es tritt dann ein einheitliches Schauen ein. Die Welt wird das Totalgemälde eines großen Künstlers, des Gottes!

Alles, was der Yoga leisten kann, ist, uns zu diesem einheitlichen Schauen zu erziehen.

In der unterbewussten Sphäre der Psyche haben nämlich alle Naturgebilde noch eine Bedeutung, die dem sinnlich forschenden Geist nicht offenbar werden kann.

Das Lamm in der Initiation Jesu durch Johannis den Täufer hat solche okkulte Bedeutung für das unterbewusste Schauen. Siehe, das ist das Lamm Gottes, ist ein Mysterien-Ruf, den wir verstehen können nach seinem tiefgeheimnisvollen Sinn, wenn wir das unterbewusste Schauen ausbilden.

Der Widder bei den alten Ägyptern, der Elefant bei den Indern, die Eselin bei den Juden, alle diese Symbole sind für das einheitliche Schauen der unterbewussten, künstlerisch aktiven Seele Sinnbilder von besonders prägnanter Bedeutung.

Wir fragen uns, warum die höchste Naturgewalt das Lamm so schwach und hilflos und so geduldig zugleich geschaffen hat. Die Antwort gibt dem Gemüt der Frager selbst. Wer das Lamm, den Widder, die Eselin mit dem unterbewussten, astralen Sinn anblickt, empfängt die Antwort aus ihm selbst! Gott steht vor ihm und redet wie durch die Eselin vor Bileam. Wir wollen uns mit diesem tief okkulten und äußerst wichtigen Phänomen der Seelenkunde weiterhin näher befassen.

Auf die Ausbildung der unterbewussten Willens- und Sehkraft läuft im Yoga alles hinaus. Den Weg dahin nennt der Yoga Selbst-Imagination!

Es ist an diesem Wort nicht alles zutreffend. Die Selbst-Imagination erweckt, sie schläfert nicht ein. Sie macht die Seele ganz wach. Das sinnliche Bewusstsein ist Schlaf. Diese Wahrheit wird aber nur von dem erkannt, der jenes zweite Bewusstsein gefunden hat.

Der Weg der Kunst ist im Yoga derjenige, der am wenigsten Dornen hat. Wer mit Weisheit diesen Weg geht, kann das seltene Glück genießen, ihn auch ohne Sorgen zu gehen.

Des Lebens ungemischte Freude

Ward keinem Irdischen zu Teil.

spricht zwar der Dichter, aber im Yoga liegt die Macht, ungetrübte Freude zu erlangen. Das Herz still werden zu lassen, ohne es zu verhärten, ist dieses höchste Glück, liebend an allem teilzunehmen, nicht zu zürnen, dem feindlichen Sinn mit herzlichem Gleichmut entgegen zu treten.

Durch künstlerisches Interesse lernen wir die Wellen des Gemütes zu ebnen. Wir bringen Ordnung und Harmonie in das Innenleben. Betrachten wir die Kunsthalle als einen Weihetempel. Da ist vor allem Böcklin, der auf unser unterbewusstes Empfinden einen gewaltigen Eindruck macht. Nehmen wir die Stimmung seiner Werke auf und lassen wir sie alle nachdrücklich auf uns einwirken. Die Toteninsel ist ernst und tief. Ein heiliges Schweigen dringt aus diesen dunklen Zypressen in unser Herz. Empfangen wir das Schweigen! Mit der Sige (Schweigen) begann auch dem Gnostiker das Mysterium des okkulten Erlebens.

Auf einer Insel stehen diese Zypressen, von einer steinigen Mauer umschlossen. Schauen wir auf das Siegel, Fig. 8 AS ¹BS ist diese Zypresse als Wert in der astralen Welt.

Die astrale Welt ist die Welt nach dem Tode. Wir können in sie eingehen als

Mysten. Lassen wir das tiefe Schweigen dieses heiligen Haines in unser Herz eindringen.

Lösen wir nun den psychologischen Wert der einzelnen Gebilde und Formen von der Erscheinungswelt los.

Wir studieren AS¹BS als Funktion des Unterbewusstseins. Zu diesem Zwecke beginnen wir mit Atemübungen, Konzentration und Zeichen-Gnosis, wie es das nächste Kapitel ausführlicher angibt.

Die Regungen des Herzens, als des dynamischen Zentralsitzes eines Unterbewusstseins, in unsere Gewalt zu bekommen, ist für uns ein doppeltes Problem, ein ethisches und ein physiologisches. Das ethische ist ohne das physiologische oft belanglos. Der gute Wille allein führt zu nichts, auch die Erkenntnis muss vorhanden sein.

Eine indische Fabel bringt dies Verhältnis von guten Willen und Erkenntnis treffend zum Ausdruck:

„In einem Walde lebten ein Einsiedler und ein Bär. Da niemand in den einsamen Wald sonst kam und beide auf einander angewiesen waren, so entwickelte sich bald ein freundschaftliches Verhältnis unter ihnen und der Bär liebte den Einsiedler.

Wenn der Einsiedler schlief, so scheuchte der Bär die Fliegen von seinem Haupte, und so geschah es, dass der Bär einst, als der Einsiedler am warmen Mittag eingeschlafen war, eine bössartige Fliege umsonst von dem Haupte des Einsiedlers zu verjagen sich bemühte. Das boshafte Tier ließ sich immer wieder auf das Haupt des Einsiedlers nieder. Da wurde der Bär zornig und nahm einen großen Stein und warf nach der Fliege. Der Stein aber traf den Einsiedler und zertrümmerte sein Haupt.“ – So sehen wir, dass guter Wille ohne Erkenntnisgrund Unheil bringt.

So soll auch die Ethik nicht ohne Erkenntnisgrund sein, und moralische Vorschriften, welche unser Kausalitätsbedürfnis nicht befriedigen, sind wie ein loser Flitter.

Die unmoralischen Allüren unserer Zeit erwachsen vielfach aus dem ungenügenden Einblick und der mangelnden Berücksichtigung unseres unbewussten Seelenlebens.

Der Wille als das Band zweier Welten genießt nicht die ihm gebührende Sorgfalt in der Erziehung. Wille ist den meisten nichts als Neigung oder gar Leidenschaft.

Der Wille reguliert die Kraft, die aus dem Unbewussten, dem Gemüt und Temperament in das Bewusstsein strömt. Er hütet dieses lebendige Reservoir unserer Lebenskräfte.

Mancher erschöpft es schnell, da er den Willen nur als Leidenschaft kennt. Zum Yoga gehört, den Willen zu erkennen. Keine Wissenschaft kann ihn lehren, welche sich nicht die Erfahrungen des unterbewussten Seelenlebens zu eigen gemacht hat.

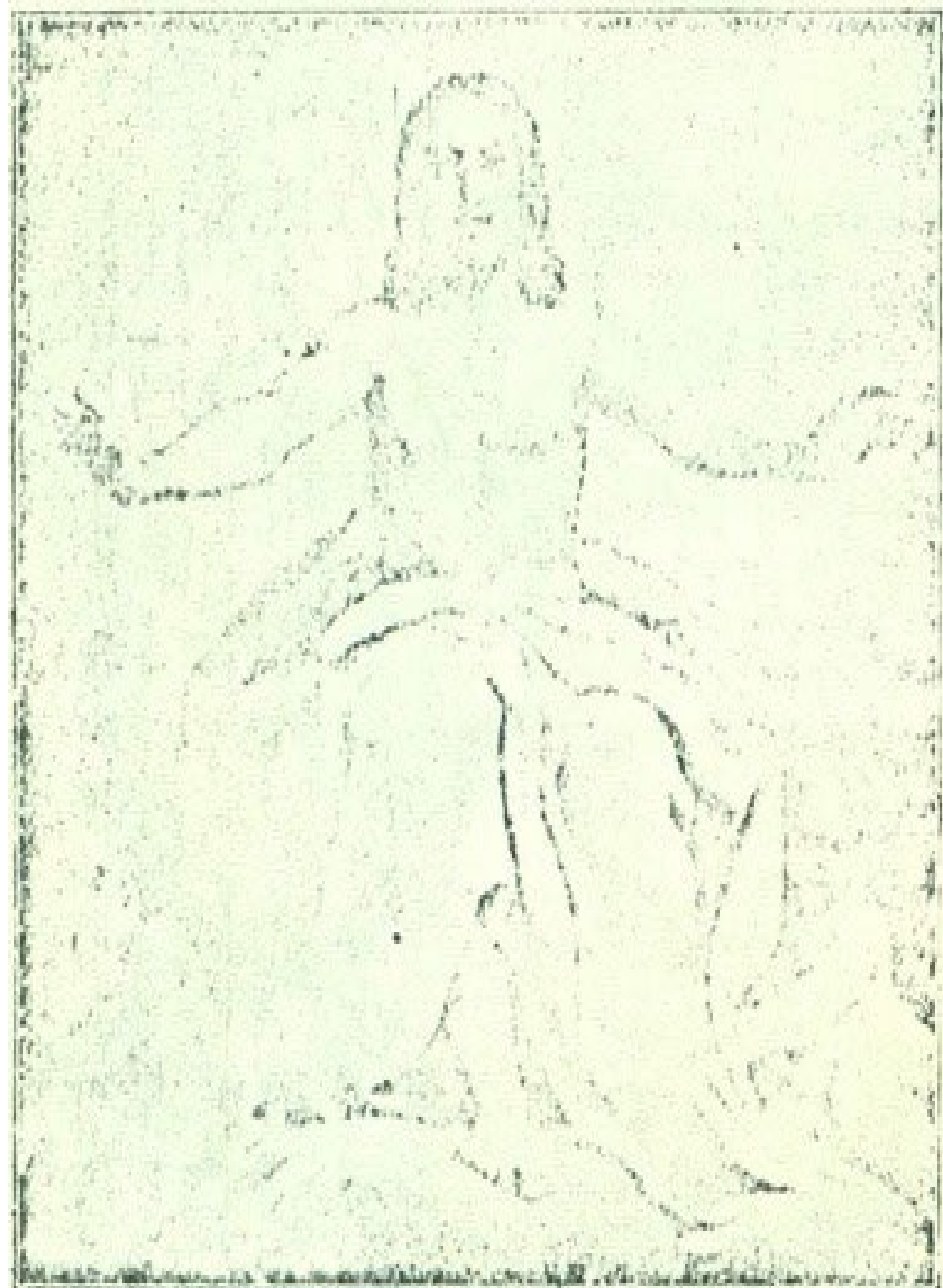


Fig. 6. Coreggio: Der Erlöser im Regenbogen. – Aus rechtlichen Gründen muss ich dieses unklare Bild aus Peryt Shous Buch entnehmen.

Beginnen Sie, nachdem Sie das Bild einer schönen Statue geistig in sich aufgenommen und den Körper in eine dem Bilde in allen Teilen entsprechende Stellung versetzt haben, mit rhythmischen Tiefatmungen.

Dann setzen Sie sich nieder und nehmen Sie die Stellung ein, wie sie das Bild „Coreggio. Der Erlöser im Regenbogen“ angibt.

Dabei versuchen Sie, Ihren Körper möglichst genau so mit dem geistigen Auge fühlend wahrzunehmen, wie das Bild angibt. Eine gewaltige göttliche Kraft liegt in dem künstlerischen Aspekt dieser von Coreggio entworfenen Gestalt.

Ein herrliches, harmonisches Gefühl durchströmt jeden, der diese Pose nur kurze Zeit ruhig und tiefatmend eingenommen hat.

Das Tiefatmen leitet uns zum geistigen Schauen hinüber. Die Atemübungen sind nicht für jeden gleich angezeigt.

Rhythmisches Gleichatmen ist für kleinere Zirkel, welche die Ausbildung im Yoga gemeinsam treiben, von wichtigem, unterstützendem Wert. Durch das rhythmische Tief-Atmen wird die Blutzirkulation reguliert.

Wir wollen die Atmung des Yoga nun näher betrachten, welche in mancher Hinsicht einen praktischen Nutzen gewährt. Wer diesen Weg des Hatha-Yoga entbehren kann, versuche die Zeichen sich spirituell zu erwecken durch rein künstlerische Anamnese, d. h. Hineindenken derselben in den eigenen Organismus oder durch ein feines geistiges Sich-Hineinfühlen in das künstlerische Objekt. Auch dann benutze er die abgebildeten Figuren und solche, welche ihm künstlerisch in derselben Richtung zu wirken scheinen.

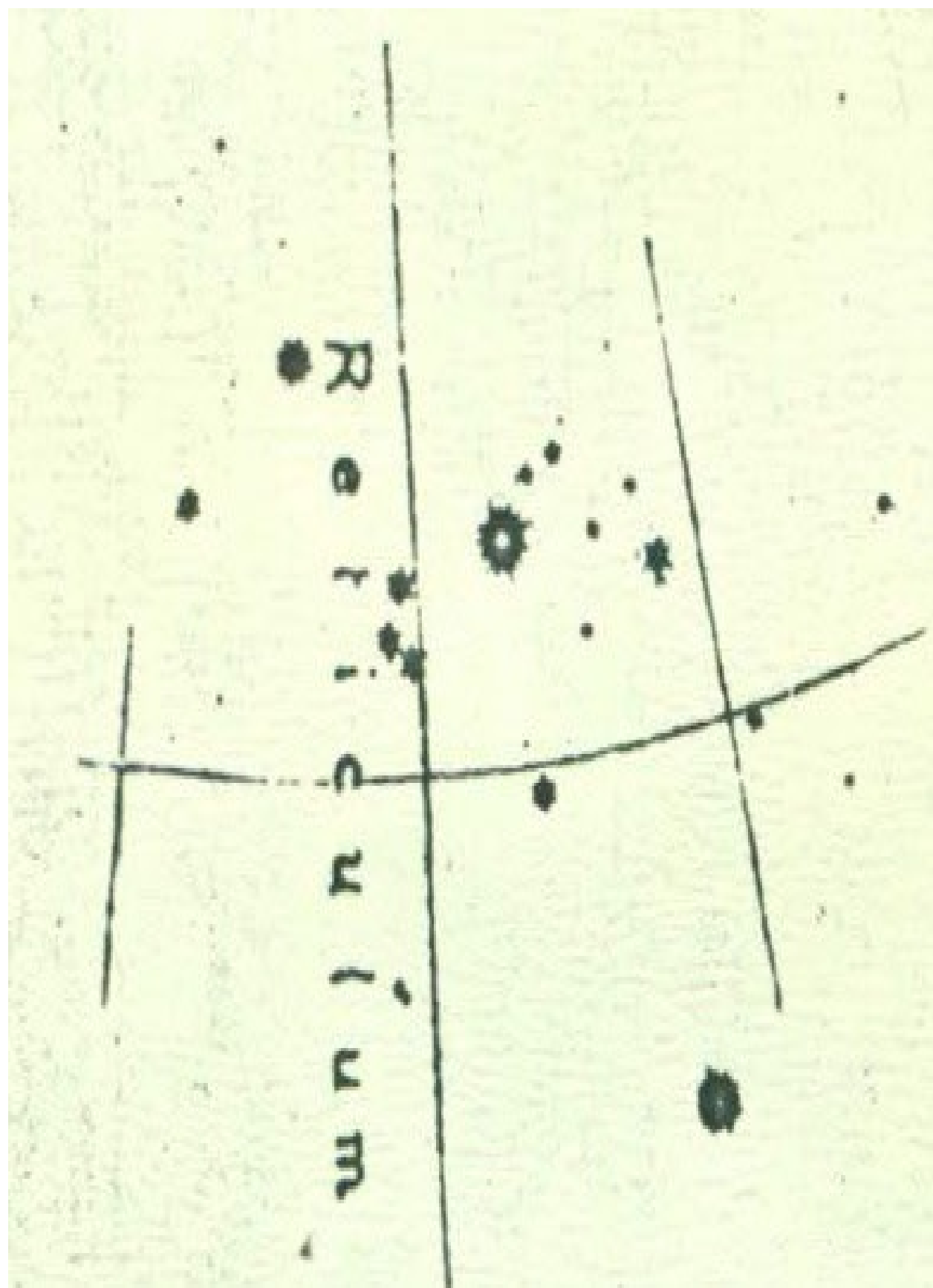


Fig. 7. Reticulum (Netzchen) Sternbild des südlichen Himmels. Schlüssel-Note für das astrale Schauen, enthält den Kopf eines Lammes, nach links gewendet.

Während man ruhig und tief atmet, nehme man die Pose der Fig. 6 (Coreggio) etwa 2-3 Minuten ein, bis die Arme ermüden. Bei der Wiederholung schließe man die Augen und konstruiere sich geistig auf die Nasenwurzel. Man beginne die Konzentration mit dem Bilde Reticulum, Fig. 7.

Aus diesem Zeichen wird jeder mit Leichtigkeit das Bild eines nach links gewendeten Lammkopfes erkennen – der hellste Stern in der Mitte bezeichnet das Auge –, wenn er, auch ohne Meditation zu üben, die Sterne durch Linien verbindet.

Man betrachte das Bild in der Mitte solange, bis man deutlich das Bild eines nach links sehenden Lammkopfes imaginiert hat.

Man hat sich geistig so lange und so tief, etwa wie der Künstler, der es plastisch zu bilden strebt, die astrale Maske des Lammzeichen hineinzuverensenken, bis das Bild des Tieres leibhaftig und vollkommen deutlich zwischen den Sternen hervortritt. Die alten Magier benutzten hierbei folgende Methode der Imagination:

Sie setzten sich in die Pose der Meditation und nahmen ganz den Ausdruck eines vom Willen in allen Muskeln des Körpers vollkommen beherrschten Menschen an. Sie zogen den Nasenmuskel nach unten an, als ahmten sie den Ausdruck des Lammes oder eines Vogels, die Babylonier den des Adlers, die Ägypter den des Falken, nach. Sie verwandelten sich geistig in das Bild eines heiligen Tieres.

Wir werden nun finden, wenn wir diese Methode der alten Weisen ungeschminkt in ihrer ganzen rohen Natürlichkeit und verblüffenden Einfachheit befolgen, dass die Imagination des Tieres mit einer überraschenden Klarheit und Eindringlichkeit gelingt. Es steht plastisch vor unserer Seele. Wir sehen es, wie es Daniel sah, den Widder an den Wassern des Phrat.

Der Hatha-Yoga lehrt: An jenem mystischen Punkt zwischen deinen beiden Augen ist der Ort, von dem aus der Wille den Körper beherrscht. Das würde

zutreffend sein, denn in seiner geraden Verlängerung nach dem Hinterkopf finden wir das Willenszentrum.

Nun atme man ein und halte wenige Sekunden den Atem an, indem man sich fest auf Punkt C Fig. 2 im Geist konzentriert.

Nachdem man so die Muskeln völlig hat sich ausruhen lassen, beginnt man jetzt aus der passiven Stellung in die Aktivität einzutreten.

Man nehme eine aktive Willenshaltung ein. Alle Muskeln werden angespannt. Man beginnt mit dem Ulnarius, dem Ellbogen-Muskel, der bis zur Handwurzel verläuft. Man lasse ihn langsam in Aktion treten, und zwar von den Hüftpfannen aus. Die Hände ruhen nun fest an den Hüftpfannen, wo der Oberschenkel sich absetzt vom Rumpf. In dieser Haltung verharre man still zwei Minuten. Dann lasse man die Muskeln sich wiederum entspannen und versuche es von Neuem. Der Fakir entwickelt jetzt den zentralen Blick auf folgende Art. Er geht geistig ein in den Leib, verlegt gleichsam den Geist in die Mitte des Leibes.

Diese Handlung nennt man die in okkulten Schriften viel erwähnte Nabelschau. Er verlegt die Aufmerksamkeit völlig in diesen mittleren Punkt des Leibes. Hier findet er den zentralen Blick.

Die Willensentwicklung durch Selbst-Imagination beginnt damit, dass man die unwillkürlichen Muskeln und Nerven seinem Willen fortschrittsweise nach den Gesetzen der Substanzlehre unterwirft.

Die Anlage zu solcher Macht über uns selbst ist uns allen gegeben, aber von den wenigsten wird sie ausgenutzt, Ja, wir werden über diese unsere tiefste und wunderbarste Fähigkeit nicht zum Wenigsten von unsern geistlichen Lehrern und Hütern absichtlich im Unklaren gelassen.

Jesus sagte: „Lasset eure Lenden gegürtet sein und euer Licht leuchten.“

Damit deutete er auf die geheimnisvolle Macht, die uns allen gegeben ist.

Es hat uns noch kein Priester gelehrt, „die Lenden zu gürten und das Licht leuchten zu lassen“.

Goethe spricht einmal von der Offenbarung, die nirgends heller brennt als im neuen Testament.

In jenen Worten liegt Offenbarung. Dadurch, dass wir den Sinn derselben eigentlich und nicht bildlich fassen, finden wir sie.

Wer hat uns gelehrt, die Parabolai (Gleichnisse) bildlich und nicht eigentlich zu verstehen? Der Meister und seine Jünger nicht, sondern die Kirche!

Sobald wir unsere Lenden gürten, wird auch ein Licht von uns ausgehen und wir werden uns dieser unserer okkulten Kraft bewusst in einem Zeichen, das ebenfalls die Kirche bildlich auslegt. Es ist das Brot des Sakraments.

Der indische Yoga erschließt uns psychologisch diesen hochwichtigen sakramentalen Akt. Nach der Lehre Patanjalis, eines berühmten indischen Weisen und Yogi, können wir bewusst in jedes Ding eingehen, auf das wir uns konzentrieren.

Nachdem das erste Phänomen zur Beobachtung gelangt ist, wird man nun dieselbe magnetische Kraft, die im Körper wahrgenommen wurde, auch in der Natur finden, richtiger vielmehr, man wird sie durch unterbewusstes Mitwirken der eigenen Seele nunmehr in der Natur kritisch zu erfassen vermögen.

Sie war auch vorher da, aber sie wurde nicht festgehalten, weil der kritische Apparat der Seele noch nicht auf sie eingestellt war. Sehen heißt sichten! Es dringen viele Wirkungen auf unsere Sinne ein, aber nur die verwandten Schwingungen in der Natur werden absorbiert.

Die in einem Sinnesorgan erweckte magnetische Kraft lässt uns diese auch in der Natur finden, wo sie vorhanden ist.

In der Tat, genau wie uns das Bild unseres eigenen Auges fixierte, so fixiert uns ein kosmischer Ort. Schauen wir mit dem zentralen Blick auf die Milchstraße, so findet unser Auge leuchtende weiße Punkte, dichte Nebelsterne, die das Unterbewusstsein ebenso festhalten und bannen wie vorhin das eigene Auge.

Es ist dies eine wichtige Beobachtung. Dem Yogi eröffnet sie das interessante Gebiet der Astrologie. Wir können hier bildlich schwer den Eindruck jener Milchstraßennebel wiedergeben, es empfiehlt sich daher, diese Phänomene am realen Nachthimmel aufzusuchen. Der Adler und Schwan zeigen in den Neumondnächten des Sommers die genannten hellen Lichtwolken. Die Absorption dieser Lichtwolken durch das Unterbewusstsein stellt einen wichtigen Akt in den alten Mysterien dar. Die Novizen wurden zu diesem Zweck

dem Himmel gegenüber gestellt und mussten genau Aufschluss geben über das, was sie sahen. Sehen die Fakir-Novizen hierbei die Wirkung des Auges wiederkehren, so ist die Initiation begonnen.

Die magnetische Emanation dieser fernen kosmischen Gebilde wird hierbei nicht illusorisch, sondern sie wird real absorbiert. Es geschieht eine faktische Umwandlung in dem Körper des Novizen. Die Emanation wird von dem unbewussten Ich des Novizen als Energie geradezu verarbeitet, und der Rapport zwischen dem dynamischen Weltort und dem psychischen Zentrum bleibt bestehen. Dieser Rapport erlischt selbst nicht mit dem Tode, Sondern die Seele bleibt in dem umflutenden odischen Agens zurück.

Die odische Verfeinerung des Yogi kann dabei eine Stufe erreichen, dass sie an eine bestimmte Variante dieser Kraft in einem Himmelshause gebunden bleibt. Die Seele entweicht dann real in dieses Himmelshaus und bleibt dort potentiell wie im Schlaf verborgen, bis im Schlaf durch das Unterbewusstsein die Kraft von Neuem aktiv wird.

Nicht mit unrecht heißt es in der vom Jairi Töchterlein im Neuen Testament: „Und ihre Seele kehrte zurück.“

Die verschiedenen Himmelshäuser stellen in kosmisch-organischen Zentren verschiedene Grade der odischen Reduktion dar, bis hinauf zu dem Raum, in welchem der Materie alle Eigenmacht durch den bewussten Willen genommen wird.

Die Funktion dieses letzteren Raumes ist astral durch eine Krone dargestellt oder durch Hörner (vgl. Hathor), wie auf dem Haupte des Moses. Der Inder bezeichnet ihn in der Geheimsprache als Nirvana. Hier verschwindet im tiefen Schlaf alles individuelle (vergängliche) Bewusstsein. Es lebt nur noch Brahm in seinen Adepten.

Wir gelangen nun zu jenem Phänomen der hellen Lichtwolke zurück. Da sie den ersten stofflichen Niederschlag der Materie im Raum darstellt und als der mittelste Anziehungspunkt im Raume überhaupt zu gelten hat, so wird auch die materielle Anziehungskraft im Körper, die wir beobachteten, zu diesem zentralen Ort der sichtbaren Welt in Beziehung stehen.

Diese Hypothese oder bloße Vermutung zunächst empfängt nun eine überraschende Bestätigung, wenn wir in der Konsequenz dieses Falles auf einen

Sternenort sehen, der die magnetische Wirkung jenes ersten Ortes noch steigert.

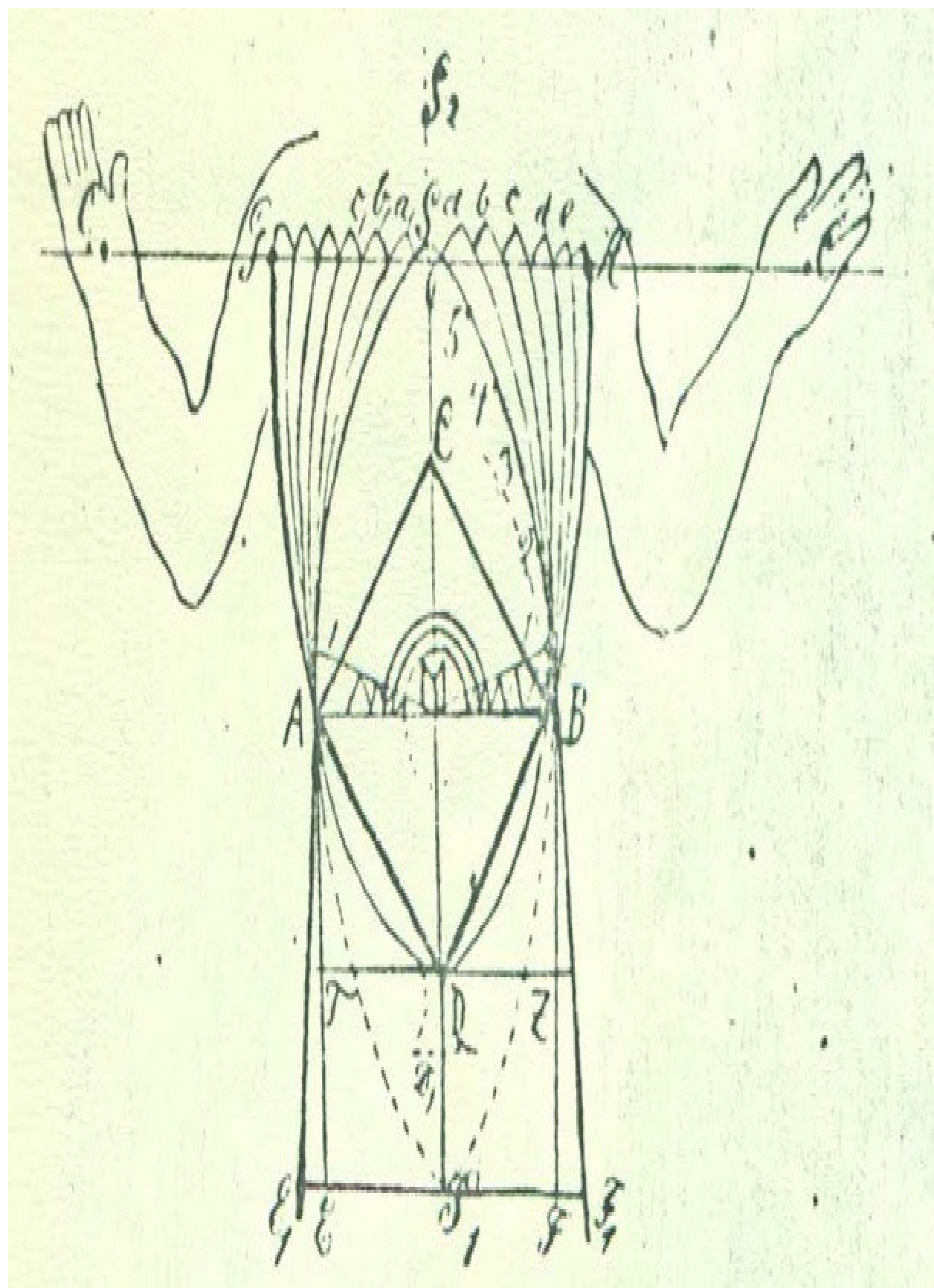


Fig. 8. Die magnetischen Strömungen im Körper auf der sog. unteren Schwelle (Solar-Plexus). Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Sobald wir auf den Himmelsort der Fische den zentralen Blick lenken, so sehen wir, wie dies in Figur 8 bereits angegeben, dass die magnetische Wirkung der ersten Scheibe jetzt plötzlich in dieser erweiterten Bildung eine feste Haltung gewinnt. Auf diese Weise erkennen wir zwischen der Lichtwolke und dem Zeichen der Fische eine reale Beziehung,

Dieses dient dazu, die Macht des zentralen Blickes, über den ganzen Körper auszudehnen. Auf diese Weise wird der Wille in allen Teilen unseres Organismus geläutert. Der Körner wird dem Willen gefügiger. Die Macht über uns selbst wird uns immer mehr zur Überzeugung.

Der formende Wille nimmt an uns Hand, und die Substanz enthüllt ihr tieferes Wesen in ihr, wenn wir sie über das Quadrat ACBD, Fig. 8, senken. Das Quadrat ist das bewegende Prinzip der Materie. Das formende All-Prinzip liegt okkult in der Hand. Darum spricht der Seher: Deine Hand, Herr, hat mich geschaffen.

Die Hand Gottes ruht über den Seinen, das ist nicht bildlich, sondern eigentlich zu verstehen. Wir kennen bloß die uns sinnlich bewusste Bildung der Hand, ihr zugrunde liegt die unbewusste, welche die Natur einleitete, als sie alles schuf.

Zu dem Raum-Gesetz der Materie gesellt sich im logischen Aufbau des Alls das formende, darum findet Vernunft, in das Innere blickend, eins an das andere geschlossen.

Als formendes Prinzip uns zugrunde liegend, entwickelt das Quadrat, Fig. 1, 2, 8, es zum Leben.

Die vernünftige Reflexion findet den Kegelschnitt, die Ellipse, Hyperbel als Funktion des Quadrates. Nach ihm bewegen sich die Gestirne, nach ihm bewegt sich unser Blut, und das Blut baut den Körner nach ihm auf.

Das Blut sieht und errichtet den Leib, ist eine tiefe alte Weisheit. Das Blut ist die Substanz (Akasha) in uns.

Sie erbaut, wie in der Form des Quadrates, so im Kegelschnitt AS und SB, Fig. 8, den Leib. Praktisch angewendet erscheint uns in einer Kegelschnittform des Leibes die Hand, so sehen wir auch dies Gesetz, der Substanz bestätigt. Der praktische Yoga lässt darum nach der Konzentration auf das Quadrat die Konzentration auf die Hand folgen, und zwar wie es sich aus dem Gesagten ergibt, wird die Hand vorgestellt als dem Körper anliegend und die eintretende Verschmelzung durch zwei Kurven (Kegelschnitte) motiviert. Diese Motiv-Kurven, die also aus einem rationellen Gesetze folgen, bilden in der mystischen Sprache den sogenannten Offenbarungsberg. Es ist Figur 8, die Kurven AS BS.

In diesen Kurven liegt die Hand dem Körper an. In der Hand kommt uns der formende Wille der Natur zum Bewusstsein, und dieser ist ein einheitliches Gesetz der Schöpfung. Darum wirkt die Hand magisch und ihre über alle einseitig-verstandesmäßige Diskussion erhabene Wirkung kann darum auch nur im Willen offenbar werden.

Diese Experimente bezeichnen sich darum auf den Willen der Ekstase, auf die Ich-Will-Rune, als auf das Tätigkeitsprinzip der Substanz. Sie sollen auch dienen, ihn zu wecken und den Menschen für einen esoterischen Glauben an die Substanz vorzubereiten,

Liegt die Hand, und zwar zunächst die rechte, von oben her greifend an der vorderen Leibesfläche (Solar Plexus = Seele) in der gedachten Weise an, sind die Kurven mit Hand und Körper zugleich verschmolzen und letztere beide durch sie miteinander, so entspricht der Punkt C des Quadrates, Fig. 8, einem Punkt in der mittleren Hand, wodurch die Seele rein und frei werden soll. Dieser so durch Introspektion gefundene Punkt der Hand auf die seitlichen Punkte des Quadrates gelegt, erzeugt den Anblick der Einheit und der Kraft als Einheit durch die Gottverbundenheit. Wer diese Einheit in seinem Denken unterbrochen hat, wird leidend erscheinen an diesen Punkten, von einer Schwere gezogen, am Sitz haftend bleiben; hat man aber die Erkenntnis dieser Behaftung das Mittel zur Freiheit, kann man sich mit derselben veredeln.

14. Kapitel.

Über das Praktizieren im Yoga.

Die kosmische Natur des Willens.

Man tut gut, nicht eine Methode allein, sondern möglichst alle in Anwendung zu bringen, da die Empfänglichkeit für die in diesem Experiment offenbar werdende kosmische Elementar-Kraft des Willens eine individuell sehr verschiedene ist und jede Einseitigkeit in der Forschung derselben von vornherein vermieden werden muss.

Einige kurz gefasste Methoden sind hier angegeben worden, gleichsam Prüfsteine der inneren Willenskraft des Schülers. Das gesamte Forschungs- und Erfahrungs-Gebiet, dem diese Praktiken angehören und dienen, nennt man Hermetik.

Der Esoteriker ist aus dem Anblick und der Betrachtung der im Wechsel der Erscheinungen sich offenbarenden Sinnenwelt zur Anerkennung eines unwandelbaren Urgrundes, des vierpoligen Geistes fortgeschritten. Das wesenhafte Sein des Denkenden, dieser Grundpfeiler der Hermetik, macht auch das geheimnisvolle Wesen dieses Willens, des stärksten Faktors der gesamten Schöpfung, des Gegenstandes der erhabenen Philosophie, der indischen Upanishaden, aus. Die indische Lehre von der Vereinigung mit der Weltseele – Yoga – sagt:

„Du selbst bist dieser leuchtende Mittelpunkt deines Glückes, deines Lebens, deiner Liebe, deiner Hoffnungen.“ Die Note dieser Erkenntnis bilden gleichsam die Yoga-Praktiken. In der inneren Freiheit und Selbstständigkeit deiner Natur wohnt Gott. Jeder Gott, der außerhalb dieses deines reinen Selbstes liegt, wird zum Götzen. „Darum hat Gott dir das Ich-Bewusstsein gegeben, dass du es ausreifst und auslebst mit einem reichen und lebensvollen Selbst, nicht in sinnlicher Verblendung und Selbst-Täuschung, über welche der Herr dieses Egoismus sein furchtbares Schwert gezückt hält, die astrale Waffe der Krankheiten, Leiden, elender Armut und eines unabwendbaren furchtbaren Todes! Der Läuterung aber und der Befreiung des Selbst von den gewaltsamen Zwang der Sinne, sind leider dem astralen Einfluss eines unreinen und blinden Willens durch Vererbung unterworfen. Aber die Erkenntnis eines reinen, starken und wahrhaft genussfreudigen Selbstes durch die höhere Natur des Willens dienen diese Praktiken.

Im Mittelpunkt der Natur steht das Selbst. Darum reflektiert sich in ihm eine Welt, weil diese Welt aus ihm ist. Durch eine Stufenleiter von Manifestationen gelangt es dahin, sich in einem Bewusstsein zu empfinden, in welchem es die Entwicklungsreihe seiner Vor-Existenzen im organischen wie im anorganischen Bezirk als Vorstellungen festhält.

So ist es im ersten stofflichen Niederschlag der glühende Welt-Nebel da oben, und wenn wir es manifestieren in unserem Bewusstsein, es in seiner ersten Stufe in unserem Bewusstsein sich fangen, sich abbilden lassen und dann fortschreiten zur nächsten Stufe, so geschieht in der Geheimlehre schon das Außerordentliche, das Überraschende. Das zweite Produkt dieses Urstoffes, die um dies glühenden Zentrum sich bewegende und ballende erste Gestirn-Wolke, bleibt in der Imagination des ersten Zentrum hängen. Es fängt sich in denselben Bewusstsein und spiegelt als Ur-Verkörperung der ersten unsichtbaren Substanz unsere eigene Körperlichkeit. – Das ist das Mysterium des Kausal-Leibes im Yoga.

Es bestätigt diesen Grundgedanken der esoterischen Entwicklungslehre, dass die Welt in all ihrer Kreatur der sichtbare Ausdruck eines von Inkarnation zu Inkarnation fortschreitenden Elementar-Willens ist und dass unser Vorstellen in seiner reinen Ursprünglichkeit nichts ist als die geistige Objektivierung dieser Inkarnationen. Manifestieren wir zunächst mit unserem Bewusstsein den Welt-Nebel und schauen wir dann auf die ovale Sterngruppe, indem wir versuchen, durch die Natur dieses Welt-Nebels, von dem sich diese Sterngruppe als Wolke gleichsam abgehoben hat, die Wolke innerlich anzuziehen, so dass wir uns der ovalen Scheibe gegenüber setzen und nun auf den Mittelpunkt schauen, so beginnt die Scheibe in dem Augenblick auf uns einen dynamischen Eindruck hervorzubringen, als wir unser Sehvermögen geistig in die Mitte unseres Leibes (Nabel, das Tschandra der Inder) verlegen. Die Scheibe von der Mitte aus in der Fläche geistig fixiert und angezogen, schwankt dann plötzlich vor uns. Das so geschaute Phänomen ist der Wille, die kosmologische Urkraft, dessen erster Aspekt uns als kosmischer Magnetismus entgegentritt.

Der Wille erkennt sich also, von der ersten bedeutenden Manifestation als glühender Nebelball zur zweiten, der wolkigen Ablösung der ersten Umkreisung, fortschreitend in unserem Selbst und verbindet damit zu gleicher Zeit unser Selbst mit dem der Weltseele, Atman oder Brahma (in den indischen Mysterien).

Die Verlegung des Sehzentrum in den Mittelpunkt des Leibes und die Berührung der Hüften ist physiologisch die Ursache dieser Wahrnehmung, psychologisch ist sie in dem genannten Umstand der Selbst-Objektivierung des Willens im Denken zu suchen.

Man betrachte hierauf den Nachthimmel, und zwar zunächst die dunkle, klaffende Lücke in der Milchstraße zwischen Kepheus und Schwan (bei Neumond). Dann wird man bemerken, dass die Sterne alle sich um diesen Mittelpunkt zu gruppieren scheinen wie die Elemente um Akasha. Man gewahrt durch solche Beobachtung zum ersten Mal eine geordnete räumliche Verteilung der Gestirne. Hat man dies erkannt, so betrachte man den hellen Lichtfleck im Schwan und im Adler (und Schild des Sobiesci). Diese Nebelsterne leuchten dann dem durch Imagination geschärften Sinn plötzlich wie in einem unbekannten Medium heller auf. Sie gewinnen infolge der Logos-Übungen etwas wie ein Inkarnat, einen persönlichen Abglanz der kosmischen Harmonie. Er bedeutet die Macht des absoluten Selbst, die sich immer tiefer in die Seele verankert.

Schlusswort.

Der tantrische Yoga sollte jeden zu ernstem Nachdenken anregen, denn in ihm wurzeln die Kräfte des kommenden Geschlechtes einer neuen Menschheit. Deswegen wurde auf die Taschenspielererei der Fakire, die vielfach mit der lautmagischen Kunst des Yoga verwechselt wird, hier nicht eingegangen. Aber Fakire haben als Menschen für uns Abendländer kaum etwas Vorbildliches, aber ihre königliche Kunst, soweit sie den Namen Yoga verdient, ist nicht nur geheimnisvoll, sie ist tieferst, sie versiegelt das religiöse Mysterium auch unseres Glaubens. Yoga oder Bedürfnis nach Konzentration fühlen wir alle. Sie ist für uns gleichbedeutend mit Religion geworden.

Aber gleichzeitig ist Tantra eine Gefahr, die alle Strebenden des Grades zum Yogi bedroht. Wehe jene, die es zu leicht nehmen oder sämtliche Gesetze nicht akzeptieren bzw. ohne vollständige Vorbereitungen sind und voller Egoismus. Für sie birgt die Formelmagie einen moralischen Verfall und wirkt sich vernichtend aus.

Indes schauen viele Gläubige heute nach Osten. Sollte aus ihm vielleicht ein neuer Glaube sich vorbereiten? Die abendländische Wissenschaft hat sich nicht als fähig erwiesen, die tiefe Sehnsucht der Zeit zu stillen. Da tritt nun die tantrische Hermetik in den Vordergrund!

Kann die Entdeckung eines neuen Bazillus den Glauben auch nur um ein Körnlein fördern? Wir werden gezwungen, an Bazillen wie an Mächte zu glauben und werden der einen Macht immer mehr entfremdet! Denn die heutige Wissenschaft dekonzentriert. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstört“, sprach Jesus zu den gelehrten Pharisäern. Der Appell an das eigene Selbst wendet sich nach Osten. Wir hoffen, uns dort wiederzufinden, im Lichte der auferstehenden Sonne!

Weitere Bücher aus dem Christof Uiberreiter Verlag:

Das goldene Blatt der Weisheit

Seila Orienta/Franz Bardon

Zum ersten Mal in der okkulten Literatur wird die 4. Tarotkarte des Hermes Trismegistos verständlich beschrieben und offengelegt. Sie beinhaltet unbekannte Konzentrations- und Meditationsübungen. Des Weiteren gibt sie Hinweise und erklärt die Unterschiede zwischen Magie und Mystik und Gefahren des einseitigen Weges. Am Ende steht die Verbindung mit der universellen Gottheit, dem Herrn der Sonnensphäre, welcher quabbalistisch „Metatron“ genannt wird.

*

5. Tarotkarte – Mysterien des Steins der Weisen

Seila Orienta/Franz Bardon

Dieses Buch stellt die Vorderseite der Alchemie dar, die die einzelnen praktischen Übungsschritte erklärt, ohne die verschlüsselten Mystifikationen der alten Alchemisten auch nur annähernd zu erwähnen, wie man es aus den anderen Büchern des Franz Bardon kennt. Es wird erklärt, dass ohne vollkommene Beherrschung der 4 Elemente keine Alchemie möglich ist. Des Weiteren wird mit den einzelnen Ebenen, mit den Matrizen, dem elektromagnetischen Fluid usw. gearbeitet. Doch den Hauptpunkt stellen die göttlichen Eigenschaften wie z. B. die Allmacht dar, mit denen der Göttliche Stein der Weisen durch gewisse Übungen geladen wird.

*

Talismanologie und Mantramkunde

Seila Orienta/Franz Bardon

Zum ersten Mal werden hier (magisch) geladene Mantrams – Gebetssätze – preisgegeben, welche bei nötiger Reife, Ausgeglichenheit und Reinheit durchdringende Erfolge versprechen. Mantrams sind ja nach Bardon nicht irgendwelche „Suggestionssätze“, sondern sie sind Ideenausdrücke, mit denen man mit Mächten, Kräften, Eigenschaften, also Gottheiten, in Verbindung kommen kann. Gleichzeitig werden die dazugehörigen Siegelzeichen der göttlichen Ideen preisgegeben, welche im rituellen Zusammenhang mit den Mantrams stehen. Ein Buch, das nicht nur die Hermetiker, sondern auch die Anhänger der Yogawissenschaften inspirieren wird!

*

Eine Sammlung der schönsten und lehrreichsten Beschwörungsgeschichten

Hohenstätten

Dieses Buch ist einzigartig, denn es zeigt den zweiten Band von Franz Bardon an Hand von interessanten Evokationsberichten, die genau das bestätigen, was Bardon in seinem Buch geschrieben hat, und noch darüber hinaus. Es werden sensationelle Erlebnisse geschildert, die man sonst niemals findet. Auch aus unveröffentlichten Schriften wird zitiert.

*

Verkörperungen des Meister Arion

Hohenstätten

Man wird beim Lesen dieses Buches nicht glauben, wie viele bekannte und unbekannte Inkarnationen Franz Bardon hatte. Die paar, die im „Frabato“ bekannt gegeben wurden, stellen nur einen geringen Teil seiner Verkörperungen dar. Wir mussten, da es dermaßen wenig Literatur über die Verkörperungen gab,

wieder Hunderte und Aberhunderte von Büchern, Aufsätzen, Zeitschriften und Artikeln durcharbeiten, bis wir genügend Material für dieses Buch hatten. Aber der Leser wird sich beim Lesen sicherlich über unsere Arbeit freuen, denn sie wird ihn in Erstaunen versetzen!

*

Shamballa, der goldene Tempel des Lichts

Hohenstätten

Dieser Tempel dürfte jeden Leser von Bardons Roman „Frabato“ fasziniert haben. Dass es aber in der okkulten Literatur noch viel mehr Informationen darüber gibt, die man aber nur findet, wenn man alles Veröffentlichte gelesen hat, dürfte dem einen oder anderen unbekannt sein. Es wurden wieder ganze Stöße von Büchern durchgesehen und das Ergebnis wird hier veröffentlicht. Es wird aber gleichzeitig darauf hingewiesen, wie viel Schundliteratur es darüber gibt, wie viel Lügen im Umlauf sind, damit sich der Schüler der Hermetik ein klares Bild machen kann. Wir bringen in diesem Buch alles, was wir an Material darüber gefunden haben, und es wird auch noch einiges aus der eigenen Erfahrung, was das Wertvollste ist, mitgeteilt. Nicht nur über den Tempel wird berichtet, sondern auch über die damit verbundene „Bruderschaft des Lichts“, deren Sitz er darstellt.

*

Auf der Suche nach Meister Arion

Hohenstätten

Diese Autobiographie eines Schülers der Hermetik des Franz Bardon schildert sein magisches Leben, in welchem zahlreiche Erfahrungen zu den Übungen aus dem Adepten geschildert werden, die die Hauptperson selbst erlebt hat. Es wird der schwere Weg des Adepten aus autobiographischer Sicht gezeigt, seine vielen Tiefschläge, aber auch seine glanzvollen Seiten und Zeiten. Der harte Kampf mit dem Seelenspiegel wird bis in alle Einzelheiten aufgezeigt, genauso wie die

vielen anderen Wege, in welche der Autor reinschnupperte, um dadurch reichlich Erfahrung sammeln zu können. Darüber hinaus enthält es unzählige Erfahrungen und Berichte betreffs Mantramistik nach Bardon, die wahre Runenmagie, zahlreiche Evokationen sowie Invokationen mit seinem Lehrer Anion, einen magischen Exorzismus, wie er bisher noch nie öffentlich geschildert wurde. Mentalreisen, Beeinflussungen, Übungen zur Gottverbundenheit, Erscheinungen, Alchemie, Heilungen mit den verschiedensten magischen Methoden z. B. Quabalah oder durch die Elemente, Schutzgeistevokationen und viele andere magische „Wunder“ seines Freundes und Lehrers Anion. Auch einige magische Fotos in Farbe, ein bisher von Bardon unveröffentlichtes Akashafoto von Christus und ein Bild des schwebenden Meister Arion werden in diesem Buch preisgegeben. Der Inhalt ist viel reichlicher, als hier kurz beschrieben werden kann.

*

Magisches Gleichgewicht

Hohenstätten

Dieses Buch zeigt eindeutig, dass in allen anderen Systemen das „Gleichgewicht“ genauso gebraucht wird, wie bei Bardons Werken. Er war nicht der Einzige, der das erwähnte, aber er war der erste, der es deutlich erklärte, denn die anderen Systeme sprachen nur durch das Symbol, welches nicht jedem Leser verständlich war. Obendrein bringen wir noch Unveröffentlichtes vom Meister Arion zu dieser Grundlage der magischen Entwicklung.

*

Das Leben und die Erfahrungen eines wahren Hermetikers

Seila Orienta

Diese Autobiografie eines Magiers ist unübertroffen, denn bis jetzt hat kein einziger okkult Geschulter so offen und ehrlich gesprochen wie Seila Orienta. Er gibt in diesem Werk sein Leben bekannt sowie seine zahlreichen und äußerst

interessanten Erlebnisse und Erfahrungen. Es werden auch zum ersten Mal Fotos von Wesen der Sphären gezeigt, welche Franz Bardon höchstpersönlich in den 1920ern gemacht hat. Des Weiteren schreibt Seila Orienta über die Sphären, über Dämonen, Logenkontakte und vieles, vieles mehr, was einem ehrlich strebenden Hermetiker das Herz übergehen lassen wird.

*

Das Leben des Franz Bardon

Hohenstätten

Dieses Buch beschreibt das Leben des Meisters außerhalb des Frabatos, welches seine Sekretärin – Otti V. – geschrieben hat. Es beinhaltet Erklärungen zu seiner „Biografie“, weitere Einzelheiten über den Kampf mit der FOGC, seine Beziehung zu Wilhelm Quintscher und anderen Okkultisten, was alles bisher unbekannt war! Des Weiteren werden viele Erlebnisse seiner Schüler in Prag erzählt, verschiedene magische Leistungen und interessante Geschichten Bardons beschrieben, die bis dato unveröffentlicht sind. Es werden auch seine drei Lehrwerke und deren Wirkung auf die Öffentlichkeit von einem anderen, unbekannten Standpunkt geschildert, welcher durch bisher schwer zugängliche Schriften unterstützt wird. Als Krönung wird seine aus dem Tschechischen übersetzte „Runenschrift“ zum ersten Mal veröffentlicht. Auch einige Seiten aus anderen unveröffentlichten Schriften von ihm sowie interessante Fotos des Meister Bardon und seiner Freunde werden hier preisgegeben und vieles, vieles mehr.

*

In Verbindung mit der Gottheit

Hohenstätten

Über das Thema der Gottverbundenheit mit all seinen Formen und Methoden

wurde bis heute noch nie ein Buch verfasst, geschweige denn eine Schrift geschrieben. Man findet in der okkulten wie in der östlichen Literatur nur spärliche Hinweise, die größtenteils verschlüsselt sind oder so geschrieben wurden, dass man sie kaum versteht. Im Gegensatz dazu wird in diesem Buch offen dargelegt, dass das 1. kleine Arkanum der 78 Tarotkarten die Gottverbundenheit in ihrer Reinform darstellt.

*

Hermetische Heilmethoden

Hohenstätten

Dieses Buch stellt in der okkulten Literatur ein absolutes Unikum dar, denn über die Gesamtheit der okkulten Heilmethoden wurde bis jetzt noch NIE etwas Sinnvolles geschrieben. Es werden alle Heilmethoden erwähnt, die der hermetische Schüler mithilfe seiner bisher erlangten Konzentrationsfähigkeit ausüben und verwenden kann.

*

Erste hermetische Zeitschrift

„Der hermetische Bund teilt mit“ ist eine der wenigen magisch-mystischen Zeitschriften, welche sich soweit als möglich auf die universelle Lehre von Franz Bardon bezieht. Sie versucht sich an die Gesetze des 4-poligen Magneten zu halten und vermittelt Wissen sowie Hinweise für die Praxis, damit der Leser die Möglichkeit hat, sie in seinen hermetischen Weg aufzunehmen und für sich gewinnbringend zu verarbeiten.

Noch viel mehr hermetische Literatur finden Sie auf unserer Website:
<http://www.hermetischer-bund.com>.

Viel Vergnügen beim Stöbern!

Der Verlag

© 2021 Shou, Peryt

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 9783753471075

Alle Rechte, auch die fotomechanische Wiedergabe (einschließlich Fotokopie)
oder der Speicherung auf elektronischen Systemen, vorbehalten All rights
reserved